
B. WESTERMANN & Co.
NEW YORK
290 Broadway

Kirchengeschichte

von

Dänemark und Norwegen

von

D. Friedrich Münter,
Bischof von Seeland, Königlich Dänischem Ordensbischof, Professor der Theologie auf der Universität zu Kopenhagen, Großkreuz des Danebrogordens und Danebrogsmann.

Erster Theil.

Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen.

Leipzig, 1823
bei Friedr. Christ. Wilh. Vogel.

Geschichte

der

Einführung des Christenthums

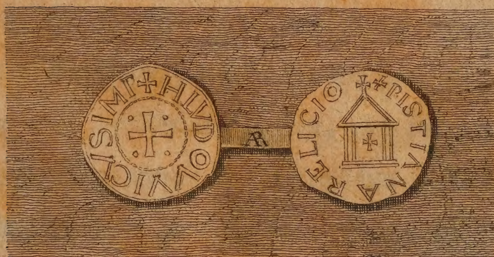
in

Dänemark und Norwegen

von

D. Friedrich Münter,

Bischof von Seeland, Königlich Dänischem Ordensbischof, Professor der Theologie auf der Universität zu Kopenhagen, Großkreuz des Danebrogordens und Danebrogsmann.



Leipzig, 1823

bei Friedr. Christ. Wilh. Vogel.

Vorrede.

Lange war es mein Wunsch, die Stunden meiner Muße der Ausarbeitung einer Kirchengeschichte von Dånemark und Norwegen zu widmen. Seitdem Pontoppidan seine Annales ecclesiae Daniae herausgab, und Finnus Johannaeus die Historia ecclesiastica Islandiae schrieb, hat das Studium der Kirchengeschichte von Dånemark und Norwegen so viele neue und wichtige Hülfsmittel gewonnen, daß ein Mann, der diese benutzen kann, mit dankbarer Anerkennung des Verdienstes seiner Vorgånger manche neue Aufklårung zu geben, und überhaupt ein mehr umfassendes Gemåhlde des kirchlichen Zustandes der obgenannten Reiche zu entwerfen im Stande ist. Durch mehrjähriges Studium mit dem Detail der nordischen Kirchengenschichte bekannt geworden, und durch mehrere größere und kleinere Versuche, und die Aufnahme, wel-

che diese bei gelehrten Sachkennern gefunden haben, aufgemuntert, trete ich denn nun mit dem ersten Theile dieses Werkes hervor, der ein Gemählde des religiösen und sittlichen Zustandes der nordischen Völker im Heidenthum, und die Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen enthält. Von der Aufnahme dieses Theils, der allenfalls als ein für sich selbst bestehendes Buch betrachtet werden kann, und daher auch mit einem eigenen Titel versehen ist, wird es abhängen, ob die Fortsetzung desselben erscheinen werde. Er zerfällt in vier Bücher, von denen das erste eine Uebersicht des nordischen Heidenthums gibt, das zweite die Einführung des Christenthums in Dänemark, das dritte die Abschaffung des Heidenthums in Norwegen, und das vierte die Bekehrung der Colonien dieses Landes erzählt.

Der zweite Theil soll die Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen während der mittleren Zeiten enthalten. Ich war lange unschlüssig, welche Gestalt die beste, und für Leser die genießbarste wäre. Eine synchronistische Geschichtserzählung schien mir aber für mich selbst zu schwer, und für meine Leser zu ermüdend zu seyn. Ich würde dadurch in Gefahr gerathen, in den Ton der Anna-

listen zu verfallen, und manche unerhebliche Kleinigkeiten in meine Erzählung aufzunehmen, um nicht genöthigt zu seyn, ganze Reihen von Jahren stillschweigend vorüber zu gehen: auch würde ich gezwungen werden, manche interessante Begebenheiten mitten in ihrer Verwicklung abzubrechen, und vielleicht den Faden mehrere Male wieder aufzunehmen. Daher habe ich geglaubt, am richtigsten zu verfahren, wenn ich die Materialien unter gewissen Hauptgesichtspunkten sammelte, jedem derselben eine eigene, gleichsam monographische Abhandlung widmete, alle diese Abhandlungen aber mit chronologischen, auf die einzelnen Punkte sich beziehenden, und sie selbst, wo es nöthig wäre, ergänzenden Tabellen vereinigte. Auch bei dieser Bearbeitungsart werden mir manche Schwierigkeiten in den Weg treten, und ich fürchte besonders die Gefahr der Wiederholungen, zu welchen ich vielleicht nicht selten werde genöthigt seyn. Aber nur auf diese Art darf ich hoffen, ein lesbares und interessantes Ganzes zu liefern; und ich hoffe zugleich, daß gelehrte Geschichtskenner und Geschichtsforscher mir ihren Beifall nicht versagen werden, wenn sie bedenken, daß die Kirchengeschichte von zwei Reichen, die nie viel über zwei Millionen von Men-

schen enthielten, und im Norden an den Gränzen der cultivirten Welt lagen, nicht so sehr in die Weltgeschichte und die allgemeine Geschichte der Kirche eingreifen könne, als die Kirchengeschichte von Italien, Frankreich oder Deutschland. Ueberhaupt ist ja auch jede Specialgeschichte ihrer Natur nach kleinlicher als eine allgemeine, und muß sich mehr als diese mit geringfügigeren, weniger allgemeines Interesse erregenden Gegenständen beschäftigen. Es ist daher eine Pflicht für denjenigen, der sie im Geiste der pragmatischen Geschichte bearbeiten will, das Specielle so sehr es möglich ist zu verallgemeinen, oder wenigstens mit dem Allgemeinen in genaueren Zusammenhang zu bringen. Ob ich hoffen dürfe, diese Bemühung mit Erfolg anzuwenden, wird vielleicht die Angabe der Hauptkapitel, in welche der zweite Theil meiner Meinung nach zerfallen muß, dem Kenner des Mittelalters zeigen.

1. Uebersicht der Hierarchie in Dänemark und Norwegen.
2. Kirchenversammlungen.
3. Kirchengesetze.
4. Leben Askers, des ersten Erzbischofs zu Lund.
5. Leben Eskilds, Erzbischofs zu Lund.

6. Leben Absalons, Erzbischofs zu Lund.

7. Leben Andreas Sunesens Erzbischofs zu Lund.

8. Leben Augustins, Erzbischofs zu Drontheim.

9. Verbindung der Hierarchie mit dem römischen Hofe, und Kampf derselben in beiden Reichen mit den Königen.

10. Klosterwesen.

11. Gilden.

12. Wirkungen der Kreuzzüge auf den Norden.

13. Kreuzzüge nach den heidnischen Küsten an der Ostsee.

14. Volksaberglaube.

15. Kultus und National-Heilige in beiden Reichen.

16. Kultur und Erziehung der Geistlichkeit.

17. Cölibat und Priesterehe.

18. Freiere Religionsmeinungen im Norden.

19. Chronologische Tabellen.

Einige von diesen Abhandlungen sind bereits, theils in meinem Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens, theils in den vermischten Beiträgen zur Kirchengeschichte; theils in der Einleitung zu meiner dänischen Reformationsgeschichte gedruckt. Ich werde sie aber alle einer sorgfältigen Revision unterwerfen, auch, wo es

nöthig seyn wird, erweitern, und mehrere werde ich, um sie meinem jetzigen Plan angemessener zu machen, völlig umarbeiten.

Der dritte Theil wird die Reformationsgeschichte von Dänemark und Norwegen enthalten. Ich habe diese schon in einem eigenen Werke, das 1802. in dänischer Sprache heraus kam, bearbeitet. Vieles aber, das in demselben ausführlich vorgetragen ist, hat nur für dänische und norwegische Leser Lokal- und Nationalinteresse, da es theils minder erhebliche Umstände der Reformation an einzelnen Orten erzählt, theils wörtliche Auszüge aus den damals erschienenen Streitschriften gibt, in denen so viel möglich die alte Sprache beibehalten ist. Es wird nun bei der neuen Bearbeitung mein Bestreben seyn, diesen Theil der dänischen und norwegischen Kirchengeschichte dem Bedürfnisse deutscher Leser gemäß darzustellen, das für sie minder Wichtige abzukürzen, aber auch das Neue, welches nach der Herausgabe der dänischen Reformationsgeschichte bekannt geworden ist, hinzu zu fügen.

Der vierte Theil soll endlich die fortgesetzte Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen enthalten; gleichfalls unter Hauptgesichtspunkten, als:

1. Geschichte des allmähligen Aussterbens des Katholicismus.

2. Religiöse Bildung des Volks.

3. Schulen, Universitäten und Bildung der Geistlichkeit.

4. Litterärgeschichte der merkwürdigsten Theologen bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts.

5. Theologische Streitigkeiten.

6. Sorge und Veranstaltungen der Regierung für die Kirche.

7. Uebersicht des dänischen Kirchenrechts.

8. Missionen.

9. Reformirte Kirchen in Dänemark.

10. Andere dissentirende Partheien.

11. Juden.

12. Allgemeine Betrachtungen.

13. Chronologische Tabellen.

Dieses ist der Plan, den ich zu diesem Werk entworfen habe. Ich werde ihm einige Jahre widmen, falls Gott mir Leben und Gesundheit dazu schenkt. Manches werde ich vielleicht während der Ausarbeitung selbst verändern; auf manches werden mich wohl auch gelehrte

Recensenten dieses ersten Theils aufmerksam machen, und ich werde ihre Winke dankbar benutzen. Wie viel Zeit zur Vollendung dieser Arbeit erforderlich seyn wird, kann ich nicht bestimmen. Aber an der Schwelle des Alters darf ich die Jahre, die mir vielleicht noch übrig sind, nicht ungenutzt verfließen lassen, und ich werde eine Arbeit, die für mich selbst so viel Anziehendes hat, so sehr fördern, als meine Amtsgeschäfte es erlauben, und als die Vorliebe, die ich für dieses Werk habe, es gestatten mag. Denn ist das nonum prematur in annum bei irgend einem literarischen Unternehmen zu empfehlen, so ist das sicherlich bei einem so weitläufigen historischen der Fall!

Ueber diesen ersten Theil habe ich nur wenig hinzu zu fügen. Das erste Buch desselben, welches die Uebersicht des nordischen Heidenthums enthält, ist bereits in Stäudlins und Tzschirners Archive für alte und neue Kirchengeschichte gedruckt, erscheint hier aber hin und wieder verbessert und vermehrt. Das Leben des h. Anscharius im zweiten Buch ist gleichfalls schon in meinen vermischten Beiträgen zur Kirchengeschichte herausgegeben. Alles übrige ist neu ausgearbeitet. Ich habe die Quellen, welche die nordische Geschichte für diesen so wichtigen Theil

ihrer Erzählung hat, fleißig benutzt. Außerdem sind Suhm, Torfäus und Schöning meine Wegweiser gewesen, wie die Leser aus den Citaten auf jedem Blatte sehen werden. Ich füge nur noch hinzu, daß ich bei der letzten Durchsicht zuweilen Gräters in zwei Theilen unter dem Titel: Historische Darstellung der nordischen Fabelzeit, Leipzig 1803. und 1804. erschienene Uebersetzung von Suhms ældste Historie af Danmark 1. und 2. Band gebraucht, und als Gräters Suhm angeführt habe. Ich habe aber während der Ausarbeitung selbst nur zu oft empfunden, wie schwer es ist, eine zusammenhangende Geschichte zu schreiben, wo der Faden jeden Augenblick abreißt, wo so manche Quellen unzuverlässig sind, wo sich nicht selten Widersprüche in den Erzählungen zeigen, und wo die Thatsachen oft so nackt und isolirt dargestellt sind, daß der Bearbeiter ihren Zusammenhang nur errathen muß, und selten gewiß ist, daß er richtig gerathen habe. Allein was kann der Geschichtschreiber mehr thun, als die Quellen, welche ihm zu Gebote stehen, mit aller der Kritik, die er anzuwenden vermag, benutzen? Ist selbst die Geschichte unserer Tage in so mancher wichtigen Begebenheit so ungewiß und pro-

blematisch, und sind vielleicht oft diejenigen, welche am besten unterrichtet zu seyn glauben, am meisten auf irrigen Wegen! was Wunder dann, wenn in der so fragmentarischen Geschichte des Alterthums diese Dunkelheiten jeden Augenblick die Schritte des Forschers aufhalten? Alles was Sammlerfleiß, und großentheils auch tiefe historische Kritik haben leisten können, haben Gram, Langebeck, Schöning und Suhm gethan: was ihnen dunkel geblieben ist, wird schwerlich irgend einer ihrer Nachfolger aufklären, und nur selten wird es ihm glücken, einen oder den andern richtigeren Gesichtspunkt zu fassen, oder seinen Gegenstand zuweilen von einer andern, vielleicht deswegen noch nicht richtigeren Seite darzustellen.

Das erste Buch dieses Werks, und zumal die Darstellung der odinischen Religion, hat das Schicksal gehabt, sowohl Lob als strengen Tadel zu erfahren, je nach der Ansicht, welche die Beurtheiler von dem religiösen und sittlichen Zustande des heidnischen Nordens gefaßt hatten. Die meinige habe ich deutlich ausgesprochen. Bei dem Gange, den meine Studien genommen haben, kann ich in historischen Untersuchungen den historischen Faden nicht fahren lassen, und mich nicht mit Hypothesen, so dichte-

risch diese auch ausgeschmückt seyn mögen, begnügen. Auch streitet es nach meiner innigsten Ueberzeugung gegen alle Analogie der Geschichte, bei Völkern, die sich erst aus der Rohheit eines wilden Zustandes hervorarbeiten, ein einigermaßen vollständiges System einer reinen, aus Naturbetrachtungen entstandenen Religion zu suchen. Sie mögen, was ich nicht läugne, ja selbst durch meine Behauptung vom Ursprunge der nordischen Religion aus der lamaischen Lehre zugestanden habe, Trümmer einer bessern aus dem Morgenlande mitgebrachten Kenntniß aufbewahrt haben. Aber wie läßt sich eine irgend reinere Religion mit den empörenden Menschenopfern vereinigen? Doch hierüber zu streiten, ist noch nicht nöthig. Erst mögen die Vertheidiger des tiefen Sinnes der nordischen Mythen unter einander selbst über deren Deutung einig werden! Erst möge man Magnusens Beurtheilung der Mone'schen Sprach- und Sacherklärungen abwarten! Irre ich mich darin, daß ich in Rücksicht der nordischen Religion zum Theil dem Systeme folge, das Euchemerus bei seiner Deutung der griechischen Götterlehre annahm, so haben Suhm und Schöning, und so viele andre der nordischen Alterthümer in einem hohen Grade kundige Ge-

lehrte sich derselben Sünde schuldig gemacht, und die unparteiische Nachwelt wird über ihre und die jetzt vorherrschenden Meinungen richten.

Und so übergebe ich denn den ersten Theil meines Werks dem Publiko. Möge es eine Lücke in der europäischen Geschichte ausfüllen: möge es auch einen schwedischen Gelehrten aufmuntern, die vom Bischof Olof Celsius angefangene, aber durch seinen Tod unvollständig hinterlassene Kirchengeschichte Schwedens fortzusetzen, damit die Kirchengeschichte des protestantischen Nordens einmal vollständig bearbeitet werde!

Kopenhagen, den 20. Januar 1823.

Inhalt.

Erstes Buch.

Das skandinavische Heidenthum.

**

Zweites Buch.

Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark.

Viertes Buch.

Geschichte der Einführung des Christenthums in den Colonien von Norwegen.

Beilagen.

Erstes Buch.

Das
skandinavische Heidenthum.

Erstes Kapitel.

Die Religion des Nordens vor den Zeiten Odins.

1.

Aelteste Bewohner des Nordens.

Asiens Hochland, die Bergrücken und Thäler des Kaukasus, waren, so weit die Forschungen der Geschichtschreiber des Nordens hinaufreichen können, die Gegenden, aus denen in der Nacht der Vorzeit die Stämme auszogen, welche endlich, nach langen Wanderungen, und vielleicht oft aus südlicheren Sitzen, die sie sich gewählt hatten, von benachbarten Völkern oder nachrückenden Stämmen verdrängt, die Küsten der Ostsee und die Gestade des nördlichen Oceans erreichten. Der schon bei Strabo vorkommende Name der Aspurgianer *), wel=

*) Strabo L. XI. c. 2. §. 11. ed. Tzschucke Tom. IV. p. 385. Die Sitze der Aspurgianer waren zwischen den Städten Phanagoria und Gorgippia in der Chersonesus Taurica. Der mit dem Namen dieses Volks verwandte Beiname Ἀσπούργος findet sich auf einer bosporanischen Münze eines Königs Kotys: *ΤΕΙΜΑΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΟΤΥΟΣ ΤΟΥ ΑΣΠΟΥΡΓΟΥ*, bei Raoul=Rochette, Antiquités grecques du Bosphore Cimmérien (Paris 1822) S. 128, wonach Eckhel Doctrin. Numor. Vett. II. p. 373. zu berichtigen ist. Dieser Kotys, der als Ueberwinder der Aspurgianer jenen Beinamen angenommen zu haben scheint, hat wahrscheinlich früher gelebt als der Kotys, der bisher der Erste hieß. Nördlicher als die Aspurgianer, im jetzigen Resan, kannte Ptolemäus das Volk der Asäer. Noch

che auch Alanen hießen, sich selbst aber Asen nannten, führt auf eine nähere Spur vom Ursprunge eines Theiles der nordischen Völker; und neuere Reisende haben in den Gegenden, die noch von den Nachkommen dieses Volks bewohnt werden, mehr als Ein Zeichen ihrer Verwandtschaft mit den alten Skandinaviern entdeckt *). Aber nur der Gothische Stamm scheint seinen Ursprung aus dieser Quelle herleiten zu können **). Nicht also die Völker, welche, ungewiß, aus wie vielen Stämmen sie bestanden, schon früher festen Fuß im Norden gefaßt hatten, und, obgleich auch asiatischen Ursprungs, doch mit den edleren Söhnen des Kaukasus auf keine Weise verwandt waren. Nur die Mythen der beiden Edda'en ***) geben uns einige Fingerzeige über die

zu unserer Zeit findet man auf dem Kaukasus einen Stamm, den die Tataren Oß, und die Russen Osseten nennen. Selbst gibt er sich die Namen Ir oder Iron, d. i. Meder. Klaproths Reisen in den Kaukasus und nach Georgien II. S. 586. Auch scheint der Ursprung dieses Volks wirklich Medisch zu seyn. Klaproths Kaukasische Sprachen. Ebendas. S. 179. Genauere Nachrichten und Vergleichungen der Sprachen der Kaukasischen Völker mit der Nordischen haben wir vom Prof. Rask nach seiner Zurückkunft aus Asien zu erwarten.

*) Suhm om de Nordiske Folks äldste Oprindelse S. 93. und anderwärts.

**) Der Unterschied, den Suhm und Schöning zwischen Gothen und Jothen, als zwei verschiedenen Völkern, machen, kann, meines Erachtens, nie historisch erwiesen oder nur wahrscheinlich gemacht werden. Schöning selbst gesteht, dieser Unterschied habe anfangs nicht Statt gehabt, sondern sey in der Folge erst aufgekommen, und besonders nach der Ankunft des dritten Odins im Norden vergrößert worden. Norges Riges Historie II. S. 337.

***) Ueber die Ausgaben der beiden Edda'en und die übrigen Quellen und Hülfsmittel zur Kenntniß der Religionen des Nordens vgl. Mone's Geschichte des Nordischen Heidenthums. I.

ältesten Bewohner von Skandinavien. Aber, so wie die Fabelsagen von den Urbewohnern Griechenlands den Geschichtforscher in seinen Untersuchungen leiten, und, wo das Licht ihm fehlt, wenigstens eine schwache Dämmerung hervorbringen können: so lernen wir auch aus den Sagen der Nordischen Vorzeit Thußen, Jetten und vorzüglich Trolde als die früheſten Völker, besonders des höchsten Nordens, kennen; und wir irren uns kaum, wenn wir die jetzigen Finnen und Lappen für ihre Abkömmlinge halten, ihren Ursprung aber, wie den der Mongolen und Tataren, in den Thyrsageten und Massageten der alten Geschichte suchen.

Mit diesen rohen Söhnen der Natur, die wahrscheinlich troglodytisch in den Gebirgsklüften und unter der Erde wohnten, im äußersten Elende lebten und kaum die allerersten Begriffe von einem gesellschaftlichen Zustande aufgefaßt hatten, wurden die neuen Ankömmlinge aus Asien schon in den frühesten Zeiten in Kriege verwickelt, deren Vorfälle zwar von keiner Geschichte erzählt werden, deren Wirklichkeit aber aus vielen Mythen unwidersprechlich erhellt. Und daß jene Stämme, wenn gleich oft von den gebildeteren Stämmen des Kaukasus überwunden, doch viele Jahrhunderte hindurch nicht ganz bezwungen wurden, sondern noch oft aus ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln in den Gebirgen ihre Verfolger überfielen und sich ihnen durch Raub und Mord furchtbar machten,

---

Leipz. 1822. S. 216. folg. Hiezu kommt noch ein Hauptwerk: Den äldre Edda, en Samling af de nordiske Folks äldste Sagn og Sange, ved Sämund Sigfusen kaldet hin Frode. Oversat og forklaret af Finn Magnusen. Kiöbenh. 1821 — 1822. Drei Bände.

zeigen eben jene dunklen Sagen, in welchen Thußen, Jetten und Trolde als unterirdische Dämonen und mächtige Gebirggeister, und zugleich immer als die unversöhnlichsten und gefährlichsten Feinde der Götter des Nordens vorgestellt werden.

Als Pytheas von Massalia im vierten Jahrhunderte vor Christi Geburt *) auf einem Handelsschiffe die nordischen Gestade besuchte, fand er diese Gegenden nicht allein schon ziemlich bevölkert **), sondern auch nicht ohne die ersten Begriffe von Cultur ***). Er kam nach Thule, von dessen Namen sich noch in Tellemarken, dem Namen einer Provinz des

---

*) Adelung setzt in der ältesten Geschichte der Deutschen S. 57. die Reise des Pytheas ungefähr ins Jahr 320. vor Christi Geburt.

**) Eine so frühe Bevölkerung des Nordens anzunehmen, streitet keinesweges gegen die Analogie der Geschichte. Die ältesten Nachrichten, die wir über den Bernsteinhandel haben, zeigen uns, daß Germanien viel früher bevölkert gewesen ist, als man gewöhnlich glaubt, und zwar weit vor dem Anfang aller Geschichte; indem man bei ihrer ersten Morgenröthe schon alles in Leben und Thätigkeit, und hin und wieder bereits beginnenden Kunstfleiß, Handel und Gewerbe wahrnimmt. Vgl. Adelungs älteste Geschichte der Deutschen S. 10. Auch das nördlichste Sibirien war schon zu Herodots Zeiten bevölkert. Er kannte Sagen von Menschen, die sechs Monate im Jahre schliefen (IV. 25). Folglich konnte auch das südlichere Scandinavien weit früher bewohnt seyn.

***) Ueber die Reise des Pytheas vergl. Schönings Abh. über die Kenntnisse der Alten vom Norden, in der älteren Sammlung der Schriften der königl. Dän. Ges. der Wissensch. Th. IX. und in Schlözers allg. Nord. Geschichte. Murray Comment. de Pythea Massiliensi in den Novis Commentat. Goettingens. Vol. VI. Wedel Jarlsbergs Abhandl. über die ältere Scandinav. Geschichte S. 1. folg. und Adelungs älteste Gesch. der Deutschen 51. folg.

südlichen Norwegens, eine Spur erhalten hat, und segelte von dort aus in die Ostsee hinein, welche schon viele Jahrhunderte früher des Bernsteins wegen von den Phöniciern war besucht worden. Die nördlichsten Gegenden von Thule fand er von der Natur wenig begünstigt. Die Einwohner mußten von Hirse, Kräutern, wilden Baumfrüchten und Wurzeln leben, und hatten nur wenig zahmes Vieh. Daß sie auch durch Jagd und Fischerei ihren Bedürfnissen abzuhelfen gesucht haben, läßt sich leicht voraussetzen, obgleich Pytheas davon schweigt. Aber dasjenige, was er berichtet, ist doch schon hinreichend, um zu zeigen, daß diese Völker bereits aus der ersten Rohheit herausgetreten waren. In den südlicheren Gegenden, die er auf dieser Reise besuchte, kannten die Einwohner schon Getreide, hatten große Scheuern, in welchen sie es droschen, trieben Bienenzucht und brauten Meth aus dem Honig *). Die Natur war hier milder als an den nördlichen Küsten, und sie konnten ihre aus Asien mitgebrachten Kenntnisse in Ausübung bringen. Und da nun die Cultur selbst in Norwegen solche Fortschritte gemacht hatte, konnte sie im südlicheren Dänemark, welches ohnehin durch den Bernsteinhandel in einigem Verkehr mit den gebildeten Asiaten muß gestanden haben, nicht zurückgeblieben seyn; vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß sie selbst einige Schritte weiter fortgerückt war. Aber sie war ganz dem Geiste eines durchaus kriegerischen Volks angemessen: denn in diesem Lichte erscheinen uns die Stämme der Cimbrischen Halbinsel und der be=

---

*) Welches doch Adelung von Thule läugnet, dessen Clima keine Bienenzucht erlaubt, aber von den Gegenden an der Weichsel, wohin Pytheas des Bernsteins wegen eigentlich reisete, zugesteht. S. 95.

nachbarten Inseln da, wo sie zuerst in der Geschichte auftreten. Schlachten und Verwüstungen waren ihr liebstes Geschäft, und ihre wilde Tapferkeit, falls anders die Wuth, womit sie ihre Feinde angriffen, Tapferkeit genannt zu werden verdient, ward schon damals und noch lange nachher mit Schrecken in den Jahrbüchern der gesitteten Völker erwähnt.

Ungefähr zu derselben Zeit als Pytheas den Norden besuchte, welche mit der Regierung Alexanders des Großen beinahe zusammenfällt *), wanderten die Cimbern und Teutonen, durch eine der vielen Wasserfluthen, welche der Cimbrischen Halbinsel und wahrscheinlich der Ostsee selbst allmählich ihre jetzige Gestalt gegeben haben, aus ihren alten Sitzen vertrieben, in Germanien ein, und durchzogen es mehrere Menschenalter hindurch; und als sie nun endlich in Gallien mit den Römern zusammentrafen, wie wild und furchtbar waren nicht diese Völkerschwärme, die den mächtigen Staat, welcher sich schon fast das ganze griechische Asien unterworfen hatte, an den Rand des Verderbens brachten, und nur durch die äußersten Anstrengungen des unüberwindlichen Marius bezwungen werden konnten **)! Es ist in neueren Zeiten bezweifelt worden, ob diese Cimbern und Teutonen wirklich ihre ersten Sitze an den Küsten der Ostsee und des deutschen Meeres gehabt haben? Aber da, wo keine Geschichte uns mit ihrer Fackel vorleuchtet, müssen alte Sagen und Etymologien zu Hülfe

---

*) Suhm om de Nordiske Folks äldste Oprindelse 241. Alexander bestieg den Macedonischen Thron im Jahre 336. v. Chr. G.

**) Joh. Müllers Bellum Cimbricum. Turici 1772., wo alle Stellen der Alten über diesen Krieg sorgfältig gesammelt und verglichen sind. Einige Nachträge sind in der Ausgabe s. Werke XII. Band hinzugefügt.

kommen; und diese stimmen doch alle für die nördlichen Sitze jener Völker *). An ihre Enkel, als diese den Zug nach Gallien unternahmen, schlossen sich aber eine Menge von andern Stämmen an; und so mögen Bewohner der helvetischen Gauen, Ambronen, Sachsen und gallische Völkerschaften gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht haben. Wie der Schneeball, der sich auf dem Gipfel einer Alpe löset, allmählich zur fürchterlichen Lavine heranwächst und alles in seinem Falle mit sich fortreißt: so zogen in den frühesten, wie in den spätesten Völkerwanderungen ganze Nationen aus, rissen alle die, durch deren Gegenden ihr Weg sie führte, mit sich fort, und kannten kein anderes Mittel ihren Sieg zu benutzen, als die gänzliche Einverleibung des überwundenen Volks. Daher entstehen auch in der Geschichte dieser Nationen so oft ganz neue Namen. Denn, wo der fremde Völkerstamm einbrach, da ward nur Er genannt, und was vorher gewesen war, hatte in dem Augenblicke selbst aufgehört zu seyn!

---

*) Suhm om de Nord. Folks äldste Oprindelse 263. 267. 281. Adelung läßt die Cimbern gleichfalls aus Jütland und Holstein stammen. S. 116. Ob die Harudes, welche in ihrem Gefolge genannt werden, wirklich aus dem Norden kamen, ist noch unentschieden. Suhm vergleicht ihren Namen mit Harsyssel, einem Distrikt in Jütland. Adelung scheint sie eher für einen deutschen Stamm zu halten, da sie auch im Heere des Ariovist befindlich waren. S. 14. Daß die Teutonen auch die östliche Küste von Jütland bewohnt haben, läßt Adelung gelten S. 109. 110. Er hält es aber für eine bloße und unbeweisliche Vermuthung, daß auch die Bewohner der dänischen Inseln Teutonen waren oder mit unter diesem Namen begriffen wurden. Ich maße mir hierüber keine Stimme an, glaube aber doch für diese Vermuthung den Umstand anführen zu können, daß ein Dorf in Seeland, Tybierg, in alten Urkunden den Namen Teutebierg führt.

Es ist vergeblich, nach einer Geschichte des Nordens in jenen frühesten Zeiten zu fragen. Selbst die Bruchstücke derselben sind verloren gegangen. Was Griechen und Römer vom Zuge der Cimbern erzählen, geht doch nur in so fern den Norden an, als diese Völker ursprünglich aus der Cimbrischen Halbinsel herstammten. Was sich aber im Norden selbst von jenen Zeiten erhalten hat, sind Nachhalle von Sagen, die mühsam in einer weit späteren Mythologie zusammengesucht werden müssen; oder auch stumme Denkmäler auf den Feldern von Dänemark, Schweden und Norwegen, welche aber erst durch Schlüsse jenem entfernten Zeitalter zum Theil zugeeignet werden können. Die Sage spricht zwar von mehreren Odinen, die im Norden geherrscht und göttliche Verehrung genossen haben: aber mit dem letzten Odin fängt erst die Heroenzeit des Nordens an. Aus seinem und seiner Genossen Blute entspringen die Halbgötter und die Stammväter der Regentenhäuser; und die Mythologie geht so allmählich, durch eine Dämmerung von fünf bis sechs Jahrhunderten, in Geschichte über.

2.

Aelteste Religion im Norden. Einleitung.

Dem Geschichtschreiber des Christenthums im Norden kann die Religion, zu welcher die Völker desselben sich damals bekannten, als es bis in ihre Gegenden vordrang, nicht gleichgültig seyn. Er kann die genauere Kenntniß von ihren religiösen Begriffen nicht entbehren, wenn er den Kampf der neuen mit der alten Lehre gehörig verstehen und darstellen, wenn er auch die Berührungspunkte auszeichnen will, welche die ersten Lehrer des Christenthums zwischen demselben und der

herrschenden Religion, wiewohl sparsam, fanden, und an welche sie ihre reineren Vorstellungen anknüpfen konnten. Wäre es blos darum zu thun, die Gestalt derjenigen Religion zu beschreiben, die im Norden herrschend war, als die christliche in der Nachbarschaft der Elbgegenden gegründet ward; so würde diese Arbeit weniger schwierig seyn, da Sagen und Geschichtbücher uns einen nicht unbedeutenden Vorrath von Materialien darbieten. Allein diese Religion war aus den Trümmern einer älteren entstanden, die in denselben Quellen zum Theil noch zerstreut liegt, hatte eigentlich selbst diese ältere Religion zertrümmert, und was für sie brauchbar war, in ihr System hineingezogen: und doch war es ihr, nachdem sie acht Jahrhunderte hindurch geherrscht hatte, nicht geglückt, jene völlig zu unterdrücken. Von dieser ältesten muß also unsere Untersuchung ausgehen. Hier aber häufen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. Einzelne Winke, zerstreute Bruchstücke, Analogien, bei deren Aufsuchung es auf den richtigen Blick des Forschers ankommt, müssen hier bearbeitet werden; und man kann es höchstens nur dahin bringen, daß man ein Gebäude von Wahrscheinlichkeiten aufführt. Die Phantasie hat hier einen weiten Spielraum; aber der Geschichtforscher darf ihr nur mit großer Vorsicht folgen, und die Kenntniß der Völker, mit welchen die Stämme des Nordens verwandt waren, wird, nebst der allgemeinen Ansicht des Zustandes roher Völker überhaupt, ihm theils die Bahn vorzeichnen, die er zu befolgen hat, theils auch ihn bei der Bearbeitung der dürftigen Materialien leiten, welche er noch im Stande ist, ausfündig zu machen und zusammen zu stellen. Etwas ist ihm auch von früheren Gelehrten vorgearbeitet worden. Aber noch keiner hat es versucht, ein so weit möglich

vollständiges Gemälde von der Religion des Nordens vor ihrer Umformung durch den letzten Odin zu entwerfen. Um so mehr darf er sich also Nachsicht versprechen, wo er etwa seinen Gegenstand aus einem unrichtigen Gesichtspunkte betrachtet haben sollte.

Es ist allein die Religion der Gothischen Völkerstämme im Norden, mit welcher unsere Untersuchungen sich beschäftigen. Ob die Urstämme, welche diese bei ihrer Einwanderung vorfanden, in dem Zustande der Wildheit, worin sie waren, schon etwas entwickelte Religionsbegriffe gehabt haben, müssen wir dahin gestellt seyn lassen: und es würde selbst höchst mißlich seyn, dasjenige, was wir von der Mythologie ihrer Nachkommen, der Finnen *), wissen **), in jene viel früheren Zeiten übertragen zu wollen. Eher wäre es möglich, in der Finnischen Mythologie einzelne Spuren der Vorodinischen Lehre der Gothischen Völker zu entdecken, weil es wohl gewiß ist, daß viele von denen, die sich der Reformation des letzten Odins nicht unterwerfen wollten, in den Gegenden von Finnland und Permien einen Zufluchtsort gesucht haben, wo sie unangefochten dem Glauben ihrer Väter anhängen durften, und daher die Religionsbegriffe eines gebildeteren Volkes leicht auf den rohen Aberglauben der Stämme, unter denen sie sich

*) Ueber den Ursprung der Finnen s. Muthmaßungen über den Ursprung des Finnischen Volks von Fr. Wilh. Radloff. Åbo 1809.

**) Das Vollständigste über sie ist gesammelt in Gananders Mythologia Fennica, welche 1789 zu Åbo in schwedischer Sprache erschienen ist. Eine völlig umgearbeitete und mit Anmerkungen versehene Uebersetzung hat Christian Jaak Peterson gegeben in Rosenplänters Beiträgen zur genaueren Kenntniß der ehstnischen Sprache. XIV. Heft. Pernau 1821.

friedlich ansiedelten, Einfluß gewinnen konnten. Alles aber, was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit von den religiösen Vorstellungen jener Urbewohner des Nordens annehmen läßt, ist: daß sie ein Gewebe des gröbsten Fetischdienstes waren, und daß ihre Priester nach Art und Weise der Sibirischen Schamanen oder der Grönländischen Angekoks den unwissenden Haufen durch Zauberkünste geleitet haben. Dieser Zauberunfug scheint nachher, als jene Stämme in den hohen Norden zurückgedrängt waren, ein Band zwischen ihnen und ihren Siegern, bei denen er gleichfalls getrieben ward, geworden zu seyn; und die Lappländer, ihre späten Enkel, haben diesem Unwesen noch nicht gänzlich entsagt.

Die Verwandtschaft der nordischen Sprachen mit den germanischen Mundarten kann nur aus dem gemeinschaftlichen Ursprunge der Skandinavier und Deutschen hergeleitet werden. Daß aber Deutschland von Norden aus sollte bevölkert worden seyn, oder daß deutsche Colonien sich jenseit der Ostsee sollten angesiedelt haben, ist beides gleich unwahrscheinlich. Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, daß beide Völkerstämme aus milderen asiatischen Gegenden ausgewandert sind, aber verschiedene Wege gewählt und verschiedene Wohnplätze gefunden haben. Ihr Verhältniß zu einander war also anfangs das Verhältniß von Brüdern: und wenn auch in der Folge Cimbern, Teutonen, Vandalen und andere Stämme aus dem Norden auswanderten, Deutschland durchzogen, zum Theil auch dort lange verweilten, oder sich gar daselbst niederließen; so waren dies doch nur einzelne Vermehrungen der deutschen Völkermasse, die aber von einer eigentlichen Abstammung sorgfältig unterschieden werden müssen. Die Religion der alten Deutschen ist uns leider auch nur sehr unvollständig be-

kannt. Doch geben, theils die römischen, theils die fränkischen und die ältesten deutschen Schriftsteller uns so viel Licht, daß wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen können, im Ganzen habe der alte Deutsche dieselben Gottheiten verehrt, denen der Skandinavier huldigte; wenn gleich die einzelnen Stämme ihre Familiengötter und Schutzgeister gehabt haben, denen im Norden keine Opfer dargebracht wurden, und die vielleicht selbst nicht einmal von den benachbaren Völkerschaften angebetet wurden. Aber die Aehnlichkeit der Religionsbegriffe im Allgemeinen führt uns, eben so sehr wie die Uebereinstimmung der Sprachen, auf die Annahme eines gemeinschaftlichen Stammes, aus dem alle diese Völker entsprungen sind: und nichts ist daher natürlicher, als daß wir uns in den Gegenden, die ihre erste Heimath waren, nach Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen in religiösen Begriffen umsehen, ob vielleicht noch Spuren derselben dort entdeckt werden können? Da findet sich denn, daß die Götter, welche im Norden und in Deutschland als die vornehmsten angesehen wurden, noch unter denselben Namen Gegenstände der Verehrung bei manchen Völkerschaften Asiens sind. Der Dienst Thors war sehr verbreitet. Diese Gottheit ist ohne Zweifel einerlei mit dem Taranis der gleichfalls aus Asien in Europa eingewanderten Celten, und wird noch von den Tschuwassen in Casan angerufen *). Die Tscherkassen, die im Lande Cabarda am schwarzen Meere wohnen, sollen ihn

*) Suhm om Odin og den Nordiske Gudelære 93. Ich habe aus Petersburg einen Kupferstich mit der Abbildung des Tschuwassischen Thors erhalten. Er hat ganz die Form eines indischen Götzen, und nichts vom Charakteristischen des nordischen Thors. Nicht einmal den Hammer!

ebenfalls zugleich mit Odin angebetet haben *). Ein heidnischer Stamm an der sibirischen Gränze in der Nachbarschaft der Ostiaken betet zu ihm, Odin und Frigga **). Die Dagestaner, die durchaus nichts von tatarischer Abstammung wissen wollen, und sich für Brüder der Schweden halten, brauchen den Namen Odin, um damit einen angesehenen Mann zu bezeichnen ***), und selbst unter den heidnischen Tataren hat man Spuren der Verehrung Odins durch Menschenopfer gefunden †). Auch die Tungusen beten Odin an. Er ist bei Ihnen der Gott des Windes ††). Wahrscheinlich würde eine genauere Bekanntschaft mit den Religionsbegriffen der im Kaukasus wohnenden und aus demselben ausgewanderten heidnischen Stämme noch auf manche andre Spuren von Uebereinstimmung mit den Meinungen der alten Skandinavier führen. Und wo diese keine Aufklärung mehr gewähren, dürften die Vorstellungen der lamaischen Religion das Mangelnde ersetzen; denn die drei Hauptgötter des Nordens, Thor, Odin und Freyr, scheinen mit den drei Principien der lamaischen Lehre †††) verwandt zu seyn; so wie auch der Glaube an eine Seelenwanderung, an eine Incarnation göttlicher Wesen, und manches andere, das wir in der ältesten Religion der Gothen finden, schwerlich aus einer andern

---

*) Ebendas. 62.

**) Ebendas.

***) Ebendas. 4. 86. 89. Im Altdeutschen ist Aud Habe, Reichthum. Adelung 326.

†) Ebendas. 62.

††) Magnusen Forsög til Forklaring over nogle Steder af Ossians Digte, meest vedkommende Nordens Hedenold. 124.

†††) Georgi Alphabetum Tibetanum p. 272. gewissermaßen auch Bergmanns nomadische Streifereien unter den Kalmücken Th. III. 26. Klaproths Reise II. 473.

als aus dieser Quelle herzuleiten ist. Indessen muß auch hiebei immer auf den rohen Zustand der nordischen Völker Rücksicht genommen werden; und man darf es nicht wagen, ihren Begriffen vom Uebersinnlichen auch nur einen sehr untergeordneten Grad von Entwicklung beizumessen. Daher sich auch alle diejenigen sehr getäuscht haben, die aus dem Nichtdaseyn der Götterbilder bei den alten Deutschen, wie bei den Skandinaviern, auf eine reinere Religion schließen zu können glaubten. Auch die ältesten Griechen hatten noch keine Götterbilder, und nahmen darauf doch einen Pfahl oder einen Stein als das repräsentirende Zeichen ihrer Gottheiten an. Bei den Deutschen waren es Bäume, Felsen und Flüsse. So auch bei den ältesten Bewohnern des Nordens *). Selbst nachdem die Odinische Religion den Sieg gewonnen hatte, finden wir noch häufige Erwähnung dieser Fetische; und der Stein Loda's, der Stein der Macht, den jeder Leser der kaledonischen Bardenlieder kennt, war vielleicht nicht blos der Altar, sondern auch, wie die Bäthylien des Orients, der Sitz oder das Zeichen des mächtigen Geistes, dem dort geopfert wurde: was aber noch in späteren Zeiten als jene Barden sangen, nach dem letzten Odin, Statt fand, muß ohne allen Zweifel viel mehr in den früheren Jahrhunderten der Fall gewesen seyn.

3.

Verehrung Thors, Odins und Freyrs.

Die älteste und oberste Gottheit der nordischen Völker war Thor, der Gott des Donners; ein Naturgott, wie die

*) Ein solcher Fetischdienst findet sich noch auf dem Kaukasus unter den heidnischen Lesgen, die sich ihren Gott aus allem machen, was nur einen starken Eindruck erregt, und so Sonne, Mond, Sterne, die Spitze eines Felsens, eine Quelle, einen Bach oder Baum anbeten. Reineggs Beschreib. des Kaukasus I. 191.

meisten, welche die Skandinavier anbeteten. Wir irren uns sicher nicht, wenn wir die schon so oft gemachte Vergleichung zwischen ihm und dem celtischen Taranis, dessen Namen bei Lucan *) und auf vielen celtischen Denkmälern **) vorkommt, als richtig annehmen. Sein Hauptcharakter war unüberwindliche Kraft. Daher ward ihm auch eine allesbesiegende Waffe, der Hammer, ursprünglich ohne Zweifel das Symbol des Blitzes, beigelegt. Denn nach den Vorstellungen, die wir uns davon machen können, und die auch in die Sagen vom Hammer des zweiten Thors übergegangen zu seyn scheinen, war dieser Hammer nicht sowohl zum Gebrauch in der Nähe als eine Streitaxt, als zum Schleudern, dem Donnerkeile gleich, bestimmt. Daher auch alle Beschreibungen ihm einen sehr kurzen Stiel beilegen ***); und die von dem gelehrten Skule Thorlacius aufgestellte Vermuthung, daß ein

*) Et Tharanis Scythiae non mitior ara Dianae. Pharsal. I. v. 446. Tharan bedeutet im Walischen und Kantabrischen den Donner, wie Thoren im Altdeutschen das Donnern (Adelung 337.). Vielleicht sind Tharanis und Esus ein und dasselbe Wesen. Auch diesen nennt Lucan: Horrensque feris altaribus Esus. Phars. I. v. 445. Möglich wäre es, daß der uralte nordische Eid im Landnama Bok S. 300. So wahr helfe mir Freyr und Niörd und der allmächtige As! auf diese Identität Beziehung hätte.

**) Bei Montfaucon, Antiquité expliquée, und vielen anderen. Neuerlich noch in Millins Voyage dans le Midi de la France, wo mehrere Inschriften, auf denen dieser Name gelesen wird, vorkommen.

***) Eine sonderbare Aehnlichkeit mit Thors Hammer hat der Hammer der Kabiren in den ältesten Vorstellungen von diesen Gottheiten. Auch dieser hat einen sehr kurzen Stiel. S. z. B. die Abbildungen derselben auf den Münzen von Kossura bei Neumann Numi inediti II. Tab. IV. no. 10, 11. Der Hammer ist groß, den Stiel sieht man kaum.

großer Theil der steinernen Keile und Aexte, welche häufig in den Gräbern gefunden, und noch immer vom Landvolke Donnerkeile genannt werden, keine Waffen, sondern Symbole des Blitzes, der mächtigen Waffe des Donnergottes, und Talismane zum Schutze der Todten gegen die Angriffe der Dämonen gewesen sind, hat wenigstens, wenn sie nicht zu weit und auf alle steinerne Geräthe der Art ausgedehnt wird, sehr vieles für sich *). Weil man nun beobachtete, daß der Blitz verhältnißmäßig nur selten den Menschen Schaden zufügte, sondern meistens in Berge, Felsen und Wälder niederschlug: so ward man dadurch in dem Glauben bestärkt, Thor sey ein Freund der Menschen, ein hülfreicher Gott, und brauche seine Waffe nur gegen die unterirdischen Dämonen — gegen die Götter der Urvölker des Nordens **), die sich aus

*) In seiner wichtigen Abhandlung: Noget om Thor og hans Hammer, de dermed beslägtede äldste Vaaben, samt de saakaldte Stridshamre, Offerknive og Tordenkiler som findes i Gravhoïe. im Skandinav. Museum 1802 und 1803, welche überall als eine der wichtigsten Quellen zur Kenntniß der ältesten Religion des Nordens von mir benutzt ist. Diese von Thorlacius geäußerte Vermuthung ist seitdem fast zur Gewißheit geworden, da man in alten Gräbern auf der Insel Bornholm ganz kleine Nachbildungen von Streitärten aus Bernstein gefunden hat. Daß auch noch in späteren Zeiten Hammer mit zu den Tempel-Inventarien gehörten, beweiset eine Stelle im Saxo (XIII. S. 236. ed. Stephani), wo erzählt wird, wie der dänische Prinz Magnus im Jahre 1130. aus einem Thors-Tempel auf einer Insel, wahrscheinlich Gothland, einige inusitati ponderis malleos, quos Joviales vocabant, weggenommen habe.

**) Eine Hauptstelle, die Thor als den Besieger der früheren Gottheiten nennt, findet sich in der Thorsdrapa Strophe I. „Auri partor Loptus suasu et mendaciis effecit, ut is, qui „fugaces gigantum Deos pulvinaribus deturbat (Thorus) „domo abiret." Nach Skule Thorlacius Uebersetzung. S.

Furcht vor ihm in die Erde verkrochen und allmählig mit den Völkern selbst, die sie verehrt hatten, und die gleichfalls in die Gebirge ihre Zuflucht nahmen, verwechselt oder identificirt wurden.

Als Donnergott dachte sich der Gothe seinen Thor, wie der Grieche seinen Zeus, auf einem Wagen fahrend. Aber sein Gespann waren keine Rosse, sondern Böcke. Als in späteren Zeiten der Odinische Thor sich dasselbe Fuhrwerk zueignete, ward sein Wagen von Ziegenböcken gezogen; wahrscheinlich aber trat allmählich das zahme Hausthier an die Stelle des Felsenerklimmenden und von Felsspitze zu Felsspitze springenden Steinbockes, den die ältesten Gothen, wenn sie ihn auch nicht in ihren neuen Wohnsitzen fanden, doch von ihrer Heimath her genau kennen mußten *), und dieses Symbol der Stärke und Schnelligkeit vor dem Wagen des Donnergottes war gut gewählt. Auch ward er in der Odinischen Periode durch den Beinamen Aukuthor (der fahrende Thor) von dem späteren Asathor unterschieden. Als Symbole der Kraft scheinen ihm besonders die Stiere gewidmet gewesen zu seyn; und die ältesten Stämme mögen ihn sich selbst unter dem Bilde eines Stieres vorgestellt haben. Wir wissen wenigstens, daß die Cimbern einen ehernen Stier hatten, bei dem sie schworen **): und noch werden, obgleich sehr selten,

seine Fragmenta Höstangae et Thorsdrapae Ethnicorum a Sec. IX. et X. Carminum. Hafn. 1801. p. 17. Thorsdrapae.

*) Daß es noch auf dem Kaukasus Steinböcke gibt, bezeugt Klaproth. Reise in den Kaukasus II. Nachtrag zu S. 381. S. VIII. Auch Lünemann Descriptio Caucasi p. 30. Sie werden von den heidnischen Stämmen geopfert. Klapr. ebend. S. X.

**) Plutarchus in Mario cap. 23.

kleine Stierbilder in alten Gräbern gefunden *). Es ist daher auch wohl gewiß, daß der Stierdienst mit zur Religion des ältesten Nordens gehört hat. Finden wir doch in der Odinischen Periode heilige Kühe! Wie viel mehr muß also der Glaube an solche Fetische in ältern Zeiten Statt gefunden haben **)?

Die Edda'en sind übrigens voll von den Thaten des oft in Menschengestalt erschienenen Thors, der mit seinem Hammer alle Feinde der Götter bekämpfte. Es ist aber nicht möglich, überall den älteren Naturgott Aukuthor von dem vergötterten Priester Asathor zu unterscheiden; und ohne Zweifel wurden in späteren Zeiten diesem, wie dem tyrischen und dem thebanischen Herakles, viele Heldenthaten früherer Jahrhunderte beigelegt. Seine Verehrung war aber im ganzen Norden allgemein; und er ward in Norwegen und Schweden noch bis zur Einführung des Christenthums, also unstreitig auch in den ältesten Zeiten, für den obersten Gott gehalten ***).

Die zweite Gottheit des Nordens scheint der Sonnengott gewesen zu seyn. Unter den verschiedensten Zonen der

*) Ein solches wird in der königl. Kunstkammer zu Kopenhagen verwahrt. Eine geflügelte Schlange sitzt ihm auf dem Rücken und scheint ihm in den Nacken zu beißen. Ganz asiatisch! Ist vielleicht hier eine Anspielung auf den Kampf des bösen Princips mit dem guten? Viele persische Gemmen, auch cilicische Münzen von Mallus und anderen Städten stellen einen ähnlichen Kampf vor, in dem der Löwe den Stier bezwingt.

**) Ueber die Stierbilder vergleiche Birkerods Abhandlung: Taurus facer, in Westphalens Monumentis ineditis Vol. IV. p. 1339. und Westphalens Vorrede selbst von S. 199. an.

***) Ueber seine Verehrung in Deutschland haben wir eine Abhandlung von Schwabe: de Deo Thoro. Jenae 1767.

alten und der neuen Welt wurden ja die Huldigungen des Menschengeschlechts an das wohlthätige Gestirn des Tages gerichtet. Im Orient war kein Cultus ausgebreiteter, als der Sabäische, aus dem der Samanische hervorgegangen zu seyn scheint: und die Edda'en bezeugen es ausdrücklich, daß Sonne und Mond im Norden angebetet wurden, welches auch die uralte Eintheilung der Wochentage noch mehr beweiset. Es ist auch nichts weniger als unwahrscheinlich, daß der ursprüngliche Odin, ein ganz mythisches Wesen, als Sonnengott ist angebetet worden. Noch späterhin ward der Odin der Snorroischen Edda für den Gott gehalten, der das Licht des Himmels und den Sonnenglanz regierte *), und die Fabel von seinem einen Auge ist nicht selten auf das Weltauge, die Sonne, gedeutet worden. In dieser Eigenschaft scheint er aber besonders unter dem Namen Hlöder oder Lodin verehrt worden zu seyn, indem Hlod oder Lod in der alten Sprache des Nordens Feuer bedeutete **). Sein vornehmstes Heiligthum als Sonnengott war vermuthlich auf der Insel Seeland in Leyre gegründet, dessen Name uralt ist, und aus

*) Suhm om Odin 24.

**) Bei den Isländern Glod. Im Dänischen bedeutet dasselbe Wort eine glühende Kohle. Selbst das deutsche Lodern, Glut, das angelsächsische Leostan, accendere, Leohtoaer, luminosus, leuchtend, auch wohl das deutsche Licht, sind verwandte Wörter, und bei den Celten ist Luda glühende Asche. Vgl. Skulonis Thorlacii Antiquitatum borealium observationes miscellaneae Spec. III. p. 57. Späterhin hat Thorlacius diese Etymologie verlassen, und den Namen Hlódr oder Hlaudr mit dem Ἀπόλλων der Griechen verglichen. Om Thor og hans Hammer S. 28. Mir scheint indessen jene erste Ableitung des Namens Hlóder den Vorzug zu verdienen.

derselben Stammwurzel hergeleitet werden kann *); und es ist bei dieser Voraussetzung um so mehr zu begreifen, warum die späteren Oberkönige von Dänemark eben an diesem schon durch eine alte Religion geheiligten Orte ihre Wohnung aufschlugen, und diesen auch zugleich zum Sitze der neuen odinischen Religion machten **).

Die dritte große Gottheit des Nordens, und zumal der Hauptgegenstand der Verehrung in Schweden, war Freyr, falls anders die Bewohner dieser Länder ihn in den ältesten Zeiten schon unter dem Namen gekannt haben. Ihm waren Regen und Sonnenschein und die Fruchtbarkeit der Erde unterthan; und daher ist Suhms Idee nicht unwahrscheinlich, daß man ihn als Mondgott angebetet habe. Von den alten Deutschen ward der Mond zwar für ein weibliches Wesen gehalten, und unter dem Namen Easter oder Oster verehrt ***),

---

*) Hlód bedeutete auch in der alten Sprache Ara, focus, fornax, und war das älteste Wort für Altäre: die mit Steinen gepflasterten Opferstätten hießen aller Wahrscheinlichkeit nach Hlád. S. Magnusen Forsög til Forklaring over nogle Steder af Ossians Digte, meest vedkommende Skandinaviens Hedenold. Kopenh. 1814. S. 11 folg. Plinius gedenkt schon Hist. Nat. IV. 13. der Insel Latris, welche aller Wahrscheinlichkeit nach unser Seeland ist. Der vornehmste Ort auf derselben mag ihr den Namen gegeben haben: und aus Hladru oder Hledru konnten die Römer leicht den ihnen geläufigen Namen Latris machen, den ja griechische Sklavinnen führten. Böttigers Sabina S. 114. 131.

**) Auch in Ditmarsen haben wir eine Spur des alten Sonnendienstes. Es soll dort ein Gehölz gewesen seyn, welches Sonnenwohld geheißen hat. Boltens Ditmarsische Geschichte I. 244.

***) Gräters Bragur VI, 1. S. 46. 2. S. 38. Ein altdeutsches Basrelief, das sich auf die Verehrung der Sonne und des Mondes bezieht, ist in Dollii Bibliotheca Historiae Schaumbur-

bei den Asiaten hingegen scheint er männlichen Geschlechts gewesen zu seyn; und der Θεὸς Μὴν, Deus Lunus der Griechen und Römer, war ohne Zweifel ein Nachhall dieser Vorstellungen. Ueberhaupt scheint man ursprünglich dem Freyr die zeugende Naturkraft zugeschrieben zu haben, daher man ihm auch als dem Beschützer der Ehen huldigte; und noch der spätere Freyr ward als der beste unter den Göttern verehrt. Kein Mädchen, hieß es von ihm, keines Mannes Weib betrübe er, sondern befreie jeden aus seinen Drangsalen. Diese Begriffe von seiner Wohlthätigkeit flossen aber aus jenen älteren, die in ihm die zeugende Naturkraft personificirt hatten; und kaum war sein zuweilen als Priap gestaltetes Bild *) eine Vorstellung späterer Zeiten. Die Idee wenigstens muß weit älter und mit den ersten gothischen Colonien aus Asien, wo der Lingam- und Phallusdienst von Indien, Babylonien und Aegypten aus so verbreitet war, eingewandert seyn. Ja man mag anfangs auch hermaphroditische Vorstellungen, die gleichfalls in Asien so häufig waren **), mit der Verehrung Freyrs ver-

---

gicae p. 418 — 428. beschrieben. Vgl. Gräters Bragur VI, 1. S. 65.

*) Adam. Bremens. L. IV. c. 234. p. m. 152. Tertius (das dritte Götzenbild im Tempel zu Upsal) est Friggo, pacem voluptatemque largiens mortalibus. Cuius etiam simulacrum fingunt ingenti Priapo. Aus diesen Worten scheint doch zu folgen, daß Freyr in diesem Tempel auf eine andre Weise vorgestellt war. Die Priapsgestalt mochte zur geheimeren Religion gehören.

**) Heinrich Commentatio de Hermaphroditorum in artis priscae operibus natura. Kiliae 1805. Georgi äußert im Alphabeto Tibetano, Vorrede S. 23. die Vermuthung, daß der indische Wischnu, der als das gütige erhaltende Princip in der Gottheit mit Freyr ziemlich nahe verwandt ist, masculo-foemina sey. Auch dem Brama sind Lingams geweihet, woraus Georgi schließt, er sey derselbe als Isuren, d. i. Wischnu S. 116. Der Gott

bunden haben, bis die Völker des Nordens unter dem rauheren Clima allmählich solche Vorstellungen, denen nur asiatische Wollust Nahrung geben konnte, vergaßen, und von dem Gotte der Fruchtbarkeit und der Ehe seine Schwester Freya, die holde Göttin der Liebe, absonderten; bei welcher Trennung er die Fruchtbarkeit der leblosen Natur behielt, ihr aber die Sorge für die Fortpflanzung der Thiere und besonders des menschlichen Geschlechts übertragen ward. Niemals aber ward Freya mit zu den großen Göttern gerechnet; und erst kurz bevor die Asen einwanderten, oder selbst nachdem diese eine neue Ordnung der Dinge eingeführt hatten, erhielt sie Altäre.

Der älteste Norden scheint sich die drei hohen Götter innig mit einander vereint gedacht, und ihnen ungefähr gleiche Verehrung bewiesen zu haben, doch so, daß Thor stets als der erste und vorzüglichste genannt ward. Sie kommen schon in den ältesten Sagen vor, welche die Edda'en uns erhalten haben. Es wird z. B. erzählt, daß Gylfe, ein schwedischer Fürst, in Asgárd, dem Ursitze der Asen, drei Götter, Har, den Erhabenen, Jafnhar, den gleich Erhabenen, und Thridie, den dritten, gesehen habe *). Von Odin, dem Sohne Börs, wird erzählt, daß er mit seinen beiden Brüdern, Vile und Ve, Himmel und Erde gebaut, und aus zwei Bäumen die beiden ersten Menschen, Askur und sein Weib Embla, gebildet habe **).

Zur Erklärung dieses uralten Mythus von drei Göttern könnte man vielleicht die Sage brauchen, daß die Scythen

---

der Unterwelt, Cenrensi, wird gleichfalls bei den Tibetanern hermaphroditisch abgebildet. Georgi S. 178.

*) Edda Snorronis. Daemisaga 5.

**) Ebendas. Daemisaga 7.

drei Könige zugleich gehabt haben sollen, von denen doch einer der Oberkönig war *). Aber auch diese Sitte scheint einen religiösen Grund gehabt zu haben: die uralten Vorstellungen von dem dreifachen Wesen der Gottheit, die, bei den verschiedenen Völkern des Orients verschieden modificirt, Symbole der Macht, Weisheit und Güte des Urwesens waren. Dieses ist bei der Trimurti der Hindu's, deren älteste Sprache, das tonreiche Sanscrit, die Wurzel der skandinavischen Dialecte zu seyn scheint **), offenbar: und wenn aus dem alten Stamme der Samanen, als diese aus Indien vertrieben wurden, die Lehrer der Scythen und Tibetaner hervorgegangen sind; so läßt es sich noch leichter begreifen, wie ihre Religionsmeinungen endlich auch den Norden haben erreichen können. Denn die vertriebenen samanischen Gymnosophisten verbanden sich bei den Scythen mit den Schülern des getischen Gesetzgebers Zamolxis. Aber die alte reinere Lehre artete bald bei ihnen aus, und ward in den Köpfen der Tibetaner, Mongolen und Kalmücken immer mehr verderbt. Nur einige Hauptvorstellungen, besonders die von der göttlichen Trias, die aber nun gewiß zur völligen Dreigötterei ward, von der Seelenwanderung, von der Menge der göttlichen Geister, die sich zum Theil in Menschenkörper herabsenkten, und von dem

*) Gatterers Handbuch der Universalgeschichte I. S. 361. Vielleicht ist die Sage daraus entstanden, daß die Scythen ihren Ursprung von drei Stammvätern herleiteten, und daß die königlichen Scythen den Rang über die übrigen behaupteten. S. Allgem. Weltgeschichte IV. 511.

**) So wie es wahrscheinlich ist, daß die germanischen Sprachen aus dem gleichfalls vom Sanscrit abstammenden Altpersischen entsprungen sind. Dieses ist wenigstens die Meinung unserer nordischen Sprachforscher von der Filiation der skandinavischen und germanischen Dialecte.

bevorstehenden Untergange der Welt, scheinen sich unter ihnen erhalten zu haben, und in die spätere lamaische Religion, eine der ausgebreitetsten auf dem Erdboden, übergegangen zu seyn. Der ehrwürdige Name Saman sank aber immer tiefer herab, und wird jetzt nur von sibirischen Gauklern und Betrügern gebraucht *).

Dieses vorausgesetzt, wird die Aehnlichkeit zwischen Har, Jafnhar und Thridie und den drei Hauptgottheiten der indischen und der lamaischen Religion ziemlich einleuchtend seyn; und die Seelenwanderungslehre der alten Völker des Nordens um so verständlicher werden. Auch dürfte vielleicht die Hypothese von mehreren Odinen, die zu verschiedenen Zeiten den Norden besucht haben, weniger Schwierigkeit finden; und man wird sichs erklären können, wie es dem letzten, eigentlich historischen, Odin möglich geworden ist, mit seinem Stamme der Asen eine so große religös-politische Revolution im Norden zu bewirken.

Immer aber müssen die Vorstellungen von einer reineren Naturreligion gänzlich wegfallen. Mochten auch einige Odin, als den Sonnengott, mit dem Namen Allvater begrüßen; so folgt hieraus doch keinesweges, daß sie sich zur Höhe des reinen Theismus erhoben haben. Alle Ableitungen dieses Namens aus einer Wurzel, die Einheit bezeichnet, worauf man sich gleichfalls berufen hat, sind sehr unsicher **). Nicht viel besser ist Suhms Vergleichung Odins mit dem phönicischen Adon, wenn gleich der Sonnengott von den Morgen-

*) Hüllmanns historisch-kritischer Versuch über die lamaische Religion S. 24 folg.

**) So z. B. daß Adin und Odin in der russischen Sprache die Zahl eins und auch Allein bedeutet.

ländern oft König und Herr genannt wurde: und am Ende dürfte unter den vielen Derivationen dieses Namens keine annehmlicher seyn, als die aus dem sanscredanischen Codam *), oder dem persischen خُون, Coda **), welches mit dem: Gott aller germanischen Sprachen so genau verwandt ist. Dann ließe sich vielleicht auch Thors Name aus einem Wurzelworte herleiten, das Stärke bezeichnet, und sich in einigen semitischen Dialecten, in welchen der Stier שור und תור heißt, erhalten zu haben scheint ***). Und der Versuch, den Namen Freyrs mit dem hebräischen פרה und פרי zu vergleichen †), wäre vielleicht gleichfalls einiger Aufmerksamkeit werth. Dennoch aber bleiben diese beiden letzten Ableitungen immer höchst ungewiß, und sind vielleicht nichts anders, als ein durch Aehnlichkeit des Lautes veranlaßtes Spiel der Phantasie.

4.

Verehrung der Elemente.

Die älteste Religion des Nordens hatte eine große Menge Geister jeder Art, denen mehr oder weniger Ehrerbietung be=

---

*) Adelungs Mithridates I. S. 155.

**) Hallenberg: ex occasione numi cufici de nominis Dei, Gud, in Sviogothica cognatisque linguis origine disquisitio historica et philologica. Stockholmiae 1796.

***) Reineggs Beschreibung des Kaukasus II. S. 180. Er hat mehrere solche Ableitungen versucht, von denen in der Folge noch ein Paar angeführt werden sollen.

†) Aus handschriftlichen Mittheilungen von Skule Thorlacius. Ich ziehe diesen Etymus dem von Schelling (über die Gottheiten von Samothrace S. 65.) vorgeschlagnen, vom persischen Peri, پری, vor, der besser auf Freya als auf Freyr passen würde. Beide Namen haben aber unstreitig Eine Wurzel.

wiesen wurde. Dieses war eine natürliche Folge des mit der Verehrung der Himmelskörper anfangenden Naturdienstes. Man dachte sich nämlich die ganze Natur beseelt, alle ihre Phänomene als Wirkungen höherer Geister, und ein jedes Element unten der besonderen Aufsicht Eines von diesen Wesen. So war's ja auch bei Griechen und Römern; und daß dieses der Fall durchgängig seyn mußte, lag in den äußerst einge-schränkten Naturkenntnissen der Vorwelt, und selbst im Geiste des Polytheismus, der bei solchen ungebildeten Menschen sehr leicht zu einem Pantheismus oder Pandämonismus werden konnte.

Bei den Germanen *) war der Dienst der Herthus oder der Erdgöttin schon in sehr frühen Zeiten eingeführt. Tacitus erwähnt seiner, und spricht besonders von einer Insel des Oceans, auf welcher in einem geheiligten Walde der mit Decken behangene Wagen der Göttin bewahrt wurde. Der Priester allein durfte ihn berühren. Er bemerkte es alsobald, wenn die Göttin sich in ihrem Heiligthume befand; bespannte sodann den Wagen mit zwei Kühen und folgte unter Bezeu-gung großer Ehrfurcht der auf demselben unsichtbar fahrenden Gottheit. Fröhlich wurden die Tage gefeiert, in denen sie unter den Menschen umherzog. Festlich war jeder Ort, den sie ihres Besuchs würdigte. Keine Fehde wurde begonnen, alle Waffen waren verschlossen; man kannte nur Ruhe und

*) Vielleicht auch bei den Galliern. Bei Bellesme im Departement de l'Orne hat eine Quelle den Namen Fontaine de la Herse. Dureau de la Malle findet in diesem Namen, in der Lage des Monuments und in den Inschriften Beweise, daß an diesem Ort ein Tempel der Hertha gestanden habe. Journal des Savans. 1821. S. 58.

Friede, und trachtete nur diesem nach, bis der Priester, wenn die Göttin des Umganges mit den Menschen genug genossen, sie in den heiligen Hain zurückbrachte. Dann wurde alsobald der Wagen, die Bedeckung, und, will man es glauben, die Göttin selbst im geheimen See gewaschen; Leibeigene verrichteten den Dienst, und wurden sogleich in demselben See ertränkt. Daher der geheime Schauder und die heilige Unwissenheit, was wohl das seyn möge, das nur diejenigen, die sterben sollen, zu Gesichte bekommen *).

Diese selbst so mystisch lautende Stelle des ernsten Geschichtschreibers hat viele Untersuchungen über die Insel, von welcher er redet, veranlaßt. Der ganze Context seiner Erzählung zeigt, daß er unter dem Ocean die Ostsee als einen Busen des großen Meeres verstanden hat. Man hat daher besonders an die Inseln Fehmarn und Rügen gedacht, und zeigt auf dieser unweit Jasmund einen im tiefen Walde gelegenen See als das von Tacitus beschriebene und durch ihn so berühmt gewordene Lokal **). Auch auf der Insel Fühnen hat man neuerlich ein heiliges Herthathal mit dem dazu gehörigen See wiedergefunden ***): und möglich wäre es, daß die Göttin der Erde auf jeder der Inseln der Ostsee ein Heiligthum gehabt hätte. Aber die Hauptstätte des geheimnißvollen Dienstes war doch aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Insel Seeland.

*) Tacitus de Moribus Germanorum cap. 40.

**) Diese Meinung begünstigt Gagern in der Nationalgeschichte der Deutschen I. 57.

***) In der Gegend von Assens. Es ist dort ein tiefes und langes von Menschenhänden durch einen Hügel, der der Ochsenberg heißt, gegrabenes Thal. Ein Theil des Hügels heißt noch Ertebierg (Hertheberg); der See hat den Namen Vitsöe (der heilige See). Die ganze Gegend war ehemals mit Wald bewachsen.

Denn bei Leyre, dem alten Sitze der Oberkönige, findet man nicht allein den heiligen von Wald umgebenen See (er heißt noch heute zu Tage Vithe Söe); sondern auch das enge Herthethal *), auch ist es bekannt, daß noch im späteren Heidenthum an diesem Orte viele feierliche Opfer verrichtet wurden **). Es ist daher nicht allein sehr wahrscheinlich, daß dasselbe schon in früheren Zeiten Statt gefunden, und daß die Asen die vorher bestehenden Einrichtungen zum Dienst Hlöders und der Hertha nur fortgesetzt haben: sondern wir besitzen auch ein ganz bestimmtes Zeugniß dafür im Hyndlaliod, einem Gesange der sämundischen Edda ***), wo eine Fürstin aus dem Hause der Skioldungen zur Zeit Königs Frode VI. in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Hledisgydja, Opferpriesterin Hlöders, genannt wird. Endlich stimmt auch der Name und Dienst des Sonnengottes,

*) Meine Abhandlung: Leyre i Siellland i Begyndelsen af det Nittende Aarhundrede, im skandinav. Museum 1806.

**) Der Dienst der Göttin, war dort ganz nach der Sitte nomadischer Völker eingerichtet; daher ihr Wagen, ein portatiles Heiligthum. Solche Götterwagen finden sich auch bei den Phöniziern, wahrscheinlich aus der Zeit als sie noch nomadisch am rothen Meere (dem Persischen Meerbusen) lebten, bei den Karthagern, und auch bei den Aegyptern, deren Priestercaste ohne Zweifel aus Nubien oder Aethiopien gekommen war. Noch findet dieselbe Sitte bei Hirtenvölkern Statt. Wenn die Mongolischen Horden ihren Aufenthalt verändern; so wickeln sie ihre Götter und Heiligthümer in Matten oder Teppiche ein, und legen sie in Kisten, die entweder von Menschen und Thieren getragen, oder auf Karren und Wagen gefahren werden. Meiners allg. krit. Gesch. der Religionen I. S. 467. Uebrigens spricht die nomadische Einrichtung des Herthadienstes für sein hohes Alter. Er scheint aus der Zeit herzustammen, in welcher die asiatischen Völker in den Norden einwanderten.

***) Stroph. XII. pag. 323.

von dem Leyre aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Namen erhalten, mit der Verehrung der Erde und ihrem mystischen Namen in der Edda, Hlodyn (Hludana bei den Germanen *)), so genau überein, daß man den Geheimdienst jener Gottheiten auf dieser Stelle fast als eine Thatsache annehmen darf. In dem Feste selbst erkennen wir aber ohne Schwierigkeit das Juulfest des Nordens, zur Zeit der Wintersonnenwende **), welches demnach der Sonne und der Erde zugleich gewidmet war: der Sonne, um, wie die Natales Invicti der Römer, den Zeitpunkt der Wintersonnenwende, wenn die Tage wieder zunehmen, zu feiern; der Erde, um sich der reichen in ihren Schoos niedergelegten Saat im Voraus zu freuen. Bis in den fernen Norden waren also die Vorstellungen von den beiden Principien der Natur, dem zeugenden und dem gebärenden, vorgedrungen, und Hlöder und Hlodin, oder Odin und seine Gemahlin Hertha ***), waren in dieser

---

*) Schütz de Hludana Dea, in den Exerc. ad Germ. sacr. Gentil. und Skule Thorlacius de Hludana, in den Observatt. Antiqu. Boreal. Spec. III. Den Namen Hlodyn leitet er ab von Hlod, Lod, was auf der Erde wächst: also Grasbewachsen! Er vergleicht die nordische Göttin mit der *Λήτω*, Latona der Griechen und Römer.

**) Magnusens ältre Edda I. Kalendarische Tabelle zur S. 148. Außerdem leidet es wohl keinen Zweifel, daß von den ältesten Zeiten an nicht auch drei andre große Feste gefeiert worden sind; nämlich das Fest der Sommersonnenwende und der beiden Nachtgleichen. Ebendas.

***) Die Scythen verehrten gleichfalls einen Zeus (also einen Obergott, vielleicht die Sonne), dessen Gattin die Erde war. Herodot. IV. 59. Sie nannten die Erde Apia. Einen eigenen Sonnengott gibt Herodot nicht an. Ich weiß nicht, ob der Name Hertha in den Ueberbleibseln der nordischen Mythologie vorkommt, glaube es aber nicht, und habe daher nichts gegen Grä-

Rücksicht mit den beiden großen Kabiren der Phönicier ziemlich nahe befreundet.

Auch das Meer hatte seinen Gott Aegir oder Hler, den die Edda als einen Jetten bezeichnet *): er war also augenscheinlich älter als die Asen. Und doch war er nicht der älteste Beherrscher des unstäten Elements. Denn im Abgrunde des Oceans dachte man sich eine ungeheure Schlange um die Erde herumgewunden. Diese führt in der Edda den Namen Midgards Orm **) und Jormungandur, Erdumgürter, und war ohne Zweifel der älteste Naturgott des Meeres; selbst aber eine ursprüngliche asiatische Idee, von der eine Spur sich im alten Testament erhalten hat ***), und die sich auch in indischen und tibetanischen Sagen nachweisen läßt †). Die Asen konnten das Andenken an dieses Meerungeheuer nicht vertilgen; es ward für einen ihrer bittersten Feinde, für einen Sohn Lokes gehalten; und der Glaube an seine Macht fand vielleicht durch den Anblick von Riesenschlangen, die zuweilen aus der Tiefe des nördlichen Oceans hervortauchten ††), im-

ters Vermuthung einzuwenden, daß dieselbe Göttin früher Hertha, späterhin Frigga (oder Freya) genannt worden sey. Gräters Suhm I. 53. In der poetischen Sprache hieß Freya auch Hlodyn.

*) Denn in Snorro's Edda ist Aegir eine allgemeine poetische Benennung der Jetten.

**) Die sich um die Welt herumschlingende Schlange. Im Mösogothischen bedeutet Mitjungards auch die Welt. S. Ulphilas Uebersetzung Lucä II, 1.

***) Jesaiä XXVII. 1.

†) Georgi Alph. Tibet. pag. 214. Raka heißen in Indien Monstra marina, welche die Tibetaner auch kennen. Sie bewohnen die sieben Meere, und sind eigenen Schlangenkönigen unterthan.

††) Eine solche ist noch vor Kurzem in der Nähe der Aleutischen Inseln beobachtet worden. Kotzebues Entdeckungsreise nach der Südsee und der Beringsstraße II. S. 108.

mer neue Nahrung. Die Gattin des Meergottes hieß Ran oder Rauno. Ihr Name ist auch in der finnischen Mythologie erhalten *). Neun Meernymfen werden ihre und Hlérs Töchter genannt. Auch der Gott der Winde, Kár, war vorodinisch. Vielleicht ist es derselbe Geist, den die kaledonischen Bardenlieder Carchar nennen **). Kar, Hler, und Loke werden Söhne des alten Jetten Fornjoter genannt, welcher über Jotland, das auch Finland und Kvånland hieß, bis gegen das weiße Meer hin geherrscht haben soll ***).

Keiner von den alten Göttern des Nordens erhielt sich so lange, als Loke oder Utgarde Loke (der fremde, vertriebene Loke), wie er zum Unterschiede von dem späteren Asa Loke genannt wird, den aber doch die Edda'en selbst oft mit ihm zu verwechseln scheinen. Loke war der Gott des Feuers. Ihn, wie Mallet es versucht hat, mit dem bösen Principe der morgenländischen Philosophie, mit Ahriman oder Typhon zu vergleichen †), ist eine mehr glänzende als haltbare Hypothese. Sein Name selbst gibt sein Wesen an (Loke, Loge, in den neueren Sprachen Lue, Lohe); und man braucht nur an die natürliche Beschaffenheit der Länder zu denken, aus denen die

---

*) Ganander Mythologia Fennica p. 76. Sie heißt auf Finnisch Rauni, ist die Gattin Ukko's, der zweiten finnischen Gottheit; scheint aber bei diesem Volke keine Meergöttin gewesen zu seyn. Ganander vergleicht sie mit der Juno.

**) Im Gedichte Sul-malla. Works of Ossian (London 1790.) I. p. 191. Noch jetzt ist Kár der Name des Windes in der isländischen Poesie. Kára war im Norden auch ein Weibername.

***) Fundinn Noregur bei Biörner, Kämpadatter, gleich anfangs. Vgl. Mone's nordisches Heidenthum I. 273.

†) Histoire de Danemarc II. p. 149.

gothischen Stämme auszogen, um es höchst begreiflich zu finden, daß sie in ihrem Naturdienste das Feuer ganz vorzüglich verehrt haben. Denn es ist ja bekannt, daß in der Gegend von Baku am kaspischen Meere auf der Halbinsel Ascherou eine große Menge leicht entzündbaren Bergöls aus der Erde hervorquillt, daß dort das ganze westliche Gefilde zuweilen von einer elektrischen Materie mit Feuer überzogen und erleuchtet ist; so daß die Felder von derselben Materie, die aber nicht brennt, in lichten Flammen stehen: daher auch noch jetzt parsische Feueranbeter in Baku ihren Aufenthalt haben *). Die Eindrücke, welche die Gothen aus ihrem Vaterlande von diesen Naturscenen mitbrachten, müssen von der stärksten Art gewesen seyn, und an sie schlossen sich ohne Zweifel ihre Vorstellungen vom Untergange der Welt durch das Feuer unmittelbar an. Es scheint, daß der Norden, wie Asien, ein heiliges Feuer als Symbol des Elementarfeuers verehrt und an manchen Stellen aufbewahrt hat. Im Heiligthume Thors brannte ein ewiges Feuer neben dem Altare **). Dieses ist aber gewiß keine neue Sitte gewesen, und unter den Monumenten, welche aus dem höchsten Alterthume herzustammen scheinen, finden sich zuweilen Behältnisse, die zur Aufbewahrung des Feuers gedient haben müssen, und in denen man beim Nachgraben noch Kohlen und verbrannte Knochen entdeckt ***). Auch ward ja das Feuer von Alters her bei den

*) Reineggs Beschreib. des Kaukasus I. S. 149. 156. Gmelins Reise II. 43. Müllers Samml. zur Russisch. Geschichte. II. Stück. S. 136.

**) Magnusen Forsög til Forklaring over nogle Steder af Ossians Digte 21. Auch bei den Finnen und Russen brannte ein ewiges Feuer im Heiligthume des Donnergottes.

***) Ebendas. 22. 23.

Celten verehrt. Es mußte also den Asen sehr schwer werden, den Naturdienst Loke's zu verdrängen; und wirklich scheint der Widerstand, den die Priester des Feuers der neuen Lehre leisteten, langwierig und hartnäckig gewesen zu seyn. Sie müssen sich den Asen mit List und heimlichen Anschlägen widersetzt haben, die um so gefährlicher für diese waren, weil Einer von ihnen sich selbst zu den Asen hielt, und ihre geheimsten Anschläge aufspürte und vereitelte. Denn dieses Factum liegt ohne Zweifel in den Fabeln der Edda von Asa Loke zum Grunde. Seinen und seiner Mitgenossen Bemühungen, ihnen zu schaden, setzten die Asen aber offene Gewalt entgegen; daher auch Thor immer als der Hauptfeind Lokes und seines ganzen Stammes dargestellt wird. Aber die Furcht vor ihm und seinen Kindern, dem Wolfe Fenris und der erdumgürtenden Schlange, welche wenigstens die spätere Sage ihm zur Tochter gab, war, ungeachtet aller von den Asen getroffenen Vorsichtsanstalten, und aller Strafen, mit denen Loke, gleich einem zweiten Prometheus *), gepeinigt wurde, überaus groß. Vernichten konnten die Asen die Verehrung Lokes nicht. Zwar verdrängten sie ihn aus dem ihnen unterworfenen Norden, aber sie zitterten stets vor einer Revolution, die ihnen selbst den Untergang bringen würde; und alle Runen, in denen Odin so erfahren war, alle Heldenstärke Thors vermochten nichts gegen die Zauberkünste Utgarde

---

*) Hat etwa eine georgische Sage von einem persischen Helden der Fabelzeit Feridoun, der den Herrn der Schlangen in doppelte Ketten schlug und auf einem unersteiglichen Gebirge anfesselte (Klaproth Reise in den Kaukasus II. S. 83.), einige Beziehung auf Loke? und ist der Gefesselte, der aus dem Zendavesta, Bundehesch, und dem Schahname genugsam bekannte Zohak? Vergl. über ihn Rhodes heilige Sage. S. 145 folg.

Loke's, der im fernen Nordosten, vielleicht in Petzora, sein Heiligthum hatte, und noch zur Zeit der Franken von den Fürsten Skandinaviens befragt ward. Denn voll von Sehnsucht, Göttersprüche über den Zustand der Seele nach dem Tode zu hören, sandte ein jütländischer König Gorm seinen Freund Torkil Adelfar hin zum Sitze des Gottes, der nun vielleicht als Herrscher des Feuers mit dem Donnergotte Thor zu Einem Wesen vereinigt war, und dort unter dem finnischen Namen Jumala (d. i. Gott) angebetet ward *). Und die Erzählung, welche Saxo aus Sagen, die sich noch zu seiner Zeit erhalten hatten, von diesem abenteuerlichen Seezuge und von Torkils Aufenthalte bei dem Gotte gibt **), ist so grauenvoll, daß man schon aus ihr schließen kann, welche Vorstellungen von der Macht dieser alten und gegen die Asen feindlich gesinnten Gottheit im skandinavischen Norden im Umlaufe waren.

Noch einen Beweis der Verehrung der Naturgottheiten in jener früheren Periode und der an sie gränzenden Zeit findet sich in den Eigennamen, welche damals häufiger als späterhin im Gebrauch waren. Zum Beispiel: nach dem Meergott: Hlébardr, Hledis. Nach dem Gotte der Luft und der Winde: Kár, Kári, Snjár. Nach dem Feuergott; Logi, Eldjarn, Glód. Auch der Sonnengott und Freyr gaben, sowohl früher als später, vielen ihre Namen: Sólrun, Solmundr, Sunnifa: Freysteinn, Freydis, Freybiörn, Freygard u. s. w. ***)

---

*) Ganander Mythologia Fennica pag. 25. Er war bei den Finnen der höchste Gott.

**) Saxo L. VIII. p. m. 164.

***) Magnusen l. c. S. 71.

und Thors Name kommt vom Anfange der Geschichte an in den mannigfaltigsten Zusammensetzungen vor *).

5.

Uebrige Gottheiten.

Außer den Naturgöttern hatte der älteste Norden eine Menge anderer. Es ist hier aber nicht möglich, etwas Vollständiges zusammenzutragen, wenigstens müßten noch viele Untersuchungen vorausgehen, deren Resultat aber stets ungewiß bleiben und in jedem Falle nur wenig Licht geben wird, weil ohne Zweifel Fetisch- und Menschendienst hier zusammenflossen, Provincial- und Familiengottheiten nicht gehörig von den allgemeinen unterschieden werden können, und auch dieser Dienst von Göttern, unter denen so viele Dii minorum gentium — man erlaube mir diesen Ausdruck — waren, auf das Ganze keinen sehr bedeutenden Einfluß haben konnte.

Zu den allgemeinen Gottheiten gehörte ohne Zweifel zuvörderst der von allen scythischen Völkern so hoch geehrte Kriegsgott, bei den Skandinaviern Tyr genannt **). Ihm allein errichteten die Scythen Bildsäulen, Altäre und Tempel ***). Bildsäulen und Tempel hatte nun der älteste Norden nicht: auch ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Altäre auf unsern Feldern und in unsern Waldungen nebst den sie umgebenden Steinkreisen ihm ausschließend gewidmet waren. Aber,

*) Im Ossian finden wir mehrere solche Namen, z. B. Torkul, Thormoth, Torlat, Torman, Tora, Crum-Thormod, Turthors und Tormals Flüsse u. s. f. S. Magnusen l. c. S. 70.

**) Suhm om Odin S. 189. Snorro's Edda Daemisaga 23.

***) Herodot. IV. 59. Γοιτόσυρος. Ritter hält ihn in der Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus S. 268. für Ein Wesen mit Buddha und Odin.

wenn die oben erwähnte Behauptung, der zufolge die steinernen Beile und Hämmer, welche noch häufig gefunden werden, großentheils Symbole der Macht Thors waren, gegründet ist: so ließe sich vielleicht nach der Analogie annehmen, daß die steinernen wie Dolche gestalteten Messer, welche man gewöhnlich Opfermesser nennt, und die zum Theil auch diesem Gebrauche mögen bestimmt gewesen seyn, ursprünglich Symbole des Kriegsgottes waren. Wir wissen ja, daß scythische Stämme *), und daß noch Attila's Scythen ein heiliges Schwert als das Symbol ihres Kriegsgottes verehrten.

Die zweite allgemeine Gottheit scheint **Bragi** gewesen zu seyn, der nach seinem Tode vergötterte Priester der ersten gothischen Colonie. Beredsamkeit und Dichtkunst waren von ihm ausgegangen **). Er mag, einem Orpheus gleich, die barbarischen Stämme durch mildere Friedenskünste gezähmt

---

*) Herodot. IV. 62. Ἀκινάκης σιδήρεος . . . . . τοῦτ᾽ ἔστι τοῦ Ἄρηος τὸ ἄγαλμα; und aus Ihm Mela, Clemens von Alexandria, Solinus und Ammianus Marcellinus. Eine ähnliche Nachricht hat auch Lucian im Jupit. Tragoed. c. 42. Σκύθαι μὲν ἀκινάκῃ θύοντες, καὶ Θρᾷκες Ζαμόλξιδι δραπέτῃ ἀνθρώπῳ. Indessen fällt hier die Zusammenstellung eines Schwertes mit dem Gesetzgeber Zamolxis auf; und Raoul-Rochette schlägt daher vor; statt ἀκινάκῃ Ἀκιχάρῳ (ein ähnlicher Name Acichorius kommt unter den gallischen Heerführern vor, die den galatischen Staat stifteten) zu lesen, von dem Diogenes von Laerte und Clemens von Alexandria berichten, daß er im Bosporus babylonische Religionsgebräuche beim Monumente der Comysurye eingeführt habe. S. seine Antiquités Grecques du Bosphore Cimmérien. S. 40. folg. Doch scheint mir das alte Zeugniß Herodots gegen diese Vermuthung zu streiten. Der Kriegsgott, den der Scythe bei Lucian (Scyth. c. 4.) nebst dem Zamolxis πατρῷον θεὸν nennt, war doch wohl bei ihnen ein Anderer als der Lehrer babylonischen Aberglaubens!

**) Snorro's Edda Daemisaga 24.

und ihrer Verfassung durch Gesetze Dauer gegeben haben. Der odinische Cultus konnte ihn nicht verdrängen. Aber Odin eignete sich einen Theil seiner Wirksamkeit zu, und Bragi sank vom Vater der Dichtkunst zum Skalden des Götterfestes herab. Auch seine Gattin Iduna war ohne Zweifel eines der ältesten Wesen der nordischen Mythologie; denn die ihr zur Bewahrung übergebenen Aepfel der Unsterblichkeit sind auf dem Boden des Morgenlandes gewachsen, und gleichzeitig mit ähnlichen Sagen den Vorwelt.

Die drei ernsten Schicksalsgöttinnen, die Nornen, Urd, die gewesene, Verandi, die gegenwärtige, Skuld, die künftige, scheinen auch aus dem frühesten Asien zu stammen, und dem Norden vor der Einwanderung der Asen bekannt gewesen zu seyn. Auch glaubt Suhm, daß die Walkyrien, die Führerinnen der Helden zum Tode in der Schlacht, vor Odins Zeiten als Untergöttinnen verehrt wurden *); und der Wahn der alten Norweger, die Walkyrien im Nordlichte und andern Feuermeteoren zu erblicken, und ihre Gesänge im Geräusche der elektrischen Luft zu vernehmen, welches im hohen Norden beim Nordlichte zuweilen gehört wird, ist gleichfalls uralt, da Tacitus schon darauf anspielt **). Nicht minder war Hilda eine vorodinische Kriegsgöttin: und die Na=

*) Suhm om Odin. 284.

**) Taciti German. c. 45 . . . . . Sonum insuper emergentis audiri, formasque Deorum et radios capitis adspici persuasio adiicit. Daß die Lesart emergentis unrichtig sey, hat schon Brotier bemerkt; und sollte auch Equorum statt Deorum im Originaltext gestanden haben, so wäre dieses noch mehr mit den Vorstellungen von den Walkyrien übereinstimmend, die man sich durch die Luft reitend und von Flammen umgeben dachte. S. Magnusen om Ossian S. 122. 123.

men Hilderich, Hildebert, Hilderand, Hildegard, Hildebrand, zeigen ihre Verehrung im Norden, wie in Deutschland. Nichts war auch natürlicher, als daß ein Volk, welches selbst so viele kriegerische Weiber (die Schildjungfrauen) hatte, vielleicht schon vom Kaukasus her gewohnt war, das weibliche Geschlecht keineswegees von der Theilnahme am Kriege auszuschließen, (man erinnere sich nur der aus jenen Gegenden stammenden Sagen von den Amazonen *)), auch eigne Göttinnen der Schlachten verehrte, und die Vorstellungen von den Walkyrien, ihrer Anzahl, ihren Geschäften auf mancherlei Weise ausbildete. Was aber davon vorodinisch gewesen ist, und was nachher hinzugefügt worden, läßt sich nicht mehr von einander scheiden.

Weniger bedeutend sind Localgottheiten z. B. Geruth, Hother und Goe **). Doch verdienen Einige Erwähnung, weil ihr Dienst sich lange erhalten hat. Zu diesen gehören besonders Godmund, dessen Sitz man sich in Gläsisvold, dem Lande der Unsterblichkeit, dachte ***), Thorgerdr Haurgabrud, und ihre Schwester Yrpo, Töchter eines

*) Die Sagen über die kaukasischen Amazonen hat Reineggs gesammelt. Beschr. d. Kaukasus I. S. 238.

**) Suhms historische Darstellung der nordischen Fabelzeit, übersetzt von Gräter I. 58.

***) Was sich über Godmund auffinden läßt, hat Müller in der Saga Bibliothek III. 247. gesammelt. Er hält alles für eine spätere Erdichtung. Die ganze Sache ist sehr dunkel. Vielleicht ist diese Gottheit dieselbe, deren hölzernes Bild noch bis nahe an unsere Zeit in Norwegen, in der zum Stifte Christiansand gehörenden Pfarrei Wraadal erhalten und abergläubisch verehrt ward. Der dortige Pfarrer zerhieb und verbrannte es im Jahre 1723. Pontoppidani Everriculum fermenti Veteris (Hafn. 1736.) pag. 12. Von dieser Schrift wird Nyerup bald eine dänische Uebersetzung und Bearbeitung herausgeben.

Königs Holge, von dem Halogaland im Norden von Norwegen seinen Namen soll erhalten haben. Die Asen mußten beiden Schwestern als National- und Familiengottheiten ihre Ehre lassen, und Thorgerdr hatte noch während des Kampfes zwischen dem Christenthum und der odinischen Religion ihre Tempel in Norwegen und Island. Der berühmte Hakon Jarl ehrte sie vorzüglich und behauptete von ihr abzustammen. Aber keine menschliche Sitte hatte die Grausamkeit ihres Dienstes gemildert: und im Kriege mit den Jomsvikingern opferte der wilde Barbar ihr und ihrer Schwester seinen Sohn Erling *). Auch ihre Mutter Hulda mag Verehrung genossen haben. Im Deutschen Volksglauben ist sie gleichfalls ein sehr altes Wesen **). Im Norden ward sie noch in späteren Zeiten als eine arge Hexe gefürchtet ***).

Doch es ist überflüssig, bei Gottheiten zu verweilen, von denen wir fast nichts als die Namen wissen. Das Meer, die Flüsse und die Quellen hatten ihre Nymfen; Wälder und Gebirge waren gleichfalls von übermenschlichen Wesen bewohnt, die Stämme und Familien, ja einzelne Menschen standen unter dem Schutze mehr oder minder mächtiger Geister, und die Phantasie des Nordländers war nicht weniger geschäftig, die Natur mit höheren unsichtbaren Wesen zu bevölkern, als die der Griechen oder Morgenländer. Da waren weiße und schwarze Alfen, gute und böse Disen, und alle Schutzgeister der Länder, Landvätter genannt. Von allen diesen wußte die odinische Lehre, so weit wir sie aus ihren Quellen kennen, nichts: der Glaube an sie bestand aber alle Jahrhun-

*) Suhm om Odin S. 279.
**) Mone's Geschichte des nordischen Heidenthums I. 286.
***) Sagabibliothek I. 363 — 371.

derte hindurch neben derselben: ein sicheres Zeichen, wie tiefe Wurzeln er von den frühesten Zeiten an bei den nordischen Völkern geschlagen hatte. Ja er war mit ihnen eingewandert. Denn alle diese Sagen, die wir noch aus späteren Erzählungen und Fragmenten kennen, sind ächt morgenländisch. Von jeher ward im Oriente der Kaukasus als ein Wunderland betrachtet. Dort wohnen die guten und die bösen Genien; und die Sagen der Perser und Hindu's von den Thaten ihrer Götter und Helden drehen sich stets um den einen Hauptpunkt, den Kampf mit Dämonen, bald im Bunde mit guten Genien, bald auch ohne ihre Hülfe. So beginnt die mythische Geschichte Persiens mit den Wunderthaten der Helden Tahmurâs, Zab und seines hochberühmten Sohnes Rustâm; und Tahmurâs errang sich selbst den glorreichen Namen Divbend, Bändiger der Dämonen. Nicht anders verhält es sich in der indischen Mythologie. Die Geschichte von Wischnu's zehn Verkörperungen ist voll von Kämpfen mit den bösen Geistern; und die heiligen Gesänge der lamaischen Priester preisen gleichfalls die Heldenthaten ihrer Heroen gegen die Ssedküren, Manguß und Schumnu's *).

So ward auch Thor bei den Gothen vorzüglich als der Bändiger der Dämonen betrachtet, indem er sie, wie Jupiter die Giganten, mit seinem Blitze verfolgte: und manche Thatsache aus den früheren Kriegen der kaukasischen Stämme mit den Urbewohnern des Landes mag in der ältesten Periode, und auch noch späterhin nach der Einwanderung der Asen, in die Mythologie übergegangen seyn. Denn diese Urbewohner, die nun besonders mit dem Namen Trold bezeichnet wurden,

*) Bergmanns nomad. Streifereien III. S. 52.

zogen sich in die Gebirge und Felsen zurück und führten in roher Wildheit einen Vertilgungskrieg mit ihren Verdrängern, der Jahrhunderte hindurch währte. Sie wurden nun selbst zu bösen Wesen, deren Wohnsitze unter der Erde waren, und die auf alle Weise Unheil anzurichten strebten. Die Beschreibungen, welche die Sagen an manchen Stellen von ihnen enthalten, laufen alle darauf hinaus, daß sie in Höhlen wohnten, sich in Felle kleideten, von der Jagd lebten, das Fleisch mit den Zähnen von den Knochen rissen und roh äßen, ihre Feinde in der Nacht überfielen, auf das grausamste ermordeten und sogar verzehrten. Eine Widdernase war das charakterische Zeichen, wodurch der Gothe mit der geraden Nase sich vom Trold unterschied, und an der er auch die Abkömmlinge desselben erkannte: denn Weiberraub gehörte mit zu den Feindseligkeiten, welche die Trolde übten, und sie zogen die schönen gothischen Weiber den ihrigen weit vor, diese Widdernase galt im Norden ohne Widerspruch für einen Beweis der Verwandtschaft mit jenen alten Feinden der Götter. Als in der Folge Odins Lehre die Oberhand gewann, und die mit ihr Unzufriedenen verdrängt wurden, zwang die Noth diese wohl zum Theil selbst, sich mit dem verhaßten Geschlechte der Trolde zu vereinigen; und die Anhänger Odins bekriegten sie nun beide mit gleichem Eifer. Sehr lange, selbst bis zu unsern Zeiten, hat sich im Norden die Sage von den Trolden erhalten; sie werden als unterirdische schadenfrohe Wesen betrachtet, die besonders darauf ausgehen, neugeborne Kinder zu rauben und Wechselbälge an ihre Stelle zu legen, wogegen der Aberglaube des Landvolks manche Mittel ersonnen hat. Große Grabhügel werden für ihre Wohnung angesehen, und zuweilen erblickt der in nächtlicher Stille vorbeifahrende Bauer

einen solchen auf glühende Pfähle gestützt, und unter ihm eine zu Gelag und Tanz versammelte Schar der Unterirdischen. Auch haben sich die Gerüchte noch nicht ganz verloren, daß sie gleich den Satyrn der Griechen und Römer den Weibern nachstellten *).

6.

Vorstellungen von der Seelenwanderung, dem Zustande nach dem Tode, den Weltperioden, dem Untergange und der Erneuerung der Welt.

Die Lehren der altnordischen Religion, in so fern sie das Verhältniß der Menschen zu den Göttern und ihre Bestimmung, falls anders dieser Ausdruck gebraucht werden darf, betrafen, scheinen sehr einfach gewesen zu seyn. Das Gesetz der Natur sprach auch in ihrer Brust, auch sie hatten Begriffe von Recht und Unrecht, ohne welche ja keine Gesellschaft unter den Menschen bestehen kann; und das, freilich im geheimen Gegensatz gegen die Verderbtheit der Römer entworfene, Gemälde von den Sitten der Germanen, wie wir es in Tacitus Meisterwerke haben, dürfte auch größtentheils auf die ältesten Gothischen Skandinavier passen. Sie erwarteten nach dem Tode einen Zustand von Belohnungen und Strafen. Also war die Unsterblichkeit der Seele eine im Norden wie im Süden allgemein anerkannte Wahrheit. Ueber die Beschaffenheit dieses

*) Siöborgs Samlingar til Skånes Historia och Beskrifning. Lund. 1801. I. Häfte S. 107. Noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ward dem Consistorio zu Lund in Schonen eine Geschichte einberichtet, wie eine Bäuerin mehrere Jahre hindurch mit einem Trolde in seiner Höhle gelebt und Kinder erzeugt habe.

künftigen Zustandes waren aber allem Anscheine nach die Begriffe sehr verschieden. Denn einige glaubten, daß die Seelen, wenigstens eine Zeit lang, in der Nähe ihrer Leichname blieben, und sich vielleicht in den Grabhügeln bei ihnen aufhielten: eine Vorstellung, unter der man sich wahrscheinlich eine Strafe und Reinigung dachte *), die wir auch in der odinischen Religion wieder finden. Mit ihr war die Vorstellung verbunden, daß die Geister der Verstorbenen sich einander erkennen würden, daher auch Freunde sich gern in Ein Grab legen ließen **). Andre versetzten die abgeschiedenen Seelen in die Gesellschaft von Vättern oder Alfen, den oben erwähnten Schutzgeistern gewisser Länder, Bezirke oder Familien und Menschen, und wiesen ihnen benachbarte Berge und Hügel zur Wohnuug an. Diese Geister wurden also gleichsam als Verwandte der Menschenseelen betrachtet, und es war demnach ein dem ältesten Norden keinesweges fremder Glaube, daß die Seele nach dem Tode des Körpers in einen dämonischen Zustand übergehe, oder eigentlich in denselben zurücktrete. Denn sie ward selbst für einen Dämon gehalten ***), für einen Theil oder Ausfluß des göttlichen Wesens. Ja es finden sich sogar Spuren der, obgleich seltneren, Meinung von einem doppelten geistigen Princip im Menschen, ähnlich dem πνεῦμα und der ψυχή: wie dieses ja auch in der lamaischen Lehre angenommen wird, die einem jeden Menschen sogar zwei Seelen zutheilt †).

---

*) Mone Gesch. d. nord. Heidenth. I. 273.

**) Suhm om Odin S. 310.

***) Io. Erici (Erichsen) Observatt. ad Antiqu. Septentrion. p. 127.

†) Georgi Alph. Tibetau. p. 249 — 51.

Andre hingegen nahmen eine Seelenwanderung aus dem einen Menschenkörper in den andern an. „Sigrun, heißt es in Helga Quida Hundingsbana, einem Theile der Sämundischen Edda, „Helge's Gattin, starb bald nach seinem Tode „vor Betrübniß. Die Vorwelt glaubte, daß die Menschen „wiedergeboren würden. Jetzt wird dieses für ein Mährchen „gehalten. Helge und Sigrun sollen wiedergeboren seyn. Da „ward Helge Haddinga skadi, Sigrun aber Kara „Halfdans Tochter genannt *).“ Solche Vorstellungen erhielten sich lange. Es ward noch von König Olaf Haraldsen geglaubt, er habe schon einmal in Norwegen gelebt, und Olaf Geirstadaalf geheißen. Die Fabel entstand aus einem Traume, in dem ein Mann, Hrane Vidförle, diesen Olaf sah, der ihm gebot, seinen Grabhügel zu erbrechen, seinen Ring, Gürtel und Schwert zu nehmen, und den Gürtel der Witwe K. Harald Grnäskes zur Erleichternng der Geburtsschmerzen aufzulegen, den neugebornen Fürstensohn aber, der Olaf heißen sollte, zu erziehen **).

Die Quelle dieser Vorstellungen ist nicht zu verkennen; uralt ist ja im Oriente die Seelenwanderungslehre. Priester und Philosophen bekannten sich zu ihr, und selbst Griechenland und Italien vernahmen ihren Wiederhall in den Schulen der Pythagoreer. Aber sie hat auch den Fall des Heidenthums überlebt; die Religion der Drusen geht von ihr aus, und selbst

---

*) Lieder der älteren oder Sämundischen Edda, von v. d. Hagen S. 28. Ein anderes Zeugniß findet sich S. 13. vgl. auch Bartholin de causis contemtae a Danis adhuc gentilibus mortis p. 208.

**) Müllers Sagabibliothek. III. 288. 291. aus der ungedruckten Flatöer Handschrift.

mahommedanische Secten haben sie angenommen. Es leidet also keinen Zweifel, daß diese Lehre, die sich auch in der lamaischen Religion findet, nicht mit den frühesten gothischen Stämmen nach dem Norden gekommen, und also weit älter ist, als die odinische Periode.

Der Uebergang aber von dem Glauben, daß dämonische Naturen, als welche man sich die Menschenseelen dachte, aus dem einen Menschenkörper in den andern versetzt werden könnten, zu jenem, daß selbst höhere Gottheiten in menschliche Körper herabstiegen, war nicht so schwer; und, so wie der Hindu unter den Verkörperungen Wischnu's mehrere menschliche annimmt, konnte wohl auch der Skandinavier glauben, daß Odin und Thor mehr als einmal in Menschengestalt auf den Bergen und in den Thälern des Nordens gelebt hätten. Eine solche Wiedergeburt der Götter und Wiedererscheinung in Menschengestalt ward in späteren Zeiten durch ein eigenes Wort ausgedrückt: Endrborinn, Wiedergeborne hießen nämlich Menschen, von denen man glaubte, daß eine Gottheit in ihnen wohne *). Bereits in der Voluspá findet sich vielleicht eine Spur von dieser Vorstellung. Von einer Goldjungfrau, heißt es da: Durch sie kam die erste Schlacht in die Welt, als sie den Goldtrank mit Spießen unterstützten und in den Hallen Hars sie verbrannten. Dreimal verbrannten sie die dreimal Geborne, oft jedoch lebt sie noch jetzt **). Daß aber

*) S. die aus v. d. Hagens Edda S. 13. angeführte Stelle: Helgi oc Svava er sagt at veri Endrborin.

**) Voluspà Str. 25. 26. Mone 367. Nach Magnusens Abtheilung Str. 19. Doch verstehet Magnusen die ganze Stelle vom Golde, der Ursache der Kriege, das dreimal im Feuer gereinigt werden sollte, aber auch öfter umgeschmolzen werden konnte.

diese Vorstellung, die sich so unmittelbar an die Begriffe der lamaischen Religion anschließt *), und die gleichfalls in der Lehre der Drusen herrschend ist, schon in den früheren Zeiten bei den Skandinaviern einheimisch war, scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn: und aus ihr läßt sich dann leichter als aus jeder andern die Sage von mehreren Odinen erklären. Auch gewinnt die Geschichte Thors durch sie ein ganz neues Licht. Denn wir finden nun im zweiten und dritten Odin, im zweiten, dritten oder vierten Thor u. s. w. verkörperte Götter, von der Gottheit selbst beseelte Priester, Dálai oder Teschu Lama's; und es wird dadurch überaus begreiflich, wie Odin und seine Asen eine so große Revolution im Norden haben hervorbringen können.

Doch wurden die Ideen von der Seelenwanderung überhaupt nicht allgemein angenommen, sondern wohl blos auf gewisse vielleicht vollkommnere Geister eingeschränkt **). Dieses erhellt aus dem, was im fünften Paragraph von den verschiedenen Vorstellungen über den Zustand der Seelen nach dem Tode bemerkt ist. Auch muß man sich diese Wanderungen selbst nach einem gewissen Cyclus vollendet gedacht haben; denn der älteste Norden hatte auch sein Walhalla. Aber dieser Aufenthalt der seligen Geister war doch vom späteren

---

Den äldre Edda I. 60. Uebrigens ein Beweis, wie verschieden die alten nordischen Lieder erklärt werden!

*) Auch bei den Celten fand dieser Glaube Statt. Daher leitet Lucan ihre Verachtung des Todes ab. Ignavum rediturae parcere vitae. Pharsal. I. 460. Die Verachtung des Todes war bei den ältesten Bewohnern des Nordens nicht geringer. Man sehe z. B. die Geschichte des cimbrischen Krieges. Mehrere Beispiele werde ich im zweiten Kapitel anführen.

**) Ich kann daher Mone nicht beistimmen, der diese Seelenwanderungen für Strafen und Reinigungen hält S. 469.

odinischen wesentlich verschieden und nichts weniger als eine Halle der Schlachten. Sein Name war Glåsiswold und Udainsakr (Land der Unsterblichen) *): und die Lage dieses irdischen Paradieses ward sogar mit geographischer Genauigkeit angegeben. Man suchte es im fernen Nordosten, am Gestade des Eismeeres, hinter der Dwina, an den Gränzen von Jotunheim **); und wahrscheinlich dachte man sich dieses Glåssiswold in denselben Gegenden, in denen zur Zeit der odinischen Religion das Heiligthum Utgarde Lokes, mithin auch der Sitz der früheren aus Skandinavien vertriebenen Götter, gesucht ward. Demnach mußte aber auch wohl der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen bei den Schutzgöttern, den Landvåttern, der als sehr angenehm beschrieben wird, und dessen oben Erwähnung geschehen ist, nur als ein Zwischenzustand gedacht werden. Aus den bereits angeführten Sagen über das Orakel des Utgarde Loke erhellt denn auch, daß es für Sterbliche möglich gehalten ward, sich diesen Gestaden zu nähern; so wie ja in der griechischen und römischen Fabel Orpheus, Herakles, Odysseus und Aeneas die Pfade der Unterwelt betreten hatten. Aber die Unternehmung ward auch im Norden für äußerst gefahrvoll gehalten. In den Sagen von der Reise Thorkil Adelfar's zu Utgarde Loke, und in jenen von dem Besuche Thors bei seinem mächtigen Gegner, läßt sich schwerlich eine andere Ausbeute für die älteste Religions-

*) Suhm om Odin S. 289. Dort herrschte eine übrigens unbekannte Gottheit Gibeleizin. Gräters Suhm I. 17. Daß aber die Idee vom Udainsakr zur vorodinischen Periode gehöre, hat schon Suhm behauptet. Kritisk Historie af Danmark II. S. 683. 684.

**) Suhm ebendas.

geschichte finden. Diese Sagen sind auch aus weit jüngeren Zeiten und ohne Zweifel mit vielen Zusätzen bereichert.

Daß man sich übrigens die Freuden von Gläsiswold sehr sinnlich gedacht habe, läßt sich leicht voraussetzen, und aus späteren, bereits christlichen Traditionen wird es auch wahrscheinlich, daß selbst unsterbliche Jungfrauen, den Houri's des Islams gleich, diesem irdischen Paradiese nicht gefehlt haben.

Und doch gelang es Odin, durch sein kriegerisches Walhalla diese älteren Vorstellungen zu verdrängen! Weniger glückte es ihm, die Begriffe vom Schicksale der Bösen zu verändern. Denn die Furcht läßt tiefere Eindrücke im Herzen der Menschen zurück, als die Hoffnung; und er mußte sich hier, so gut er konnte, den Ideen anschmiegen, die er vorfand. Denn so wie die lamaische, und wahrscheinlich auch die ältere samanische Religion ihren Höllenfürsteu hat *); so dachte man sich im Norden Surtur (den Schwarzen), als den Fürsten der Feuerwelt. Aber die näheren Bestimmungen suchen wir vergebens in den sparsam übriggebliebenen Nachrichten von jener ältesten Religion des Nordens. Nur so viel scheint gewiß zu seyn, daß man sich Surturs Reich als eine Welt für sich, doch nicht unter der Erde, sondern in den obern Regionen des Himmels und von unermeßlichem Umfange vorstellte; da hingegen nach der lamaischen Lehre die Gnielva- oder Tamu-Reiche, achtzehn an der Zahl, in ungeheurer Tiefe nuter der Erde weite Räume umfassen **). Ob die finstern unter-

*) In der Sprache der Kalmücken: Aerlikchan. Bergmann III. S. 68. Der tibekanische Name dieser Gottheit ist: Cenresi, oder Schin-ce-cio-khiel (Rex justissimus, Rex Legis.), Georgi p. 177. 489.

**) Bergmann III. S. 58. Georgi Alph. Tib. p. 264. sq. Der

irdischen Wohnungen der Hela im äußersten Norden, mit dem Birid-Reiche, der Vorhölle der lamaischen Lehre *), einer Art von Fegefeuer, verglichen werden können, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Die Vorstellung von denselben war uralt im Norden. Ein Schattenreich, der Aufenthaltsort der kraftlosen, halbbewußtlos hinschmachtenden Manen, der Scheol oder Hades, findet sich ja bei allen Morgen- und Abendländern, und diese Idee war gleichsam die Morgendämmerung, aus welcher das Licht des Glaubens an Unsterblichkeit hervorbrach. Außerdem wird es aber auch aus den Edda'en augenscheinlich, daß die Wohnungen der Hela zur ältesten Religion des Nordens gehörten. Denn nicht einmal Odins Sohn, der schöne, von Göttern und Menschen geliebte Baldur, konnte den dunklen Hallen der schrecklichen Göttin entgehen. Die Wohnungen der Freude waren ihm, dem Feinde der alten Götter, verschlossen. Nur die Liebe, die er sich erworben hatte, rettete ihn, daß er nicht in den Ort der Qualen hinabgestoßen ward. Aber die Partei der Asen benutzte die herrschende Lehre zu ihrem Vortheile, indem sie Baldurs Aufenthalt bei der Hela aus dem Umstande herleitete, daß er nicht im Kampfe gefallen, sondern durch einen unglücklichen, von Lokes Zauberkünsten vorbereiteten Zufall umgekommen, und deswegen vom Sitze der Helden in Walhalla ausgeschlossen sey.

Noch zwei andere, unverkennbar asiatische, Lehren hatte der älteste Norden. Die erste: von vielen Weltperioden. Ueberall im Alterthume war es für unläugbar ange-

Name Gnielva ist tibetanisch. Auch heißt die Hölle Gniel-vehine S. 488.

*) Bergmann ebendas. S. 56.

nommen, daß die Welt viele Perioden durchlaufen sey. Dies behauptete die heilige Lehre der Aegypter, der Hetrusker, der Hindu's und der Tibetaner. Diese nahm oder nimmt jetzt achtzehn Revolutionen an, von denen jede wieder in neun Zeitalter von bestimmten Jahren eingetheilt wird *). Einfacher war die Behauptung der altnordischen Lehre von zwei Welten vor der jetzigen, die aber gleichzeitig existirten, der südlichen, dem Sitze des Lichts und der Glückseligkeit, Muspelheim; und der nördlichen, Niflheim **), dem Orte der Kälte, Finsterniß und Qual, die durch eine unermeßliche Kluft von einander getrennt waren.

Zwar ist die Uebereinstimmung mit der tibetanischen Lehre hier nicht ganz deutlich; dieselbe Idee scheint aber doch zum Grunde zu liegen, und die weitere Entwickelung derselben bringt beide Vorstellungsarten näher an einander. Denn wir finden auch in der odinischen Lehre, die sich aber aller Vermuthung nach an die ältere anschloß, dunkle Sagen von verschiedenen Zeitaltern dieser Welt, die mit einem goldnen anfingen, so genannt, weil alle Geräthschaften der Götter aus Gold waren, welches bis zur Ankunft von Weibern aus dem Lande der Riesen fortwährte.

Bestimmter ist dasjenige, was sich von der alten Lehre vom Untergange der Welt durch das Feuer erhalten hat. Denn diese gleichfalls in den verschiedensten Schulen der Priester und Philosophen des Alterthums fortgepflanzte Behauptung mußte in einer Religion, die den Elementardienst des Feuers

*) Georgi Alphab. Tibetan. pag. 471.

**) Liegt etwa im Namen Niflheim eine semitische Wurzel zum Grunde, die an die נְפִלִים der h. Schrift erinnern könnte? Schelling über die Götter von Samothrace S. 97.

vorschrieb, ein wesentlicher Hauptpunkt werden. Doch war es eigentlich Surtur, der Gott des zerstörenden Feuers von oben, der, von Loke unterstützt, den Untergang der Welt herbeiführen sollte. Was aber die nordischen Völker von den meisten andern unterscheidet und zugleich auf die Quelle hindeutet, aus der sie geschöpft haben, ist der Glaube: daß die Götter selbst diesem Schicksale nicht würden entgehen können, sondern alle zugleich mit der Welt durchs Feuer umkommen müßten. Unter den Abendländern waren meines Wissens die Hetrusker die einzigen, die etwas ähnliches behaupteten. Denn nach ihrer Religion hatte das Leben selbst der höchsten Götter ein bestimmtes Ziel und Ende, wahrscheinlich nach Verlauf des Weltjahres, welches sie auf 334400 Jahre berechneten *). Auch die tibetanische Lehre behauptet nicht allein den Untergang der Erde durchs Feuer in den großen Weltrevolutionen, von denen nur jedesmal die achte durchs Wasser bewerkstelligt werden soll, sondern sie lehrt auch ausdrücklich die Sterblichkeit der Götter, indem diese, obgleich ihre Lebensjahre sich über unendliche Zeiträume erstrecken, doch am Ende sterben müssen, dann aber in neuen Körpern nach dem allgemeinen Gesetze der Seelenwanderung wiedergeboren werden **). Auch von dieser Wiedergeburt der Götter hat sich in der Voluspà eine Spur erhalten. Denn nach dem Untergange der Welt und ihrer Erneuerung sollten einige von den alten und sehr wenige von den neuen Göttern wieder zum Vorschein kommen ***).

---

*) Micali l' Italia avanti il Dominio de' Romani. II. p. 46. Niebuhrs römische Geschichte I. 91.

**) Bergmann III. S. 49.

***) Falls nicht die Namen der übrigen in den verlornen Strophen der Voluspà enthalten waren. S. unten Kap. II. §. 8.

Diese Grundlinien der ältesten Religionslehren des Nordens sind mit möglichster Vorsicht gezogen worden. Vielleicht können sie hin und wieder nach den Winken, welche die Edda'en noch enthalten mögen, weiter ausgemahlt werden. Aber, da auch Odin von denselben Begriffen ausging, auf welche die älteste Religion der Gothen gebaut war, und diese nur auf sich und die Seinigen anwendete; so ist wenigstens keine Sicherheit für das frühere Daseyn der feineren Nuancen in den Vorstellungen vorhanden. Auch mag die vorodinische Lehre in den Jahrhunderten ihrer Herrschaft und in den weiten Länderbezirken, deren Einwohner sie annahmen, sowohl im Innern als im Aeußern manche Veränderung erlitten haben. Allmählich mußten diejenigen Begriffe, die von einer feineren asiatischen Cultur ausgegangen waren, sich nach dem Clima und der Lebensweise des rauhen Nordens formen: und wir dürfen daher wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Religion der Stämme, welche in den Norden einwanderten, in manchen Punkten von derjenigen verschieden war, welche die Asen bei ihren Nachkommen vorfanden. In der Nacht der Zeiten, in denen diese Lehren angenommen wurden, ist es nicht mehr möglich, Spuren zu finden, ob die skandinavischen Völker in irgend einer fortgesetzten Verbindung mit ihren Stammesgenossen am Kaukasus geblieben sind. Daß sich aber die Tradition von ihrem asiatischen Ursprunge bei ihnen müsse erhalten haben, wird selbst aus der Geschichte Odins und seiner Begleiter sichtbar; indem es sich sonst auf keine Weise erklären läßt, wie diese kleine Colonie von Priestern den Norden in religiöser und politischer Rücksicht habe unterjochen können.

7.

Gottesdienst. Opfer. Weissagerinnen. Zauberei.

Der Gottesdienst scheint überaus einfach gewesen zu seyn. Wir können wohl mit Gewißheit annehmen, das die ältesten Gothen keine eigentlichen Götterbilder gehabt haben. Nicht daß sie den Göttern keine Gestalt beigelegt hätten: denn aus allen Sagen geht das Gegentheil hervor, und Odin war gewiß nicht der erste, der den Göttern menschliche Bildung gab. Auch irren wir uns kaum, wenn wir annehmen, daß sie sich dieselben als mit einem luftigen aus Feuer und Nebel gestalteten Riesenkörper bekleidet gedacht haben, wie der Geist von Loda in den Ossianischen Gesängen erscheint. Allein die sichtbaren Gegenstände ihrer Verehrung waren keine von Menschenhänden gearbeiteten Bilder; wohl aber Felsen und Steine. So war es ja auch bei den Morgenländern, den ältesten Griechen und den Celten. Die alten Irländer hatten einen heiligen Stein, den sie bei der Wahl ihrer Könige brauchten, der in der Folge nach Schottland, von da nach England kam, und noch jetzt in den Krönungssessel der Könige von England eingefugt ist. Man hielt die Königswahl nicht eher für gottgefällig, als bis dieser Stein eine vernehmliche Stimme oder doch einen Seufzer von sich gegeben hatte *). Hügel, auf welchen, zum Theil mit Steinzäunen umgeben, colossale Steine liegen, die man ehedem verehrte, heißen noch in England und in Cornwall Thor, und waren ohne Zweifel Symbole des Donnergottes **). Und nicht anders war es im Norden. Ei-

*) Keyssler. Antiqu. Septentr. p. 21.
**) Magnusen l. c. S. 60. Archaeologia Britannica T. XII. p. 47.

nen sprechenden Beweis hievon gibt der älteste Name der Götterbilder in der skandinavischen Sprache: Hörgr, welcher ursprünglich einen hohen Felsstein bedeutet *). Noch zeigt man in Norwegen hin und wieder heilige Steine, deren Verehrung die odinische Religion, die dem Fetischdienst nicht günstig war, nicht hatte verdrängen können. Ja Ueberbleibsel dieses Aberglaubens haben sich sogar bis beinahe zu unseren Zeiten erhalten **). Unter solchen Steinen sind besonders diejenigen merkwürdig, die auf einem andern so im Gleichgewichte liegen, daß sie nach einer gewissen Richtung bewegt werden können, und auf einem oder zweien Stützpunkten ruhen. Einer der Art wird in Norwegen bei Stavanger gezeigt ***), ein andrer ist vor Kurzem in der Nähe von Christiansand entdeckt worden. Drei sind neulich in Bornholm gefunden †), und auf den Färöischen Inseln sieht man ein paar, die beinahe ganz vom Meere bedeckt sind ††). Mehrere gibt es in England, wo sie Rockingstones heißen †††), in Frankreich, wo man sie Pierres branlantes nennt, auf den Pyrenäen, und in andern Gegenden. Schon das Alterthum kannte sie in Asien und Italien ††††), und sie gehören unstreitig auch den älte-

*) Magnusen S. 93.
**) Ebendas. S. 94.
***) Ebeudas. S. 111.
†) Meine Abhandlung über die Bornholmischen Steine, in den Antiquariske Annaler. III. 1. Heft.
††) Antiquariske Aunaler. III. 2. Heft. S. 297.
†††) Magnusen 74. Archaeologia Britann. VII. 175 sequ. vgl. auch Cooke über die Religion und Tempel der Patriarchen und Druiden. Bremen 1756. S. 56.
††††) Plinius Hist. Nat. II. c. 96. Iuxta Harpasa, oppidum Asiae, cautes stat horrenda uno digito mobilis. Aristot. Auscult. mirabiles c. 102. Ἔστιν δὲ καὶ περὶ ἄκραν Ἰαπύγιαν

sten Religionen der celtischen Völker an *). Ohne Zweifel waren sie Orakelsteine, deren Ruhe oder Bewegung, die ganz in der Macht der Priester stand, so wie vielleicht auch der Schall, den der Stoß des oberen Steines auf den unteren gab, den Willen der Götter verkündigte. Höchst merkwürdig aber ist es, daß man auch einen Stein dieser Art in Nordamerika gefunden hat **). So wie jene nordischen Felsen, die wie Götter verehrt wurden, war auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Stein der Macht, oder Stein Loda's, dessen so oft in den kaledonischen Gesängen Erwähnung geschieht, nicht blos der Altar, sondern zugleich das Symbol des Gottes ***). Kein Wunder also, daß auch der Skandinavier bei Steinen Eide schwor, welches gewiß aus den frühesten Zeiten herstammt, und wovon sich noch Spuren auf den schottischen Inseln finden †).

Tempel hatte der vorodinische Cultus nicht; wenigstens hat sich kein Ueberbleibsel, kein Zeugniß davon erhalten. Die

---

λίθος ἁμαζιαῖος, ὅν ὑπ' ἐκείνου (Ἡρακλέους) ἄρθεντα μετατεθῆναι φασιν, ἀφ' ἑνὸς δὲ δακτύλου κινεῖσθαι συμβέβηκεν. Auch Photius führt Cod. 190. p. 475. aus dem Ptolemäus Hephästion eine ähnliche Stelle an. Περὶ τῆς περὶ τὸν Ὠκεανὸν γιγωνίας πέτρας: καὶ ὅτι μόνῳ ἀσφοδέλῳ (lies δακτύλῳ) κινεῖται, πρὸς πᾶσαν βίαν ἀμετακίνητος οὖσα. Diese letzten Worte, die auch Plinius a. a. O. hat, eadem, si toto corpore impellatur, resistens, sind augenscheinlich fabelhaft.

*) Mone hält sie gleichfalls für Celtisch. S. 269.

**) Bei Durham in New Hampshire. There, heißt es in Pinkertons Modern Geography (London 1811.) p. 561., is a Rock so poised on another, as to move it with one finger: a natural remain, fügt der Verfasser hinzu, of a natural Hill, though in England it would be called Druidical.

***) Magnusen 89.

†) Ebendas. 109. 110.

Stämme des Nordens mögen es, wie die alten Deutschen, für unrecht und der Größe ihrer Götter unwürdig gehalten haben, sie in Mauern einzuschließen *), wenn sie gleich der Meinung waren, daß sie unsichtbar gewissen Orten ihre Gegenwart schenkten. Das Dickicht des Eichen= und Buchen=, oder im höheren Norden, des Tannenwaldes, galt ihnen für den liebsten Aufenthalt der höheren Wesen. Da waren auch die meisten Altäre errichtet. Die Sitte der Väter war mit den Stämmen aus Asien nach dem Norden gewandert. Denn in Georgien findet man bei Tauris Steinkreise, die den unsrigen vollkommen ähnlich sind **). Die geweihte Stätte umgab ein mächtiger Kreis von großen, aufrecht stehenden, oft dicht an einander geschlossenen Steinen. Eine Felsenmasse auf drei bis fünf andere Steine gelegt, war der Altar, auf dem, wie noch hin und wieder deutliche Spuren es zeigen, das heilige Feuer brannte, und vor dem, oder auch auf dem das Blut der Opferthiere, nicht selten auch Menschenblut, von Kriegsgefangenen oder zum Tode verurtheilten Missethätern den Göttern des Nordens floß. Denn die Seelenwanderungslehre, die den Menschen am Ufer des Ganges, in den Gebirgen von

---

*) Taciti German. c. 9. Ceterum, nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem adsimulare, ex magnitudine coelestium arbitrantur. Fast dieselben Worte lesen wir im Adamus Bremensis L. 1. cap. 6. der überhaupt in diesem Kapitel einen fast wörtlichen Auszug aus dem Buche des Tacitus cap. 9 — 11. gibt. Er hat sie also im eilften Jahrhundert an der Weser gelesen! Wie viel würde die Kunde des deutschen und des nordischen Alterthums gewonnen haben, wenn er oder ein gleichzeitiger deutscher Schriftsteller damals, als noch so viele seitdem verlorne Traditionen und zerstörte Monumente vorhanden waren, über das Werk des Römers commentirt hätte!

**) Voyage de Chardin III. p. 13.

Tibet, und in den astrakanischen Steppen so sanft und milde gegen andere, und nur grausam gegen sich selbst macht, hatte diesen wohlthätigen Einfluß nicht auf die Völker des Kaukasus. Nach dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte haben dort die empörenden Menschenopfer noch nicht gänzlich aufgehört. Wie viel häufiger mögen sie in der Vorzeit gewesen seyn *)! Noch finden wir häufig auf den Feldern in allen drei skandinavischen Reichen die Zeugen dieser die Menschheit entehrenden Auftritte. Die grauen, moosbewachsenen Steine, auf einander gewälzt, wie die Natur sie gab, werden noch viele Jahrhunderte hindurch das Gedächtniß derselben erhalten. Auch sieht man an manchen Stellen einen vor dem Altare schräg aufgerichteten Stein, vielleicht den Stein des Entsetzens der kaledonischen Lieder, auf dem das Opfer getödtet wurde. Und wenn gleich keine Sage, keine Inschrift das Zeitalter bestimmt, in welchem diese Steinmassen errichtet wurden, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß viele derselben in die frühesten Zeiten hinaufreichen. Denn sie finden sich, obgleich mit Verschiedenheiten der Struktur, in Westphalen und Niedersachsen, und in allen Ländern, welche ehedem von Celten

---

*) Reineggs glaubt, daß sie vielleicht jetzt noch, wiewohl sehr insgeheim, bei den Kabardenern auf dem Kaukasus Statt finden. Von früheren Zeiten ist dieses gewiß. Sie pflegten auf den Gräbern ihrer Väter, Brüder oder Freunde einige gefangene oder erkaufte Sklaven zu tödten, um durch diese Sühnopfer die Seelenruhe der Verstorbenen zu befördern. Reineggs I. S. 259. Selbst die Kalmücken, deren Sitten und Religionsbegriffe sonst so menschenfreundlich sind, opferten vor nicht gar langer Zeit dem Kriegsgotte Menschen, indem sie einen ihrer Gefangenen zur Versöhnung für das vergossene Blut spießten. Bergmanns Streifereien III. S. 136. Der Menschenopfer bei den Scythen erwähnt schon Herodot IV. 62.

bewohnt wurden, in England, auf den Alpen und in den Ebenen von Frankreich *); wahrscheinlich wird man sie auch im nördlichen Spanien und vielleicht selbst im kleinasiatischen Galatien finden. Ohne Zweifel sind sie also älter als die odinische Religion; diese mag sich aber ihrer bemächtigt, die Opfer ihres Ritus auf ihnen fortgesetzt und auch neue errichtet haben **), bis sie endlich bei fortschreitender Cultur des Volks aus Steinen erbauete oder aus Holz gezimmerte Tempel erhielt. Ueber das Alter der einzelnen noch vorhandenen Monumente etwas entscheiden zu wollen, wäre zu gewagt. Doch ließe sich vielleicht annehmen, daß die größten Steinmassen, diejenigen, zu deren Errichtung fast eine ganze Nation ihre physischen Kräfte hat anstrengen müssen, älter sind als die kleineren Altäre, obgleich auch von diesen ein jeder Stein mehrere tausend Pfunde wiegt. Manches Mal bedurfte es vielleicht gar keines Altares. Eine tausendjährige Eiche war dann der von der Gottheit besonders geliebte Fetisch, und an ihren Aesten wurden die Opfer aufgehängt. So wars ja noch in Deutschland zu den Zeiten Bonifazens und Karls des Großen, und Maximus Tyrius sagt vier bis fünf Jahrhunderte früher von den Celten: bei ihnen sey eine hohe Eiche das Bild des obersten Gottes gewesen ***).

---

*) Cambray Monuments celtiques, ou recherches sur le culte des pierres. Paris 1805.; in welchem Werke viele Altäre abgebildet sind. Von einem Altare ganz in der Nähe von Paris findet sich Nachricht in dem Rapport des travaux de la Société Philomathique. Paris an VII. pag. 7.

**) Dieser Meinung ist auch Schöning: Norges Historie II. S. 338. 339.

***) Maximi Tyrii Sermo XXXVIII.

Anfangs ward im Norden, wie bei den Persern, allen Göttern zugleich geopfert. Freyr, der mit dem sogenannten zweyten Odin nach Skandinavien gekommen seyn soll, d. h. ein Priester, der sich für die verkörperte dritte Gottheit ausgab, lehrte zuerst, wie die Sage erzählt, einem jeden Gotte sein besonderes Opfer darbringen *). Noch findet man hin und wieder zwei dicht neben einander stehende Altäre. Waren das etwa solche, auf denen zwei mit einander verwandten oder verbündeten Gottheiten, z. B. Freyr und seiner Schwester Freya, geopfert wurde? Auch sieht man noch an einigen Orten drei nicht weit von einander entlegene Opferhügel in einem Dreieck: waren diese etwa Thor, Odin und Freyr gewidmet **)?

Aber die Priester? Ueber diese herrscht das tiefste Stillschweigen, und wir sind nicht im Stande zu bestimmen, ob vor der odinischen Periode, wie nach derselben, der Fürst, der Richter des Distrikts, der Hausvater Priester und Vorsteher der Opfer, oder ob der Gottesdienst einer eignen Classe von Menschen übergeben war, und ob die alten Skandinavier, wie die Celten, Britannier, Kaledonier, und wie einige in Deutschland eingewanderte gallische Stämme, Druiden gehabt haben. Die Meinungen sind hierüber sehr getheilt. Mit Ausnahme des Namens Drott, der sich in verschiedenen Ableitungen erhalten und mit dem Namen der Druiden Aehnlichkeit hat, ist in der nordischen Sprache und in den Benennungen der Oerter nichts vorhanden, woraus sich auf das Daseyn

*) Suhm Historie af Danmark I. S. 39.

**) Ein solches Dreieck sieht man in Ditmarsen. Boltens Ditmarf. Gesch. I. 242. An anderen Orten liegen die Hügel in einer geraden Linie. Ebendas. 249.

dieser Priestergattung in Skandinavien etwas mit Sicherheit schließen ließ. Indessen scheinen die Berichte bei Strabo von den Priesterinnen der Cimbern mit demjenigen, was wir von den Druidenweibern wissen, völlig vereinigt werden zu können *); und selbst die Aehnlichkeit der Altäre und einiger anderen in unsern Gegenden gefundenen Alterthümer mit solchen, die unbezweifelt druidisch sind, gibt jener Muthmaßung einigen Schein **). Immer aber bleibt die Sache höchst ungewiß, und wird vielleicht nie völlig entschieden werden können. Sind aber Druiden im Norden gewesen, so waren sie ohne Zweifel die Vorsteher des Gottesdienstes: und dann ward vielleicht die odinische Reformation dadurch bewerkstelligt, daß Odin sie vertrieb, und sich solchergestalt die Alleinherrschaft zusicherte. Auf solche Art ging ja um dieselbe Zeit, in welche Odins Ankunft in Skandinavien gewöhnlich gesetzt wird, ihr Reich in Kaledonien zu Grunde. Denn Trathal, der Großvater Fingals, war mit ihnen in Streitigkeiten verwickelt, die aus der Theocratie entstanden, welche sie überall einführen wollten, und einen Bürgerkrieg zur Folge hatten, der lange gewährt zu haben scheint, in dem sie aber zuletzt völlig vom festen Lande Kaledoniens vertrieben wurden; worauf sie sich nach den Hebriden und der Insel Anglesey begaben, und sich

*) Strabo L. VII. c. 2. §. 3. ed. Siebenkees. T. II. p. 336.

**) Wir haben über diesen Gegenstand eine Dissertation des berühmten schwedischen Geschichtschreibers Lagerbring: de Gallorum Druidis cum Gothorum Drottis collatis. Londini Goth. 1758., in welcher diese Meinung auch aus der Aehnlichkeit der Religionen vertheidigt wird. Lagerbring glaubt selbst in einem der Beinamen, welche die Edda Odin gibt: Jörmunner Balins, eine Spur von dieser zu finden; wenn nämlich das erste Wort dasselbe ist als Germundr, so übersetzt er den Namen Armiger Beleni. Doch ist dies sehr ungewiß.

dort noch sehr lange hielten, bis endlich im sechsten Jahrhunderte St. Columba ihnen gänzlich ein Ende machte *).

Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die ältesten Gothen aus Asien die Vorstellung von Incarnationen der Gottheit mitgebracht haben. Dieses erhellt schon aus dem Worte Endrborinn, welches zwar nur in späteren Zeiten vorkommt, aber einen Begriff muß bezeichnet haben, der nach allem, was sich über diesen Gegenstand durch Vergleichungen und Schlüsse herausbringen läßt, uralt war. Denn es gehört ja zum Wesen der samanischen und lamaischen Religion, Verkörperungen göttlicher Naturen anzunehmen. Darauf war auch die odinische Lehre gegründet, und es ist daher höchst wahrscheinlich, daß dieses System im Norden uralt war. Man stellte sich demnach die Incarnation des Göttlichen in dem Menschen so vor, wie die lamaischen Völker sie noch annehmen, daß der oberste Lama und alle übrige Hohenpriester neben der gewöhnlichen Menschenseele auch einen himmlischen aus ihren Vorgängern in sie eingewanderten Geist besäßen **); und die Priester hießen daher auch selbst von den Göttern begeisterte, göttlicher Natur theilhaftige Männer ***). Und diese Vorstellungsart im Norden wird so viel gewisser durch die Nachrichten, die wir von der Verehrung haben, welche sie den

*) Dissertation concerning the Aera of Ossian, im zweiten Theile der Ossianischen Gedichte. London 1790. S. 218. 219. und Gräters Bragur II. S. 51.

**) Meiners Geschichte aller Religionen II. S. 335. 532. Dasselbe gilt auch vom Chitome in Congo. Dieser hohe Priester wird nicht sowohl als der erste Diener der Götter, als vielmehr wie ein lebendiger Gott verehrt. Ebendas. S. 645.

***) Godar. Magnusen S. 160.

Weibern überhaupt und besonders den Prophetinnen erzeigten, denen sie unläugbar etwas Göttliches beilegten. Denn obgleich, wenigstens die spätere Lehre, den Schutzgeistern, den Landvättern und Alfen kein Geschlecht zutheilte, müssen sie doch weibliche höhere Wesen angenommen haben, da sie eben so wohl als alle übrigen Völker des Heidenthums Göttinnen hatten: und von solchen erhabenen weiblichen Naturen glaubten sie, daß sie sich leicht und gern in weibliche Körper herabsenkten. Hieraus läßt sich denn auch alles erklären, was die römischen Verfasser von den heiligen Jungfrauen der Germanen, der Velleda *), Gana, Aurinia u. a. berichten, die Priesterthum und Fürstenthum mit einander vereinigten. Auch bei den Celten standen die Druidenweiber in hoher Achtung, und vielleicht war die Ariminiensis Folia, deren Horaz erwähnt **), ursprünglich eine solche Druidin. Der Name wenigstens scheint dahin zu deuten, da Fol im Celtischen, wie im Französischen, den Begriff des Wahnsinns ausdrückt ***). Denselben Namen kennt auch das nordische Alterthum †). Denn Vola, in der Mehrzahl Völur oder Völvur hießen solche Weissagerinnen; und wir haben noch ein prophetisches Gedicht, das Einer derselben zugeschrieben wird, aber doch nach den Zeiten des letzten Odins verfaßt

---

*) Taciti Histor. IV. 61. Velleda virgo nationis Bructerae late imperitabat vetere apud Germanos more, quo plerasque foeminarum fatidicas, et augescente superstitione arbitrantur Deas. Von der Aurinia. German. c. 8.

**) Epod. V. 5. v. 42.

***) Mallet Histoire de Danemarc. II. p. 267.

†) Vola, Sybilla, Divinatrix. Dieselbe Wurzel ist auch im Namen der deutschen Velleda zu erkennen.

ist, die sogenannte Voluspà, oder der Völe Gesang vom Untergange der Welt *).

Wir finden diese Weissagerinnen bereits in der Geschichte des cimbrischen Krieges, und die Vergleichung desjenigen, was von ihnen erzählt wird, mit Nachrichten über die Weissagerinnen späterer Zeiten, beweiset, daß der Norden damals schon diese prophetischen Weiber gehabt hat. In weißer, mit einem ehernen Gürtel, den nie ein Mann gelöset hatte, zugeschnallter Kleidung von Leinwand, mit fliegendem Haare und bloßen Füßen folgten sie dem cimbrischen Heere und verkündigten ihm den Willen der Götter. Sie waren es, die den Gefangenen bei den Haarlocken faßten, ihn über die Hlautbolli oder Blotkalta, den Opferkessel, hielten, ihm das Schwert oder Opfermesser in die Brust stießen, und aus dem strömenden Blute weissagten **).

Mit dem Geschäfte der Weissagung verbanden die Völen das nahe verwandte Zauberhandwerk; aber nicht sie allein, sondern auch viele andre, Männer und Weiber, waren der Zauberei ergeben. Alle rohe Völker treiben diesen Aberglauben; bei denen aber, welche Einkörperungen der Gottheiten annahmen, mußte es um so leichter seyn, solchen in Menschengestalt umherwandernden Wesen übernatürliche Kräfte beizu-

*) Den deutschen Lesern ist dieses Gedicht schon lange bekannt aus Denis Uebersetzung in den Liedern Sineds des Barden. Eine neue Ausgabe hat Gräter besorgt (Leipz. 1818) und Magnusen hat es im ersten Bande seiner äldre Edda von neuem übersetzt und mit Anmerkungen ausgestattet.

**) Strabo VII. c. 2. §. 3. pag. 336. Siebenk. Tom. II. Das Blutbecken (dieser Kessel, den die Cimbern nachher dem Kaiser Augustus zum Sühngeschenk sandten) wird von den nordischen Schriftstellern Hlautbolli genannt.

messen, und von ihnen Mittheilung derselben und Unterricht in der geheimnißvollen Wissenschaft zu erwarten. Und wenn gleich der spätere Norden Odin für den Erfinder der Zauberkünste hielt; so folgt doch daraus weiter nichts, als daß er seine Vorgänger darin übertroffen, ihren Ruhm verdunkelt und beinahe ganz in Vergessenheit gebracht hat. Uralt war in Asien der Glaube an Zauber jeder Art. Die lamaische Religion ist noch damit in einem hohen Grade befangen *). Sicher ist also die samanische, aus welcher sie hervorging, nicht davon frei gewesen: und welche Religion des Alterthums hatte nicht solche Mysterien, in denen sie die sichtbare an die unsichtbare Welt anzuknüpfen strebte? Von jeher ward aber auch der größte immer den Weibern zugeschrieben: daher diese auch in den ältesten Sagen des Nordens als Zauberinnen auftreten. Dasselbe war auch der Fall bei den Celten. Pomponius Mela kennt Priesterinnen auf einer Insel an der Küste von Bretagne (wahrscheinlich der Isle des Saints bei Brest), die den Stürmen gebieten **); und das wirksame Zaubermittel der Celten, die Mistel, Mistelteinn, durch deren Zweig Balder getödtet ward, war auch im Norden ihrer Kräfte wegen berühmt ***). Der altnordische Name der Zauberei war S e i d; ein Wort, dessen Ableitung zwar nicht völlig gewiß ist, aber doch viel-

*) Vergl. Georgi Alphabetum Tibetanum p. 242. 247. 305. 403. 436. 678. 709. 732. u. a. St.

**) Pompon. Mela III, 6. Mallet Hist. de Danem. II. p. 287.

***) Mallet behauptet, daß sie noch zu seiner Zeit im Holsteinischen unter dem Namen Marentaken (Gespensterzweig) in Ansehen gestanden. Daß die Römer sie in Ehren hielten, erhellt aus Apuleii Apologia I. Ueberbleibsel von gallischem Aberglauben in Frankreich führt Keyßler an. Antiqu. Sept. p. 304. Vergl. Mallet H. de D. II. p. 215.

leicht am besten aus der Analogie des neueren syde, sieden, erklärt werden kann *); und sehr merkwürdig ist es, daß sich dieselbe Wurzel auch im semitischen Sprachstamme findet, denn זיד oder נזד hat im Hebräischen dieselbe Bedeutung **). Vom Kochen der Heilmittel ging wahrscheinlich die Zauberei aus, und ward durch Liebe und Haß allmählich zum Veneficium, welches zuletzt auch die Bedeutung des nordischen Wortes war. Wir finden es auch in einer merkwürdigen Zusammensetzung. Seid hiallr war der Name der Erhöhung von Rasen, auf der die Priesterinnen (wie schon im cimbrischen Kriege) beim Opfer standen, also Zauberhügel: und das mit Recht; denn das Weissagen aus dem Blute der Geopferten war ja schon ein übernatürliches Werk.

So weit reicht unsere Kunde von der Religion des Nordens vor den Zeiten des letzten Odins. Durch diesen Schamanen und seine Genossen ward die Gestalt der skandinavischen Länder umgeformt. Einer Darstellung dieser wichtigen Revolution, in so fern durch sie die Religion des Nordens verändert ward, ist das folgende Kapitel gewidmet. Wir betreten jetzt einen etwas festeren Boden. Die Mythologie läßt doch hin und wieder Geschichte durchschimmern. Es kommt nur darauf an, die zerstreuten Winke zu sammeln und den Plan Odins und seiner Asen aus einem richtigen Gesichtspunkte zu überschauen. Das charakteristische Wort ist schon ausgesprochen: Der Gesetzgeber des Nordens war ein Schaman, und seine Reformation lamaische Täuschung!

*) Magnusen S. 160. Das Verbum ist: at sida, seida oder sioda.

**) Das Wort kommt vor Genes. XXV. 29.

Zweites Kapitel.

Die Odinische Religion.

I.

Odins Ankunft in Skandinavien.

In einer Gesellschaft von Asen und Wanen *), die wahrscheinlich in ihrer Heimath kein Unterkommen, oder keinen ihrem Ehrgeize angemessenen Wirkungskreis fanden, langte, ungefähr ein halbes Jahrhundert vor der Christlichen Zeitrechnung **), der letzte, oder wie er gewöhnlich genannt wird, der dritte Odin, in Skandinavien an. Ob er schon in seinem Vaterlande berühmt gewesen; ob er unter einem der beiden Namen, Byrebista und Decáneus, deren Strabo ***), Jornandes †), und aus diesem Conrad von Lichtenau ††) erwähnen, verborgen sey, müssen wir dahin gestellt

*) Die Wanen wohnten am Wana, dem Tanais der Griechen. Suhm behauptet, sie seyen ein Gemisch von Griechen und Budinen (*Βοττιαῖοι Βουδαῖοι*, Buddhadiener? Ritters Vorhalle. S. 350.) gewesen. Critiske Historie af Danmark, II. S. 674. f. auch Thorlacius om Thor og hans Hammer. Skandinav. Museum. 1802. 4s Heft. S. 16.

**) Nach der von Suhm angenommenen Zeitrechnung, der aber Gebhardi und andere widersprechen. Zur Gewißheit hierüber zu kommen, ist kaum möglich.

***) L. VII. c. 3. Vol. II. p. 353. Tzschucke.

†) de rebus Geticis. cap. II.

††) Abbatis Urlspergensis Chronicon. Argentor. 1609. p. 74.

seyn lassen. Nach diesen Schriftstellern kam unter der Regierung des Getischen oder Gothischen *) Königs Byrebistes Decäneus oder Cäneus während der Diktatur Sylla's **) ins Land der Gothen, erlangte dort durch die Freundschaft des Regenten beinahe königliche Gewalt, breitete die Herrschaft dieses Volkes über einen großen Theil von Germanien aus, gab Gesetze, lehrte Philosophie, Moral, Natur- und Sternkunde, und richtete den öffentlichen Gottesdienst ein. Er war daher ohne Zweifel der Hohepriester der Nation, in dem nach der öffentlichen Meinung der göttliche Geist des Zamolxis wohnte ***).

Schon Bayer war auf diese Nachrichten aufmerksam, und äußerte die Vermuthung, ob Decäneus nicht derselbe seyn könne, als Odin, der durch bürgerliche Unruhen unter den Geten vertrieben, sich zu den Völkern des Nordens begeben habe †). Der neulich verstorbene schwedische Gelehrte, D. Lundblad findet hingegen in der Aehnlichkeit des Namens Byrebistes mit einem Beinamen Odins, der Sohn Börs, einen Grund, diesen Getischen König für unsern Odin, den Decäneus aber für seinen Freund und Gefährten, den Wanen Niord zu halten ††). Alles ist hier ungewiß. Da die Geten und die ältesten Skandinavier verwandte Stämme waren,

---

*) Ueber die Identität der Geten und Gothen vergl. Gagerns National-Geschichte der Deutschen. I. S. 27.

**) Gagern setzt ihn in das Zeitalter Augusts, S. 73.

***) Die Aehnlichkeit Odins mit Zamolxis erkennt auch Gagern, S. 8.

†) Conversiones rerum Scythicarum temporibus Mithridatis M. In der Klotzischen Ausgabe seiner Opusculorum. Hal. 1770. p. 260.

††) Dissertatio posterior de Othino. Lond. Gothor. 1805.

konnten auch leicht dieselben Namen bei beiden Völkern gebräuchlich seyn; und nichts war natürlicher, als daß unter ihnen, auch zu gleicher Zeit, Propheten und Wunderthäter auftraten, die denn auch große Aehnlichkeit mit einander haben mußten, da der Grund, auf dem sie bauten, derselbe war, die Lehre nämlich von der Verkörperung göttlicher Geister, und da die Stämme selbst, roh und ungebildet, ungefähr dasselbe Bedürfniß hatten. Es ist daher wenigstens sicherer, dasjenige, was unter den Geten vorging, nicht nach dem Norden zu verlegen; zumal da auch die Geschichte den Decäneus blos unter jenem Volke auftreten läßt. Daß er aber seine Rolle zweimal gespielt, erst dort, nachher in Upsala; oder daß er von Upsala bis zum Tanais sollte geherrscht haben, wird schwerlich den Beifall einer strengeren historischen Kritik gewinnen.

Nur das ist eine Thatsache, daß Odin aus den südlichen Ländern nach dem Norden kam. Denn die Gegenden am schwarzen Meere gab er für seine Heimath aus; dorthin, nach Godheim, wollte er zurückkehren; und beide Edda'en enthalten den Nachhall von Sagen aus südlicheren Ländern *). Wie er aber nach dem Norden gekommen; ob er seine Heimath in der Absicht verlassen, sich nach der Ostsee zu wenden, oder ob er sich vielleicht mit den Seinigen als Schaman in Asien umhergetrieben, bis er das Gardereich, im jetzigen Rußland, erreichte, und da erst weiter vorzudringen beschlossen, wird wohl nicht leicht zu entscheiden seyn **). Nur so

*) Vergl. Ritters Vorhalle europäischer Völkergeschichten S. 464.

**) Snorro läßt ihn vom Don durch Sachsen nach der Insel Fühnen ziehen, Seeland gründen und darauf sich Schweden unterwerfen. Ynglinga Saga c. 5.

viel ist aus der Art, wie er und sein Gefolge auftraten, wahrscheinlich, daß sie aus ihrem Vaterlande vertrieben waren: denn schwerlich hätte eine ganze Priestercolonie freiwillig südlichere Gegenden verlassen, um sich unter einem unwirthbaren Himmel anzusiedeln.

Dem allem sey aber nun wie ihm wolle, so ist doch wohl gewiß, daß Odin zu einer Zeit im Norden angelangt seyn müsse, da alle Umstände einem Unternehmen, wie das seinige, günstig waren. Die Begriffe von eingekörperten Gottheiten müssen weit verbreitet gewesen seyn; frühere samanische Schwärmer hatten sie wahrscheinlich unterhalten, und die beiden Priester des Donnergottes und des Elementarfeuers, Thor und Loke, die sich mit Odin verbanden, wurden ohne Zweifel selbst für diese eingekörperten Götter gehalten. Desto leichter ward es also Ihm und seinen Gefährten, sich für göttliche Wesen auszugeben, die mit ihrer Gegenwart den Norden wieder beseligen und das Hohepriesterthum selbst verwalten wollten. Auch mußte die, unbekannt durch welche Mittel, bewirkte Anschließung jener beiden Priester an die neue Göttercolonie viel dazu beitragen, ihr die Herzen der Völker zu gewinnen. Denn daß Odin an der Spitze eines Heeres als Eroberer erschienen sey, und sich die skandinavischen Völker durch die Gewalt der Waffen unterwürfig gemacht habe, läßt sich doch schwerlich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. Das Gefolge, das Er und seine eilf Genossen mit sich führen mochten, hätte gegen die zahlreichen und kriegerischen Völkerstämme nichts ausgerichtet; und Zauberkünste waren ohne Zweifel weit wirksamer als das Schwert.

Listig und gewandt griff Odin das Volk, das er unterjochen wollte, mit den Waffen an, die dessen Aberglaube ihm

darbot, und erreichte so in weit kürzerer Zeit, wo nicht ganz, so doch großentheils seinen Zweck. Man braucht nur sein Charaktergemählde aus den Zügen, die uns von ihm aufbewahrt sind, zu entwerfen, um jeden Zweifel über die Mittel zu beseitigen, durch welche er zur Herrschaft gelangte. Und wo etwa noch ein Schatten von Ungewißheit zurückbleibt, muß auch dieser völlig verschwinden, wenn man das Urtheil der Nachwelt, die sich doch selbst zur Religion Odins bekannte, zur Hülfe nimmt. Denn überall finden wir dasselbe Bild: das Bild eines feigen und listigen Gauklers.

2.

Charakteristik Odins.

Odin, obgleich selbst des Krieges kundig, erwarb sich doch seine Gewalt nicht durch persönliche Tapferkeit, sondern durch Täuschung eines unwissenden und abergläubigen Volkes. Betrug war die Grundlage seines Charakters. In allen Zauberkünsten war der verkörperte Gott hoch erfahren, und dabei so gewandt, daß er die sichersten Beweise seiner Menschheit, seine im Norden gewiß ganz unbekannten epileptischen Zufälle *), so wie der Prophet Arabiens, für übernatürliche Verzuckungen ausgab. Neun Nächte, so heißt es im Anfange des Runenkapitels, hing er einst am Baum vom Spieße verwundet, sich selber geopfert, während derselben

*) Das war ohne Zweifel die Starrsucht, die ihn oft überfiel. Snorro sagt von ihm in der Ynglinga Saga. cap. 7. Exuvias saepe mutavit Othinus, jacente corpore, ut sopito aut mortuo, cum ipse, factus avis, aut fera, aut piscis, aut serpens, momento temporis ad remotissimas ferebatur regiones, sua aut aliorum expediturus negotia.

lernte er die Runen (die Zauberkünste); und diese war ja die Mittel, wodurch er das Erstaunen der Menschen ward, und sie nach seinem Willen lenkte. Seine so hoch gepriesene Weisheit ist auf der Wagschale der ernsten Sittenlehre noch um ein Großes leichter als die Weisheit des vielerfahrnen Odysseus; obgleich dieser, nach dem Bilde, das Homer von ihm entwirft, unter allen Heroen des Alterthums am meisten Aehnlichkeit mit ihm zu haben scheint, und daher auch mehrmals mit ihm verglichen, ja selbst identificirt worden ist*). Und, einzelne ganz gewöhnliche Sittenregeln ausgenommen, bestehen Odins Weisheitssprüche, wie die Sittenregeln der Buddhaisten in Asien, besonders in Hinterindien, aus Maximen selbstsüchtiger List, oder sie enthalten auch dunkle Wort- und Räthselspiele, die vielleicht auf die Mysterien seiner Religion Beziehung haben. Die Erzählungen der jüngern Edda von seinen Reisen, einzelne Lieder der älteren Edda, das berühmte Havamál**), und die von Saxo und Snorro gesammelten Sagen, geben hievon Beweise die Menge: und ist irgend ein Charakter in den Ueberbleiseln des Alterthums bestimmt ausgesprochen, so ist es der Seinige.

Seine Sittensprüche, oder richtiger, seine Lehren der Weltklugheit, sind die Vorschriften eines unstäten Wanderers, der überall parasitisch lebt, und durch Schmeichelei sein Fortkommen sucht. Der furchtsame Gast, spricht er, der zur Mahlzeit kommt, beobachtet kluges Stillschweigen. Mit den Ohren lauscht, mit den Blicken spähet er umher: denn bald

---

*) Z. B. von Ramus, in seinem Ulysses et Outhinus. Hafn. 1716.

**) Suhm schreibt diesem Gedichte ein hohes Alter zu, vor den Zeiten König Frode VII. Gräters Suhm II. 158.

wird man es gewahr, wer weise ist. — Selig, wer sich selbst Lob oder Mitleid erwirbt; unsicher ist alles, was man im Herzen Anderer besitzen kann — Klugheit bedarf, wer weit umher reiset — Daheim ist alles frei — Zum Wunder wird, wer Nichts versteht, wenn er bei den Weisen sitzt. — Alle Gassen mußt du durchschauen und durchspähen, ehe du einen Schritt vorwärts gehest; denn, wo Feinde im Hinterhalte lauern; darf Niemand unaufmerksam seyn — Nicht lange darf ein Gast an demselben Orte verweilen. Der Willkommne wird lästig, wenn er lange im Hause eines Andern bleibt. — Frühe muß der aufstehen, der Anderer Vieh oder Leben erbeuten will. — Was heimlich ist, muß nur Einer, nicht aber Zwei wissen: Was drei Menschen wissen, wird ruchtbar. — Traue keiner Weiberrede: denn das Herz des Weibes ward, so lautet die Sage, auf dem kreisenden Rade gebildet, und Betrug ward ihr in den Busen gelegt!

Doch finden sich in der Odinischen Sittenlehre hin und wieder Stellen, die auf Freundschaft hindeuten; aber auch in diesen ist das Prinzip der Selbstsucht unverkennbar. — Sey Freund deines Freundes und seiner Freunde. Niemand aber verbinde sich mit Freunden seines Feindes! — Hast du einen Freund, den du lieben kannst, und willst du Gutes von ihm genießen; so vermische deinen Geist mit dem seinigen, wechsele Geschenke mit ihm, und besuche ihn oft. Trauest du aber einem Freunde nicht, und willst doch Nutzen von ihm haben; so sprich süße Worte, sinne aber auf Betrug, und vergilt ihm Lüge mit Lüge.

Alle diese Sprüche sind ohne Zweifel uralt, und athmen wenigstens den Geist der Odinischen Lebensklugheit. Einzelne andere, obgleich sie auch im Havamál stehen, dürften vielleicht

jünger seyn, aus einer schon mehr gebildeten Zeit. Z. B. folgende: Selten stehen Bautasteine (Gedächtnißsteine) dicht am Wege, wenn nicht Sohn auf Sohn sie errichten. — Eines weiß ich das nimmer stirbt: das Urtheil über einen Todten. — Volle Kammern sah ich bei den Söhnen der Reichen. Jetzt gehen sie betteln. — Der Reichthum ist wie ein Augenblick; unter allen Freunden ist er der unbeständigste. — Spätere Erfahrungen mögen in der Folgezeit Odin in den Mund gelegt, und es mag in dieser Hinsicht seinen Sprüchen ergangen seyn, wie den Gnomen der Weisen unter den südlichen Völkern des Alterthums *).

Ein anderer Theil von Odins Weisheit ist in seinen Unterredungen mit Fürsten und weisen Männern enthalten, die er ausforschen und durch die Ueberlegenheit seines Geistes besiegen will. Hier finden wir ganz das Colorit des Orients. Es sind Räthsel und dunkle Sprüche, die er löset und zu lösen aufgibt; zum Theil der thebanischen Sphinx würdig: und nicht selten ist sogar das Leben der Preis, um den gekämpft wird. Dergleichen Aenigmen enthalten das Vaftrudnismál in der älteren, und Odins Besuch bei dem schwedischen König Gylfe, in der jüngeren Edda. Nur Ein Räthsel

---

*) Es gibt eine Sammlung alter dänischer Sprichwörter, die in Paris 1515. herausgekommen ist: Petri Legiste Laglandici Parabole sententiose et argumentose cum familiari explanatione tam dacica quam latina. Der Sammler war ein Laländer, welcher im funfzehnten Jahrhunderte lebte; der Herausgeber ein in der dänischen litterär = politischen und Reformationsgeschichte berühmter Domherr zu Lund, Christian Pedersen. Ich habe dieses sehr seltene Buch zur Hand genommen, in der Hoffnung Sprichwörter in demselben zu finden, die noch aus dem Heidenthume stammten, aber keines gefunden, von dem ich dies mit Gewißheit behaupten könnte.

aus dem Vaftrudnismál möge hier seine Stelle finden: „Unter dem Arme des Riesen scheinen Mädchen und Knaben gewachsen zu seyn. Des weisen Jetten Fuß zeugte mit dem „Fuße einen ihm ähnlichen Sohn." Eine Stelle, die vielleicht auf hermaphroditische Ideen Beziehung hat. Sonderbar aber, daß ein solches morgenländisches Wort- und Räthselspiel im rauhen Norden einheimisch werden, und sich Jahrhunderte lang fortpflanzen konnte! Denn noch in späten Zeiten finden wir Wettkämpfe der Art an den Höfen der Fürsten, und mancher Fremdling machte dort sein Glück durch Witz, Geistesgegenwart und treffende Antworten auf dunkle und verfängliche Fragen.

Mehr aber als durch alles übrige wurden Odins Zwecke durch seine Zauberkünste befördert. An List und Gewandtheit übertraf er alle seine Nebenbuhler in denselben, und verdunkelte ihren Ruhm in dem Grade, daß in der Folge ihre Zauberei im Gegensatz der seinigen als schwarze oder böse Magie verworfen ward. Schon die Menge der Sprachen, deren Kenntniß er sich in den kaukasischen Gegenden, wo es ihrer noch zu unserer Zeit so viele gibt*), leicht erwerben konnte**),

*) Man sehe Reineggs Beschreibung des Kaukasus, Lünemann Descriptio Caucasi, und vor allen Klapproths Reise.

**) Im Alvismál ist die Rede von den Sprachen der Götter, der Menschen, der Alfen, der Wanen, Jetten, Gothen und Trolde. Vielleicht ist hier eine Spur von mehreren vor der Ankunft Odins im Norden lebenden Sprachen. Die Göttersprache war natürlicherweise der vielleicht vom Nordisch-Gothischen etwas abweichende Dialekt, den die Asen mitbrachten. Auch von der Sprache der Unterwelt (der Hel), ist in diesem Gedichte die Rede. Man dürfte fast vermuthen, daß diese eine bereits im Norden veraltete Sprache gewesen sey, der man eben deswegen die Wohnungen der Todten zum Sitze angewiesen.

und die Buchstaben, die er mitgebracht haben soll, mußten ihm den Ruf eines Zauberers vom ersten Range verschaffen *). Dazu kam noch der feierliche, poetisch begeisterte Ton, in welchem Er, der verkörperte Gott, und seine Begleiter, die Asen, redeten: und nichts war natürlicher, als daß das Volk ihn anstaunte, und jedes Wunder willig glaubte, dessen er sich rühmte, das seine Genossen von ihm erzählten, oder das er auch selbst zu veranstalten wußte. Sein Runen-Kapitel **) enthält die Anpreisung aller seiner Zauberkünste, derselben, die der sibirische Schaman, oder der grönländische Angekok zu üben versteht, und die auch noch jetzt die lamaische Lehre anerkennt ***). Denn er kann Krankheiten heilen, die Spitze oder Schneide feindlicher Schwerter stumpf machen: er vermag durch Zaubersprüche Bande und Fesseln zu lösen. Mit seinem Blicke hemmt er feundliche Speere im Fluge: und wenn jemand ihn mit der Wurzel des Zauberbaums (dem Misteleinn?) verwundet, so lenkt er das Uebel ab auf das Haupt

---

*) Odins Buchstaben werden Runen genannt. Im Mösogothischen bedeutet Runa (Marci IV, 11.) ein Geheimniß (Zahns Ulphilas im Wörterbuch, S. 142.). Auch in morgenländischen Sprachen soll das Wort einen ähnlichen Sinn haben. Zwar nicht in der phönicischen, wie Reineggs (Beschr. des Kaukas. II. S. 181.) behauptet, wohl aber in der arabischen, wo رونة und الروني Zauberinnen sind. Vielleicht durch manche Glieder die Stammwurzeln der Deutschen Alrinia bei Tacitus, und der Zauberwurzel Alraun. S. Edda Saemundi II. p. 865.

**) Dieses Runenkapitel ist ein zum Havamál hinzugefügtes uraltes Lied, über dessen Verbindung mit jenem Magnusens ädre Edda III. 75. zu vergleichen ist.

***) Ueber die Magie bei den Tibetanern sind bereits im ersten Kapitel S. 66. die Beweisstellen aus Georgi's Alphabet. Tibetan. angeführt.

seines Feindes. Mit seinen Liedern löscht er Flammen aus, vertilgt den Haß im Herzen feindlicher Krieger, gebeut dem Winde auf dem hochwogigen Meere und besänftigt die Wellen. Mit einem Winke vermag er böse Geister in Leib und Seele zu bannen. Er weiß seine Freunde unbeschädigt aus dem Kriege heimzuführen. Auch kann er durch seine Zaubersprüche die Leiche eines Erhängten wieder beseelen, ein neugebornes Knäblein mit Wasser besprengen, daß es unverwundbar werde; und will er das Herz einer weißarmigen Jungfrau allein besitzen, so verwandelt er ihren Sinn und wendet alle ihre Gedanken, u. s. f.

Diese aus dem hohen Liede der ältesten Edda ausgezogenen Stellen sind, wie ich glaube, hinreichend, um den verkörperten Gott, der im Norden auftrat, zu charakterisiren. Ein solcher Mensch konnte durch List und Gaukelei viel, beinahe alles, nichts aber mit offener Gewalt ausrichten; und der weit edlere, aber von ihm getäuschte Priester Thors, in dessen Person die Gottheit des Donnerers verehrt wurde, hätte ihn und die Seinigen mit leichter Mühe zum ewigen Stillschweigen bringen können. Besser zum Genossen für ihn schickte sich der listige und boshafte Loke. Aber die Freundschaft währte nicht lange: und Loke rückte einst bei Aegirs Gastmahl den versammelten Göttern alle ihre schmuzigen Unthaten ohne die geringste Schonung vor. Das Gemälde, das in jenem alten Liede von ihnen entworfen wird, ist so empörend, daß es von keiner keuschen Feder in eine neuere Sprache übertragen werden kann. Allein es ist nach der Natur gezeichnet, wie eine umherziehende Bande von Gauklern, dergleichen in der römischen Welt die späteren Isis-Priester waren, und zu unsern Zeiten ein Haufen Zigeuner seyn möch-

te, sie dem Sittenmaler darbieten konnten. Der hohe Grad von Verworfenheit, zu dem die Asen herabgesunken waren, und den die Nachwelt ihnen beimaß, erhellt auch aus dem Umstande, daß der Dichter keinen von ihnen sich gegen Lokes Vorwürfe rechtfertigen läßt. Mit dem einen Worte: Schweige nur! und der Erzählung irgend einer Schandthat, bringt er einen jeden zur Ruhe. Selbst Odin, welchen er doch unter allen am schonendsten behandelt, ruft er zu: Schweige Odin! du vermochtest nie den Kampf unter den Kriegern zu vertheilen! Oft gabst du, was du doch nicht thun solltest, dem feigen Streiter Sieg! Dem edlen Thor allein konnte Loke kein Verbrechen, sondern nur übel ausgefallene Abenteuer, oder den ihm bevorstehenden unglücklichen Kampf mit dem Wolfe Fenris vorrücken. Aber die Furcht vor dem eisernen Hammer, mit dem Thor ihm die Zunge zu binden drohte, zwang ihn endlich zur Flucht, und da erst bekamen die Asen den Muth, ihn zu verfolgen *).

Dieser Mythus der ersten Edda zeigt, wie man im Norden noch lange nach Odin über ihn und seine Genossen gedacht hat. Es wäre indessen vielleicht möglich, daß das ganze Lied von einem Feinde der Odinischen und einem Anhänger der ältesten Religion herrührte. Aber diese Spur der Geringschäzzung Odins ist nicht die einzige. Aehnliche Aeußerungen kommen an manchen andern Stellen vor; und Odins Charakter erscheint im ungünstigen Lichte, wenn der Charakter Thors mit den schönsten Farben gemalt wird. Er hilft zwar allen

*) Lokasenna, in der Sämunds Edda, I. S. 177 — 180. Die Ursache, warum Odin sich so vieles von Loke gefallen läßt, findet Mone in der 9ten Strophe, wo Loke Odin an ihre alte Blutbrüderschaft erinnert. Nord. Heidenth. S. 275.

in der Noth, aber ungerufen, und blos um sich geltend zu machen. Gaukelei und leerer Schimmer begleiten ihn überall. Thor hingegen sieht allein aufs Nützliche, und hilft nur wo er um Hülfe angerufen wird; dann aber auch edelmüthig, und ohne Vergeltung zu begehren *). Nirgends ist der Unterschied, den die Bewohner Skandinaviens zwischen Odin und Thor von Seiten des Charakters machten, bestimmter ausgesprochen, als in der Göttriks und Rolfs Saga **). Der Jüngling Stärkodder, einer der berüchtigtsten Helden der Nordischen Vorzeit, wird in dieser Erzählung von Odin und Thor um die Wette beschenkt. Aber alle Gaben Odins laufen nur auf äußeren Glanz hinaus; und Thor, dem dieses im höchsten Grade mißfällt, der aber das, was ein Gott gegeben hat, nicht wieder nehmen kann, verringert jedes Geschenk Odins durch eine Zugabe, deren Beschaffenheit ein verächtliches Licht auf diesen wirft. Selbst die Beinamen, die Odin gegeben werden, zeigen, wie wenig die Dichter sich fürchteten, seinen Charakter anzugreifen. Denn derjenige Theil der Snorroischen Sammlung, der die isländische Ars poetica, und in ihr das Kapitel von den Beinamen der Götter enthält, ist aus alten, längst verlornen Gesängen ausgezogen. Da heißt Odin denn: Gimner, der Betrüger; Tvaegge, der Doppelzüngige; Laundungur, der Landstreicher; Ygge, der Listige *).

---

*) Abrahamsons Thor og Odin. Skandinav. Museum. 1802. 2tes Heft.

**) Upsala 1664. S. 34 — 36. Müllers Sagabibl. II. 579 folg.

***) Mone hat in einer Recension der neuesten Ausgaben der Edda, in welcher er auch dieses Kapitel beurtheilt (Heidelberger Jahrbücher May 1822.) noch einen Beinamen Odins nachgewiesen: Ginnreginn, der höchste Täuschungsgott. Ich mache aber keinen Gebrauch davon, weil Magnusen mich belehrt,

Ja selbst seine körperlichen Mängel gaben zu Beinamen Veranlassung: Man nannte ihn von seiner herabhängenden Lippe Heingakaeptur, und von seinem unförmlich dicken Bart Hroshars Hrane (qui os et mentum equinis pilis obsitum habet) ohne ein ehrendes Beiwort, wie jenes homerische κλυτὸς Ἀμφιγυήεις, hinzuzufügen *).

So war der Mann, so waren seine Genossen beschaffen, die in Skandinavien eine neue Ordnung der Dinge einführten. Aber sie kamen aus Asgárd, der alten Heimath der gothischen Stämme, und die große Mehrheit derselben glaubte nun auch willig an ihre Gottheit. Wer aber nicht glauben wollte, ward bezwungen, verjagt, oder mußte seinen Unglauben geheim halten. Als ein Dalai Lama, als der alte, wieder auf Erden erschienene Sonnengott, ward Odin nun zwar im Norden verehrt: aber sein Plan gelang ihm doch nur unvollkommen; denn er konnte sich, wenn wir Dänemark ausnehmen, nicht zur ersten Stelle emporschwingen, und Thor behauptete auch ferner sein Vorrecht **). Indessen blieb Ihm doch die zweite

---

daß die höchsten Götter in der älteren Edda so heißen. Er glaubt, das Wort habe die empyräischen oder kosmologischen Gottheiten bedeutet. Gin drückt, wie im Angelsächsischen, das Ungeheure, Große aus; Regin ist Gott, Elementargottheit.

*) Und doch führt Snorro unter den Ursachen des Glückes, das er im Norden machte, sein schönes und lebhaftes Angesicht an! Ynglinga Saga, Cap. 6.

**) Der Kampf zwischen Odin und Thor um die höchste Würde ließe sich vielleicht von zwei Secten im Norden erklären, die, den Indischen ähnlich, welche sich in die Verehrung Brama's, Wischnu's und Sivens theilen, dem Einen oder dem Andern den Vorzug zugestanden. Auch Freyr hatte in Skandinavien Verehrer, die sich allein an ihn hielten. Die Secte der Verehrer Thors möchte dann in Norwegen und Schweden; die andere, die Odin den Vorzug einräumte, in Dänemark obgesiegt

Stelle, und seine Einrichtungen wurden viele Jahrhunderte hindurch als gültige Gesetze beibehalten. Er wußte sich bei dem schwedischen Regenten Gylfe, der selbst als ein Abkömmling des zweiten Odins auf einen göttlichen Ursprung Anspruch machte, so in Gunst zu setzen, daß dieser ihm eine Gegend am Mälar-See, wo nachher Sigtuna gegründet wurde, zur Stätte des neuen Heiligthums und zum hohenpriesterlichen Sitze einräumte *). Dort bauete er einen Tempel, den ersten, der im Norden errichtet ward, und setzte seine Eilf Untergötter zu Priestern und Richtern ein. Sie wurden selbst Godar (Göttlich begeisterte) genannt. Desto leichter war es also, sie für verkörperte göttliche Wesen auszugeben. Ein Asiatischer Pomp, von dem der Nordländer wahrscheinlich alle aus Asien mitgebrachte Begriffe längst verloren hatte, ward beim Gottesdienst eingeführt. Die vier großen Feste des früheren Zeitalters wurden beibehalten, ohne Zweifel aber mit neuen Gebräuchen und Opfern vermehrt. Zu den dazu erforderlichen Ausgaben gebot Odin eine sogenannte Nasenschazzung, die jeder Einwohner von Schweden in Gold, Silber oder Kupfer entrichten mußte; wogegen Er sich aber verpflichtete, für das Volk zu opfern und das Land vor Unfrieden zu bewahren. Es war ihm nun nicht schwer, vieles, obgleich bei weitem nicht alles, von der alten Religion nach seinem Sinne, zum Theil auch nach den kriegerischen Neigungen des Volks

---

haben. Aber, wie sehr Thor auch in diesem Lande verehrt ward, zeigt die Menge der auf Ihn sich beziehenden Eigennamen. Die Streitigkeiten dieser Secten mochten auch wohl zuweilen in Religionskriege ausarten. Mone behandelt diesen Gegenstand in einem eignen Paragraphen, §. 300. allein nach anderen Ansichten.

*) Snorro, Ynglinga Saga. c. 5.

umzuformen; und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß er mit Rücksicht auf diese denjenigen, die im Kriege umkämen, einen eigenen Wohnort nach dem Tode anwies, das dem früheren Norden unbekannte Walhalla. Denn er selbst, nichts weniger als ein Held, würde, wenn er es auch nöthig gefunden hätte, dem Aufenthalt der Seligen einen neuen Namen zu geben, doch schwerlich diese Veränderung ersonnen haben. In vielen Dingen führte er, wie Snorro Sturleson behauptet *), solche Gesetze ein, wie sie unter den Asen am Kaukasus herrschend waren; wenigstens gab er seine Anordnungen für Nachahmungen jener väterlichen Einrichtungen aus **). Wo seine Lehren und Zauberkünste nicht allein hinreichend waren, seine Zwecke durchzusetzen; da suchte er sich durch Familienverbindungen Freunde zu erwerben. Er und seine Gefährten heiratheten gothische Weiber; und es war bei diesen aus Politik geschlossenen Ehen sehr natürlich, daß die Wahl besonders auf solche fiel, mit denen sie zugleich Reichthum und Ansehen erlangen, und festeren Fuß in den Ländern gewinnen konnten. Allmählich verschaffte er durch diese und andere Mittel seinen Söhnen und Freunden große Besitzungen; und als er, nach ungefähr zwanzig Jahren, starb, war alles bereits so sehr an die neue Ordnung der Dinge gewöhnt, daß sein letzter Wille keinen Widerspruch fand. Aber nur in Dänemark konnte er seinen Sohn Skiold, der die reiche Gefion geheirathet

---

*) Ynglinga Saga. c. 13.

**) Skule Thorlacius äußert in seiner öfter angeführten Abhandlung om Thor die Vermuthung, daß Odin die Kunst das Eisen zu bearbeiten aus Asien mitgebracht habe. Dieses mußte ihm denn ein großes Ansehen erwerben. Die ältesten Werkzeuge und Waffen der nordischen Völker waren, wie die der alten Deutschen und der Celten, bekanntermaßen von Stein.

hatte, und in Schleswig und Angeln einen andern Sohn, Baldur *), zu Regenten setzen. In Schweden, wo er doch selbst wohnte und vielleicht König Gylfe's Stamm verdrängt hatte, war aber der Wane Niord ihm zu mächtig geworden; daher dieser und seine Nachkommen das Hohepriester- und Fürstenthum erhielten; und in Norwegen behauptete Thor, nach wie vor, seine Würde **). Sterbend spielte Odin seine Rolle aus. Dem Schamanen waren körperliche Schmerzen nichts. Da er selbst in keiner Schlacht eine Todeswunde erhalten hatte, ließ er sich mit einem Speer an neun Stellen des Hauptes verletzen ***), und erklärte den Umstehenden: wer im Kriege falle, gehöre Ihm; Er aber gehe voraus nach Godheim, um seine Freunde in der Halle der Seligen zu empfangen. Sein Leichnam ward, der Landessitte gemäß, verbrannt †). Sich selbst ernannte er keinen Nachfolger; keinen Priester, der von seiner Gottheit beseelt werden sollte. Auch

*) Suhm nimmt an, daß Skiold seinen Bruder Baldur in Schleswig und Angeln zum Regenten gesetzt habe. Gräters Suhm I. 75. Wer kann hierüber entscheiden?

**) Ein Sohn Odins, Sening, soll zwar in Norwegen seine Lehre eingeführt, und in späteren Zeiten die Ynglingischen Könige den Versuch erneuert haben. Gräters Suhm I. 101. Aber ohne bedeutenden Erfolg.

***) Ich weiß nicht, ob die Sitte der tibetanischen Lamas, aus der Kopfhaut der Verstorbenen die Seele herauszuziehen (Meiners Geschichte der Religionen II. S. 756.), in irgend eine Verbindung mit der Erzählung von Odins Tode gebracht werden kann. Wollte Odin durch jene Wunden vielleicht der Seele, deren Sitz sich ja die meisten alten Völker im Blute dachten, den Ausgang aus dem Körper öffnen?

†) Daß das Verbrennen der Todten im Norden die älteste Sitte war, bezeugt Snorro in der Vorrede. Auch in Tibet werden die Lamas verbrannt.

hatte keiner der übrigen Asen einen solchen. Es scheint daher, daß Odin die Lehre von der Verkörperung der göttlichen Geister zwar zu seinem Vortheile benutzte, aber nicht als Dogma habe beibehalten wollen. Aber der Glaube an eine solche Seelen- oder Götterwanderung war im Norden zu fest eingewurzelt, als daß er ganz hätte verdrängt werden können; und die spätere Geschichte hat noch manche Umstände aufbewahrt, die auf Spuren desselben hindeuten. Die Verehrung, die man Odin bewies, war, wiewohl er weder in Norwegen noch in Schweden für den obersten Gott gehalten wurde, dennoch sehr groß; und in Dänemark scheint er wirklich, ob sich gleich auch dort heftiger Widerstand zeigte, Thor den Vorrang streitig gemacht zu haben, vielleicht besonders, weil die dänischen Fürstenstämme großentheils ihre Abkunft von ihm herleiteten. Seiner eigenen Behauptung nach war er eine Erscheinung des ersten Odins *): folglich galt er auch, wenigstens bei sehr vielen, besonders bei denen, die seiner obersten Gottheit huldigten, für den Bildner der Welt. Kein Wunder also, daß er unter der zahllosen Menge von Namen, welche die Dichter, und die mystische Sprache des Nordens ihm gaben, auch Allvater genannt wurde. Aber der unkriegerische Schaman, von dessen Heldenthaten wir nichts, von dessen kriegerischen Kenntnissen und Einrichtungen wir nur soviel wissen, daß er die nordischen Stämme, die bisher in ungeordneten Haufen stritten, gelehrt haben soll, in Reih' und Gliedern, und förmlicher Schlachtordnung zu kämpfen — ward nun auch, wenigstens im südlichen Skandinavien, ein Kriegsgott; und Thyr, der altnordische Gott der Schlachten, mußte diese

*) Vergl. Ritters Vorhalle S. 272.

Ehre mit ihm theilen. Auch die Beredsamkeit und Dichtkunst maßte er sich an, und verdrängte beinahe den alten Skaldengott **Bragi.** Mit dem Laufe der Jahrhunderte ward sein Name immer größer, sein Dienst in den germanischen Ländern immer ausgebreiteter. Die Sachsen beugten vor ihm ihre Knie, und erwarteten von ihm den Sieg über ihre Feinde. Wir haben noch ein Gelübde an ihn aus dem Zeitalter Karls des Großen, dessen Simplicität, und wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf, Naivetät, beinahe rührend ist.

Helli krota Wudana, ilp osk un oska Pana Wittekind ok Kelta of then aiskena Karel. Vi then Slaktenera. Ik kif ti in Ur, un two Scapa, un tat Rof. Ik slakte ti al Fanka up tinen iliken Artisberka *).

d. i.

Heiliger großer Wodan, rette uns und unsre Fürsten Wittekind und Kelta von dem Scheusale Karl. Pfui des Metzgers! Ich gebe dir einen Ochsen und zween Schafe, und die Beute: Ich schlachte dir alle Gefangene auf deinem heiligen Harzgebirge!

3.

Thor und Freyr.

Odin konnte den alten Dienst des Donnergottes **) nicht verdrängen. Er mußte sich vielmehr glücklich schätzen, daß

---

*) Oftmals abgedruckt aus dem Archiv in Goßlar. Z. B. im Hannöverischen Magazin, XXVI. S. 483. Zuletzt von Rößig in den Alterthümern der Deutschen, S. 167. Doch wird die Aechtheit des Gelübdes von mehreren Gelehrten angefochten. Ich darf mir hierüber kein Urtheil anmaßen.

**) Ueber die mystische Deutung, kraft welcher Thor der kämpfende Sonnenheld seyn soll, und das Uebergewicht der allgemeinen

der Priester desselben seine Gottheit anerkannte und sich mit den Asen vereinigte. Daher erhielt der spätere Thor den Namen Asathor, durch welchen er von dem früheren Avkothor unterschieden ward, obgleich dieser Unterschied in der Folge allmählich wegfiel, so daß beide Vorstellungsarten endlich ganz in Eine zusammenschmolzen. Die Thaten Asathors sind in den Edda'en enthalten. Er war im steten Kampf mit den Jetten, Trolden und allen übrigen Feinden der Götter, und brauchte in diesem Kampfe die Waffen des alten Thors, den Donnerkeil und dessen Symbol, den alles zerschmetternden Hammer. Nirgends waren sie vor ihm sicher; denn er unternahm immer neue Züge gegen Morgen, und war, dem Herakles der griechischen Fabel gleich, unermüdet damit beschäftigt die Götterfeinde zu bekämpfen und auszurotten *). Aber so wie der ältere Thor mit den Urbewohnern der Länder Kriege führte; so scheint der jüngere besonders seine Waffen

---

organischen Lebenskraft über die unorganische Materie, vergl. Mone S. 404. Wenn derselbe Verfasser S. 277. aus der Verehrung Thors bei den verschiedensten Völkern, Finnen, Deutschen, Celten, schließt, daß dieses nothwendig auf eine allesumfassende Religion im Norden von Asien und Europa zurückführe, die sich ihrer Allgemeinheit wegen sehr frühe nach einzelnen Völkerstämmen trennte und besonders gestaltete, wovon die alten Religionen des Nordlands noch Trümmer sind: so stimme ich ihm gern bei, und bin im ersten Kapitel von ähnlichen Ideen ausgegangen.

*) So wie Thor die Jetten und übrigen Feinde der Götter bekämpfte; so finden wir auch in den Sagen aus der persischen Vorzeit Rustâm, Zab, Feridûn, und so viele andre Helden im steten Kampfe mit den Riesen aus dem Lande Turân, dem Reiche Afrôsiabs, begriffen. Nicht minder ist der Indische Wischnu in vielen seiner Incarnationen damit beschäftigt, feindselige Riesen auszurotten.

gegen die Verehrer der alten Götter, welche sich die Odinische Reformation nicht wollten gefallen lassen, gerichtet zu haben; welches auch das alte isländische Lied Thorsdrápa ausdrücklich bezeugt: daß er nämlich alle Jotnische Götter vertrieben und ihre Altäre umgestürzt habe *). Die Anhänger der alten Religion verließen darauf großentheils Skandinavien und flohen mit ihren Göttern, erst nach Finnland, und dann weiter nach den Gestaden des weißen Meeres **), wo Jotunheim und Utgard ihre Wohnungen und der Sitz ihres Heiligthums waren ***), in dem sie bis zur Einführung des Christenthums den Avkuthor, mit dem Gotte des Feuers in Eine Person vereinigt, unter dem Namen Utgarde Loke anbeteten. Auch da scheint Thor sie aufgesucht zu haben. Snorro's Edda enthält die Erzählung eines abenteuerlichen Zuges, den er nach der Riesenburg Utgardelokes unternahm. Seine Götterkraft ward aber durch die Blendwerke, mit denen dieser ihn täuschte, gelähmt. Eine Felsenkluft, in welcher er die Nacht vor seiner Ankunft bei ihm zubrachte, war nichts anderes, als der Handschuh des Riesen, unter dessen Gestalt Utgardeloke ihm begegnet war. Das lange Trinkhorn, das er nicht in drei Zügen ausleeren konnte, lag mit dem einen Ende im Meere; die große Katze, deren einen Fuß er

---

*) Fragmenta Höstlangae et Thorsdrapae ed. Skule Thordi Thorlacius. Hafn. 1801. (Antiqu. bor. obs. misc. VII. p. 16.).

**) Die Gothen nannten sich selbst das Volk der Götter; die im äußersten Norden wohnenden Finnen hingegen, das Volk der Jetten uud Trolde. Da mußten nun historische und mythische Sagen mit einander vermischt werden.

***) Thorlacius sagt in der oben angeführten Schrift S. 120., daß die Skandinavier die Einwohner von Utgard für Riesen gehalten. Er verlegt dies Utgard ins Land der Samojeden. Jetzt gehören diese zu den kleinsten Menschenracen.

kaum von der Erde zu rücken vermochte, da er sie doch ganz in die Höhe heben sollte, war das erdumgürtende Meerungeheuer Jormungandur, und das alte Weib, mit dem er ringend auf das eine Knie sank, war die alles bezwingende Todesgöttin Hela *).

Verdrängen konnte Odin den Donnergott nicht. Die Ursache davon lag theils in der tiefen Ehrfurcht des Nordens vor dieser uralten Gottheit, theils in dem biedern und tapfern Sinne seines Hohenpriesters, der sich wohl täuschen und durch List zu fremden Zwecken mißbrauchen, aber nicht unterdrücken ließ; und aus einzelnen in den Mythen enthaltenen Winken, die leicht auf historische Wahrheit gegründet seyn können, scheint hervorzugehen, daß Odin in seinem Herzen einen heftigen Groll gegen den Priester Thors gehegt habe. Eine Spur davon enthält das Harbardzliod **), ein Gedicht der älteren Edda, in welchem Odin ***) große Bitterkeit gegen Thor in den Mund gelegt wird. Nur darin gelang es Odin, einen Vorzug vor Thor zu behaupten, daß er sich zu seinem Vater machte. Denn Er, als Sonnengott, wollte ihn mit der Erdgöttin Hludana erzeugt haben. Vorhin hatte man die Erde für die Gattin Thors gehalten. Nun mußte sie seine Mutter werden: vielleicht auch, weil man die Entste-

---

*) Daemisaga 23 — 26.

**) Im vierten Gesange. Die Fürsten, die im Kampfe fallen, gehören Odin; die Knechte aber Thor. Dieses Lied scheint einen Verfasser zu haben, der ein Gegner der Verehrer Thors war.

***) Falls anders der im Liede genannte Gott Harbard wirklich Odin, und kein Winterdämon vom Geschlecht der Frostjetten ist; welches die Dänischen Alterthumsforscher anzunehmen geneigt sind.

hung des Blitzes aus der durch Sonnenhitze bewirkten Entzündung der von der Erde emporsteigenden Dünste erklärte. Es ward ihm dafür eine andere Gattin gegeben: Sif, deren doch selten in der Edda Erwähnung geschieht *). Wir kennen sie so wenig, daß wir nicht einmal mit Gewißheit bestimmen können, ob sie nicht schon in der früheren Periode für eine Gottheit gehalten wurde. Denn die Germanen und Heruler, auch die Wenden hatten eine Göttin des Lebens, Siva oder Siba, die vielleicht dieselbe ist **): und so könnte Thor seine alte Gattin, die allernährende Mutter, unter einem andern Namen behalten haben.

Uebrigens aber war und blieb Thor der Erste der Götter ***). Zu Ihm, Freyr und Niord hatte der Skandinavier Vertrauen: an Ihn wurden vorzüglich die Gebete gerichtet. Denn er konnte durch die ihm beiwohnende Kraft helfen, und ward für eine menschenfreundliche Gottheit, für einen Θεός Σωτὴρ †), gehalten. Odin hingegen, dessen Macht

---

*) Sie hatte gemeinschaftlich mit Thorgerd Haurgabrud und Yrpo einen Tempel im Gulbrandsthale, welcher der zweite große Tempel in Norwegen war. Niáls Saga. c. 76. u. 78.

**) Arnkiel Cimbrische Heidenreligion c. 13. S. 85. Thorlacius om Thor. l. c. §. 53.

***) Vergl. Schefferi Upsalia antiqua in den ersten Kapiteln, und Magnusen Forklar. over nogle Steder af Ossian. S. 36. folg. In der Sämunds Edda, der Voluspá, der Thorsdrápa, dem Harbardzliod, und mehren der ältesten Lieder, ist Thor immer der oberste Gott. In einer Runeninschrift heißt er sogar der allmächtige Gott, ebendas. S. 40. Sogar Snorro's Edda nennt ihn den Ersten der Asen und den mächtigsten unter allen Göttern (Daemisaga 19.).

†) In der Hymesquida Strophe 22. heißt es von Ihm: Sa' er ölldom bergr: welcher der Heiland der Völker (oder der Welt) ist.

auf Zauber gegründet war, stand nur in der Achtung, welche die Furcht einflößt; denn in keinem Lande nahte man sich Zauberern mit Vertrauen und Liebe. Ueberall hatte daher auch Thor seine Tempel; und wo sein Götterbild stand, da war ihm der Ehrenplatz eingeräumt, selbst Odin mußte ihm weichen. Es war nicht einmal nöthig, daß Odins Bild in einem jeden Tempel gesehen wurde; und wir haben das ausdrückliche Zeugniß, daß im Tempel der Göttin Thorgerd Haurgabrud nur Thors Bildsäule neben Thorgerds und ihrer Schwester Yrpo befindlich war: Odins Bildniß aber wird nicht erwähnt *). Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß Thor bis zur Einführung des Christenthums vorzüglich in Norwegen und Island angebetet wurde. In Schweden, wo sein Haupttempel zu Upsala stand, theilte Freyr mit Ihm die Verehrung des Volks. In Dänemark mag Odin nach vielem Widerstande allmählich mehr Gläubige gefunden haben als Er. Doch finden sich auch da nur sehr wenige Ortsnamen, die sich auf Odin beziehen **), und selbst Eigennamen von Menschen,

---

*) Niáls Saga. Hafn. 1809. c. 89. Abrahamson vermuthet in der oben angeführten Abhandlung: Thor og Odin S. 54., daß die zwei Hauptgötter, die gewöhnlich in den Tempeln neben Thor standen, Freyr und Niord gewesen sind: besonders wohl in Norwegen und Schweden. Adam von Bremen nennt Odin und Freyr.

**) Z. B. Odense; Onsberg auf Samsöe, welches in alten Urkunden Othensberg geschrieben wird; Onshild im Stifte Aarhuus, vormals Othenshyllá; Ein Othinsherred in Fühnen, ein zweites in Schonen. Ob ein Hain in Ditmarsen, der jetzt Wohnschlag heißt, ehedem dem Odin geweihet war, und Wodanslag (der Götter Gelag bei Wodan) genannt ward, ist wohl sehr ungewiß. Boltens Ditmarf. Gesch. I. 260.

die von Ihm hergeleitet wurden *), kommen selten vor. Ganz Skandinavien ist aber voll von Orten, und ganze Seiten ließen sich anfüllen mit Eigennamen, die auf Thor hindeuten **): und dieser Eine Umstand ist hinlänglich, um zu beweisen, daß die Völker Skandinaviens Thor weit höher geehrt haben als Odin; wenn gleich die Priester dieses Gottes seine Rechte immer geltend zu machen suchten, und ihn in ihren Sagen immer als den höchsten Gott darstellten; daher er auch in den aus diesen gesammelten Edda'en so geschildert wird. Was sie aber in diesem Leben nicht vollständig für ihren Gott erreichen konnten, das eigneten sie ihm ohne Widerspruch in dem künftigen zu. Denn allgemein ward Er für den Besitzer von Walhalla gehalten. Dort maßte sich Thor keine Gewalt an, und die im Kampfe gefallenen Krieger gehörten ausschließend Odin, der sie dort für alle Beschwerden und Leiden, die sie während ihres Erdenlebens hatten erdulden müssen, belohnen wollte ***). Man scheint nicht einmal geglaubt zu haben, daß Thor bei Odin in Walhalla wohne. Im Gegentheil gab man ihm seinen eigenen himmlischen Palast, Thrudheim, oder auch Thrudvangr genannt, der auf 540 Säulen ruhte †). Woher hatten die nordischen Völker Begriffe

---

*) Z. B. Othinkar. Auch der Mittewochentag; Dänisch und Schwedisch: Onsdag.

**) Z. B. Thorseng (Thorswiese), die Insel zwischen Fyen und Laland, die jetzt Taasinge heißt. Thorslunde, Thorstrup, und viele andre. S. Arnkiels Cimbr. Heidenrel. S. 60.

***) Lundblad Dissertt. tres de aula Valica. Lond. Gothor. 1808.

†) Thrudheim, Heimath des Donners. Thrudvangr, Gefilde oder Wohnung der Stärke. Magnusen glaubt, daß der erste Name der Wohnung Avkathors, und zwar im Himmel, der zweite dem Palast Asathors, auf Erden, beigelegt wurde. S. 86. Mit der Zeit aber schmolzen ja die Begriffe von beiden Thors zusammen.

von solcher Pracht, und einem solchen Umfange der Paläste, als aus Asien, ja wahrscheinlich aus Indien? und wie tiefe Wurzeln mußten diese geschlagen haben, daß das rauhe Klima und die harte Lebensart sie nicht verdrängen konnte?

Die dritte große Gottheit des Nordens war Freyr. Ein Ase im Gefolge Odins gab sich für seinen Priester aus, und eignete sich seinen Namen zu. Nun trat er völlig an die Stelle des Ve, dessen Name in den Edda'en nur als ein Wiederhall aus dem entfernten Alterthum gehört wird *), und ward gleichsam der Nationalgott von Schweden **). Seine Wohnung nannte man Alfheim ***). War Niord, Freyrs Vater, dem Odin die geistliche Gewalt in Schweden abtreten oder lassen mußte, kein Ase, sondern aus dem Stamme der Wanen, die ihn den Göttern als Geißel gegeben hatten; so ist es um so eher zu begreifen, daß die mit Odin in den Norden eingewanderten Wanen lieber eine ihnen verwandte, als eine fremde Gottheit verehren wollten †): denn unter den Zunamen, die Freyr führt, ist auch der: Gott der Wanen ††). Saxo gibt ihm auch den Namen Satrapa

---

Noch eine Burg ward Thor gegeben; Bilskirner: wo die Knechte unter einer strengen Aufsicht wohnten. Diese ward dem Odinischen Walhalla entgegengesetzt. Die Pracht von Thors Palast wird in der Edda beschrieben. Dämis. 19.

*) Vaftrudnismål. Strophe 39.

**) So finden wir, daß König Eystein in Upsal, der gleichzeitig mit dem dänischen Könige Regnar Lodbrok lebte, vor allen Freyr ergeben war, und die prächtigsten Opfer unterhielt. Gräters Suhm II. 315.

***) S. Grimnismål. Strophe 5.

†) Dann mochte wohl auch die Priapsgestalt, die, dem Adam von Bremen zufolge, Freyr zuweilen gehabt hat, griechischen Ursprungs seyn.

††) Suhm om Odin. S. 175.

Deorum; vielleicht, weil der erste Freyr das ganze gottesdienstliche Wesen eingerichtet und besondere Opfer für jede Gottheit vorgeschrieben hatte, und alle Thaten desselben dem Asa Freyr beigelegt wurden. Sein Haupttempel stand zu Upsala. Aber auch in Norwegen ward er als der Geber eines guten friedlichen Jahres und des Reichthums *) angerufen, und in der Gegend von Drontheim bewahrte man eine von den beiden Bildsäulen, welche in späteren Zeiten aus seinem Grabhügel waren ausgegraben worden **). In Island scheint er gleichfalls eine ziemlich allgemeine Verehrung genossen zu haben ***). Von einigen ward er ganz besonders und ausschließend angebetet †); und man trug auch wohl sein silbernes Bild beständig in einem Beutel bei sich ††). So führte

*) In der Skalda, welche Fragmente von heidnischen Gedichten enthält, wird er und Niord so genannt. Niord gab den Reichthum, der aus dem Meere (durch Handel und Seeräuberei) kam; Freyr den, welcher auf dem Lande erworben ward.

**) Oluf Trygvasons Saga. Part. II. p. 192. 193. Suhm om Odin S. 185. Falls nicht die ganze Sage Betrug war: denn die Norwegischen Bauern scheinen nichts von dem Funde gewußt zu haben. Das Bild war wohl aus Schweden gekommen.

***) Mone 293.

†) Hrafnkel Godes Saga bei Müller, Sagabibl. I. 103. Dieser in Island angesiedelte Norweger theilte alle seine Kostbarkeiten mit Freyr; auch dem Sohne der Hervora, Heidrek, war Freyr besonders heilig, ebend. II. 561.

††) Vatnsdála Saga, ebendas. S. 147. Dies wird von einem Gothländischen Jarlssohne Ingemund erzählt. Er erhielt dieses Bild zur Belohnung seiner Tapferkeit, da ein feindlicher Heerführer es vorher besessen hatte. Schöning II. 472. Auch Thors Bild finden wir solchergestalt von seinen Verehrern getragen. Ein Halfred Vanraadskald ward vor Oluf Trygvason angeklagt, er führe ein knöchernes Bild dieses Gottes stets in einem ledernen Beutel bei sich. Müllers Sagabibl. III. S. 276.

ja auch der karthagische Philosoph Asklepiades das Bild der Dea Coelestis mit sich umher *).

4.

Die übrigen Asen.

Unter den übrigen Göttern der Odinischen Lehre ward Tyr auch ferner als ein Kriegsgott, nun aber doch dem Odin untergeordnet, verehrt **). Niord erhielt auch, zumal in Schweden, Anbetung, und verdrängte Kar, den ältesten Beherrscher der Luft und der Winde. Wiewohl auf den Vortheil seines Stammes sehend, war er doch Odin im Ganzen treu gewesen, und hielt auch nach dessen Tode in Schweden die Opfer bei Gleichem. Seeleute und Jäger riefen ihn als den Gott des Wetters und der Winde um seinen Beistand an. Auch gab er Reichthum, die Frucht des Handels und der Seeräuberei ***).

Ganz neu war die Gottheit Baldurs des Guten, des Sohnes Odins und der Freia. Er wird als der beste,

*) Ammian. Marcellin. Lib. XXII. c. 13.

**) Das Bild des Gottes Tyr, gefunden in Oberschlesien und verglichen mit zwei andern Bildern desselben Gottes, entdeckt am Rhein und in Meklenburg, von Joh. Gustav. Büsching. Breslau 1819. An zweien von diesen Idolen fehlt die rechte Hand, ganz der Eddischen Fabel gemäß, der zufolge der Wolf Fenris sie ihm abbiß. Die Dörfer Tystrup und Tystofte in Seeland scheinen nach ihm genannt zu seyn.

***) Suhm om Odin, S. 193. Suhm hat die Vermuthung, daß er älter als die Ankunft der Asen, und schon damals der Gott des Reichthums gewesen sey. Aber dafür gibt es keinen historischen Grund, und schwerlich haben die ältesten Gothischen Stämme in ihrem rohen Naturzustande einen Plutus gekannt. Uebrigens ward auch Odin als ein solcher verehrt.

weiseste, barmherzigste und geliebteste unter allen Asen gepriesen. Nichts unreines durfte in seiner himmlischen Burg Breidablik seyn. Da ergab er sich ganz hohen Betrachtungen. Denn in die Säulen dieser Burg waren Runen eingehauen, durch welche selbst Todte hervorgerufen werden konnten. Aber der geliebte Gott fiel durch die Nachstellungen Lokes; und, da er in keiner Schlacht umgekommen war, durfte er auch nicht in Walhalla erscheinen, sondern mußte als ein trauriger kraftloser Schatten, sich seiner selbst nur halb bewußt, in Hela's dunkler Behausung wohnen. Die Geschichte seines Todes, und der Bemühungen, welche die Asen, wiewohl vergeblich, anwendeten, um ihn aus der Gewalt seiner furchtbaren Feinde zu befreien, ist eine der schönsten Mythen der Edda. Sie ist mit tiefem Gefühl erzählt, und der Gedanke drängt sich dem Leser auf, daß eine wahre Geschichte zum Grunde liege. Odin oder Skiold soll ihm Sachsen zur Wohnung angewiesen haben. Von den Elbgegenden ging auch wohl seine Verehrung aus; und Forsete, denn er mit der schönen Nanna erzeugt hatte, theilte diese mit dem Vater, so wie auch die liebenswürdigen Eigenschaften desselben. Er ward als ein Vergleicher aller Streithändel, die vor seinen Richterstuhl gebracht wurden, angesehen; und sein vornehmstes Heiligthum war im Forseteslande, an den Gränzen der Dänen und Friesen, welches nachher den Namen Helgoland erhielt. Fürstensöhne waren nicht selten seine Priester, und als endlich sein Dienst dem Christenthum weichen mußte, ward um das Jahr 866. sein Tempel die Wohnung friedlicher Mönche *). Die Verehrung Balders war aber nicht auf ein-

*) Suhm ebendas. S. 262.

zelne Orte eingeschränkt, sondern im ganzen Norden verbreitet. Jungfrauen und Weiber waren seine Priesterinnen *); im südlichen Norwegen hatte er in Baldurshage **), einem nach ihm genannten Orte, einen großen, mit vielen Götterbildern geschmückten, und so heilig geachteten Tempel, daß die Männer dort in der Ehe die größte Enthaltsamkeit beobachteten, daß kein Thier beleidigt ward, und daß nur sehr selten jemand es wagte, in diesem Tempel oder in dessen Umgebung ein Verbrechen zu begehen. Auch in Dänemark waren ihm Heiligthümer errichtet, obgleich die Geschichte ihrer nicht erwähnt. Aber der Name der Dörfer Baldersbrönd (Balders Brunnen) und Balderup in der Gegend von Kopenhagen; wie auch Baldersleben unweit Apenrade, und Balderslohe, gleichfalls im Herzogthum Schleswig, scheinen auf seine Verehrung hinzudeuten, wiewohl sich nicht läugnen läßt, daß der Name Baldur von mehreren geführt ward, daher es auch leicht möglich ist, daß Dörfer und Flecken ihn von Helden, die dort gewohnt haben, oder begraben sind, mögen erhalten haben. Auch nennt Anscharius im Leben des heiligen Willehad Baldrichswich im Gau Ostarburg (jetzt Ostringen in der Herrschaft Jever): und die Lage des Ortes erlaubt es füglich, ihn für ein Heiligthum des schönen Baldurs zu halten ***).

---

*) Mone 237.

**) In diesem Tempel wurden auch den Göttinnen zu Ehren Opferfeste (Disarblot) gehalten. Frithiofs Saga bei Müller, Sagabibl. II. 459.

***) Von Baldur hat auch eine Blume, die in Island und auf den Faröischen Inseln Baldersbraa (eine Art von Anthemis oder Cameelblume) heißt, ihren Namen. Es wird ihrer in der jüngeren Edda gedacht, und sie soll ein Bild der Sonne mit ihren

Weniger bemerkenswerth sind die übrigen Götter des Nordens. Alle Gefährten Odins erhielten Priesterthümer, die sich nachher in eigne göttliche Würden verwandelten. Sie dienten aber im Grunde nur dazu, die Mythologie auszuschmücken: und wenn wir Bragi ausnehmen, dessen Becher bei feierlichen Gastmahlen getrunken ward, scheinen die übrigen, wenn gleich ihre Bilder in den Tempeln um die Bildsäulen der Hauptgötter auf niedrigen Schemeln umherstehen mochten, keine andere Verehrung empfangen zu haben, als etwa die Verbeugungen derer, die ins Heiligthum treten durften. Heimdallur, der weiße As genannt, Balders Freund, der Hüter der Himmelsburg, ist einer der vorzüglichsten und der Gott der Sommersonnenwende. Der Mythus läßt ihn von neun Jungfrauen geboren werden. Er scheint sehr geliebt worden zu seyn, und aus der Sage, daß er sich Rig nannte, die Person dieses Fürsten annahm, und die drei Stände, Adel, Bauern und Knechte, erzeugte, scheint zu folgen, das Rig, der diese Eintheilung der Nation vornahm, sich Heimdallurs Gottheit zugeeignet habe *). Uebrigens unterstützt der Glaube, daß Heimdallur der Gott der Sommersonnenwende gewesen sey, Magnusens und Mone's Behauptung, daß die Asen überhaupt als Monatsgötter seyen verehrt worden **).

Strahlen seyn; nach der mystischen Deutung, die Baldur zu Sommersonne macht und mit dem Adonis des Morgenlande vergleicht. Eine andere mystische Deutung stellt Baldur al einen Mittler zwischen Göttern und Menschen vor; als eine Erlöser durch stellvertretende Leiden; wie Osiris und Schiwa Vergl. Richters Christenthum, und die ältesten Religionen de Orients. S. 228.

*) Suhm om Odin. S. 207.

**) Mone 387.

Es waren zwar, Loke mitgerechnet, dreizehn an der Zahl. Da aber dieser doch nicht eigentlich zu ihnen gehörte, indem er dem Asengeschlechte fremd war, kann er bei der Vertheilung der Jahrszeiten und Monate auch nicht in Betrachtung kommen. Er war und blieb das irdische Feuer, oder als Asa Loke, wie er nun genannt ward, der Priester desselben.

Bald aber ward er der heftigste Gegner der Asen, und würde sie vielleicht, wenn Thor ihn nicht gebändigt hätte *), durch seine den ihrigen überlegene List und Tücke vertrieben haben. Nun konnten sie zwar die alten Vorstellungen von der Gottheit des irdischen Feuers nicht verdrängen; aber sie stellten Loke immer in's gehässigste Licht, als ein bösartiges Wesen, als einen Feind der Götter und der Menschen **). Doch äußerte die Bosheit, die ihm zugeschrieben wird, sich nicht gegen die Menschen, sondern blos gegen die Götter, welche er mit allen den Waffen bekämpfte, die ihm zu Gebote standen.

5.

Die Asinien.

Die Göttinnen oder Asinien waren gleichfalls Gegenstände der Volksverehrung. Nicht ihrer Tugenden wegen: denn die schnödesten Dinge wurden fast allen unter ihnen nachgesagt; und in der Colonie der Asen, die wenigstens Anfangs

*) Daß Thor immer als der Hauptfeind Lokes und seines ganzen Stammes betrachtet ward, ist bereits im ersten Kapitel S. 35. bemerkt worden.

**) In einigen Gegenden von Norwegen wird noch heutzutage der Teufel Loke, Lokje, Laake, genannt, und in Jütland heißt das Unkraut Polytrichum commune Linn. Lokkes Hafer. Magnusens äldre Edda II. 279.

mit den Landeseinwohnern wenig Verkehr gehabt zu haben scheint, muß die ausschweifendste Unzucht herrschend gewesen seyn — sondern sie wurden als Gattinnen der verkörperten Götter, und selbst Theilnehmerinnen an ihrer göttlichen Natur, verehrt. Sonst wäre es durchaus unbegreiflich, wie die keuschen Weiber des Nordens diesen schamlosen Wesen, deren Unsittlichkeit oft genug aufgedeckt wird, hätten huldigen können *). Aber ihr Beispiel scheint auf die Sitten des weiblichen Geschlechts keinen schädlichen Einfluß gehabt zu haben, und sie konnten nicht einmal die Ehe zwischen nahen Blutsverwandten, die sie aus Asien mitbrachten, im Norden einführen.

Es waren ihrer neun große Göttinnen und viele geringere. Freya, Freyrs vielleicht schon vor der Odinischen Periode angebetete Schwester, Odins Gattin und Balders Mutter, ward als die Erste verehrt. Anfangs war sie verschieden von Frigga, Odins Gattin, welche sich vielleicht für ihre

*) Doch darf nicht übersehen werden, daß die Anhänger der Vorodinischen Religion und spätere Christliche Skalden aus Haß gegen das Heidenthum manches zu grell ausgemahlt haben mögen. Gagern sagt S. 56.: Es ist mehr Eintracht in Wodans Haushaltung, als Jupiter und Juno zu halten wußten. Jene gaben den Erdenbewohnern bessere Beispiele. Die alte Germanische Göttin steht dem Gemahl an Gewalt nicht so sehr weit nach: sie berathen sich in ihrer Ehe, und Freya vermag sehr viel. Das ist auch Spiegel und Abdruck der Nationalsitte geworden. Diese letzte Bemerkung ist besonders wichtig, und spricht sehr dafür, daß wenigstens Freya von den germanischen und skandinavischen Völkern für ein reines Wesen gehalten wurde. Auf der andern Seite aber, wenn wir die nordischen Mythen so ohne sichern historischen Grund von einander scheiden; wie willkürlich wird dann alles, und was bleibt am Ende übrig?

Dienerin ausgab, scheint aber nachher mit ihr zu einer Person geworden zu seyn *). Ihr ward die Sorge für die Fortpflanzung der Thiere und besonders des menschlichen Geschlechts zugeschrieben. Auch die meisten übrigen Asinien eigneten sich Namen und Würde der ältern Göttinnen zu. Wir finden unter ihnen Bragi's Gattin Iduna, die Hüterin der Aepfel der Unsterblichkeit; die drei Schicksals-Göttinnen, die Walkyrien, und eine Menge Nornen aus dem Geschlechte der Götter, oder auch aus dem Blute der Alfen und der Trolde. Diese letztern waren also auch, eben so wohl wie die großen Nornen, aus der frühern Religion in die Odinische hinüber verpflanzt. Sie waren alle Gebilde einer asiatischen Einbildungskraft, welche, mit Vorstellungen vom Zauberlande der Geister und Feen auf dem Gebirge Kaf genährt, diese allmählich auf nordische Weise ausbildete. Die Nornen aber aus dem Stamme der Alfen und Trolde waren zweideutiger Natur; sie wurden für eine Art von Schutzgeistern oder auch für feindliche Dämonen angesehen, und man glaubte, daß sie besonders das Schicksal neugeborner Kinder bestimmten. Die großen Nornen genossen allein die Ehre der Anbetung, und hatten in Dänemark einen Tempel, in welchem König Fridleiv sie um Gaben für seinen neugebornen Sohn Oluf ansprach **). Der Name der Dritten, Skuld (die Künftige), hat sich in den Benennungen zweier seeländischer Dörfer, Skullelöv (Skulda's Hain) und Skullerup (Skulda's Dorf) erhalten.

Auch Hela oder Hål, Lokes und der Zaubrerin An-

---

*) Suhm ebendas. S. 253.

**) Saxo Grammat. Lib. VI. p. 102.

gerbode Tochter, die Schwester des Wolfes Fenris und der Erdumgürtenden Schlange, ward zu den Göttinnen gerechnet. Sie war die Herrscherin der Unterwelt im äußersten Norden. In ihren düsteren Hallen mußte verschmachten, wer nicht im Kampfe gefallen war. Ihr Saal, so spricht die Edda, heißt Elend; ihr Tisch Hunger; ihr Messer Heißhunger; ihr Knecht heißt Langsamgehend; ihre Magd Heranschleichend; ihre Thürschwelle Verrath; ihr Bett schleichendes Fieber; ihr Bettlaken Todesblässe bringender Fluch. Die eine Hälfte ihres Körpers hat menschliche Farbe, die andere aber ist schwarz *), und ihr ganzer Anblick ist furchtbar und Grauen erregend! Das Gemählde eines solchen Scheusales übertrifft wirklich alles, was die griechische Phantasie ähnliches hervorbringen konnte, und der Eindruck des Schreckens hat Jahrhunderte gewährt. Denn der Name Hel ward durch die Einführung des Christenthums nicht in Vergessenheit begraben, und noch zu unsern Zeiten wird der Tod damit bezeichnet **).

Auch die Göttinnen hatten, wenigstens zum Theil, in menschlicher Gestalt auf Erden gelebt. Denn das Göttliche in den Weibern machte sie zur Einwohnung dämonischer Naturen vorzüglich geschickt, und auch noch heut zu Tage hat die

---

*) Ein solches halb weißes und halb schwarzes Weib soll Apollonius von Tyana in Indien gesehen haben. Philostrat. Vita Apollon. Lib. III. cap. 3. Dieses aber war der indischen Venus geweihet.

**) Keyssler Antiquit. Septentr. p. 180. Arnkiel Cimbr. Heidenrel. cap. 9. §. 2. Noch heut zu Tage wissen die dänischen Bauern vom Helpferde, und Kirchenlamme, die zu Nachtzeiten auf den Kirchhöfen zu sehen sind, manches zu erzählen. Auch heißt im Dänischen Helsot eine Krankheit, an der ein Mensch stirbt, und Helvede ist der Name der Hölle.

lamaische Religion in Butan und Tibet ihre verkörperten Göttinnen. Wie lange sich im Norden solche Vorstellungen erhalten haben, beweiset unter andern eine Erzählung in der Herauds und Bosa Saga, von der Priesterin des Gottes Jumala in Biarmeland, welche, als sie ihren herannahenden Tod fühlte, eine Königstochter Hledur rauben ließ, die sie sich zur Nachfolgerin im Priesterthume erkoren hatte, und in der ohne Zweifel ihr göttlicher Geist nach dem Absterben ihres Körpers wohnen sollte *).

6.

Geringere Gottheiten.

Die Anzahl der schon früherhin im Norden verehrten ganz untergeordneten Wesen **) ward durch die Odinische Reformation nicht vermindert. Dergleichen Aberglaube konnte den Asen, auch vorausgesetzt, daß sie ihn selbst für Aberglaube hielten, völlig gleichgültig seyn, denn er that ihrer Herrschaft keinen Abbruch. Aber nicht jede Vorstellung dieser Art gehörte in das System der Asalehre, und manche derselben bestand friedlich neben derselben.

Männliche und weibliche Schutzgeister, denen besonders ahnungsvolle Träume zugeschrieben wurden ***); weiße und schwarze Alfen, die sich so verkörpern konnten, daß sie sogar Kinder mit den Menschen zeugten, Landvätter, Drougen (abgeschiedene Seelen,) und alle jene, nun in böse

*) Suhm om Odin. S. 302.

**) Bei den Mogolen, Kalmücken und Tibetanern sind die Burchane und Tängari's völlig unzählbar. Bergmanns Streifereien, III. S. 49.

***) Erichsen de Geniis, in Observationibus ad Antiqq. Septentrionis.

Geister umgeformte Urbewohner des Nordens, erfüllen fast alle Mythen der Edda'en und der isländischen Sagen. Auch nahm die Odinische Lehre vergötterte Menschen an. Jene älteren, z. B. den König Holge und seine Töchter Thorgeird Haurgabrud und Yrpo, konnte sie wahrscheinlich nicht in Vergessenheit bringen; da ja auch nach lamaischen Vorstellungen heilige Menschen zur Würde der Burchane gelangen können: und die Helden Walhalla's, die Einherien, waren wirklich durch ihre Aufnahme in den Göttersitz des dämonischen Wesens theilhaftig geworden.

Außerdem finden wir aber Beispiele von eigentlichen Vergötterungen. Eine alte Sage in Fühnen wußte von einem Tokke zu erzählen, der ehedem von den Landeseinwohnern göttlich verehrt worden sey *). Des dänischen Königs Skiold Götzenbild stand noch zu des h. Olafs Zeiten in einem norwegischen Tempel **). Ein König Halfdan in Upsal ward für einen Sohn Thors gehalten und als ein Gott mit öffentlichen Opfern verehrt ***); die Isländer opferten einem Grimur, der seiner Frömmigkeit wegen unter dem Namen Kamban zu den Göttern war erhoben worden †); und noch zu Anschars Zeiten verkündigte ein altgläubiger Schwede, daß

---

*) Wedel — Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens äldste og märkeligste Periode. Anden Deels förste Häfte (1813.) S. 77. Dieser Toke war vermuthlich einer der Vorfahren des berühmten Palnatoke, von dem im zweiten Buche die Rede seyn wird. Man zeigte noch im J. 1623. seinen Grabhügel in Fühnen.

**) Gräters Suhm. I. 75.

***) Ebendas. 277.

†) Landnama P. I. cap. 14. Torfaeus de reb. Faeroeens. p. 9. Auch bei den Gothen fanden dergleichen Vergötterungen Statt. Jornandes sagt: Tannasin regem Gothorum mortuum inter numina sui populi coluerunt.

die Götter, falls das Volk noch mehrere Götter begehrte, den ehemaligen König Erich unter sich aufnehmen wollten *). Man glaubte höchst wahrscheinlich, daß solche Menschen schon während ihres Lebens von Göttern wären beseelt gewesen; und daß dergleichen Vorstellungen noch in den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts im Umlauf waren, zeigt uns das in der Einen Sage von Olaf Trygvason **) erhaltene Abenteuer des Gunnar Helmingar, der, um einen Liebeshandel mit einer Priesterin Freyrs durchführen zu können, als der verkörperte Gott auftrat, und ganz Schweden, so weit er umherzog, zu seinen Füßen sah. Unter solchen Umständen ist es weit mehr zu verwundern, daß nur so wenig vergötterte Menschen angebetet, und daß die kriegerischen und mächtigen Fürsten des Nordens nicht weit häufiger auf die Altäre erhoben wurden. Hielt man das vielleicht für überflüssig, weil sie ja als Gäste Odins bereits Einherien wären?

Auch der Fetischdienst dauerte unter der Odinischen Religion fort. Dazu gehörte zuvörderst die Verehrung von Kühen, von der sich einige Spuren finden. Die Bürger von Hvitbar und der schwedische König Eystein opferten einer Kuh, Sibylia, unter deren Bilde er Freya verehrte, und vertrauten ihr im Streit ***). Der norwegische König Augwold verehrte gleichfalls eine Kuh, die er überall mit sich führte, deren Milch er trank und die in einem Hügel neben dem seinigen be-

*) Vita S. Anscharii in Langebecks Scr. Rer. Danic. I. Adam von Bremen hat diese Stelle mißverstanden, als ob der König Erich Menschen vergöttert habe. Ueber diesen Erich s. v. d. Hagens Irmin.

**) Saga Ol. Trygvas. Ed. Skalh. II, 124.

***) Ragnars Saga. S. 18. 24. Ledbrokar Saga. cap. 7. 9. Den Namen Sibylia liest Erichsen Sebelie, stets brüllend.

graben ward *). Ivar, Regnar Lodbrogs Sohn, belagerte Hvitaby, und schrieb die Festigkeit und den Widerstand des Orts zwey Kühen zu, an welche die Einwohner glaubten **). Diese Verehrung der Kühe galt wohl der Kuh Audumbla in der nordischen Kosmogonie ***). Auch Bäume wurden häufig verehrt. Vor dem großen Tempel in Upsala stand ein geweihter Baum fremder Art, der auch im Winter grünte †). Vielleicht ein Bild der heiligen Esche Ygdrasil ††). Einen ähnlichen Baum, der immer grünte, hatten die Ditmarsen †††).

*) Snorro's Olaf Trygvas. Saga. c. 71. Einen merkwürdigen Parallelismus gibt die neulich in der Pyramide des Chephren gemachte Entdeckung von Knochen in dem großen Sarkophage, die von den Londoner Aerzten nach langem Berathen für Knochen eines Rindes erkannt wurden. Das war wohl ein Apis oder einer der andern ägyptischen Stiergötter, der solchergestalt mit dem Könige begraben ward. S. Beilage zum Oppositionsblatt 1819. Nr. 34. aus Belzoni's Reisen. Alles dieses, das ägyptische sowohl als das nordische, stammt aber wohl ursprünglich aus Indien her?

**) Suhms Historie af Danmark. I. 546. Hvitabye ist candida casa, Whitherre in der schottischen Landschaft Galloway.

***) V. d. Hagens Irmin. S. 49. Mone findet hier einen Gegensatz der nordischen Religionen. Die Schweden verehrten Kühe, die Norweger Stiere. Aber Augwolds Thiergottheit war ja gleichfalls eine Kuh! Die Fetische der Dänen sollen Bäume gewesen seyn, und ihre Religion beruhete auf der Lehre von der Esche Ygdrasil. Der schwedische Gottesdienst ging zunächst auf die Kuh Audumbla, der nordische auf Thor zurück. S. 302. u. 303. Mich dünkt, die Kuh Audumbla ist zur Erklärung des Kuhdienstes hinreichend. Im Orient wurden bekanntermaßen Isis und Astarte unter dem Bilde einer Kuh verehrt.

†) Schefferi Upsalia. p. 50.

††) Edda Snorron. Fab. 6.

†††) Im Kirchspiele Hendstedt: er hieß in der Folge der Wunderbaum, er stand auf einem mit einem Graben umzogenen Platze, und alle seine Zweige waren kreuzweise gewachsen, wel-

Die Sudinen in Preußen, von denen Scheffer behauptete, sie seyen schwedischer Abkunft gewesen, verehrten gleichfalls Bäume *); und die vielen heiligen, gewissen Göttern geweihten Haine, deren Gedächtniß noch in den Namen so mancher Dörfer lebt **), gaben ohne Zweifel diesem uralten Fetischdienst immer neue Nahrung. Er erhielt sich, zugleich mit der Verehrung der Felsen und Steine ***), so lange das Heidenthum

ches vielleicht die Ursache hatte, daß drei Eichen so nahe an einander gepflanzt wurden, daß sie durch einander wuchsen. Boltens Ditmars. Gesch. I. 269 folg. Ebendas. wird von andern heiligen Bäumen der Ditmarsen Nachricht gegeben.

*) Schefferi Upsalia. p. 51.

**) Es gibt in Dänemark Dörfer, in deren Namen noch eine Andeutung von heiligen Hainen vorkommt: z. B. Thorslundemagle (Thors größerer Hain) in der Nähe von Kopenhagen. Andere Namen haben die Endigung Löv, Laub, welche sich vielleicht gleichfalls auf einen ehemaligen Hain bezieht: so z. B. das obengenannte Skullelöv, Skulda's Hain. Im Herzogthum Schleswig und hin und wieder in Deutschland hat man die Endigung Leben: Hadersleben, Aschersleben. Doch ist die Bedeutung hier nicht so sicher. Suhm erklärt (Historie af D. I. 356.) übereinstimmend mit Wächter im Glossar. diese Endigung von dem Orte, an dem man lebe, wo man sich aufhalte. In demselben Sinne scheint die alte Thracische Sprache das Wort gehabt zu haben. Eine Stadt soll, dem Hesychius zufolge, Lebe genannt worden seyn. Auch in der lydischen Sprache fand sich dasselbe Wort. Suidas hat eine Stadt Astelebe in Lydien. Adelungs älteste Gesch. der Deutschen. 287.

***) In der Holmveriar Saga geschieht eines Steins Erwähnung, der in einem Tempel aufbewahrt ward, und Orakel gab. Bartholin. de caus. contemtae a Danis mortis. p. 627. Auch noch zur Zeit der Einführung des Christenthums in Island war dort ein Mann, Namens Kodran, dessen Laren seit langen Jahren in einem großen Steine hauseten, und nur höchst ungern, nach dreitägigem Besprengen mit Weihwasser, die geliebte Wohnung unter großem Wehklagen verließen. Christni Saga, c. 2. Thorwald Kodran's Saga, in der Hungurvaka, s. historia priorum

im Norden bestand; und wir haben noch alte upländische Kirchengesetze, die ausdrücklich gebieten: Niemand solle hinfürder an Haine oder an Steine glauben. Von der Verehrung der Gewässer finden sich ebenfalls Spuren. Mone hat diese von den drei großen schwedischen Seen nachgewiesen *). Dasselbe dürfte wohl auch von den heiligen Seen in Dänemark gelten, die außerdem auch den Erdgöttern geweihet waren **). Den Norwegern und Isländern waren Seen und Gewässer nicht weniger heilig.

7.

Kosmogonie.

In dieser Darstellung der nordischen Götterlehre haben wir versucht, so weit es möglich war, das Historische aus dem Mythischen herauszuheben. Die Kosmogonie ist aber ihrer Natur nach ganz mythisch. Ihre Erklärung ist höchst ungewiß, obgleich so viel hervorzugehen scheint, daß bei den grotesken Bildern derselben physische Begriffe einer asiatischen Vorwelt zum Grunde liegen. Was darüber gesagt werden kann, ist von Magnusen in einem noch ungedruckten Werke, von dem aber ein im Jahre 1818. erschienenes Program der K. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften einen gedrängten Auszug gibt, geleistet worden. Ihm, als dem erfahrensten Führer, werden wir nun vorzüglich folgen.

---

quinque Skalholtensium Episcoporum, Hafn. 1778. c. 3. Ueber die Verehrung der Felsen und Steine im Norden s. Magnusens Forklar. af Ossians Digte meest vedkommende Skandinaviens Hedenold. S. 92. folg.

*) S. 255.

**) Bei den Herthathälern in Seeland und Fühnen.

So wie es im Norden zwei Secten gegeben zu haben scheint, von denen die Eine Odin, die Andere Thor vorzüglich verehrte; so schimmern auch aus den kosmogonischen Sagen zwei verschiedene Systeme hindurch, deren Elemente freilich in den beiden Edda'en mit einander vermischt sind, die aber doch einigermaßen von einander geschieden werden können: ein Animalisches und ein Vegetabiles, deren Bilder entweder aus der Thierwelt, oder aus der Pflanzenwelt entlehnt sind. In dem ersten dieser Systeme heißt es:

Zwei Welten waren vor der jetzigen vorhanden: die südliche, heiße und leuchtende, Muspelheim, unter der Herrschaft Surtur's (des dunklen, unbegreiflichen); und Niflheim, die nördliche, kalte und finstre. Mitten zwischen beiden lag der Abgrund Hvergelmer oder Ginnungagap, aus dem eine Menge Flüsse entsprangen. Als diese sich von ihrer Quelle entfernten, geronnen sie und wurden im Ginnungagap zu Eis und Reif. Das Eis schmolz aber vor der Hitze von Muspelheim, und die herabfließenden Tropfen wurden durch Surturs Macht belebt. Hiedurch entstand der Riesenjette Ymer. Während seines Schlafes kamen ein Mann und ein Weib unter seinem linken Arme zum Vorschein, und sein einer Fuß zeugte mit dem andern einen Sohn, der, nebst seinen Nachkommen, Rimthussen (Reif- oder Frostjetten) genannt ward. Zugleich mit Ymer ward auch die Kuh Audumbla hervorgebracht, deren in vier Strömen aus den Eutern fließende Milch ihm zur Nahrung diente *).

*) Die altpersische Sprache hat einen Urstier, in welchen Ormuzd alle Keime des organischen Lebens niedergelegt hatte, den Ahri-

Sie selbst aber erhielt ihr Leben durch Ablecken des Reifs von den Salzsteinen. Hieraus entstand allmählich ein Wesen, Namens Bure, dessen Sohn Bör mit einer Jettentochter die Götter Odin, Vile und Ve zeugte. Diese erschlugen Ymer, in dessen Blute alle Jetten, eine einzige Familie ausgenommen, ertranken. Der Leichnam ward darauf in das Ginnungagap gebracht. Aus seinem Körper bildeten die drei Brüder die Erde, aus seinem Blute das Wasser, aus seinen Gebeinen die Berge, aus seinen Zähnen wurden Steine, aus seinen Haaren Pflanzen und Bäume; der Himmel entstand aus seinem Schädel, die Wolken aus dem Gehirne, und die Gestirne wurden aus den glühenden Schlacken, die aus Muspelheim aussprühten. Die Milben aber, welche der Schooß des Riesen erzeugte, wurden Jetten, denen die Götter Verstand und menschliche Bildung ertheilten.

Die Erde stellte man sich vor als eine runde Scheibe, in deren Mitte der Göttersitz Asgárd lag, umher aber lagen Midgárd, die Wohnungen der Menschen. Ringsum floß das Meer; jenseit desselben lag Utgárd, das Land der Jetten.

---

man tödtete, und aus dessen rechter Schulter darauf der erste Mensch hervorging. Aus der Linken entstand die Seele des Stieres, und aus dem Körper entwickelten sich alle Pflanzenarten. Bei den Hindus ist die Kuh die personificirte Natur und das Symbol der ganzen Schöpfung. Rhodes heilige Sage und das gesammte Religionssystem des Zendvolks S. 359. In einer andern Kosmogonie, die im Saman-Veda enthalten ist, wird die Welt aus einem Riesenkörper gebildet. Bopp über das Conjugationssystem in der Sanskritsprache, S. 301. Auch im Upnekhat finden wir unter andern Bildern das Ganze, bald als einen Menschen (I. 79. 381.) bald als ein Roß (I. 99.) vorgestellt.

Dieses höchst fragmentarische System scheint, gleich der jonischen und phönicischen Philosophie, den Ursprung aller Dinge aus dem Wasser herzuleiten. Die vereinte Wirkung der Feuchtigkeit und Wärme bringt einen festen Körper, den Riesen, hervor: hier das Chaos, aus dem andere Wesen entspringen. Die Kuh, mit den aus ihren Eutern fließenden Milchströmen mag das Erdumgürtende Meer andeuten, und Bures Entstehen das Hervortreten der Erde aus demselben. Odin, Vile und Ve sind aber die einwirkenden Naturkräfte, Luft, Licht, und das himmlische Feuer, die dem chaotischen Zustande ein Ende machen. Die Menschen, sagt ferner der Mythus, wuchsen wie Pflanzen aus dem Schooße der Erde hervor, wurden also aus irdischem Stoffe gebildet, und durch göttliche Kraft beseelt.

Das zweite System, noch fragmentarischer als das erste, gibt eher ein Bild der Welt, als eine Kosmogonie, und scheint in späteren Zeiten in das animalische hineingefügt zu seyn. Da wird die Welt unter dem Bilde eines ungeheuern Baumes, der Esche Ygdrasil (Yggr, der fürchterliche, Drasil, der tragende) vorgestellt. Dieser Baum ist der vornehmste und heiligste Ort der Götter. Seine Zweige verbreiten sich über die ganze Welt und reichen bis in den Himmel. Seiner Wurzeln oder Stämme sind drei. Der größte, in der Tiefe Hvergelmer gegründet, trägt die Erde. Der zweite schießt gegen Norden zu den Jetten hervor; unter ihm ist Mimers Weisheitsborn. Der dritte, gegen Süden zu den Göttern; unter ihm Urda's Quelle (der Aether), und bei ihm halten die drei Nornen, der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, sich auf.

Dieses Bild der Welt, das aber nur den allgemeinen

Grundsatz ausdrückt: alles sey durch innere Kraft und Entwickelung, wie das Pflanzenreich, entstanden, verräth deutlich seinen indischen Ursprung. Die Esche Ygdrasil, die auch mit dem Irminsul der deutschen Völker verwandt zu seyn scheint *), ist dem Wunderbaume Zampuch in der tibetanischen Lehre, den die Hindus unter dem Namen Glamun kennen, und dessen Früchte die Lahen (Genien) genießen, nachgebildet **). Auch im Upnekhat wird das Ganze vorgestellt als ein Baum mit drei Wurzeln: Empfindung, Erhaltung, Zerstörung; und mit fünf Aesten: Aether, Feuer, Luft, Wasser und Erde ***). In dem nordischen Mythus sind die überall verbreiteten Zweige der Esche Ygdrasil der Himmel, und ihre Blätter, die den Thau erzeugen, sind die Wolken. Ihre Wurzeln erhalten aus der Unterwelt, ihre Blätter aus der Oberwelt Nahrung. Vier Hirsche, die vier Winde, vielleicht auch die vier Mondeswechsel †), laufen stets um den Baum und verzehren seine Blätter. Er wird, wenn das Ragnarokr, die Dämmerung der Götter, hereinbricht, nicht vergehen, sondern nur Rinde, Blätter und Früchte verlieren, dann aber wieder aufblühen, weil die Nornen ihn mit ihrem heiligen Quellwasser besprengen.

Es ist auch bemerkenswerth, daß, so wie im ersten Sy=

---

*) Vergl. Grimms Irmenstraße und Irmensäule, S. 62. Bei Adam von Bremen heißt sie Universalis columma. Hist. Eccl. I. c. 6.

**) Georgi Alphab. Tibetan. p. 186. 187. Ueber Ygdrasil: Thorlacii Antiqu. Boreal. Observat. Specimen VII. p. 184.

***) Upnekhat. I. S. 325.

†) Die Hirschköpfe an der Statue der Ephesischen Artemis sind bekannt. S. Creuzer's Symbolik und Mytholog. II. S. 179. Zweite Aufl.

steme drei männliche Wesen, Odin, Vile und Ve, sich bei der Weltbildung thätig beweisen; in diesem drei weibliche, die Nornen, den heiligen Baum pflegen. Sollte nicht bei dieser Verschiedenheit der Vorstellungen irgend eine Rücksicht auf jene uralten Begriffe vom erzeugenden und empfangenden Prinzip obwalten? Denn das im Bilde des Baumes deutlicher hervortretende Entwickelungssystem scheint mit dem empfangenden Naturprinzipe in einem genaueren Verhältnisse, als mit dem erzeugenden zu stehen.

Vom Ursprung des menschlichen Geschlechtes enthält dieses System nichts ausdrückliches. Aber der Name, den Snorros Edda dem ersten Menschen gibt, Askur, scheint doch einige Verbindung mit der Esche anzudeuten *).

Uebrigens nahm die Odinische Lehre neun Welten an, von denen die oberste, Liosalfaheimer, die Wohnung der leuchtenden Alfen, und Gimle, den Himmel der Seligen; die unterste, Niflheim, die Hölle enthielt. Die Erde, Manheim, war die fünfte, und lag in der Mitte. Die Wohnung der Götter, Godheim, war in der Ordnung die dritte. Auch alles dieses ganz Asiatisch **).

Es ist schwer über das Alter zweier so verschiedener Systeme, die nicht einmal gehörig von einander abgeschieden sind,

*) Snorro's Edda. Dämisaga 7. Einen sonderbaren Parallelismus gibt die Stelle im Hesychius, wo das Menschengeschlecht die Frucht der Esche genannt wird: *Μελίας καρπὸς τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος.* Tom. II. p. 365.

**) Auch die Mexikaner nahmen mehrere Welten an. Sie hielten unsere Sonne für die fünfte, und das jetzige Menschengeschlecht für das fünfte, welches die Gottheit erschaffen habe. Humboldt Vue des Cordelières, et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique, II. p. 119.

zu urtheilen. Indessen scheint mir doch der so ganz indische Charakter des letztern sehr dafür zu sprechen, daß dieses System das älteste, vielleicht selbst das vorodinische ist. Jenes erste aber, wenn gleich in seiner Grundlage mit asiatischen Vorstellungen übereinstimmend, scheint doch unter dem eisernen Himmel des Nordens ausgebrütet zu seyn, zu einer Zeit, da alle zarteren Begriffe des Indischen Stammlandes schon großentheils verdrängt waren.

8.

Lehre vom Untergange der Götter.

Es ist bereits bemerkt worden, daß die vorodinische Religion, übereinstimmend mit der lamaischen Lehre, den Göttern keine absolute Unsterblichkeit zutheilte. Desto natürlicher, daß auch die Götter Walhalla's, Kinder der Natur und dem allgemeinen Naturgesetz unterworfen, einst ihren Tod erwarteten. Diese trübe Erwartung gibt den Edda'en an vielen Stellen einen Ton von düsterer Melancholie. Der Untergang der Welt und der Götter ist der immer wiederkehrende Gedanke, durch den die einzelnen Mythen gewissermaßen an einander gereihet werden; und man sieht deutlich, wie alles Bestreben der Götter darauf gerichtet ist, diese unvermeidliche, aber doch nicht durch das Schicksal an einen gewissen Zeitpunkt gebundene Katastrophe so weit als irgend möglich, zu entfernen. Aber vor dem Eintritte dieser schrecklichen Periode, welche das Ragnarokr (die Dämmerung der Götter) *) genannt wird, sollten diese ein langes Leben voll Freude und

*) Dieselbe Bedeutung hat auch, wie mich Hr. Magnusen belehrt, das Wort, mit welchem der Untergang der Götter in der indischen Mythologie ausgedrückt ward.

Glückseligkeit genießen, und alle im Kampfe gefallenen Helden sollten ihr glänzendes Loos mit ihnen theilen. Auf moralische Würdigkeit ward hiebei wenig geachtet. Es kam fast blos auf Tapferkeit und einen rühmlichen Tod in der Feldschlacht an; und wer nicht der größten Verbrechen schuldig war, durfte sich, falls er im Kampfe fiel, die Freuden von Walhalla oder von Folkvangr, (denn die Hälfte der Gefallenen gehörte ja der Freya, die in Folkvangr ihren Hof hielt) versprechen. Dort wurden, wie in den Elysien aller Völker der alten Welt, die Beschäftigungen des Lebens fortgesetzt. Die Einherien kämpften täglich mit einander, tödteten und wurden getödtet. Aber ihr göttliches Leben erwachte sogleich wieder, und sie kehrten dann, mit einander versöhnt, zur Halle der Hörner zurück, wo sie das Fleisch des sich immer wieder erneuernden Ebers beim fröhlichen Mahle genossen, und die ihnen von unsterblichen Jungfrauen gereichten Trinkhörner ausleerten.

Die Lage Walhalla's ward zwiefach angegeben: bald in Asgárd, bald im Himmel. Jene Vorstellung, wahrscheinlich die ältere, ward allmählich von der jüngeren verdrängt, und mußte verdrängt werden, da der Skandinavier nicht in seiner Heimath eingeschlossen blieb, sondern weite Reisen unternahm, und nicht selten die Gegenden besuchte, aus denen seine Väter ausgewandert waren.

Wer auf dem Krankenlager, und nicht von der Schneide des Schwertes starb, konnte nach der odinischen Lehre auf die Freuden Walhalla's keinen Anspruch machen, sondern blieb in Hela's unterirdischen Hallen. Die Bösen aber, d. h. große Verbrecher, Mörder und Meineidige wurden in Niflheim hinabgestürzt, wo Kälte und giftige Schlangen sie peinigten.

Nach dem Untergange der Götter sollte aber die alte Ordnung der Dinge wieder eintreten; die Guten, ohne Rücksicht auf ihre Todesart, zu den leuchtenden Alfen in Gimle, dem Sitz Allvaters, versammelt werden; die Bösen in Nastrond Qualen leiden. Dieser Ort ward beschrieben als eine Wohnung von Schlangen und Drachen, in deren Gifte die Unglücklichen gleichsam schwimmen sollten. Doch währten auch die Vorstellungen von Gespenstern, von Geistern, die bei ihren Leichnamen und Gräbern verweilten, fort, und gaben zu manchen abenteuerlichen Sagen Anlaß *); und es wird schwerlich möglich seyn, in die Begriffe, die sich aus den Edda'en und den Sagen entwickeln lassen, einen systematischen Zusammenhang hineinzubringen. Auch mögen sich die Vorstellungen allmählich verändert, und der Nordländer mag ganz anders von der Verbindung der Seele mit dem Leichname gedacht haben, so lange die Sitte, die Todten zu verbrennen, herrschend war, als nachher, da man die natürliche Art der Bestattung,

*) Z. B. von Zweikämpfen nordischer Krieger mit den Gespenstern, die von ihnen durch Erbrechung der Grabhügel in ihrer Ruhe gestört wurden. Hördes und Holmveriernes Saga, in Müllers Sagabibl. I. 275. Gretters Saga, ebendas. 251. Auch die Erzählung von Hervora, die durch ihre Zauberlieder ihren Vater Angantyr bewog, ihr sein gutes Schwert Tyrsing aus dem Grabhügel heraus zu reichen. Ebendas. II. 556. Angantyrs Grab wird auf der Insel Samsöe gezeigt. Der Herr Graf von Daneskiold Samsöe, ließ den Hügel vor ein paar Jahren eröffnen. Man fand in der Grabkammer, deren Bedeckung aus Steinen, die konisch zusammenliefen, bestand, Ueberreste von Gebeinen, einen Streithammer, die zerbrochene Spitze eines Speers und ein kleines zerbrochenes Schwert, eher einen Dolch, alles aus Kupfer, und aus sehr alter Zeit. Vom Schlachtschwert keine Spur. Dieses mag also wohl aus dem Grabhügel herausgenommen seyn, und die Kunde davon jene Sage veranlaßt haben.

das Begraben, vorzog *). Man nahm allgemein eine zwiefache Seele an, außerdem noch einen begleitenden Geist (Fylgia): vielleicht glaubte man, daß dieser beim Körper bleiben müsse, so lange etwas von demselben vorhanden sey **); denn von einer Auferstehung des Fleisches hatte der Nordländer keinen Begriff und konnte ihn auch bei seinen Vorstellungen vom Untergange der Welt schwerlich haben.

Aufgeschoben konnte zwar durch die Klugheit und Anstrengung der Asen die Götterdämmerung werden: endlich aber mußte dennoch der verhängnißvolle Tag erscheinen! Sein Herannahen sollten schreckliche Zeichen dem menschlichen Geschlechte verkündigen. Drei schreckliche Winter ohne Sommer sollten vorangehen, auf diese drei andere folgen voller Aufruhr, in dem die nächsten Verwandten sich unter einander bekriegten und ermordeten. Im siebenten sollte die Welt entzündet werden. Ein Wolf sollte dann die Sonne, ein anderer den Mond verschlingen ***), Erdbeben die Erde verwüwüsten, die Sterne vom Himmel fallen, der Wolf Fenris aus

*) Beide Arten die Todten zu bestatten mögen indessen eine lange Zeit neben einander Statt gefunden haben. Man hat z. B. auf der Insel Moen eine große Grabkammer entdeckt, in der sowohl Urnen als Gebeine gefunden wurden. Antiquariske Annaler II. 221 folg.

**) Die Finnen glaubten, daß die Seele selbst eine Zeitlang beim Körper im Grabe bliebe, und dann erst in den Himmel käme. Die Finnlappen sollen diese Meinung noch hegen.

***) In der Mythologie der Chineser sind es himmlische Drachen, welche die Sonnen- und Mondfinsternisse verursachen. Denn die Himmelskörper erblassen, wenn der Drache sie in den Klauen oder zwischen den Zähnen hält, um sie zu zerreißen, oder zu verzehren. Auch amerikanische Völker haben ähnliche Vorstellungen, und machen alsdann ein großes Geräusch, um die Ungeheuer zu schrecken.

seinen Banden entkommen, und das Meer, von der erdumgürtenden Schlange angeschwellt, alle Länder überschwemmen. In diesem Tumulte der Elemente sollte Fenris, verbündet mit Loke, mit allen Kindern der Hela, und allen Geistern des Abgrunds, auf einer weiten Ebene zum Kampfe heranrücken. Dann ergreifen auch die Asen und alle Einherien die Waffen zu einer Schlacht, deren unglücklichen Ausgang sie vorher wissen; und nachdem alle Mächte Walhalla's und fast alle ihre Feinde gefallen sind, zündet Surtur die ganze Welt mit seinen Flammen an. Dann herrscht Er als Allvater, und läßt die guten und gerechten Menschen bei sich im Himmel wohnen. Die Erde wird aber mit erneueter Schönheit aus den Gewässern wiedergeboren *). Ein neues Menschengeschlecht, ein neuer Kreislauf der Dinge hebt an. Mehrere der alten Götter, Vidar und Vale; auch Thors Söhne Mode **) und Magne, Gottheiten, von denen wir nichts wissen, kommen wieder zum Vorschein. Von den Asen werden

*) Auch hier finden sich große Aehnlichkeiten mit indischen und lamaischen Vorstellungen. Diese Lehre hing mit der vorodinischen genau zusammen. Daß nur Baldur und Höder genannt werden, hat vielleicht seinen Grund in ihrem traurigen Geschick, das allgemeines Mitleiden erregte, und wohl die Meinung begründen mochte, das Schicksal sey ihnen einen Ersatz schuldig. Doch ist Finn Magnusen der Meinung, daß alle Asen wieder aufleben sollten, und glaubt, die Namen der übrigen seyen in dem verloren gegangenen Theile der Voluspá enthalten gewesen. Daß Odin nicht genannt wird, erklärt Mone S. 476. daraus, daß er in seinen Söhnen und Enkeln wiedergeboren ist.

**) Der Name Mode findet sich auch bei den Ostgothen. Modar, ein Fürst aus dem königlichen Stamme der Amalen ging zu Kaiser Theodosius I. über, und ward einer seiner vornehmsten Feldherren. Gibbons Hist. of the decl. and fall of Rom. Emp. IV. p. 353. (Baseler Ausg.).

wieder belebt, Hödder, Baldur und Haener; auch Niord, der in sein Vaterland Wanaheim zurückkehrt *). Warum der alte Thor nicht genannt wird, ist schwer zu errathen. Vielleicht dachte man sich ihn aber, seitdem er als Utgarde-Loke verehrt ward, als Ein Wesen mit Surtur. Vielleicht sind auch Mode und Magne (Muth und Kraft) blos seine personificirten Eigenschaften.

Die ganze Vorstellung von der Götterdämmerung ist in der jüngeren Edda **) und in der Voluspá in ein so orakelmäßiges Dunkel gehüllt, daß allerdings vieles unaufklärbar bleibt. Aber ein den Asen und ihren Priestern so unangenehmer Gegenstand ward immer auf die geheimnißvolleste Art behandelt; und die heiligen Gesänge des Nordens würden seiner gewiß gar nicht erwähnt haben, wenn nicht der Untergang aller Götter, eine Hauptlehre der Samanen, so allgemein angenommen gewesen wäre, daß er bei der Umformung der Religion durchaus hätte müssen beibehalten werden.

Die Analogien mit asiatischen Vorstellungen finden sich also überall in der odinischen, wie in der früheren Lehre ***). Zu den bereits angeführten sey es erlaubt, noch ein paar hinzuzufügen. Es ist in der nordischen Mythologie von einem großen Palaste auf der erneuerten Erde im Lande Inda †)

*) Vafthrudnismál, Str. 39.

**) Daemisaga, 49.

***) Asiatische Analogien der Edda. Gräters Bragur VI, S. 44. In dieser schätzbaren Abhandlung sind mehrere derselben gesammelt.

†) Mallet histoire de Danemarc, II, p. 236. Ob aber die Leseart Inda ächt ist, wird bezweifelt. Vielleicht sollte Nida dafür stehen, denn Nida-Fiöll kommt, wie Magnusen mich belehrt hat, in Isländischen Gesängen vor.

die Rede. Ist dieses vielleicht Indien? Die Richter der neuen und heiligen Gottesstadt sollen ihre Versammlungen in der Ebene Ida halten *). Zwar hat der Sammler der jüngeren Edda, und wahrscheinlich seine Zeitgenossen mit ihm, an das Idagebirge in Mysien gedacht; denn in der Vorrede spricht Snorro von Troja, als von der Vaterstadt der Vorfahren Odins und seiner Gefährten **); und nicht die Römer allein, auch die Celten wollten von jenem berühmten Heldenvolk abstammen ***): doch aber erhellt aus dem ganzen Geist der nordischen Mythologie, daß sie eine weit östlichere Heimath

---

*) Edda Snorr. Daemis. 8. Voluspá Strophe 7. u. 59. Der Name Ida soll auch in der indischen Mythologie einem Ort auf dem Götterberge Meru beigelegt werden.

**) Ueber diese mythische Sage, welche die nordischen Völker mit germanischen Stämmen, z. B. den Franken und Sicambrern, gemein hatten, vergl. Wedel-Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens aeldste og maerkeligste Periode, 1813. I, 2. S. 14. folg. vgl. Messenii Scondia illustrata. Tom. XI. p. 27. XIII. p. 81. XV. p. 2. Daß die Dänen sich ihrer Abstammung von Antenor und den Trojanern rühmten, hat Dudo de St. Quintin aus dem Munde eines Enkels von Ganger-Rolf (Herzog Rollo von der Normandie). De moribus Normannor. bei du Chesne Script. Normann. p. 63. Schon die Griechen hatten Sagen von trojanischen Colonien im Scythenlande. So z. B. finden wir im Scholiasten zu Eurip. Andromache v. 221. ein Citat aus dem zweiten Buche der argivischen Geschichte des Anaxicrates: daß Skamandrios, Hektors und der Andromache Sohn, nach Scythien gekommen sey, und sich am Tanais niedergelassen habe. Hiemit stimmt auch Ilias XX, 307. gut überein, wo Poseidon sagt: daß Aeneas und seine Nachkommen über die Troer herrschen würden. Und noch trägt die Stadt Ené, am Fuße des Idagebirges, und der Grabhügel bei derselben, Ené Tepé, den Namen des trojanischen Heros.

***) Die Chronik Bruty-Breuhined (der brittische Brutus) leitet den Stamm der gallischen Fürsten von Brut, einem Enkel des Aeneas ab. Mémoires de l'Académie Celtique, No. 6. p. 463.

hat, und die Ebene Ida ist, ohne Nebengedanken an das Gebirge Mysiens, in Indien zu suchen, dem wahrscheinlich ursprünglichen Vaterlande aller in den Norden eingewanderten Völkerstämme, deren Sprachen noch der Nachhall jenes uralten Sanscrit sind.

Alte Mythen zu deuten, und ihnen einen allegorischen Sinn unterzulegen, ist überall sehr schwierig, besonders bei den nordischen. Kein Schriftsteller der Vorzeit weiset uns den Weg dazu, die späteren christlichen Skalden haben vieles verwirrt, und wir haben wenigstens für itzt, und bis das asiatische Mythensystem vollkommen aufgeklärt ist, keine Sicherheit dafür, durch solche Bemühungen der Wahrheit näher zu kommen. Bisher hat ein jeder, der sich mit den nordischen Mythen beschäftigt hat, sie nach seinen Hypothesen erklärt, und selbst die neueren Ansichten der Naturwissenschaft sind dabei benutzt worden. Dennoch scheint aber die Religion der skandinavischen Völker unter ihren beiden Gestalten, als Verehrung der Elemente und als Dienst der höheren Geister nach samanischen Begriffen, wenig Stoff zu einer so künstlichen Allegorie darzubieten, wie man jetzt in ihr zu finden glaubt. Die Völker waren zu roh dazu, um die grotesken Bilder ihrer Mythologie anders zu verstehen als wie die Worte lauteten. Bei den Gebildeteren, deren Anzahl doch nur geringe war, mochten sich vielleicht einige Nachhalle von morgenländischen Deutungen erhalten haben und durch den Mund der Skalden fortgepflanzt werden. Aber wie verschieden und selbst widersprechend mußten sie sich nicht in einer Reihe von Jahrhunderten, in denen nichts niedergeschrieben ward, gestalten! Dem Geschichtforscher dürften daher diese Mythen fürs erste schwerlich eine andere Ausbeute geben, als einzelne Win=

ke, die sich großentheils auf wirkliche Begebenheiten zu beziehen scheinen: und diese zu benutzen ist auch von mir in der gegenwärtigen Darstellung versucht worden.

9.

Gottesdienst.

Die Götter wurden nach der odinischen Periode ungefähr auf dieselbe Weise, wie vor derselben, durch Opfer verehrt; nur mit größerem Aufwande, den Odin einführte. Er richtete selbst den Gottesdienst in dem Tempel ein, welchen er in Sigtuna erbauete; und dieser war vermuthlich eine Nachahmung derer, die in Asgárd standen; wenigstens behaupteten die Asen das im Allgemeinen von den Tempeln, die sie erbaueten *). Einen zweiten stiftete nachher Freyr in Upsala, den im ganzen Norden so berühmten Tempel des Thor, dessen Pracht auch von späteren Schriftstellern als außerordentlich groß beschrieben wird, wiewohl es nicht wahrscheinlich ist, daß gleich anfangs so viel kostbares Metall an ihn verschwendet worden sey. Er soll ganz von Gold, d. h. mit Goldblech überzogen gewesen seyn **). Auch das Dach war vergoldet, und eine goldene Kette, die das ganze Gebäude umschlang, hing von demselben herab ***). Diese Pracht ist ganz asiatisch und findet sich noch in den Tempeln der lamaischen Religion in Butan, Tibet, Ava und Pegu, die inund auswendig mit dickem Goldblech überzogen sind. Aber solche Reichthümer konnte sich der Norden nur sehr allmäh-

---

*) Snorro in der Ynglinge Saga, cap. 2.

**) Adamus Bremensis de situ Daniae. p. 152.

***) Schefferi Upsalia. p. 28. 29.

lich erwerben, und Odins Nasenschatzung war dazu bei weitem nicht hinreichend. Wahrscheinlich haben aber die Raubzüge das meiste zur Herbeischaffung des erforderlichen Goldes beigetragen; und es ist daher zu vermuthen, daß Zehnten oder andere Abgaben an diesen Tempel von der Beute entrichtet werden mußten. Es sollen noch einige Spuren von ihm in dem Gemäuer einer der ältesten Kirchen in Alt-Upsala vorhanden seyn.

Indeß blieben die Opfer auf den Hügeln und unter offenem Himmel noch überall im vollen Gange, und die Anzahl der Tempel war verhältnißmäßig gering. Doch scheinen sie in Norwegen häufiger als in Dänemark gewesen zu seyn. Aber auch in diesem Lande gab es ihrer verschiedene, von denen einige in der Folge dem christlichen Gottesdienst geweihet wurden. Denn in Dänemark wurden die Tempel nicht so gewaltsam zerstört wie in Norwegen. Die Asen hatten keinen Grund, wenn sie auch die Macht dazu hatten, die Opferstätten der alten Religion zu verwüsten; es mußte ihnen, die selbst für die alten Götter gelten wollten, im Gegentheile sehr nützlich seyn, daß der Gottesdienst an den durch Volksmeinung geheiligten Stellen seinen Fortgang hatte. Als daher Odins Sohn Skiold Leyre zu seinem Sitze wählte, benutzte er auch ohne Zweifel das Heiligthum Hlöders und der Hertha. Allmählich aber ward Hertha's Name vergessen, und Hlöders, oder, wie er nun hieß, Odins Dienst, blieb allein zurück.

Jetzt, da so viele Opferstätten zum Behuf der Verbesserungen im Ackerbau, und zur Anlage von neuen Heerstraßen zerstört sind, ist es nicht leicht möglich, eine genaue Uebersicht aller derer zu erhalten, die selbst noch vor zwei Jahrhunderten vorhanden waren. Damals hätte man noch eine Chorogra-

phie von Dänemark, wenigstens in heidnisch-kirchlicher Rücksicht (man verzeihe mir das Wort!) entwerfen können; indem ohne Zweifel jeder Distrikt (jedes sogenannte Fylk) seine Dingstätte und damit verbundene Opferstätte oder Stätten hatte. Nach der Lage von diesen und nach anderen auf unsere Zeit gekommenen Datis würde man an den meisten Orten den Umfang und die Gränzen der ehemaligen Fylke noch ziemlich genau haben ausmitteln können; und vielleicht wäre dieses noch in einigen der westlichen Gegenden Jütlands, so wie auch in Norwegen und Schweden, möglich.

Je mehr die nordischen Stämme an Reichthum und Cultur gewannen, desto eher wurden sie auch der einfachen Opferstätten auf den Feldern, Hügeln und in den Hainen, von welchen letzteren sich besonders manche Namen erhalten haben *), überdrüßig, und wollten, gleich andern Völkern, ihre Götter in Gebäuden verehren. Doch mögen, wie ich so eben bemerkt habe, die Dänen der alten Sitte getreuer geblieben seyn, als die Schweden und Norweger. In den zu Dänemark gehörigen Ländern finden wir nur Nachrichten von einem Tempel Thors zu Hadeby dem jetzigen Schleswig, von einem zweiten kreisförmig gebaueten in Thorsager unweit Aarhuus **), und von einigen andern, deren Saxo, ohne sie doch genauer zu bezeichnen, in der Mehrzahl erwähnt ***), von einem Tempel der Nornen, unter König Fridleiv, vermuthlich in Seeland, oder doch in Schonen, und von einem

*) Z. B. außer den bereits angeführten Thorslunde in Seeland, Thorslöv im Stifte Aalburg. Dieser Hain ward erst im Jahre 1441. niedergehauen. Friggetofte in Schonen und mehrere.

**) Gräters Suhm I. 351.

***) Saxo Grammaticus L. IX. p. 176.

andern Heiligthume bei Wisby auf der Insel Gothland *). Auch leidet es keinen Zweifel, daß nicht ein Tempel an dem uralten heiligen Orte in Jütland, der davon den Namen Viborg erhielt, gestanden habe **). Des außerhalb Dänemark gelegenen Forsete-Tempels auf Helgoland ist bereits gedacht worden. Auch ist von mehreren Tempeln in Ditmarsen die Rede ***).

Schweden hatte die beiden im Norden hoch berühmten Tempel zu Sigtuna und Upsala. Sie waren von Steinen erbauet. Die meisten Nachrichten haben wir aber aus Norwegen; und die dortigen Tempel waren nach der gewöhnlichen Bauart aller Häuser, selbst die Königshöfe nicht ausgenommen, aus auf einander gelegten dicken Holzstämmen zusammengefügt. Jedes kleine Reich, jede Provinz in Norwegen hatte gewöhnlich ihren eignen Tempel. Auch hatten manche Familien besondere Tempel zur Hausandacht. Außerdem gab es auch allgemeine für die ganze Nation, wie die in Möre, Hlade, und im Gulbrandsthale, wo ein Hauptsitz des Glaubens gewesen zu seyn scheint †): oder auch solche, die mehreren Völkerschaften gemeinschaftlich waren; z. B. in Gaulon für das jetzige Bergensche, und im Skiristhale, für Wiigen, den Bezirk, in dem Christiania, Norwegens jetzige Hauptstadt, liegt ††); und in dieser Gegend scheint die Anzahl der Tempel ziemlich bedeutend gewesen zu seyn. Auch Island

*) Suhm om Odin, S. 326.

**) Suhm Historie af Danmark, I. S. 208. Der alte Name der Stadt war Ve-biorg, der heilige Berg.

***) Boltens Ditm. Gesch. I. 264. Der Haupttempel soll bei Hemmingstede dem Thor geweiht gewesen seyn.

†) Mone 286.

††) Schönings Norges Historie, II. S. 341.

hatte mehrere große Heiligthümer dem Thor und Freyr geweiht, denen überhaupt die meisten erbaut waren. Nicht weniger hatten die Göttinnen die ihrigen, die sogenannten Disarsäle; und ohne Zweifel war der Tempel der Thorgerd Haurgabrud zu Hundsthorp im Gulbrandsthale der berühmteste unter diesen *). Alle diese Tempel, selbst die, welche Privatleuten gehörten (und der reiche Gutsbesitzer hatte gewöhnlich einen Tempel oder eine Kapelle), waren von beträchtlicher Größe. Selbst in Island, wo es doch an Baumaterialien fehlte, die aus Norwegen hinübergeschifft werden mußten, gab es Tempel, die 100 Fuß **) in die Länge und 60 Fuß in die Breite maßen. Wie viel größer müssen denn die National = Heiligthümer in Norwegen und Schweden gewesen seyn? Sie hatten gewöhnlich zwei ungleiche Abtheilungen: den Vorsaal, und, um in der alten Kunstsprache zu reden, die Celle oder das Adytum, welches in den meisten eine in einen halben Cirkel gerundete Gestalt hatte ***). Eine Scheide=

---

*) Eine Beschreibung dieses Tempels, der Glasfenster (ein im Norden höchstseltener Luxus) hatte, gibt die Färeiinga Saga, in Müllers Sagabibl. I. S. 179. Bolten erwähnt in der Ditm. Gesch. I. 266., daß die Göttin der Unterwelt, Hela, unweit dem Orte, wo jetzt die Windberger Kirche stehet, einen Tempel oder ein Heiligthum gehabt haben soll. Ich erinnere mich sonst nicht irgend etwas von Heiligthümern der Todesgottheiten im Norden gelesen zu haben.

**) d. h. 120 Fuß, denn die Skandinavier rechneten 120 auf Ein Hundert.

***) Einen solchen, dem Thor gewidmeten Tempel beschreibt die Eyrbyggiasaga, in Müllers Sagabibl. I. S. 190. Schöning glaubt, daß einige Kirchen in Norwegen nach diesem Muster gebauet sind. II. S. 343. Aber die ältesten Kirchen in diesem Lande waren wohl das Werk englischer Baumeister: und die Ἄψις war, wie aus jedem Lehrbuche der christlichen Alterthümer

wand mit einer Thüre trennte beide Theile von einander. Zu beiden Seiten der Thüre standen zwei hohe Säulen, Öndveges Sular (Öndvegi, der vornehmste Sitz in einem Hause *)) genannt, in welche Nägel, die Götternägel hießen **), eingeschlagen waren. Im Heiligthum aber stand der Thüre gegenüber, also im halbrunden Ausschnitte des Gebäudes, das vornehmste Götterbild; vor ihm der Altar. Um das Bild und den Altar im Halbcirkel Bilder der übrigen Götter, die oft kostbar bekleidet waren ***), auf niedrigen Schemeln †). Der Altar, unter dem zuweilen geweihte Erde

---

erhellt, auch in der christlichen Architektur nicht unbekannt. Magnusen hält es für möglich, daß einige ganz runde Kirchen, von denen vier auf der Insel Bornholm sind, alte Tempel seyn könnten. Bidrag til den Nordiske Archäologie, S. 82.

*) Schöning II. S. 113. Sie waren bald ganze Statuen, bald auch wie Hermen gestaltet, und stellten Götter oder Helden vor. Müllers Sagabibl. I. 190. II. 390. Magnusens Archäolog. S. 105. folg. Dergleichen Öndvegssular fanden sich auch in einem jeden Hause.

**) In wiefern hiemit die Nägel, welche die Römer bei außerordentlichen Gelegenheiten in die Thürpfosten des Kapitols einschlugen, in Verbindung gebracht werden können, wage ich nicht anzugeben. Die Sitte war etruscisch. Daß aber die Etrusker ursprünglich mit celtischen Stämmen in Verbindung standen, und eher von ihnen als von den Lydiern hergeleitet werden müssen, ist wohl sehr wahrscheinlich.

***) In Helge und Grims Saga, Müllers Sagabibl. I. S. 93., wird erzählt, wie Helge allen Götterbildern in einem Isländischen Tempel die Kleider ausgezogen.

†) Zuweilen sah man in Einem Tempel hundert Bilder. So in Einem von den Norwegern im 10 Jahrhundert zerstörten Tempel in Westgothland, der Gudheim (Götterwohnung) hieß. Magnusen Archäolog. S. 26. Auch in den tibetanischen Tempeln stehen auf beiden Seiten des Altars viele kleine goldene und silberne Statuen der Lahen oder Genien. Georgi Alph. Tibetan. p. 411. Die Celle ist aber nicht gerundet, sondern den Grund=

war, die man unter andern Altären ausgegraben hatte *), war mit Eisenblech beschlagen; und ein ewiges Feuer, welches das heilige oder geweihte hieß, brannte gewöhnlich auf ihm. Ein großer goldener oder silberner Ring — dergleichen noch zuweilen gefunden werden — welchen der Oberrichter, wenn er das Gerichtsding eröffnete, am Arme tragen mußte, lag auf dem Altare, und neben demselben standen mehrere mit dem Blute der Opferthiere angefüllte Gefäße und zum Besprengen bestimmte Besen. Wenn ein Eid auf den Ring geschworen werden sollte, ward dieser in das Blut getaucht, oder damit bestrichen; auch wurden Altar und Götterbilder, die inneren und die äußeren Tempelwände, und wer im Tempel zugegen war, mit Blut besprengt. Die feierlichen Opfermahle hielt man in der Vorhalle; daher auch die Tempel von so beträchtlicher Größe seyn mußten. Ein länglicher Kreis von zwölf Steinen nahe bei dem Tempel, die mit einem weiteren Steinkreise oder Gehege umgeben waren, war zur Dingstätte bestimmt. Oft lag der Tempel in einem heiligen Haine. Das Ganze umschlossen aber hohe Planken.

Die ältesten Gothen hatten keine Götterbilder gekannt. Jetzt aber wurden die Götter, die sich ja sichtbar geoffenbart hatten, auch in menschlicher Gestalt verehrt **). Der Haupt-

sätzen der Religion zufolge, viereckig. Einen Grundriß des großen Tempels zu Lahassa gibt Georgi zur S. 407.

*) So in einem isländischen Tempel, Magnusen l. c. S. 25.

**) In der Skalda sind verschiedene Fragmente der Husdrápa aufbewahrt, eines Gedichts, welches blos Beschreibungen der bildlichen Vorstellungen aus der nordischen Mythologie enthielt, die Olaf Paa in Island, der Stammvater Thorwaldsens, zur Verzierung seines Hauses hatte aushauen lassen. Der Verfasser war ein gleichzeitiger heidnischer Skalde. Auch finden sich in mehreren Sagen Beschreibungen von Götterbildern.

götze eines jeden Tempels war vermuthlich immer in Riesengröße *) aus Holz, zuweilen auch aus Stein **) gehauen, und manchmal, so wie der Drache zu Babel, hohl. So wird das große Bild Thors im Haupttempel des Gulbrandsthales beschrieben, welches König Olaf Tryggvåson zerstörte ***). Die übrigen Bilder waren kleiner †). Adam von Bremen beschreibt die Statuen Thors und Odins im Tempel zu Upsala ††). Thor ward, einem Jupiter nicht unähnlich, mit einem Scepter in der Hand, der aber vielleicht nichts anderes als sein Hammer war, Odin in voller Rüstung vorgestellt. Ueber Freyrs Bild äußert er sich nicht bestimmt †††). Die Zeichnungen in einer Upsalischen Handschrift der Edda stimmen aber nicht mit ihm überein. Es ist überhaupt sehr wahrscheinlich, daß im Norden, so wie im Süden, Verschiedenheit in den Abbildungen der Götter Statt gefunden hat. Thor z. B. wird bald stehend, bald auf seinem Thron, oder auch auf einem Wagen sitzend mit dem Hammer in der Hand beschrieben ††††). Auch sah man ihn nackend, mit jenem

*) Das größte Idol, 40 Ellen hoch, soll auf der Insel Samsöe gestanden haben, wahrscheinlich unter freiem Himmel. Magnusen's Archäologie S. 141. aus der Ragnars Saga.

**) Ebendas. S. 129.

***) Ebendas. S. 125.

†) Man sah noch im vorigen Jahrhunderte in der oben erwähnten Kirche von Alt-Upsala drei Wandgemälde, welche Odin, Thor und Frigga vorstellen sollten. Sie sind jetzt verschwunden. Magnusen ebendas. S. 97. S. auch Schefferi Upsalia. p. 40.

††) Adam. Brem. de situ Daniae ed. Maderi. p. 152.

†††) Tertius est Friggo . . . . cujus etiam simulacrum fingunt ingenti Priapo. Aus diesen Worten scheint zu folgen, daß er nicht so in Upsala abgebildet war.

††††) So im Tempel zu Möre. Hievon mehr in der Geschichte der Versuche Olaf Tryggvåsons, das Christenthum in Norwegen

Scepter in der rechten, und sieben Sternen, dem Bilde des großen Bären oder Heerwagens, in der linken Hand; zuweilen schmückte auch eine Sternenkrone sein Haupt *).

Es ist zu bedauern, daß die Standbilder des Tempels zu Alt-Upsala, die noch im sechszehnten Jahrhunderte in der Domkirche der jetzigen Stadt sollen bewahrt worden seyn, bei den Zurüstungen zum Leichenbegängniß der Gemahlin König Johann III. Catharina Jagellonica, von unwissenden Arbeitern zerhauen und verbrannt wurden: falls anders etwas Wahres an der Sage ist. Nur ein einziges, eine stehende, fast nackte Figur, die man für einen Thor ausgibt, soll sich erhalten haben, und wird in der Kirche von Alt-Upsala gezeigt **). Die Götterbilder waren zum Theil beweglich mit angebrachtem Mechanismus, z. B. das Bild Thors im Tempel zu Rödsöe in Norwegen, welches der Häuptling oder Priester mit sich auf der Insel herumführen konnte, und welches König Olaf Tryggvåson in einem sonderbaren Wettkampf überwand ***), mit natürlichen Farben bemahlt †), kostbar be-

einzuführen; auch in einem Tempel in Gulbrandsthale (Niala Saga S. 280. der lat. Uebers.) u. s. f. Die verschiedenen Vorstellungen gibt Magnusens Archäolog. S. 113. folg.

*) Auf jenem alten Wandgemählde in der Kirche von Alt-Upsala; auch wird er in der schwedischen Reimchronik so beschrieben. Magnusen S. 135.

**) Magnusen 136. Es hat einen dichten in zwei Theile abgesonderten Bart, und einen großen Knebelbart; alles dieses hängt wie Eichenlaub vom Gesicht herab. Hammarskiöld in seiner schwedisch erschienenen Kunstgeschichte, bei Magnusen. Scheffer selbst zweifelt an der Aechtheit dieses Bildes.

***) Magnusens Archäologie 121. S. unten Buch III. Kap. 2.

†) So z. B. die Göttin Thorgeird Haurgabrud, welche Olaf Tryggvåson, als er in ihren Tempel hineintrat, und sie auf dem Throne sitzen sah, anfangs für eine nordische Matrone hielt.

kleidet, oft mit Gold und Silber behängt, und die Schatz-kästen zu ihren Füßen zuweilen reichlich mit edlem Metall angefüllt *). Sie wurden auch von ihren Verehrern, meistens wohl von Weibern, sorgfältig gepflegt, am Feuer gewärmt, mit Fett gesalbt, und hernach abgetrocknet **).

Von allen diesen Idolen ist aber in Dänemark und Norwegen keine Spur mehr vorhanden. Eines derselben, dem man noch sehr lange einen abergläubischen Cultus bewies, hatte sich bis ins vorige Jahrhundert hinein, unter dem Namen Gudmund in Norwegen erhalten ***). Ein kleiner kupferner Thor, in einer sitzenden, über den Hammer, den er mit beiden Händen zwischen den Knieen hält, gebeugten Stellung, ist neulich aus Island in die Sammlungen der königl. antiquarischen Commission gekommen. Das von Schwabe für einen Thor gehaltene Bildniß †) hat nichts, was es als einen solchen charakterisiren könnte, und es mag eben so gut wendisch als germanisch seyn. Dieselbe Ungewißheit findet auch in Rücksicht auf andere kleine Idole Statt, die einen Mann mit einer großen Streitaxt vorstellen; und über die kleinen, in dünnes Goldblech eingeschlagenen, oder wie mit einer Scheere ausgeschnittenen Figuren, welche man ziemlich häufig

Magnus. Archäolog. S. 132. 133. Ob auch die drei Nornen, welche König Fridleiv in ihrem Tempel auf Stühlen sitzen sah, mit Farben angestrichen waren, meldet Saxo nicht. Lib. VI, pag. 102. Dieser König von Leyre lebte aber viel früher.

*) Die Göttin Thorgeird Haurgabrud war sehr reich. Schönings Norges Historie, III. S. 348.

**) Frithiofs Saga bei Müller Sagabibl. II. S. 459.

***) S. oben Kap. I. S. 40.

†) Vor seiner, Kap. 1. S. 20. citirten Schrift de Deo Thoro.

auf Bornholm findet *), läßt sich nichts mit Gewißheit annehmen. Aber sie gehören kaum dem skandinavischen Norden an **). Dahingegen kommen in Dänemark und Schweden zuweilen goldene Bracteaten zum Vorschein, die man ohne Zweifel als Amulete um den Hals trug, und auf denen unter mehreren Vorstellungen auch Odin und Thor abgebildet sind: beide reitend; der erste durch den vor ihm fliegenden Vogel, seinen Raben ***) bezeichnet; der zweite durch das Zeichen des Hammers im Münzfelde (卐) kenntlich †). Zuweilen

---

*) v. Melle de simulacris aureis in Borringia repertis, Lubecae 1725.

**) Es sind zuweilen Figuren in ganz asiatischer Kleidung auf ihnen abgebildet; und sie werden meistens in einer Gegend gefunden, in welcher, einer alten Sage zufolge, Seeräuber aus Kurland eine große Niederlage erlitten haben. Die Zeit läßt sich nicht bestimmen.

***) Es ist sehr merkwürdig, daß in der Magier Lehre unter den Raben die Priester des Sonnengottes verstanden wurden (τούς τε ὑπηρετοῦντας, κόρακας, Porphyr. de abstin. IV.) Ritters Vorhalle 278. Hatten vielleicht Odins Raben dieselbe Bedeutung? In den späteren mithraischen Weihen hießen die Mitglieder eines gewissen Grades κόρακες, ἱεροκόρακες, und der Grad selbst κοράκικα.

†) S. die erste Kupfertafel des kostbaren Werks: Danske Medailler og Mynter i det Kongelige Cabinet, 1791. f. Die antiquarische Commission wird nächstens eine Beschreibung aller dieser Bracteaten, so viel sich ihrer haben auffinden lassen, herausgeben. Es ist merkwürdig, daß die auf dem Pferde sitzende Figur nur durch den Kopf und Hals bezeichnet ist, wie wir es auch auf manchen barbarischen Silbermünzen aus Dacien finden, welche selbst Nachahmungen der macedonischen Tetradrachmen von Philipp II. sind. Ist diese Uebereinstimmung blos eine Folge der Ungeschicklichkeit der Stempelschneider, oder sind diese nordischen Bracteaten Nachahmungen der Dacischen Münzen, und läßt sich daraus etwa auf eine Verbindung der nordischen Völker mit jenen germanischen Stämmen schließen? Sehr merk-

sind Rabe und Hammerzeichen auf demselben Münzfelde. Vielleicht hat man dadurch dieselbe Idee ausdrücken wollen, die die Sigilla Panthea der Griechen und Römer, welche mit den Attributen mehrerer Gottheiten versehen sind, veranlaßte. Nicht selten haben diese Bracteaten auch Runenschrift.

Von Basreliefs, auf denen auch Thaten der Götter abgebildet waren, und die nicht blos Privatgebäude *), sondern auch wohl die Tempel zierten **), haben sich einzelne Nachrichten erhalten, und ein paar ehemals zu einem Tempel gehörige Tafeln sind noch in Island vorhanden ***).

---

würdig ist es aber, daß das nordische Hammerzeichen auch bei den Hindu's und Tibetanern heilig ist. Es hat diese Gestalt



Georgi Alphabet. Tibetan. p. 460. Der Japanische Xaca hat es auf der Brust, ebendas. S. 725. Aehnliche Figuren sind in die vor wenig Jahren bei Albano in der Gegend von Rom gefundenen Urnen, welche man geneigt ist, nordischen Völkern zuzuschreiben, eingegraben. Lettera del Sigr. Dott. Alessandro Visconti al Sigr. Giuseppe Carnevali sopro alcuni vasi sepulcrali rinvenuti nelle vicinanze dell' antica Alba-Longa. Roma 1817. Tab. II. u. III. und Lettera del Cav. Tambroni all' Abate Missirini intorno alle Urne cinerarie dissotterrate nel pascolare di Castel-Gandolfo. Roma 1817. Daß dasselbe Zeichen auch auf celtischen Münzen vorkommt, ist nicht zu verwundern, da Taranis der Donnergott jener Völker so viel Aehnlichkeit mit Thor hat. Auch auf schlesischen Denkmälern, zumal auf gemahlten Vasen, hat Büsching es in seinen Alterthumsheften Tab. 1. nachgewiesen. Auf christlichen Denkmälern findet sich diese Figur als das Zeichen des Kreuzes. Boldetti Osservazioni sopra i Cimiterj de' Santi Martiri ed antichi Cristiani, Rom. 1720. p. 351. 352. Lupii Dissertat. in S. Severi Martyris Epitaphium. Panormi 1735. pag. 11.

*) Magnusens Archäolog. S. 30.

**) Ebendas. S. 99.

***) Ebendas. S. 104. Doch sind auf diesen nur Thiere vorgestellt.

10.

Opfer.

An den Nationalfesten wurden den Göttern besonders Ochsen und Pferde geopfert. Aber auch bei anderen Veranlassungen, zumal, wenn jemand ein Gelübde zu lösen hatte, oder wenn man glaubte, daß die Götter auf irgend eine Art beleidigt wären. Die feierlichsten Opfer geschahen am Juulfeste, und große Mahlzeiten in der Vorhalle des Tempels waren mit ihnen und mit jedem anderen Freudenopfer verbunden. Das Opferfleisch ward dort gekocht und verzehrt, und die mit Meth und Bier gefüllten Trinkhörner, wenn sie erst durch Umhertragen um das in der Halle angezündete Feuer, durch das Halten über den dampfenden Kessel, oft auch durch das Zeichen des Hammers, welches wie ein Kreuz gemacht ward, geweihet waren, zur Ehre der Götter ausgeleert. Das erste Horn war Odin gewidmet, für den Sieg des Königs und des Reichs; das zweite Niord und Freyr, für ein gutes und friedliches Jahr; das dritte war das Minnihorn zur Ehre Bragi's und zum Andenken an die Verstorbenen. Und diese Mahlzeiten, an denen König und Volk gleichen Antheil nahmen, wurden selbst ein Band des Wohlwollens zwischen allen Ständen der Nation.

Außer den jährlichen Festen gab es auch periodische. Ein solches war das berühmte Fest, welches jedes neunte Jahr, wahrscheinlich als das große Jubeljuul, in Upsala *) und Leyre neun Tage lang gefeiert ward. Wie wissen aber nicht, ob es auch in Norwegen Statt gefunden hat. Dem Adam von Bremen zufolge ward das Opfer in Upsala folgendermaßen

*) Adam Brem. de situ Daniae. p. 153.

verrichtet: Neun Häupter von jeder Thierart (von denen nämlich, die man zu opfern pflegte), Menschen nicht ausgenommen, wurden geschlachtet und in dem heiligen Haine nahe bei dem Tempel aufgehangen, und zwar Menschen, Hunde und Pferde ohne Unterschied *). Die Könige, die Völkerstämme und die Privatpersonen schickten bei dieser Gelegenheit Geschenke an den Tempel. Die Feier des Festes in Leyre beschreibt Ditmar von Merseburg: daß nach Verlauf von neun Jahren im Januar alle dort zusammen kämen und ihren Göttern neun und neunzig Menschen und eben so viele Pferde, Hunde und Hähne anstatt der Falken opferten. Er fügt hinzu, Kaiser Heinrich I. habe den Dänen diese Opfer verboten **). In=

*) Adamus Brem. l. c. Sacrificium itaque tale est: ex omni animante quod masculinum est, novem capita offerunt, quorum sanguine Deos tales placari mos est. Corpora autem suspenduntur in lucum qui proximus est templo, is enim lucus tam sacer est gentilium, ut singulae arbores ejus ex morte vel cibo immolatorum divinae credantur. Ibi etiam canes (et equi, im kopenhagener Codex) qui pendent cum hominibus, quorum corpora mixtim suspensa narravit mihi quidam Christianorum, se LXXII. vidisse. Er fügt hinzu, daß zu seiner Zeit schwedische Christen sich von der Theilnahme an diesem Feste freikauften. Die Libellatici des Nordens!

**) Ditmari Chron. Leibnit. Script. Rer. Brunsv. Tom. I. p. 327. Sed quia ego de hostiis eorundem (Nortmannorum et Danorum) antiquis mira audivi, haec indiscussa praeterire nolo. Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun nomine, in pago qui Selon dicitur, ubi post novem annos, mense Januario, post hoc tempus quo nos Theophaniam Domini celebramus, omnes conveniunt, et ibi Diis fuismet LXXXX. et novem homines et totidem equos cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis immolant, pro certo, ut praedixi, putantes, hos eisdem erga inferos servituros et commissa crimina apud eos placaturos. Quam bene Rex noster fecit, qui eos a tam execrando ritu prohibuit! Dem Ditmar zufolge

dessen trage ich doch ein großes Bedenken Ditmars Worte so ganz nach dem Buchstaben zu verstehen. Sollten die Dänen, die sonst immer einen milderen Geist zeigten, grausamer und fanatischer gewesen seyn, als die Schweden, die nur neun Menschen opferten? Zu Anschars Zeiten scheinen in Dänemark keine Menschenopfer Statt gefunden zu haben, sonst hätte Rimbert in der Lebensbeschreibung desselben, und Rimberts Biograph ihrer sicher erwähnt. Oder hätten die heidnischen Priester im Kampfe mit dem Christenthum nach Anschars und Rimberts Tode aus wildem Fanatismus die uralten Religionsgebräuche in ihrer ganzen Abscheulichkeit wieder hergestellt? Doch lieber möchte ich annehmen, daß ein Schreibfehler in den Zahlen die Ursache der Nichtübereinstimmung Ditmars und Adams von Bremen ist. In jedem Fall aber ist hier nur die Rede von den feierlichen Nationalopfern in jedem neunten Jahre. Sonst waren die Menschenopfer in Dänemark, besonders in den späteren Zeiten, höchst selten. Häufiger finden wir sie in Norwegen und in Schweden *). Ihre Einführung in diesem Lande schreibt Saxo den Asen zu **): aber mit Unrecht, denn sie fanden ohne Zweifel schon vor den Zeiten Odins

---

wurden diese Opfer also der Hela und den Todesgöttern dargebracht als Sühnopfer für begangene Sünden. Mone glaubt als Lösegeld für die Wiederauferstehung der Sonne. S. 271. Ein Sonnenfest war das Juulsfest allerdings; aber Ditmar spricht doch ausdrücklich von Sühnopfern für Verbrechen, ohne Zweifel nicht blos der Einzelnen, sondern auch der ganzen Nation. So versteht auch Suhm die Stelle. Gräters Suhm I. 73.

*) Beispiele aus den Sagen hat Müller nachgewiesen. Sagabibl. III. 93. Anmerk. 21.

**) Lib. III. pag. 42.

Statt *), waren schon bei den Geten gebräuchlich **) und auch den Deutschen nicht unbekannt ***). Wo sie aber auch immer geschahen, waren sie höchst selten. Sie durften, wie überhaupt kein Opfer, nie insgeheim geschehen. Gewöhnlich nahm man auch, ebenso wie in Deutschland †), Verbrecher dazu, deren Hinrichtung dann für ein Opfer galt ††). Der Schuldige ward im Steinkreise förmlich zum Tode verurtheilt, und entweder in den dazu bestimmten Brunnen (Blotkiellda, Blutquelle) geworfen †††), oder an heiligen Bäumen aufgehängt, oder von Felsen herabgestürzt; oder es ward ihm

*) Kap. I. S. 58.

**) Herodot. IV. c. 94. 95. sie wurden dem Zamolxis geschlachtet, in dem die Griechen den Kronos erkannten. Suidas und Hesych. in Ζάμολξις, letzterer auch in Σάλμοξις.

***) Rössigs Alterthümer der Deutschen. S. 202.

†) Rössig S. 205.

††) Stephanii notae in Saxonem, p. 92.

†††) Worm erwähnt in den Monumentis Danicis p. 285. eines Thorsbrunnens bei Glenstrup im Stifte Aarhuus; der aber vielleicht dem Gotte blos geweiht war, ohne zu Opfern gebraucht zu werden. Noch zu Worms Zeiten ward dieser nachher den drei Marien gewidmete Brunnen von Kranken besucht. Bei dem Tempel in Upsala war aber ein tiefer Opferbrunnen. Scheffer S. 33. Bei dem Hofstempel auf Kiallarneß in Island wurden die Opfer in eine sumpfige Quelle geworfen. Auch in Bleckingen war bei Ederstad-Kirche eine sogenannte Opferquelle, mit der bis zu unsern Tagen Aberglauben getrieben worden ist. Wer weiß überhaupt, wie viele solche jetzt nach christlichen Heiligen genannte Quellen in Dänemark, die das Volk, zum Theil um von Krankheiten geheilt zu werden, noch ziemlich häufig besucht, nicht aus dem grauen Alterthume herstammen? S. übrigens über die Opferquellen Magnusen om Ossian S. 138. 139. Er glaubt, daß die, so man ertränkte, dem Hler, Niörd, und andern Wassergöttern geopfert wurden. Die dem Odin geweihten wurden gehängt; Thors Opfer gesteinigt oder vom Felsen herabgestürzt. Ebendas. 152.

auch der Rückgrat über einem im Kreise stehenden großen Steine, dergleichen wir noch auf den Opferstätten sehen, gebrochen; und ohne Zweifel lag es im Norden, wie in Deutschland, den Priestern ob, das Urtheil zu vollziehen.

Aber auch mancher Freie und mancher Knecht, den das Schicksal des Krieges in die Gefangenschaft gebracht hatte, ward den Göttern als eine Siegsgabe geopfert *). Es ist bekannt, daß Hermann nach der teutoburger Schlacht die Tribunen und die vornehmsten Centurionen an den Altären tödten ließ **). Procopius berichtet, daß die nordischen Völker den ersten Gefangenen, den sie im Kriege machten, für das schönste Opfer ansähen und ihn ihrem obersten Gotte, den er Ares (den Kriegsgott) nennt, darbrächten ***). Dieselbe Grausamkeit fand auch auf den Inseln an der Nordküste von Schottland Statt, und die Geschichte hat uns ein Beispiel davon aufbewahrt, wie der Jarl der Orkaden, Torf Einar,

---

*) Gagern äußert in der Nationalgesch. der Deutschen S. 57. die Vermuthung: es sey ein Kunstgriff der klügeren Priesterschaft gewesen, auf dem Wege regelmäßiger Opfer die Mordung der Gefangenen bedeutend zu vermindern. Ich trete dieser Vermuthung gern bei; besonders, wenn sie auf die späteren Zeiten, und auch in diesen nicht auf jeden einzelnen Fall angewendet wird.

**) Taciti Annal. I. 61. Noch im fünften Jahrhundert opferten die Sachsen den Göttern den zehnten von ihren Gefangenen, und das Loos entschied, wer sterben sollte. Symmachi Epistolae II. 46. Sidon. Apollinar. Epist. VIII. 6.

***) de bello Gothico II. c. 15. Der Geschichtschreiber fügt hinzu: der Gefangene würde entweder aufgehängt oder auf Dornen geworfen, oder auf eine andre grausame Weise umgebracht. Eines solchen Opfers nach einem Siege, wo aber alle Gefangenen Odin geweihet wurden, erwähnt die Geschichte des Königs Rolf Krake. Gräters Suhm II. 93.

einen Sohn des norwegischen Königs Harald Schönhaar, Halfdan, den er gefangen genommen hatte, Odin für den Sieg über seine Feinde geopfert *). Eines solchen nordischen Siegesopfers erwähnt ein kaledonisches Gedicht **) mit Umständen, die dem Leser die ganze Gräuelscene lebhaft vor Augen stellen.

Lamor, König von Semin, (Ulster in Irland,) suchte seine von ostmännischen Seeräubern nach einer der dänischen Inseln weggeführten Kinder zu befreien; gerieth aber selbst in Gefangenschaft, und der grausame Sieger opferte nun den Sohn Moran vor den Augen des Vaters, welcher nachher von der Tochter gerettet ward.

Lamor selbst spricht in diesem Liede:

„Hart gebunden in Riemen lag ich in Udans traurigem Kreise. Durch dunkle und fliegende Wolken blickte zu Zeiten des Mondes blasses Antlitz hervor. Rothfunkelnde Sterne erschienen zuweilen, und durch die rauhen Steine vernahm ich das winselnde Geschrei und Aechzen der Geister. Gebogen neben dem Steine der Macht stand der Wütrich Murkur. Halbstammelnd sprach er, und vermischte seine leidige Stimme mit Udans hohlem Gebrülle. Plötzlich zückte er sein Schwert und wirbelte es dreimal ums Haupt. Dann befahl er den Todesgesang anzustimmen.

„Töne der Wehmuth, trauriges Klagen, murmelnde ahnungsvolle Gesänge verbreiteten über die Gegenden schreckliche

---

*) Torfaei Orcadensium Historia. p. 19. Er zerhieb ihm alle Rippen, und nahm die Lungen heraus, die er Odin opferte.

**) Neu entdeckte Gedichte Ossians; herausgegeben vom Freiherrn v. Harold. Düsseldorf 1787. S. 168.

Bilder des Leidens. Darauf folgte ein todesähnliches Schweigen.

„Endlich erschien eine gräßliche Schaar. Sie führte meinen Sohn in Ketten. Ach, theurer Jüngling meiner Liebe; dein Schicksal zerreißt mein unglückliches Herz! Du wolltest zu deinem Vater reden; ich suchte dir zur Hülfe zu eilen. Unser Bestreben war umsonst, fruchtlos unser flehendes Geschrei! Murkur ergriff die langen Locken des Jünglings, riß ihn hin zum schrägen Steine des Todes; dann schäumend vor wilder Wuth, brüllt' er die Worte: Udan, empfange dieses jugendliche Blut! Diesem Schwerte schenktest Du Sieg; es zahlt Dir dankbar dies Blut!

„Ungeheuer, rief ich ergrimmt, vergeuß das Meinige! Durch meinen Speer fielen deine Helden, Moran hat ihnen keine Wunden geschlagen. Mein Sohn hat dich nicht beleidiget! Mein Schreien nicht achtend, schlug er meinen Sohn, und nahete sich, auch mein Blut zu vergießen. — —"

Eine Vorstellung solcher Menschenopfer nach dem Siege enthielt ohne Zweifel einer der Steine, welche die Grabkammer eines unbekannten Kriegers in dem sogenannten Kivike-Monumente *) unfern Cimbrishamn in Schonen bilden.

---

*) Dieses höchst merkwürdige Monument, ein großer, aus schweren Steinen aufgeworfener Hügel, in dessen Mitte eine viereckige Grabkammer befindlich ist, deren geglättete Seitenwände eingehauene Figuren haben, ist von Lagerbring zuerst beschrieben worden in dem Specimen historicum de Monumento Kiwikensi, Londini Gothor. 1780. 4. mit zwei Kupfertafeln; die auch Suhm Historie af Danmark I. zu S. 529. aufgenommen hat. Ich habe ihm eine eigene Untersuchung gewidmet, die in den von der königl. Commission der Alterthümer herausgegebenen antiquariske Annaler II. S. 283. folg. stehet.

Leider haben gewaltthätige Hände vor wenigen Jahren eben die Steine, in welche sein Sieg, und die Zurüstungen zum Opfer der Gefangenen eingehauen waren, hinweggeführt und zerstört, und das Monument, dessen Alter meines Erachtens nicht bestimmt werden kann, seiner größten Zierde beraubt. Gern führte ich auch die beiden berühmten, in den Jahren 1639. und 1734. bei Mögeltondern gefundenen und 1802. aus der königlichen Kunstkammer zu Kopenhagen geraubten und sogleich eingeschmolzenen goldenen Hörner an, weil auf diesen ohne allen Zweifel auch Menschenopfer vorgestellt sind. Allein, so lange ihr nordischer Ursprung nicht erwiesen, und Müllers Erklärung derselben aus den celtiberischen Alterthümern *) nicht hinreichend widerlegt ist, bleiben diese Denkmale immer noch zweifelhaft. Sonst würden wir aus dem ersten derselben erfahren haben, daß den zum Tode Verurtheilten der Unterleib mit vier langen Einschnitten geöffnet ward, wenn die Priesterin aus den Eingeweiden weissagen wollte.

Die Menschen, die man den Göttern opferte, waren aber nicht immer Verbrecher, oder solche, denen man keine Rechte zugestand. Auch Freie mußten nicht selten bluten, und wenn irgend eine Gefahr dem Lande drohete, war selbst das Edelste nicht zu kostbar. In Schweden trat einst ein mehrjähriger Miswachs unter der Regierung König Donalds ein. Das erste Jahr wurden in Upsala Ochsen, das zweite Menschen geopfert, im dritten mußte aber der König selbst sein Le=

Neueren Nachrichten zufolge sollen ähnliche Monumente in Ostgothland entdeckt worden seyn.

*) P. E. Müllers gekrönte Preisschrift: Antiquarische Untersuchung der unweit Tondern gefundenen goldenen Hörner. Kopenhagen 1806.

ben lassen. Als unter dem König Oluf Trätelja eine Hungersnoth in Wärmeland einbrach, hielten die Bauern diese für eine göttliche Strafe, weil der König selten geopfert habe *); denn er war ja nach den aus Asien mitgebrachten Begriffen der nordischen Völker, die wir selbst im entfernten China finden **), für das Glück seiner Unterthanen verantwortlich. Sie weihten ihn darauf Odin, und zündeten ihm sein Haus über dem Kopfe an. Vicar, König in Norwegen, mußte sterben, weil widrige Winde einen Seeräuberzug aufhielten. Doch hier war es das Loos, welches entschied: es war aber alles so eingerichtet, daß dieses auf ihn fallen mußte ***). Nicht anders war es bei den deutschen Völkern. Der König oder Heerführer der Burgundier war für die Fruchtbarkeit der Erde und für die Regelmäßigkeit der Jahrszeiten verantwortlich †).

Auch der Sieg über die Feinde mußte zuweilen mit einem Menschenopfer erkauft werden. Der Jarl Hakon opferte seiner Familiengottheit Thorgeird Haurgabrud seinen Sohn Erling, um den Sieg über die Juliner zu gewinnen. Er ging,

---

*) Eine ähnliche Geschichte enthält die Hervararsaga (Müllers Sagabibl. II. 561.) von Heidreck, dem Sohne der Hervora, der in einer Hungersnoth den König Harek von Reidgothland angriff, und ihn nebst seinen Mannen dem Odin opferte; falls anders dieser neuen Sage zu trauen ist.

**) Der alte König Fang, der im 18. Jahrhunderte vor Christi Geburt gelebt haben soll, wollte bei einer großen Dürre, als das heilige Loos ein Menschenopfer zur Versöhnung der Götter gebot, sein eigenes Leben lassen. Er betete, daß dieses als ein Sühnopfer möge angenommen werden. Aber ein plötzlicher Platzregen, der weit und breit im Lande fiel, scheint ihn gerettet zu haben. Martini Historia Sinica. L. III. p. 75. ed. 1659.

***) Saxo L. VI. p. 104.

†) Ammianus Marcellin. XXVIII. cap. 5.

heißt es in der Jomsvikinga Saga, allein in den finstern Wald, warf sich zur Erde, rief seine Göttin an, die ihn aber nicht erhören wollte, und alle Opfer, Menschenopfer allein ausgenommen, zu verschmähen schien. Darauf bot ihr der Jarl mehrere Männer an, und bezeigte ihr auf alle ersinnliche Weise seine Demuth. Vergeblich! Er mußte ihr seinen siebenjährigen Sohn Erling schenken *), und mit diesem Opfer war die Stammmutter seines Geschlechts zufrieden. Ein Knecht stach darauf dem unschuldigen Kinde die Gurgel ab. Sonst waren, wie bereits erinnert worden, geheime Opfer aller Art verboten, und auch dieses ward allgemein verabscheuet. Der schwedische Reichsverweser Erik gelobte sich selbst Odin nach zehen Jahren zum Opfer, wenn er den Sieg über den König Harald Blaatand von Dänemark gewönne **). Aber auch um sein eignes Leben zu verlängern, opferte hier und da ein barbarischer Vater seinen Sohn. So erzählt die freilich etwas mythisch eingekleidete Sage, daß König Ane von Upsal Odin den seinen geschenkt, und das Orakel ihm dafür sechszig Jahre versprochen habe. Nach Verlauf derselben habe er einen zweiten Sohn geopfert, und dafür eine Lebensverlängerung von zehn Jahren nebst der Verheißung erhalten, daß jedes Opfer der Art ihm zehn neue Lebensjahre eintragen solle. Und wer weiß, welche andere Ursachen einen Vater zu einem solchen Opfer bewegen konnten? Von einem Isländer Hal=

*) Saxo spricht sogar von zwei Söhnen. Die Sage hat sich also verschieden gestaltet. Ihre Wahrheit ist auch in Zweifel gezogen worden. Sie stimmt aber doch ganz mit dem Charakter der Zeit und des Mannes überein, vergl. Müllers Sagabibl. III. 93.

**) Styrbiörns Thattr. bei Müller III. 142.

stein wird erzählt: er habe seinen Sohn geopfert, um einen Baum finden zu können, der zu Öndvigs Säulen in einem Tempel, den er bauete, brauchbar wäre. Doch wir wenden unsern Blick von solchen Gräuelscenen hinweg! Die nordische Geschichte ist nur allzusehr mit ihnen befleckt, und erst das Christenthum machte ihnen ein Ende. Das Zeitalter Karls des Großen kannte sie noch, sowohl in Norwegen *) als in Schweden **), und ein französischer Dichter erwähnt mit Abscheu der barbarischen Opfer der nordischen Völker ***).

---

*) Olaf Tryggvason drohte mehreren, gegen das Christenthum feindlich gesinnten Großen, mit einem solchen Opfer, doch nicht von Knechten und Missethätern, sondern von den edelsten Häuptlingen. Olaf Tryggv. Saga, c. 74. S. unten Buch III. Kap. 1.

**) S. die obenangeführte Stelle aus Adam v. Bremen de situ Daniae.

***) Es ist dieses Robert Vace, Canonicus zu Caën aus dem zwölften Jahrhundert; von dessen Roman de Rou, Bröndsted in seinem Bidrag til den danske Historie af udenlandske Manuscript-Samlinger. 1s Heft 1817. eine interessante Probe gegeben hat. In diesem Gedicht, das eine Chronik der Normannen in Frankreich und England enthält und von großem historischen Werth ist, heißt es S. 56.

Ceuls (les Danois) sont unes gens moult diverses (cruelle)
Moult contraires et moult perverses:
Un Dieu soloient aorer,
Qu'il soloient Ture apeler,
Moult l'amoient, moult se fioient.
Hommes vis (vifs) li sacrifioient;
Du sanc de l'omme s'arrosoient.
Mes anchiez (auparavant) s'en desgeunoient (avaloient).
Ja, puisque il eins feissent,
Li uns as autres ne faillissent,
De cel sanc lor armes teignoient,
Et eulx mesmes, quant devoient
Aler en aucune bataille,
Ou por gaing, ou por vitaille,

II.

Priester.

Ein Tempel ward in der Sprache des Nordens Hof, die Priester Diar oder Drottar, oder auch Hofgodar*) genannt. Der erste Name scheint aus Asien herzustammen. Noch soll Deer in der armenischen Sprache einen Priester bedeuten **). In Drot liegt vielleicht der Name Druide verborgen; und der dritte floß aus der Seelenwanderungslehre, da diese Priester sich begeisterte, göttlicher Natur theilhaftige Männer nannten. An den Haupttempeln scheinen ganze Collegia von Priestern und Priesterinnen angestellt gewesen zu seyn, die aus Ländereien und Abgaben des Volks, mit denen ja schon Odin den Anfang gemacht hatte, reichliche Einkünfte zogen ***), und deren Würde

---

Plus assur partout aloient,
Quant de cel sanc a eulx portoient,
Que il avoient sacrefié,
Et a lour Dieu tout atouchié.

Es ist ganz vor Kurzem eine Ausgabe dieses Gedichts in Paris angekündigt worden. Die hier angeführte Stelle ist ohne Zweifel aus Dudo de St. Quintin geschöpft, der von den Menschenopfern spricht, welche die nordischen Völker dem Thor darbrächten, wenn sie einen Feldzug antreten wollten. De moribus Normannorum, ap. du Chesne Script. Normann. p. 62.

*) Auch bei den Mösogothen hießen die Priester Gudjans. S. Ulphilas Uebersetzung von Matthäi XXVII. 1, 6. Im Singular Gudja Matth. VIII, 4. Zahn im Wörterbuche S. 109.

**) Reineggs Beschreib. des Kaukasus II. 180. Das Wort Diar, Dear, Herr, oder Priester, hat sich auch in der Finnischen Sprache erhalten.

***) Der Hofgode oder Priester eines Tempels, den Thorolf dem Thor in Island gewidmet hatte, erhielt von allen (die den Tempel besuchten) eine Tempelschatzung; wofür er aber auch die

bei den Vornehmsten, zumal in Island, also auch in Norwegen, erblich war, indem diese, aus fürstlichen Stämmen entsprossen, sich für die Enkel der Götter hielten. Dasselbe ist ohne Zweifel auch der Fall in Schweden und in Dänemark gewesen. Wir finden wenigstens in der Schlacht auf der Brawalla-Heide, in welcher Harald Hildetand fiel, unter den Gegnern dieses Königs Nachkommen und Priester des schwedischen Freyrs, tapfere und verständige Männer *). Die Priester waren auch in mehrere Ordnungen getheilt. Wir finden Tempeldiener (Hierodulen) die zu den geringeren Geschäften gebraucht wurden, und zu denen wahrscheinlich die Schlächter der Opferthiere gehörten, die Saxo Victimarios nennt und von den Flaminibus unterscheidet **).

Diese letzteren allein scheinen Männer von Rang und Ansehen gewesen zu seyn, und der erste unter ihnen ward vermuthlich für den verkörperten Gott gehalten. Der Verfasser der Sage von König Oluf Trygvason nennt einen solchen Oberpriester mit einem nach der Analogie gebildeten Namen den Opferbischof.

Die Priesterinnen hießen Hofgydjar, und auch von ihnen galt die Seelenwanderungslehre. Die Götter hatten eben so wohl als die Göttinnen ihre Priesterinnen; ja man hielt diese vielleicht, wegen des Göttlichen in den Weibern ***), für heiliger als die Priester. So ist von der Priesterin der

---

Opfer und die mit ihnen verbundenen Gastmahle bestreiten mußte. Eirbyggia Saga. Müllers Sagabibliothek I. S. 191.

*) Gräters Suhm II. 274.

**) Saxo Gramm. L. IX. p. 176.

***) Schon Tacitus sagt von den deutschen Weibern: Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant, nec aut responsa negligunt. German. c. 8.

Jumala in Finnland in der oben erwähnten Hervars Saga die Rede. Aus einem alten Liede kennen wir die Opferpriesterin zu Leyre, Hlaedis, eine Tochter des Königs Frode VI. *): und aus dieser Stelle, wie aus anderen erhellt, daß sie oft aus den edelsten Geschlechtern des Landes, selbst aus fürstlichen Häusern gewählt wurden. Auch wurden sie durchgängig mit großer Achtung behandelt **). Nicht selten aber war ihre Aufführung nicht reiner als die ihrer Göttinnen. Die heiligen Tempelwände mußten vor ungeweihten Augen manche Ausschweifung der gröbsten Sinnlichkeit verbergen; und Auftritte, wie jene, die im Belustempel zu Babylon und anderer Orten so häufig vorfielen, oder wie der, den der Redner Aeschines als Augenzeuge am Skamander in seinen Briefen erzählt ***), und wie die Geschichte, welche Josephus von dem römischen Ritter Decius Mundus berichtet †), haben gewiß nicht selten das Privatleben jener heiligen Tempelgöttinnen befleckt. Nur Eine, schon oben angeführte Begebenheit der Art hat uns der ehrliche Verfasser von Olaf Trygvasons Sage erhalten; die jenes Tempeldieners, der mit einer Priesterin Freyrs, nachdem er den Priester wahrscheinlich auf die Seite geschafft hatte, in Schweden herumzog, selbst für den eingekörperten Gott galt, sich statt der Schlachtopfer Gold und Silber darbringen ließ, zum großen Erstaunen des Volks wie andre Menschen aß und trank, und endlich, als seine Göttin sich schwanger fühlte,

---

*) Hundlaliod in der Saemunds Edda S. 323.

**) Von den Priesterinnen ist die Rede bei Snorro in der Ynglinga Saga, in der Sturlangssaga, Vapnfirdingasaga und Kristnisaga. Besonders geschieht der Priesterinnen Freyrs Erwähnung. Landnamasaga f. Müller III. S. 268.

***) Aeschinis Epistolae. Ep. 10. p. 211.

†) Josephi Antiqqu. Judaicae. Libr. XVIII. c. 3. n. 4.

mit ihr heimlich nach Norwegen entwich *). Und dieses geschah noch gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts. Noch zu der Zeit glaubte man also an die Verkörperung der Götter: wie vielmehr muß sie also in früheren Jahrhunderten allgemeine Lehre gewesen seyn, und einer gränzenlosen Theocratie zur sichersten Stütze gedient haben! Gegen die Zeit, in welcher das Christenthum dem Norden bekannt ward, scheint diese durch den Umstand etwas gemildert worden zu seyn, daß das Recht zu opfern doch nicht den Priestern ausschließend zustand. Denn auch die Könige opferten selbst in Schweden, und wahrscheinlich im ganzen Norden. Ja, ein jeder angesehene Mann, Jarl oder Herse, durfte, wenn er der Vornehmste in der Versammlung war, die Opfer verrichten. In Norwegen scheinen die ersten Jarle wechselsweise den Nationalopfern vorgestanden zu haben, und ihrer zwölf jedesmal zu diesem Geschäfte erwählt worden zu seyn. Doch wählte man vielleicht nur solche, die ohnehin schon Priester waren. Dieser Gegenstand ist noch nicht hinreichend aufgeklärt; und die neue Ansicht der nordischen Religion, als einer mit dem Lamaismus verwandten Lehre, wird ohne Zweifel noch manche neue Fragen und Untersuchungen veranlassen, denen wir aber hier in einer allgemeinen Uebersicht keine besondere Aufmerksamkeit widmen können. Nur das dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß der Norden von allen den Entsagungen und oft äußerst grausamen Selbstpeinigungen, zu denen die Tochter des samanischen Cul-

---

*) Oluf Trygvasons Saga vom Mönch Oddur, in Skalholt gedruckt, II. S. 122 — 124. S. die Erzählung dieser Begebenheit unter dem Titel: Die schlaue Sonnenpriesterin, in Gräters Bragur II. S. 143. vergl. auch Müllers Sagabibl. III. S. 264‹ 266.

tus, die Religion des Buddha und die Lamaische, ihre Bekenner und zumal ihre Priester, als zu den Mitteln eine höhere Vollkommenheit zu erreichen, aufmuntert und auffordert, nicht das geringste wußte. Solche Ausschweifungen einer überspannten Einbildungskraft gediehen nicht unter dem nordischen Himmel. Der Skandinavier konnte wohl Schmerzen ertragen, und sie, trotz den nordamerikanischen Wilden, verachten, wenn sie ihm von erbitterten Feinden zugefügt wurden. Aber von freiwilliger Selbstpeinigung, als dem Mittel zu einer größeren Vollkommenheit und Seligkeit, hatte er keinen Begriff; und seine Erwartung von den Freuden Walhallas zeigen, wie ganz solche Vorstellungen außer seinem Gesichtskreise lagen.

Zu den Opfern gehörten auch Weissagungen, mit denen sich einige Priester beschäftigten. Denn sie lasen die Zukunft in den Eingeweiden der Menschen und Thiere, oder vernahmen sie aus dem Gekrächze der dem Odin besonders geweihten Raben und aus dem Gesange anderer Vögel, welchen sie zu deuten wußten. Auch erhielten manche das verlangte Orakel durch besondere Einsprache der Götter *), oder durch Zeichen,

---

*) So wird in der Eyrbyggia Saga erzählt, der Vorsteher eines Thortempels, Thorolf, habe, von König Harald Schönhaar mit Landesverweisung bedroht, ein großes Opfer angerichtet, und seinen Freund Thor befragt, ob er zum Könige, oder nach dem vor kurzen entdeckten Lande (Island) reisen solle: die Antwort des Gottes habe ihn nach Island hingewiesen. Müllers Sagabibl. I. S. 189. Der oben genannte schwedische Reichsverweser Erik, der Odin für den Sieg über die Dänen sein Leben nach zehn Jahren versprach, glaubte den Gott selbst gesehen zu haben. Müller III. S. 142. Ein Norweger, Raud, erhielt Orakel vom Götzenbilde Thors, welchen er besonders verehrte, und am hellen Tage sah man den Gott mit seinem Freunde

welche das Götzenbild durch Bewegung des Kopfes und der Arme gab *); und dieser Glaube an Weissagungen währte noch lange nach der Einführung des Christenthums im Norden fort. Noch in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts sollen, einem unbekannten ditmarsischen Geschichtschreiber zufolge, Weiber in dieser Landschaft aus den an den Stäben emporgehaltenen Mägen erschlagener Menschen geweissagt haben **). Auch durch das heilige Loos ward, eben so wie in Deutschland, von den ältesten Zeiten an ***), die Zukunft mit Zweigen des Weidenbaums erforscht †). König Olaf Tryggvason von Norwegen hing noch an diesem Aberglauben; und daß auch zu Anschars Zeiten die Götter von den Schweden durch das

---

auf der von ihm bewohnten Insel umhergehen. Müller ebendas. S. 253.

*) Ebendas. S. 268.

**) Suhm om Odin, S. 351.

***) Dies beweiset der Anfang der Hymisquida, in der älteren Edda, wo es heißt: die Götter schüttelten die Zweige und besahen das geweihte Blut.

†) Die Scythen weissagten aus hingeworfenen Zweigen. Herod. IV. c, 67. Uralt, und asiatischen Ursprungs war diese Art die Götter zu befragen gewiß. Sie findet sich dort noch bei den Afghanen. Auch scheint sie zur druidischen Religion gehört zu haben. Tacitus erwähnt ihrer bei den Deutschen. German c. 10., und aus ihm Adam v. Bremen. I. c. 6. Später kommt sie vor bei den Alanen (Amm. Marcell. XXXI. 2.), den Sachsen (Beda H. Eccl. V. 11. und Alfreds Paraphrase), den Friesen (Lex Frisior. Tit. 14. Georgisch S. 422.) und bei mehreren Völkern an der Ostsee. Vergl. Grimm über deutsche Runen. S. 296. folg. wo die Nachrichten hierüber gesammelt sind. Es ist daher sehr begreiflich, daß diese Art des Looswerfens auch im Norden Statt gefunden habe. Auf einem zu Willingshausen in Hessen gefundenen Steine sieht man Striche eingehauen, die Zweige vorstellen können. Grimm Taf. IX. wo er abgebildet ist. Vergl. auch Magnusens äldre Edda. III. 95.

Loos befragt wurden, beweisen mehrere Stellen in seiner Lebensbeschreibung *). Doch waren die Loose nicht die einzigen Mittel um den Willen der Götter oder die Zukunft zu erfahren. Die Bewohner des Nordens hatten der Augurien viele, und auch das Wiehern der Pferde, dieses altpersische und altdeutsche Orakel, mag im Norden nicht unbekannt gewesen seyn.

12.
Zauberei.

Die Zauberkünste gehörten wesentlich zur Religion des Odin, wie zu der des ältesten Nordens. Odin selbst hatte sich der Meisterschaft in ihnen gerühmt, und alle Asen, wurde hinzugefügt, die sie von Freya, der Schülerin der Wanen, welche in den Zauberkünsten sehr erfahren waren **), gelernt hatten, waren in ihnen erfahren; ja die Umformung der alten Religion war großentheils durch sie betrieben. Die Grundsätze, von denen die Religion ausging, mußten sie auch in einem hohen Grade begünstigen; und je mehr pantheistische Ideen in sie verwebt waren, desto leichter mußte auch Zauberei aller Art sich an sie anschmiegen können. Wie die Schamanen Sibiriens zogen die Zauberer und Hexen umher, machten sich durch Beschwörungen die Geister der Elemente unterthan, und vollbrachten durch sympathetische und antipathetische Mittel, wie der fromme Aberglaube wähnte, die außerordentlichsten Dinge. Vor allen waren die Weiber, von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen, in diesen Künsten der Zau-

*) Rimberti Vita S. Anscharii. c. 16. 23. 24. 27. in Langebeck Scriptores Rer. Danicarum. Tom. I.

**) Snorro, Ynglinga Saga. c. 4.

berei, der Traumdeutung *), der Physiognomik, der Weissagung aller Art erfahren **). Hochgepriesen wurden deshalb hauptsächlich die Weiber des fernsten Nordens, und noch bis jetzt hat sich das Gerücht von den Zaubereien der Finnen und Lappen erhalten. Beide feindliche Parteien, die Freunde und die Widersacher der Asen, waren diesem Aberglauben gleich eifrig ergeben, und vereinigten sich vielleicht zuweilen brüderlich in demselben Zauberkreise. Doch ward insgemein die magische Kunst der letzteren, als kakodämonisch, verworfen, und der Norden kannte, wie der Süden, den Unterschied zwischen weißer und schwarzer Magie, zwischen zaubern und hexen. Das erste geschah durch Zauberrunen, die Odin ja selbst erfunden hatte, und die mit besonderen, sehr genau vorgeschriebenen Gebräuchen in kleine Stöcke, Becher, und andere Geräthschaften eingeschnitten wurden. Das andere aber geschah durch Zauberformeln und magische Gesänge, und hieß Galdra (von Gala, krähen). Damit war aber jene älteste Hexerei, Seidr, die wirksamste und verderblichste von allen, oft verbunden; und galt es einen besonders wichtigen Gegenstand, so nahm man auch die Zauberrunen zu Hülfe ***). Denn der Aberglaube und die aufgeregten Leiden=

*) Erichsen de somniis ex doctrina Veterum Septentrionalium. Hafn. 1769.

**) Ausführlich hat hievon gehandelt Engelstoft in seiner Schrift: Om Quindekiönnets huuslige og borgerlige Kaar hos Skandinavierne för Christendommens Indförelse. S. 92. u. folg.

***) Engelstoft S. 97. Thorlacii Antiquitat. Boreal. Spec. I. §. 16. Spec. IV. §. 22. Diese Zauberrunen waren aber auch zuweilen keine Zeichen, sondern Zauberworte, ja mystische Zeichen (Characteres mystici (rectius forte Ideae), in terris et terrestribus rebus repraesentati. Z. B. Lineae volae chiro-

schaften kannten am Ende doch keinen Unterschied zwischen beiden Arten von Zauberei; und wo die Eine keinen Trost gewährte, da mußte die Andere helfen. Waffen wurden bezaubert, Gift- und Liebestränke gekocht, Menschen unverwundbar, die Schneide der Schwerter stumpf gemacht, Erdbeben und Stürme erregt, Feinde durch Trugbilder getäuscht, Todte aus ihrer Ruhe aufgestört, Menschen in Thiere verwandelt, oder unsichtbar gemacht, Geister in menschliche Körper gebannt, Thiere mit Vernunft begabt*), Speere in der Schlacht beseelt, daß sie den im Fluge aufsuchten, auf den es abgesehen war; ja sogar hölzerne Bilder wurden belebt, so daß sie Menschen tödten konnten **). Die Seelen wurden zuweilen von den Banden des Körpers befreit, und konnten ihn auf eine Zeitlang verlassen und in Thiergestalten herumwandern u. s. w. ***). Besonders aber wurden die künftigen Krieger durch

---

manticae, unguium albae nubeculae, aquae v. liquorum bullae et spuma.) S. Edda Saemund. II. S. 926.

*) Daher die oben angeführte Sage: daß die Thrauden einst einen Hund zum König erhalten; der Hund soll den Verstand von drei Menschen besessen haben. Suhm om Odin S. 356.

**) Durch ein hölzernes Bild, in welches das Herz eines ermordeten Menschen eingeschlossen war, und das dadurch belebt ward, soll Hakon Jarl einen seiner Feinde in Irland haben tödten lassen. Eine magische Operation wie die war, ein solches Bild zu verfertigen, nannte man: at magna. Wie ähnlich den in der Geschichte des Mittelalters so bekannten Zauberbildern! Aber noch grotesker; denn diese erhielten doch kein Leben, sondern schadeten nur durch Sympathie. Die Erzählung stehet in Olaf Tryggvasons Saga ed. Skalholt. Pars I. cap. 172.

***) Müllers Sagabibl. II. S. 516. Besonders war der Zauberschlaf der finnischen Schwarzkünstler, während dessen der Körper wie todt dalag, berühmt. War das vielleicht ein durch magnetische Kraft entstandner Zustand? Für dergleichen Menschen hatte die nordische Sprache einen eigenen Namen. Sie hießen

eine magische Taufe, deren Ursprung man auf Odins Zeit zurückführte, wie Achill durch das Niedertauchen in die Fluten des Styx, unverwundbar gemacht.

Das vermag ich (sagt Odin in den Runenkapiteln) fürs dreizehnte:

Wenn ich ein junges Knäblein
Mit Wasser besprenge;
Solls nicht fallen,
Wiewohl es in den Kampf geräth.
Sothaner Mann fällt vor den Schwertern nicht *)!

Diese Taufe muß aber nicht mit einer andern verwechselt werden, in welcher der Vater seinem Sohne, denn nur bei Söhnen scheint sie Statt gefunden zu haben, oder ein vornehmer dazu eingeladener Mann **) dem Knaben den Namen gab, den er führen sollte. Zwar nicht ganz allgemein, war sie doch auch nicht ungewöhnlich; und nicht blos die Fürsten, sondern auch Privatleute pflegten ihre neugebornen Kinder, wenn sie sie am Leben erhalten wollten, mit Wasser zu begießen, vermuthlich, um sie den Wassergöttern, die man auch für Schutzgötter der Orte und Familien hielt, zu weihen, vielleicht mit besonderer Hinsicht auf das Seeräuberhandwerk, welches sie in der Folge treiben und bei dessen Ausübung sie oft in Wasser-

---

Hamramr. Einen ähnlichen Aberglauben haben Nordamerikanische Stämme.

*) Strophe 21.

**) Auch außer der Familie. Man war sehr behutsam bei der Wahl der Männer, die man zu diesem Geschäfte einlud. Snorro's Haralds Saga. Kap. 40. Diese Männer hatten eigene Pflichten gegen die von ihnen getauften Knaben. Sie durften sie z. B. niemals unmittelbar mit Waffen angreifen.

gefahr gerathen würden *). Die christlichen Schriftsteller geben solchen Leuten den Namen Vattn-Ausinn (Wasserbegossene) und unterscheiden durch dieses Wort die Handlung von der christlichen Taufe (Skirn). Eine Spur des alten Gebrauchs soll sich noch bei den Lappen erhalten haben, die sich in jeder Krankheit aufs neue taufen lassen, und dann auch einen neuen Namen annehmen. Auch ists nicht gar lange her, daß sie ihre christlich getauften Kinder nach väterlicher Sitte wiedertauften.

Zur Zauberei gehörte auch die Todtenbeschwörung, von der die nordische Sage uns besonders Ein merkwürdiges Beispiel erhalten hat; wie nämlich Hervora, Angantyrs nach seinem Tode geborne Tochter, ihn durch Zauberlieder beschwor, ihr sein mit ihm begrabenes, von zwei Zwergen geschmiedetes Schwert, Tyrsing, das nie gezogen werden konnte, ohne Blut zu vergießen, aus seinem Grabhügel herauszureichen **).

Meistens waren es Weiber, die sich mit dem Zauberwesen abgaben ***). Das ekelhafte Kochen der Zauberingredien-

---

*) Erichsen de expositione Infantum p. 203. Magnusen ist aber der Meinung, daß diese Sitte altasiatisch war. Sie war wenigstens, glaubwürdigen isländischen Sagen zufolge, älter als die Einführung des Christenthums.

**) Hervararsaga, Müllers Sagabibl. II. S. 557.

***) In den nordischen Sagen kommt Hulda, die Mutter der Göttinnen Thorgeird Haurgabrud und Yrpo, als eine sehr böse und schädliche Hexe vor. S. oben Kap. I. S. 40. Sie spukt noch hier und da in den Köpfen des norwegischen Landvolks. Müllers Sagabibl. I. S. 366. Von einer norwegischen Prinzessin Ingegerd, einer Tochter König Haralds Schönhaar, ging die Sage, die Schweden hätten ihr geopfert und sie auf eine Insel versetzt. Sie soll mit Erich dem Sohne König Eununds in Schweden verheirathet gewesen seyn. Snorro weiß nichts von ihr und ihrer Vermählung nach Schweden. Müller vermuthet, wenn anders

zen, von dem Shakespears Hexenscene im Macbeth einen anschaulichen Begriff gibt *), war keine Sache für Männer: auch hielt sich der nordische Krieger in den meisten Fällen wohl zu gut dazu, und war zu stolz auf die Stärke seines Armes, um gegen seine Feinde zu niedrigen Bezauberungs- und Vergiftungskünsten zu greifen: höchstens nahm er eine durch Runensprüche undurchdringlich gemachte Rüstung oder ein geweihtes Schwert an, oder ließ es sich gefallen, wenn die liebende Gattin oder Braut, die in ihrem geheimsten Gemache den Zuspruch einer Zauberin erhielt, aus zärtlicher Sorgfalt für sein Leben zu diesen Mitteln ihr Zuflucht nahm. Doch dachten nicht alle Männer so, und es gab allerdings auch unter ihnen Zauberer; ja es scheint, daß diese in der letzten Periode der odinischen Religion ziemlich zahlreich waren, und in Norwegen einen eigenen Orden ausmachten, dem auch sehr bedeutende Männer angehörten. Zur Zeit des Königs Harald Schönhaar war sein eigener Sohn Rognwald Kettilbein das Oberhaupt dieser Verbrüderung. Der König gab sich viele Mühe, ihn und seine achtzig Genossen von der ihm verhaßten Zauberei abzubringen. Als er aber sah, daß er nichts ausrichten könne, lud er sie alle zu einem Gastmahle ein, und zündete, als sie reichlich mit Speise und Meth gesättigt waren, das Dach des Hauses über ihnen an, so daß keiner mit dem Leben davon kam **). Aber es währte noch lange ehe dieser Aberglaube

---

etwas Wahres an der Geschichte ist, daß sie, wie ihr Bruder Rognvald Kettilbein, zum Zauberer-Orden gehört habe, und deshalb, wie auch die Sage will, von einem andern Bruder, Halfdan Svarte, mit Gewalt sey fortgeführt worden. Sagabibl. III. 153. 156.

*) Eine solche Hexenküche beschreibt auch Saxo Lib. V. S. 72.

**) Schöning Norges Historie II. S. 198.

unterdrückt werden konnte *), und es würde nicht schwer werden, noch heutzutage die Spuren desselben nachzuweisen.

13.

Mysterien der Odinischen Religion.

Ueber diese Mysterien haben wir nicht einmal ein ausdrückliches Zeugniß: alles muß aus entfernten Winken hergeleitet, aus dunklen Stellen in den Liedern der ältesten Edda hervorgezogen, und durch Analogien anderer Religionen bestätigt werden **). Und da finden wir denn, um mit diesem letztern anzufangen, daß selbst die Religionen der Wilden ihre Mysterien haben, die mit ihrem Zauberwesen im genauesten Verhältnisse stehen; und daß die Priester diejenigen, welchen sie ihre Geheimnisse mittheilen wollen, erst nach vielen beschwerlichen, oft äußerst schmerzhaften Proben der Standhaftigkeit und des Muthes einweihen. Wir finden auch, daß ihre Geheimnisse in räthselhafte Sprüche, in dunkle Fragen und Antworten gehüllet sind, die oft, wie jene Formeln der alten Mysterien, oder wie der Katechismus der Drusen, für den Ungeweihten keinen Sinn haben. Da aber der Inhalt solcher Mysterien mit der Geistesbildung der Völker im genauesten Verhältniß steht, so können wir in den Nordischen durchaus keine reineren Begriffe erwarten. Ohne Zweifel

*) Davon zeugen die gegen denselben gegebenen Gesetze. Z. B. Codex legg. Normannicarum in Woums literatura Runica. p. 14. und bei Mone S. 239.

**) Der verstorbene Gelehrte Sandvig ist meines Wissens der Einzige, der die Idee von solchen Mysterien in der Vorrede zum zweiten Theile seiner Uebersetzung der älteren Edda gleichsam hingeworfen hat. Er versprach, diesen Gegenstand genauer zu bearbeiten; ist aber darüber weggestorben.

waren die Seidmenn (Zauberer) die Depositäre dieser Geheimnisse. Wie können aber Zauberei und Vernunft einen Bund mit einander schließen? Vielleicht mögen rohe Ideen ihrer Cosmo- und Theogonie, und ihre Ahnungen vom Untergange der Welt die Grundlage der Mysterien, das dunkle Lied der Völa mag der Text gewesen seyn, über welchen am häufigsten commentirt wurde, und die eben so dunkeln in der älteren Edda aufbewahrten Gesänge, Odins Rabenruf, den Mone für die Einleitung zur Voluspá hält *), Grymnismál, Vafthrudnismál, Fiölsvinsmál, Alvismál, Hyndluliod, König Heidreks Weisheit, Vegtamsquida, nebst der Voluspá die wenigen auf unsere Zeiten gekommenen Bruchstücke derselben enthalten. Es sind lauter Fragen und Antworten; Gespräche Odins mit denen, die er prüfen will, zuweilen mit seinen Feinden, also auch den Gegnern seiner Lehre; in welchen er am Ende doch den Sieg behält. Hieraus scheint hervorzugehen, daß er selbst als der Stifter dieser Mysterien betrachtet wurde. Auch wird von ihm erzählt, er habe seine Hofgodar vieles gelehrt, sich selbst aber etwas vorbehalten **). Hatte er diese Geheimnisse vielleicht von den Wanen, deren einige in seinem Gefolge waren, und die durch Verbindung mit Griechen (man leitete sie ja selbst aus griechischem Stamme ab,) eine etwas höhere Bildung erreicht hatten? Es ist wenigstens auffallend,

*) S. 440. Eine deutsche Uebersetzung dieses Liedes hat Gräter in der Iduna und Hermode 1816. gegeben. Ins Dänische übersetzt findet man es in Magnusens äldre Edda II. 218. Magnusen hält es auch für eine Einleitung, aber zu Vegtamsquida oder zu einer Reihe von längst verlornen mythischen Gedichten.

**) Snorro's Ynglinga Saga, cap. 6. u. 7.

daß die Wanen häufig die weisen Wanen genannt werden: und der Umstand, daß sie Freya in der Zauberei unterrichtet haben sollen, so wie auch, daß Niord, Freyrs Vater, ein Wane war, daß er in Schweden zur Einrichtung des Gottesdienstes so vieles beitrug, und daß eine gewisse Cultur dort früher Statt gefunden zu haben scheint, als in Dänemark und Norwegen, begünstigt einigermaßen diese Vermuthung.

Runen waren wohl anfangs ein ausschließendes Eigenthum dieser Mysterien. Allmählich wurden sie auch unter dem Volke bekannt. Vielleicht aber behielten die Priester und Eingeweihten immer die schwersten für sich; und die sogenannten *Helsingischen Runen* *) mögen in der Folgezeit aus den Runen der Mysterien entstanden seyn. Diese Vermuthung vom ursprünglichen Gebrauche der Runen geht denn freilich von jener andern aus, daß die Mysterienweisheit mit den Zauberkünsten zusammenfloß. Darum heißt es aber auch in Odins Rabenruf **), in welchem beide ganz identificirt werden, und überall von Zauberei die Rede ist:

Der Weise fragte
die Ringträgerin:
ob sie wüßte
des Mondes, des Himmels,
der Unterwelt (d. i. der Erde)
Alter und Ende?
Vieles fragte

*) Siöborg Historia Runarum Helsingicarum. Lundae 1806. Das Charakteristische dieser Runen ist, daß ihnen die Stäbe, fulcra, fehlen, welche hinzugedacht werden müssen, um sie lesen zu können. Auf diese Weise dechifrirte Magnus Celsius sie zuerst.

**) Saemunds Edda I. S. 217. Strophe 11.

Während der Mahlzeit
Die Göttinnen Heimdalr;
Ob die Jungfrau
Weissagung und Weisheit
Sie gelehrt habe?
Bis die Mahlzeit geendet war,
Und die Finsterniß anbrach *).

Auch im Rigsthattr heißt es **):

Der junge Fürst
Verstand Runen, alte Runen, uralte Runen:
Auch konnt' er Helden retten,
Schwerter stumpf machen,
Das Meer beruhigen.
Er verstand der Vögel Sprache;
Konnte Feuer dämpfen,
Das Meer stillen,
Kummer lindern,
Und hatte von acht Männern die Stärke.

Derselbe geheimnißvolle Ton, dieselbe Denkungsart, nach welcher Weisheit, d. h. Kenntniß, ohne Rücksicht auf Moralität, mit Zauberkunst identisch sind, herrscht in der Voluspá; und dieses Gedicht ist auch deswegen merkwürdig, weil es Spuren einer früheren Kultur und eines asiatischen Luxus zeigt, der im Norden nicht einheimisch seyn konnte.

Unter den Formeln und Fragen in diesen dunkeln Liedern sind einige, die vielleicht zu den Mysterien selbst, und, um einen neueren Ausdruck zu gebrauchen, zu ihrem Katechismus

---

*) Strophe 20. S. 224.
**) Sandvigs Uebersetzung II. S. 161.

gehören. Dergleichen ist die, welche wir sogar zweimal lesen: Was raunte Odin dem Baldur ins Ohr, eh er auf den Scheiterhaufen getragen ward? War vielleicht diese Frage die Loosung der Eingeweihten? Sie wird in keinem der beiden Lieder, die sie enthalten, beantwortet, und durch sie gewinnt Odin den Sieg. Eine andere mystische Frage hat Snorro's Edda uns erhalten *): Alle Morgen gießt Mimer Meth auf das Pfand, das er von Allfadur bekommen. Verstehst du das, oder nicht? Daher scheinen Odins Gespräche mit dem Haupte Mimers gleichfalls in die Mysterien zu gehören. Die Idee ist derjenigen ähnlich, die auf alten Kunstwerken Apoll im Gespräche mit dem Haupte des erschlagenen Orpheus vorstellt **), und hat mit den Zauberköpfen des späteren Orients gleichfalls Verwandtschaft.

14.
Widerstand gegen die Odinische Religion in späteren Zeiten.

So war die Odinische Religion beschaffen. Ein Gewebe von Mythen, deren Deutung bis jetzt noch höchst ungewiß ist, dabei blutig und kriegerisch, und ohne moralische Kraft! Sie war aber mit der Staatsverfassung der nordischen Reiche innigst verbunden, und die Enkel der Götter saßen auf allen Thronen von Skandinavien. Der Lauf der Jahrhunderte hatte ihr Festigkeit und Dauer gegeben; die Denkart der größten Volksmasse stimmte mit ihr überein, und der lan-

---

*) Edda Snorronis Daemisaga 8.
**) Lipperts Dactyliothek, I. Nr. 156. 157.

ge Kampf, den das Christenthum mit ihr kämpfen mußte, ehe sie völlig besiegt ward, zeigt hinreichend, wie tief sie in den Herzen ihrer Bekenner gewurzelt hatte. Und doch hatte sie es nicht vermocht, alle Ueberbleibsel der älteren Religion auszurotten; und viele, die auch diese verwarfen, hatten sich einer in jenen Zeiten noch weniger begreiflichen Freigeisterei ergeben; oder sie beugten auch, wenn sie weiter sahen als der große Haufe, oder irgendwo auf ihren Raubzügen einen Begriff vom Christenthume aufgefaßt hatten, ihre Knie vor dem allmächtigen Schöpfer der Welt.

Bereits vor dem letzten Odin scheinen hier und da freiere Meinungen Statt gefunden zu haben. Es gab Leute, die den sogenannten Zweiten nicht für den eingekörperten Ersten erkennen wollten, mithin seine lamaische Würde verwarfen, und ihn für einen Lügengeist und bösen Dämon hielten. Wie wenig aber überhaupt die alten Götter, wenn gleich ihre meisten Bekenner vertrieben waren, aus dem Gedächtnisse des Volks vertilgt werden konnten, zeigt besonders die Menge von Sagen, die über Loke im Umlauf blieben, und die den einen Hauptcyclus der Snorroischen Edda bilden *); so wie auch

*) Von diesen Sagen gilt besonders der humoristische Zug, der durch die ganze nordische Mythologie geht, und den Göthe bemerkt. Sie scheint mir, sagt er, die einzige, welche durchaus mit sich selbst scherzt, einer wunderlichen Dynastie von Göttern abenteuerliche Riesen, Zauberer und Ungeheuer entgegensetzt, die nur beschäftigt sind, die höchsten Personen während ihres Regiments zu irren, zum Besten zu haben, und hinterdrein mit einem schmählichen und unvermeidlichen Untergange zu bedrohen. Göthe's Leben III. S. 219. Es ist die Opposition der alten und neuen Götter, durch welche dieses veranlaßt wird. Aber auch sonst ist das Neckende ein charakteristischer Zug der alten isländischen Saga.

die Lehre vom Untergange der Welt. Loke war nun zwar zum Feinde der Götter geworden: Suhm aber glaubt dessen ungeachtet, daß er und die übrigen alten Götter in Jütland viele Verehrer behielten; und Torkil Adelfars zum Orakel Utgardelokes unternommene Reise *) scheint dafür zu sprechen. Von einem König Waldar in Schonen, der früher, nach der Suhmschen Zeitrechnuug ums Jahr 562 lebte, wird gleichfalls erzählt, daß er, von Hamlet überwunden, sich nach Udainsakr begeben habe **). Auch ist es bekannt, daß der König Fridleiv in seinem Reiche weder Verehrung der Götzenbilder noch Beschwörungen und Zauberkünste duldete †); und daß der tapfere und mächtige König Rolf Krake, selbst ein Enkel Odins, nebst allen seinen Mannen, keinen Göttern opferte, sondern eben so wie Fridleiv lediglich seiner eigenen Macht und Stärke vertraute ††). Lag etwa hierin Vorliebe für die alte Religion zum Grunde, die vielleicht durch das Andenken an den Herthadienst zu Leire, dem Sitze des Königs, und durch das dort fortwährende Priesterthum Löders erweckt worden seyn, oder neue Nahrung bekommen haben mochte? Und, wenn nun auch ein Theil des Zauberwesens, zumal das-

*) Saxo Grammat. L. VIII. 164. Es ist dieses wohl eine alte von Christen umgebildete Sage, welche Saxo in die Geschichte Gorms des alten eingerückt hat.

**) Suhms H. af D. I, 400.

†) Gräters Suhm I. 301. Doch ging derselbe König in den Tempel der Nornen und that ihnen Gelübde, um über das Schicksal seines einzigen Sohns Oluf beruhigt zu werden. Verachtete er vielleicht bloß die Asen, ohne sich gegen die alten Götter, zu denen ja die Nornen gehört zu haben scheinen, zu erklären?

††) Suhms H. af D. I. 360. Den Unwillen dieses Königs und der Seinigen gegen Odin bezeugt noch die ziemlich junge Hrolf Krakes Saga Müller II. S. 514.

jenige, das die Finnen trieben, mit der Verehrung der alten Götter in einer genaueren Verbindung blieb; so könnte man wohl gar auf die Vermuthung gerathen, daß das weibliche Geschlecht, welches sich am meisten mit diesen Künsten abgab, auch jenen Gottheiten nicht selten in der Stille gehuldiget habe.

Auch in Norwegen gab es offenbare Verächter der Götter. In den Gebirgen an der schwedischen Grenze lebten Leute, die nichts als Fetische verehrten. Wahrscheinlich Abkömmlinge von troglodytischen Urbewohnern, die von den nachher entstandenen Religionen gar keine Kenntniß genommen hatten. Zu diesen gehörte wohl der Höhlenbewohner Dofre, bei dem Harald Schönhaar einige Zeit zubrachte: ein Verächter der Asen. Daher auch zum Theil die Geringschäzzung der Götter, die dieser Fürst zeigte, stammen mochte, wiewohl er diese, und überhaupt reinere Begriffe, auch in dem christlichen England geschöpft haben konnte. Ein Norweger, Bard der Dicke, zur Zeit des Königs Olaf Trygvason, der viel umhergereiset war und manchen Kampf bestanden hatte, glaubte auch weder an die Götterbilder, noch an den Teufel, sondern nur an seine eigene Kraft, und ließ sich am Ende taufen *). Der Norwegische Krieger Frithiof, der die alten Gottheiten Aegir und Rana verehrte, veranlaßte, zwar unvorsätzlich, jedoch durch eine gewaltthätige Handlung, daß Baldurs Tempel in Baldurshage in Brand gerieth. Vorher hatte er schon diesen Tempel entweihet, indem er mit seiner Geliebten, der Prinzessin Ingeborg, Ringe in ihm gewechselt: denn ihre Liebe, so erzählt der Sagen=

---

*) Müller III. 259.

schreiber, war ihm wichtiger als Baldurs Freundschaft *). Der Räuberhauptmann Arnliot Gellina, welcher unmittelbar vor der unglücklichen Schlacht bei Stickleſtad in die Dienste Olaf des Heiligen trat, sagte zum Könige: bisher habe er nur an seine eigne Kraft geglaubt, von nun an wolle er an Ihn glauben. Eben so sprach auch Gauke Thor: bisher hätten er und seine Gefährten weder an die Götter noch an Christus, sondern allein an ihr Glück und ihre eigne Stärke geglaubt. Fordre aber der König durchaus, daß sie an Götter glaubten, so könnten sie eben so gut den weißen Christ als irgend eine andere Gottheit bekennen. Es finden sich auch, wie ich schon angeführt habe, viele Spuren des Fetischdienstes, und noch kurz vor der Einführung des Christenthums in Island war dort eine ganze Familie, deren Hausgötter als elementare Erdgeister in rohen Steinen wohnten **).

Andere handelten wenigstens so, als ob sie gar keine Götter achteten. Der sächsische König Sverthing zündete den runden Tempel Thors im jetzigen Kirchspiele Thorsager verrätherisch an, um den König Frode IV., der eben dort den Gottesdienst verrichtete, ums Leben zu bringen †). Ein Isländer Hrapp beraubte des Jarls Hakon Götzenbilder, und verbrannte aus Rachsucht gegen Hakon den Tempel ††).

---

*) Frithiofs Saga. Müllers Sagabibl. II. 458. In dieser Sage findet Mone S. 288. die Geschichte einer Glaubensfehde zwischen Licht- und Wasserdienern, worin diese die Oberhand erkämpften.

**) Christnisaga c. 2. Thorwald Kodrans Saga c. 3.

†) Suhm H. af D. I. 244.

††) Niála Saga bei Müller I. 54.

Es ließen sich leicht mehrere Beispiele sammeln. Wir haben aber schon Beweise genug, daß die herrschende Religion in Dänemark und Norwegen doch nicht die Religion aller Staatsbürger war. Desto eher konnte also der Same des Verderbens, den sie in sich trug, aufschießen, und wenn andere günstige Umstände dazu kamen, wodurch die Bekanntwerdung einer besseren Religion befördert ward, ihr den Untergang bringen.

Drittes Kapitel.

Moralisches Sittengemählde des heidnischen Skandinaviens.

1.

Moralische Bildung der Skandinavier. Allgemeine Uebersicht.

Das Sittengemählde der skandinavischen Völker kann nach allem dem, was die Geschichte uns über ihre Religionsmeinungen und Thaten aufbewahrt hat, nicht sehr glänzend werden. Ihre Religion athmete fast nur Krieg und Blutvergießen. Sie ist darin wesentlich von der lamaischen verschieden, deren Geist bei den meisten Völkern, die sich zu ihr bekennen, ein Geist des Erbarmens und der Menschenliebe, ja der Schonung gegen alles ist, was einen lebenden Odem hat. Aber diese verdanken auch sehr vieles dem Christenthume, mit dem sie auf mehrere Arten in Berührung gekommen ist; und das mildere Clima, wo nicht der Gebirge, so doch der Ebenen, das einfache Hirtenleben, welches so viele unter den ihr zugethanen Stämmen führen, hat auch ein Großes dazu beigetragen, die Sitten derselben in ihrer ursprünglichen Milde zu erhalten. Die Völker des Nordens wanderten aber lange vor der Stiftung des Christenthums in unsere Gegenden ein; und selbst der letzte Odin kam ja vor Christi Geburt in denselben an. Dort aber fand er Stämme, die durch Mangel, Kriege, und

eine stiefmütterliche Natur verwildert waren, an deren religiöse Begriffe und Sitten seine Lehre sich genau anschloß und daher auch eine Religion des Blutes ward. Selbst stand Er auf keiner hohen Stufe von Cultur. List war ihm, wie fast allen gleichgesinnten Barbaren, Weisheit, und alle Mittel zum Zwecke galten ihm gleich. Nach ihm und seinen Asen modelte sich allmählich das Volk, und das Gemählde, das Adelung von den ersten Bewohnern Germaniens entwirft *), dürfte im Ganzen auch auf die früheren skandinavischen Stämme, auch nach den Zeiten Odins, anwendbar seyn, wenn wir gleich nicht läugnen wollen, daß sie allmählich etwas gesitteter geworden seyn mögen. Aber die Menschenopfer, welche sie bis zur Einführung des Christenthums behielten, sind unwidersprechliche Beweise gegen sie. Und vergleichen wir nun die Völker des Nordens mit den gleichfalls unkultivirten Kaledoniern **); so zeigt der Contrast sich auffallend. Vorausgesetzt nämlich, daß die ossianischen Gesänge ihrem wesentlichen Inhalte nach ächt sind, d. h. aus den früheren Jahrhunderten unserer christlichen Zeitrechnung herstammen ***): welcher Unterschied leuchtet dann nicht zwischen den Barbaren von Morven und Erin und jenen von Lochlin hervor! Die Begriffe der Kaledonier und Irländer von der Gottheit sind, so weit wir sie beurtheilen können, noch unvollkommner, als die religiösen Vorstellungen des Nordens. Aber weit edler sind die Menschen. Denn kaum

---

*) Aelteste Geschichte der Deutschen, S. 296.

**) Eine kurze Vergleichung der Römer im Zeitalter Kaiser Severs mit den Kaledoniern findet sich in Gibbons History of the decline and fall of the Roman Empire. Baseler Ausgabe I. S. 172.

***) Welches doch wohl seit den von Blair und Sinclair geführten Beweisen keinem Zweifel mehr unterworfen ist.

haben sie den Sieg erkämpft; so schweigen auch alle Leidenschaften des Zorns und der Rachsucht. Schonung der Ueberwundenen ist eben so sehr als Ueberwältigung der Stolzen der Grundsatz aller ossianischen Helden. Daher wartet kein Blutaltar der Gefangenen; sie werden im Gegentheil liebreich über ihr Unglück getröstet; die Halle der Muscheln empfängt sie zugleich mit den Siegern, und nicht selten schenkt der großmüthige Ueberwinder ihnen auch die Freiheit. War es der Untergang der Druiden, welcher die Herzen jener unverdorbenen Naturkinder den sanfteren Gefühlen aufschloß, oder lag in den früheren Schicksalen dieser Stämme, ehe sie in Kaledonien und Irland einwanderten, etwas, das eine höhere Bildung auf ihre späteren Nachkommen brachte, die doch auch unter einem rauhen Himmel wohnten, und deren Geschäft im Frieden doch auch der Krieg mit den Thieren des Feldes und der Wälder war? Und wie sanft sind nicht alle menschlichen Gefühle in den Gesängen der Morvenschen Barden ausgedrückt! Welcher Erguß der Herzen, welche Zartheit der Empfindungen in Familien- und geselligen Verhältnissen! Zwar hat auch die Geschichte des Nordens manche Beispiele ähnlicher Gesinnungen und Tugenden aufzuweisen, und das weibliche Geschlecht behauptet fast überall den Vorzug vor dem männlichen. Aber einen Helden wie Fingal, der alle Eigenschaften des edelsten Mannes in sich vereinigt, und selbst im wildesten Schlachtgetümmel keines der Gefühle der hochherzigsten Großmuth verläugnet; einen Helden wie Ossian, der, des Schwertes und der Telyn gleich mächtig, die blutigen Thaten seiner Väter mit den Tönen der Nachtigal besingt; hat der gesammte Norden, so weit wir die Geschichte desselben kennen, nicht aufzuweisen. Sie zeigt uns Tapferkeit im Uebermaße, fast mehr

als menschliche Anstrengung der Kräfte, und eine beinahe unbegreifliche Beharrlichkeit; nicht weniger zeigt sie Treu und Glauben, Aufopferung für den Freund, mit dem man den Bund beschworen hatte, und heroische, selbst im Tode getreue Liebe. Aber von jener Zartheit der Gesinnungen, die den Helden Morvens eigenthümlich ist, nur selten eine Spur *)! Nichts als Krieg und Schlacht athmet der nordische Held. Selbst verachtet er den Tod; aber er schont auch nicht des besiegten Feindes, und bringt nicht selten sein Blut den ihm gleichgesinnten Göttern als das angenehmste Opfer dar.

Die Gesänge der ältesten skandinavischen Skalden sind bis auf wenige Strophen verloren gegangen. Nicht viel mehr haben wir aus den dem Christenthum näheren Jahrhunderten. Und selbst die Lieder derjenigen Sänger, die nach der Einführung des Christenthums dichteten, sind nur in geringer Anzahl vorhanden. Nehmen wir aber alles dieses, im Ganzen etwa 500 Fragmente **), zusammen, und verbinden wir damit die

---

*) Aber doch zuweilen, selbst im rauhen Island. Thorstein auf Skard nahm, dem Landnama Buche zufolge, die Mannschaft eines mit der Pest behafteten Schiffes auf, mit der niemand Verkehr haben wollte, schlug Zelte für sie auf, und verpflegte sie persönlich, bis auch der letzte gestorben war. Ein undankbarer Mensch versetzte dem alten Opferpriester Ingemund eine tödtliche Wunde; er verschwieg den Namen des Mörders, und ließ ihn durch einen vertrauten Boten warnen, sich mit der Flucht der Rache seiner Söhne zu entziehen. Ein anderer Oberpriester, Askiel im Reikiethale, starb unter ähnlichen Umständen mit gleicher Großmuth: mehrerer anderer Begebenheiten nicht zu erwähnen.

**) Müller über die Aechtheit der Asalehre, S. 82. Hiezu kommen noch die Lieder und Strophen, welche Saxo Grammaticus in einer lateinischen Uebersetzung seinem Geschichtbuch einverleibt hat.

Lieder der ältesten Edda, so berechtigt uns doch Nichts von dem allen dazu, einen gewissen Grad von feinerer sittlicher Ausbildung bei den nordischen Völkern anzunehmen. Und doch sollten diese Gesänge als der Ausdruck der Nationaldenkungsart und Nationalempfindung in dieser Rücksicht vorzüglich wichtig seyn. Aber sie sprechen alle Einen und denselben Charakter aus: Einfalt der Sitten, Härte, Tapferkeit, Verachtung des Todes, Vaterlandsliebe und Treue in den einmal geschlossenen Verbindungen. Auch die alten Sagen, wiewohl meistens aus späteren Zeiten, oder wenigstens in diesen umgearbeitet, stellen in ihren Erzählungen dasselbe Sittengemählde dar; und so sehr auch neuere Dichter das Bild jener Zeiten zu verschönern gesucht haben, indem sie die Tugenden des rauhen Kriegers, und auch die häuslichen Tugenden des treuen Weibes und der emsigen Hausfrau mit blendenden Farben ausschmückten: so haben sie dadurch doch der historischen Wahrheit wenig gefrommt, und es selbst dem Geschichtforscher erschwert, diese Gegenstände aus dem richtigen Gesichtspunkte zu betrachten.

Der Plan dieses Werks erlaubt es nicht, dem Leser ein vollständiges Sittengemählde des Nordens vor Augen zu stellen, welches vielleicht überhaupt eine Unmöglichkeit seyn würde, wenn man dabei mit historischer Genauigkeit verfahren sollte: weil dabei auch der Unterschied der Zeit in Betrachtung kommt, und eine Periode von neun Jahrhunderten nicht als ein Zeitraum von einem, höchstens zweien behandelt werden darf. Ja selbst bei einem Versuche, jenen Unterschied der Zeiten zu machen, würde der Mangel an Materialien den Geschichtforscher oft in Verlegenheit setzen; und diese Schwierigkeiten müssen allerdings denen zur Entschuldigung dienen, die

sich bei ihren umständlicheren oder kürzeren Sittengemählden des Nordens solche Anachronismen erlaubt haben. Auch mir mögen sie die Nachsicht des Lesers erwerben, wenn ich bei der Aushebung solcher Thatsachen, aus denen sich die sichersten Folgerungen über den moralischen Zustand der nordischen Völker vor dem Christenthum herleiten lassen, nicht immer mit chronologischer Genauigkeit verfahren bin.

2.

Kriegerischer Geist und Todesverachtung.

Der Krieg war die Bestimmung und das Hauptgeschäft des Skandinaviers. Ackerbau, Jagd und Fischfang konnten ihn unter dem rauhen Clima nicht hinreichend ernähren. Er wanderte daher aus oder führte Fehden mit seinen Gränznachbarn; und die Kriege der nordischen Nationen unter einander haben sehr frühe angefangen und Jahrhunderte hindurch mit großer Erbitterung fortgewährt. Oder er folgte auch von seiner frühen Jugend an *) dem Paniere eines kühnen nach Thaten und Raub begierigen Fürsten, bestieg die langen und leichten Kähne **), auf denen er den Wogen des Meeres

---

*) Im 12ten und 15ten Jahre. Gräters Suhm I. 244.

**) Einen solchen Kahn hat man neulich in der Erde am Ufer der Seine nahe bei Paris gefunden. In schwedischen und norwegischen Felsen sind sie hin und wieder mit roher Hand eingehauen. Die späteren Kriegsschiffe der Normannen kennt man aus den berühmten Tapeten, die im Rathhause zu Bayeux aufbewahrt werden, in welchen die Königin oder die Kaiserin Mathildis den Seezug Wilhelm des Eroberers nach England geschickt hat. Abbildungen derselben geben die Mém. de l'Academie des Inscr. et belles Lettres VI. und VIII. Quartausgabe. Die Aehnlichkeit solcher langen Kriegsschiffe mit denen in China, Japan und Ostindien ist bereits von Schöning bemerkt worden. Historie af Norge II. S. 38.

Trotz bot, an jeder Küste, wo er Beute zu finden hoffte, landete, und von Friesland bis nach Lusitanien alles mit dem Schrecken seines Namens erfüllte. Fand er irgendwo die breite Mündung eines Stromes, so schwamm er kühn hinein bis in das Innere des Landes, raubte und mordete überall; und ward ihm von den Eingebornen die Rückkehr irgendwo mit Heeresmacht versperrt, so nahm er sein leichtes Fahrzeug auf die Schultern, trug, oder fuhr es auf Wagen bis zum nächsten Strome, und segelte mit seiner Beute schnell und wohlbehalten dem Meere und der Heimath zu. So hatten die Sachsen an den Elbküsten und am Gestade des westlichen Meeres, das die Jütische Halbinsel begränzt, schon seit dem Jahre 286, in dem sie zuerst in der Geschichte auftreten, das Räuberhandwerk getrieben und überall ihre kurzen Schwerter furchtbar gemacht *); und es leidet keinen Zweifel, daß die Dänen, die schon im frühesten Zeitalter in der Ostsee auf Raub ausgingen, nicht auch eben so früh die Küsten von Britannien und Irland überfallen haben. Die kaledonischen Bardenlieder enthalten viele Spuren von Fürsten Lochlins, die auf den grünenden Hügeln von Erin besiegt worden. Dort mußte Starno, wahrscheinlich ein Fürst in Westgothland, sich unter dem Schwerte Fingals beugen **). Auch Frothal, wahrscheinlich der König Frode zu Leyre, ein Sohn des Königs Dan des Mächtigen, führte den entfernten Krieg mit dem kaledonischen Helden †). Borbor und Errathon, Könige von Inisthona, der Insel der schäumenden Wogen, und

---

*) Adelungs älteste Geschichte der Deutschen, S. 265. Mösers osnabrückische Geschichte I. S. 176.

**) Fingal, im dritten Gesange.

†) Im Gedicht Carricthura.

von Sora oder Runa, waren gleichfalls in Kriege mit den Völkern von Irland verwickelt *). In späteren Zeiten wurden diese Kriege immer häufiger, und ein großer Theil der alten dänischen Geschichte ist voll von Raubzügen nach den Küsten von England und Frankreich **). Dasselbe findet auch in der norwegischen Geschichte Statt. Die Ostmannen, die im neunten Jahrhundert ein eignes Königreich in Dublin stifteten, und das damals sehr gebildete Irland fürchterlichen Verheerungen Preis gaben, waren großentheils Norweger. Mit welcher alles zerstörenden Wuth die wilden Schwärme solcher Barbaren, überall, so weit ihr Schwert reichte, blühende Länder verwüsteten, bis endlich, bei ihren fast jährlich erneuerten Angriffen, nichts mehr zu verwüsten übrig blieb, lehrt die Geschichte des neunten und zehnten Jahrhunderts zur Gnüge, und es wird eine traurige Pflicht für mich seyn, im Verfolge dieses Werks einige dieser sich immer ähnlichen Schreckensscenen vor den Augen meiner Leser aufzustellen.

Von Blut und Raub gesättigt kehrte der wilde Krieger nun heim. Aber die Heimath ward ihm bald wieder zu enge; er folgte einem neuen Abenteurer; oder, falls er sich Beute und Ansehen genug erworben hatte, so rüstete er selbst Raubschiffe aus, und trieb solchergestalt sein scheußliches Handwerk, wie jene Seeräuber, welche, zur Schmach von Europa, die Küsten des mittelländischen Meeres so lange befehdet haben,

---

*) Fingal Ges. III. und im Gedichte: die Schlacht von Lora. Inisthona ist wahrscheinlich Seeland, Sora oder Runa aber Leyre und die benachbarte Küste des Isefiords, der noch im Mittelalter Isora hieß.

**) S. Pontoppidans Gesta et Vestigia Danorum extra Daniam. Lips. et Hafn. 1740.

bis ihn das Alter zum Kriege untüchtig machte, oder auch das Schwert ihm irgendwo den Lohn seiner Unthaten gab. In jedem Falle aber setzte der Sohn das Handwerk seines Vaters fort, und der Urenkel war, wie der Ahnherr, ein Schrecken und eine Geißel der Menschheit.

So mit nichts als mit Krieg beschäftigt, und täglich neuen Gefahren ausgesetzt, ging er auch dem Tode unverzagt entgegen. Er verachtete ihn sogar. Mit brennender Sehnsucht sah er im Schlachtgewühle nach den geflügelten Jungfrauen Walhalla's aus, die ihn zu Odins festlichem Mahle und zu den Freuden der Einherien einladen sollten, und mancher, der den Tod vergebens in der Schlacht gesucht hatte, fiel, des Lebens überdrüssig, in sein eignes Schwert, wenn sein Freund oder Fürst, dem er Treue geschworen hatte, getödtet war. Von solchen Thaten, die das Gepräge der kältesten Todesverachtung an sich tragen, ist die Geschichte voll *), und der letzte Scherz, das letzte Lachen des sterbenden Kriegers ward den kommenden Geschlechtern überliefert. Mancher, der sich krank fühlte und den Tod der Natur fürchtete, nahm sich selbst, wie jene spanischen Celten, das Leben **), oder vermochte einen Freund dazu, ihm diesen letzten Dienst zu leisten.

Als König Regnar Lodbrok, auf seinem Raubzuge in

---

*) Bartholin de causis contemtae a Danis adhuc gentilibus mortis, p. 305.

**) In der Göttirek und Hrolfs Saga, bei Müller Sagabibl. II. S. 579. ist von einer in einer einsamen Gegend wohnenden Familie die Rede, in deren Nachbarschaft ein Felsen lag, von welchem die Mitglieder derselben sich, wenn sie eine Vorbedeutung zu erblicken glaubten, oder alt wurden, herabstürzten, um auf diese Art ohne Krankheit zu Odin zu fahren.

England gefangen, in einem öden Thurm, von Schlangen und giftigem Gewürme umringt, sein Leben verschmachtet hatte *), da dichtete sein Skalde Bragi auf Verlangen seiner Witwe und Söhne **), in seinem Geiste ein Lied, welches stärker als jedes andre diese Verachtung des Todes ausdrückt. Dem Huronen gleich, welcher, an den Pfahl gebunden, jede Marter erdulden muß, die seine Besieger mit sinnender Grausamkeit, um ihm so spät wie möglich die Wohlthat des Todes zu vergönnen, über ihn verhängen, seiner Feinde spottet, ihnen neue Qualen angibt, mit denen sie seine Standhaftigkeit prüfen mögen, und seine in glücklicheren Tagen an ihnen, ihren Vätern und Kindern verübten Grausamkeiten mit innigem Wohlgefallen erzählt: so schallen auch die Töne von König Regnar Lodbroks Sterbelied, von dem die drei letzten Strophen hier einen Platz finden mögen.

Mit Schwertern hieben wir;
Nun gehts zum Tode!
Groß ist die Noth mir von der Schlange:
Im Herzen nistelt sich die Natter.
Doch hoff' ich, meine Söhne werden
In Ellas Herzensblut
Die Lanzen färben.

---

*) Der englische König Ella nahm ihn ohne ihn zu kennen an der Tine in der Nähe von Newcastle gefangen, und ließ ihn, um ein abschreckendes Beispiel zu geben, in eine Schlangengrube werfen, aufschneiden, und Ottern und Schlangen in die Wunden legen. Regnar verrieth sich nicht, duldete standhaft alle Qualen, und sagte nur zuletzt: Gewiß würden die Ferken grunzen, wenn sie das Schicksal des Ebers wüßten, und was der Alte nun zu leiden habe. Suhms H. af D. I. 567.

**) Ebendas. 574.

Sie waren blau zuvor *): jetzt sind sie roth
Die kühnen Krieger werden ihm
Kein ruhig Lager betten!

Mit Schwertern hieben wir;
Der Schlachten Ein und Funfzig,
Gefochten unter meinem Panner allzumal,
Vermag ich aufzuzählen;
Und einen größern König als mich selbst
Zu finden glaubt ich nimmermehr.
In meiner Jugend lernt' ich schon
Mit Blut das Schwert zu färben.
Jetzt laden uns die Asen ein;
Beweinet muß der Tod nicht werden!

Ich eile nun zum Ziele.
Zur Heimath winken mir die Disen,
Von Odin mir gesandt
Aus der Einherien Hallen.
Froh werd' ich mit den Asen Bier
Im Götterhochsitz trinken.
Verronnen ist des Lebens Zeit;
Und lachend sterb' ich jetzt!

Aber nicht die Poesie allein, auch die Geschichte zeigt uns Beispiele der höchsten Todesverachtung. Nur einige Beispiele hievon, deren Anzahl sich bedeutend vermehren ließe: Erich, ein Sohn Regnars, ward von dem schwedischen Könige Eystein überwunden und gefangen; er wollte sich nicht loskaufen, sondern bat sich blos für seine Leute den Frieden, für

*) Die stählernen Lanzenspitzen.

sich aber die Wahl seiner Todesart aus. Er ließ sich darauf unter Liedern, die er sang, auf aufgesteckte Spieße legen, und von diesen durchbohren *). Hvidserk, gleichfalls ein nordischer Fürst, ward von Dakon, einem Könige von Reidgothland, überfallen, wollte das Leben nicht geschenkt haben, sondern ließ sich mit zwölf nebst ihm gefangenen Mannen binden und auf einem Brandstoß von Todtenschädeln verbrennen **). Die höchste Bewunderung erregte aber folgende Begebenheit: Der Beherrscher von Norwegen, Hakon Jarl, hatte in der berühmten Schlacht mit den ihrer Tapferkeit wegen hochberühmten Kriegern von Jomsburg oder Julin mehrere gefangen genommen, die ihren Angriff mit dem Tode büßen sollten. Derjenige, welcher das Geschäft des Nachrichters übernommen hatte, wollte nun erfahren, ob der Muth der Jomsburger wirklich so groß sey, als der Ruf ihn machte. Auf seine Frage an den, welchen die Reihe zu sterben traf, wie ihm das gefalle? erhielt er zur Antwort: Gut gefalle es ihm. Sein Vater sey gestorben, er müsse auch einmal daran. Der zweite erwiederte: Schlecht müßte ich mich der Jomsburger Gesetze erinnern, wenn mir vor dem Tode grauete, den die Natur einem jeden bestimmt hat, oder wenn ich mir bange Worte entschlüpfen ließe. Der dritte sagte: Ich sterbe mit Ehren, du aber lebst mit Schmach und schlechtem Nachruhm. Der vierte sprach: Mir ist das Sterben nicht zuwider, da aber oft unter uns die Rede davon gewesen ist, ob ein Mensch im Augenblicke des Todes sein Bewußtseyn habe, so nehme ich diesen Knochen in die Hand, den ich, falls ich meine Besin-

*) Suhms H. af D. I. 541.

**) Ebend. 579.

nung behalte, darreichen werde: widrigenfalls wird er mir aus der Hand fallen. Eile nun, dein Geschäft gut zu verrichten. Ein anderer erwiederte: Ich will nicht wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden. Aber wir Jomsburger haben oft mit einander darüber gesprochen, ob es wohl möglich sey, nicht mit den Augen zu blinzeln, wenn Einem ins Angesicht gehauen wird; versuche das und beobachte mich genau. Er hielt die Probe aus. Noch einer bat nur, ein edelgeborner Mann möge sein lockiges Haar halten, damit es nicht von Blut befleckt würde; dies that Einer, Er aber machte, als er den Schwung der Axt vernahm, eine solche Bewegung mit dem Haupte, daß sie jenem beide Hände abhieb, ohne ihn zu treffen. Diese kühne That rettete ihm, und eine ähnliche eines seiner Genossen allen noch übrigen Gefangenen das Leben; und die Norweger gestanden, daß der Ruf die Standhaftigkeit der Jomsburger nicht übertrieben habe *).

Aber diese Geringschätzung des eignen Lebens machte auch höchst gleichgültig gegen das Leben aller Anderen. Die Kriege der nordischen Völker und Stämme, und die Privatbefehdungen waren fast ununterbrochen; Familienfeindschaft erbte sich, wie bei den Beduinen der Wüste, auf die Enkel fort, und konnte nur durch Blut, oder durch Lösegeld getilgt werden. Wer von jemand beleidigt war oder beleidigt zu seyn glaubte, mußte sich, falls er anders auf Achtung Anspruch machte, rächen. Oft geschah das mit offner Gewalt. Beide Feinde trafen auf einer Insel, oder an einem einsamen Orte zusammen, und da ward der Streit, auf einem dazu bestimmten mit großen Feldsteinen eingezäunten, gewöhnlich

*) Jomsvikinge Saga, c. 14.

viereckigen Platze, dergleichen noch viele vorhanden sind, durch das Gottesgericht des Zweikampfs entschieden: in den meisten Fällen war aber nur der Tod des Ueberwundneu Entscheidung. Auch heimlicher Ueberfall galt als rechtmäßige Rache; und mancher Fürst oder Krieger ward von seinem Feinde, den er weit entfernt glaubte, beim vollen Trinkhorn erschlagen. Ja es war sogar nichts seltenes, daß man das Haus, in dem der Feind war, umzingelte und sperrte, es darauf anzündete, und alle, Schuldige und Unschuldige, selbst Weiber und säugende Kinder nicht ausgenommen, in den Flammen umkommen ließ. Diese Todesart war dem Könige Rolf Krake in Schweden zugedacht. Er und seine Gefährten machten sich aber mit dem Schwerte Luft. So soll Hamleth, der Held von Shakespears berühmtem Trauerspiele, die Königsburg in Wiborg angezündet und bei dieser Gelegenheit den Mörder seines Vaters getödtet haben *). So tödtete auch Harald Schönhaar, wie oben erzählt ist, die meisten Mitglieder des Zauberer-Ordens; und erst lange nach der Einführung des Christenthums konnte diese unmenschliche Sitte des Einbrennens, von der sich noch im zwölften Jahrhunderte Spuren finden **), völlig abgeschafft werden.

Solchergestalt war im Norden niemand seines Lebens sicher; am wenigsten der Krieger, der tausend Gelegenheiten fand, sich Feinde zu machen, und keine Gelegenheit scheuete. Die Gesetze waren ohnmächtig; oder richtiger: öffentliche Sicherheit vor Beleidigungen und Anfällen war noch kein Gegenstand der Gesetzgebung geworden, bloß der Gottesfrieden

*) Saxo Gramm. III. p. 53. 54. Gräters Suhm II. 118. Mehrere Beispiele ebend. 184. 208. 399. und I. 245.

**) Snorro's Saga af Magnus Erlingssyni, c. 19.

des Juulfestes und der andern hohen Feiertage gewährte einen kurzen Waffenstillstand, und die Tempel der Götter gaben im Norden wie im Süden dem Flüchtlinge, der so glücklich war, sie zu erreichen, eine Freistatt für seine Person. Da schwor denn der tapfere Krieger, der einem muthigen und berühmten Fürsten seine Dienste widmete und dafür an seinem Hofe reichlich genährt ward, auf das Schwert des Fürsten, daß er seinen Tod nicht überleben wolle. Da schworen sich zwei Freunde ewige Treue, nannten ihren Bund Föstbrädralag, und ihr Gelübde lautete dahin: daß der Ueberlebende seinen Freund, falls er eines gewaltsamen Todes stürbe, rächen wolle. Ein Gelübde, stärker als die Bande des Bluts: denn der Vater war verpflichtet, seinen Sohn zu ermorden, wenn dieser ihm den Freund getödtet hatte. Gewöhnlich wurden von solchen Freunden alle Züge gemeinschaftlich unternommen, alle Gefahren und alle Beute getheilt, und oft waren sie ihr ganzes Leben hindurch unzertrennlich. Nicht selten entstanden diese Freundschaften aus Schlachten und Zweikämpfen, in welchen solche Helden sich kennen lernten *). Sie scheinen im Norden uralt zu seyn **), und vielleicht aus Asien herzu-

---

*) Müller om Venskab hos de gamle Skandinavier. Skandinavisk Museum 1803. 1. Häfte. S. 247.

**) Dieses erhellt schon daraus, daß Odin und Loke sie mit einander geschlossen haben sollen. Lokasenna Str. 9. Da spricht Loke:

Erinnerst du dich wohl, Odin,
Wie wir am Morgen der Zeit
Gemeinschaftlich Blut vermischten;
Da thatest du als wenn nie
Einen Trunk du schmecken wolltest,
Wenn man ihn nicht uns beiden reichte.

(nach Magnusens Uebersetzung. Den äldre Edda II. 287.) Ueber

stammen. Denn etwas Aehnliches findet sich schon bei den Scythen *); und auch die spanischen Celtiberier scheinen dergleichen Verbindungen gekannt zu haben **).

Aus diesen Verbrüderungen einzelner Menschen, die der Blutrache immer neuen Antrieb und neue Opfer gaben, wurden allmählich Verbrüderungen von Mehreren zum gegenseitigen Beistande. Nach nordischer und germanischer Sitte konnte aber keine Zusammenkunft Statt finden, keine Berathschlagung gepflogen werden, ohne Mahlzeiten und volle Trinkhörner ***). Die Mahlzeiten nahmen nun einen religiösen Charakter an; denn die Hörner wurden zur Ehre der Götter ausgeleert: und so entstanden allmählich, so weit sich dieser dunkle Gegenstand bis zu seinem Ursprunge verfolgen läßt, die Gilden †), die unläugbar älter sind als die Einführung des Christenthums; denn es geschieht auch der Opfergilden Erwähnung, und sie mögen sich vielleicht vom heidnischen Norden aus nach Deutschland verbreitet haben ††). Die christlichen Lehrer eiferten anfangs gegen sie; die Sachsen mußten

---

die Gebräuche, mit denen ein solcher Bund errichtet ward, s. Mone 298. Eine unter religiösen Ceremonien geschlossene Verbrüderung findet noch heut zu Tage bei den Montenegrinern und den Griechen Statt. R. v. H....g Reisen durch das österreichische Illyrien, Dalmatien und Albanien im Jahre 1818. (Meißen 1822.) 177. 178.

*) Lucianus in Toxari.

**) Valer. Max. L. II. c. 6, 11. Plutarch. in Sertorio und andere Stellen, die Müller gesammelt hat, S. 263.

***) Tac. German. c. 22. So auch bei den Persern.

†) Kofod Ancher om gamle danske Gilder, S. 2.

††) Dieses hat unter andern Gram behauptet, ad Meursii hist. Danic. p. 258. S. auch Westphalens monumenta inedita, Tom. III. Praefat. p. 112.

bei ihrer Taufe allen Diaboli Gildis entsagen *). Man sah aber bald ein, daß die Sache immer noch für die private Sicherheit, vielleicht auch für den Unterhalt der Armen **) vom größten Nutzen sey. Die Kirche heiligte sie also: anstatt einer heidnischen Gottheit, unter deren Schutz solche Lokalvereine bisher gestanden hatten, ward nun ein Heiliger Patron der Gilde, und anstatt der Gesundheiten Odins und Thors, wurden jetzt die Hörner zur Ehre Gottes und Christi ausgeleert.

So rauh war der Skandinavier in und außer seinem Vaterlande; dabei aber auch seinem Fürsten treu ergeben. Und das war keine Ergebenheit der Knechtschaft, sondern der Freiheit. Denn der König war zwar das erbliche, aber doch durch die Gesetze eingeschränkte Oberhaupt. Im Gerichtsding sprach der freie Kämpe oder Bauer mit, und der Fürst mußte das Mißvergnügen ehren, welches er durch das Klirren seiner Waffen zu erkennen gab. Er konnte sein Ohr der oft sehr rauhen Stimme der Wahrheit nicht verschließen, mußte manchen Ausbruch unmuthsvoller Leidenschaft dulden, und bloß durch die persönliche Achtung, die er sich erworben hatte, durch Beredsamkeit und populäre Künste, wie sie damals anwendbar waren, konnte es ihm oftmals glücken, den Volksbeschluß zu lenken; oft aber mußte er auch seinen Zweck ganz aufgeben, wenn er die Versammlung zu sehr gegen ihn eingenommen fand.

---

*) Mösers osnabrückische Geschichte. I. S. 271.

**) Einen Wink hierüber gibt Möser a. a. O. Gewiß, sagt er, konnten arme Leute, die nicht in der Heerbannsrolle standen, sich ohne eine Gottheit, deren Priester sie zusammen hielt, und dem Staate ihre Bürgschaft besorgte, nicht leicht erhalten.

3.

Lage des weiblichen Geschlechts in Skandinavien.

Nach allem Vorhergehenden sollte man glauben, daß die Lage des weiblichen Geschlechts im Norden die mitleidswürdigste gewesen sey. Und doch finden wir das Gegentheil. Die nordischen Weiber wurden, eben so sehr wie die germanischen, und ganz gegen die Sitte ungebildeter Völker, von den Männern geehrt. Kaum konnte dieses aber ein Ueberbleibsel einer höheren Cultur seyn, denn das Schicksal des weiblichen Geschlechts im ganzen Morgenlande ist bekannt. Wir müssen daher wohl annehmen, daß die größere Achtung der Weiber, die wir überall bei den Celten und namentlich bei den Kaledoniern finden, zu den Vorzügen gehörte, die diesem edlen Menschenstamme eigen waren, und aus denen sich in der Folge so viel Treffliches entwickelt hat. Zwar ward das nordische Weib von den Eltern erkauft, oft auch mit Gewalt und Blutvergießen geraubt, und es gab ganze Familien, in denen es unanständig war, auf irgend eine andre Weise zum Besitz eines Weibes zu gelangen: bis endlich die Menge der Regenten vermindert, und eine bessere Polizei eingeführt ward, welche auch in Norwegen Lebensstrafe auf den Weiberraub setzte *). Dessen ungeachtet war aber die eheliche Hausfrau in ihrem Hause Herrin, und die Freundin und Genossin des Mannes. Sie verwaltete seine Güter während seiner häufigen Abwesenheiten. Sie suchte ihn wohl gar auf, wenn sie ihn irgendwo in Gefahr wußte, brachte ihm Hülfe, oder kaufte ihn mit ihrem Geschmeide aus der Gefangenschaft los; und nicht selten legte

*) Engelstoft om Quindekiönnets Kaar, S. 64.

sie selbst den Panzer an, und focht als Schildjungfrau ihm zur Seite. Ihm ebenbürtig *), (denn keine Sklavin konnte, ward sie auch wohl zuweilen zur Nebenfrau des freien Mannes aufgenommen, der vollen Rechte einer Ehegattin theilhaftig werden,) forderte und genoß sie achtungsvolle Behandlung von ihm; und der Geist der ritterlichen Galanterie, der im Mittelalter ganz Europa erfüllte und so viel zur Milderung der Sitten beitrug, keimte zu allererst im Norden und ging aus den Wäldern Skandinaviens hervor.

Die Erziehung der freien und edlen Töchter war sorgfältig, und geschah unter den Augen der Mutter, wenn sie gleich oft fremden Erzieherinnen anvertraut wurde, die mit den Ammen der griechischen Heroenzeit viel Aehnliches hatten. Die edle Jungfrau ward in den weiblichen Künsten, selbst den Künsten der Nadel unterrichtet. Sie lernte zugleich die Arzneikunst, besonders wie Wunden behandelt und geheilt werden müßten; und hievon war denn, dem Geiste der Zeiten gemäß, der Uebergang zu den gefährlichen Künsten der Zauberei nicht schwer. Voll tiefer Leidenschaften wandte manche sie mit der sichersten Erwartung des Erfolgs an; und Liebe und Haß begeisterten oft die Gesänge, mit welchen sie in geheimnißvoller Nacht den magischen Kessel weihte, in dem ihre Zaubermittel gekocht wurden.

Stand und Reichthum, und vor allem Tapferkeit, bestimmte die Wahl der Jungfrau; und der germanische Stolz, nur ebenbürtige Ehen schließen zu wollen, war schon früh im Norden einheimisch. Selten gab daher die Königs- oder Jarls-

---

*) So wie in Deutschland. Rößigs Alterthümer der Deutschen, S. 529.

tochter ihre Hand einem Manne, der nicht selbst ein Fürst seines Stammes, oder wenigstens aus einem Fürstenhause entsprossen war *).

Gesetze und alte Sitten Asiens erlaubten zwar die Vielweiberei, aber sie war doch nur selten im Gebrauche; und nur Könige und Fürsten behielten sie zuweilen als einen Luxus bei, oder bedienten sich des Rechts dazu aus Politik. Die Könige Harald Schönhaar, Harald Haardraade, und andere Regenten, heiratheten deshalb mehrere Weiber **). Häufiger hatte aber der Skandinavier Kebsweiber neben seiner Ehefrau. Aber wenn diese gleich keinen gesetzmäßigen Grund zur Klage hatte, fand sie sich doch immer dadurch sehr beleidigt, und verdrängte, sobald sie es nur irgend konnte, ihre Nebenbuhlerinnen, unter welchem Namen diese auch im Hause ihres Mannes aufgenommen waren. Als Harald Schönhaar Ragnhild die Mächtige heirathete, mußte er alle seine neun Frauen verabschieden ***). Das Christenthum mußte hier eine große Veränderung bewirken; und sogar noch früher, als es in Norwegen ganz herrschend ward, hatten die Gesetze bereits die Vielweiberei mit Landesverweisung und Einziehung der Güter bestraft. Konnte die Hausfrau die Kebsweiber ihres Mannes nicht vertreiben, so sagte sie ihm nicht selten die Ehe auf; denn beide Theile hatten das Recht der Ehescheidung, und der Mann mußte in diesem Falle der Frau ihr Eingebrachtes

---

*) Doch wurde mit berühmten Skalden eine ehrenvolle Ausnahme gemacht. S. unten.

**) Auch in Deutschland fand Polygamie nur bei den Fürsten Statt. Tac. de mor. German. c. 18. Ariovist hatte zwei Weiber, eine Suevin und eine norische Fürstentochter. Caesar de Bello Gallico I. 13.

***) Engelstoft S. 217.

zurückgeben. Zuweilen aber übergab auch die Frau, wenn sie alt oder kränklich war, aus freien Stücken ihrem Manne die Schlüssel, und schied in Frieden von ihm *).

An ein asiatisches Harem war gar nicht zu denken. Frauen und Töchter genossen die höchste Freiheit. Ihre Keuschheit ward von keinem erkauften Hüter bewacht, sondern ihren eigenen Grundsätzen von Ehre und Treue überlassen; und nur die schönen Fürstentöchter, mehr als andre den Gefahren des Raubes ausgesetzt, wohnten in festen Burgen, die oft von Drachen und ähnlichen Ungeheuern, d. h. von tapfern und wohlbewaffneten Kriegern bewacht wurden. An den Gastmahlen der Fürsten nahmen die Frauen und Jungfrauen nicht selten Antheil. Die Fürstentöchter brachten den Gästen das Trinkhorn, und berührten es zuerst mit ihren Lippen. Mancher Held entbrannte da von Liebe zur schönen Fürstin, und suchte ihre Huld zu verdienen, seine Nebenbuhler durch große Thaten zu verdunkeln, oder auch im Zweikampf zu überwinden, und so den Preis der Tapferkeit davon zu tragen.

So viel Achtung die Weiber auch im Ganzen genossen, so viel Einfluß sie auf das Herz und die Gesinnungen ihrer Männer hatten; so konnten sie doch nicht den unmenschlichen Gebrauch abschaffen, der von den früheſten Zeiten her, wo nicht in Dänemark, so doch in Norwegen und Island, eingeführt war, daß der Vater, wenn er sein neugebornes Kind nicht ernähren konnte, oder, wenn es schwach und ungestaltet war, nicht behalten wollte, ins Wasser warf, in eine Grube oder an einen andern Ort aussetzte und dem Hungertode oder

---

*) Engelstoft, S. 220.

den wilden Thieren Preis gab *). Kein Vorurtheil, keine Gewohnheit konnte die Stimme der Natur im Herzen der Mutter ersticken: und doch währte diese barbarische Gewohnheit das ganze Heidenthum hindurch fort, und erst die christliche Religion konnte sie, wiewohl mit Mühe, ausrotten. Denn es ward, wie bei den Römern, als ein Recht der uneingeschränkten väterlichen Gewalt angesehen, zu entscheiden, ob das neue Mitglied der Familie leben solle oder nicht. Der Vater brauchte keinen Grund anzugeben, warum er das Kind verwarf. Daher ward auch wohl zuweilen das gesunde und wohlgestaltete Kind ein Opfer des Todes, wenn er z. B. die Mutter, oder seine Anverwandten haßte, oder wenn ihm statt des gewünschten Knaben eine Tochter geboren war, oder auch wenn eine üble Vorbedeutung ihn erschreckt hatte **). Besonders mochte aber Unzufriedenheit mit der Mutter eine Ursache des Kindesmordes seyn; und die Furcht vor der Rache, die der Mann an der Frucht ihres Leibes nehmen würde, mag auch manches unglückliche Weib in stiller Unterwürfigkeit erhalten haben. Mehr als alle übrige waren aber uneheliche Kinder von Sklavinnen und Kebsweibern, oder die Früchte erzwungener und blutschänderischer Umarmungen diesem trau-

---

*) Doch geschah dies großentheils durch Knechte; denn kein Vater brachte sein Kind selbst um. Müllers Sagabibliothek III. 257.

**) Z. B. ein Traum. Ein solcher, den ein norwegischer Schiffer von einer Tochter deutete, die am Tode zweier braver Männer Schuld seyn würde, bewog einen Isländer, Thorstein, zu dem Entschlusse, sein Töchterchen, als es geboren war, auszusetzen. Die Mutter fand Mittel, das Kind zu retten. Nach sechs Jahren sah der Vater es zufällig, ward von seiner Schönheit eingenommen, und erzog es. Gunlaug Ormstunga Saga bei Müller Sagabibl. I. S. 62.

rigen Schicksale ausgesetzt. Dennoch gelang es zuweilen, das Kind zu retten. Man legte ihm gute Kleidung an, und wikkelte ein Goldstück in die Windeln; manche wurden auch von Vorbeigehenden gefunden und in der Hoffnung, sie künftig als Knechte brauchen zu können, am Leben erhalten.

Dieses Aussetzen der Kinder war nicht bloß herkömmlich, es war selbst durch die Gesetze erlaubt *). Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts hatten arme Leute in Island dieses Recht, ob es gleich für schimpflich gehalten wurde, sich dessen zu bedienen; nicht aber aus Menschlichkeit, sondern weil die äußerste Armuth der Eltern dadurch an den Tag kam. Auch die Sagen und Snorro's Geschichtbücher erwähnen dieses Gegenstandes öfters als einer völlig recht- und gesetzmäßigen Sache. Daß das Aussetzen der Kinder von Alters her auch in Griechenland **), und selbst im römischen Reiche üblich war, ist bekannt. Das Recht erhielt sich bis zur Regierung Constantins des Großen, und ward zu seiner Zeit noch häufig in den Provinzen, besonders in Italien, ausgeübt. Er zuerst erließ eine Verordnung dagegen ***), die aber doch nicht über-

---

*) Mone betrachtet S. 295. das Aussetzen der Kinder als Spur eines Opferdienstes. Ich habe nichts gegen diese Ansicht zu erinnern. Im Orient war das Preisgeben der Töchter in den Tempeln der Astarte gleichfalls eine Spur und Milderung desselben. Vergl. meine Religion der Karthager, Zweite Auflage S. 80.

**) In Theben ward dies Recht zuerst eingeschränkt. Der Vater mußte sein Unvermögen vor Gericht erklären. Dann ward das Kind dem, der die geringste Summe dafür bot, verkauft. Aelian Var. Histor. II. 7.

***) Cod. Theodos. L. XI. Tit. 27. Constantin suchte auch dem Uebel durch Unterstützungen abzuhelfen, die er Eltern, die ihre Kinder aus Armuth nicht ernähren konnten, versprach. Gibbon H. of the Decline and Fall of R. E. II. p. 207.

all muß Gehorsam gefunden haben, da Valentinian der Erste es nöthig fand, sie zu wiederholen *). Noch findet das Aussetzen der Kinder in dem gesitteten China Statt: man rechnet jährlich dreitausend solcher Unglücklichen in den Straßen von Peking **). Auch auf den Sandwich Inseln, deren Bewohner freilich Barbaren sind, hat man diese Unmenschlichkeit neulich beobachtet ***), und die heidnischen Grönländer üben sie gleichfalls aus †). Im Norden währte es lange ehe das Christenthum sie abschaffen konnte. Als König Olaf der Heilige bereits in Norwegen das Aussetzen von Kindern, an denen kein Fehl und keine Mißgestalt war, verboten hatte, erlaubten die Kirchengesetze noch immer, mit den Mißgeburten zu verfahren, wie man wolle: sie vorher in die Kirche zur Taufe zu bringen, oder auch dieses zu unterlassen, und die unglücklichen Geschöpfe ungetauft auszusetzen. Und die Isländer bedingten sich bei dem Entschlusse das Christenthum anzunehmen, zweierlei aus: Die Erlaubniß, Pferdefleisch zu essen, und jenes Recht über ihre Kinder. Als aber diese Unmenschlichkeit ihnen bald darauf untersagt ward, verstattete dennoch das darüber gegebene Gesetz, vater- und mutterlose Kinder, deren Niemand sich annehmen wollte, lebendig zu begraben. Sol-

*) Cod. Justinian. L. VIII. Tit. 52. l. 2. Gibbon IV. p. 207.

**) De Pauw Recherches sur les Chinois et les Egyptiens I. p. 57.

***) Kotzebues Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße. I. S. 51. Heidelb. Jahrbücher Decemb. 1821. S. 1221.

†) Wenn eine Frau im Kindbette stirbt und keine andre, die ein Kind an der Brust hat, in der Nähe zu finden ist, wird gewöhnlich das Kind mit der todten Mutter begraben.

che Unglückliche wurden mit einem eigenen Namen Gravgangsmaend genannt *).

So roh waren die Sitten! Solche Folgen hatte die Odinische Religion! Doch nicht diese allein, sondern das Heidenthum überhaupt, welches keine Rechte der Menschheit anerkannte, und nicht den Menschen, sondern nur den Staatsbürger ehrte, weil seine positiven Gesetze die Formen vorschrieben, unter denen die Staaten bestehen sollten, aber das väterliche Recht, welches Kinder als freies Eigenthum betrachtete, auf keine Weise beschränken wollten.

4.

Knechtschaft.

Außer seiner Familie hatte der Skandinavier auch Sklaven und Sklavinnen. Bei der freien Lebensweise der alten Germanen und Skandinavier ergänzten die Sitten hier den Mangel der Gesetze. Diese gaben den Knechten keine Rechte und keinen Stand in der bürgerlichen Gesellschaft. Sie waren das Eigenthum ihres Herrn. Im Kriege gefangen, von sich selbst oder von Andern verkauft, Schulden und Verbrechen halber zur Knechtschaft verurtheilt, oder auch im Hause geboren, oder vom Tode gerettet und zur Knechtschaft auferzogen, — in allen diesen Fällen hingen sie gänzlich von der Willkür ihres Herrn ab. Er konnte sie in seinem Zorne tödten, und mußte nur dann eine Geldbuße erlegen, wenn er den Knecht eines andern umgebracht und dadurch dessen Vermögen verrin=

*) Erichsen de expositione infantum, als Anhang zur Gunlaug Ormstunga Saga. Fant de veteri gentium Septentrionalium more exponendi infantes. Upsala 1782. Engelstoft l. c. S. 186.

gert hatte. Aber der Knecht ward bald in den Augen seines Herrn wichtig, da er ihn zum Ackerbaue brauchte und Ländereien an ihn verpachtete. Doch war dieses auch wohl nach Maßgabe der Zeiten und Länder verschieden; und wer seinen Knecht zum Pflugziehen brauchte, wer, wie der König Eystein von Upland die Einwohner des Throndelags fragen konnte, ob sie lieber seinen Knecht Faxe, oder seinen Hund Sor zum König haben wollten, und die Antwort erhielt: sie zögen den Hund (der freilich bezaubert war) vor, der konnte unmöglich im Knechte den Menschen achten. Dazu kamen auch Gesetze, die ihn aller Willkür Preis gaben. Wenn ein freigeborner Mann, der Schulden halber Knecht geworden war, nicht bezahlen wollte, konnte er von seinem Gläubiger in die Volksversammlung geführt und in Stücke zerhauen werden *). War ein Knecht selber sechse in einer Gesellschaft, und ein Mord ward begangen: so durften die übrigen alle Schuld auf ihn werfen. Wer einen Knecht verkaufte, mußte einen Monat dafür einstehen, daß dieser den Kühen nicht heimlich die Milch aussaugte. Und wenn man gleich auch Knechte den Göttern opferte, so räumte man doch keinem die Hoffnung ein, in Walhalla aufgenommen zu werden. Nur dann hatte er sie, wenn er im Gefolge seines Herrn hinkäme; daher auch manche sich mit ihren Herrn tödteten **). Indessen waren alle diese Gesetze und Gewohnheiten um Nichts grausamer, als im römischen Reiche, und späterhin bei den eingewanderten deutschen Völkern; und das beständige Zusammenleben mußte ihre Härte doch um vieles mildern. Der Knecht war auf den ein=

*) Rothe Nordens Statsforfatning I. S. 17.

**) Gauthreks Saga c. 1. Landnámabok. P. I. c. 6. S. 72.

samen Höfen der Skandinavier, die keine Städte und Dörfer hatten, der Gesellschafter, der Vertraute, oft auch im Kriege der Kampfgenosse seines Herrn. Seine Kinder wuchsen mit den Kindern des Herrn auf, und die Vertraulichkeit der unschuldigen Jahre blieb auch im späteren Alter. Manches Kind einer Sklavin hatte einen freien Mann zum Vater; und wenn der Herr mit seiner Sklavin selbst Kinder zeugte, so mußte dadurch ihr Verhältniß, zwar nicht zur Ehefrau, doch aber zu allen Hausgenossen, besser werden. Auch konnten Knechte beiderlei Geschlechts durch Kauf oder Geschenk die Freiheit erhalten: und da oft Menschen aus den edelsten Stämmen ihres Volks, selbst Fürstentöchter, in die Knechtschaft geriethen, so war es sehr natürlich, daß wenigstens Ihr Loos besser ward. Aber doch wurden die Knechte äußerst verachtet. Kaum wollte sich ein Freigeborner von ihnen bedienen lassen. Der wilde Krieger Störkodder trieb den Hochmuth so weit, daß er einer Sklavin, die ihn schwer verwundet liegen fand, nicht einmal verstatten wollte, ihm hülfreiche Hand zu leisten. Viel weniger konnte ein freier Mann sich dazu entschließen, eine Sklavin zu heirathen, und mußte ihr, bevor die Ehe gesetzmäßig seyn konnte, die Freiheit erkaufen. Schon durch ihre sehr dürftige Kleidung war die Magd von der Freien unterschieden, ging mit bloßen Füßen, und weißem, engzusammengeschnürten Hemde. Ihre Ehe mit einem Knechte war keine gesetzmäßige Verbindung; denn ein Wesen, das keine Rechte einer Person hatte, konnte ja keinen Contract schließen, und ihre Kinder waren Knechte wie sie. War sie, wenn sie verkauft ward, schwanger, so fiel die Sorge für ihr Kind dem Verkäufer anheim, und niemand empfand es, wie grausam es sey, der Mutter ihr Kind zu entreißen. War ein freier Mann Va=

ter des Kindes, so gehörte es ihm; er mußte es aber vor dem Verlauf von drei Jahren freigeben.

Erst das Christenthum verbesserte, obgleich sehr langsam, das Schicksal der Knechte. Da hieß es anfangs: Der Herr, der seinen Knecht erschlagen hat, soll Gott (der Kirche) Buße bezahlen *). Der Knecht ward noch lange nachher nicht mit dem Freien auf dem Kirchhofe, sondern mit den Unehrlichen und Verbrechern begraben **). In Upland ward die Knechtschaft erst im Jahre 1295. durch Gesetze, in Westgothland und andern schwedischen Provinzen aber fast ein halbes Jahrhundert später, 1335. vom Könige Magnus Smek aufgehoben. Wahrscheinlich hörte sie auch um dieselbe Zeit in Dänemark und Norwegen auf ***), weil in jeder Kirchenversammlung dagegen geeifert ward. Aber an die Stelle der Knechtschaft trat bald die Leibeigenschaft, die doch hart genug war, und den Gutsherren vollkommnes Recht über ihre Leibeignen, selbst über Leben und Tod — doch nach gerichtlichen Formen, gab, aber nur in Dänemark Statt fand. Auch war die Geistlichkeit immer zum Vortheil der armen Unterdrückten thätig; und wo Gesetze nicht hinreichten, da erzwangen kirchliche Censuren Menschlichkeit von denen, die sie vielleicht sonst gänzlich würden aus den Augen gelassen haben †).

---

*) Rothe Nordens Statsforfatning I. S. 16.

**) Ebendas. S. 18.

***) Ebendas. S. 21.

†) Die ganze Materie ist noch wenig bearbeitet. Die besten Data sind gesammelt in: Verelii Anmerk. zur Gauthrek Saga S. 19 — 23. Lagerbring Svea Rikes Historia I. S. 371. Kofod Anchers Danske Lovhistorie S. 412 — 417. Rothe Nordens Statsforfatning I. in der Einleitung, und Engelstoft om Quindernes Kaar S. 298.

5.

Erziehung und Bildung des Skandinaviers.

Aus allem dem bisher Vorgetragenen erhellt unwidersprechlich, daß die geistige Bildung im Norden, so lange die Odinische Religion ihre Herrschaft behauptete, nur gering seyn konnte. Diese Religion, selbst wenn man sie als ein Gewebe von cosmogonischen Mythen betrachtet, konnte doch nur wenig Veranlassung zur Ausbildung der intellectuellen Fähigkeiten geben. Die Moral stand mit ihr in geringer Verwandtschaft, ging nicht über die ersten Grundsätze hinaus, und war durch Vorurtheile und die wilde Lebensart des Kriegers verfinstert. Auch war an keinen Unterricht zu denken. Es gab keine Institute zur Bildung der Jugend; keine Anstalten, wie doch die Druidischen waren. Die Jugend ward nur in Leibesübungen und im Gebrauche der Waffen unterrichtet; und die vornehmen Väter, besonders die Fürsten, pflegten in dieser Absicht ihre Söhne einem angesehenen und erfahrnen, aber an Stand geringeren Manne zur Pflege zu übergeben, der dann auch der Pflegevater eines solchen Jünglings genannt ward. Die einzige Wissenschaft oder Kunst, in welcher die Bewohner des Nordens sich noch übten, war die Poesie *): denn die Arzneikunst war bloße Empirie mit Zauberei vermischt, und fast ein ausschließendes Eigenthum der Weiber. Aber auch die Poesie der nordischen Völker berechtigt uns, so weit wir sie aus ihren Ueberbleibseln beurtheilen können, keineswe-

*) Das neueste Werk über die Skalden ist von dem schwedischen Gelehrten Jacob Gråberg von Hemsö, jetzt schwed. Viceconsul in Tanger. Saggio istorico sugli Scaldi, o antichi Poeti Scandinavi. Pisa 1811. 8.

ges, sie für ein sehr wirksames Bildungsmittel anzusehen. Einzelne gefühlvolle Gesänge ausgenommen, die sich erhalten haben *), und gewiß nicht die einzigen in ihrer Art waren, athmeten doch die meisten Skaldenlieder nur Krieg und Schlachten, und konnten nur dazu dienen, das ohnehin wilde Feuer der Krieger noch mehr anzufachen. Was im Lobliede auf den heiligen Anno von den deutschen Liedern gesagt wird, galt wohl auch großentheils von den nordischen:

Wir hörten je dicke Singen
Von alten Dingen,
wie snelle Helide wuhten,
wie sie feste Burge brechen,
wie sich liebin Winiscefte schieden,
wie riche Künige al zegingen **).

Zwar war der Stand der Skalden hochgeehrt. Sie waren überall, auch bei den Fürsten wohl angesehen. Selbst Skalden feindlicher Fürsten wurden mit Achtung behandelt, und sogar im Schlachtgetümmel konnten sie Waffenruhe bewirken. Fürsten hielten es nicht unter ihrer Würde sich in Skaldenkünsten zu üben; denn der Ursprung der Dichtkunst ward bis zu Odin hinaufgeführt, der deshalb Liodasmidr (Lie-

---

*) Z. B. mehrere von Saxo übersetzte: Svanhvides Gesang im ersten, Hialtes Lied im zweiten; Signe und Habors im siebenten Buche. Ferner die in altnordischer Sprache erhaltenen Gedichte: Egill Skallagrims Klaggesang über seinen im Schiffbruche umgekommenen Sohn, der Gesang von Helge Hundingsbane, Gudrunes und Ordruns Klagelieder. Daß aber die Sagenschreiber nur solche Lieder in ihre Erzählung aufnahmen, die besonders von Heldenthaten handelten, ist aus dem ganzen Inhalt derselben sehr begreiflich. Ein paar Proben derselben werden die Leser im dritten Buche finden.

**) Sineds Lieder von Denis, im Vorbericht.

derschmidt *)) genannt wurde, und der berühmte Skalde konnte selbst eine Fürstentochter zur Ehe erhalten: aber nur, weil er die Großthaten der Väter, die Züge der Fürsten sang, und diese nichts sehnlicher wünschten, als im Munde der Nachwelt zu leben. Ja, ein Skalde, Hiarne, ward nach Frode III. Tode von den Jütländern zum König erwählt **). Der Skalde war nicht selten selbst ein Krieger und begleitete seinen Fürsten in die Schlacht; und wenn gleich der Norden auch seine Dichterinnen, seine Skialdmöer (Skaldenjungfrauen) hatte, so war doch der Inhalt ihrer Lieder um nichts sanfter, als die Gesänge ihrer männlichen Kunstgenossen ***). Die Gesänge der angelsächsischen Barden athmen denselben nationalen Geist des Nordens, und sind eben so fern von der sanften Melancholie, die in den Liedern ihrer Grenznachbarn, der Kaledonischen Barden, herrscht †).

Die Gesetze der nordischen Poetik, wenigstens der späteren, waren, wie die noch vorhandenen Lieder und Strophen, von denen jedoch die meisten aus dem letzten heidnischen und dem ersten christlichen Zeitalter herstammen, uns lehren, mechanische Gesetze eines verkünstelten Versbaues, und räthselhafte Dunkelheit galt für die höchste Schönheit. Die Construction der Wörter ward gewaltsam verdreht, die unverständlichsten, aus den seltensten Fabeln entsprungenen, oft auch

*) Ynglingasaga cap. 6.

**) Saxo VI. c. 1. Gräters Snhm I. 263.

***) Ein solches Lied von der Jorunna hat Snorro in der Saga von Harald Schönhaar aufbewahrt.

†) Vergl. das Lied auf Aethelstans Sieg über Anlaf, im Jahre 938. und auf K. Eadgars Tod, im Jahre 975. S. Gibsons Chronicon Saxonicum p. 112. u. 122. und Grammatica Anglosaxon. c. 23.

äußerst willkürliche Beiwörter wurden mühsam zusammengesucht und auf einander gehäuft, die alltäglichsten Gegenstände mit dergleichen Ausdrücken bezeichnet; und Lycophrons Cassandra ist in der That oft leichter zu erklären, als mancher von den jüngeren Gesängen der Edda, die ohnehin schon durch die Mythologie selbst dunkel werden, oder als ein Lied von einem der späteren Skalden. Dazu kamen noch die Künsteleien der nordischen Metrik: Alliterationen im Anfange, in der Mitte, am Schluß der Zeilen, oft mehrere in jeder Zeile *); Reime mit einzelnen Vokalen, Hinzufügung und Wegschneidung einzelner Buchstaben, u. s. f. Durch einen solchen zwangvollen Mechanismus ward denn auch größtentheils jede wahre Begeisterung im Norden erstickt; der Gesang konnte wohl das Geräusch des Krieges nachahmen, nur selten aber, aus dem Herzen strömend, wieder in die Herzen eindringen **), und die Skaldensprache war überhaupt nicht dem Volke, sondern nur den Gebildeten, den Vornehmen und den Fürsten verständlich.

*) Henderson hat diese Alliterationen auch in der hebräischen Poesie nachgewiesen. Genes. XLIX. 19. Judic. V. 30. XIV. 14. Cantic. I. 3. S. 376. Die angelsächsische Poesie hat dieselben Künsteleien. Rask Angelsaksisk Sproglåre (Stockholm 1817.) S. 108 folg.

**) Vieles ist über die nordische Poesie, aber mit einem allzugünstigen Vorurtheile, von Denis in der Vorrede zu seinen Liedern Sineds des Barden, gesammelt. Ueber die nordische Poetik haben wir ein eignes, diesen Gegenstand erschöpfendes Werk von dem gelehrten Isländer John Olafsen: Om Nordens gamle Digtekonst: dens Grundregler, Versarter, Sprog og Foredragsmaade. Kiöbenhavn 1786. 4. Hendersons Inquiry into the origin, progreſs, nature and characteristic features of Icelandic Poetry; im zweiten Bande seiner lehrreichen Reise nach Island (Edinburg 1818.) verdient hierbei besonders zu Rathe gezogen zu werden.

Auch konnte die Buchstabenschrift kein Bildungsmittel werden. Es ist sehr lange darüber gestritten worden, ob die Runenschrift aus dem Heidenthume herstamme, oder erst durch Verderbniß der römischen Unzialschrift, welche in unsern Gegenden mit dem Christenthume bekannt ward, entstanden sey; und man hat diese letztere Behauptung besonders dadurch zu unterstützen gesucht, daß kein einziges runisches Monument erweislich heidnisch sey. Neuere Entdeckungen haben aber dieses widerlegt. Schon die genauere Untersuchung der Runen gibt wichtige Gründe dagegen an die Hand. Das älteste Runenalphabet bestand, wie das Kadmeische, aus sechszehn Buchstaben. Man findet runische Inschriften in Rußland, zumal in Permien, dem Sitze der aus Skandinavien vertriebenen Gothen. Aehnliche Inschriften sind auch in Sibirien entdeckt worden. Die alten spanischen Münzen haben ein Alphabet, das völlig den Charakter der Runenschrift trägt. Venantius Fortunatus spricht im sechsten Jahrhunderte ausdrücklich von der Schrift der nordischen Völker *). Rimbert erwähnt im neunten Jahrhunderte eines Briefes, den der König von Schweden an den Kaiser Ludwig den Frommen geschrieben **). Rhabanus Maurus spricht zur selben Zeit von markomannischen Runen ***). Die Angelsachsen kannten gleichfalls diese Schrift †). Auch in Deutschland sind an mehreren Orten

*) Opp. ed. Colon. Lib. VII. 18. ad Flavum.

**) Vita S. Anscharii in Langebeks Script. Rer. Danicar. I. p. 448. und die nota f. Auch in Teppiche wurden Runen eingewoben. Edda Sämundi II. S. 588. s. v. Bóka und Bokrúnar, welche einen solchen Teppich bedeuten, S. 589.

***) In der Schrift de Inventione linguarum Opp. ed. Colon. 1626. T. VI. p. 333.

†) In dem von Thorkelin herausgegebenen angelsächsischen Ge=

dergleichen Inschriften gefunden *), und die in Mecklenburg ausgegrabenen wendischen Götzenbilder sind mit lesbarer Runenschrift beschrieben **). Fügt man zu allen diesen Beweisen noch die Thatsache hinzu, daß die oben (§. 9.) angeführten goldenen Bracteaten mit den Abbildungen Odins und Thors zuweilen Runenschrift enthalten ***): so geht aus allen

---

dichte: Poema de Danorum rebus gestis sec. III. et IV. heißt es p. 127. 128., daß Biowulf dem dänischen Könige ein großes Jettenschwert mit historischer Runenschrift und dem Namen des ersten Besitzers auf dem Griff, geschenkt habe. Auch die Eddischen und andre nordischen Lieder erwähnen solcher mit Inschriften versehenen Schwerter. Ueber die angelsächsischen Runen vergl. Siöborgs litterae Gothicae ex Asia oriundae Dissert. II. p. 15.

*) Z. B. die Runen auf dem Steine, in den das Bild der Göttin Ostar gegraben war. Gräters Bragur VI. Bandes I. Abtheil. S. 2. II. Abtheil. S. 38. Die älteste noch in Deutschland vorhandene Runenschrift dürfte eine halbe Zeile in einem Coder der Homilien Papst Gregor des Großen aus dem achten Jahrhundert auf der Universitätsbibliothek zu Würzburg seyn, die unsre Antiquare lesen: MR. (Magister) VINFRIT. Winfrid war der angelsächsische Name des heil. Bonifacius. S. Oeggs Chorographie von Würzburg. 1808. S. 408. wo die Runen abgebildet sind. Andere lesen ERCONFRIT. Grimm über deutsche Runen S. 164. Ein sehr altes Pergamentblatt mit Runenschrift wird auch in der Bibliothek zu St. Gallen aufbewahrt. V. d. Hagens Briefe in die Heimath. I. 156.

**) Des Grafen J. Potocki Voyage dans quelques parties de la basse Saxe pour la recherche des Antiquités Slaves ou Vendes. Hamb. 1795. Fast auf allen Kupfertafeln.

***) Ich berufe mich nicht auf die Runenschrift, welche Åkerblad auf dem einen marmornen Löwen gefunden hat, der im Piräus bei Athen stand und im XV. Jahrhundert nach Venedig gebracht ward, weil ihr Alter nicht entschieden ist. Grimm glaubt, sie sey aus dem XII. oder XIII. Jahrh. S. 213. Meiner Meinung nach ist sie aus den Zeiten Alarichs, der mit seinen Gothen Attica überschwemmte. Zwar waren sie schon unter Valerian in Athen: damals scheinen sie aber nur sehr kurz im Besitze des

diesem das Resultat hervor, daß die Runenschrift dem heidnischen Norden, selbst in den früheren Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bekannt gewesen ist. Die Sage, und das Runenkapitel in der Edda machen Odin zum Erfinder der Runen. So wurden in Griechenland alle Kunstwerke aus dem hohen Alterthume dem Dädalus und die Erfindung der Buchstabenschrift dem Kadmus zugeschrieben. Vielleicht sind aber die Runen selbst älter als die Odinische Periode. Denn wir finden sie ja bei den von den Odinianern vertriebenen Gothen in Permien. Odin mag also der Erfinder oder Einführer einer gewissen Art derselben, vielleicht der Zauberrunen, gewesen seyn. Die Schrift sieht übrigens ganz asiatisch aus. Sie hat ein mit der Keilschrift verwandtes System, insofern sie nämlich fast aus lauter geraden, senkrechten, wagerechten oder schrägen Strichen besteht: aber sie ist viel einfacher, und kann aus dieser nicht hergeleitet werden, eben so wenig als aus der phönicischen oder griechischen Schrift. Doch will ich nicht läugnen, daß in der Folge nicht griechische oder römische Schrift auf sie habe einwirken können. Es sind ihrer Alphabete so viele, und bei dem weiten Umfange der Länder, in denen sie gebraucht ward, und ihrer häufigen Bestimmung zu einer geheimen Schrift waren willkürliche Veränderungen leicht möglich. Zur Bücherschrift war sie aber nicht bestimmt: und wenn sie auch in späteren Jahrhunderten zuweilen dazu gebraucht wurde *), so hatte das blos zufällige

---

Piräus gewesen zu seyn, da Dexippus sie mit zusammengeraffter Mannschaft überfiel. Gibbon I. 353. Die Runen sind abgebildet im skandinavischen Museo 1800. 2ten Heft S. 1 — 13. zu zweien Abh. von Åkerblad und Skule Thorlacius, und von Grimm Taf. V. A. und B.

*) So z. B. besitzt die Universitäts-Bibliothek zu Kopenhagen

Ursachen. Sie konnte also nicht auf die Kultur des Volks wirken, von dem ohne Zweifel nur der geringste Theil im Stande war, auch nur die einfachsten, geschweige denn die künstlichen Runen zu lesen. Anfangs mag diese Schrift auf Holzrinden, Tafeln, Steinen und Amuleten, blos zu Zaubermitteln gebraucht worden seyn; allmählich ward sie aber Monumentalschrift für den Gebildeteren. Das Volk bedurfte ihrer nicht, denn die Sage band sich ohnehin fest genug an einen Stein, einen Baum, Hügel und ähnliche Gegenstände. Der Gebildetere aber, der vielleicht auf seinen Wanderungen und Streifzügen Inschriften bemerkt hatte, mochte sich solche Hülfsmittel für das Gedächtniß auch in seinem Vaterlande wünschen; und so dürfte wohl die Inschrift, die der König Harald Hildetand seinem Großvater zu Ehren in die Felsenwände des Runamoberges in Blecking hauen ließ, die schon zur Zeit Waldemar I. unlesbar geworden war, und von der jetzt kaum mehr eine Spur vorhanden ist *), das älteste uns im Norden bekannt gewordene Runenmonument seyn. Doch wäre es ja wohl möglich, daß unter den vielen schwedischen, zumal den helsingischen Runen noch ältere, oder eben so alte befindlich wären. Einige haben die Formel: der allmächtige As, die freilich heidnisch genug aussieht. Nächst der Felsenschrift von Runamo sind aber erweislich die Inschriften auf den Grabsteinen des Königs Gorm des Alten und seiner Gemahlin Tyre Danebod bei Jellinge unweit Weile in Jüt-

---

einen mit Runenschrift geschriebenen Codex des schonischen Gesetzes aus dem XIV. Jahrhundert.

*) Sjöborg Bleckings Historia och Beskrifning I. S. 20. II. S. 330.

land die ältesten *). Sie sind gleichzeitig mit der Einführung des Christenthums, und die Vermuthung, daß sie erst von Waldemar II. im dreizehnten Jahrhunderte in den Stein gehauen wären, hat durchaus keinen historischen Grund, und ist von Langebeck hinlänglich widerlegt. Daß aber bei weitem die meisten auf uns gekommenen Runensteine christlich sind, läßt sich leicht aus dem Haß erklären, mit dem die Christen nach der Bekehrung des Nordens diejenigen Monumente des Heidenthums zerstörten, zu deren Verschonung nicht der Aberglaube selbst sie antrieb, wie dieses bei vielen Altären, doch nicht bei den Gräbern ihrer Väter, die ihnen heilig wären, der Fall seyn mochte. Es läßt sich daraus erklären, wie selbst an den heiligsten Orten, in Sigtuna, Upsala, Leyre und Viborg, keine Runenschrift gefunden wird; weil man eben dort am eifrigsten mag gestrebt haben, die lesbaren Spuren des Heidenthums und der mit ihm verbundenen Zauberei zu vertilgen **).

Als nun das Christenthum eingeführt ward, kam zugleich lateinische Sprache und lateinischer Gottesdienst nach dem Norden. Die lateinische Schrift ward also auch bekannt. Anfangs hielten sich die Runen noch neben ihr. Die in England geschlagenen Münzen Knud des Großen haben blos lateinische Legenden: die von Svend Estrithsen aber, und Magnus dem Guten, theils lateinische, theils runische. Spä=

*) S. Wormii Monumenta Danica. p. 526.

**) Die Literatur des Streits über das Alter der Runenschrift hat Suhm bis auf seine Zeit vollständig gesammelt in der Historie af Danmark I. S. 476. Nachher sind meines Wissens nur die angeführten, und einige andre Dissertationen, meist von Siöborg, hinzugekommen. Ueber die deutschen Runen hat Grimm das noch Vorhandene sorgfältig gesammelt.

terhin ward die Runenschrift nur noch auf Holz und Steinen, selten aber in Handschriften gebraucht. Wir haben Inschriften aus den Zeiten Absalons und Snorro Sturlesons. In den Kirchen erhielt sie sich bis ins vierzehnte, und auf den nordischen Kalenderstäben (den Runenstäben) bis ins siebenzehnte Jahrhundert. Die Rundung der lateinischen Schrift mag auch auf manche Runenalphabete Einfluß gehabt haben, und zur Nachahmung ward die Zahl ihrer Buchstaben vermehrt; durch welche Veränderungen manche den übrigen, besonders den ältesten, allmählich sehr unähnlich wurden. Aber der Gebrauch der Runen ward dennoch immer unbequemer, und sie mußten immer mehr der lateinischen Schrift der Angelsachsen weichen. Dadurch ward denn auch die Bekanntschaft mit lateinischen Büchern, erst den kirchlichen, dann den Profanscribenten und den Chroniken des Mittelalters, häufiger, und der Sieg der römischen Cursivschrift über die Monumentalschrift des Nordens ward zugleich ein mächtiges Verbreitungsmittel einer besseren und allgemeineren Cultur, mithin eine der wohlthätigen Wirkungen des Christenthums.

Zweites Buch.

Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark.

Erstes Kapitel.

Vorläufige Missionsversuche in Dänemark bis auf die Zeiten des heiligen Anscharius.

1.

Früheste Periode. Einführung des Christenthums unter den Angelsachsen.

Die ersten Kenntnisse, welche die heidnischen Bewohner des Nordens vom Christenthum erhielten, konnten nicht anders als spät zu ihnen gelangen, und mußten höchst unvollkommen seyn. Daß Aegisthus und Marianus, zwei Schüler des Apostels Petrus, von Ihm ins nördliche Deutschland gesandt, bis zur Elbe vorgedrungen sind und zu Bardewik im jetzigen Lüneburgischen ihre Lehre mit ihrem Blute besiegelt haben, ist eine späte Sage, der es an aller Glaubwürdigkeit fehlt *). Eben so wenig ist auf das Zeugniß Theodorets, Bischofs von

*) Henricus Hervordensis in seiner Chronik Facta memorabilia bei Pontoppidan Annales Ecclesiae Danicae Diplomatici I. S. 7. Auch Albert Kranz Metropolis L. I. c. 1. der aber doch nur von einem Jünger des Apostels spricht, den er auch nicht nennt. Ich finde keinen dieser Namen in Martyrologio Romano: auch nicht in dem zu Cölln 1719. gedruckten und aus den Actis SS. ausgezogenen ausführlichen Heiligen-Lexicon. Weiter nachzusuchen verlohnt es nicht der Mühe.

Cyrus, zu bauen, der auch die Cimbrer zu den Völkern rechnet, welche durch die Predigt der Apostel bekehrt worden sind; denn er redet von dem ganzen menschlichen Geschlechte *); und es lassen sich ähnliche Ausdrücke von der Verbreitung des Christenthums und der heiligen Schrift unter den verschiedensten Völkern bei den früheren Kirchenvätern nachweisen **). Indessen mögen die Dänen und Norweger bereits in den ersten Jahrhunderten das Christenthum als eine für sich bestehende Religion, die vom Glauben ihrer Väter vollkommen verschieden sey, falls sie anders von dergleichen Gegenständen Kunde nahmen, auf ihren frühen Reisen und Seezügen kennen gelernt haben. Denn im südlichen Deutschland waren ja schon sehr frühe christliche Gemeinden gegründet ***), und die Bewohner des Nordens unterhielten einen, wo nicht immer lebhaften, doch nie ganz unterbrochenen Verkehr mit den Gothen an der Donau und in Italien †), in dem wahrschein-

*) De curandis Graecor. Affect. Sermo IX. ed. Schulz. Tom. IV. p. 928. *Οἱ δὲ ἡμέτεροι ἁλιεῖς καὶ ὁι τελῶνοι καὶ ὁ σκυτοτόμος, ἅπασιν ἀνθρώποις τοὺς ἐυαγγελικὸυς προσενηνόχασι νόμους, καὶ ὀυ μόνον Ῥωμαίους, καὶ τοὺς ὑπὸ τούτοις τελοῦντας, ἀλλὰ καὶ τὰ Σκυθικὰ καὶ τὰ Σαυρομάτικὰ ἔθνη, καὶ Ἰνδοὺς καὶ Ἀιθίοπας . . . . . καὶ Κίμβρους* (ein Codex hat *Κιμμερίους*) *καὶ Γερμανοὺς, καὶ ἁπαξαπλῶς πᾶν ἔθνος καὶ γένος ἀνθρώπων δέξασθαι τοῦ σταυροθέντους τοὺς νόμους ἀνέπεισαν.*

**) z. B. Tertull. adv. Iudaeos cap. 7. Chrysostom. in Matth. XXIV. auch Theodoret Graecor. Affect. curat. Sermo V.

***) Das älteste Zeugniß stehet in Irenaeus adv. Haeres. I. cap. 10. 2. *Καὶ ὄυτε αἱ ἐν Γερμανίαις ἱδρυμέναι Ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασιν, ἤ ἄλλως παραδιδόασινι.* vergl. I. D. Koeler de Germaniis Christianis in Sec. II. p. C. n. Gottingae 1757.

†) So z. B. finden wir, daß ein bekannter nordischer Krieger, Widrik, sich zu König Theodorich nach Italien begab, und bei ihm in Kriegsdienst trat. Gräters Uebers. v. Suhms Geschichte II. 13. Auch unter den Römern hat zur Zeit des Honorius

lich auch der Grund zu suchen ist, warum von den früheren Zeiten an so viele Nordländer, Wäringer genannt, in der kaiserlichen Leibwache zu Constantinopel dienten.

Bekannter mit dem Christenthume mußten die Sachsen, Angeln und Jüten werden, als sie im Jahre 449. unter Hengist und Horsa, den Urenkeln des sächsischen Odins, nach Britannien hinüber schifften, und allmählich den größten Theil des Landes unterjochten. Aber sie waren der Lehre der Druiden und der Religion Jesu in gleichem Grade feind; und so weit ihre siegreichen Waffen vordrangen, ward mit Feuer und Schwert gegen die Betrogenen gewüthet, die von ihnen Rettung erwartet hatten. Die Geistlichen wurden eben so wenig wie die Laien verschont, und die Bischöfe und Priester an den Altären erschlagen *). Nur wer sich in die Gebirgsgegenden von Britannien oder in das benachbarte gallische Armorica retten konnte, entging dem Verderben. Denn, wenn gleich die Britten sich allmählich ermannten, und in einzelnen Gegenden ihren Unterdrückern entschlossenen Widerstand leisteten; so war doch der Kampf gegen die immer zahlreicher vom festen Lande herüberziehenden Schwärme zu ungleich, als daß sie ihn hätten bestehen können; und nach einer vergeblichen Anstrengung von hundert und funfzig Jahren mußte der größte Theil der südlichen Halbinsel, die Gebirgsgegenden von Wales und Cornwal ausgenommen, und selbst die schottische

---

eine Verbindung mit den nordischen Völkern Statt gefunden: denn in der Notitia Imperii fol. 128. und 180. ist von Cimbern und Teutonen als von im römischen Solde stehenden Völkern die Rede. Suhms Historie af Danmark I. S. 250.

*) Suhms ældste Historie af Danmark. I. S. 302. Ständlins allgem. Kirchengesch. v. Großbritannien I. S. 55.

Ebene sich unter das Joch der Knechtschaft beugen. Die Sprache der Britten ward überall, wo Sachsen und Dänen herrschten ausgerottet, der Dienst Odins und der Asen überall eingeführt, und die spärlichen Ueberreste des Christenthums bestanden nur noch in den Gemeinden der Kuldeer *) — bis endlich am Schluß des sechsten Jahrhunderts (J. 597.) die vom Pabst Gregor dem Großen nach England abgeordneten Missionarien den Samen des Christenthums unter dem wilden Volke ausstreueten, und dieses nun in ungefähr siebzig Jahren, wenn gleich nicht die Sitten desselben völlig umschuf, doch deren blutigem Dienst Odins in allen sächsischen Königreichen ein Ende machte **). Die Tempel und Altäre der Asen wurden nun Gott und den Heiligen geweihet, und war gleich die Religion, welche die römischen Glaubensboten predigten, eine unvollkommne, von mannigfaltigem Aberglauben entstellte und ganz nach den Vorschriften der römischen Kirche gemodelte Lehre; so mußte sich doch allmählich ein besserer Zustand durch sie entwickeln, und die Bildungsanstalten für die Geistlichkeit, welche so unzertrennlich mit ihr verbunden waren, mußten auch auf die Masse des Volks einen wohlthätigen Einfluß gewinnen. England ward nun in eine genauere Verbindung mit den gesitteten Ländern Europa's gebracht; das Band mit dem römischen Stuhle auf das festeste

---

*) Die neuesten Untersuchungen über die Kuldeer hat Krause angestellt in den drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. Zweit. Band. (Dresd. 1821.) S. 439. folg. Das wichtigste englische Werk über sie ist John Jamiesons historical account of the ancient Culdees of Jona and of their settlements in Scotland, England, and Ireland. Edinburgh 1811. Qu.

**) Stäudlins Kirchengeschichte von Großbritannien I. S. 56. folg.

geknüpft, und alle kirchlichen Einrichtungen der übrigen Länder waren auch dort gegründet. Bald blühten in den sieben sächsischen Königreichen Klöster und Schulen, die sogar mit ähnlichen Stiftungen auf dem festen Lande wetteifern konnten; und die Wissenschaften, welche das Zeitalter kannte, wurden in ihnen und in den aus früheren Zeiten herstammenden Klöstern der irländischen Kuldeer mit nicht geringem Erfolge getrieben. Auch ward bald der Missionseifer unter den Sachsen und den Irländern rege. Columban, Gallus, Emmeran, Kilian predigten im siebenten Jahrhunderte den Schwaben, Franken und Baiern. Ungefähr zur selben Zeit (im Jahre 679.) hatte der Erzbischof Wilfrid von York, ein Gegner der Kuldeer *), auf seiner Reise nach Rom sich einige Monate bei den Friesen, von denen viele mit Hengist und Horsa nach Britannien gezogen waren **), aufgehalten, und die Hoffnung geschöpft, es werde möglich seyn, dieses rohe und dem Dienste des Forsete, welchem die Insel Helgoland geweihet war, ergebene Volk zur Annahme des Christenthums zu bewegen.

2.

Erste Missionsversuche bei den Friesen.

Wir sind hier zu dem ersten lichten Punkt in der Kirchengeschichte von Dänemark gelangt, zu dem ersten Versuche das Christenthum in der Nachbarschaft der Elbgegenden zu verkündigen. Es ist daher, wenn gleich der größte Theil von Friesland nie zu Dänemark gehört hat, Pflicht für den Ge-

*) Er wollte sich weder von den schottischen Bischöfen, noch von solchen, die diese geweihet hatten, ordiniren lassen. Wilh. Malmesburiens. gest. Pontif. Lib. 3. bei Krause S. 455.

**) Wiarda's Ostfriesische Geschichte I. S. 57.

schichtschreiber des Christenthums in diesem Lande, die Versuche, dasselbe an dessen Gränzen zu pflanzen, etwas genauer zu betrachten.

Die Friesen, welche in den Marschländern am deutschen Ocean von Holland bis an die Gränzen von Jütland, und auf den benachbarten Inseln wohnten, beherrschte damals (J. 677.) ein König, Namens Adgill *), von dem Wilfrid die Erlaubniß erhielt, die christliche Lehre zu verkündigen; und da in dem Jahre der Fischfang sehr ergiebig war, und alles andre wohl gedieh, glaubte man diesen Segen dem Gott der Christen, den der Fremdling verkündigte, verdanken zu müssen; daher denn die meisten Häuptlinge und viele Tausende aus dem Volke von ihm die Taufe annahmen. Der Grund zur friesischen Kirche war also gelegt, und Wilfrid ließ es auch nach seiner Zurückkunft aus Rom nicht an Bemühungen fehlen, das angefangene Werk fortzusetzen, welches den Engländern um so wichtiger seyn mußte, da es eben das Volk galt, von dem ein großer Theil der Begleiter Hengists und Horsa's ausgegangen war. Das Bedürfniß von Lehrern ward auch um so viel größer, als nach Adgills Tode die Umstände sich nicht mehr so günstig als vorhin für die friesischen Christen zeigten. Denn der Sohn **) und Nachfolger dieses Fürsten, Radbod, gerieth in einen blutigen Krieg mit dem fränkischen Majordomus Pipin, der seine Eroberungen gegen Norden ausdehnen wollte, und dadurch das friesische Volk zum gerechten Widerstande reizte. Nun aber wurden die friesischen Christen, weil sie dieselbe Religion mit den Franken be-

*) Ebendas.

**) So glaubt man wenigstens. Wiarda Ostfries. Gesch. I. 67.

kannten, dem Könige, der selbst ein eifriger Verehrer der Götter war, als geheime Freunde seiner Feinde verdächtig. Was er argwohnte, nahm er als erwiesen an, und verfolgte seine christlichen Unterthanen auf das grausamste. Pipins Waffen waren siegreich. Radbod mußte sich anheischig machen, dem Christenthum in seinem Lande kein Hinderniß weiter in den Weg zu legen; und der Majordomus, dem sehr viel daran gelegen war, das rohe Volk zu zähmen und durch die Bande einer gemeinschaftlichen Religion in Frieden und Abhängigkeit zu erhalten, sandte Abgeordnete nach England, an den H. Egbert, der vermuthlich Abt eines dortigen Klosters war *), um das verwandte Volk zu Missionsversuchen aufzumuntern. Der Aufruf scheint großen Eindruck gemacht zu haben. Egbert wollte selbst übers Meer, um den Stammvätern seines Volks und seinen eignen Anverwandten das Evangelium zu predigen, ward aber durch einen Traum davon abgehalten. An seiner Statt ging Wigbert, einer seiner Genossen, wahrscheinlich auch sein Schüler, hinüber, predigte dem Könige und seinen Unterthanen zwei Jahre hindurch ohne bedeutenden Erfolg, und reisete darauf zurück. Durch diesen misrathenen Versuch ließ sich aber Egbert keineswegs abschrecken, sondern sandte im J. 690. Willibrord, einen Abkömmling von Hengist, mit eilf anderen Missionarien, die so wie Er Benedictiner Mönche waren, zu den Friesen und Sachsen. Unter diesen verdienen besonders genannt zu werden, Hewald der weiße und Hewald der schwarze, welche beide von den am Rheine

*) Der Name des Klosters wird verschieden angegeben. Man hat Egbert zuweilen mit einem späteren Egbert verwechselt, der Erzbischof zu York, und der Lehrer des berühmten Alcuins war.

wohnenden Sachsen in den Fluß gestürzt wurden: und Suibert und Marcellinus, in deren Gesellschaft Willibrord nachher den Thüringern predigte *). Die Missionsarbeiten scheinen bei den südlichen Friesen guten Fortgang gewonnen zu haben. In der Gegend von Dorstadt hatte Willibrord so großen Beifall, daß er zwei und funfzig Tempel zu Kirchen einweihen konnte; nur der König Radbod ließ sich nicht überzeugen, und Willibrord, der ihn aller Wahrscheinlichkeit nach in seiner Residenz auf der Insel Helgoland besucht hatte, beschloß deswegen weiter zu gehen, und bei den Dänen, zu welchen noch kein Lehrer des Christenthums gekommen war, den ersten Versuch zu wagen.

3.

Fortsetzung. Erste Bekanntschaft der Dänen mit dem Christenthum bis zum Zeitalter Karls des Großen.

Damals regierte zu Leyre als Oberkönig von Dänemark, der Suhmschen Chronologie zufolge, der tapfre König Harald Hildetand **), dessen Unterkönig in den südlichen Gegenden von Jütland und in Schleswig wahrscheinlich ein Fürst war, welchen Alcuin in Willibrords Leben Ungendus nennt ***). Der Name stimmt so gut mit dem Namen Hogni †) überein,

*) Pontoppidan Annal. Eccles. Danicae. I. p. 14. Suhm I. S. 488.

**) Kriegszahn. Hilda war die Göttin des Krieges. Die Namen Hilderich, Hildebert u. a. m. zeigen, daß sie auch in Deutschland verehrt ward.

***) Alcuini Opera ed. Frobenii. Forster. in vita Willibrordi. Tom. II. p. 187.

†) Suhms Critisk Historie af Danm. III. 217.

den die nordische Geschichte kennt, daß man beide für eine Person halten muß. Hogni war als ein großer Krieger bekannt, dem seine vielen Seeräuberzüge von der finmärkischen Küste bis nach Paris Ruf erworben hatten; zugleich war er ein eifriger Verehrer der Asen. Von ihm und seinem Volke schreibt Alcuin: die Dänen wären grimmige Leute, der König aber grimmiger als ein wildes Thier und hartherziger als ein Stein gewesen *). Doch ward Willibrord nach den Rechten der Gastfreundschaft, und wahrscheinlich als Stammesgenosse, sehr gut aufgenommen. Den eigentlichen Zweck seiner Reise erreichte er aber nicht. Zwar erhielt er die Erlaubniß seine Lehre zu predigen: wahrscheinlich weil man anfangs nicht glaubte, daß die Verehrung Christi, den man für eine Gottheit der verwandten Angelsachsen hielt, dem Dienst der Asen Eintrag thun könne. Willibrord überzeugte sich jedoch bald, daß nichts auszurichten sey, und eilte daher ins Reich der Franken zurück, wohin er dreißig Knaben, in der Absicht diese zu Missionarien für künftige Versuche zu erziehen, mitnahm, und sie, nachdem er ihnen den ersten Unterricht ertheilt hatte, auf der Reise taufte, um ihre Seelen, falls ihnen unterweges ein Unfall begegnete, zu retten. Stürme trieben ihn darauf an die Küste von Friesland. Auf welche Art Willibrord die Erlaubniß habe erhalten können, so viele Knaben mit sich aus dem Lande zu führen, liegt, da Alcuin selbst nichts weiter davon erwähnt, im Dunkeln. Ich würde geradezu annehmen, daß er sie getauft habe, wie Anschar nachher that; denn das Verkaufen, nicht blos der Gefangenen, sondern selbst der eigenen Kinder, war im heidnischen Norden nichts unge=

*) a. a. O.

wöhnliches, wenn die Geschichte nicht ausdrücklich meldete, daß einer unter diesen Knaben, Siwald, eines angesehenen Mannes Sohn gewesen sey. Dieser Umstand läßt also doch vermuthen, daß Willibrord unter den heidnischen Dänen einige Freunde gefunden, einige vom Dienste der Götter abwendig gemacht und überredet habe, ihm ihre Söhne anzuvertrauen, damit er sie in der wahren Religion erzöge und zum Missionsgeschäfte bildete. Demungeachtet dürften aber doch viele von diesen dreißig Knaben von ihm durch Kauf erworben seyn.

Jener Siwald ward nachher ein in der deutschen Heiligenlegende berühmter Mann. In seinem funfzehnten Jahre kam er nach Paris, wo seine Erziehung vollendet ward, heirathete eine vornehme Jungfrau, die er aber selbst zum Keuschheitsgelübde überredete; ging darauf mit ihrer Genehmigung in eine Einöde, in welcher er funfzehn Jahre sehr strenge lebte; dann nach Rom zum Papst Gregor II. der ihn als Missionair unter die heidnischen Deutschen sandte, welchen er auch in der Gegend von Regensburg und Nürnberg bis zu seinem Tode im Jahr 750. predigte. Die Legende macht ihn zu einem dänischen Königssohn und erwähnt einer Menge von Wundern, die auf seinem Grabe geschehen seyn sollen *). Im Jahr 1072. zog sein berühmter Name schon viel andächtige Pilgrime nach Nürnberg. Martin V. erhob ihn auf die Altäre

*) Seine Legende, welche der in der dänischen Litterär- und Reformationsgeschichte berühmte Canonicus zu Lund Christiern Pedersen auf Befehl Christian II. zuerst in dänischer Sprache herausgab, ist von Suhm eingerückt in die Critisk Histor. III. 227. vergl. auch Pontoppidan. Gesta et Vestigia Danorum extra Daniam. Lips. et Hafn. 1741. Tom. III. p. 81.

der katholischen Kirche, und die St. Sebalds Kirche in Nürnberg ist seinem Andenken gewidmet *). In der nordischen Heiligengeschichte wird indessen sein Name vergeblich gesucht, und kein Tempel in den scandinavischen Kirchen war seiner Verehrung geweihet.

Während der Zeit, die Willibrord in Jütland zubrachte, scheinen doch in Friesland die Missionsversuche nicht völlig geruht zu haben. Wahrscheinlich blieb Wigbert mit einigen andern Lehrern im Lande, aber sein unzeitiger Eifer kostete ihm das Leben. Denn als er darauf antrug, den Tempel Thors, und das Heiligthum des Forsete auf Helgoland zu zerstören, ließ Radbod ihn umbringen, und seine Gefährten aus dem Lande treiben. Sie nahmen darauf ihre Zuflucht zu Pipin. Das Jahr, in welchem dieses geschehen, läßt sich nicht mehr ausmitteln. Die Begebenheit scheint aber in diese Zeit zu fallen, weil Furcht vor Pipin den König nachher von ähnlichen Grausamkeiten gegen die christlichen Lehrer abhielt **). Pipin hatte nämlich in einem erneuerten Kriege die an Frankreich gränzenden Theile von Friesland erobert; und die Missionarien, die sich tiefer ins Land, wo Radbod noch herrschte, hineinwagten, standen unter seinem mächtigen Schutze. Doch liefen sie noch immer Gefahr, und selbst Willibrord gerieth in keine geringe, als nach seiner Abreise aus

*) Murrs Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Nürnberg. S. 23. Sein mit den Bildsäulen der 12 Apostel und vielen anderen geziertes Grabmal ist ein Meisterstück Peter Vischers, der es 1519. aus Metall vollbrachte. Ebendas. S. 38. u. von der Hagens Briefe in die Heimath aus Deutschland, der Schweiz und Italien. I. S. 44.

**) Pontopp. Annal. I. 14. nimmt an, es sey im Jahre 692. geschehen.

Jütland widrige Winde ihn nach Helgoland verschlagen hatten. Denn während diese ihn dort aufhielten, taufte er drei Friesen, und ließ einige der dem Forsete geweihten Thiere, die dort auf der Weide gingen, schlachten *); zum großen Erstaunen der Landeseinwohner, die vergebens einen augenscheinlichen Beweis der Rache ihrer Gottheit erwartzten. Radbod ward äußerst aufgebracht, ließ einige Tage lang, jeden Tag dreimal, das Loos des Lebens und des Todes über ihn und seine Gefährten werfen, welches aber nur Einen traf, der auch den Göttern geopfert wurde. Darauf ließ er Willibrord vor sich fordern, der muthig seinen Glauben bekannte, und ihm eine solche Achtung für seine Standhaftigkeit einflößte, daß er ihn, ohne Zweifel auch mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Friesen zu den Franken, ehrenvoll an Pipin zurücksandte **).

Bald darauf starb Pipin. Sein Sohn Karl Martel demüthigte die Friesen aufs neue, ernannte Willibrord, der schon früher in Rom von Pabst Sergius I. die bischöfliche Weihe erhalten hatte (Jahr 696.), zu ihrem Oberhirten, und wies ihm Utrecht zum bischöflichen Sitze an ***). In allem predigte er den Friesen funfzig Jahre, bekehrte einen großen Theil der Nation zum Christenthum, zerstörte ihre Tempel und baute überall christliche Kirchen und Klöster. Indeß konnte er doch das Heidenthum nicht gänzlich unter ih=

*) Eine Parallelstelle gibt uns Homer, Odyssee XII., wo erzählt wird, wie Odysseus Gefährten auf der Insel Trinakria die der Sonne geweihten Rinder schlachteten.

**) Alcuin. II. p. 187. Suhm Historie af Danmark II. 492.

***) Beda glaubt, dies sey schon zu Pipins Zeiten geschehen. Hist. Eccles. V. c. 12. So auch Historia Episcopatuum Belgii foederati. Lugd. Bat. 1719. fol. Tom. I. p. 3. Wiarda I. 62.

nen ausrotten, welches noch lange nach Radbod fortdauerte *); und es ist bekannt, daß Bonifacius im Jahre 755. bei Dokum in Friesland, als er die getauften Friesen firmeln wollte, mit seiner ganzen Begleitung von den Heiden erschlagen ward **). Unter Willibrord arbeiteten viele andre Missionarien: einer derselben der Bischof Wulfran, den Karl Martel ins Land sandte, um Radbod zu bekehren und das Christenthum völlig unter den Friesen einzuführen, predigte dort fünf Jahre hindurch: endlich, im Jahre 718., schien Radbods Herz, aus Ueberzeugung oder aus Politik, sich zum Christenthum hinzuneigen. Schon stand er entkleidet am Rande der Cisterne, in welcher die heilige Handlung verrichtet werden sollte, als er Wulfran fragte, wo dann die Seelen seiner Väter hingekommen wären? In unaufgeklärtem Eifer antwortete dieser: In die Hölle! So will ich, erwiederte Radbod, lieber mit meinen Vorfahren, diesen stattlichen und tapfern Männern, bei Wodan bleiben, als mit euch armseligen Christen und kahlen Mönchen im Himmel! er zog seinen Fuß von der Cisterne zurück ***), und seine Taufe war vereitelt. Wenige Tage darauf starb er. Noch zeigt die Tradition auf einem Felsen die Cisterne, wo diese Begebenheit vorfiel, und nennt

---

*) Von seinen Missionsarbeiten unter den Sachsen handelt Suhm Histor. af Danm. II. 555. 558. 562. 564. 567. 568. 569. In Gräters Uebersetzung der ältesten Geschichte. II. 347. wird ein Brief von Alcuin angeführt, in dem er Willehad ermahnt, ein Prediger der Wahrheit und kein Zehnten-Eintreiber zu seyn. Bei andern ist aber derselbe Brief an einen Bischof Arno gerichtet. Mösers Osnabrück Geschichte I. 225.

**) J. E. C. Schmidts Beiträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters im Leben des h. Bonifacius, S. 56. v. Halems Oldenb. Geschichte I. S. 73. und Wiarda I. 73.

***) Wiarda I. 66.

sie Sapskühl *). Wulfran ging darauf nach Frankreich, wo er als Bischof von Sens im Jahr 720. starb **). Sein Gefährte auf den Missionsreisen, Gangulf, hatte sich vorgesetzt auch die Dänen zu besuchen. Wulfran rieth ihm aber davon ab, und verhieß ihm an einem andern Orte die Märtyrerkrone, nach welcher er strebte.

Aus diesen einzelnen Nachrichten erhellet soviel, daß das Christenthum allmählich in der Nachbarschaft der Dänen bekannter wurde; daß also auch Dänen, theils bei den Friesen, theils bei den Engländern Kunde davon einziehen konnten. Missionsversuche im Lande selbst scheinen aber eine geraume Zeit hindurch nicht gemacht zu seyn. Denn daß Bonifacius einem dänischen Fürsten Namens Balder in einigen Briefen den Inhalt der christlichen Lehre soll vorgetragen haben, ist ein Irrthum, der sich auf Namensverwechselung gründet, indem einer dieser Briefe, den wir noch haben, an den König Ethebald von Mercia gerichtet ist ***). Es ist auch von dem h. Willehad, dem ersten Bischof zu Bremen, und dem h. Ludgar die Rede, die ums Jahr 768. den cimbrischen Friesen und Jütländern gepredigt, aber bei den letzteren wenig ausgerichtet haben †).

So weit reichen die fragmentarischen Nachrichten über die erste Gründung des Christenthums im Norden. Wir ha-

*) Pontoppidan Annal. Eccles. Dan. p. 16.
**) Histoire litteraire de la France IV. p. 56.
***) Epistol. 79. p. 189. ed. Würdtwein. Pontopp. Annal. I. 17.
†) Adami Brem. Histor. Eccles. ed. Maderi (Helmst. 1670.) p. 9. Pontopp. l. c. Bei den Friesen, sagt Adam, facti poenitentes suscepit, et credentium multa millia baptizavit. Von Willehad handelt auch das 1512. gedruckte Breviarium Slesvicense ad VI. Id. Novembr.

ben nun das Zeitalter Karls des Großen erreicht. Die Nebel, die über unserer Geschichte liegen, fangen allmählich an sich zu verziehen. Die Thatsachen reihen sich besser an einander, und mit der Regierung seines Sohnes Ludwigs des Frommen ist es möglich eine ziemlich zusammenhangende Geschichte der christlichen Religion in Dänemark anzuheben. Aber Karls großer Name bahnte den Bemühungen Ludwigs und seiner Herolde den Weg; und es ist daher unsere Pflicht vom Zeitalter dieses Helden auszugehen, und dasjenige, wodurch die Einführung des Christenthums im Norden so mächtig vorbereitet ward, genauer zu betrachten.

4.

Fortschritte des Christenthums in den nördlichen Gegenden unter Karl dem Großen.

Drei und dreißig Jahre, von 772. bis 804. bekriegte Karl der Große die Sachsen jenseit der Elbe, um Ihnen das Theuerste was sie hatten, Freiheit und Altäre, zu entreißen. Mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigte sich das unglückliche Volk; benutzte jede günstig scheinende Gelegenheit, jeden Feldzug des Frankenkönigs gegen andere Völker, um das Joch der Knechtschaft wieder abzuschütteln, und sank immer tiefer ins Elend hinab. Denn die Ströme von Blut, welche dieser entschlossene Widerstand kostete, und die Verpflanzung der Besiegten in andre Gegenden, schwächten immer mehr die Kräfte der Nation: die Vesten, welche Karl mitten im Sachsenlande und an den Gränzen desselben anlegte, machten jeden neuen Versuch immer schwieriger; und zuletzt blieb den Sachsen nach langem blutigem Kampfe nichts übrig,

als den Gesetzen des Siegers demüthig zu huldigen. Sie wurden nun wie die übrigen dem karolingischen Reiche unterworfenen Völker als unmittelbare Unterthanen durch eigends dazu bestellte Grafen regiert; und im Frieden, den Karl zu Selz im Jahre 804. mit ihnen schloß, gewannen sie gleiche Rechte mit ihren Siegern, indem sie das Versprechen erhielten, daß sie keinen Tribut erlegen, und als ein den Franken völlig gleiches, mit ihnen unter Einem Zepter vereinigtes Volk regiert werden sollten. Dagegen aber mußten sie der Religion ihrer Väter, ihren mit dieser und ihrer ganzen Lebensweise so genau verbundenen alten Gewohnheiten entsagen; christliche Bischöfe und Priester bei sich aufnehmen, und diesen, wie alle übrigen zum Christenthum übergetretenen Völker, den Zehnten entrichten. Es war daher nicht anders möglich, als daß die den Sachsen mit dem Schwerte aufgedrungene neue Religion allmählich durch vereinigte Gewalt und Klugheit feste Wurzeln schlug, und wenn zwar unter ihnen noch lange Vorliebe für den Dienst der Asen und die geheime Ausübung von Religionsgebräuchen, die aus demselben herstammten, Statt fand *), so mußten diese doch allmählich verschwinden, und das Volk der Sachsen seinen Platz unter allen übrigen christlichen Nationen der fränkischen und der deutschen Monarchie einnehmen.

Mit den Sachsen waren die Nordalbinger, die am nördlichen Ufer der Elbe wohnten, zuweilen im Kriege gegen Karl

*) Dies erhellt aus den Fragen, welche die Bischöfe und Archidiaconi bei den jährlichen Visitationen thun mußten, und aus dem Indiculus Superstitionum Concil. Leptinensis in Fürstenbergs Monum. Paderbornens. p. 308. S. auch Mösers Osnabr. Geschichte I. 270.

den Großen verbunden *). Auch diese überwältigte der Eroberer und drang ihnen das Christenthum auf. Willehad, den Adam von Bremen als den ersten Lehrer der nördlichen Sachsen und der transalbingischen Völker nennt, predigte ihnen auf Befehl des Kaisers seit 780., und besuchte sie und ihre Nachbarn mit seinen Gehülfen sieben Jahre hindurch **), und viele ließen sich, als der Kaiser sich in diesem Jahre im Bardengaue aufhielt, taufen ***). Aber schon im Jahre 782. brach eine Verfolgung aus, die vielen Christen und auch einem Lehrer derselben und Gefährten Willehads, Namens Atreban, in Ditmarsen das Leben kostete †). Dieser scheint sich besonders zu Meldorf aufgehalten zu haben, wo schon damals eine von Willehad aus Holz, Tafelwerk und Leim aufgeführte Kapelle oder Kirche lange Zeit die einzige im Lande war ††), die jedoch wahrscheinlich in der Verfolgung niedergebrochen ward. Nach Wiederherstellung der Ruhe wird Willehad, der mit Mühe nach Rustringen im jetzigen Olden-

---

*) Boltens Ditmars. Gesch. I. 338.

**) Anscharii vita S. Willehadi c. 6. ap. Langebeck S. R. D. I. 346. Adam. Brem. l. c. 9. Bolten. 336. Der Name Thitmarsgaho kommt bei dieser Gelegenheit zum erstenmale in der Geschichte vor.

***) Monachus Egolismens. ap. Pithoeum ad ann. 780. Inde iter egit (Carolus) ad partes Albiae fluvii, et in ipso itinere, in praesentia Domini Regis Caroli, omnes Bardegavenses et multi de Nordleudi baptizati sunt in loco Oraim ultra Obacrum fluvium. Bolten. 336.

†) Vita S. Willehadi l. c. Bolten. 337.

††) Adam von Bremen betrachtete sie noch als die einzige Pfarrkirche im Lande. II. c. 8. Suhm H. af D. II. 553. Bolten l. c. 421. Erst ums Jahr 1200. fing man in Ditmarsen an, steinerne Kirchen zu erbauen.

burgischen *) entkommen **), und vom Kaiser zum ersten Bischof in Bremen verordnet war, nicht unterlassen haben für die ditmarsische Gemeinde zu sorgen, zumal da der Kaiser das Christenthum in diesen Gegenden aus allen Kräften zu fördern strebte.

Er kam selbst im Jahre 804. nach Ditmarsen, und bewog durch sein Zureden 173 angesehene Männer zur Annahme der Taufe ***); und je fester seine Herrschaft unter den Völkern an der Elbe gegründet ward, desto tiefere Wurzeln mußte auch die neue Lehre bei ihnen und den Ditmarsen schlagen. Willehads Nachfolger Willerich that auch das Seinige dazu. Er besuchte die Kirche zu Meldorf fleißig †), wahrscheinlich jedes dritte Jahr, und während seiner Amtsführung ward diese ohne Zweifel aus ihren Trümmern wiederhergestellt ††).

Der sächsische Krieg mußte aber auch bei den Gränznachbarn dieser Stämme, den Dänen, die größte Aufmerksamkeit erregen. Anfangs überschritten zwar die Franken die Elbe nicht: es schien, als wenn sie den Grundsatz der Römer, diesen Fluß als die Gränze ihres Reichs zu betrachten, auch

---

*) Rhiustrigau. S. den Scholiasten Adams v. Bremen I. c. 10. Schol. 3. und Halems Oldenb. Gesch. I. 83.

**) Adam. Brem. I. c. 9. wirft ihm seine Flucht vor: ad Martyrium piger erat. Suhm Hist. af D. II. 553. Halem I. 90. Man hat eine bremische oder oldenburgische Münze mit seinem Bilde. Halem. 325.

***) Bolten 417.

†) Adam. Brem. I. c. 12.

††) Der Erzbischof v. Bremen zog wenigstens um das dritte Jahr im Rustringer Lande umher. Ein altes Gesetz im Asighabuch befahl ihn freundlich zu empfangen „mit aller Kost die hier zu Lande die beste ist.“ Halem. I. 115.

zu dem Ihrigen machen wollten. Dessen ungeachtet aber mußte die Theilnahme der Dänen an dem Schicksale der Sachsen überaus groß seyn. Einerlei Religion, fast dieselben Sitten, große Uebereinstimmung der Sprache, hatten seit Jahrhunderten beide Nationen mit einander verbunden; und wenn sie auch Kriege mit einander führten, so trugen diese doch nie einen solchen Charakter von Wildheit und Vertilgungswuth, als derjenige, der Franken und Sachsen mit gleichem Ungestüm verheerte. Auch waren Familienbande zwischen Sachsen und Dänen geknüpft. Selbst Wittekind soll mit einer dänischen Fürstin Gera, die wir übrigens nicht kennen, vermählt gewesen seyn. Er floh mit desto größerer Zuversicht mehrere Male zu dem verwandten Volk *), und viele Sachsen retteten Leben und Freiheit, indem sie sich den Dänen in die Arme warfen. Endlich aber gingen die Franken auch über die Elbe, und bekriegten die diesseit derselben wohnenden sächsischen Stämme. Die Berührungspunkte zwischen den Franken und Dänen rückten einander näher. Kaiser Karl hatte gewiß durch Eginhard und andere genaue Kunde von den Dänen, und die Anlegung der Veste Hochbuchi an der Elbe, welche der erste Anfang von Hamburg war **), und einer zweiten Veste Essesfleth an der Stör, in einer durch die Natur überaus befestigten Gegend, vermuthlich dem heutigen Itzehoe ***), mußte diesen doch wenigstens die Besorgniß einflößen, daß

*) Gräters Suhm 334. 336. 338.

**) Ich folge der gewöhnlichen Meinung; darf es aber doch nicht unbemerkt lassen, daß Bolten die Veste Hochbuchi in Ditmarsen sucht, und seine Behauptung umständlich vertheidigt. Ditm. Gesch. I. 360. folg. Die Wichtigkeit seiner Gründe muß ich andern zu beurtheilen überlassen.

***) Hegewisch Gesch. Karls des Gr. 140.

die Franken sich in ihrer Nachbarschaft selbst fest setzen, und dann, sobald der günstige Zeitpunkt einträte, über die Eider, wie über die Elbe gehen, und ihre Freiheit wie die der Sachsen vernichten könnten.

Unläugbar würde das Schwert eines so kriegerischen Volks als die Dänen waren, wenn es in die Wagschale des Streites zwischen Sachsen und Franken gelegt worden wäre, wo nicht den Ausschlag gegeben, so doch diesen den ohnehin sehr schweren Sieg noch theurer und blutiger gemacht haben. Alles schien sie dazu aufzufordern, gemeinschaftliche Sache mit den Sachsen zu machen, und Karl selbst scheint es befürchtet zu haben: denn er vermied anfangs sorgfältig jede Gelegenheit zum Bruche mit Ihnen, und gab, als die Dänen ihn wegen seiner Kriege mit den Sachsen befragten, ausweichende Antworten. Und Sie scheinen, wie so manche andre Völker älterer und neuerer Zeiten, sicher geworden zu seyn, und sich mit der Hoffnung geschmeichelt zu haben, es liege nicht in dem Plane der Franken, ihr Reich weiter auszudehnen. Dazu aber kamen noch andere Ursachen, die aus der innern Lage von Dänemark entstanden, und gewiß nicht weniger als jene Hoffnung dazu beitrugen, die Dänen so lange unthätig zu erhalten. Das Reich war nemlich unter mehrere Könige getheilt, seine Kräfte konnten also nicht so leicht gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigt werden. Der Oberkönig von Leire Regnar Lodbrok war entweder auf Streifzügen in Schweden, oder schwärmte als Seeräuber auf dem Meere und besonders an den englischen Küsten herum, und hatte die muthigste Jugend in seinem Geleite *). Es scheint

*) Vielleicht ward doch der Einfall, den die Nordmänner, vermuth=

aber nicht einmal, daß die Franken seinen Namen gekannt haben. Der jütländische Unterkönig Sigurd Snogoye (Schlangenauge) oder Sivard (von den Franken Sigfrid oder Sigefrid genannt), ein Sohn Regnar Lodbroks, war anfangs noch zu jung, und scheint überhaupt einen friedliebenden Charakter gehabt zu haben; vielleicht konnte auch Karl selbst auf ihn oder auf seine Rathgeber wirken. Doch ergriff er zuletzt noch 789. die Waffen *). Denn als Karl auch über die Wilzen herfiel, sandte sowohl er als sein Bruder der schwedische König Biörn Jernside ihnen Hülfsvölker, die aber in vielen und großen Schlachten immer den kürzeren ziehen mußten, und die Unterjochung der Wilzen nicht abwenden konnten **). Doch mag Karl keinen unmittelbaren Angriff auf Sigurds Länder für rathsam gehalten haben; und dieser Fürst ward auch nachher noch mächtiger, indem er Schonen, Halland, ganz Jütland und einen Theil von Norwegen unter seine Herrschaft vereinigt hatte. Es scheint also im Jahre 797. zwischen Ihnen zum Frieden gekommen zu seyn. Sigurd fiel nicht lange darauf 803. in einer Schlacht, und sein Bruder und bisheriger Mitregent Gudrod, den die Franken Gottfrid nennen, war nun alleiniger Oberkönig in Jütland ***), und als Vormund des jungen Königs Hardeknut Regent von ganz Dänemark. Außerdem hatte er große Besitzungen in Norwegen, und konnte auch auf die Hülfe des Königs Biörn Jernside von Schweden rechnen, so daß die Kriege, welche

---

lich Dänen, im Jahr 779. in Friesland machten, von ihm veranlaßt oder gar angeführt, und war die Folge irgend eines Bündnisses mit den Sachsen. Gräters Suhm II. 334.

*) Suhms Historie af Danmark II. 548.

**) Ebendas. 560.

***) Ebendas. 586.

er mit Karl dem Großen führte, gewissermaßen als Kriege des vereinigten Nordens gegen die fränkische Monarchie betrachtet werden müssen. Der Bruch war nun, da Karl die Sachsen gänzlich bezwungen hatte, und die Eider sein Reich vom dänischen Staate schied, (und Gottfried hielt sich um so mehr gekränkt, als er selbst Ansprüche auf das neulich eroberte Nordalbingien machte,) immer schwerer zu vermeiden: doch fürchteten sich beide Theile noch vor einander; und die Franken hatten auch in der Zwischenzeit Gelegenheit gehabt, die wilde Tapferkeit der nordischen Völker auf ihren Seeräuberzügen kennen zu lernen, deren Verheerungen um so größer waren, als ohne Zweifel viele nach Dänemark geflohene Sachsen Theil an ihnen nahmen, und von Rachsucht gegen die Franken beseelt, alles mit Feuer und Schwert verwüsteten; so daß der Kaiser selbst gezwungen ward, von Aachen nach den angegriffenen Gegenden hinzureisen, und überall an Ort und Stelle durch Anlegung von Festungen, und Einrichtung einer Seemacht *), Gegenanstalten zu treffen, die auch, so lange sein kraftvoller Geist das Ganze übersah und leitete, den Verwüstungen der Seeräuber Gränzen setzten. Sie suchten sich dagegen in anderen Ländern schadlos zu halten, und richteten besonders in Irland große Verheerungen an, wobei sie auch ihren Haß gegen das Christenthum deutlich an den Tag legten, da sie z. B. im Jahre 812. die Abtei Bangor zerstörten und den Bischof mit 900 Mönchen tödteten **). End=

*) Gräters Suhm II. 369.

**) Suhm Hist. af Danmark. II. 27. Schon anderthalb Jahrhunderte früher hatten normanische Seeräuber in dem irländischen Hafen Jabear, St. Carthog oder Mochmodu, den ersten Bischof in Lismore mit allen seinen Mönchen ermordet. Gräters Suhm. I. 2. S. 209.

lich aber, als Karl die Veste Essesfleth angelegt hatte, brach Gottfried im Jahre 810. los, und die Verheerung von Friesland, welches er mit einer mächtigen Flotte überzog, war die erste Feindseligkeit, die er gegen Karl beging *); seine eigene Gränze hatte er schon früher durch einen Erdwall gedeckt, den er von der Ostsee bis zur Nordsee längs der Eider, ohne Zweifel nach dem Muster der römischen Wälle in Britannien, aufwerfen ließ, und der wahrscheinlich die Grundlage des späterhin so berühmten Danewirkes ward **). In Friesland wurden die fränkischen Grafen geschlagen, der Kaiser brach selbst auf, um dieser Provinz Hülfe zu leisten; in seinem Rükken aber überfielen nun die Wilzen, Gottfrieds Bundesgenossen, die Veste Hochbuchi und zerstörten sie; und ein Krieg schien dem Kaiser zu drohen, der eben so fürchterlich und langwierig werden konnte, als der sächsische, und dessen Ende er bei seinen Jahren keine Hoffnung hatte zu erleben. Aber Gottfrieds Tod rettete ihn aus der Verlegenheit; dieser war kurz nach seiner Zurückkunft aus Friesland, wahrscheinlich von seinen Neffen, ermordet worden, und Einer von diesen, Hemming, der Bruder des Oberkönigs Hardeknud, ward auf den Thron erhoben. Der Friede war nun beiden Theilen gleich erwünscht; die Eider ward jetzt als die gesetzmäßige Gränze von Deutschland bestimmt, und Karl war um so mehr vor neuen Feindseligkeiten von Seiten der Könige (denn die Streifzüge einzelner Seeräuber kamen hiebei nicht in Anschlag) gesichert, als nach Hemmings am Schluß des Jahres 811. oder Anfang von 812. erfolgtem Tode ein wüthender Bügerkrieg

*) Wiarda I. 86.

**) Boltens Ditm. Gesch. I. 359.

in Dänemark über die Thronfolge in Leire ausbrach, welchen Karl nun zur Rache an den Wilzen benutzte, die er mit Hülfe der Obotriten leicht überwältigte.

In dem Frieden, den Karl mit Hemming schloß, und in der Erneuerung desselben mit den beiden Oberkönigen in Jütland, Harald Klak und Reginfrid im Jahre 813., war von der Annahme, oder von der Duldung der christlichen Religion in ihren Staaten nicht die Rede. Karl sah die Unmöglichkeit ein, die Dänen mit Gewalt zu zwingen, so wichtig es auch für ihn aus politischen Gründen seyn mußte, die Religion der Asen aus der Nachbarschaft der Sachsen zu verdrängen, deren Bekehrung zum Christenthum, das Werk des äußersten Zwanges, niemals hinlänglich befestigt werden konnte, so lange Odins Altäre jenseit der Elbe unzerstört blieben. Auch mußte er es herzlich wünschen, den rohen Sinn einer tapfern Nation, deren Gränznachbar er nun geworden war, durch eine milde Religion zu besänftigen. Aber die Erfahrung hatte ihn wohl endlich davon überzeugt, daß es unmöglich sey mit dem Schwerte Glauben zu erzwingen, und das Alter und häuslicher Gram hatten zugleich das Feuer seiner Jugend und männlichen Jahre gedämpft. Er behandelte also die Dänen, vor und nach dem Ausbruche des Krieges mit ihnen, in Rücksicht auf Religionsangelegenheiten, mit großer Schonung. Daher kam es denn wohl, daß er, als der H. Ludger, der nachher Bischof in Münster ward, nachdem er im Jahr 809., also kurz vor dem Ausbruche des Krieges mit Gottfried, in Helgoland, wo er selbst den Sohn des Fürsten, Landrik, taufte und zum Priester weihte, dem Dienst des Forsete ein Ende gemacht, und die Einwohner zur Annahme des Christenthums vermocht hatte, nun auch nach Dänemark

gehen wollte, hiezu seine Genehmigung versagte *). Selbst die unterjochten Nordalbinger behandelte er gütiger als die Sachsen. Er ließ diejenigen, welche er vorher in andre Gegenden verpflanzt hatte, wieder in ihr Vaterland zurückkehren, damit die Barbaren, unter welchem Namen er die Wenden verstand, sich nicht darin festsetzten; wahrscheinlich aber auch, um die Nordalbinger selbst mit der Zeit als Vormauer gegen die Dänen zu brauchen. Ihr Gehorsam ward durch die Veste Esesfleth gesichert. Das von den Wilzen zerstörte Hochbuchi ward im Jahre 811. wiederhergestellt; eine schon das Jahr vorher erbaute Kirche ward vom Erzbischof Amalar von Trier Christus und der h. Jungfrau geweiht, und ein Priester, Namens Heridag zur Besorgung des Gottesdienstes angestellt, dem der Kaiser zu seinem Unterhalt und zur sichern Zuflucht in Gefahren das Kloster Hrodnace, jetzt Rodnak oder Renesse ein paar Meilen von Oudenarde in Brabant, anwies **). Vielleicht hatte Karl schon die Absicht, die Ludwig der Fromme nachher ausführte, diese neue Kirche zu einer bischöflichen zu erheben, und ihr den ganzen Norden zum Sprengel anzuweisen. Dann wäre Heridag der erste Bischof des Nordens geworden. Sein Tod aber scheint die Ausführung eines solchen Plans vereitelt zu haben. Der Erzbischof von Trier blieb ungefähr ein Jahr in den Elbgegenden, predigte das Christenthum, kaufte auch wahrscheinlich, wie Willibrord schon vor ihm gethan hatte, Knaben, um sie

*) Altfridi Acta S. Ludgeri in Leibnitii Script. Rer. Brunsvicensium. I. p. 91. Suhms H. af D. I. 561. Von der Taufe und Priesterweihe Landriks finde ich nichts bei Wiarda.

**) Suhms Hist. af D. II. 23. Staphorst Hamburg. Kirchengesch. I. S. 17.

zu Missionarien zu erziehen (unter diesen wird der jüngere Beda genannt, der vielleicht aus Angeln war, und als Mönch im Kloster Rhodes in Frankreich lebte) und kehrte im Jahre 812. nach seinem Stifte zurück. So lange Heridag lebte, setzte er die Arbeiten Amalars fort, und die beiden Vesten Hochbuchi und Esesfleth waren ohne Zweifel die beiden Orte, welche die nordalbingischen Christen als Mittelpunkte ihrer Gemeine betrachteten, und wo sie Belehrung und Rath suchten und fand. Der Erfolg zeigte auch, daß diese stille Thätigkeit sicher zum Ziel führe; denn das einmal in diesen Gegenden angezündete Licht der Religion ward nicht wieder ausgelöscht.

5.

Vorstellungsart der Heiden dieser Epoche von dem Christenthum.

Der erste Same des Christenthums war also im Norden ausgestreuet. Aber die Begriffe, welche sich die Heiden von der neuen Religion machten, waren höchst unvollkommen. Diejenigen, welche feindlich gegen sie gesinnt waren, betrachteten sie als Religion der verhaßten Franken, als Mittel der Tirannei, wodurch Karl sein Reich bis an die äußersten Gränzen des Nordens ausdehnen wollte, und fanden im kriegerischen Geiste der Odinischen Lehre das sicherste Rettungsmittel gegen die drohende Gefahr; und man kann sich es leicht vorstellen, daß die Priester, von dem Schicksal ihrer Brüder jenseit der Elbe vollkommen unterrichtet, für ihre eigene Existenz mit demselben Eifer, mit dem sie ihre Götter vertheidigten, gearbeitet und alles angewandt haben, um das Volk und die Großen in der Erbitterung gegen die Franken und ihren Gottesdienst zu erhalten. Je weniger man damals das Christen=

thum kannte, desto leichter mußte dieses ihnen werden. Die geringe Uebereinstimmung der Odinischen Lehre mit manchen Sätzen der christlichen verschwand ganz in Vergleichung mit allen Verschiedenheiten, die man beim ersten Anblick zwischen den beiden Religionen, und den Grundsätzen und Sitten ihrer Bekenner bemerken mußte; und diese Verschiedenheiten mußten dem Dänen, wenn er sich auch nur kurze Zeit im Sachsenlande aufhielt, jeden Augenblick auffallen; sie mußten ihn zum Theil um so mehr befremden, da es bei manchen ihm nicht einmal möglich war, ihren Grund zu entdecken. Wenn er auch gebildet genug war, die Weisheit der Gesetze einzusehen, welche Vielweiberei, Ehe mit den nächsten Anverwandten und Zauberkünste untersagten, und das unmenschliche Herkommen, mißgestaltete und schwächliche Kinder auszusetzen oder zu tödten, verboten — und wie viele hatten wohl den Grad von Bildung erreicht, der auch nur zu dieser Einsicht nöthig war? — so konnte er doch nach allen Begriffen, die ihm von Jugend auf eingeprägt waren, das Sündliche des Zweikampfs, und des Selbstmordes, den die Religion seiner Väter so sehr anpries, nicht einsehen; er konnte sich nicht davon überzeugen, warum es nöthig sey den Sonntag streng zu feiern, seinen Leib durch Wachen und Fasten zu kasteien, seine Lebensart zu ändern, und seine liebsten Speisen, Geier, Raben und Pferdefleisch zu verabscheuen *). Und als Lohn für diese Aufopferungen

*) Den Genuß dieser Speisen hatten die Päbste Gregor III. und Zacharias bereits den zum Christenthum übergetretenen Deutschen verboten. Inter caetera, heißt es in einem Briefe an den h. Bonifaz, agrestem caballum aliquantos comedere adiunxisti, plerosque et domesticum. Hoc nequaquam fieri deinceps, sanctissime frater, sinas, sed quibus potueris Christo iuvante modis per omnia compesce; et dignam eis impone poeniten-

ward ihm ein Himmel versprochen, dessen Freuden für ihn höchst unschmackhaft seyn mußten, und keinesweges mit den Kämpfen, Trinkhörnern und Jungfrauen Walhallas verglichen werden konnten; ein Himmel, in dem er keinen von seinen Vätern, jenen Helden der Schlacht, sondern lauter Fremde, und besonders die ihm so verhaßten Franken, zu Genossen haben würde. Und betrachtete er nun die Veränderungen, welche die christliche Religion in staatsbürgerlicher Rücksicht nach sich ziehen mußte, so sah er ja an dem Beispiele der Sachsen augenscheinlich, daß die ganze freie und mit der odinischen Religion auf das innigste verbundene Staatsverfassung des Nordens dadurch eine ganz neue Gestalt erhalten würde. Denn die Religion ward nun vom Staate getrennt: der König, der Jarl, selbst der Hausvater, hörte nun auf Priester zu seyn. Die einheimischen Heiligthümer waren entweiht, keine Wahl der Gottheiten, die ein jeder besonders verehren wollte, fand mehr Statt; unrühmlichen Heiligen, deren Verdienste großentheils nur in Kasteiungen bestanden, sollte der kriegerische Normann nun die Heldengötter seiner Ahnen aufopfern, und das Zeichen des Donnergottes mit dem unbekannten Zeichen des Kreuzes vertauschen!

tiam: immundum est enim atque execrabile. Labbei Concil. Tom. VI. col. 1468. und Zacharias schreibt ebendas. col. 1525. Inprimis de volatilibus, id est, graculis et corniculis atque ciconiis, quae omnino cavendae sunt ab esu Christianorum. Etiam et fibri atque lepores, et equi silvatici multo amplius evitandi. Die Pferde wurden den Göttern geopfert, daher, wenn auch in der Folge öconomische Ursachen hinzukamen, das strenge Verbot des Genusses derselben. Ueber diesen Gegenstand haben wir eine in den IV. Band der neuen Schriften der königl. dänischen Gesellschaft d. Wissensch. eingerückte Abhandlung vom Prof. Werlauff: Historiske Beretninger om Hestekiödets Brug til Menneskeföde i Norden i äldre og nyere Tider.

Alle diese Schwierigkeiten mußte das Christenthum anfangs bei den heidnischen Bewohnern des Nordens finden, und die einzelnen günstigen Umstände, welche, als die Missionen erst einen besseren Fortgang gewonnen hatten, von den Lehrern des Christenthums benutzt wurden, und große Dienste leisteten, waren Anfangs noch ohne alle Wirkung. Ja selbst die Begriffe, welche sich einzelne, die entweder keine große Vorliebe für die odinische Lehre hatten, oder insgeheim der alten Religion des Nordens anhingen, vom Christenthum machten, waren im höchsten Grade unvollkommen. Denn sie liefen wohl darauf hinaus, daß so wie Odin der Gott der nordischen Völker sey, Christus die Franken beschütze, und ein mächtiges Wesen seyn müsse, weil die Franken alle ihre Feinde besiegt hätten. Hieraus folgte denn, daß Christus nur in solchen Gegenden als Gottheit verehrt werden könne, die von seinen Bekennern beherrscht würden; und daraus läßt sich ein Gebrauch erklären, den wir späterhin häufig bei den Norwegern finden, die im Dienste der englischen Könige standen, der aber wahrscheinlich schon in frühern Zeiten seinen Anfang genommen hat, daß sie sich nämlich mit dem Kreuze bezeichnen, und dadurch unter die Katechumenen aufnehmen ließen, welches in der Sprache des Nordens primsigne genannt ward *). Doch hinderte sie dieses keinesweges, wenn sie

*) Die englische Geschichte enthält eine Nachricht, daß jener Schwarm von Seeräubern, der den ersten Bischof von Lismore in Irland erschlug, in demselben Jahre 637. Canterbury belagert, und schon so weit gebracht habe, daß die Einwohner im Begriffe waren die Stadt zu übergeben. Der h. Bulganius soll aber auf die Mauern gestiegen seyn und eine so kraftvolle Rede an die Dänen gehalten haben, daß die meisten derselben sich nebst ihrem Könige taufen ließen und hierauf das Land räumten. Sehr unwahrscheinlich! Gräters Suhm I, 2. S. 209.

in ihr Vaterland zurückkehrten, wohin Christi Reich noch nicht vorgedrungen war, den Göttern Walhallas zu opfern. Aus denselben Vorstellungen läßt sich auch das Gelübde erklären, welches der nachmalige König Harald Klak in der blutigen Schlacht that, die zwischen den Nebenbuhlern um den Thron, Sivard und Ring, entschied, und in welcher sein Bruder Ring das Leben verlor, daß er, falls er den Sieg davon trüge, mit den vornehmsten Männern des Reichs die christliche Lehre annehmen wolle *). Ein ähnliches Gelübde that ja Chlodowig in der Schlacht bei Zülpich; und es ist sogar möglich, daß Harald nicht einmal dabei eine Vorstellung von der Nothwendigkeit gehabt habe, dem Heidenthum ganz zu entsagen; sondern daß er glaubte, neben seinen übrigen Göttern Christus als einen besondern Haus- und Schutzgeist, der ihn überall begleiten und beschirmen würde, verehren zu können. Wenigstens war diese Vorstellung im Norden sehr häufig **). Auch die spätere Missionsgeschichte enthält noch viele Beweise, daß man es für nichts weniger als unmöglich gehalten, Heidenthum und Christenthum mit einander zu vereinigen.

Unter den Dänen, welche um diese Zeit das Christenthum annahmen, verdient noch eine besondre Erwähnung der schon oben S. 36. genannte Torkild Adelfar, der Freund des jütischen Königs Gorm, der ihn in den fernen Norden nach Biarmeland oder Petzora zum Orakel des Utgardeloke sandte, um jenes von Alters her berühmte Udainsakr, die Wohnung der Seligen, und die alten nordischen Götter ***)

*) Suhms H. af D. II. 26.

**) Suhm a. a. O.

***) Suhms Critisk Histor. af D. III. S. 536.

zu entdecken. Er landete auf dem Rückwege, nach einer langen Seereise, an der niederländischen Küste, ward da ums Jahr 750. mit dem Christenthum bekannt, dem er, als ein Feind der Asen, nicht so abhold war, wie die übrigen Dänen, und ließ sich taufen. Mit Mühe rettete er nachher sein Leben vor dem Zorn des Königs, den seine Neider gegen ihn aufgebracht hatten *). Pontoppidan will wissen, daß Torkild nachher, obgleich mit geringem Erfolg, an der Bekehrung der Heiden gearbeitet habe, aber auch bald nach seinem Herrn gestorben sey. Mehr als Torkild mögen andre Nordländer, die auf ihren Reisen als Kaufleute, oder während der Kriegsgefangenschaft bei den Franken das Christenthum liebgewannen, sich vielleicht taufen ließen und ihrem neuen Bekenntnisse nach ihrer Zurückkunft ins Vaterland treu blieben, auch nicht ausgerichtet haben. Die Anzahl der Christen in Dänemark war während Karls Lebzeiten höchst unbedeutend, und verschwand unter der Menge der Heiden. Außer Dänemark mögen einzelne Krieger, die sich etwa in England, Deutschland oder Frankreich befanden, oder Dienste dort nahmen, oder auch in Constantinopel unter die Wäringer eintraten, sich zur christlichen Lehre bekannt haben. Alle diese gehören aber eigentlich nicht zur dänischen Kirchengeschichte, und ich würde ihrer nicht einmnl erwähnen, wenn nicht einer von ihnen, Holger der Däne, angeblich ein Sohn des obengenannten Gorms, und einer der Feldherrn Kaiser Karls, eine so große Rolle in der Mythologie des Ritterwesens spielte **). Aber wenn

*) Saxo Grammaticus L. VIII. edit. Stephanii p. 160. Suhm a. a. O. 536 — 541.

**) Th. Bartholin D. de Holgero Dano, in Io. Oelrichs Daniae et Sveciae Litteratae Opuscula. Tom. II. Bremae 1776. Hol=

auch die Sagen von ihm wirklich, wie die Geschichte Hamlets, einen historischen Grund haben, so ist doch nichts auf sie zu bauen; und die Kirchengeschichte des Nordens kann seinen Namen nur in sofern nennen, als er vielleicht der erste dänische Fürst war, der sich zum Christenthum bekannte *).

6.

Des Erzbischofs Ebbo Missionsversuch unter dem Kaiser Ludwig dem Frommen.

Das Zeitalter der Sagen in der nordischen Kirchengeschichte hört mit dem Tode Karls des Großen völlig auf. Wir sind nun an den festen Boden der Geschichte angelandet; und wenn gleich manches nur noch fragmentarisch erscheint, so haben wir doch nun ordentliche Geschichtserzählungen, Diplome und Bullen, die uns den Weg weisen. Die Menge der Thatsachen wird immer beträchtlicher, und das Mangelnde selbst läßt sich nicht selten durch gegründete Vermuthungen ausfüllen.

Karls des Großen Nachfolger, Ludwig der Fromme, hatte zwar nicht den großen weit umfassenden Geist, und die Weltbeherrschungsplane seines Vaters, wohl aber seinen auf Politik und Religion gegründeten Eifer für die Ausbreitung des Christenthums im Norden, geerbt. Die Unterjochung der Sachsen hatte zu viele Ströme von Blut gekostet, als daß der Kaiser nicht alles darauf hätte verwenden müssen, sie im Gehorsam zu erhalten: aber die Gefahr des Rückfalls war

---

ger und der in den isländischen Sagen oft vorkommende Name Helgi sind Ein Name.

*) Gottfrieds ältester Sohn Oluf wird von einigen für diesen Holger gehalten. Suhm ebendas. 587.

groß. Denn die Sachsen mußten bald das Geheimniß erspähen, daß Karls Geist von der Regierung seiner Staaten gewichen sey. Die Normannen thaten es der ganzen Welt kund, indem sie ihre Seeräubereien nach allen Küsten des fränkischen Reichs ungestraft trieben; und wenn die dänischen Könige den ernsten Vorsatz hatten, die Sachsen zu befreien, so war bald zu befürchten, daß die Altäre Christi und der Heiligen wieder umgestürzt, und Odins und Thors menschenfeindlicher Dienst von neuem würde eingeführt werden! Aber auch schon die Nachbarschaft der odinischen Religion war für den mit seiner Lage höchst unzufriedenen Sachsen ein gefährlicher Reitz zum Rückfall. Er brauchte nur in einem leichten Kahn über die Elbe zu schwimmen, um nach alter Sitte den Göttern seiner Väter zu opfern; und seine Treue im Bekenntnisse des Christenthums konnte nur dann erst für gesichert angesehen werden, wenn die Altäre der Asen auch jenseit der Elbe und Eider zerstört wären. Die weitere Bekehrung des Nordens wurde daher bald eben sowohl als Staats- wie als Kirchensache behandelt: anfangs schien Ludwig zwar einen andern Plan als sein Vater zu haben, und das Missionswesen den Kirchen von Bremen und Verden übergeben zu wollen *): denn er theilte Nordalbingen zwischen ihnen, und entzog das Kloster Hrodnace der hamburgischen Kirche, um es dem Kloster Inden, jetzt Cornelius Münster bei Achen zu schenken; bald aber wurden seine Gesinnungen in dieser Rücksicht für die hamburgische Kirche günstiger und die Missionssache kam sogar auf Reichstagen zur Sprache. Zum ersten Mal in Achen 817. wo Reichstag und Kirchenversammlung zugleich gehalten wurde. Es ward

*) Suhms H. af D. II. S. 30.

aber damals nichts ausgemacht: die erste Theilung seiner Staaten, die Ludwig dort zwischen seinen Söhnen vornahm, scheint Aller Aufmerksamkeit zu sehr beschäftigt zu haben, als daß sie sie auch einem anderen Gegenstande hätten widmen können. Von neuem ward die Sache auf einem Reichstage zu Diedenhofen im October 821. verhandelt, und entweder damals, oder im folgendem Jahre im Concilio zu Attigny beschlossen. Veranlassungen, sich mit den dänischen Missionsangelegenheiten zu beschäftigen, gab es außer den oben angeführten Beweggründen die Menge. Denn die Dänen standen nun mit dem kaiserlichen Hofe in fast beständigem Verkehr. Die Regenten wünschten Frieden mit demselben zu erhalten, und schickten daher Gesandte an den Kaiser: nordische Freibeuter aber zogen dessen ungeachtet zur Plünderung der Küsten aus, und der Kaiser mochte seinerseits auch wohl hoffen, von dieser Plage durch einen dauerhaften Frieden mit der Nation befreit zu werden. Dazu kam noch, daß sich unter den Prälaten, die den vom Kaiser gehaltenen Reichstagen zahlreich beiwohnten, ein Mann fand, der von Begierde brannte, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, und alle dazu nöthigen Eigenschaften zu besitzen schien.

Ebbo, ein Sachse von Geburt, damals Erzbischof von Rheims *), hatte schon seit mehreren Jahren den blinden Aberglauben der heidnischen Dänen, die er bei mehreren Gelegenheiten, wahrscheinlich wenn Gesandte an den Hof kamen, im kaiserlichen Pallaste fand, innig beklagt. Er hatte manche

*) Adam. Bremens. cap. 14. Von ihm handelt die Histoire Litteraire de la France V. p. 100. und eine Anmerkung von Langebeck zu Ermoldi Nigelli Gedicht de Baptismo Haraldi Regis in den Scriptoribus Rerum Danicarum I. p. 401. und p. 452.

unter ihnen genauer kennen gelernt, manche vielleicht persönlich lieb gewonnen. Sein Entschluß, ihnen selbst und ihrem Volke seine Dienste zu widmen, kam nun zur Reife; und das gefährliche Geschäft ward mit gleichem Eifer von dem Kaiser dem Erzbischof übertragen, und von diesem angenommen. Zuvor sollte er aber noch nach Rom reisen, um auch die päbstliche Vollmacht zu seinem Unternehmen zu erhalten.

Unläugbar ein gefahrvolles Werk! denn bestand gleich damals zwischen Franken und Dänen ein so eben erneuerter Friede, und sollte gleich Ebbo in der geheiligten Würde eines kaiserlichen Gesandten auftreten; so waren es doch Barbaren, zu denen er ging, die keine feste Begriffe von Völkerrecht hatten. Noch ganz neu war das Beispiel von Gesandten des Kaisers Karl an den König Siward in Leyre, die auf ihrer Rückreise von den Nordalbingern im Jahr 798. waren ermordet worden. Ebbo mußte auch alle Schwierigkeiten seiner Unternehmung voraussehen. Bisher war durch alle Missionsversuche nur sehr wenig ausgerichtet worden. Kaum war der erste Keim zu einer Kirche im Norden gelegt. Es war gewiß zu erwarten, daß die heidnische Priesterschaft ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg legen würde; und doch entschloß sich dieser Mann, von großem Einflusse bei dem Kaiser, dessen Milchbruder und Jugendgespiele er gewesen war, und von großem Ansehen im Staate durch seine Gelehrsamkeit und die erhabene Würde seines Kirchenamts, allem äußern Vortheile, Glanz und Lebensgenuß zu entsagen, um das wichtige Werk zu fördern. Man ist in neueren Zeiten sehr bereit gewesen, alle solche Entschlüsse mit dem Namen der Schwärmerei zu stempeln, und weil man auf Schwärmerei als auf eine Thorheit herabsah, wurden auch heldenmüthige Vorsätze, die nur durch

große Aufopferungen ausgeführt werden konnten, selten gefaßt. Sich selbst als das höchste Ziel betrachtend, jagt der Mensch gewöhnlich nur nach Genuß, und begreift es am allerwenigsten, wie Eifer für die Verbreitung unsichtbarer Güter, als Wahrheit und Kenntniß, Sittlichkeit und Religion, zu solchen Anstrengungen führen könne. Es ist eine Folge der hohen Aufklärung des Zeitalters, daß eine solche Erschlaffung aller physischen und moralischen Kraft wie eine schwere Krankheit auf ihm lastet, und nur die züchtigende Hand des Allmächtigen kann es durch den ernsten Gang großer Weltbegebenheiten, deren Zeugen auch wir gewesen sind, davon heilen; jenes Zeitalter war unläugbar, mit dem unsrigem verglichen, ein Zeitalter der Finsterniß. Die Wissenschaften und Kenntnisse der Vorwelt waren, einzelne Bruchstücke ausgenommen, verloren gegangen; erst von neuem sollte Licht und Kenntniß bei den Völkern Europas erwachen, und die Morgenröthe, die unter Karl dem Großen so schön begonnen hatte, war von zu kurzer Dauer gewesen, um recht wirksame Folgen hervorzubringen. Aber jenes Zeitalter war zugleich ein Zeitalter der Kraft, das zwar nicht jeden Eindruck schnell aufnahm, aber den einmal aufgenommenen fest bewahrte, und sich dadurch zu Entschlüssen leiten ließ, bei deren Ausführung es nicht auf Entsagungen und Aufopferungen ankam. Es war ein Zeitalter, in dem sich die Kräfte der Menschen in voller Thätigkeit entwickelten, und wo heroische Thaten weniger angestaunt wurden, weil viele andere sich fähig fühlten unter ähnlichen Umständen ähnliche Dinge auszuführen. Ganz gewöhnlich und natürlich fand man es daher, wenn nicht bloß der Mönch seine Zelle, in der er ein ruhiges und gemächliches Leben führte, sondern auch der Bischof seinen Pallast und Kirchenthron ver=

ließ, um in den Wäldern der Barbaren das Evangelium zu predigen und sich vielleicht die Märtyrerkrone zu erringen; und möge denn auch Schwärmerei einer der Antriebe zu dergleichen Entschlüssen gewesen seyn; es war immer ein edler Entschluß sich solchen Gefahren für das Heil seiner Mitmenschen bloß zu stellen. Hier konnten keine herrschsüchtigen oder eigennützigen Absichten Statt finden, sondern Gefühl für Wahrheit und Pflicht trieb jene Männer an, ihr Leben selbst gering zu schätzen. Der Geist des Christenthums war ungeachtet aller seiner Entstellung dennoch nicht ganz erloschen, seine heilige Flamme war es, die zu solchen Thaten und Aufopferungen begeisterte; und wer im Dienste der Religion sein Blut vergoß, war nicht weniger ein Held als wer im Kampfe fürs Vaterland fiel. Die Aufopferung war dieselbe; ja jene ward durch alle vorher erduldeten Beschwerden und Leiden die größere. Nur das einseitige Urtheil der Nachwelt setzt jene tief herab, und erhebt diese bis in die Wolken!

Ebbo trat die Reise nach Rom an, um den päbstlichen Segen zu seinem Geschäft zu erhalten und sich an den Gräbern der Apostel, die selbst für den Glauben gefallen waren, in seinem Entschlusse zu befestigen. Mit Freuden genehmigte Paschal I., der kurz zuvor den Apostelstuhl bestiegen hatte, sein Vorhaben, und ertheilte ihm eine Bulle, die seine Anempfehlung, zugleich mit Drohung der Excommunication gegen jeden enthält, der ihm Hindernisse in den Weg legen würde. Diese Bulle hat sich noch erhalten. Sie ist mehrere Male, zuletzt in Celsii Bullarium abgedruckt *), und da sie die er=

*) Staphorsts hamburgische Kirchengesch. I. S. 21. Magni a Celse Apparatus ad Historiam Sveo-Gothicam: Sectio I. Bullarii Romano-Sveo-Gothici Recensionem sistens. Holmiae 1782.

ste Urkunde in der Kirchengeschichte des Nordens ist, muß jede Sammlung zu diesem Behuf mit ihr anfangen. Ich halte es daher auch nicht für überflüssig, sie in der Originalsprache dieser Geschichtserzählung einzuverleiben:

„Paschalis Episcopus, Servus Servorum Dei, Universis Sanctissimis fratribus coëpiscopis, presbyteris, „seu ceteris ecclesiasticis Ordinibus gloriosissimisque „Principibus, Ducibus, sive magnificis Comitibus, vel „cunctis Christianis Dei fidelibus. Cum religiosissi„mum constat, curam ac sollicitudinem impendere „erga dominicum gregem, quem divina dispensatione „suscepimus gubernandum, atque coelestia pabula sa„lubri communicatione subministrandum, maxime his, „qui in compitis et pagis sub principe tenebrarum cal„lida persuasione persistunt, et viam vitae ignorantes „devii, non quae sursum sunt, sed quae deorsum, stul„ta instigatione perquirunt. Sed quia in partibus aqui„lonis quasdam gentes consistere, quae necdum agni„tionem Dei habuere, nec sacra unda baptismatis sunt „renati, sub umbra mortis existere, et magis creaturae, „quam Creatori, ignava mente servire cognovimus; „idcirco praesentem reverendissimum fratrem ac Coe„piscopum nostrum Ebbonem, Sanctae Remensis ec„clesiae Archiepiscopum, necessarium, cum consensu „fidelium Dei, duximus illis in partibus pro illumina„tione veritatis dirigendum. Quatenus auctoritate „beatorum principum Apostolorum Petri et Pauli,

---

pag. 5. wo auch die Bücher angeführt sind, in denen diese Bulle abgedruckt ist.

„nostra fraterna vice, informato, ante corpus et con-
„fessionem ipsius Principis Apostolorum, evangeli-
„zandi publica auctoritate tradidimus in omnibus fa-
„cultatem: ut verbum vitae viamque salutis undique
„provideat, et fidei normam coelesti educatione con-
„firmet, atque apostolicae institutionis doctrinam,
„omni diabolico errore depulso, viva voce corroboret.
„Et si fortasse ad hoc divinum officium pertinens ali-
„quod dubium emerserit, ad Sanctam Dei catholicam
„atque Apostolicam Romanam ecclesiam recurrendo,
„semper ex eius hauriat purissimo fonte latices, unde
„et a cordibus mortalium, divina interveniente gratia,
„noxios emendare possit errores. Collegam namque
„huic administrationis legationi providentes, Halit-
„garium Religiosum adjicientes, ministrum constitui-
„mus, quatenus ad Sedem apostolicam opportuno va-
„leat tempore de credito negotio facilius, praestante
„Domino, intimare, et nunquam se in qualibet parte
„huic nostrae auctoritatis ministerio commisso negli-
„gere: cui coram districto Iudice inde rationem red-
„dere, et de destituto ministerio poenas recipere sem-
„piternas, non dubium esse praefigimus. Pro quo
„omnes exhortantes unanimiter commonemus per
„amorem omnipotentis Dei et Domini nostri Iesu
„Christi, atque Apostolorum eius venerationem, ut
„in omnibus necessitatibus legationis huius totis viri-
„bus eos solatiari certetis, et in nomine Domini nostri
„Iesu Christi, sicut scriptum est, recipere debeatis:
„qui vos, inquit, recipit, me recipit, et qui vos sper-
„nit, me spernit. Et iterum: quod uni ex minimis

„meis fecistis, mihi fecistis. Unde magis magisque „commonemus, ut provida devotione et largo carita„tis affectu, puraque mente et sincera intentione quae„que itineri huic necessaria prospiciatis, nec pia be„nignitate pro viribus succurrere renuatis: ut pro „certo huius pietatis opere participes apud Deum dig„nae retributionis meritum percipiatis, seu in coelesti „descriptione huiusmodi pro compensationis munere „in consortio Sanctorum connummerari valeatis. Si „quis vero huic Dei officio ad illuminationem gentium „a Sancta catholica apostolica ecclesia pro consulto ec„clesiastico destinato assensum vel auxilium praebuerit, „per interventionem beatorum Apostolorum, Marty„rum quoque atque Sanctorum omnium, in coelesti„bus gaudiis talibus pro meritis mereatur adscribi. „At vero, si quis, quod non optamus, contrarius ad„versator huic divino cultui institerit, vel in quoquam „praepedire conatus fuerit, et his, vel cooperatoribus „eorum, ad hoc peragendum ministerium, temerator „extiterit, ex divina iussione et apostolica auctoritate, „anathematis vinculo puniatur, et perpetua condem„natione reus diabolica sorte damnetur."

Zur Erläuterung dieser Bulle habe ich wenig hinzuzufügen. Es ist deutlich, daß der Pabst den Ebbo als bestimmten Vorsteher der nordischen Kirchen in dasselbe Verhältniß zu sich stellen wollte, in welchem Bonifaz, und durch Bonifaz alle deutschen Kirchen und Bischöfe zum römischen Stuhle standen. Darauf zielen ohne Zweifel die Worte: Et si fortasse ad hoc divinum officium pertinens aliquod dubium emerserit, ad sanctam Dei catholicam atque apostolicam Ro-

manam ecclesiam recurrendo, semper ex eius hauriat purissimo fonte latices, unde et a cordibus mortalium, divina interveniente gratia, noxios emendare possit errores. Diese Worte sind freilich mit Klugheit und Vorsicht gestellt. Denn seitdem Zacharias den Majordomus Pipin zum König der Franken gekrönt und Gregor II. und III. den Bonifaz mit Vollmachten zur Bekehrung der Deutschen ausgerüstet hatten, waren die Zeiten verändert, und selbst Paschal hatte Ursache den Kaiser auf jede Weise zu schonen, da er sich schon durch Annahme der päbstlichen Würde, ohne die kaiserliche Bestätigung seiner Wahl abzuwarten, sein gerechtes Misfallen zugezogen hatte *). Deswegen waren auch folgende Worte absichtlich in die Bulle eingerückt: idcirco praesentem - - - Ebbonem - - - necessarium, cum consensu fidelium Dei, duximus illis in partibus pro illuminatione veritatis dirigendum. Zwar war hierin noch sehr wenig gesagt: denn nicht der Pabst, sondern der Kaiser hatte die Sendung Ebbos beschlossen. Indessen war ja doch der Kaiser mit seinen weltlichen Großen genannt, und der Pabst konnte sich immer über die Zweideutigkeit seiner Ausdrücke damit entschuldigen, daß es doch eigentlich Ihm zukomme die apostolische Mission zu ertheilen; welches ja auch der Kaiser selbst anerkannt habe, da Ebbo mit seiner Genehmigung erst nach Rom gegangen sey. Ueberhaupt aber achtete jenes Zeitalter wenig auf Worte und Ausdrücke die auf dem Papier standen!

Zum Gefährten hatte sich Ebbo einen Mönch Namens Halitgar ausersehen, der ihn ohne Zweifel schon auf der Reise nach Rom begleitete, und auch dort vom Pabst in der ange-

*) Walchs Geschichte der Päbste S. 178.

führten Bulle zu seinem Mitarbeiter förmlich ernannt wurde. Auf der Rückreise aus Rom war er wieder beim Kaiser, und damals ward die Versammlung von Attigny im Sommer 822. gehalten, in welcher alles, was noch über die nordische Mission zu verhandeln war, abgemacht wurde. Auch gegen das Ende des Jahrs war auf einem Reichstage in Frankfurt hievon um so natürlicher die Rede, da auf demselben Gesandte vom König Harald Klak sowohl, als von seinen Nebenbuhlern, den Söhnen Gottfrieds, erschienen, um den Frieden mit dem Kaiser zu erneuern und zu befestigen. Diese müssen schon für das Christenthum gewonnen worden seyn, denn mit ihnen reiseten Ebbo und Halitgar nach Dänemark; sie konnten nun um so mehr hoffen allen Parteien willkommen zu seyn, wenigstens für ihre Person keine unmittelbare Gefahr zu laufen. Hauptsächlich war die Gesandtschaft Ebbos an Harald gerichtet, dem er vom Kaiser große Geschenke überbrachte, und den er zugleich im Namen des Kaisers zur Annahme des Christenthums ermahnte, indem Ludwig durchaus nichts anders, als das Heil seiner Seele beabsichtige, und keinesweges daran denke, Ansprüche auf sein Reich zu machen *).

So war denn nun der erste feierliche Schritt zur Einführung des Christenthums im Norden unter öffentlicher Autorität geschehen; und Ludwig hatte zugleich seine Entfernung von allen eigennützigen Absichten erklärt. Sein Reich war ohnehin groß genug. Er mochte auch wohl jeden Krieg mit den streitbaren Völkern des Nordens scheuen; und daß Herrschsucht nicht sein Fehler war, zeigte seine ganze Handlungsweise, und die Theilung seiner Staaten unter seine Söhne, die

*) Suhm H. af D. II. 44. folg.

doch, wenn er sich gleich die Rechte des Oberherrn vorbehielt, seine Macht bedeutend schwächte, und ihn selbst ihrer Undankbarkeit und unwürdigen Denkart Preis gab.

Um aber auch eine Pflanzschule für künftige Missionen zu haben, durch welche das von Ebbo und Halitgar begonnene Werk fortgesetzt werden könnte, beschloß der Kaiser ein Kloster in dem der dänischen Gränze benachbarten Sachsen anzulegen. Bereits im Jahr 815. war nicht fern vom jetzigen Schlosse Neuhaus im Paderbornschen auf Anrathen des in der fränkischen Geschichte berühmten Abtes Wala *) ein Kloster in Hechi erbauet und mit Mönchen aus seinem in der letzten Hälfte des siebenten Jahrhunderts gestifteten Kloster Corvey in der Piccardie bevölkert worden. Dieses ward nun einem Plane gemäß, den bereits Karl der Große gehabt hatte**), aus seiner Stelle verrückt, und näher nach dem Norden an der Weser, nahe am sollinger Walde verpflanzt.

Schon früher hatte das französische Corvey sich durch die Gelehrsamkeit seiner Mönche und durch ihren Missionseifer großen Ruhm erworben. Es hatte eine berühmte Klosterschule, welcher kurz vor dieser Zeit der in der Geschichte des Dogma von der Transsubstantiation bekannte Paschasius Radbertus vorstand; und seine Vorgesetzten scheinen vom höchsten fränkischen Adel gewesen zu seyn. Der damalige Abt Adalhard ***) war ein Verwandter des Kaisers; unter ihm stan-

*) Ueber Wala s. Histoire litteraire de la France, V. p. 303.

**) Rimberti vita Anscharii cap. 11.

***) Vita S. Adalhardi, auctore Paschasio Radberto, in Mabillons Actis S. S. Ordinis S. Benedicti. Sec. IV. P. I. p. 308. Histoire Litteraire de la France IV. p. 484. Chronicon Corbejense in Meibohmii S. R. Germ. Tom. I. p. 755.

den anderthalb hundert Mönche, von denen viele geborne Sachsen waren: so schnell hatte sich selbst Mönchsgeist unter den kriegerischen Sachsen verbreitet! Er, oder sein Bruder Wala, hatten schon früher den Kaiser bewogen das Kloster Hechi zu stiften. Aber dieses hatte keinen rechten Fortgang gewinnen können; vielleicht weil es in einer unfruchtbaren Gegend lag, welche die Benedictiner nicht urbar machen konnten, vielleicht auch weil Adalhard, der kurz darauf bei dem Kaiser in Ungnade fiel, der neuen Pflanzung nicht mehr vorstand, und niemand sich ihrer annahm. Es war auch zwischen ihm und seinem Bruder, dem Grafen Wala, ein Streit entstanden, wem es zukomme Abt von Corvey zu seyn. Erst nachdem er die kaiserliche Gunst wieder gewonnen, und sich mit seinem Bruder dahin verglichen hatte, daß sie beide gemeinschaftlich dem Kloster als Aebte vorstanden, gedieh zusehends das unterdessen gestiftete neue Kloster Corvey, welches großentheils mit Colonien von Mönchen aus dem alten Corvey besetzt ward. Auch verdunkelte jenes bald den Ruhm seines Stammhauses.

Gegen Ende des Jahrs 822. oder im Anfange des folgenden kam Ebbo am Hofe Haralds *), wahrscheinlich in Hadeby **), dem jetzigen Schleswig, an, und ward von dem Könige, dem sehr viel an Ludwigs Gunst gelegen war, und der bei seiner mißlichen Lage von ihm Hülfe und Unterstützung gegen seine Widersacher hoffte, sehr wohl aufgenommen. Indessen erhielt er keine bestimmte Antwort auf seine Anträge. Harald war kaum selbst entschlossen was er thun wolle, oder

*) Ueber diesen Fürsten vergl. Suhm H. af D. I. 660.

**) Oder Heidaba, Heitheby wie Adam von Bremen den Namen schreibt.

fürchtete, daß eine Religionsveränderung ihm den Haß der Priester und des Volks zuziehen, und seinen ohnehin mächtigen Gegnern völlig das Uebergewicht über ihn geben werde. Daher erlaubte er zwar dem Ebbo frei und ungehindert im Lande zu predigen; in Rücksicht auf sich selbst aber erklärte er: er habe sich vorgenommen zum Kaiser zu reisen, um die christliche Lehre genau zu prüfen. Falls er dann fände, daß sie die wahre sey, und daß Christus ihm größere Wohlthaten schenke, als seine bisherigen Götter, werde er sie annehmen. Bis dahin solle der Gottesdienst wie zuvor bestehen. Werde er aber selbst ein Christ, so wolle er die metallenen Götzenbilder einschmelzen lassen. Indessen benutzte Ebbo die Erlaubniß frei im Lande zu predigen, und soll in den Sommermonaten des Jahres viele Dänen auf der Gränze getauft haben. Gegen den Herbst kehrte er mit Geschenken für sich und den Kaiser, wie das Land sie hervorzubringen vermochte, zurück, und erschien im November auf dem Reichstage zu Compiegne. Auf dieser ersten Reise betrieb Ebbo nicht allein das Geschäft eines Religionslehrers; er hatte auch politische Aufträge, sich nämlich genau nach den Verhältnissen, die zwischen den verschiedenen Regenten in Dänemark, und besonders nach der Lage des Königs Harald Klak, dessen sich der Kaiser als seines Gränznachbarn annahm, zu erkundigen. Der Bericht, den er abstattete, war von der Beschaffenheit, daß Ludwig die beiden Grafen Thestar und Rotmund an die Gegenpartei, die Söhne Gottfrieds, abordnete, welche die zwischen denselben und Harald entstandenen Streitigkeiten auch bei Ihnen untersuchen sollten, ehe Harald nach Achen käme. Ebbo begleitete diese Gesandten nach Dänemark, wodurch es ihm denn gelang, tiefer ins Land zu dringen, und in Gegenden, die er zuvor

noch nicht besucht hatte, zu predigen. Ludwig hatte auch bald Gelegenheit Haralden seine Freundschaft zu beweisen; denn Gottfrieds Söhne machten aus ihren Drohungen Ernst, und vertrieben ihn aus seinem Lande; aber Ludwig ward der Vermittler zwischen ihnen, und die beiden obengenannten Grafen führten Harald, der seine Zuflucht zum Kaiser genommen hatte, wieder in sein Land zurück. Ebbo scheint unterdessen in Dänemark geblieben zu seyn, und seine Arbeiten nicht ohne Erfolg fortgesetzt zu haben. Wahrscheinlich ward er vom Kaiser auch mit dem nöthigem Gelde unterstützt, falls er es nicht von den Einkünften seines Bisthums nahm; denn er kaufte Gefangene los, die die Dänen in ihren Kriegen, besonders wohl auf ihren Seeräuberzügen gemacht hatten. Meistens hielt er sich doch wohl nur an den Gränzen auf. Sein Wohnort war ein Gut Wellanao, das jetzige Münsterdorf, bei der Veste Esesfleth *), welches ihm der Kaiser geschenkt hatte, und wo er ein Gotteshaus stiftete, das Cella Wellana genannt ward, dessen Mönche er denn auch ohne Zweifel zu Missionen bildete, und als Gehülfen brauchte. Dort war es wahrscheinlich auch, wo er die Erziehung eines jungen Dänen Ansfried, der nachher nach Schweden gesandt ward, begann. Von diesem Orte aus, machte er viele Reisen zu den Dänen. Reliquien der Heiligen gehörten damals schon zum Christenthume; und Ebbo hatte sich damit versehen. Vermuthlich hatte der Pabst ihm bey seinem Aufenthalt in Rom den angeblichen Leichnam des h. Sixtus, eines der frü-

*) Ueber die Lage dieses Orts vergl. Langebecks Anmerk. zu Rimberts Leben Anschars c. 12. in den Scriptt. Rer. Danicar. I. 452. und Geuß Beiträge zur Kirchengeschichte und Alterthumskunde 37. folg.

heren römischen Bischöfe, der unter Trajan oder Hadrian Märtyrer geworden seyn soll *), geschenkt. Die Körper des h. Maternianus **) und Remigius hatte er aber aus Rheims, wo letzterer Bischof gewesen war und den König Chlodowig getauft hatte, mitgebracht. Er ließ diese Heiligthümer im Norden und übergab sie dem Anscharius als dieser ihn ablösete.

Nun war also das Bekehrungswerk der Dänen förmlich angefangen, und die Lehrer der neuen Religion hatten mit allen den großen Hindernissen zu streiten, deren bereits im Vorhergehenden Erwähnung geschehen ist. Allein sie konnten auch günstige Umstände benutzen, welche ihnen die Denkart der nordischen Völker darbot, und manche unter diesen waren allerdings so beschaffen, daß sie, mit Klugheit gebraucht, vieles ausrichten mußten. Der Weg war ihnen schon durch den Glauben an die Macht des Gottes gebahnt, dem die Franken dienten, und der die Götter der Sachsen, dieselben, welche im Norden angebetet wurden, besiegt hatte; und viele von denen, welche an der Gottheit der Asen zweifelten oder sie wohl gar verachteten, konnten dadurch so viel eher zur Annahme des Christenthums bewogen werden. Denn es herrschte damals im Norden, wie schon oben gezeigt ist, viele Gleichgültigkeit gegen die Religion ***), und mancher mochte auch, wenn er gleich die Asen nicht verwarf, doch geneigt seyn, Christus gleichfalls als eine Gottheit anzuerkennen, und sich durch die Taufe zu seinem Dienst einweihen zu lassen. Ferner muß-

---

*) Adam. Brem. c. 7.

**) Dieser war Bischof von Rheims im vierten Jahrhundert. Remigius bekleidete dieselbe Würde im fünften und sechsten.

***) Buch I. Kap. 2. S. 162 ff.

te es den nordischen Völkern sehr gefallen, daß das Christenthum die Hoffnung der Unsterblichkeit, welche sie hegten, zu einer solchen Gewißheit erhob: und der friedliche Bürger, das häusliche Weib mußten an dem Christenhimmel weit größeres Gefallen finden, als an Walhalla, zu dessen Freuden nur die Krieger und Helden Hoffnung hatten aufgenommen zu werden. Nimmt man nun noch hinzu, daß das Christenthum die Vielweiberei verwarf, so war es sehr natürlich, daß es schon dadurch die Mehrheit des weiblichen Geschlechts für sich einnahm. Es ergab sich auch von selbst, daß alle zärtlichen Mütter eine Lehre nicht verabscheuen konnten, welche das Aussetzen und Tödten ihrer schwachen Kinder als eine gräuliche Sünde verdammte. Auch die Pracht des Gottesdienstes wirkte unstreitig viel auf den sinnlichen Haufen; und mancher mochte sogar glauben, daß der Unterschied beider Religionen nicht so groß sey, und nur im Namen bestehe. Denn ein Bild der Dreieinigkeit mochte er wähnen in Odin, Thor und Freyr zu finden. Die Lehre von der Menschwerdung Christi verglich er vielleicht mit der Einkörperung göttlicher Geister, welche die Religion des Nordens aus asiatischen Begriffen geschöpft hatte. Im Zeichen des Kreuzes erkannte er Thors Hammer; in Loke den Teufel, in den weißen Alfen die Engel; und selbst die Heiligen der katholischen Kirche mag mancher sich als Kopeien nordischer Götter gedacht haben. Der heilige Krieger Sebastian mochte z. B. für einen südlichen Thor gelten: wenigstens soll in Tergau eine Glocke die Inschrift gehabt haben: St. Sebastianus Thor vester et noster *); und die christ-

*) Ich kann keine gedruckte Quelle nachweisen; aber ich habe diese Nachricht aus Klopstocks Munde.

liche Taufe glaubte er in dem von Alters her im Norden gebräuchlichem Begießen der Kinder mit Wasser wieder zu erkennen. Aber auch die durch alle Entstellungen hindurch schimmernde Heiligkeit und Erhabenheit des Christenthums mußte auf feinere und gebildetere Seelen im Norden, wie in allen Ländern, wo es verkündigt wurde, Eindruck machen; die Vernunft mußte auch dort ihre Rechte behaupten, und vernunftmäßige Ueberzeugung manchen zur Annahme des Christenthums bewegen; und was nun auch verständige Menschen von den Wundern halten mochten, die den ersten Glaubensherolden im Norden nacherzählt wurden, so war es doch gewiß in den Augen der Menge ein Wunder, daß Thor sie nicht mit seinem Hammer erschlug, und daß die Fürsten und Großen des Landes sie mit Freundschaft behandelten; und auch dieses Beispiel mag viele erst zur Duldung, dann zur genaueren Bekanntschaft mit christlichen Lehrern, und zur Annahme ihrer Religion bewogen haben. Auch haben die ersten Missionarien ihren Schülern den Uebergang zum Christenthum gewiß nicht schwer gemacht. Der erste Unterricht war ohne Zweifel höchst dürftig: einen gründlichen und dem Wesen der Religion entsprechenden, waren sie ja selbst nicht einmal im Stande zu geben! Viele wurden in Dänemark wie in England durch das Zeichen des Kreuzes nur vorläufig eingesegnet, ohne daß man sie anhielt die Taufe selbst zu empfangen, und wer getauft war, ward für einen Christen gehalten, so lange er sich des Götzendienstes enthielt, und kein Raben-, Geier- und Pferdefleisch aß. Wie äußerst dürftig die Religionsbegriffe der Getauften seyn mußten, läßt sich leicht ermessen: es war auch nicht zu erwarten, daß das Christenthum unter den Nordländern mehr leistete, als es in den früheſten Zeiten

da es noch in weit größerer Reinigkeit gepredigt ward, unter Griechen und Römern ausrichtete. Waren die ersten Bekehrten nur etwas gebessert; wurden ihre Leidenschaften durch religiöse Beweggründe nur etwas im Zaume gehalten, und die Ausbrüche derselben nur etwas gemildert, so war schon sehr viel gewonnen, und die christlichen Lehrer mußten von den folgenden Menschenaltern dasjenige erwarten, was im ersten noch nicht erreicht werden konnte. Dies ist der Gang der Natur, und ältere und neuere Missionsgeschichten zeigen überall dieselben Erscheinungen. Auch der Grönländer, der Neger, der Hindu ward nicht in der ersten Generation zum europäischen Christen; und doch glauben wir nicht vergeblich zu arbeiten, wenn wir den Keim legen, aus dem dereinst ein schöner und fruchtbarer Baum hervorwachsen soll.

Die Nachrichten, welche die Schriftsteller dieses Zeitalters von Ebbo's Missionsarbeiten hinterlassen haben, beschränken sich auf das wenige bereits Angeführte. Sie sind so dürftig, daß es sogar die herrschende Meinung geworden ist, er habe fast nichts in Dänemark ausgerichtet. Dagegen streitet aber ausdrücklich das Zeugniß Rimberts in Anscharii Leben *), der von ihm sagt, er habe viel im Norden gearbeitet, viele zum Christenthum geführt und im katholischen Glauben gestärkt **). Ein ähnliches Zeugniß gibt ihm auch sein Zeitgenosse Eginhard in den Annalen der fränkischen Könige. Ihm muß doch ohne Zweifel der Uebergang König Haralds und seiner Familie zum Christenthume zugeschrieben werden, und selbst die Bestätigung, die Paschals Nachfolger der Pabst

---

*) cap. 12.

**) In Duchesne Scriptt. Rer. Francicar. II. 267. Dasselbe bezeugen auch die Annales Fuldenses bei Pithöus S. 32.

Eugen, ihm im Jahre 825. gab, ist wenigstens ein Beweis, daß man in Aachen und Rom mit seinen Bemühungen zufrieden war, und seine Abwesenheit von seinem Bisthum in Frankreich, welches Rotar, Bischof von Soissons, und Ragenar, Bischof von Noyon, verwalteten, als nützlich für das Ganze ansah. Seine Wirksamkeit für die Missionsgeschäfte hörte jedoch bald gänzlich auf. Wir werden nur noch einmal Gelegenheit finden, seiner zu erwähnen: aber sein Name blieb lange im Andenken, und einige Orte in den Elbgegenden tragen ihn noch bis auf den heutigen Tag *).

Es ist auffallend, daß des Halitgarius, der doch von Ebbo zu seinem Gefährten ausersehen und vom Pabst in dieser Eigenschaft bestätigt war, gar keine Erwähnung geschieht. Daher ist es auch die gewöhnliche Meinung gewesen, daß er nicht nach Dänemark gekommen sey. Indeß können wir nicht glauben, daß er sich dem ihm übertragenen Geschäft gänzlich entzogen habe; und ich wäre, wenn man anders in einer so ungewissen Sache etwas behaupten darf, geneigt anzunehmen, daß er mit Ebbo im Jahr 823. zum Kaiser zurückgekehrt, und darauf in Frankreich geblieben sey. Im Jahr 824. hielt er sich beim Kaiser auf, und schrieb, durch Ebbo aufgemuntert, um diese Zeit ein Pönitentialbuch, das Canisius herausgege-

*) Ein Kirchdorf bei Hamburg heißt Eppendorp; ein Theil von Neumünster, Wippendorp. Auch Ebbekestorp, bei Lüneburg, wo die Normannen 867. zwölf Fürsten und Bischöfe erschlugen, scheint nach ihm genannt zu seyn. Geuß Beiträge S. 36. ferner: Epenhagen bei Nordstapel in der Landschaft Stapelholm, Epenwöhrden in Ditmarsen. Auch das Andenken des Bischofs Drogo von Metz scheint sich im Namen des Orts Droge bei Nordstapel, Drogerstorp bei Neumünster, und Droge, unweit Schönfeld in Holstein erhalten zu haben. Boltens Ditm. Gesch. I. 391.

ben hat *). Er muß, vielleicht auf seiner Reise nach Dänemark, die Meinung von sich erregt haben, daß er zu Gesandtschaften vorzüglich tauglich sey; denn im Jahr 828. sandte Ludwig ihn an den Constantinopolitanischen Hof, von welcher Gesandtschaft er im folgenden Jahre zurückkam, und 831. als Bischof von Cambray und Artois, wozu er wahrscheinlich gleich nach seiner dänischen Sendung ernannt war, starb. Das von ihm verfaßte Pönitentialbuch ist kein anderes als das römische, welches er aus dem römischen Archiv, als er mit Ebbo in Rom war, abgeschrieben hatte. Vielleicht wollte es Ebbo bei der Mission gebrauchen und sogleich unter den Dänen die Disciplin der römischen Kirche einführen: und ist diese Muthmaßung gegründet, so muß man auch annehmen, daß das Christenthum schon nicht ganz unbedeutende Fortschritte in diesen Gegenden gemacht habe, und daß schon einzelne Gemeinen dort gesammelt gewesen sind: denn Pönitentialbücher setzen kirchliche Einrichtungen voraus. Erst der zweite Erzbischof von Canterbury, der Grieche Theodor, gab der englischen Kirche ein Pönitentialbuch. Oder sollte Ebbo so weit voraus gerechnet und das Buch zum künftigen Gebrauch haben verfertigen lassen? —

7.

Taufe des dänischen Königs Harald zu Ingelheim.

Der von dem Kaiser Ludwig dem Frommen zwischen

---

*) Langeb. S. R. D. I. p. 401. Canisii Lectiones ant. Tom. II. Part. II. p. 87. Dieses Buch ist auch gedruckt in Menardi Notis ad Gregorii Sacramentar. Paris 1642. und in Io. Morini append. ad libr. de poenitent. p. 5. Halitgars übrige Schriften s. bei Cave II. p. 15. und Bibl. P. P. Tom. XIV. p. 906.

Harald Klak und König Gottfrieds Söhnen gestiftete Vergleich war nicht von Dauer. Harald ward zum zweiten Male von ihnen vertrieben; wenigstens kam er im Junius 826. mit seiner Gemahlin, seinem Sohne und vielen Unterthanen, auf hundert Schiffen, die den Rhein hinauf fuhren, nach Ingelheim *), wo Ludwig in dem von seinem Vater erbaueten Pallast eben einen Reichstag hielt, und bat um Hülfe. Ebbo, der vielleicht vor ihm aus Jütland abgereiset war, hatte ihn beim Kaiser mit der Erklärung angemeldet, es sey sein Wunsch, durch die Taufe in die christliche Kirche aufgenommen zu werden. Ludwig empfing ihn daher mit großer Achtung, und erhielt sogleich von ihm die Versicherung, er sey durch Ebbo von der Nichtigkeit der Götzen und der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt worden. Dennoch schien es ihm hernach kein rechter Ernst mit seinem Uebergange zum Christenthume zu seyn; denn der Kaiser fand es nöthig, ihm theils selbst, theils durch andre zu verstehen zu geben, ihre Freundschaft werde noch weit herzlicher seyn, und die Christen würden sich zu seinem Beistande bereitwilliger zeigen, wenn erst Ein Glaube sie vereinige. Dieser letzte Beweggrund scheint endlich Haralds Zweifel besiegt zu haben. Er, seine Gemahlin, sein ältester Sohn Gottfried, und Rerick oder Rurik, seines ältern Bruders Ring nachgelassener Sohn, wurden wirklich in der Kirche des h. Albanus nahe bei Ingelheim getauft; und an demselben Tage folgten viele Dänen, vornehme und geringe, dem Beispiel ihrer Fürsten **). Es ist ungewiß, wer die Taufe verrichtet habe; ob Wolfgar, Bischof von Würzburg, zu

---

*) Langebeck S. R. D. I. p. 412. 436. in notis.

**) Suhm H. af D. II. 51.

dessen Sprengel Ingelheim damals gehörte *), oder Othgar, Erzbischof von Maynz **). Die gleichzeitigen Schriftsteller melden nichts davon: nur spätere äußern Vermuthungen darüber, und es ist allerdings auffallend, daß niemand dabei an Ebbo gedacht habe. Möglich ist es auch, daß, da so viele zu taufen waren, alle Prälaten dabei beschäftigt wurden. Der Kaiser, die Kaiserin Judith, und der Prinz Lothar waren Taufzeugen Haralds, seiner Gemahlin, und seines Sohns. Vornehme Franken begleiteten vornehme Dänen zur Taufe. Ohne Zweifel ward bei derselben die Absagungsformel gebraucht, welche der heilige Bonifazius auf der fränkischen Synode zu Salzburg im J. 742. vorgeschrieben hatte, und die Täuflinge antworteten auf die Frage des Bischofs: entsagest du allen Werken des Teufels: Ich entsage allen Werken und Worten des Teufels, dem Thor, dem Wodan und dem Sachsenodin, und allen Unholden, die seine Genossen sind ***). Nach der Taufe ging Harald in seiner weißen Kleidung auf das Schloß, und empfing vom Kaiser, so wie seine Gemahlin von der Kaiserin, und sein Sohn von Lothar kostbare Pathengeschenke an Kleidern, Geschmeide und Waffen. Das Ge=

*) Deggs Chorographie von Würzburg. S. 160.

**) Hvitfeld läßt in der dänischen Bischofskronik die Taufe durch Rabanus von Mainz verrichten. Dieser ward aber zwanzig Jahre später (847.) zu dieser Würde erhoben, und war damals (826.) Abt zu Fulda.

***) Eccard. Franc. Oriental. I. 440. §. 54. Die Abrenunciation lautet folgendermaßen. Forsachistu Diabolae? R. Ec forsacho Diabolae. End allum Diabolgelde? R. End ec forsacho allum Diabolgelde. End allum Diaboles wercum? R. End ec forsacho allum Diaboles Wercum end Wordum: Thunaer ende Woden end Saxnote; ende allem them Unholdum, the hira Genotas sint.

folge erhielt fränkische Kleidung und Waffen. Die ganze Feierlichkeit ward mit einem prachtvollen Gottesdienste, und einem kostbaren Gastmahle beschlossen. Alles war absichtlich darauf berechnet, den Dänen tiefe Eindrücke von der Pracht der katholischen Religion und der Macht und Majestät des Kaisers zu geben; Harald ward auch so davon hingerissen, daß er Tags darauf seine Hände in die Hände des Kaisers legte und sich und sein Land Ihm als seinem Oberherrn übergab. Eine Treulosigkeit gegen sein Volk und sein Haus, die ihm nachher theuer zu stehen kam; denn die freien Dänen konnten den Lehnsmann des römischen Kaisers nicht unter sich dulden, und vertrieben ihn kurz nach seiner Zurückkunft. Der Kaiser aber belohnte ihn auf das reichlichste, gab ihm Ländereien am Rhein und der Mosel, von denen er seinen Tafelwein ziehen konnte, und damit er eine Zuflucht hätte, wenn seine Landsleute ihn der Religion wegen vertrieben, verlieh er ihm die Landschaft Rinstri (Rustringen im Oldenburgischen); vielleicht auch Dorstadt in Friesland nahe bei Utrecht, und eine Herrschaft in Nordalbingien *); schenkte ihm außerdem alles was er zum Gottesdienste brauchte: heilige Geräthe, priesterliche Kleidungen und Bücher. Bei allem dem traute er aber dem Barbaren nicht hinlänglich, um ihn ohne Geißeln ziehen zu lassen: denn sein Sohn und sein Neffe wurden am kaiserlichen Hoflager zurückbehalten, damit sie dort erzogen würden. Diese Erziehung richtete indeß bei dem Neffen des Königs wenig aus; denn Rerik trieb nachher noch Seeräuberei an der Küste von Frankreich, und setzte sich zu Dorstadt fest, welches der

*) Die Lage dieser Herrschaft ist ungewiß. Langebeck S. R. D. II. p. 439. Bolten sucht sie in der Gegend von Schleswig. Ditm. Gesch. I. 396.

Kaiser Lothar ihm auch 850. zur Lehn lassen mußte *). Wahrscheinlich ist er derselbe Rerik, an den Hinkmar von Rheims im Jahre 839. einen Warnungsbrief schrieb: er möge sich doch nicht verleiten lassen, den Heiden gegen die Christen beizustehen; wozu ihm dann die empfangene Taufe helfen könne **)? — Wir haben eine ausführliche und langweilige Beschreibung von Haralds Besuch beim Kaiser, die Ermoldus Nigellus in schlechten Versen verfaßt hat ***). Auch Thegan †), Rimbert ††) und Saxo †††) geben Nachrichten davon. Aber nur das Wichtigste davon konnte für unsern jetzigen Zweck brauchbar seyn, und darauf habe ich mich auch beschränkt. Den Bericht des Ermoldus Nigellus werden die Leser in der ersten Beilage abgedruckt finden. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Schriftsteller erheblichere Gegenstände mit solcher Ausführlichkeit behandelt hätten!

Die Freigebigkeit, mit welcher der Kaiser alle und jede, die sich bei dieser Gelegenheit taufen ließen, und überhaupt die Gesandten der dänischen Fürsten, die so oft zu ihm kamen,

---

*) Suhm H. af D. II. 163.

**) Ich sehe mich leider nicht im Stande die Quelle zu citiren, aus der ich diese Nachricht habe. Hinkmars Brief habe ich in der Pariser Ausgabe seiner Schriften 1645. fol. vergebens gesucht; auch finde ich ihn nicht von Geuß erwähnt. Ich bin aber doch gewiß, einen sicheren Gewährsmann gehabt zu haben, wahrscheinlich Suhm.

***) Narratio de baptismo Haraldi Regis Danorum in Langebeck S. R. D. I, p. 398. mit vielen Anmerkungen. Auch von Würdtwein herausgegeben in der Commentatio de baptisterio Moguntino quod exstat in ecclesia insigni Collegiata B. Mariae V. ad Gradus.

†) De gestis Ludovici apud Pithoeum. p. 119.

††) Im Leben des h. Anscharius. c. 6.

†††) Lib. IX. pag. 175.

beschenkte, wenn er sie zur Annahme des Christenthums überreden konnte, ward in kurzer Zeit ein Gegenstand der Gewinnsucht. Es ward bald Sitte, daß zur Osterfeier Dänen sich, theils als Gesandte (auf die Förmlichkeit eines Creditivs ward wohl nicht sehr geachtet), theils auch als treugehorsame Lehnsleute beim Kaiser einfanden, um die Taufe und die mit ihr verbundenen reichlichen Geschenke an Kleidern und Waffen zu empfangen, und bei der Menge derer, die ankamen, war es unmöglich diejenigen, die schon einmal oder öfter dagewesen waren, wieder zu erkennen. Solche Menschen hießen nun Christen. Wie aber ihr Christenthum beschaffen war, zeigte eine Begebenheit, für deren Aechtheit ihr eigener innerer Charakter bürgt, der wir aber nicht im Stande sind ein bestimmtes Jahr anzuweisen. Nach einer Reihe von Jahren, in denen sich immer Dänen zur Taufe eingefunden hatten, erschienen einst ihrer so viele, daß man nicht weiße Kleider in hinreichender Menge vorräthig besaß, um alle Täuflinge nach alter kirchlicher Sitte damit zu versehen. Der Kaiser befahl das Mangelnde aus leinenen Ueberzügen zu ersetzen. Ein solches Kleid erhielt ein vornehmer Däne als er aus dem Wasser stieg, besah es genau, und brach zornig in die Worte aus: Nun bin ich hier zwanzig Mal gewesen und habe immer die schönsten und weißesten Kleider erhalten. Ein solcher Sack geziemt sich aber nicht für einen Krieger, sondern für einen Sauhirten; und wenn ich mich nicht meiner Blöße schämte, würde ich ihn dir zugleich mit deinem Christus vor die Füße werfen *)!

War es vielleicht auf Veranlassung dieser Taufe Haralds

---

*) Suhm H. af D. II. 53.

und überhaupt der nordischen Mission, daß Ludwig der Fromme Denarien schlagen ließ, die auf der einen Seite ein Kreuz und seinen Namen, auf der andern eine Kirche mit der Umschrift XPISTIANA RELIGIO haben *)? Diese Münzen sind häufig, von verschiedenem Gepräge, und mögen als Taufpfenninge den Täuflingen geschenkt worden seyn; daher es sich erklären läßt, daß sie nicht selten in Dänemark (selbst einmal in einem Grabhügel **)) gefunden worden. Ist diese Ansicht die richtige, so erhalten diese Münzen als Denkmäler der nordischen Kirchengeschichte einen neuen Werth. Die spätern Kaiser, z. B. die Ottonen, auch Könige von Italien, z. B. Berengarius II., ahmten dasselbe Gepräge auf ihren Münzen nach. Aber nur unter Ludwig dem Frommen und unter den beiden ersten Ottonen konnte es eine nähere Beziehung auf die Missionen nach dem Norden haben: und vielleicht war selbst der Name des Frommen, der Ludwigen von seinen Zeitgenossen gegeben ward, nicht blos ein Zeugniß seiner wirklichen obgleich unaufgeklärten Frömmigkeit und Ergebenheit gegen die Geistlichkeit, sondern auch seines sein ganzes Leben hindurch bewiesenen standhaften Eifers für die Ausbreitung der christlichen Religion.

Die drei bis vier Tage, welche Harald beim Kaiser in Ingelheim zubrachte, konnten nicht zu allen den Vorbereitungen, die zum weiteren Fortgang der Missionen gemacht wurden, hinreichend seyn; und doch nahm Harald schon christliche Geistliche auf seinen Schiffen mit sich nach Dänemark. Wir

---

*) Die Leser werden diese Münze auf dem Titelblatte dieses Buchs finden. S. auch L. G. W. F. Walch de Pietate Ludovici Pii Imp. Aug. Ienae 1748.

**) Wormii Monumenta Danica p. 440.

müssen daher annehmen, daß er schon geraume Zeit vorher erwartet wurde, daß Ebbo früher als Er Dänemark verlassen habe, um seine Ankunft anzukündigen, daß solchergestalt alles schon in Bereitschaft war, und Anschar sich zur Missionsreise nach dem Norden entschlossen hatte, ehe Harald ankam. Wir nennen hier zum ersten Male den Namen eines Mannes, der die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nachwelt hat. Durch seinen rastlosen Eifer ward das Christenthum im Norden fest gegründet. Seinem Leben und Thaten sey der folgende Abschnitt gewidmet!

Zweites Kapitel.

Missionsarbeiten des heiligen Anscharius.

I.

Einleitung. Die Verdienste des heiligen Anscharius.

Ist es eine heilige Pflicht der Dankbarkeit für die Nachwelt, das Andenken an solche Männer, durch deren Lehre und Beispiel, Thaten und Aufopferungen, ihr große und dauerhafte Wohlthaten zu Theil geworden sind, zu ehren und lebhaft zu erhalten, so darf das Andenken Anschars nie bei ihr verlöschen, und nicht blos bei denen fortwähren, deren Beruf es eigentlich ist, sich mit Geschichtsforschungen zu beschäftigen; sein Name muß vielmehr noch in den spätesten Jahrhunderten von allen gebildeten und denkenden Menschen mit Ehrerbietung genannt werden. Er war unstreitig einer der größten Wohlthäter des nördlichen Europas. Seinem Eifer, seiner rastlosen Thätigkeit hatten die Völker von Dänemark und Schweden es zu verdanken, daß endlich der blutige Aberglaube der odinischen Religion vertilgt ward, und doch eine bessere Lehre, durch welche sie allmählich zu gesitteten Menschen gemacht wurden, unter ihnen feste Wurzeln schlug. Daß Er Ihnen diese Lehre nicht in einer größeren Reinheit verkündigte, und daß das Christenthum, welches Er Ihnen gab, nicht das apo=

stolische war, kann nicht Ihm zum Fehler angerechnet werden; denn es war der Fehler seines Zeitalters: innig von der Wahrheit desjenigen durchdrungen, was er lehrte, theilte er dieses mit unermüdetem Eifer, unerschütterlicher Standhaftigkeit, großmüthiger Aufopferung seiner selbst, und mit ungewöhnlicher Klugheit und Benutzung aller günstigen Umstände mit. Es war die höchste Angelegenheit seines Gewissens, und er diente dem Gott, dessen Altäre er im Norden erbaute, in der Einfalt und Rechtschaffenheit seines Herzens. Das Licht einer reineren Lehre hat erst Jahrhunderte nach seinem Tode den Norden erleuchtet; und wenn gleich vor diesem Lichte die Altäre, welche eine dankbare Nachwelt auch ihm erbaute, verschwanden; so müsse doch seinen Verdiensten um den Norden nimmer die Pflicht inniger Hochachtung und Bewunderung verweigert werden.

2.

Anschars frühere Lebensverhältnisse.

Anscharius *) ward im Jahr 801. den 8ten September von angesehenen fränkischen Aeltern, wahrscheinlich in Frank=

---

*) Diesem für die nordische Kirchengeschichte so wichtigen Mann konnte es nicht an häufigen Lebensbeschreibern fehlen. Wer die Kirchengeschichte von Dänemark, Schweden, Holstein, Hamburg und Bremen bearbeitete, mußte dasselbe fast zum Grundstein legen. Die ältesten und wichtigsten Quellen sind: Rimberti Vita S. Anscharii und des Mönchs Gualdo metrische Bearbeitung derselben (öfter herausgegeben, zuletzt in Langebecks Scriptoribus Rerum Danicarum Tom I.). Aus dem Rimbert haben Adamus Bremensis Hist. Eccles. L. I. cap. XIV — XXXI. Albertus Cranzius in der Metropolis Lib. I. Albertus Stadensis und mehrere geschöpft. Ferner enthalten Saxo Grammaticus, Helmoldus in Chronico Slavorum; Snorro Sturleson, Ado

reich, geboren. Der Name und Stamm seiner Aeltern ist uns zwar nicht bekannt; sein Vater scheint aber am Hofe Karls des Großen gelebt zu haben. Frühzeitig starb die fromme Mutter im Jahr 806., und bald darauf sandte ihn sein Vater zur Erziehung in die Schule des Klosters Corbie, welches damals seiner Lehrer und Lehranstalten wegen berühmt war. Es war deswegen nicht gerade die Absicht des Vaters, seinen Sohn für den geistlichen Stand zu bestimmen; aber der Eifer des Kaisers den Wissenschaften aufzuhelfen, das Beispiel, welches er selbst gab, die Achtung, mit welcher er Gelehrte behandelte, konnte nicht umhin auf seine Hofleute wohlthätig zu wirken, und mancher Vater mochte daher, wenn

---

Viennensis, und mehrere fränkische und deutsche Geschichtschreiber und Annalisten, auch die Isländischen, Nachrichten von ihm mit größerer oder geringerer Umständlichkeit. Unter seinen neueren Biographen verdienen Möller in der Historia Cimbriae Litteraria Tom. III. und Langebeck in der Chronologia aevi Anschariani (Scr. R. Dan. T. I.) den vorzüglichsten Platz, da sie alle Quellen kritisch benutzt, und eine Menge von Irrthümern ausgestrichen haben; und ihnen bin ich in meiner Erzählung hauptsächlich gefolgt. Auch sind Pontoppidan in seinen Annal. Eccles. Danicae, Celsius in der Svea-Rikes Kyrkohistoria (Lund 1785.) Staphorst im ersten Bande der hamburgischen Kirchengeschichte, letzterer besonders wegen der hinzugefügten Urkunden, überaus brauchbar; der eigentlichen Geschichtschreiber des Nordens, Suhm, Dalin, Lagerbring, hier nicht zu gedenken. Wie fleißig ich auch Suhm benutzt habe, werden die Leser aus den Citaten sehen. Alle eigentlichen historischen und chronologischen Untersuchungen habe ich aber geflissentlich vermieden, weil sie theils sehr geringfügig sind, theils auch bei der Dunkelheit der alten nordischen Geschichte zu keinen sicheren Resultaten führen. Möller und Langebeck, denen auch Suhm größtentheils gefolgt ist, waren meistens meine Wegweiser, und bei ihnen wird der Leser die verschiedenen Meinungen gesammelt und geprüft finden.

er selbst auch keinen Sinn für wissenschaftliche Bildung hatte, doch seinen Kindern diese geben lassen, um sich selbst dem Kaiser zu empfehlen, und für ihr Glück in der Folge zu sorgen. Von seiner Mutter scheint Anschar einen schwachen und reizbaren Körper, der erst durch Arbeiten und Beschwerlichkeit abgehärtet ward, eine rege Einbildungskraft, ein weiches Herz und tiefe Anlage zur Melancholie geerbt zu haben. Daher hielt er schon in seiner frühen Jugend Phantasiebilder, die aus seinem religiösen Sinn und dem zärtlichen Andenken an seine Mutter entstanden, für Gesichte: aber seine Demuth bezwang die Regung des Stolzes, und was bei einem minder edel gestimmten Gemüthe leicht in wilden und herrschsüchtigen Fanatismus hätte ausarten können, ward bei ihm sanfte melancholische Schwärmerei. Er entzog sich demzufolge plötzlich allen jugendlichen Spielen, die er bisher geliebt hatte, und ergab sich mit einer auffallenden Beharrlichkeit den Religionsübungen und Studien. Eine natürliche Folge dieser Gemüthsstimmung war auch sein Entschluß Mönch zu werden. Er legte, kaum aus dem Knabenalter herausgetreten, in seinem 13ten Jahre die Ordensgelübde ab. Sein Inneres war nun beruhigt; er fing bereits an heiterer und geselliger zu werden, als der Tod Karl des Großen (28. Januar 814.) ihn wieder in seine vorige Schwermuth versenkte. Denn dieses bei den Jahren des Kaisers so natürliche Ereigniß machte einen tiefen Eindruck auf den reizbaren Jüngling. Er hatte den Kaiser persönlich gekannt, vielleicht hatte auch Karl den geistvollen Knaben ausgezeichnet. Daher war es natürlich, daß die Nachricht von seinem Tode diesen heftig erschütterte. Er glaubte selbst dem Tode nahe zu seyn: was ihn wachend beschäftigte, schwebte ihm auch im Traume vor; und seine

Phantasie führte ihn durch die reinigenden Flammen des Fegfeuers in den Himmel der Seligen, zu den Stühlen der vier und zwanzig Aeltesten, und zum Throne Gottes, der ihm gebot, zu gehen und als Märtyrer zurück zu kehren. Von dem Augenblick an brannte er vor Sehnsucht nach der Märtyrerkrone, und der Entschluß, sich diese unter den Heiden zu erwerben, bedurfte nur eines äußern Antriebes, um den sanften und in sich gekehrten Jüngling in den entschlossensten und wirksamsten Glaubensherold zu verwandeln.

Inzwischen zeichneten ihn die Regelmäßigkeit seines Betragens und die Reife seiner Kenntnisse so aus, daß er von den Obern seines Klosters, unter denen auch Paschasius Radbertus *) war, als ein zwanzigjähriger Jüngling zum Lehrer an der Klosterschule, welche die Petri Schule hieß, weil das Kloster den Aposteln Petrus und Paulus und dem Protomartyr Stephanus gewidmet war, ernannt wurde. Da nun das Kloster Hechi in Sachsen näher an die Weser verlegt, Neu-Corvei erbauet, und mit einer Colonie von Mönchen aus dem alten Corvei unterstützt ward, deren Bestimmung bei den erneuerten Missionsversuchen nicht zweifelhaft seyn konnte; so war es sehr natürlich, daß auch Anscharius im Jahr 823. dem Ruf der neuen Aebte Adalhard und Wala dorthin folgte. Er setzte dort sein mit so vielem Erfolg in Alt-Corvei geführtes Amt fort, ward Lehrer der neuen Schule, legte den ersten Grund zu einer Bibliothek, in welcher viele schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums, und unter diesen eins der allerwichtigsten, die fünf ersten Bücher der

*) Suhms Historie af Danmark II. 57.

Annalen des Tacitus *), der Nachwelt aufbewahrt wurden, und erwarb sich durch seinen Fleiß, und seine Kenntnisse bald so viele Achtung bei seinen Brüdern, daß sie ihm auch ein zweites Amt übertrugen, und ihn zum eigentlichen Pfarrer der Klosterkirche einstimmig erwählten; auf welche Veranlassung er denn auch zum Priester geweiht ward, ehe er noch das canonische Alter von 24 Jahren erreicht hatte. Aber diese Beschäftigungen rückten ihm seinen Zweck keinesweges aus den Augen; und als nun nach Ebbo's Zurückkunft aus Jütland am kaiserlichen Hofe die Veranstaltungen zur Aufnahme und Taufe des Königs Harald gemacht, und Berathschlagungen gepflogen wurden, wen man den Neubekehrten zur ferneren Belehrung und zur Ausbreitung des Christenthums in seinem Lande mitgeben wolle, fand sich unter den in der Nähe lebenden Geistlichen, an die man denken mochte, kein einziger, der in dem Rufe stand die zu einer so gefahrvollen Reise erforderlichen Eigenschaften zu besitzen. Nur Einen, sagte endlich der Abt Wala, kenne er, einen Mönch seines Klosters, der voll brennenden Eifers nach dem Märtyrthum strebe, und in sich alles vereinige, was zu einem solchem Geschäfte nöthig sey: indeß wisse er nicht, ob Er es unternehmen wolle. Wala liebte den Jüngling, wollte zwar das Gute fördern und brachte ihn daher in Vorschlag, war aber weit entfernt ihn zwingen oder bereden zu wollen, und wünschte vielleicht heimlich, sein Talent und seine Kenntnisse fernerhin für sein Kloster zu benutzen. Anschar muß seinen Abt nach Ingelheim begleitet haben; denn er ward sogleich in den Pallast berufen, und erklärte ohne Anstand dem Abte, und darauf auch dem

*) Tacitus ed. Io. Aug. Ernesti. in Praefat. I. p. 5.

Kaiser, er sey freudig zu dieser Mission entschlossen. Die Erinnerung Wala's, es sey hier von keinem Befehle, keiner Erfüllung klösterlicher Obedienz die Rede, alles komme gänzlich auf seinen freien Willen an, diesem aber werde er seine Genehmigung nicht versagen, machte ihn in seinem Vorhaben nicht wankend; eben so wenig die Verwunderung aller Hausgenossen, wie er sich entschließen könne, sein Vaterland, seine Verwandten und geliebten Ordensbrüder zu verlassen, um künftighin unter Heiden und Barbaren zu leben. Ja, je mehr seine Freunde ihn durch Vorstellungen und durch Spott wankend zu machen suchten, desto fester wurzelte dieser Eine Gedanke in seiner Seele. Er ging nicht mehr an den Hof, mied die Gesellschaft der Menschen, hing in der Einsamkeit, nur mit Lesen und Gebet beschäftigt, in einem der Weinberge am Rheine seiner süßen Schwärmerei nach, und seine Freude ward vollkommen, als ein fränkischer Mönch von edler Abkunft, ein Hausgenosse und Liebling des Abts und Provisor des Klosters, Namens Autbert, ihn einst aufsuchte und mit der Erklärung überraschte; er werde ihn nicht allein reisen lassen, sondern sey entschlossen, aus Liebe zu Gott mit ihm zu gehen, so bald er ihm die Erlaubniß des Abts dazu auswirken könne. Auch diesem gab Wala, wiewohl ungern, auf seine wiederholte Versicherung, er könne Anschar nicht allein reisen lassen, sondern wolle sein Gehülfe und Tröster seyn, seine Einwilligung: denn innig überzeugt, daß niemand zu einer solchen Reise gezwungen werden müsse, erklärte er beiden: er werde ihnen keinen von seinen Hausgenossen mitgeben, wenn sie nicht selbst jemand dazu bereitwillig fänden. Und sie fanden, so geliebt und geachtet sie auch waren, keinen, der die Gefahr mit ihnen theilen wollte. Solcher Schreck war allgemein vor den

menschenfeindlichen Sitten der Dänen verbreitet, sie bedurften aber auch keiner Hülfe. Ueber das Bedürfniß der Bequemlichkeiten des täglichen Lebens mußten Menschen, die solche Zwecke vor Augen hatten, weit erhaben seyn; sie waren sich selbst genug, und der Bund ihrer Freundschaft war für immer geschlossen!

Es war unläugbar ein schwieriges und gewagtes Unternehmen, zu dem Anschar und Autbert sich entschlossen. Nicht bloß, weil sie zu rohen heidnischen Völkern gingen: sondern vorzüglich, weil sie diese Reise im Gefolge eines Fürsten antreten sollten, der selbst einen heftigen Widerstand von seinen Unterthanen befürchten mußte, und zu einem Volke gesandt wurden, welches der Religion, die sie verkündigten, in hohem Grade abgeneigt war! Und doch krönte ein glücklicher Erfolg diese Unternehmung mehr als jede frühere. Etwas war zwar durch jene vorbereitet worden: aber sehr vieles war unstreitig die Wirkung von ihren, und besonders von Anschars persönlichen Eigenschaften. Man hat ihn oft mit Bonifaz, dem Apostel der Deutschen, verglichen: aber so groß auch die Talente und politische Wirksamkeit dieses Mannes waren, scheint doch überall das Unedle seines Charakters, seine Schlauheit, Herrschsucht und selbstsüchtige Benützung aller Umstände zu seinem eigenem Vortheile durch den Nimbus von Heiligkeit, mit dem die Nachwelt ihn umgeben hat, zu sehr hindurch, als daß wir einen Augenblick anstehen könnten, wem von beiden auf der Wagschale der Wahrheit der Vorzug gebühre? Denn Anscharius Zwecke waren rein, die Mittel, die er zu ihrer Ausführung wählte, vor dem Richterstuhl der Sittlichkeit tadellos, und seine ausgezeichnete Tauglichkeit zu dem Geschäfte, das er übernahm, ward durch den glücklichen Erfolg desselben

hinlänglich bewiesen. Er besaß alle Eigenschaften, durch die er sich Liebe und Zutrauen erwerben und erhalten konnte. Die Anlagen zur Menschenkenntniß, die bisher in seiner klösterlichen Einsamkeit und bei seiner Jugend wohl noch in ihm geschlummert hatten, entwickelten sich schnell: er lernte bald mit Menschen von der verschiedensten Beschaffenheit umgehen, und sich in den schwierigsten Lagen mit Würde und Klugheit benehmen. Der Sprachen kundig, denn fränkisch, angelsächsisch und nordisch waren noch im neunten Jahrhunderte nur als wenig abweichende Dialekte von einander verschieden, bedurfte er keines Dolmetschers und konnte sich selbst mit allen verständigen; und er mußte bald durch Erfahrung die rechten Wege kennen lernen, auf denen er auch die wilden Herzen heidnischer Krieger rühren und ihre Ueberzeugung lenken konnte.

3.

Anschars erste Missionsreise im Gefolge des Königs Harald.

In seinem fünf und zwanzigsten Jahre trat Anscharius seine erste Missionsreise im Gefolge des Königs Harald an. Er segelte mit ihm den Rhein hinab, mußte aber manches Ungemach von den rohen Sitten des so eben getauften Fürsten dulden, der wie Rimbert in der Lebensbeschreibung Anschars meldet, anfangs nicht wußte, wie man den Knechten des Herrn begegnen müsse *), und nach dessen Beispiel sich auch seine übrigen Begleiter richteten. In Cölln hatte der Bischof Hadebold Mitleiden mit seiner und Autberts Lage, und gab ihnen zu ihrem Gebrauch ein zu zwei Gemächern eingerichtetes

*) Vita S. Anscharii c. 7.

Schiff; dieses aber gefiel Haralden so wohl, daß er es selbst bestieg, ihnen jedoch die zweite Kammer ließ. Der tägliche Umgang mit dem Fürsten kam ihnen zu statten, und binnen Kurzen ward ihre Lage angenehmer. So kamen sie nach Dorstadt in Friesland, und setzten von dort aus im Herbst ihre Reise zu Lande nach Jütland fort. Gottfrieds Söhne waren jedoch dem Harald zu mächtig, so daß dieser sich an den Gränzen aufhielt, von wo aus Anschar und Autbert sich im Jahre 827. verschiedene Male ziemlich tief ins Land hinein wagten, und sich bald bei den neubekehrten Christen, bald bei Heiden aufhielten. Andern Berichten zufolge, aus denen Albert Kranz geschöpft hat *), soll Harald selbst über die Gränzen von Jütland gegangen, und Anschar bis ins Innere des Landes, d. h. bis in die nördlichen Gegenden der Halbinsel vorgedrungen seyn. Auf diesen Reisen, deren Umfang sich nicht mehr bestimmen läßt, sollen beide Missionäre viel ausgerichtet und den Samen des Christenthums reichlich ausgestreut haben. Indessen war doch alles höchst ungewiß und schwankend, so lange nicht in den näher an Deutschland gränzenden Gegenden die neue Kirche völlig gegründet war. Daher mußte es ihnen besonders angelegen seyn, dort Einrichtungen für die Folge zu treffen. Sie suchten also, nach dem Beispiele ihrer Vorgänger, heidnische Kinder zur Erziehung zu erhalten. Der König gab ihnen einige, wahrscheinlich

*) Metropolis. I. c. 19. Dum autem Haraldus in Iutiam pervenisset et cum suis tractaret de gerendi belli ratione, Ansgarius cum consorte ad intima regni penetravit, verbum vitae annuncians. Prosperatum est opus in manibus eorum, multiplicante Christo semina bonarum frugum, quum plurima plebs Domino per illos credidisset.

aus den Familien seiner Knechte, und für ungefähr zwölf derselben errichteten sie eine Schule in Hadeby, in welcher sie diese Knaben zum Dienst der Missionen bilden wollten. Auch erhielten sie Gehülfen und Bedienung, die ihnen nun wahrscheinlich zum Theil aus Deutschland nachkam. Diejenigen, die sich von ihnen überzeugen ließen, tauften sie in der Schley; Die Anzahl derselben mag nicht ganz unbedeutend gewesen seyn, und selbst die Tradition, die den Ort, wo die heilige Handlung zu geschehen pflegte, noch in der Nachbarschaft von Schleswig zeigt, ist ein ziemlich deutlicher Beweis dafür, daß viele dort zum Christenthum eingeweiht wurden. Es scheint auch, daß Anschar die Söhne des Königs Gottfried besucht, oder wenigstens einigen Einfluß auf sie gewonnen habe: wenigstens versprach der König Erich, den Kaiser zu besuchen, der ihn auch zweimal, in Nimwegen und Compiegne, vergeblich erwartete. Erich veränderte seine Gesinnungen, und wahrscheinlich war es Haralds unaufgeklärter Eifer, der dazu die Veranlassung gab. Denn der so ganz neulich vom Heidenthum abgetretene Fürst ward sehr bald (gewiß gegen Anschars Wünsche) zum Verfolger, zerstörte die Tempel, entsetzte und verjagte die Priester der Asen, und wollte den langsamen Gang der Ueberzeugung durch Gewalt beschleunigen. Dadurch ward die Nation, die ihm seine Unterwürfigkeit gegen den Kaiser, und die diesem ohne Genehmigung des Volks und seiner Mitregenten geleistete Huldigung, schon sehr verübelt hatte, noch mehr aufgebracht: selbst der größere Theil der ihm bisher ergeben gebliebenen Dänen verließ seine Partei, und vereinigte sich mit Gottfrieds Söhnen, die diese günstige Gelegenheit, einen verhaßten Nebenbuhler mit dem Beifalle des ganzen Volks zu verdrängen, nicht ungenutzt lassen konn=

ten; und der Bürgerkrieg brach, noch obendrein durch die Priester angefacht, völlig aus. Bei Flensburg kam es zu einer Schlacht, die Harald verlor, worauf er sich gegen das Ende des Jahrs 828. nach Nordalbingien in sein ihm vom Kaiser verliehenes Lehn zurück zog. Für die Christen war nun fürs erste alles verloren. Die den Heiden entrissenen Tempel wurden sogleich wieder hergestellt; Anschar und Autbert fanden keine Sicherheit mehr, sie mußten daher Hadeby verlassen und Harald folgen; und Anschars Lage ward um so unangenehmer, als Autbert ihn, durch Kränklichkeit gezwungen, im Anfang 829. verließ und nach Corvey zurückkehrte, wo er bald nach seiner Ankunft, wahrscheinlich um Ostern desselben Jahres, starb. Geduld und Glaube war nun der Stab, an den Anschar sich halten mußte. Er blieb eine Weile in Nordalbingien, wo Harald, der indessen neue Streitkräfte gesammelt hatte, immer noch mit seinen Gegnern kämpfte, und endlich, durch kaiserliche Vermittelung, wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Wie aber hernach seine Gesinnungen gegen das Christenthum beschaffen waren, ist nicht gewiß. Doch ist es überaus wahrscheinlich, daß sein Eifer sehr erkaltete, indem wir wissen, daß er seine Tochter Thyre dem heidnischen Fürsten Sigvard Hiort in Norwegen zur Ehe gab. Saxo behauptet auch ausdrücklich, daß er vom Christenthum abgefallen sey. Sein Name kömmt erst 841. wieder vor, und damals war er von neuem ein Flüchtling. Unter diesen Umständen mußte Anschar die jütländischen Christen ihrem Schicksale überlassen; ohne Zweifel folgten er und Autbert Harald auf seiner Flucht. Viele wurden abtrünnig, und Gottfrieds Söhne, zu denen wahrscheinlich auch der Regnar gehört, den Saxo als einen der bittersten Feinde des

Christenthums schildert, thaten in der Folge aus Haß gegen Haralds Andenken *) alles mögliche um das Christenthum in ihren Gegenden auszurotten. Es war daher ein Glück für Anschar, daß er einen Befehl erhielt, sich an den kaiserlichen Hof zu begeben, und dort zu neuer Thätigkeit in einem andern nordischen Reiche aufgefordert ward.

4.

Anschars fernere Missionsreisen und die Errichtung eines Erzbisthums zu Hamburg.

Schweden hatte damals zwei Könige, Biörn und Anund. Der erste von diesen, ein Urenkel des Königs Regnar Lodbrok, ward durch uns unbekannte Umstände veranlaßt im Jahr 828. Ludwig dem Frommen eine Gesandtschaft zuzusenden. Die Aeußerung eines der Gesandten von der Menge der Christen in Schweden, und die Versicherung, daß der König nichts dagegen haben werde, wenn christliche Lehrer dorthin reiseten **), mußte Ludwig bei seiner religiösen und politischen Denkart sehr willkommen seyn, und Anschar ward wieder auf Wala's Rath zu diesem Geschäfte bestimmt. Mit der größesten Eile ward er nach Aachen berufen, und folgte mit Freuden dem Befehle, da er wohl vermuthen konnte, daß er eine neue Missionsreise antreten solle, wenn gleich der Ort seiner Bestimmung ihm vielleicht unbekannt war. Ein anderer corveyischer Mönch, Gislemar, ein Mann von unbescholtenem Wandel und großem Eifer, ward statt seiner zu Harald

---

*) Sein Tod wird gewöhnlich ins Jahr 846. gesetzt; er verlebte seine letzten Jahre in seinem Lehn.

**) Weil nämlich dadurch die häufigen Reisen der christlichen Schweden nach Durstadt unnöthig gemacht wurden.

als Lehrer der dänischen Christen gesandt; und Anschar trat in Begleitung des Lehrers an der Schule zu Alt-Corvey, Willmar, die Reise nach Schweden mit einer großen Handels-Caravane an *), kam nach vielen Gefahren im Jahr 830. nach Birca oder Sigtuna am Mäler See **), und blieb dort anderthalb Jahr, im Dienste der Kirche beschäftigt. Seine Wirksamkeit in diesem nordischen Reiche kann aber kein Gegenstand einer dänischen Kirchengeschichte seyn. Sie muß den schwedischen Historikern überlassen bleiben, und ist auch hinlänglich von ihnen, zuletzt noch von Celsius ***), erläutert. Im Jahr 831. reiseten beide Missionäre wieder nach Deutschland zurück, wurden mit Freuden von Ludwig empfangen, und begaben sich darauf demüthig in Ihr Kloster. Anschar blieb indeß nur wenige Wochen in seiner Einsamkeit, die ihm bei seiner Sinnesart, und nach so großen Beschwerden als er nun seit fünf Jahren ausgestanden hatte, doppelt angenehm seyn mußte. Denn Ludwig, welchem nun die schönsten Aussichten zur Bekehrung des ganzen Nordens eröffnet waren, hielt es jetzt für die rechte Zeit, den von seinem Vater entworfenen und durch Errichtung mehrerer sächsischen Bisthümer zum Theil ausgeführten Plan gänzlich zu vollenden, und ein Erzbisthum, unter dem Nordalbingien und die nordischen Reiche stehen sollten, an den Gränzen von Deutschland

---

*) Daß in Schweden, wahrscheinlich auch in Dänemark, die Ausbreitung des Christenthums durch deutsche Kaufleute befördert ward, davon gibt die Vita Anscharii cap. XXVII. und XXIX. deutliche Winke.

**) Ueber die Identität von Birca und Sigtuna vergl. Lundblads D. de Birca et Sigtuna una eademque civitate. Lundae 1802.

***) Svea Rikes Kyrkohistoria ifrån År 828 til År 1030. Lund 1785. von S. 233. an.

zu stiften.' Schon vor Anschars Ankunft war im Februar 831. auf dem Reichstage zu Aachen die Sache beschlossen worden; und nichts war natürlicher und billiger, als daß der nun zurückgekehrte Missionär durch Ernennung zu dieser erhabenen Würde für seine großen der Kirche geleisteten Dienste belohnt würde. Auf einem feierlichen Reichstage zu Ingelheim *), der im Mai oder Juni desselben Jahrs **) gehalten wurde, ward Anschar, damals erst 29 Jahre alt, vom Bruder des Kaisers, dem Bischof Drogo von Metz, unter Beitritt der Erzbischöfe von Rheims, Mainz und Trier, und mehrerer Bischöfe, zum Erzbischof von Hamburg geweihet. Die gegenwärtigen Bischöfe von Verden und von Bremen, Helingaud und Willrich, waren gleichfalls zugegen, und übergaben ihm das bisher zu ihrem Sprengel gehörige Nordalbingien. Als ein Zufluchtsort, wenn etwa die benachbarten Heiden Hamburg überfielen, ward ihm und seinen Nachfolgern das schon im siebenten Jahrhundert berühmte Kloster Turholt in Flandern unweit Brügge ***) verliehen, welches der Kaiser auch samt seinen Mannen von allem Heerbann befreite. Zugleich sprach er sowohl Kloster als Erzstift von allen Abgaben und Diensten frei, einen einzigen Zins ausgenommen, den das Kloster jährlich zu entrichten hatte.

Auch für Schweden ward auf diesem Reichstage gesorgt,

---

*) Nicht zu Diedenhofen. vgl. Langebeck Scr. R. Dan. I. p. 448. nota e.

**) Ueber das Jahr wird gestritten, ob es 831. 832. oder 833. war. S. Mölleri histor. Cimbr. Litteraria III. p. 14. Lambecius hat das Jahr 833. Origines Hamburg. p. 15. und ihm folgt Langebeck in der Chronologia rerum Septentrionalium aevi Anschariani. Script. Rer. Dan. I. p. 515.

***) Mabillon Acta SS. Ord. S. Benedicti II. p. 402.

und Ebbo zeigte sich hier noch für die nordische Mission thätig. Da es Anschar unmöglich war, immer zwischen Dänemark und Schweden zu reisen, bestellte er mit Anschars Genehmigung seinen Neffen Gautbert *), der bei seiner von Ebbo und Anschar gemeinschaftlich verrichteten Weihe den Namen Simon erhielt, zum Bischof der Schweden; und überließ ihm das von ihm erbauete Kloster Welnau, welches der Kaiser der nordischen Mission schenkte, und welches Anschar nach Gautberts Tode in Besitz nahm. Bald nach dieser Einweihung trat Anschar in Begleitung von drei Missis Dominicis **), den Bischöfen Bernold von Strasburg, Ratold von Soisons und dem Grafen Gerold die Reise nach Rom an, um nach alter, seit Bonifaz auch in Deutschland eingeführter Sitte die Gräber der Apostel zu begrüßen und die päbstliche Bestätigung seiner neuen Würde zu erhalten. Er erhielt auch, wahrscheinlich im Jahre 832., von Gregor IV. die Confirmations-Bulle, welche ihn, so wie wir sie jetzt haben, zum Bischof der Nordalbinger und zum Legaten des apostolischen Stuhls in Dänemark, Schweden, Norwegen, Färoe, Grönland, Helsingeland, Island und bei den Skridfinnen ernannte ***); ohne doch Ebbo's Legation aufzuheben. Die Kirche von

*) Andre nennen ihn Goßbert. Er ward in der Folge der vierte Bischof von Osnabrück. Möser I. 295.

**) Ueber die Missos Dominicos vergl. de Roye de Missis Dominicis und Möser Osnabr. Geschichte I. 231. 251. Sie waren eigentlich Generallieutnants in der ihnen angewiesenen Provinz, müssen aber von den Missis super exercitum constitutis unterschieden werden. Hier und bei andern Gelegenheiten waren sie kaiserliche Gesandte.

***) Die Bulle stehet bei Pontoppidan Annal. I. p. 38. und Celse S. 11. Die Leser werden sie in der Beilage 2. finden.

Hamburg ward zugleich zu einem Erzbisthum erhoben. Von den in dieser Bulle aufgerechneten Ländern waren im neunten Jahrhundert Grönland noch nicht entdeckt, Island noch nicht bewohnt: und ist es gleich dieserwegen nicht nöthig anzunehmen, daß sie, wie einige Gelehrte behauptet haben, völlig erdichtet sey, so sind doch jene Einschiebungen augenscheinlich unächt und aus einem spätern Zeitalter *). Suhm ist daher der Meinung, daß sie zur Zeit des Erzbischofs Adalbert, dessen Hochmuth und Ehrgeiz unbegränzt war, hinzugefügt sind. Dieselbe Verfälschung ist auch wohl dem kaiserlichem Stiftungsdiplom des Erzbisthums wiederfahren, in welchem dieselben Worte stehen. Ihr ursprünglicher Text hat wahrscheinlich nur Dänemark und Schweden, vielleicht auch Norwegen, genannt. Die Ordination der Bischöfe ward vom Pabst, bis die Zahl der Christen aus den Heiden so anwüchse, daß aus Ihnen Bischöfe, die selbst weihen durften, genommen werden konnten, Sacrae Palatinae Providentiae, also den Hofbischöfen überlassen; und hiebei sollte wohl besonders Ebbo sein Legaten-Amt verwalten.

Die Bestätigung Anschars geschah in der Crypte der Vatikans-Kirche vor dem Altar, in welchem das Grab des Fürsten der Apostel ist: da erhielt er auch das erzbischöf-

---

*) Ein schwedischer Gelehrter, dessen Handschrift de reparanda hist. Svec. Celse Bullar. p. 12. angeführt, glaubt, es habe im Originale der Bulle Eistlandia, Biarmia und Schindifinni (die Finnen) u. s. w. gestanden, woraus nachher Islandia, Farria, Skridfinni gemacht worden. Eine ingeniöse Vermuthung, die aber nicht hinreichend zu seyn scheint; man müßte denn annehmen, daß unter Grönland eine entfernte Gegend von Norwegen verstanden sey: und wie kamen denn dieselben verfälschten Namen in das kaiserliche Diplom?

liche Pallium, und ohne allen Zweifel mußte er da den seit Bonifazens Zeiten den deutschen Bischöfen vorgeschriebenen Huldigungseid leisten, falls anders dieses nicht schon bei seiner Weihe geschehen war. Er war aber nun auch von aller fremden Jurisdiction völlig frei, und durch die Legatenwürde den mächtigsten Erzbischöfen gleich gemacht. So ward also Anschar vom ersten Bischofe der Christenheit als Amtsgenosse anerkannt, und der ihm vom Kaiser angewiesene erzbischöfliche Sprengel mit ausgedehnten Rechten und Vollmachten bestätigt. Denn was der Würde eines Erzbischofs noch etwa abgehen mochte, war durch das Legaten-Amt reichlich ersetzt. Die Provinz, welche Anschar erhielt, war die größte, die noch je einem Erzbischofe zu Theil geworden war. Aber es war in ihr auch fast alles erst zu erobern; und doch waren Anschar und seine Nachfolger im Norden glücklicher als im Osten, welcher gleichfalls ihrem Hirtenstab unterworfen ward *). Denn binnen zweihundert Jahren waren Dänemark, Schweden, und selbst Norwegen, an welches damals kaum gedacht war, völlig christliche Staaten; aber die ihnen benachbarten Provinzen der Wenden konnten die Erzbischöfe von Hamburg nicht vom Heidenthum reinigen; und das Schwert der Dänen, Deutschen und Polen richtete im Mittelalter an den Küsten der Ostsee mehr aus, als alle Bestrebungen der hamburgischen und bremischen Priester. Ward vielleicht die Religion dieses Volks von den Priestern selbst mit größerer Gewandtheit vertheidigt, als die Religion der Skandinavier, da Handel und Künste jenes auf einen höhern Grad von Cultur gebracht hatten, als der, auf welchem die Dänen zu den Zei-

---

*) Provinciae Slavorum, heißt es im kaiserlichen Diplome.

ten Anschars standen *)? Oder war den christlichen Missionarien, die sich den Dänen leicht verständlich machen konnten, die von allen germanischen Mundarten vollkommen verschiedene slavische Sprache ein unüberwindliches Hinderniß? oder wurden etwa die Bischöfe bald der Missionsversuche unter den Wenden müde, und überließen diese den von Kaiser Otto I. in den wendischen Landen selbst bestellten Bischöfen?

5.

Anschars Verhältniß zu den Päbsten.

Ehrfurcht vor dem römischen Stuhle war dem h. Anschar gewiß von seiner frühen Jugend an im Kloster eingeprägt; bei seiner Bischofsweihe hatte er ohne Zweifel, wie ich schon bemerkt habe, den von Bonifaz in Deutschland eingeführten Huldigungseid schwören müssen, und bei seinem Besuch in Rom war das Band der Abhängigkeit auf das festeste geknüpft worden. Kein Wunder also, daß er dem Bonifazius hierin ähnlich war, daß der Apostel des Nordens eben so eifrig als der Apostel von Deutschland mit dem Reiche Christi zugleich das Reich Roms zu erweitern strebte, und jener unsichtbaren Macht, welcher er bei seiner Entfernung vom Mittelpuncte Ihrer Wirksamkeit vielleicht eher als irgend ein Anderer hätte widerstehen können, zur Ausführung ihres Plans, das aristokratische System der Kirche zu untergraben, und auf dessen Trümmern den Thron des ungebundensten Despotismus zu errichten, im Norden so willig die Hände bot. Kein Wunder aber auch, daß die Päbste ohne Unterlaß auf alles aufmerksam waren, was ihr Ansehen erhöhen konnte, die

*) Suhm Historie af Danmark. II. S. 70.

fromme Gesinnung des entferntesten ihrer Amtsgenossen mit Freuden benutzten, um ihre Herrschaft selbst in den Gegenden zu gründen, die man im Süden kaum dem Namen nach kannte; und daß Anscharius bei Ihnen alle die Gewogenheit und Unterstützung fand, die sie in ihrer damaligen Lage einem Bischof gewähren konnten. Gregor II. und Gregor III. hatten Bonifazius in der geheimen Absicht so sehr begünstigt, sich durch seine Hülfe die deutsche, dereinst auch die fränkische Kirche völlig zu unterwerfen. Ihr Nachfolger Zacharias hatte vielleicht mehr aus dem Gefühl seiner Schwäche gegen Bonifazens überwiegendes Talent, als aus Anhänglichkeit an den Grundsätzen und Plänen seiner Vorweser, die Freundschaft mit diesem in Deutschland beinahe allmächtigen Prälaten unterhalten *). Das Muster der Verhältnisse mit Rom war also dem Anscharius vorgezeichnet, und ward treulich von ihm befolgt. Er stand vom Anfange seines bischöflichen Amts bis an seinen Tod in der genauesten Verbindung mit den Päbsten, die unter Karl des Großen schwachem Sohn, und dessen entarteten und durch innere Streitigkeiten noch mehr geschwächten Kindern weit größeren Einfluß in die Kirchengeschichte des deutschen und fränkischen Reichs hatten, als unter des männlichen und gebieterischen Pipins Regierung. Zwar können wir die Verbindungen des Erzbischofs von Hamburg mit dem Apostelstuhle nicht so genau verfolgen, als des Bonifazius Verhältniß zu demselben, da wir einen großen Theil der Correspondenz des letzteren haben, hingegen nur wenig aus den Zeiten Anschars auf die Nachwelt gekommen ist. Das We-

*) Bonifazens Leben in Schmidts Beiträgen zur Kirchengeschichte S. 5. u. folg.

nige aber, was wir davon wissen, ist völlig zu dem Beweise hinreichend, daß er den Grundsätzen seines Vorgängers treu blieb und sich wohl dabei befand. Die meisten Päbste, unter deren Pontificat er thätig seyn konnte, waren freilich keine Männer von der politischen Wirksamkeit Gregors des zweiten und des dritten. Paschal I. und Eugen II. verstanden nicht die Kunst, sich über ihre Verhältnisse als Reichsprälaten und Unterthanen des Kaisers hinauszuschwingen; und der Antheil, den Gregor IV. an der Empörung der Söhne Ludwigs gegen ihren Vater genommen hatte, gerieth ihm zu geringem Vortheil. Auch seine Nachfolger Sergius II., Leo IV. und Benedict III. sind in der Geschichte der Hierarchie wenig merkwürdig, und spielen nur eine untergeordnete und eingeschränkte Rolle. Nur der letzte mit Anscharius gleichzeitige Pabst, Nicolaus I., war ein Mann vom Geiste der Gregore, stolz, herrschsüchtig und gewaltthätig. Er ward jedoch viel zu sehr durch die für Rom äußerst wichtigen Streitigkeiten mit dem Patriarchen von Constantinopel und dem deutschen Kaiser beschäftigt, als daß er den entfernten nordischen Kirchenangelegenheiten eine beständige und genaue Aufmerksamkeit hätte widmen können. Es kann daher kaum den Päbsten zugeschrieben werden, wenn der Bischof des Nordens sich stets an Sie hielt; sondern seine eigenen religiösen und politischen Grundsätze bewogen ihn dazu. Denn er ehrte aus redlicher Ueberzeugung den Bischof von Rom als den Nachfolger Petri und unterwarf sich seiner Oberaufsicht mit willigem Gehorsam. Aber auch politische Betrachtungen mochten ihn bald davon überzeugt haben, wie sehr seine Unabhängigkeit von den mächtigen deutschen Bischöfen, besonders vom Erzbischofe von Mainz, durch den Schutz des Pabstes gesichert werde; ja wie

wichtig dieser ihm selbst in seinen fortdaurenden Verhältnissen zum fränkischen Reiche werden könne: und je weiter seine Provinz von Rom entfernt lag, desto weniger mußte er es bedenklich finden, sich der Hoheit des Pabstes zu unterwerfen. Nach Gregors des IV. Tode wandte sich Anschar ehrerbietig an seinen Nachfolger Sergius II., obgleich die Confirmation Gregors vollkommen hinreichend war ihn im Besitz aller seiner ihm auf Lebenszeit verliehenen Rechte zu schützen, und erhielt von diesem Pabst die vollkommenste Bestätigung aller ihm von seinen Vorfahren ertheilten Privilegien. Dasselbe geschah nach Sergius kurz darauf erfolgtem Tode von Leo IV.; und der neue Pabst, höchlich darüber erfreut, daß ein solcher Bittender das, was ihm schon gehörte, immer wieder als eine Gnade des Apostelstuhls zu empfangen wünsche, vermehrte im Jahr 849. die wesentlichen Vorrechte mit dem neuen Zeichen der geistlichen Hoheit, mit der Erlaubniß, das Kreuz vor sich her tragen zu lassen. So sehr war das Ansehen des Pabstes damals schon gestiegen, daß man eine so unbedeutende Sache als eine Wohlthat aus seiner Hand empfing; so wohlfeil konnte er seine treuesten Diener belohnen! Ein Geheimniß, welches die Päbste nachher in seinem vollen Umfange zu brauchen verstanden, das aber zuletzt durch die erstaunliche Vervielfältigung und Verschwendung solcher geringfügigen und nur durch die öffentliche Meinung des Zeitalters wichtig gewordenen Geschenke offenbar und ohnmächtig werden mußte. Als endlich Ludwig II. Anscharius das Bisthum Bremen zugleich mit dem hamburgischen gegeben hatte, war Nicolaus I. auf den ersten Wink bereit, nicht nur alle ältern Privilegien des hamburgischen Stuhls zu bestätigen, sondern auch beide Bisthümer für immer mit einander zu vereinigen, und durch

einen vatikanischen Machtspruch Bremen von der Provinz des Erzbischofs von Cölln loszureißen. So sehr war die deutsche Kirche damals schon zur Suburbicar Kirche von Rom herabgesunken; und Deutschland hatte keinen Hinkmar von Rheims, der mit entschlossenem Muth den römischen Bischof innerhalb der gesetzmäßigen Schranken zurückweisen konnte!

Auf diese Art knüpfte der erste Bischof des Nordens in den früheſten Zeiten des dort aufkeimenden Christenthums die feste Verbindung mit dem römischen Stuhle, welche Bonifazius im südlichen Deutschland erst nachdem mehrere Jahrhunderte hindurch Kirchen und Bischöfe dort gewesen waren, hatte zu Stande bringen können. In Deutschland konnte dieses alles nicht ohne Ränke und Gewaltthätigkeiten geschehen: Im Norden aber, wo das Christenthum vor den Zeiten Anschars fast nur dem Namen nach bekannt war, wurde eine solche Unterwerfung als eine durchaus nothwendige, und vom Bekenntnisse der Religion selbst unzertrennliche Sache betrachtet. Sie bewirkte aber auch dort dasselbe, was überall ihre Folge war; nur mit dem Unterschiede, daß alle verderblichen Früchte des römischen Despotismus wegen der größeren Entfernung dort nicht so schnell, als in den südlichern Ländern reiften; und daß dieser zur Ausführung mancher von seinen der Aufklärung und dem allgemeinen Besten schädlichen Zwekken längere Zeit und größere Anstrengung gebraucht hat. Freilich legte Anschar durch seine abergläubische Ehrfurcht gegen Rom den Grund zu diesen Uebeln. Aber fast alle anderen Bischöfe seiner Zeit würden ebenso gehandelt haben. Das Zeitalter Karls des Großen war nicht mehr. — Claudius von Turin und die wenigen mit ihm gleichgesinnten Bischöfe hatten gelebt; und Hinkmar von Rheims, der letzte

muthige Vertheidiger der Freiheit, konnte selbst in dem weit aufgeklärteren Frankreich doch nicht das aristokratische System der Kirche vom Untergange retten *).

6.

Anschars Aufenthalt zu Hamburg und Wellnau.

So ehrenvoll und wichtig die Würde auch war, mit welcher Kaiser und Pabst den Anscharius bekleidet hatten; so gab es doch kaum im christlichen Europa ein beschwerlicheres und mit größeren Gefahren verbundenes Amt. Anschar sollte sich seine Provinz erst bilden. Das kleine Häuflein von Christen in Nordalbingien, Jütland und dem weiten Norden lebte unter den Heiden zerstreut. Auf der einen Seite hatte er den wendischen, und auf der andern den nordischen Aberglauben zu bekämpfen. Er sollte selbst unter den Heiden predigen, und war nicht nur auf seinen Reisen, sondern auch in seiner bischöflichen Stadt immer den ersten Anfällen der Feinde des Christenthums und des deutschen Reichs ausgesetzt. Ein geringer Ersatz für alle diese Beschwerden und Gefahren war die kirchliche Würde, die nur dann ein Gegenstand der Wünsche für ehrgeizige Prälaten seyn konnte, wenn Ruhe und Gemächlichkeit sie begleiteten. Diese aber suchte er nicht; er suchte vielmehr Leiden und Tod. Denn der Wunsch, als Märtyrer zu sterben, blieb sein ganzes Leben hindurch lebhaft in seiner Seele, und der alternde, wie der kaum aus den Jünglingsjahren getretene Mann war voll brennenden Eifers,

*) Gesz Merkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften Hinkmars Erzbischofs von Rheims. Göttingen 1806.

voll reger und durch edle Wärme für die Religion veredelter Thätigkeit. Aber diese bedurfte er auch, um alle Hindernisse, die sich ihm entgegen dämmten, zu überwinden. Schon der Antritt seines Amtes war nicht ohne Schwierigkeiten. Die durch die Empörung der Söhne Ludwigs des Frommen erzwungene Abdankung des Kaisers hatte die Bekanntmachung des kaiserlichen Stiftungsbriefes verzögert. Sein Amtsgenosse Ebbo war in diese Empörung mit verwickelt, und es läßt sich leicht denken, mit wie schwerem Herzen der redliche Anschar alle die für seinen Wohlthäter den Kaiser so demüthigenden Auftritte, die es nicht in seiner Gewalt stand zu hindern, aus der Ferne angesehen habe. Ohne Hülfe und Unterstützung trat er dennoch sogleich sein bischöfliches Amt an, besuchte im Jahre 833. und dem folgenden Nordalbinger und Dänen, und predigte mit großem Erfolg. Wie auf seiner ersten Missionsreise, so kaufte er auch jetzt von Dänen und Wenden Gefangene und Knaben, um diese nachher zum Dienste der Kirche zu erziehen. Er hatte auch bald die Freude, sich in den Stand gesetzt zu sehen, noch thätiger zu arbeiten. Denn im Jahre 834. ward der Kaiser durch seinen dritten Sohn Ludwig den Deutschen wieder eingesetzt; Anschar erhielt nun durch Bekanntmachung des kaiserlichen Diploms am 15ten Mai 834. auch alle mit seiner kirchlichen Würde verbundenen äußeren Vortheile, und ward zugleich, um vor allen persönlichen Beleidigungen und Mißhandlungen so viel möglich gesichert zu seyn, vom Kaiser mit dem auch von barbarischen Völkern heilig geachteten Titel eines Gesandten an die nordischen Nationen bekleidet.

Das erste Geschäft, welches er nun begann, war die Vollendung seiner bischöflichen Kirche, deren Bau schon 810.

angefangen war, und die Erbauung eines Klosters. Denn der fromme Benedictiner wollte nicht bloß mit seinen ihm aus Alt-Corvey *) zugesandten Brüdern klösterlich leben; er wollte auch ein Seminarium errichten und unter seiner Leitung aufblühen sehen, in dem er theils seine Mönche, theils die von ihm gekauften Jünglinge zu Missionarien bilden konnte. Die Anzahl dieser scheint beträchtlich gewesen oder geworden zu seyn: denn er sandte auch manche nach dem Kloster Turholt, zu dessen Besitz er früher gelangt war, da er im Jahr 832., wahrscheinlich gleich nach seiner Zurückkunft aus Rom und vor dem Ausbruch der Unruhen zwischen Ludwig und seinen Söhnen, den Kaiser dorthin begleitet, und wahrscheinlich damals die Lehn empfangen hatte **). Zu dem Seminare erhielt er auch außerdem vom Kaiser so reichliche Unterstützung, daß er dadurch zugleich in den Stand gesetzt ward, in seinem hamburgischen Kloster, wie ehedem in Neu-Corvey, eine Büchersammlung anzulegen, die, je weiter er von den damals aufgeklärten Gegenden entfernt lebte, um so wichtiger für ihn und sein Seminarium werden mußte, und deren Stiftung dafür spricht, daß der Mann, der ein solches Bedürfniß fühlte und ihm abzuhelfen strebte, kein ungebildeter Mann seyn konnte.

Wie weit Anschar auf seinen Missionsreisen, die er unermüdet fortsetzte, vorgedrungen sey, läßt sich aus Mangel an umständlichen Nachrichten nicht mehr bestimmen. Aber sein

*) Das Kloster zu Neu-Corvey scheint anfangs wenig Eifer für die Missionen bezeigt zu haben: vielleicht weil die Mönche, die mehr in der Nachbarschaft wohnten, das Gefahrvolle derselben besser kannten als die entfernteren.

**) Chronologia Anschariana. Langeb. S. R. D. I. p. 516.

Eifer selbst ist Bürge dafür, daß er keine Gefahr gescheuet habe. In Südjütland soll er bis nach Eiderstädt und der Insel Nordstrand gekommen seyn, und zu Wellnau, dem ehemaligen Gute des Erzbischofs Ebbo, das aber der Kaiser der nordischen Mission geschenkt hatte, und das nun, da Ebbo das Legaten = Amt nicht mehr verwalten konnte, und auch Gautbert bald nachher vom Missionsgeschäft abtrat, ihm zufiel, eine Kapelle gebauet haben. Die Entlegenheit, und zugleich die Sicherheit des Orts unter dem Schutze der Veste Esscesfleth mochte ihn bewegen, sich dort in unruhigen Zeiten mit einigen seiner Ordensbrüder aufzuhalten. Die Kapelle war dem h. Sixtus gewidmet, dessen Reliquien er mit andern Ueberbleibseln der ersten Bischöfe zu Rheims von Ebbo zum Geschenk bekommen hatte, und beständig bei sich führte. Den Schädel des Heiligen soll er sogar auf seinen Missionsreisen immer vor der Brust getragen haben. Vielleicht nicht ohne Erfolg für sein Geschäft; denn der sonderbare Anblick mag auf manchen Dänen und Schweden Eindruck gemacht haben.

Anschar war nun allein päbstlicher Legat. Denn, nachdem der Kaiser, gegen den Ebbo sich mit empört hatte, wieder in seine Rechte eingesetzt worden, war dieser aus Rheims mit einigen der Wege, Häfen und Flüsse kundigen Normannen entwichen, und hatte, um nicht zur verdienten Strafe gezogen zu werden, mit einigen seiner Hausgenossen, eine Zuflucht bei den Dänen gesucht, zugleich aber alles, was er von den Schätzen seiner Kirche an Gold und Silber mit sich führen konnte, hinweggenommen. Er ward aber unterweges verrathen, in einer Synode zu Diedenhofen 835. abgesetzt, darauf in verschiedenen Klöstern gefangen gehalten, und erhielt erst als Ludwig gestorben war, 840. seine vorige Würde

wieder; gerieth aber in mannigfaltige Verdrießlichkeiten, und mußte sich glücklich preisen, daß ihm endlich noch, unter Anschars Vermittelung, den er in der Folge einmal in Hamburg besucht haben soll, und dessen Freund er bis an seinen Tod im April 851. blieb, das Bisthum Hildesheim, ungewiß in welchem Jahre, eingeräumt ward, dahingegen Hinkmar zum Erzbischof von Rheims ernannt wurde *).

Die Last der Legation, die nun auf Anschar allein lag, mußte ihm schwer zu tragen werden. Nach Schweden kam er nicht hinüber, konnte auch schwerlich den Bau seiner Kirche und des Klosters, und seine dänische Mission verlassen. Anfangs ging auch dort alles gut. Aber im Jahr 845. brach eine wüthende Verfolgung gegen die Christen aus, die Gauts Gefährten Neidhard das Leben kostete, Gautbert selbst aus dem Lande trieb, und in sieben Jahren jedem christlichen Lehrer den Eingang in Schweden verschloß. In dieser Zeit als Anschar die traurigen Nachrichten von dieser Verfolgung, wahrscheinlich durch Gautbert selbst, erhielt, ward auch er von einem feindlichen Ueberfall heimgesucht, der ihm von der Gegend, aus der er kam, am unerwartetsten seyn mußte, und vor dem er, geschützt durch Hamburgs Mauern, sich doppelt gesichert halten konnte.

7.

Anschars Vertreibung aus Hamburg durch einen Ueberfall des dänischen Königs Erich.

Während der Kaiser Ludwig alles Mögliche that, um

---

*) Ueber Ebbo's Schicksale vgl. die Anm. in Langebecks S. R. D. S. 402.

mit den nordischen Fürsten in einem guten Vernehmen zu stehen, und auch diese durch Gesandtschaften seine Freundschaft zu erhalten suchten, konnten oder wollten sie es doch nicht hindern, daß ihre Unterthanen unter raub= und habsüchtigen Anführern, denen es in ihrer Heimath zu enge ward, die Meere durchschwärmten, und alle Küsten, an denen sie keinen Widerstand vermutheten, auf das grausamste verheerten und plünderten. Den Vorwand dazu, wenn man es einmal der Mühe werth fand einen anzuführen, mußte die Unterstützung hergeben, die der Kaiser Ludwig dem dänischen Könige Harald geleistet hatte. Besonders waren die Küsten von England und Irland, von Friesland und Frankreich diesen fast jährlich wiederholten Besuchen ausgesetzt, und Klöster und Kirchen liefen dabei immer die größte Gefahr *), weil in ihnen am meisten Reichthum, und an wenigsten Widerstand zu erwarten war: alles ward durchsucht; selbst die Reliquien, wenn sie gefunden wurden, ihrer kostbaren Einfassungen wegen nicht verschont. Wer aber sich zu widersetzen wagte, nicht selten auch ganz wehrlose, und alles was man lebend fand, ward ohne Barmherzigkeit niedergestoßen, und die größten Gräuel von Gewaltthätigkeiten einer viehischen Sinnlichkeit waren die gewöhnlichen Begleiter dieser blutigen Auftritte, die einen um so tiefern Eindruck machen mußten, als die Bewohner der Küsten, und selbst des innern Landes keinen Augenblick vor wiederholten Angriffen sicher waren, indem die Normannen auch die Flüsse in ihren leichten Fahrzeugen hinauf schwammen, rechts und links raubten und verheerten und sich nur selten mit großen Geldsummen abkaufen ließen. Die Strophe

*) Beispiele geben die Annales Anschariani an vielen Stellen.

der Litanei: a furore Normannorum libera nos Domine, ertönte nun in allen Kirchen *). Ludwigs Regierung war zu schwach um dem Uebel Gränzen zu setzen; unter seinen Nachfolgern ward es noch ärger. Mit solchen, wahrscheinlich irgendwo zersprengten Freibeutern hatte Ebbo zu entkommen gesucht. Dieser Umstand gibt uns einen Wink davon, daß unter ihnen auch schon Christen waren; denn wie wäre Ebbo sonst mit ihnen bekannt geworden? — Auch haben wir einen andern Beweis davon in der oben erwähnten Seeräuberei, die des Königs Harald mit ihm getaufter Neffe Rörik trieb. Solche Menschen hatte ihr Christenthum noch um nichts milder und gesitteter gemacht! Jene Freibeuter, mit denen Ebbo entkam, mochten vielleicht zu denen gehören, die im Jahr 832. in Flandern und an der Mündung der Seine, obgleich mit großem Verlust gelandet waren, nachher aber besseren Fortgang in Aquitanien hatten. Bei einer solchen Landung im Jahr 837. kam ein dänischer Fürst, Henning, ein Bruder von Harald Klak und Reginfried um, der Karl dem großen von den Dänen im Jahr 811. als Geisel überliefert, und 813. seinem Bruder zurückgegeben war. Er hatte das Christenthum angenommen, und war vielleicht vom Kaiser mit Dorstadt belehnt worden **). Am meisten aber wütheten die Normannen gegen Christen: selbst der Messelesende Priester ward am Altare, wenn sie ihn da überfielen, nicht verschont; ein schrecklicher Auftritt der Art fiel im Jahr 843. in Nantes vor, wo die Normannen am Johannistage, dem Anschein nach unbewaffnet, in die Domkirche kamen, in

*) Du Chesne Historiae Normann. Scriptores. Pontoppidan Gesta et Vestigia Danorum extra Daniam. Tom. I.

**) Annales Anschar. p. 520. nota l.

welche die Geistlichkeit der Gegend und eine große Menge Volks sich geflüchtet hatte; darauf aber die Schwerter zogen, alles niederhieben, und die Kirche in Brand setzten. Damals ward auch der messelesende Bischof umgebracht *). Einige Jahre früher, 836. hatten sie in Lier in Brabant den Priester vor dem Altare ermordet **); in der Stadt Luna in Etrurien, welche die unwissenden Normannen für Rom hielten, war 857. der berüchtigte Seeräuber Hastings, der alle Küsten des atlantischen und mittelländischen Meeres mit dem Schrecken seines Namens erfüllte, gelandet, hatte sich vom Bischof taufen, und darauf als einen plötzlich Verstorbenen in die Kirche zum Begräbniß bringen lassen. Hier aber sprang er wüthend auf; die Seinigen, die bisher das Leichengefolge ausgemacht hatten, griffen zu den Waffen, und metzelten alles nieder: denn sie glaubten auf diese Art an der Hauptstadt der Christenheit Rache zu üben ***).

So mußten die Christen entfernter Gegenden als Opfer der durch die Missionsversuche im Norden entflammten Religionswuth fanatischer Horden ihr Leben lassen! Wie viel größere Gefahr mußte nicht also Anschar laufen, als auch ihn einst das Schicksal traf überfallen zu werden. Ihn kannte der ganze Norden als den Hauptlehrer und Vater der dortigen Christen: gegen ihn mußte also auch die Erbitterung der Heiden am heftigsten seyn! Die Kriege Ludwigs mit den Wenden, mit denen die nordischen Völker, zumal die Dänen in

---

*) Suhm H. af D. II. S. 125.

**) Suhm. S. 81.

***) Le Romanz de Rou et des Ducs de Normandie, in Bröndsteds Bidrag til den danske Historie af udenlandske Manuscript Samlinger. 1. Häfte. Chronol. Ansch. p. 548.

genauer Verbindung standen, hatten die Normannen von neuem zu Feindseligkeiten gereizt, und da nun nach seinem Tode die Streitigkeiten zwischen seinen Söhnen in lichte Flammen ausgebrochen waren, haben die heidnischen Dänen die erwünschteste Gelegenheit, dem Christenthum zu schaden. Eine Flotte von 120 Schiffen segelte 845. die Seine hinauf, und drang bis Paris verheerend vor; eine zweite, weit größere, gegen sechshundert Schiffe stark, sollte die Verwüstung in das Herz von Deutschland bringen, und die an den Küsten der Elbe wohnenden Wenden vom Joche der Franken befreien. Von Erich dem Oberkönig von Jütland und Fühnen angeführt, enthielt diese Flotte ohne Zweifel den Kern desjenigen Theils der Nation, den Erich beherrschte. Er segelte mit seinem Heere die Elbe hinauf, lagerte sich vor Hamburg, und hoffte mit einem Streich die gebieterische Veste den Franken zu entreißen, und der verhaßten Religion dieser Feinde seines Volks durch die Zerstörung ihres Mittelpunkts ein Ende zu machen. Die Gefahr, in der Anscharius und die Seinigen sich befanden, war äußerst groß. Der Graf des Gaues, Bernarius, war gerade abwesend, die Mannschaft, mit welcher der Erzbischof anfangs Widerstand zu leisten gedachte, war nicht stark genug. Mit bitterem Schmerz mußte Anscharius also seine Kirche, sein Kloster und seine Bibliothek in Rauch aufgehen *), seine Gemeinde zerstreut, zum Theil

*) Die Raubzüge der Normannen waren auch für die Wissenschaften verderblich, weil bei der Plünderung der Klöster so viele Bibliotheken zu Grunde gingen. Heerens Geschichte des Studiums der griechischen und römischen Litteratur, I. S. 144. Wie manchen jetzt verlornen Classiker besäßen wir vielleicht noch, wenn diese Barbaren nicht so schrecklich in Irland und England gewüthet hätten!

ermordet und gefangen sehen, und hatte kaum so viele Zeit, sich selbst fast nackend nebst einem Theile seiner Reliquien zu retten. Nur einen Tag und zwei Nächte blieben die Feinde in Hamburg; aber die Verheerung der Stadt und der umliegenden Gegend war vollständig *). Erich schränkte auch nicht blos die Verfolgung der Christen auf die Elbgegenden ein, auch in den ihm unterworfenen Theilen von Dänemark ward gegen sie gewüthet; woran wahrscheinlich der Jarl Hovi und andre böse Rathgeber größere Schuld hatten, als der König. Indessen währte die Verfolgung nicht lange, höchstens zwei Jahre **).

Anschar mußte nach der Verheerung von Hamburg einen andern Aufenthalt suchen. Er begab sich wie natürlich zu dem ihm am nächsten wohnenden Amtsbruder, dem Bischof Leuterich von Bremen. Dieser aber, ein stolzer und bösartiger Mann, der Anschar seiner Gelehrsamkeit und des Ansehens wegen, in dem er bei dem Kaiser Ludwig gestanden hatte,

---

*) Dalin vermuthet, ein schwedischer Prinz Emund sey der Anführer der Flotte gewesen. Dieser war vorhin des Christenthums wegen, welches er lieb gewonnen hatte, aus Schweden verjagt worden, nachher aber, um sich mit seinen Landsleuten auszusöhnen, zur odinischen Religion zurückgekehrt. Suhm hingegen glaubt, König Erich, der freilich weit mehr in der Nähe war, habe, um für K. Ludwigs Einfall ins Land der Wenden Rache zu nehmen, und bei der Gelegenheit auch das ihm so verhaßte Christenthum auszurotten, Hamburg überfallen. H. af D. II. 136. Auch das Jahr, in dem dieses Unglück Hamburg betraf, ist sehr streitig. Viele setzen das J. 840. Andre und ältere, denen auch Lambecius in den Origg. Hambb. Suhm und Langebeck folgen, ins Jahr 845. S. Script. Rer. Dan. I. p. 455. in der Note z zur Vita S. Anschar. c. 15., welches von dieser Katastrophe handelt.

**) Suhms critisk Histor. af Danmark III. 768. 769.

haßte, glaubte, nun da Ludwig gestorben und Anschar vergessen sey, eine Gelegenheit zur Rache gefunden zu haben, und trieb den hülfesuchenden aus Bremen weg. Zuletzt fand er doch zu Ramslo im benachbarten Bardengau bei einer adeligen Wittwe Ikia oder Ida, Aufnahme *), und erhielt von ihr ein Landgut oder einen Meierhof, in dem er seine dem Verderben entflohenen Geistlichen wieder um sich versammelte. Dieser Zufluchtsort war eine um so größere Wohlthat für Ihn, als er damals schon Turholt verloren hatte. Denn mit Kaiser Ludwigs Tode 840. hatte alle Liebe der Regierung zu den Missionen aufgehört. Sein in mehrere Theile zerstückeltes Reich konnte nicht ferner ein so großes politisches Interesse an diesen Unternehmungen finden, als vorhin. Flandern und Frankreich waren Karl dem Kahlen zugefallen, der bald darauf, im Jahr 843. Turholt, aus dessen Einkünften die Missionen größtentheils unterhalten wurden, dem Erzbisthum, das auch nicht zu seinem Reich gehörte, wegnahm, und einem weltlichen Lehnsmann, dem Grafen Reginar, übertrug. Dieser hob denn auch ohne alle Umstände das daselbst zum Besten der Missionen gestiftete Seminarium auf, und brauchte die darin bisher erzogenen Jünglinge zu seinem Dienste. Mit Ludwigs Tode hatte zugleich aller Einfluß Anschars aufgehört, und in den Augen eines Sohns wie Karl der Kahle, war es sicher keine Empfehlung ein Günstling des Vaters gewesen zu seyn. Alle seine Bemühungen, wieder zum Besitz des ihm einmal verliehenen Klosters zu gelangen, waren daher vergeblich, und die Folge des doppelten Unglücks, das ihn betroffen hatte, war natürlicher Weise, daß die bisher so blühenden Missionen

---

*) Adam. Brem. I. c. 23.

unter den Nordalbingern und Dänen, zu deren Unterhaltung er keine Mittel mehr besaß, eingezogen werden mußten. Viele von Anschars Geistlichen sahen sich daher in der Nothwendigkeit ihn zu verlassen und wieder nach Corvey zurückzukehren; und Karl der Kahle war taub gegen alle Vorstellungen seiner Brüder, die sich Anschars bei ihm annahmen, und ihn baten ihm jenes Kloster zurückzugeben.

Um dieselbe Zeit brach auch die oberwähnte Verfolgung in Schweden aus, und es hatte demnach allen Anschein, als wenn alles bisher zur Ausbreitung des Christenthums Geschehene vergeblich seyn, und die Elbe noch ferner die Gränze zwischen Heiden und Christen bleiben werde. Anscharius aber ließ sich durch diese Widerwärtigkeiten nicht abschrecken, Er behielt seinen wichtigen Plan standhaft vor Augen und verfolgte ihn so weit die Umstände es zuließen. An gemeinschaftliches Leben mit seinen Geistlichen und Ordensbrüdern gewöhnt, und wie konnte er diesem wohl entsagen, da sie die einzigen Gebildeten waren, die er um sich hatte? baute er sich und seinen Genossen ein Kloster auf dem ihm von seiner Freundin gegebenen Grunde, dessen Lage ihm auch so viel bequemer seyn mußte, da der Ort nur drei Meilen von Hamburg entfernt war, und er von dort aus am gemächlichsten sowohl diese zerstörte Stadt, deren Einwohner sich doch allmählich wieder zusammen fanden, als auch die in Nordalbingien zerstreuten Christen besuchen, trösten und im Bekenntnisse der Religion erhalten konnte. In der Kapelle dieses neuen Klosters legte er auch die aus der Verheerung seiner bischöflichen Kirche geretteten Reliquien nieder; und ohne Zweifel setzte er auch von diesem Orte aus seine Bemühungen zur Bekehrung der nordischen Völker fort. Je mehr ihre Seeräubereien die

hamburgische Kirche beunruhigten, desto wichtiger mußte es ihm auch in dieser Rücksicht seyn, ihr durch Bekehrung und Civilisation ihrer Feinde einen ungestörten Frieden zuzusichern. Je verderblicher aber zugleich dieselben Züge den Küstenländern von Europa wurden; desto mehr konnte er hoffen, daß seine Arbeiten endlich, aus politischen Rücksichten, wieder die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich ziehen würden. Er gewann auch allmählich wieder Gunst. Eine kaiserliche Urkunde, vielleicht auch eine päbstliche Bulle von Nicolaus I. *) bestätigten die Schenkung von Ramslo und seine dort getroffenen kirchlichen Einrichtungen; und wenn gleich der Bischof von Verden, der sich die vom Kaiser bewilligte Exemtion des in seinem Sprengel gelegenen Klosters nicht wollte gefallen lassen, mehrere Jahre hindurch gegen diese Eingriffe in seine Rechte protestirte, so sah er sich doch endlich durch die Bitten vieler Großen und Bischöfe bewogen, seine Ansprüche fahren zu lassen; worauf eine päbstliche Bulle vom Jahre 862. dieses Kloster dem hamburgischen Erzbisthum völlig unterwarf.

8.

Vereinigung des Bremischen Bischofstuhls mit dem Hamburgischen.

Inzwischen war auch Anschars Feind, der Bischof Leuterich von Bremen gestorben. Das Jahr seines Todes ist

*) Staphorst. I. p. 54. Celsii Bullar. Sveo-Gothicum. p. 13. falls anders diese Bulle ächt ist. Staphorst hat sie wenigstens für interpolirt erklärt. Auch Celse zweifelt an ihrer Aechtheit. Selbst das Jahr hat Schwierigkeiten, die aus der Unterschrift entstehen, da das eine Datum ins Jahr 862., das andre ins J. 864. fällt.

ungewiß, und nur so viel ist sicher, daß sein Bisthum lange erledigt blieb. Durch diesen Todesfall erhielt K. Ludwig der Deutsche, der mehr als Karl der Kahle die Freundschaft seines Vaters für Anschar fortgesetzt zu haben scheint, die beste Gelegenheit, ihm einen sichern und doch den heidnischen Gränzen nahe genug gelegenen Aufenthalt zu geben. Der bremische Bischofssitz ward also mit dem hamburgischen auf immer vereinigt; und Anscharius, der zur Annahme dieser für ihn so vortheilhaften Verbesserung beinahe soll genöthigt worden seyn, sah dadurch einen Traum erfüllt, den er drei Jahre vorher gehabt hatte, in welchem der Apostel Petrus, dem er von Jugend auf eine besondere Andacht gewidmet, und der ihm in diesem Traume ohne Zweifel als der Fürst der Kirche erschien, ihn einer neuen und damals noch unbekannten Gemeine zum Bischof empfahl. Indessen waren manche vorläufige Fragen abzumachen, ehe Anschar das ihm zugedachte Amt antreten konnte. Leuterich scheint bald nachdem er Anschar so schnöde aus Bremen vertrieben hatte, gestorben zu seyn *). Sein Todestag wird auf den 24sten oder 25sten August angesetzt. Im December 845. ward ein Reichstag und Concilium in Paderborn gehalten, in welchem auf Veranlassung der von dem König Ludwig der Versammlung bekanntgemachten Absicht, das erledigte Bisthum dem Anschar zu verleihen, die Rechtmäßigkeit dieser Vereinigung beider Kirchen untersucht und genehmigt ward. Man konnte auch Gründe genug dafür anführen. Denn theils gab es schon ähnliche Beispiele von vertriebenen Bischöfen, die andere Kir-

---

*) Dieser Meinung ist Langebeck, der das Jahr 845. für sein Todesjahr hält.

chen erhalten hatten; theils war das Erzbisthum Hamburg damals noch äußerst geringe, indem es nur vier Pfarrkirchen (baptismales ecclesias) unter sich hatte, nämlich in Hamburg, Heiligenstädten, Schönfeld und Meldorf *), und endlich war es ja durch die Einfälle der Barbaren beinahe gänzlich vernichtet worden. Erst ging der Vorschlag dahin, daß der Bischof von Verden seinen ehemaligen, bis in Nordalbingien hineingehenden Sprengel wieder bekommen sollte; dadurch wäre denn Hamburg selbst seiner Diöcese von neuen einverleibt worden. Man sah aber bald ein, wie unschicklich es wäre, mit einer erzbischöflichen Kirche eine solche Veränderung vorzunehmen und Anschar des Stuhls zu berauben, zu dem er geweiht war. Der Bischof von Verden ward also in einer neuen Versammlung, vielleicht in dem ersten Concile, das der berühmte Rhabanus Maurus als Erzbischof von Mainz im Jahre 847. hielt, mit einem Theil der bremischen Diöcese befriedigt; und der endliche Entschluß scheint in einer 848. zu Mainz gehaltenen Reichsversammlung gefaßt zu seyn: worauf Anschar im Frühling des folgenden Jahrs durch zwei

---

*) Andere geben Sullenberg und Wellnau an; die aber nur Klostercapellen sollen gewesen seyn. Vita S. Ansch. c. 19. ap. Langeb. S. R. D. I. p. 465. und Langeb. Nota g. Wie konnte man aber damals schon einen Unterschied zwischen Pfarrkirchen und Kapellen machen? Muß nicht ein jeder dem Gottesdienste geweihter Ort in einem Lande, wo es deren noch so wenige gab, gleiche Rechte haben? Adam v. Bremen nennt II. c. 8. drei Kirchen. Meldorf für Ditmarsen, Schönfeld für Holstein, Hamburg für Stormarn. vgl. Bolten Ditm. Gesch. 375. der noch Heiligenstädten hinzufügt. Er meint: die Tauf- oder Pfarrkirchen wären durch eine Burg mit Besatzung und in der Nähe angelegte kleine Verschanzungen zur Sicherheit der Lehrer und Kirchenkleinode gedeckt gewesen. vgl. auch Geuß Beiträge. S. 21.

königliche Legaten in sein neues Bisthum eingewiesen wurde. Die Zeitbestimmung ist übrigens sehr dunkel, und muß mehr errathen als historisch festgesetzt werden. So viel aber wissen wir mit Sicherheit: daß die päbstliche Bestätigung erst 858. und nach dem von Adam von Bremen wiederholten Zeugnisse Rimberts *) viele Jahre nach der Vereinigung erfolgte: und ist die Berechnung Alberts von Stade richtig, daß diese Vereinigung im neunten Regierungsjahre des Königs Ludwig und achtzehn Jahr vor dem Tode Anschars geschehen sey; so dürfte man wohl ohne Gefahr einer bedeutenden Mißrechnung das obgenannte Jahr 848. als das richtige annehmen **).

Mit der Abfindung des Bischofs von Verden war aber noch nicht aller Widerspruch geendigt. Denn Bremen hatte bisher unter dem Erzbischofe von Cölln gestanden, dessen Stuhl eben zur Zeit der Vereinigung war erledigt worden. Der Neuerwählte aber, Günther, wollte diese Verminderung seiner Provinz durchaus nicht zugeben, und es kostete auf dem Reichstage zu Worms im Frühling 857., welchem Anscharius gleichfalls beiwohnte, viele Mühe, bis er und seine Suffragan-Bischöfe sich die Veränderung unter der Bedingung gefallen ließen, daß der Pabst sie genehmige. Anschar selbst konnte oder wollte in diesem Geschäfte nicht nach Rom gehen: er gesellte daher dem vom Kaiser dorthin abgeschickten Bischof Salomo von Kostnitz einen Priester Namens Nordfried zu: und diese erhielten von Nicolaus I. was sie verlangten, vielleicht ganz gegen die Wünsche des Erzbischofs von Cölln, der

*) Vita S. Ansch. c. 26. Adam. Brem. I. c. 25.

**) Ich bin Langebeck gefolgt, der in einer Note S. R. D. I. p. 465. alle Schwierigkeiten, die sich hier finden, gehoben zu haben scheint.

bei seiner endlichen Einwilligung auf ein påbstliches Verbot gerechnet haben mochte. Die Vereinigung beider Kirchen unter dem Metropolitanrechte von Hamburg ward in der påbstlichen Bulle für gerecht, nothwendig und zur Ausbreitung des Christenthums im Norden höchst ersprießlich erklårt; aller Widerspruch bei Bannstrafe verboten, dem Erzbischof von Cölln untersagt, sich in der Folge Rechte über Bremen anzumaßen, und die Ausgleichung mit Verden genehmigt. Die Bulle schloß mit einer våterlichen Ermahnung an Anscharius, wie er seiner Kirche vorstehen solle; der Pabst hielt ihm die Wichtigkeit des Palliums, welches er nun von neuem erhielt, und die Pflichten der Bischöfe, denen es gegeben würde, sehr eindringend vor; und forderte, mit dem allgemeinen Eide der deutschen Bischöfe noch nicht zufrieden, von Anscharius und seinen Nachfolgern, daß sie sich entweder in Person, oder schriftlich, oder auch durch ihre Abgeordneten, eidlich verpflichten sollten, mit dem römischen Stuhle Einigkeit des Glaubens zu halten, die sechs allgemeinen Synoden anzunehmen, und mit Ehrerbietung alle ihnen zugesandten römischen Decrete und Breven zu empfangen: widrigenfalls sollten sie aller dieser ihnen erzeigten Wohlthaten verlustig seyn. Weder der Ermahnung noch der Drohung bedurfte es bei Anschar: aber beide waren ganz im Geiste des herrschsüchtigen Nicolaus, der zwischen dem Glauben und den Dekreten der heiligen katholischen und apostolischen Kirche zu Rom keinen Unterschied machte, und seinen Vortheil viel zu gut kannte, um die blinde Verehrung seines Ansehens nicht so viel irgend möglich ausbreiten zu wollen.

9.

Wiederhergestelltes Einverständniß mit dem Könige Erich. Fortgang des Bekehrungsgeschäfts in Dänemark und Schweden.

Alle diese Verhandlnngen hielten Anscharius indeß keinesweges davon ab, seinen großen Plan zu verfolgen. Er war in der Zwischenzeit für das Beste des Christenthums im Norden so thätig, als die Umstände es irgend erlaubten, besuchte zu verschiedenen Malen den König Erich I., denselben, der nach Suhms Meinung Hamburg geplündert, und ihn vertrieben hatte. Dieser Erich war vorhin ein bitterer Feind des Christenthums gewesen. Aus Furcht vor dem deutschen König Ludwig hatte er sich ihm wieder genähert, sogar Seeräuber, die in Frankreich geplündert hatten, hinrichten, die christlichen Gefangenen aber sorgfältig aufsuchen lassen und sie mit den Köpfen der Enthaupteten nach Hause gesandt. Viele Seeräuber waren jedoch seinen Nachforschungen entgangen, und viele andre starben an einer Seuche, die damals das Land verheerte. Dies ward als eine Strafe Gottes angesehen, und der plötzliche Tod Regnars, eines Bruders von Erich, der das Kloster des h. Germanus geplündert hatte, und nun im hitzigen Fieberanfall von diesem Heiligen geschlagen zu werden glaubte, darauf das Gelübde that, ein Christ zu werden, dessen ungeachtet aber starb, trug nicht wenig dazu bei, den König und das Volk zu friedlichen Gesinnungen zu stimmen *).

Als Anschar Diesen besuchte, war er nach Hardeknuts Tode alleiniger König in Jütland, und Anschar, der wahrscheinlich zuerst im Jahr 850. bei ihm als Gesandter des deut-

*) Suhm Hist. af D. II. 141 folg.

schen Königs auftrat und Staatsgeschäfte mit ihm verhandelte, gewann in einem hohen Grade seine Gunst und sein Vertrauen: der König ließ ihn sogar seinen Rathsversammlungen beiwohnen (ein Beweis, daß Anschar der dänischen Sprache völlig kundig war), und nahm sein Wort als die sicherste Bürgschaft für die zwischen ihnen beiden getroffenen politischen Verabredungen an. Anscharius benutzte dieses Vertrauen, um Erich selbst für das Christenthum zu gewinnen und die Erlaubniß zum Bau einer Kirche in seinem Reiche auszuwirken, bei welcher beständig ein Priester angestellt wäre, der Unterricht in der Religion geben und die Katechumenen taufen könnte. Die nahe an der deutschen Gränze liegende Stadt Hadeby, wo des Handels wegen Menschen aus allen Gegenden zusammentrafen und in deren Nachbarschaft von Ebbo's Zeiten her Christen gewohnt hatten, ward hiezu ausersehen: und wenn auch der König selbst, wie Suhm behauptet (er zweifelt nur daran, daß er sich habe taufen lassen) nicht zum Christenthum überging *), gab er doch seinen Unterthanen die Erlaubniß zu einer solchen Religionsveränderung. Die Kirche, ohne Zweifel die erste christliche Kirche im eigentlichen Dänemark, ward wirklich in Schleswig gebaut, und der h. Jungfrau gewidmet; erhielt aber in der Folge den Namen ihres Stifters, und wurde mit großer Andacht von denen, die schon in Hamburg, oder während ihrer Handelsreisen in Dorstadt getauft waren, besucht. Ihr Beispiel und die Gunst des Königs wirkte mächtig. Die Anzahl der Christen nahm sichtlich zu; viele von beiden Geschlechtern, auch angesehene Einwohner ließen sich taufen; doch manche erst auf dem Sterbebette, aus denselben Ursachen, welche die ältesten Christen

*) Ebendas. 168.

zur Aufschiebung der Taufe bewogen; und es scheint, daß selbst Handel und Gewerbe durch die Befestigung des Christenthums in Hadeby gewonnen habe, weil nun christliche Kaufleute aus Hamburg und Dorstadt mit ihren Waaren dorthin kamen, welches vorher nicht erlaubt war. Auch Krankengenesungen sollen zur Ausbreitung des Christenthums das ihrige beigetragen haben, da viele, die hoffnungslos darniederlagen, durch das Gelübde, Christen zu werden, und durch die darauf empfangene Taufe von ihren Uebeln befreiet wurden. Doch ließen sich nicht Alle sogleich taufen, sondern begnügten sich mit der Aufnahme unter die Katechumenen durch die Bezeichnung mit dem Kreuze; vielleicht aus Furcht, daß die für das Christenthum so günstigen Aussichten nicht lange dauern würden. In der Kirche, die Anschar hatte bauen lassen, soll er häufig gepredigt, und in der nahe dabei fließenden Schlei getauft haben. Auch hatte er nun Gehülfen aus den eingebornen Dänen, von welchen er manche zur schwedischen Mission gebraucht zu haben scheint. Einen Rimbert weihete er zu diesem Behuf 859. zum Bischof und sandte ihn nach Birca *). Auch Ansfried, den Ebbo erzogen hatte, war ein Däne, diesen hatte aber Gautbert nach Schweden gesandt **).

Nun erhielt Anschar auch so trostvolle Nachrichten von dem Fortgange des Christenthums in Schweden, und der günstigen Gesinnung der Regierung gegen dasselbe, daß er sich

*) Vita S. Ansch. cap. 29. u. Langebecks Anm. m. S. 484. Dieser Rimbert, von Anschars Nachfolger und Biographen wohl zu unterscheiden, war der zweite Bischof in Schweden, zu Birca, und stand diesem Amte lange vor.

**) Ebendas.

mit Genehmigung des deutschen Königs zu einer zweiten Reise dahin entschloß, und diese, als Gesandter desselben, und mit dringenden Empfehlungen des dänischen Königs an den schwedischen Oberkönig Oluf, die ein eigends dazu abgeordneter Begleiter Anschars aus Dänemark auch mündlich überbringen sollte, versehen, im Jahre 852. wirklich antrat. Der Erfolg krönte diese Unternehmung über seine kühnsten Erwartungen. Er gewann die Freundschaft des schwedischen Oberkönigs. Das heilige Loos, welches dieser werfen ließ, erlaubte, die neue Lehre im Reiche zu dulden, und die Volksversammlungen der Schweden und der Gothen entschieden übereinstimmend mit dem Ausspruch des Orakels *). Anschar konnte nun also mit königlicher Erlaubniß eine Kirche in Birca bauen, Geistliche anstellen, und den Gottesdienst einrichten. Seinen Reisegefährten den Presbyter Erimbert weihte er darauf zum Bischof in Birca, und sorgte auch in der Folge in Verbindung mit dem ersten von ihm und Ebbo dorthin gesandten Bischof Gautbert, der nun als Bischof in Osnabrük lebte, für das Beste der schwedischen Kirche durch Lehrer, die meistentheils aus dänischen, in den Seminarien zu Ramslo und Turholt gebildeten Christen ausgesucht wurden. Selbst in einem hohen Grade uneigennützig, forderte Anschar von seinen Schülern dieselbe Tugend. Sie durften keine Besoldung verlangen und keine Geschenke annehmen, sondern mußten sich mit Speise und Kleidung begnügen, wo es nöthig war auch diese mit ihrer Hände Arbeit erwerben. Die Summen aber, die zu ihrem Unterhalt, und besonders

*) Hegewisch über die Einführung der christlichen Religion in Schweden in Eggers Gemeinnütz. deutschen Magazin B. III. S. 45.

zu den Geschenken erforderlich waren, welche den Großen des Reichs gemacht werden mußten, gab er ihnen aus seinen eigenen Einkünften. Anschar blieb dieses Mal ungefähr zwei Jahre in Schweden. Er reisete im Anfang von 854. zu Lande durch Dänemark zurück. Aber seinen Freund den König Erich fand er nicht mehr am Leben *)!

10.

Verhältnisse mit dem Könige Erich II. — Ueber die Erbauung einer Kirche zu Ribe.

Die Zuneigung dieses Fürsten zu ihm und zum Christenthum hatte seinen herrschsüchtigen Anverwandten den erwünschten Vorwand zu einem Bürgerkriege gegeben. Sein Freund, der König Oluf von Schweden, war in Kurland beschäftigt: das Unternehmen konnte also desto eher gewagt werden, und es kam im Jahr 854. zu einer dreitägigen blutigen Schlacht zwischen Erich und seinem von ihm vertriebenen Neffen Guttorm, in welcher beide Feldherren, alle übrigen dabei befindlichen Fürsten aus der königlichen Familie, und fast alle mächtigen Freunde des Anscharius fielen. Nur ein junger Erich, wahrscheinlich ein Sohn Erich I. blieb am Leben: der aber, durch den Unterkönig in Jütland, Gorm den Reichen, aus dem größten Theile des Königreichs verdrängt ward, und nur ein Stück von Südjütland für sich behielt.

So schienen nun alle frohen Aussichten für das Christenthum in Dänemark verschwunden zu seyn, und auch der letzte Schimmer der Hoffnung ward vernichtet. Denn die Großen,

*) Ueber Anschars Reise nach Schweden s. Celsii Svea - Rikes Kyrkohistoria. S. 317. folg. und meine Beiträge zur Kirchengeschichte im Leben Anschars. S. 283. folg.

die unter dem Namen des minderjährigen Erichs II. regierten, waren Feinde der Religion und verfolgten ihre Bekenner. Besonders zeichnete Hovi Jarl von Hadeby sich hierin aus, und schrieb, mit den Priestern einverstanden (wie einst der Kaiser Trajanus Decius und mehrere seiner Nachfolger), alles Unglück, welches das Reich betroffen hatte, dem Zorn der Götter über den neuen Gottesdienst zu. Auch ward der Nationalhaß gegen die Franken wieder rege gemacht und mit dem Religionshasse vereinigt *). Viele Christen mußten Leben, Güter und Heimath aufopfern; aller öffentliche Gottesdienst ward untersagt, und die Kirche zu Hadeby verschlossen; der von Anschar dort angestellte Priester mußte sein Leben mit der Flucht retten, und der Erzbischof mochte vielleicht selbst Ursache haben einen neuen Angriff auf sein geliebtes Hamburg zu fürchten, das nun allmählich aus seiner Asche wieder empor gestiegen war, aber als der Mittelpunkt des Christenthums in Nordalbingien die größte Gefahr laufen mußte, sobald das Christenthum von neuem in Dänemark unterdrückt wurde. Er hatte um soviel größeren Grund zu Besorgnissen, weil die alten Freunde, die er sich in Dänemark, zum Theil durch große Geschenke, erworben hatte, nicht mehr lebten, und ihm daher kein Mittel zu Gebot stand, wodurch er hoffen durfte sich Einfluß auf das Herz des Königs zu verschaffen. Da nahm er seine Zuflucht zum Gebet, und sein in allen traurigen Lagen seines Lebens gleich unerschütterlicher Glaube an die Vorsehung erhielt ihn auch diesesmal bei frohem Muthe. Nicht lange darauf traten auch die erwünschtesten Veränderungen an König Erichs Hofe ein. Der Jarl Hovi fiel in

*) Pontopp. Annal. I. p. 44.

Ungnade; die Vorurtheile des Königs gegen das Christenthum hörten, wir wissen nicht aus welchen Ursachen, auf. Doch läßt sich leicht muthmaßen, daß Anscharius, der selbst, als er die frohe Nachricht von der Sinnesänderung des Königs erhielt, im Begriff war zu ihm zu reisen, um ihn wo möglich günstiger für das Christenthum zu stimmen, dabei nicht unthätig gewesen sey. Der aus Hadeby vertriebene Priester ward zurückberufen, und der König ließ Anscharius selbst wissen, daß Er nicht weniger als der alte König Erich begierig sey Christi Gnade und seine Freundschaft zu verdienen. Wirkte vielleicht auf den König der Umstand, daß der Oberkönig in Leyre Olaf, derselbe, den Anschar in Upsal besucht hatte, sein Freund war; ob er gleich nichts für das Christenthum that, sondern der odinschen Religion treu blieb *), dessen ungeachtet aber seinen heidnischen Unterthanen als ein geheimer Widersacher derselben verdächtig geworden zu seyn scheint **). Einer solchen Einladung folgte der Erzbischof sogleich im Jahr 855 — 856. in Begleitung eines Grafen Bernhard, der ein Anverwandter des königlichen Hauses war, und der Religion schon unter dem Könige Erich gute Dienste geleistet hatte. Alles ward nun wieder in den alten Stand gesetzt. Ja das Christenthum bekam sogar das völlige Ansehen einer öffentlichen Religion im Staate. Bisher hatten die Heiden den Gebrauch der Glocken nicht zulassen wollen; diese wurden den Christen nun auch verstattet. Auch sollen sie damals die Erlaubniß erhalten haben, eine Kirche in Ribe zu bauen. Ob sie aber sich dieser Erlaubniß sogleich bedient

*) Suhm H. af D. S. 223.

**) Ebendas. Er hatte ja in Schweden günstige Gesinnungen für das Christenthum gezeigt.

haben, ist nicht so ausgemacht. Man glaubte wohl, Ribe sey, als ein der englischen Küste gegenüber liegender Seehafen, des Handels wegen der bequemste Ort zu einer Kirche; und in dieser Rücksicht läßt sich nichts gegen die Möglichkeit einwenden, daß man in der zweiten Handelsstadt des Landes (Hadeby war die erste) schon so früh eine Kirche habe erbauen lassen. Auf der anderen Seite scheint aber die Anzahl der Christen in dieser Gegend kaum groß genug gewesen zu seyn, daß es der Mühe verlohnt habe eine Kirche für sie zu errichten: allein man bauete ja auch in der Hoffnung besserer Zeiten! und das Uebergewicht der Meinungen möchte sich zuletzt doch wohl dafür entscheiden, daß schon während Anschars Leben im Jahr 857. eine Kirche in Ribe sey erbauet worden *); wenn nicht das Stillschweigen Rimberts, der nur von der Erlaubniß spricht dort eine Kirche zu errichten und einen Priester bei derselben anzustellen **), alles wieder wankend machte; und dieses Stillschweigen ist um so auffallender, weil Rimbert, nach den hier so entscheidenden Annalen von Corvey, erst Priester in Ribe, nachher Erzbischof von Hamburg war. Vielleicht ist ein Mittelweg anzunehmen um die Meinungen zu vereinigen. Ribe war als eine Handelsstadt, in der viele Dänen zusammen kamen, unläugbar für einen Lehrer des Christenthums ein wichtiger Ort. Dahin sandte Anschar mit des Königs Genehmigung seinen geliebtesten Schüler Rimbert, den er selbst als einen Knaben gekauft, und in Turholt und

*) Suhm nimmt mit Hvitfeld in der Bischofskronik das Jahr 860. an. Ebendas. 226. ausführlich ist die Sache von Langebeck erörtert in der Anm. y. zur Vita S. Ansch. c. 28. S. R. D. I. p. 482. vgl. Petri Terpageri Ripae Cimbricae p. 75.

**) Vita S. Anschar. c. 28. S. R. D. I. p. 481.

Ramslo erzogen hatte, und gab ihm die Vollmacht, so bald es thunlich wäre, eine Kirche, die freilich nur klein gedacht werden muß, zu erbauen, welches der König auch erlaubte. Diese Kirche ward aber erst nach Anschars Tode aufgeführt.

Nach einigen Berichten soll der König selbst von Anschar die Taufe empfangen, und seinen Unterthanen befohlen haben das Christenthum anzunehmen *); welches letztere doch wohl nur von einem Volksbeschluß verstanden werden kann, der jenem schwedischen ähnlich war, und die Erlaubniß gab sich zur neuen Religion zu bekennen. Auch kann der König damals noch nicht getauft worden seyn. Denn aus einem Briefe des Pabstes Nicolaus I. an ihn vom Jahre 858. **) erhellet, daß dieses damals noch nicht geschehen war, und wahrscheinlich ist Anschar bei dieser Gelegenheit mit Rimbert, der in der Folge einen dänischen König taufte, verwechselt worden. Ein anderer dänischer Fürst Heriold, wahrscheinlich ein Neffe von Harald Klak, und derselbe, der, als die Neffen Erichs des I. 850. umgekommen waren, sich einen Theil ihres Landes zueignete, und dafür von dem Könige Erich vertrieben ward, soll im Jahr 852. bei dem Könige Ludwig Hülfe gesucht, und die Taufe angenommen haben. Er kehrte jedoch nicht in sein Vaterland zurück, sondern blieb bei den Franken: ward ihnen aber nachher verdächtig, und von den Beamten an der dänischen Gränze umgebracht. Die Isländer nannten ihn Klak-Harald; und er war der Vater der berühmten Königin Thyre Danebod, die eine große Freundin

---

*) Adamus Bremens. l. c. Alb. Stadensis ad ann. 845.

**) Herausgegeben aus dem bremischen Archive von Ph. Cäsar im Triapostolatu Septentrional. von Pontopp. Annal. p. 42. S. Beilage 3. und Staphorst I. 52.

des Christenthums war, und dasselbe ohne Zweifel also im väterlichen Hause liebgewonnen hatte *).

II.

Fortschritte des Christenthums in Nordalbingien. Anschars öffentliches und Privatleben.

Unter diesen Arbeiten Anschars vergingen unvermerkt die Jahre seiner Kraft. Unermüdet predigte er überall den Christen und Heiden und auch in dem bremischen Stift scheint er viele Beschäftigungen gefunden zu haben. Dieses war ohne Zweifel noch voller Heiden. Wenigstens sandte Lothar ungefähr 848. den Grafen Walpert, einen Enkel Wittekinds, an den Pabst Leo IV. mit der Bitte sich eines Volks anzunehmen, das zwischen den Normannen und Obotriten wohne, schon seit langer Zeit das Evangelium gehört und angenommen habe, aber wegen seiner Nachbarschaft mit den Heiden in Gefahr sey wieder abzufallen, wenn der Pabst sich seiner nicht annehme **)? Vielleicht war die Lage der Dinge auch ein Beweggrund gewesen, dem Anschar das Bisthum zu übergeben! Seine männliche bald sanfte bald stürmende Beredsamkeit richtete große Dinge aus; und seine Aufmerksamkeit auf die rohen Sitten seiner Neubekehrten, die er, so viel er es vermochte, zu mildern suchte, war immer rege: Der Menschenhandel, welchen die Nordalbingischen Grafen trieben, war ihm stets ein Gräuel gewesen. Diese hatten Christen, die aus heidnischer Knechtschaft entwichen waren, zu Gefangenen

*) Langebeks Note h. zu der Chronol. aevi Anschar. p. 539.

**) Suhm H. af D. II. 207.

gemacht, und einige davon an Heiden, andre an Christen verkauft. Ein Traumgesicht bewog ihn endlich diesem Unwesen ein Ende zu machen, und durch die Kraft seiner Beredsamkeit brachte er es wirklich im Jahre 856. so weit, daß die getauften Sklaven freigelassen wurden, und ihre ehemaligen Herren ihm feierlich gelobten, einer so unchristlichen Sitte zu entsagen. Es ward auch ausgemacht, daß künftig weder Käufer noch Verkäufer einen Eid in diesen Anlegenheiten leisten, sondern alles dem Urtheil des allmächtigen Gottes (vermuthlich dem Gottesgericht durch Fragen des glühenden Eisens) überlassen sollten *). Dieser Umstand ist denn auch zugleich ein starker Beweis, daß der größere Theil von Nordalbingien, namentlich die Vornehmen und Mächtigen, durch Anschars Bestreben bald wieder zum Christenthume zurückgeführt waren; wie hätte er sonst so viel Gewalt über sie haben können? Er sorgte auch überall für ihren Unterricht und besonders deswegen legte er, wo er nur konnte, Klöster an. Denn nur in diesen Klöstern konnte er seine Missionarien bilden. Wir kennen unter diesen die Klöster in Turholt, Hamburg und nach der Zerstörung dieser Stadt in Ramslo, selbst auch in Bremen. So oft er konnte, und namentlich im Jahr 856, als er bei den Nordalbingern dem Sklavenhandel ein Ende machte, reiste er nach Turholt, vielleicht theils um den König Harald Klak, der sich in späteren Jahren zu Durstadt aufhielt, zu besuchen, theils auch um den Zustand seines Seminars mit eigenen Augen zu sehen, und dort selbst zu unterrichten; zum letzten Male war er dort im Jahr 857: wenigstens war er damals in Friesland. Auch baute er in Briximon ein

*) Suhm a. a. O. S. 207.

Kloster für Nonnen nach der Regel Benedicts, wozu eine fromme Witwe Namens Ludgart ihr ganzes Vermögen hergab. Er sorgte für Arme, Fremde und Kranke durch Armenhäuser und Hospitäler, von denen er das größte in Bremen stiftete, welches er täglich besuchte und in dem er den Kranken selbst hülfreiche Hand leistete. Viele soll er auch durch Gebet und Berührung geheilt haben. Um dieses Haus völlig in Stand zu setzen, daß es seinen wohlthätigen Absichten entsprechen könne; überließ er ihm einige von seinen Zehnten. Außerdem aber vertheilte er unter die Armen den zehnten Theil und mehr noch von seinen bischöflichen Einkünften, nahm sich überall der Witwen und der Waisen an, kaufte die Gefangenen los, suchte sich die heidnischen Großen durch Geschenke zu Freunden zu machen, schickte Almosen in fremde Länder, wartete den Gottesdienst mit der größten Genauigkeit ab, war unermüdet in Andachtsübungen, im Gebet und in Thränen*), erfüllte auf das gewissenhafteste alle Pflichten seines bischöflichen Amtes, und war als Geistlicher und als Mensch in jedem Verstande das Vorbild seines Clerus und seiner Gemeinde. Sein eignes Vorbild unter den früheren Heiligen war der Heidenbekehrer Martin von Tours, dessen Edelmuth und sanfte Menschenliebe die Geschichte preiset. Er lebte als ein Heiliger im Geiste seines Zeitalters. Sein Gewand war das Mönchskleid; sein Hemd ein härenes Cilicium; sein Gesetzbuch die Regel Benedicts, und in keinem Fall glaubte er sich von der Beobachtung desselben durch die erzbischöfliche Würde dispensirt. Nach ihrer Vorschrift trieb er auch Handarbeit

*) Vita S. Anschar. c. 30. S. Anscharii poenitentia, preces, eleemosynae, worin vieles zur Beurtheilung seines Charakters gesammelt ist.

und flocht Netze. Auf seinen Visitationsreisen ließ er die Armen zu Tische gehen, ehe er selbst sein Mahl hielt, und wartete ihnen dabei auf, und in der Fastenzeit gab er immer vier Armen freien Tisch. Er selbst beobachtete in Speise und Trank eine solche Enthaltsamkeit, daß er sich sogar seine Getränke zuwog; und erst in späteren Jahren von dieser Strenge, weil sie seiner Gesundheit schädlich ward, nachlassen mußte, wozu er auch um so williger war, als eitle Ruhmsucht durchaus nicht in seinem reinen Charakter lag. Denn er war so aufmerksam auf die geheimsten Triebfedern seiner Handlungen, daß er Anlagen zur Eitelkeit und Ehrsucht, die in früheren Jahren in solcher Selbstverläugnung Befriedigung gesucht hatten, sogleich bei sich entdeckte und mit männlicher Entschlossenheit bekämpfte. Er liebte die Einsamkeit, die seinem melancholischen Temperament entsprach, und begab sich, so oft er Zeit dazu fand, mit wenigen Begleitern in sein Kloster, wahrscheinlich nach Ramslo, dessen stille und einsame Lage ihn besonders anzog. Dort schenkte er auch ohne Zweifel einige Augenblicke den Wissenschaften, die er in seiner Jugend geliebt, selbst gelehrt, und auch unter der Last seiner Amtsarbeiten nie ganz vernachlässigt hatte. Er schrieb Bücher, meistentheils erbaulichen Inhalts; von denen Eins, leider das unwichtigste, das Leben des h. Willehads, Bischofs von Bremen, welches er im Jahr 861, als er die Gebeine dieses Bischofs in ein anderes Grab legen ließ, verfaßte, auf die Nachwelt gekommen ist *). Unersetzlich ist der Ver-

*) Ueber seine Schriften s. Langebecks Note b. zur Vita Anschar. c. 30. S. R. D. I. 486. Das Leben des h. Willehads ist in demselben Bande S. 243. folg. gedruckt. Man hört diesen Namen, auf dänisch Willads, noch zuweilen als Vornamen.

lust seines Diarii, welches die Geschichte seiner Missionsreisen enthielt, und noch im dreizehnten Jahrhunderte vorhanden war, indem Tymo Abt zu Corvey es ums Jahr 1261. nach Rom sandte; dort ist es seitdem oft genug vergeblich gesucht worden. Mit diesem Buche ist ein großer Schatz von Nachrichten zur Geschichte und Geographie des Nordens verloren gegangen *). Von der Correspondenz des Anscharius, die gewiß sehr weitläufig war, ist nur ein einziger Brief erhalten. Im XI. Jahrhunderte waren nach dem Zeugniß Adams von Bremen noch viele über die nordische Mission an deutsche und dänische Könige vorhanden **).

12.

Anschars Tod und Canonisation.

Ein hohes Alter ward ihm nicht zu Theil. Strenge gegen sich selbst, Kummer, Arbeiten, Beschwerden und Gefahren jeder Art hatten seine Kräfte erschöpft, und eine viermonatliche Dysenterie machte im Jahr 865. im 64 Jahre seines Alters und im 35sten seines erzbischöflichen Amtes, seinem Leben ein Ende. Die Leiden seiner letzten Krankheit ertrug er mit Geduld und Standhaftigkeit. Nur das Eine schmerzte ihn, daß sein heißer Wunsch für die Religion, der

---

*) Dies ist die letzte Nachricht, die wir davon haben. Langeb. l. c. Doch ist noch nicht alle Hoffnung verloren, es im Vaticanischen Archive, dessen Vorsteher uns so manches andre zur Geschichte des Nordens gehörige bereitwillig mitgetheilt haben, zu entdecken. Möge es meinem Freunde Niebuhr gelingen, diese für Geographie und Geschichte Deutschlands und der skandinavischen Reiche so höchst wichtige Handschrift an das Licht der Tages zu fördern!

**) Ad. Brem. I. c. 21.

sein Leben gewidmet war, auch sein Blut zu vergießen, ihm nicht gewährt ward. Mit ruhiger Besonnenheit brachte er seine Geschäfte in Ordnung, ließ zum Besten seiner Kirche und seines Nachfolgers alle das nordische Missionswesen betreffenden päbstlichen Bullen oftmals abschreiben, und sandte Exemplare davon an die deutschen Bischöfe, den König Ludwig und dessen Sohn, denen er diese Angelegenheiten auf das dringendste empfahl. Seinen Tod erwartete er am Tage der Reinigung Mariä, sorgte noch Tages vorher für den Gottesdienst, schrieb den Inhalt der zu haltenden Predigt vor, ermahnte die Seinigen, bald insgesammt, bald jeden insbesondere, und beschäftigte sich mit Anordnungen über die Missionen. Die übrigen Augenblicke widmete er der Andacht. Am folgenden Tage, den 3. Februar, ließ er sich das h. Abendmahl reichen, und gab darauf unter den Gebeten seines geliebtesten Schülers Rimbert, der wahrscheinlich aus Ribe gekommen war, um seine letzten Befehle zu empfangen, still und ruhig seinen Geist auf. Sein Leichnam ward einbalsamirt, und in der Petri-Kirche zu Bremen unter den Thränen des ganzen Volks vor dem Altar der heiligen Jungfrau begraben.

Zu seiner Verherrlichung fehlte nun nichts, als daß die dankbare Verehrung seiner Schüler öffentlich und gesetzmäßig zur religiösen erhöht würde: und dies geschah bereits durch seinen Nachfolger Rimbert *), der ihn nach dem Rechte, welches damals ein jeder Bischof hatte und ausübte, in Gegenwart des Königs Ludwig und vieler Bischöfe unter die Heiligen seiner Kirche versetzte. Sein Name ward aber eben so schnell in der ganzen Christenheit verehrt. Denn Nicolaus I.

*) Suhm H. af D. II. 255.

bestätigte in einer zahlreichen Synode seine Canonisation für die ganze Kirche, und Ado von Vienne, der 875. starb, nennt ihn schon in seinem Martyrologio *). Daß ihm Wunder zugeschrieben wurden, versteht sich von selbst **). Seine Reliquien waren auch im Norden die Heiligthümer der Altäre ***). Sein Bild hat sich in Hamburg und Bremen erhalten †), und seinen Namen tragen noch mehrere Orte in Hamburg und dessen Nachbarschaft ††). Bis zur Reformation blieb Anscharius einer der ersten Schutzheiligen des Nordens. Kirchen und Klöster wurden ihm gewidmet, Feste ihm zur Ehre gehalten: und sanken gleich damals seine Altäre dahin; so müsse doch nie das Andenken eines edlen Mannes untergehen, der, wie wenige, der Wohlthäter so vieler Jahrhunderte geworden ist.

*) Staphorst. I. S. 60.

**) Gualdonis Vita S. Anscharii cap. 99. Heiligenlexicon unter seinem Namen. Sein Fest fällt auf den 4. Februar. vergl. Acta SS. Febr. Tom. I. ad h. diem.

***) In der Domkirche von Lund hatte man ein Stück seines Rückens, und eine andre nicht genannte Reliquie. Hylander Catalogus Reliquiar. SS. in Ecclesia Lundensi 1820. p. 39. 18.

†) In Bildern und Statuen. Ein ernstfreundliches und verständiges Gesicht. S. Staphorst Hamb. Kirchengesch. I. S. 63. Meyers Blick auf die Domkirche in Hamburg (1804.). S. 54. Die Hymnen und Lectionen der schwedischen Kirche zu seinem Gedächtnisse hat Arrhenius in seiner Ausgabe der doppelten Lebensbeschreibung Anschars (S. Anscharii vita gemina, una . . . per S. Rimbertum, altera . . . . per Gualdonem etc. Holmiae 1677. Qu.) aus einer alten Handschrift der Upsalischen Bibliothek S. 270. gedruckt. S. auch Legendae veteres de S. Anschario bei Langebeck Sc. R. Dan. I. p. 621.

††) Z. B. der Schaarmarkt, das Schaarthor und der Schaarsteinweg in Hamburg. Die Ansgariuskirche in Bremen. Wildenschaaren (Villa Anscharii), ein Dorf an der Stör, ein anderes, Schajendorp (Anschariendorf), in der Wilstermarsch (Geuß Beiträge S. 51.). Auch sind die dänischen Namen Ancher, Anchersen augenscheinlich aus dem Namen Anscharius entstanden.

Drittes Kapitel.

Missionsarbeiten der Nachfolger Anschars bis zum Tode des Königs Gorm des Alten.

I.

Rimbert, Anschars Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl.

Einst, ungefähr im Jahr 832. *), als Anschar auf einer seiner früheren Reisen nach dem Kloster Turholt, Kinder vor der Kirche jugendliche Spiele treiben sah, bemerkte er einen Knaben, Namens Rimbert, der in seinem ganzen Wesen ernsthafter und gesetzter war als alle übrigen, und, wahrscheinlich auf ein in der Kirche oder vom Glockenthurm zum Gebet gegebenes Zeichen, dieses andächtig verrichtete und mit dem Kreuz vor der Stirne beschloß. Er ließ die Eltern dieses Knaben, von dem er große Hoffnungen schöpfte, zu sich kom=

*) Die von einem gleichzeitigen uns unbekannten Verfasser geschriebene Vita S. Rimberti ist öfter gedruckt, zuletzt in Langebeks S. R. D. II. p. 123. Einige schreiben sie seinem Nachfolger dem Erzbischof Adalgar, andere Corveyischen Mönchen zu. Adam von Bremen hat sie gekannt und benutzt. Lib. I. c. 32 — 38. Auch der Verf. der Historia Archiepiscoporum Bremensium Lindenbruchs Ausgabe. S. 5 — 8.

men, erhielt ihre Einwilligung ihn dem geistlichen Stande zu widmen, gab ihm darauf die Tonsur und die Novizenkleidung, und empfahl ihn den Mönchen seines Klosters zum sorgfältigen Unterrichte. Der Knabe entsprach vollkommen den günstigen Erwartungen seines Wohlthäters, und nahm immer mehr zu an Kenntnissen und religiösem Sinne. Seine Studien wurden bald die Studien eines Jünglings; besonders machten die Worte Platos im Phädon: die Philosophie sey eine Betrachtung des Todes, einen tiefen und bleibenden Eindruck auf sein zu ernstem Nachdenken gestimmtes Gemüth. So gesinnet und gebildet fand Anschar ihn wieder, als er seine Schulstudien im Jahr 836. im sechzehnten Jahre seines Alters vollendet hatte. Mit geheimer Sympathie, die er aber für göttliche Winke hielt, schloß seine Seele sich an den Jüngling an; er machte ihn zum Vertrauten seines Herzens, und zu seinem unzertrennlichen Gefährten auf allen Reisen, die er zum Behuf der Missionen unternahm. Wie innig das gegenseitige Verhältniß zwischen dem Erzbischof und seinem jungen Diakonus gewesen sey, zeigt Anschars von Rimbert verfaßte Lebensbeschreibung beinahe auf jeder Seite. Wo Rimbert von einem getreuen Schüler Anschars redet, ist er selbst gemeint: er ahmt hierin die Bescheidenheit des Evangelisten nach, der sich selbst in der Geschichte Jesu immer nur andeutet; und die Geschichte der Reisen und Arbeiten Anschars wird dadurch gewissermaßen auch eine Geschichte Rimberts. Er bildete sich immer mehr nach dem Beispiele seines Meisters, und seine brennende Einbildungskraft ließ eben so wohl ihn als diesen im Traume göttliche Gesichte sehen. Mit den Jahren nahm die Vertraulichkeit zwischen beiden immer mehr zu. Er ward von Anschar zum ersten Lehrer in Ribe bestellt, ein

großer Beweis der Wichtigkeit dieses Amtes, da Anschar sich, um es vollkommen zweckmäßig verwaltet zu sehen, selbst zu der für sein Herz unläugbar sehr schweren Trennung von seinem geliebtesten Freunde entschloß. Aber bei seinem Sterbebette war Rimbert zugegen, und als ihm schon die Stimme versagte, sang Rimbert ihm die Worte vor, die er beständig wiederholt hatte: Herr in deine Hände befehl ich meine Seele!

Anschar hatte auf seinem Sterbebette sich keinen zum Nachfolger ausersehen wollen; selbst als Rimbert ihm genannt ward, antwortete er: es komme ihm nicht zu, hierüber etwas anzuordnen. Er habe vielleicht während seiner Amtsführung viele beleidigt; um so weniger müsse er nun die Unzufriedenheit vermehren: übrigens aber sey Rimbert des Erzbisthums würdiger, als Er des Subdiaconats. Indessen war man ohne Zweifel schon lange darüber einverstanden, daß kein anderer als Rimbert der Nachfolger Anschars zu werden verdiene. Anschar selbst hatte ihn gleichsam in alle Geschäfte und Verhältnisse der Mission eingeweiht; und die allgemeine Stimme sprach sich dem Geist des Zeitalters gemäß in Traumgesichten aus, die einzelne theils von seiner künftigen Erhöhung, theils auch von der Kraft seines Gebets und seiner guten Werke *) gehabt hatten. Anschar hatte ihm drei Tage vor seinem Tode seine Wahl vorausgesagt, und ihn dringend ermahnt, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen. Rimbert selbst hatte an diese Möglichkeit so wenig gedacht, und sich die erzbischöfliche Würde so wenig gewünscht, daß er sogar das Gelübde gethan hatte, nach Anschars Tode Mönch zu werden.

---

*) Vita S. Rimberti cap. 7. et 8.

Jene Ahnungen säumten aber nicht in Erfüllung zu gehen: denn am Tage nach dem Begräbniß Anschars ward Rimbert einstimmig von Clerus und Volk zum Erzbischofe erwählt. Zwei benachbarte Prälaten, der Bischof Dietrich von Minden, und der Abt Adalgar von Neu-Corvey, stellten den Erwählten dem Könige Ludwig dem Deutschen vor, der ihn huldreich empfing, und ihn mit dem Stabe belehnte. Weil noch keine Bischöfe in seiner eigenen Provinz vorhanden waren, die ihn gesetzmäßig hätten weihen können, ließ der König, dem Kraft der päbstlichen Confirmationsbulle die Anordnung dieser Feierlichkeit zukam, ihn durch den Erzbischof Luitbert von Mainz einweihen: damit aber hieraus in der Folge keine Forderung des Primats über die nordischen Kirchen gefolgert werden könne, wurden zu Assistenten der Weihe Bischöfe aus zwei verschiedenen Provinzen gewählt, nämlich Luidhart Bischof von Paderborn, und Dieterich, Weihbischof des Erzbischofs von Cölln *). Die päbstliche Confirmation blieb nicht lange aus, sie erfolgte im December desselben Jahrs zu-

*) In chartis autem Apostolicorum Romanae sedis pontificum, a quibus privilegium archiepiscopali sancitur sedi, quam tunc ipse suscepit, etiam hoc continetur, ut, quia propter novellam ejusdem sedis institutionem, et nec dum conversos ad fidem populos, Suffraganei non habentur Episcopi, a quibus decedente uno alter Archiepiscopus consecraretur, Palatinae interim providentiae succedentium per tempora Pontificum consecratio sit commissa, donec numerus suffraganeorum Episcoporum canonice eum consecrare debentium, ex Gentilibus suppleatur. Vita S. Rimberti cap. 11. Das hier angeführte Privilegium ist das, welches Gregor IV. im J. 832. dem h. Anschar und der hamburgischen Kirche gab, in dem es auch heißt: consecrationem vero succedentium sacerdotum, donec Consecrantium numerus ex gentibus augeatur, sacrae Palatinae providentiae interim committimus. Staphorst Hamb. K. Gesch. I. 32.

gleich mit dem erzbischöflichen Pallium und enthielt außer der Vorschrift, an welchen Tagen er sich mit diesem bekleiden dürfe, wodurch das Anscharn auf alle Tage, wenn er Messe läse, gegebene Privilegium schon eingeschränkt wurde, viele väterliche Ermahnungen zur würdigen Führung des heiligen Amtes *). Eine zweite Bestätigung ertheilte ihm nach Nicolaus I. Tode sein Nachfolger Hadrian II. im Jahr 871. **).

Seines Gelübdes eingedenk, welches er durch seine Wahl zum Erzbischof keinesweges für aufgelöset ansah, begab Rimbert sich gleich nach seiner Weihe nach Neu-Corvey, ließ sich dort einkleiden, und gelobte sich, so viel die Pflichten und Arbeiten seines Amtes ihm es zuließen, der Regel Benedicts gemäß zu leben. Um diese soviel besser beobachten und sich beständig in geistlicher Uebung erhalten zu können, verlangte er vom Kloster einen Mönch zum Gefährten, erhielt seinem Verlangen gemäß einen Anverwandten des Abts Namens Adalgar, und begab sich nun sogleich an die ihm anvertrauten Geschäfte.

2.

Rimberts Amtsführung.

Die Nachrichten über die drei und zwanzig Jahre, in denen Rimbert das erzbischöfliche Amt verwaltete, sind in allem, was die Schicksale der christlichen Gemeinden im Norden betrift, äußerst unvollständig. Rimbert hatte nicht das Glück, daß ihm ein Lebensbeschreiber zu Theil ward, der seine Tha-

---

*) Gedruckt bei Staphorst S. 65.

**) Ebendas. S. 67.

ten so sorgfältig aufzeichnete, wie er die Geschichte Anschars der Nachwelt bewahrt hat. Die Erzählung, die wir von seinem Leben haben, ist von einem ziemlich gleichzeitigen aber unwissenden Mönche verfaßt, dem es mehr um Visionen als um Thatsächen zu thun war: und dieses ist um so mehr zu beklagen, da es uns dadurch viel schwerer wird, die Geschichte des Kampfes zwischen dem Christenthume und dem Heidenthum in Norden mit Genauigkeit zu verfolgen. Rimbert bemühte sich in die Fußtapfen Anschars zu treten. Er war von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen. Das beweiset das ganze ziemlich weitläufige Leben dieses seines zweiten Vaters, welches er wahrscheinlich um dieselbe Zeit schrieb, als er ihn unter die Heiligen der katholischen Kirche versetzte *). Seine Seele war stets mit seinem entschlafenen Freunde beschäftigt. Dies beweisen die vielen Erscheinungen, die er von ihm zu haben glaubte, in denen Anscharius ihm gleichsam ein warnender Genius war, dessen Gesichtsmine ihn in schwierigen Amtsvorfällen belehrte, was er thun oder nicht thun müsse — eine eigne Anwendung, die Rimberts Phantasie von demjenigen machte, was er vielleicht in seiner Jugend vom Genius des Socrates gelesen hatte. In seiner ganzen Lebensweise ahmte er Anscharen nach; wachte und fastete häufig, aber ohne seiner Gesundheit und Amtsthätigkeit dadurch zu schaden. Auch für die Armen trug er väterliche Sorge; und suchte besonders die von Anschar gemachten Stiftungen zu vergrößern. Das Hospital zu Bremen, das sein Vorweser errichtet hatte, erweiterte er, und verwandelte es im Jahr 882. in eine Stiftung

---

*) Dieses muß vor dem im Jahre 867. erfolgten Tode Nicolaus I. also kurz nach Anschars Ableben geschehen seyn.

von Canonicis Regularibus, mit einer dem heiligen Anschar gewidmeten Kirche. In und außer seinem Stifte hatte er Leute, die, wo er sich aufhielt, überall in den Kirchen Almosen austheilten. Auch pflegte er, nach dem Beispiel Anschars, an seinem Gürtel einen Geldbeutel zu tragen, um, wenn eben sein Kapellan nicht zugegen wäre, die Armen nicht ohne Hülfe zu entlassen; denn man müsse nicht säumen einen jeden Armen zu unterstützen, weil man nicht wissen könne, welcher von ihnen Christus sey *): Worte, mit denen er auf eine Erscheinung anspielte, die der Pabst Gregor gehabt haben sollte, dessen Schriften er in dem Grade hochschätzte, daß er aus ihnen einen Auszug machte **). Wie Anschar, trug auch er besonders Sorge für die in Gefangenschaft gerathenen Christen, deren Anzahl durch die jährlichen immer schrecklicher werdenden Seeräuberzüge der Normannen beständig vergrößert ward. Die Einkünfte seiner Kirche waren nicht mehr zu ihrer Befreiung hinreichend, er gab sogar die heiligen Gefäße der Altäre hin, und antwortete denen, die Verwunderung darüber bezeugten: er wisse gar wohl, daß die Kirchengeräthe mit Sorgfalt bewahrt werden müßten, aber in Gottes Augen sey es wichtiger mit ihnen gefangenen Christen beizustehen; und wenn die Nothwendigkeit es erheische eines dieser Güter zu entbehren, so wähle er das Bessere. Es sey daher nicht sündlich, Christus den Sohn Gottes mit den Kirchenschätzen loszukaufen, denn was zum Gottesdienst nöthig sey, könne man immer wieder erhalten, unersetzlich aber sey der Verlust, wenn ein Christ in der Noth seiner Gefangenschaft vom Glauben abfalle.

---

*) Vita S. Rimberti cap. 14.

**) Ebendas. c. 15.

Besser sey es dem Herrn Seelen als Gold zu bewahren *): und kostbar seyen die Gefäße, die vom Tode erretten. Eben so willig unterzog er sich selbst um der Christen willen allen Beschwerden. Einst sah er in der Gegend von Schleswig eine Menge von Christen in Ketten fortgeführt werden, unter andern eine Nonne, die ihn besonders um Hülfe anflehte, und sein ganzes Mitleid rege machte. Er bot ihren Herren Geld so viel sie nur wollten; diese aber schlugen alle seine Anerbietungen ab, und verlangten für die Nonne das Roß, auf dem er saß. Eilig sprang er ab; überlieferte den Heiden Pferd und Geschirr, und schenkte der Unglücklichen die Freiheit. Die Legende fügt noch hinzu: auf sein bloßes Gebet seyen ihre Ketten zersprengt worden. Aber dieses ist das geringste Wunder, das ihm beigelegt wird: denn auf seinen Seereisen soll er einen Sturm durch sein Gebet gestillt, den von bösen Geistern geplagten Sohn eines nordischen Fürsten geheilt, einem Blinden durch das Sacrament der Firmelung das Gesicht wieder gegeben, und viele andre bewundernswürdige Thaten verrichtet haben **) — doch wir wenden uns wieder zu seiner wahren Geschichte!

3.

Fortsetzung. Bedrückungen der Christen unter Erich III. und durch die Seeräuberzüge. Rimberts Tod.

Die Anzahl der Kirchen, die disseit der Elbe unter Rimberts Aufsicht standen, war nur geringe. Hamburg, Mel=

*) Adam. Bremens. I. c. 34. Es waren dieses, wie Adam berichtet, Worte des h. Ambrosius.

**) Vita S. Rimberti c. 21.

dorf, Heiligenstädten, Schönfeld, Schleswig, vielleicht auch Sullenberg und Wellnau *), Ribe, und dann im fernen Norden Sigtuna oder Birca. Mit treuem Eifer nahm er sich ihrer an, bereisete sie fleißig, schickte ihnen, wenn er selbst nicht kommen konnte, Geistliche aus seinem Seminario, um die Heiden zu unterrichten und die gefangenen Christen zu trösten, und that, was er vermochte, um die Fortschritte des Christenthums zu fördern **). Seine außerordentliche Freundlichkeit gegen alle gewann ihm ohne Zweifel überall die Herzen. Er scheint hierin selbst seinen Vorgänger Anschar übertroffen zu haben, dessen Feuereifer doch zuweilen durchbrach. Doch war er nicht nachgiebig, wenn es die gute Sache galt. Was er für recht und nothwendig hielt, behauptete er um so unerschütterlicher, als er selbst glaubte von Anschar über dasjenige, was er zu thun oder zu lassen habe, in Visionen belehrt zu werden ***). Ueber seine Reisen selbst haben sich wenig genaue Nachrichten erhalten. Wir wissen nur, daß er wenigstens zwei Male in Schweden war †), und auf einer Seereise dorthin große Gefahr ausstand, aber auch die Freude hatte, einen der Fürsten des Landes zu taufen. Auch einen dänischen König, wahrscheinlich Erich II., den Freund Anschars, taufte er ums Jahr 870. ††). Dieser Fürst, den übri-

*) S. oben 2. B. Kap. II. §. 8. S. 303.

**) Ebendas. c. 17.

***) Ebendas. c. 20.

†) Das erste Mal im Jahr 853. mit Anscharius, das zweite wahrscheinlich wenig Jahre nach dem Antritte seines bischöflichen Amtes. Von dem Schiffbruch, den er auf seiner zweiten Reise litt, s. Vita S. Rimberti c. 17. u. 21.

††) Suhm Historie af Danmark II. 279.

gens die Geschichtschreiber des Nordens nicht loben, den ein isländischer Annalist und Adam von Bremen den Grausamen nennen *), fing kurz darauf in Vereinigung mit dem Könige Siward von Leyre einen Krieg in Jütland an, um den dortigen mächtigen König Gorm, der eben mit einem Seezuge nach England beschäftigt war, und die übrigen abwesenden Fürsten ihres Eigenthums zu berauben; diese kamen aber eiligst zurück, und gewannen einen vollständigen Sieg über die Verbündeten. Siward selbst blieb in einer Schlacht; und bei einer neuen Theilung von Dänemark mußte Erich froh seyn, daß ihm aus Achtung gegen seinen Bruder Knut den haarigen, der sich des Throns von Leyre bemächtigt hatte und im Bunde mit den Siegern war, eine Provinz im nördlichen Jütland angewiesen wurde, so daß wahrscheinlich Wiborg, die heilige Stadt, in welcher die odinische Religion ein Heiligthum hatte, sein Sitz wurde, wo er nun keine, oder doch nur sehr wenige Christen um sich sah. Südjütland und einen Theil des nördlichen behielten die Sieger, Regnar Lodbroks Söhne, Siegfried und Halfdan. Sie waren solchergestalt Herren der Gegenden, in denen das Christenthum einige Fortschritte gemacht hatte, und konnten alle Verbindungen Erichs mit den Franken und Sachsen zwar nicht ganz abschneiden, aber doch sehr unterbrechen. Es ist daher eine große Frage, ob und wie lange Erich selbst dem Christenthum hat treu bleiben können? In der Folge (im J. 873.) näherten Siegfried und Halfdan viel-

---

*) Qui mox, sagt Adam von Bremen c. 28. von ihm, ut regnum suscepit Danorum (zu Anschars Lebzeiten), ingenito furore super Christicolas efferatus sacerdotes Dei expulit, u. s. w. S. oben im zweiten Kapitel S. 306. Gleich darauf nennt er ihn crudelem Tyrannum, den aber Anschar doch besänftigt habe.

leicht durch Rimberts Vermittelung, der ohne Zweifel versucht hat, sie dem Christenthume günstig zu machen, sich dem deutschen Könige *). Es erschienen auf einem Reichstage zu Metz 873. dänische Gesandte, die den König baten ihre beiden Fürsten als seine Söhne anzunehmen, und ihnen auf ihren Schwertern ewigen Frieden zu schwören. Nachher ward auch der Friede von beiden Theilen am Gränzflusse, der Eider, beschworen. Gewann aber das Christenthum hiedurch günstige Aussichten, so hielten sie nicht lange an. Denn während Halfdan auf einem Zuge nach England war, fiel 876. Erich III. König in Nordjütland, über Siegfried her, und vertrieb ihn vom festen Lande, so daß er zum Meere seine Zuflucht nehmen, und in der Folge vom Raube leben mußte; und es scheint, daß Erichs Reich im Jahr 880. an Sachsen gegränzt habe. Dieser König Erich war ein bitterer Feind der Christen; eben so seine Gemahlin Herine, die besonders in der wundervollen Geburt Christi und der beständigen Jungfrauschaft Mariens einen Gegenstand für ihren Spott fand. Ihren kurz nach 880. in den Geburtswehen erfolgten Tod hielt ihr Gemahl für eine Wirkung der Zauberei der Christen, und beschloß blutige Rache. Er fiel mit einem Heere in Nordalbingien ein; zerstörte überall die Kirchen und verbrannte ihre Bücher und Kostbarkeiten. Mit ihm vereinigten sich die Slaven aus Haß gegen das ihnen aufgedrungene Christenthum, und viele nordische Fürsten sollen gleichfalls gemeinschaftliche Sache mit ihm gemacht haben **). Es kam bei Ebbekesdorf auf der

*) Suhm a. a. O. 300.

**) Wir haben noch eine Legenda de sanctis Martyribus a Danis et Slavis interfectis in Hamburgh et in Ebbekestorp reconditis circa ann. 880. die Leibnitz zuerst in den Script. Rer. Brunsvi-

lüneburger Heide zu einer blutigen Schlacht mit dem deutschen Heer unter der Anführung des Herzogs Bruno von Sachsen, das eine völlige Niederlage erlitt, und viele seiner Anführer, selbst zwei Bischöfe, Dietrich von Minden, und Marquard von Hildesheim, verlor *). Die Sieger scheinen ihren Vortheil durch einen Einfall in Friesland verfolgt zu haben; wahrscheinlich schifften sie einige Haufen von Kriegern auf der Elbe ein. Diese wütheten nun auf die gewöhnliche Weise. Der König soll auch kurz zuvor oder nachher Hamburg angegriffen haben, wodurch Rimbert zur Flucht nach Deventer soll gezwungen worden seyn **). Indessen ist wenigstens der erste Theil der Sage nicht völlig erwiesen: mit dem zweiten scheint eine andre Nachricht vereinigt werden zu können, daß nämlich Rimbert der Schlacht, in welcher die Christen in demselben Jahr 880. die Normannen bei Nordvide in Ostfriesland überwanden, beigewohnt habe; doch nicht als Krieger, sondern nur um für sie wie ein zweiter Moses mit aufgehobenen Händen zu beten; indem er nur zufälliger Weise in die Gegend,

---

censium I. p. 184. und Langebek S. R. D. II. p. 57. herausgegeben. In plattdeutscher Sprache war sie schon 1507. zu Lübeck in dem Passionael efte dat Levent der Hyllighen, erschienen, und ist aus demselben bei Staphorst I. S. 325. abgedruckt. Es ist eine bloße Legende ohne historischen Werth. Dafür erkannte sie schon Kranz. Saxon. II. c. 31. und Metrop. II. c. 3.

*) Suhm a. a. O. 347. Staphorst nennt S. 68. mehrere Bischöfe. Auch Rimbert soll diesem Heerzuge, einigen Nachrichten zufolge, beigewohnt haben, denen aber Albert Kranz widerspricht, Saxon. II. c. 31: Er habe mehr zu Hause mit geistlichen, als in der Schlacht mit irdischen Waffen gefochten. S. Staphorst.

**) So Calvör Heidn. u. Christl. Niedersachsen I. S. 268. bei Staphorst S. 68. aber ohne hinlänglichen Beweis. Er nennt Rimbert Rabbod.

die zu seinem Erzstift gehörte, gekommen war um das Volk zu trösten *).

König Erich scheint nach seiner Zurückkunft in Jütland neue Verfolgungen gegen die Christen angefangen und die Fortschritte der Religion eine lange Zeit gehemmt zu haben. Er äußerte auch außer den Gränzen von Jütland seinen Haß gegen das Christenthum: wenigstens ist es wahrscheinlich, daß Er der Ordwig ist, der im Jahr 882. auf die Nachricht von des Königs Ludwig Tode Cölln, Bonn, Aachen, Trier, Mainz und Worms mit unerhörter Wuth überfiel und überall Kirchen und Klöster verheerte **). Eine Folge dieses Zuges, dem auch andere dänische Fürsten beiwohnten, oder zu gleicher Zeit ähnliche unternahmen, war im demselben Jahre ein Friede zwischen Karl dem Dicken und den Normannen, deren mächtigster Anführer Gottfried sich taufen ließ, wobei der Kaiser selbst die Pathenstelle übernahm ***), und ihm ein Lehn in Friesland, dasselbe, welches Rörik der Neffe Harald Klaks ehedem besessen hatte, gab. Gottfried blieb aber seinem Oberherrn nicht lange treu, pflog verrätherische Unterhandlungen mit seinem Schwager Hugo, dem Sohne des Königs Lothar, dessen Tochter Gisela er durch Karls des Großen Vermittelung zur Ehe bekommen hatte, und ward dafür 885. auf dessen Veranstaltung ermordet †).

Es war natürlich, daß Kirchen und Klöster auf den Seeräuberzügen der Normannen immer den größten Gefahren

---

*) Benno Abt zu Corvey bei Adam von Brem. I. c. 35. Ubbo Emmius Rer. Fris. L. V. ad ann. 880.

**) Suhms H. af D. II. 354.

***) Suhm a. a. O. 357.

†) Ebendas. 379.

ausgesetzt waren, und diese konnten auch ihre Rache an den Christen am besten dadurch sättigen, daß sie überall die Heiligthümer und die Diener der Religion auf das äußerste mißhandelten. Die Zeiten Rimberts waren für die fränkische Monarchie die unglücklichsten. Der elende Regent, der sie beherrschte, hatte weder Fähigkeit noch Muth. Die Vertheidigungsanstalten waren alle äußerst schlecht, und der allgemeine Schrecken hatte alle Kräfte gelähmt. In England ging es etwas besser: denn endlich setzte dort der große Alfred (871 — 900.) den Verheerungen der Normannen Schranken; aber desto mehr war die ganze Küste des festen Landes von Friesland bis an die Pyrenäen den jedes Jahr wiederholten Angriffen der Nordländer ausgesetzt. Ein beträchtlicher Theil der dänischen Geschichte dieser Zeiten enthält nichts als die empörenden Beschreibungen aller der in jenen unglücklichen Ländern verübten Gräuel. Denn die Chronikenschreiber von Frankreich und den Niederlanden haben dafür gesorgt, wenigstens das Mitleid der Nachwelt rege zu machen, da ihre Zeitgenossen zu feige und zu schlecht angeführt waren, um helfen zu können *). Es würde hier nicht am rechten Orte seyn, diese Verheerungen, ob sie gleich auch den feindseligen Geist eines großen Theils der dänischen Nation gegen das Christenthum beweisen, umständlich zu erzählen. Einige Thatsachen sey es mir jedoch erlaubt als Beispiele anzuführen. Im

*) Die Schriften de Gestis Normannorum sind gesammelt in Langebecks S. R. D. II. Die Geschichte jener unglücklichen Zeiten gegen das Ende des neunten Jahrhunderts ist von Langebeck chronologisch zusammengestellt in der Chronologia Rerum Septentrionalium ab morte Anscharii usque ad fin. Sec. IX. ebendas. Tom. V. p. 1. seqq. vergl. auch Pontoppidani Gesta et Vestigia Danor. extra Daniam.

Jahr 880. oder 881. verheerten die Normannen unter der Anführung des furchtbaren Hastings die ganze Gegend zwischen der Somme und der Schelde, und verschonten weder Alter noch Geschlecht. Alles floh vor den Barbaren; alle Burgen und Klöster, unter andern auch das Kloster Turholt und das französische Corvey, die Städte Antwerpen, Arras, Amiens, St. Omer, Cambrai und zahllose andre, wurden mit Feuer und Schwert verwüstet, und eine unglaubliche Menge von Menschen und Vieh fortgeschleppt. Zu einem solchen Zuge bedurften sie eines Wegweisers, und diesen fanden sie an Isembard, einem gebornen Franzosen, der von den Kindern Ludwigs des Stammlers beleidigt, auf Rache sann, zu den Normannen überging, das Christenthum abschwor, und dafür das Versprechen soll erhalten haben, auf den französischen Thron erhoben zu werden. In dem 882. unternommenen Zuge theilten die Normannen sich gleich Anfangs in mehrere Heerhaufen, und konnten deswegen um so ungestrafter weit und breit verwüsten. Das ganze mittlere Deutschland zitterte vor ihnen und ward von ihnen verheert, und alle Kräfte des Reichs wurden gegen sie aufgeboten; dennoch kam es nur zu unbedeutenden Gefechten, und Kaiser Karl, der sie diesmal mit seinem ungeheuern Heere hätte vernichten können, war froh, daß sie zum Frieden mit ihm bereitwillig waren. Sie verloren ja nichts dadurch; denn das Jahr darauf konnten sie, wenn sie wollten, stärker und furchtbarer wiederkommen. Im Jahr 886. kamen die Normannen unter dem vertriebenen Könige Siegfried mit einem Heere von 40000 Mann, auf 700 langen und vielen kleinen Schiffen die Seine

*) Suhm a. a. O. S. 344.

hinauf vor Paris. Anfangs begehrte Siegfried vom Bischofe dieser Stadt, dem sie in Verbindung mit dem Grafen Odo, der nachher selbst König von Frankreich ward, zur Vertheidigung übergeben war, nur freien Durchzug; als er diesen nicht erhalten konnte, begann sogleich die Belagerung *), und ward, da die Franzosen sich tapfer vertheidigten, mehrere Monate hindurch hartnäckig fortgesetzt; das rings umher liegende Land ward mit allen Städten, Flecken und Klöstern auf das grausamste verheeret. Die Dänen wandten alle damals bekannte Künste der Belagerung an, um die Stadt zu gewinnen; untergruben die Mauern und bauten Maschinen zum Sturm, wurden aber immer mit großer Tapferkeit abgeschlagen; und endlich ward, als der Kaiser Karl zum Entsatz heranrückte, der Friede geschlossen. Aber welch ein Friede! die Normannen erhielten Erlaubniß nach Sens und Burgund zu ziehen, und dieses Land, dessen Einwohner ihnen nicht gehorchen wollten, auszuplündern! Auf dem Rückwege wollten sie durch Paris, welches ihnen verwehrt ward. Der Friede ward von neuem geschlossen. Ihre Gefangenen aber behielten sie: durch diese ließen sie ihre Schiffe, Paris vorbei, mehrere tausend Schritte über Land ziehen, und segelten darauf nach Sens, und weiter, wo sie alles mit Feuer und Schwert bis Soissons verheerten, vielleicht um Gottfrieds Tod zu rächen. Endlich mußte man ihnen 700 Pfund (wahrscheinlich löthigen Goldes) geben, um sie nur zum Abzuge zu vermögen; und das verwüstete Land war genöthiget annoch diese bedeutende

*) Abbonis Monachi S. Germani de obsessa a Normannis Lutetia Parisiorum. Libri II. Ein Gedicht in Hexametern. Langebeck S. R. D. II. p. 75. sequ.

Summe aufzubringen *). Demungeachtet wütheten sie in andern Gegenden, an der Maas in Burgund und Champagne. Im folgenden Frühling war Siegfried wieder auf der Seine und hausete wie gewöhnlich; als es Herbst ward, zog er nach Friesland, und würde noch viele Jahre das Schrecken der Franzosen gewesen seyn, wenn er nicht dort wäre erschlagen worden.

In einer solchen traurigen Lage ihrer Angelegenheiten mußten die Franzosen sich glücklich schätzen, wenn es ihnen zuweilen gelang, einen Schwarm von Normannen zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Viel half es freilich nicht: aber die Neubekehrten wurden doch etwas milder in ihrem Verfahren; wiewohl sie, wenn sie Länder zur Lehn bekamen, darum nicht treuer gegen ihren Oberherrn waren. Rodulf, ein Sohn Harald Klaks, der in Friesland angesessen war, hatte sich auf diese Art gegen Karl den Dicken vergangen, der deshalb alle Verbindung mit ihm 870. aufhob, und dagegen einen Bund mit seinem Vetter Rörik schloß, der im Betau Lehne besaß **). Rodulf ging nun auf Raub aus, ward aber im Jahr 873. bei einem Einfall in Friesland getödtet, und sein Heer nur durch einen Normannen gerettet, der lange unter den Friesen gewohnt, und das Christenthum angenommen hatte; indem dieser den Friesen rieth, den Normannen unter billigen Bedingungen Frieden zu geben. In Angers aber hatte ein anderer Haufe sich festgesetzt, und ward von der ganzen fränkischen Macht belagert. Die Normannen mußten endlich um Frieden bitten und versprechen, alle unter

*) Suhm Hist. af D. II. 394.
**) Suhm 279.

ihnen, die das Christenthum entweder angenommen hatten oder annehmen wollten, ungehindert zu den Franken kommen zu lassen *). Dieses Versprechen deutet doch an, daß viele Normannen in Frankreich Christen geworden, oder dem Christenthume nicht abgeneigt gewesen sind. Auf einem der Seezüge, den der Normann Hrolf Gaange, der sich nachher taufen ließ und der Stifter des normannischen Fürstenhauses ward, im Jahr 876. unternahm, kamen die Normannen die Seine, bis zu einer dem Vedastus geweihten Kapelle hinauf, und legten die Reliquien der Amaltrude, welche sie in England geraubt hatten, auf den Altar. Auch dieses scheint dafür zu sprechen, daß viele Christen unter ihnen gewesen sind; falls nicht Hrolf geglaubt hat sich den Gott der Christen durch dieses Geschenk geneigt zu machen **). Unter den dänischen Christen finden wir Einen Namens Aslak, der ein Höfling im Dienste des französischen Königs Karl war, und einige in England angehaltene Gesandte 876. nach Frankreich hinüber brachte. Als dieser einst bei den Altären im Kloster Centula in Aquitanien seine Andacht verrichtete, soll ein vornehmer heidnischer Däne dem h. Richarius keine Ehrerbietung bewiesen haben, alsbald aber dafür durch eine Krankheit bestraft worden seyn. Er gelobte sogleich, niemals einem Christen zu schaden, und dem Kloster vier Leuchter, einen davon von Gold, so hoch er selbst sey (ein Beweis von dem Reichthum, den die Normannen zusammen raubten) zu schenken. Dieß Gelübde erfüllte er auch und ließ sich nachher mit seinem ganzen Gefolge taufen.

*) Ebendas. 303.

**) Ebendas. 319.

Wir kommen jetzt auf Rimbert zurück, der in diesen unruhigen Zeiten unermüdet thätig für das Beste seiner Gemeinde besorgt, in Schweden, Dänemark und Deutschland umhergereiset war, auch die Reichstage und Concilien besucht hatte; (denn er war 868. auf einer Reichsversammlung in Worms, 870. im September mit mehreren sächsischen Bischöfen auf einem Concil zu Cölln *), 873. bei einer Versammlung in Frankfurt, und 872. bei der Einweihung einer Kirche in Hildesheim zugegen) nun aber in seinem zunehmenden Alter vom Podagra geplagt, die Abnahme seiner Kräfte, und die Annäherung seines Todes bemerkte. Ein Traum, in welchem er ein Jahr vor seinem Tode Anscharius, von sich durch eine Kirchenmauer getrennt, und eine große Menge Volks sah, die seinen bischöflichen Ring suchten, war ihm die sicherste Vorbedeutung seines nahen Hinscheidens. Schon früher hatte er von den Königen Ludwig und Karl dem Dicken die Erlaubniß erhalten, einen Mönch aus Neu-Corvey Adalgar, denselben, der ihm, als er Erzbischof ward, zum Gefährten gegeben war, als seinen Vicarius anzunehmen, der an seiner Statt visitiren, die Reichstage besuchen, dem Heerbanne folgen, und sich an den Hof begeben könne. Nachher ließ er ihn mit Genehmigung seines Klosters zu seinem Nachfolger wählen, und erhielt von dem Könige die Bestätigung und Belehnung seines Coadjutors, der zugleich in den königlichen Rath aufgenommen ward. Zu diesen Begünstigungen ward die kirchliche Sanction nicht verweigert. Er erhielt sie wahrscheinlich in einem 888. zu Mainz gehaltenen Concil, in dem Adalgar von Erzbischof Lindbert geweiht ward. Während

*) Ebendas. 279. Celsius p. 349.

dieser Zeit scheint Rimbert in seinem Erzstifte selbst visitirt zu haben *). Aber am Tage seiner Zurückkunft nach Bremen ward er krank, und erwartete sogleich seinen Tod, auf welchen er sich mit Beten und Singen vorbereitete. Am siebentem Tage empfing er die letzte Oelung, und das h. Abendmahl, welches er, von diesem Tage an, täglich bis an seinen Tod genoß. Kurz vor seinem Hinscheiden ließ er noch seinen Clerus zusammenkommen, und bat jeden um Verzeihung, den er etwa gekränkt haben möchte. Darauf genoß er noch einmal das Abendmahl und entschlief den 11ten Jun. 888. Sein Name war bei den Einwohnern von Bremen lange in Segen; und gleich Anscharius ward auch Er, ungewiß, von welchem seiner Nachfolger, auf die Altäre der katholischen Kirche erhoben **), vielleicht aber doch schon vor Adalgar. Wenigstens ist die Lebensbeschreibung, die wir von ihm haben, noch zu Adalgars Lebzeiten (dieser starb erst im Jahr 909.) und nach Langebecks Meinung vor diesem Jahre verfaßt ***). Schon bei seinen Lebzeiten soll er Wunder gethan, und Kranke mit dem heiligen Chrisma geheilt haben. Sein Grab war, seinem Verlangen gemäß, außer der Domkirche, an der östlichen Kirchenmauer. Sein Nachfolger errichtete darüber eine dem heiligen Petrus gewidmete Kapelle, und auch bei dieser soll seiner Lebensbeschreibung zufolge ein Wunder geschehen seyn. In allem war er 23 Jahre Erzbischof, und brachte sein Alter ungefähr auf 68 Jahre. Von seinen Schriften hat sich außer dem Leben des heiligen Anscharius, und einem Briefe an die Nonnen des Klosters Nienheerse, drei Meilen von Pader-

---

*) Vita S. Rimberti. c. 22. und Langebecks Note d. S. 143.
**) Henschen Acta SS. Februar. Tom. I. p. 554.
***) Vita S. Rimberti. cap. 12. nota y. p. 136.

born *), keine erhalten. Er war auch wohl mit den Angelegenheiten seiner Kirchen zu sehr beschäftigt, als daß er viele Zeit zum Schreiben hätte finden können.

4.

Die Erzbischöfe Adalgar, Hoyer, Reginward und Unni.

Die Nachrichten, welche wir von Adalgars Arbeiten haben **), sind noch weit unvollkommner als die von Rimbert. Er ward von neuen von Kaiser Arnulph belehnt, und erhielt von Pabst Stephan VI. im Jahr 891. die Bestätigung ***), ungeachtet des vom cöllnischen Erzbischof erhobenen Widerspruchs gegen die Unabhängigkeit von Bremen †). Doch ließ Stephans Nachfolger Formosus sich verleiten, den Schluß eines 895. zu Tribur gehaltenen Concils, in dem das alte Subordinationsverhältniß zwischen Bremen und Cölln, vielleicht gar nach dem Ausgang eines Zweikampfs, der als Gottesgericht galt ††), wiederhergestellt ward, durch eine eigne Bulle zu genehmigen, in welcher er die bremische Kirche nur als eine Hülfe betrachtete, die der hamburgischen bewilligt sey, und wodurch die bremische in ihren Rechten nicht gekränkt werden müsse. Wir haben noch die päbstliche Bulle von 895.

*) Eingerückt in das Leben Rimberts c. 16.

**) Adam. Brem. I. c. 39 — 42. Histor. Archiep. Bremens. p. 8. Wenige Zeilen!

***) Staphorst I. 71.

†) Die Sache sollte erst in Rom abgemacht werden: da aber der Erzbischof von Cölln keine Lust bezeigte hinzureisen, erhielt der Erzbischof von Mainz Befehl, den Streit in einem Concilio zu Worms 890. zu schlichten. Die Acten dieses Concils sind nicht mehr vorhanden. Harduin. Concil. VI. Pars I. p. 423.

††) Suhm. S. 433.

aber nicht die vollständigen Acten des Concils; denn was sich erhalten hat, sind nur Disciplinarartikel. Sonderbar ist es aber, daß Adalgar nicht als Erzbischof und in seiner Ordnung, sondern als Bischof von Bremen unter den übrigen Bischöfen unterschrieb *) — fast möchte man daraus schließen, daß er sich gutwillig unterworfen habe. Indessen währte der Triumph des Erzbischofs von Cölln nicht lange; denn im Jahr 899. oder einem der folgenden stellte Sergius III. die alten Vorrechte des hamburgischen Stuhls auf Adalgars Klage wieder her, und strafte die Erzbischöfe von Mainz und Cölln mit der Suspension. Die päbstliche Bulle ist auch deswegen für die nordische Kirchengeschichte wichtig, weil die Bischöfe Wigbert von Hildesheim und Biso von Paderborn als benachbarte Bischöfe auf Adalgars Verlangen den Auftrag erhielten, dem Adalgar bei Bischofsweihen, wozu drei Bischöfe erfordert wurden, beizustehen: so daß durch diese Anordnung die alte Einrichtung, Kraft welcher der Hof für die Weihe der Bischöfe zu sorgen hatte, aufgehoben ward **). Die nordische Kirche schien auch dadurch an innerer Festigkeit zu gewinnen und der Erzbischof trat nun in die Ausübung seines natürlichen Rechtes ein. Es verstand sich auch von selbst, daß Er, sobald er selbst Bischöfe im Norden so nahe hatte, daß er sie zu Bischofsweihen zuziehen konnte, der Assistenz dieser deutschen Bischöfe nicht mehr bedurfte. Daher scheint es, daß Adam von Bremen die ganze Stelle mißverstanden habe, wenn er behauptet, der Pabst habe fünf benachbarte Bischöfe, außer den beiden obengenannten, nämlich die Bischöfe von Verden,

*) Die Unterschriften hat Staphorst S. 73. vgl. Adam. Brem. I. c. 41.

**) Die Bulle steht bei Staphorst I. S. 76.

Minden und Osnabrück angewiesen, den alten Adalgar überhaupt bei seinen Amtsverrichtungen zu unterstützen *). Von dieser Behauptung ist nur soviel in der Geschichte gegründet, daß Adalgar, als er die Abnahme seiner Kräfte verspürte, sich einen Mönch aus Neu-Corvey, Hoyer, zum Coadjutor ersah, der auch gleich nachher vom Kaiser Ludwig dem Kinde die Investitur erhielt, worauf er vom Erzbischof von Cölln geweiht wurde. Denn es heißt, daß ungeachtet der päbstlichen Entscheidung zum Vortheil der Unabhängigkeit Bremens, Adalgar sowohl als Hoyer den Primat des Erzbischofs zu Cölln anerkannt haben **). Hoyer erhielt, wie seine Vorgänger, die päbstliche Confirmation von Sergius III. im Jahr 911. ***) und bekleidete seine Würde sieben Jahre †). Weder von Adalgar noch vor ihm finden sich Data, aus denen man schließen kann, daß sie sich der nordischen Missionen lebhaft angenommen haben ††). Wahrscheinlich waren die Drangsale, welche die Kirche von Hamburg und Bremen von den benachbarten Wenden und den Madjaren erlitten, und die Verheerung von Hamburg durch die Dänen in Verbindung mit jenen im Jahre 915, so groß, daß die Erzbischöfe froh

*) Cap. 42.

**) Staphorst. S. 78.

***) Ebendas. S. 274.

†) Ad. Brem. c. 43 — 45. Hist. Archiep. Brem. p. 8.

††) Adam von Bremen weiß nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob Adalgar Bischöfe für die Heiden ordinirt habe. Mirum, sagt er c. 42. neque satis cognitum est nobis, an aliqui Episcopi in gentes ordinati sunt ab Adalgario, ut privilegium (von Pabst Sergius) insinuat; an haec ordinatio Episcoporum inacta remanserit usque ad dies Adaldagi, ut melius confidimus, praesertim quod vastatio barbarica vixdum presbyteros inter se morari consenserit.

seyn mußten, wenn nur einige Priester bei den Gemeinden blieben und der völligen Ausrottung des Christenthums entgegenarbeiteten, daß sie selbst sich aber nicht von ihren Sitzen entfernen konnten. Daß übrigens Hoyer in seinem Amte wachsam war, beweiset sein Fleiß im Besuchen der Klöster, und daß er einst die Mönche im Kloster zu Ramslo in der Nacht, von Hamburg aus, unerwartet besuchte, um zu sehen, ob sie ihren Gottesdienst gehörig abwarteten *); auch soll er sich oft in dieser Stadt, also nahe an der dänischen Gränze, aufgehalten haben. Wahrscheinlich erwählte er sich den Reginward, gleichfalls einen corveyischen Mönch, zum Coadjutor. Dieser ward vom Erzbischof von Mainz geweiht, lebte aber als Erzbischof nicht länger als ein Jahr (er starb am 1ten October 916.) **).

Die Geistlichkeit und das Volk erwählten darauf den Probst von Bremen Leidrad, und ordneten diesen in Begleitung seines Kapellans Unni, eines Mönchs aus Corvey, an den Kaiser Conrad I. ab, um von ihm die Lehn zu empfangen. Conrad aber, ohne Zweifel ungehalten über die ohne seine Genehmigung vollzogene Wahl, ging den wohlgewachsenen und stattlichen Leidrad vorbei, und überreichte den Bischofsstab dem kleinen und unansehnlichen Unni, welcher hinter ihm stand ***): vielleicht hatte er auch den Nebenzweck, dem Kloster Corvey, aus welchem bisher seit Anschar alle Erzbischöfe hervorgegangen waren, diesen Vorzug zu erhalten. Unni war nun Erzbischof; erhielt von Pabst Johann X. die Bestätigung

*) Ad. Brem. I. c. 43.

**) Ebendas. c. 46. Historia Archiep. Bremens. p. 9.

***) Adam. Brem. I. c. 47 — 51. Hist. Archiepisc. Brem. p. 9.

und das Pallium *), und nahm sich der Missionen nach dem Norden, wo nicht mit größerem Eifer, so doch mit besserem Fortgang an, als seine Amtsvorfahren seit Rimbert gethan hatten.

5.

Zustand der dänischen Kirche unter dem Könige Gorm dem Alten.

Unterdessen waren in Dänemark wichtige Veränderungen eingetreten, die auch zuletzt auf den Religionszustand der Nation sehr wohlthätig wirkten. Im Jahr 883. starb der Oberkönig in Leyre, Knud der haarige, der nach Saxo's Aeußerung dem Christenthum, obgleich nicht getauft, doch geneigt gewesen zu seyn scheint **). Wenn es aber heißt, daß er

*) Die Bulle bei Staphorst S. 278. In dieser heißt es: Cum illis etiam, qui hoc tempore ad Christi fidem conversi sunt, procurante et protegente gratia Dei, videlicet Episcopos in omnibus gentibus Sveonum seu Danorum, Norvegiorum, Island, Scridefinnum, Gronlandum et universarum septentrionalium Nationum, nec non etiam in illis partibus Slavorum quae sunt a flumine Pene ad fluvium Egidore, ita, ut sub tua tuorumque Successorum, Hammaburgensis Ecclesiae Archiepiscoporum, maneant potestate, vel quidquid a nobis divina favente gratia ab errore perfidei, sive hominum sive locorum, ad religionem Christianam acquiri possit, tibi tuisque successoribus perpetualiter tenendum, inviolabiliterque retinendum censemus. Et insuper decrevimus, nullum Archiepiscoporum, vel Coloniensium, vel alium quemlibet in tua Dioecesi ullam sibi vindicare potestatem. Staphorst setzt diese Bulle ins Jahr 917. Langebeck aber und Suhm sind der Meinung, daß sie im Jahr 919. ausgefertigt worden. Hist. af Danm. II. S. 521.

**) Saxo L. IX. p. 178. Ex pene desperato adolescente autor insperatae probitatis evasit: hoc uno deflendus, quod absque Christianae religionis insignibus e vita ad mortem transitum habuit. vgl. Suhms H. af D. II. 362.

bei seinem Tode das Reich halb christlich halb heidnisch hinterlassen habe *), so ist diese Nachricht sicher übertrieben: denn so groß konnte die Anzahl der Christen noch nicht geworden seyn. Sein Nachfolger ward Gorm, ein Sohn des Königs Hardeknud, den die Geschichtschreiber, seiner langen Regierung wegen, gewöhnlich Gorm den Alten nennen. Er hatte in seiner Jugend auf den Meeren umher geschwärmt, in Frankreich geplündert, an den Küsten der Ostsee Kriege geführt, war in Rußland bis Smolensk und Kiow vorgedrungen, und überwand endlich auch alle kleinen dänischen Fürsten, so daß er im Anfange des zehnten Jahrhunderts ganz Dänemark unter seinem Zepter vereinigte, obgleich in Jütland noch eine Zeit lang Unterkönige blieben **), und die Reihe der dänischen Monarchen eigentlich anfing. Er selbst war der Odinischen Religion eifrig ergeben, scheint aber die Christen in seinem Reich eine geraume Zeit nicht verfolgt zu haben. Wahrscheinlich war diese seine Toleranz eine Folge des Einflusses, den seine Gemalin Thyra, die sich durch ihre Veranstaltungen zur Vertheidigung und zum Besten des Volks den ehrenvollen Namen Danebod (Dänenschutz) erwarb, auf sein Herz hatte. Diese Königin war eine Tochter des schon obengenannten Fürsten oder Jarls Harald, der unter Ludwig dem Frommen sich zum Christenthum bekannte ***), und hatte, obgleich sie nie getauft ward †), doch von ihrer frühen Jugend

---

*) Suhm ebendas.

**) Suhm S. 465.

***) Er zog 916. nach Frankreich, wahrscheinlich in die Normandie, bekannte sich da öffentlich zum Christenthum, und starb dort. Suhm H. af D. II. 509.

†) Dieses behauptet ausdrücklich ein dem Saxo gleichzeitiger Schriftsteller Svend Augesen (Sveno Aggonis f.) in seiner Com-

an, Vorliebe für das Christenthum eingesogen. Indessen währte die Ruhe in Dänemark nur bis ungefähr im Jahre 916. die Streitigkeiten zwischen den Dänen und Deutschen über Nordalbingien anfingen, welches großentheils in die Gewalt der Deutschen gerieth, nun aber auch den beständigen Anfällen der ersteren ausgesetzt war. Im Verfolg dieser Unruhen ward auch wohl Hamburg zum dritten Male von den Dänen überfallen und zerstört. Gorm ward noch mehr gegen die Christen durch eine Niederlage aufgebracht, die er von Reginbern einem Urenkel Wittekinds 915. erlitten hatte, und durch welche die Dänen auf lange Zeit vom Uebergange über die Elbe abgeschreckt wurden *). In dieser Verfolgung, an der die Priester, welche die Christen als Aufrührer anschwärzten, großen Antheil hatten, wurden die christlichen Geistlichen theils unter vielen Martern umgebracht, theils vertrieben, die Kirchen in Schleswig, Ribe, und Aarhuus von Grund aus zerstört, und wenigstens das öffentliche Bekenntniß des Christenthums in Dänemark beinahe völlig vernichtet. Spätere Geschichtschreiber wissen viel von den damals verübten Grausamkeiten und von den Martern zu erzählen, welche die Christen haben dulden müssen **). Einigen Nachrichten zufolge soll sich doch Harald, der zweite Sohn des Königs Gorm,

pendiosa Regum Daniae historia. S. Svenonis Aggonis filii, Christierni Nepotis, primi danicae gentis historici, quae extant opuscula (ed. Stephanii Sorae 1642.) pag. 51. wo er nach großen Lobeserhebungen ihrer Schönheit und Klugheit so fortfährt: Et si fonte baptismatis abluta fuisset, vera Regina Saba, quae sapientiam Salomonis rimari venerat, dummodo fuisset orthodoxa, haberetur. Vergl. auch Suhms Critisk Historie af D. III. 950.

*) Ebendas. S. 307.

**) Pontoppid. Annal. p. 58. Suhm H. af D. II. S. 602.

der nachmals unter dem Namen Harald Blaatand (mit den schwarzen Zähnen) den dänischen Thron bestieg, der Christen so angenommen haben, daß er selbst darüber in Lebensgefahr gerieth *).

Dieser traurige Zustand der dänischen Kirche hielt an, bis ins Jahr 934. da Kaiser Heinrich I. nachdem er bei Merseburg die Madjaren geschlagen, und durch seine kraftvollen Veranstaltungen Deutschland vor ihren Einfällen und Verheerungen gesichert hatte, seine siegreichen Waffen auch gegen die Heiden im Norden wandte, deren Macht zwar durch die große Niederlage, die sie bei Löwen im Kampfe gegen den König Arnulph erlitten hatten, geschwächt, aber doch nicht völlig gebrochen war. Heinrich hatte bereits Knud Danaast (die Liebe des Volks), den ältesten Sohn des Königs Gorm, der seines Großvaters Haralds Land geerbt hatte, in Friesland besiegt, sich zinsbar gemacht, und vielleicht durch Furcht, Geschenke und Ueberredung selbst zur Annahme des Christenthums bewogen **). Nun wollte er auch Gorm in seinem eigenen Reich angreifen: der alte König ließ es aber nicht zum Kriege kommen, sondern machte auf sehr demüthigende Bedingungen Friede: denn er mußte dem deutschen Reiche ein großes Stück Land über die Eider hinaus, bis dicht gegen Schleswig und das Danewirke hin, abtreten, und die Wiedererrichtung der alten Markgrafschaft an der Eider sich gefallen lassen, die

---

*) Suhm S. 216.

**) Die Sache ist nicht gewiß. Wenigstens hat man keinen Grund zu glauben, daß Knud ein eifriger Christ gewesen sey. Suhm II. S. 568. Gramm läugnet sogar, daß K. Heinrich Knud überwunden habe. De Henr. Aucupis expeditione Danica in den novis Miscellaneis Lipsiensibus Vol. II. P. II. p. 250 — 252.

nun von einer sächsischen Colonie längs den Gränzen besetzt ward. Auch mußte er sich verpflichten, der Predigt des Christenthums in seinem Reiche sich ferner nicht zu widersetzen *). Eine Folge dieses Friedens war, daß Unni, der fast die ganze Zeit hindurch, während welcher die Christen verfolgt wurden, Erzbischof gewesen war, sogleich, von vielen Corveyschen Mön-

---

*) Ich folge den deutschen Geschichtschreibern, denen auch Suhm beitritt. Hist. af Danmark II. 568. Es ist bekannt, daß Gramm in der oben angeführten Abhandlung den ganzen Zug des Kaisers gegen Dänemark läugnet, und die Sage davon aus einem Siege erklärt, den er über dänische Freibeuter in Friesland erfochten habe. Er beruft sich dabei auf das Stillschweigen der ältesten und jenem Zeitalter nächsten Geschichtschreiber, Wittekind, Liutprand, Ditmar u. a. und hält Adam von Bremen für den Urheber oder ersten Verbreiter der Fabel. Aber er bemerkt nicht, daß Ditmar von den Menschenopfern in Leyre redet, und, nachdem er unmittelbar vorher gesagt hatte: Insuper Northmannos et Danos armis sibi obtemperantes fecit, et ab errore pristino revocatos, cum rege eorum Cnutone, hos Christi iugum portare edocuit, hinzufügt: Quam bene rex noster fecit, qui eos a tam execrando ritu (den Menschenopfern) prohibuit! Ap. Leibnit. Scr. Rer. Brunsv. I. p. 327. Hier ist doch augenscheinlich von einem Tractate die Rede, der durch einen Sieg oder durch die Furcht vor der Uebermacht des Kaisers erzwungen war; und Heinrich spielte hier dieselbe Rolle wie im Alterthum Gelo von Syrakus, als dieser es den Karthagern zur Friedensbedingung machte, daß sie von den Menschenopfern ablassen sollten. S. meine Religion der Karthager S. 24. Adam v. Bremen hatte seine Nachricht von einem dänischen Bischof. Haec omnia, sagt er, referente quodam Danorum Episcopo, prudenti viro, nos veraciter ut accepimus, sic fideliter Ecclesiae tradimus. Histor. Eccl. I. c. 48. Auch Scheid hat diese Erzählung angegriffen in einer Abhandl. die im ersten Bande der Schriften der k. Dän. Gesellsch. der Wissensch. (1745.) stehet: Beviis at Danmark ikke nogen sinde har våret et Lehn af det tydske Rige. Vgl. übrigens Suhms Anmerk. b. zur oben angef. S. 568.

chen begleitet, die Reise nach Dänemark antrat. Da fand er denn bei der Königin Thyra und ihrem zweiten 911. gebornen Sohn, dem oben erwähnten Harald, der in allem dem Beispiel seiner Mutter folgte, und seit 930. der Mitregent seines Vaters war *), allen möglichen Vorschub, und durfte, da Gorm sich wenig um die Regierung bekümmerte, unter Ihrem Schutz öffentlich das Christenthum verbreiten. Nur auf Gorm, der dem Heidenthum von ganzem Herzen ergeben war, konnte er keinen Einfluß gewinnen. Hingegen ließ sich der Unterkönig Frode, der schon in England das Christenthum kennen gelernt und lieb gewonnen hatte, von ihm taufen **). Eine große Menge Volks folgte dem Beispiel des Fürsten, der selbst den Namen der Heilige davontrug, ob er gleich nicht kanonisirt ward. Und nun war in Gorms Königreiche das Christenthum eine öffentliche Religion, und die Kirchen in Schleswig und Ribe wurden wiederhergestellt. Auch ist von der Dreifaltigkeitskirche in Aarhuus die Rede ***). Unni suchte nun weiter vorzudringen als seine Vorgänger gekommen waren, und ging, von Beamten des Prinzen Harald be=

---

*) Suhm S. 552.

**) Suhms Critisk Historie af Danm. III. S. 810. nach einem Isländischeu Fragment, welches diese Begebenheit nach dem Jahre 929. ansetzt. Andre Sagen über diesen Frode, daß er in England ein Christ geworden seyn soll, gibt Suhm S. 816. Es dürfte vielleicht um die Zeit noch ein anderer dem Christenthum günstiger Fürst oder Jarl desselben Namens in Jütland gelebt haben. Daß übrigens die Isländer viel Verkehr mit Dänemark gehabt haben, ist bekannt. Ihre Annalen und Verzeichnisse der dänischen Könige sind unsern Geschichtschreibern von großem Nuzzen gewesen. Ueber ihre Verbiudungen mit den Dänen s. Müllers Sagabibl. III. 8.

***) Pontopp. Annal. p. 56. Suhm a. a. O.

gleitet, über die Belte nach den Inseln hinüber, in denen er, doch mit großer Vorsicht, den Heiden insgeheim predigte. Diese Vorsicht war besonders in Seeland nöthig, weil dort noch der Hauptsitz des Heidenthums in Leyre war, wo alle neun Jahr die feierlichen Opfer verrichtet wurden, die nun nach dem mit Kaiser Heinrich geschlossenen Frieden aufhören sollten *): eine Bedingung, die, wenn sie bereits bekannt war, gewiß dazu beitragen mußte, Unnis Lage noch schwieriger zu machen. Nicht viel geringere Hindernisse fand er wahrscheinlich in Fühnen, wo die Erdgöttin in der Gegend von Assens ein altes Heiligthum hatte **), falls dieses anders damals noch bestand.

Von Seeland ging Unni darauf im Jahr 935. zu Schiffe nach Birca in Schweden. Gewöhnlich rechnet man 70 Jahre seit dem Besuche des h. Anscharius in diesem Reiche ***). Anschar hatte nachher mehrere Priester und Bischöfe dorthin gesandt; Rimbert hatte zwei Reisen dahin gemacht, und entweder Er oder Adalgar hatte noch vor nicht gar langer Zeit einen Mönch aus Corvey, Adalwart, als Bischof dorthin verordnet, der im Jahr 894. viele zum Christenthum bekehrte. Indessen war das Christenthum in Schweden doch sehr in Verfall gerathen. Politische Rücksichten, um den deutschen Handel zu begünstigen, schienen aber dazu beigetragen zu haben, daß Unni die Erlaubniß erhielt es in diesem Reiche wieder zu predigen. Er blieb ungefähr ein Jahr in Birca, richtete viel aus; starb aber, als er eben im Begriff war seine Rückreise

*) S. oben S. 350. Anm. *

**) Buch I. Kap. I. S. 61.

***) Annales Corbeienses ad ann. 894. Suhm H. af D. II. 432. Celsii Kyrkohistoria p. 356.

anzutreten, im September 936. und ward in Birca begraben. Es ist sehr zu bedauern, daß wir die von seinem Begleiter, dem Corveyischem Mönche Siegebert in Prosa und Versen verfaßte Lebensbeschreibung dieses Erzbischofs nicht mehr haben. Sie würde eine große Lücke in der Kirchengeschichte des Nordens, die eben hier so sehr dürftig ist, ausfüllen, und uns besonders von der wahren Beschaffenheit der von König Gorm erhobenen Verfolgung genauer unterrichten.

6.

Ausbreitung des Christenthums unter Rolf und seinen Normannen in Neustrien.

Während dieser abwechselnden Schicksale, welche die Christen in Dänemark erfahren mußten, trieben die nordischen Seeräuber ihr altes Handwerk auf den Küsten der Niederlande, von Frankreich, England und Irland, drangen oft tief ins Land hinein, verwüsteten alles mit Feuer und Schwert, und wütheten besonders gegen Bischöfe, Geistliche, Mönche und Nonnen, gegen Kirchen und Klöster. Es sind immer dieselben Gräuel, welche die Geschichte erzählt, und nur die Namen und die Schauplätze sind verändert. Den Einfällen dieser Barbaren ist es großentheils beizumessen, daß die wohlthätigen Anstalten, welche Karl der Große für die Bildung der Geistlichkeit gestiftet hatte, so wenig ausrichteten, daß diese immer unwissender ward, und aus Noth gedrungen besser mit dem Schwert als mit ihren Büchern umgehen konnte. Der Bischof, der Abt mußten selbst ihr Leben wagen, um Vaterland und Altar zu vertheidigen, und mancher machte sich auch den Räubern so furchtbar, daß sie es nicht öfter wagten, ihn anzugreifen. Aber die Erbitterung gegen die christliche

Geistlichkeit ward dadurch auch vermehrt, und die lauten Klagen, die diese erhob, trugen auf der andern Seite viel dazu bei, den sinkenden Muth der ihrigen zu erhalten, und sie zu tapfrer Gegenwehr zu begeistern. Saracenen, Normannen und Madjaren waren die Geiseln, mit denen Europa heimgesucht ward: und es gehörte beinahe übermenschliche Geduld und Entschlossenheit dazu, nicht am Ende doch unterzuliegen. Zwar glückte es endlich dem deutschen Kaiser Arnulf in der blutigen Schlacht bei Löwen (891.) die Normannen, die einen großen Theil vom Reich des westfränkischen Königs Lothar verwüstet hatten, aufs Haupt zu schlagen, und dadurch Deutschland vor ihren Anfällen ziemlich zu sichern *); aber den Einfällen in Frankreich wurden dadurch noch keine Gränzen gesetzt. Indessen scheinen doch die dortigen Bischöfe auf diejenigen Normannen, die sich entweder längere Zeit im Lande aufhielten oder gar niedergelassen hatten, einigen Einfluß gewonnen zu haben. Der Erzbischof Heriveus von Rheims nahm sich ihrer Bekehrung sehr eifrig an **), und es müssen viele, obgleich nicht immer aus Ueberzeugung, sich haben taufen lassen; weil in einem Concilio zu Trosley bei Soissons, im J. 909, in welchem unter andern darüber geklagt ward, daß wegen der normannischen Züge in mehreren Jahren kein Concilium habe können gehalten werden, dieser Erzbischof Heriveus dem Erzbischof Wito von Rouan sein Bedenken über das Verfahren zustellte, welches gegen die Normannen, die wieder vom Christenthum abfielen und ihre vorigen Gewaltthätigkeiten gegen Christen und Kirchen fortsetzten, beobachtet werden müßte.

---

*) Suhm 420.
**) Ebend. 483.

Auch gab er seinen Rath, wie man sich gegen die heidnischen Normannen zu betragen habe. Aber obgleich diese Schrift 23 Kapitel lang ist, weiß der Erzbischof doch keinen bessern Rath zu ertheilen, als daß man Barmherzigkeit gegen sie üben müsse *). Dieser Rath war wenigstens der klügste: die Rache der Normannen war fürchterlich. Doch glückte dem Erzbischof von Rheims besonders Ein großes Werk, die Bekehrung Rolfs und seiner Normannen, und dadurch ward eine Reihe der wichtigsten Ereignisse in der Weltgeschichte vorbereitet.

Rolf Gaange **) war der Sohn eines norwegischen Jarls Ragnvald des Reichen in Möre, der sich in seiner Jugend auf dem gewöhnlichen Wege hervorgethan und die Küsten verheert hatte. Schon in seiner frühen Jugend finden wir ihn als Anführer von sechs Schiffen 876. an den Mündungen der Seine. Er setzte seine Streifzüge an den Küsten der Ostsee fort, und hatte das Räuberhandwerk so lieb gewonnen, daß er es auch in seinem Vaterlande, des königlichen Verbots ungeachtet, nicht wollte fahren lassen. Allein der König von Norwegen, Harald Schönhaar, war ein Fürst, der keinen Ungehorsam ungestraft ließ. Rolf ward aus dem Reiche verwiesen, und schwebte nun von neuem auf dem Meere mit den Norwegern und Dänen, die seine Abenteuer mit ihm bestehen wollten. Der Versuch, den er auf England machte, um sich dort niederzulassen, ward von Alfreds sieggewohntem Arme mit Nachdruck zurückgewiesen: er wandte sich also gegen die ihm und den seinigen so wohl bekannte französische Küste; und

*) Coleti Concil. T. II. Col. 679 — 683. 731.

**) Suhm S. 315. Seine Abenteuer erzählt Robert Vace im Romanz de Roux et des Ducs de Normandie in Bröndsteds Bidrag til den danske Historie I. und II.

brachte es bald so weit, daß alle dort bereits wohnenden normannischen Haufen ihn als ihr Oberhaupt anerkannten. Schon hatte er sich in einem Theile von Neustrien, der nachher den Namen Normandie erhielt, festgesetzt und an den bequemsten Stellen Burgen erbaut. Nun schien er es aber darauf anzulegen, ganz Frankreich zu erobern, theilte sein Heer in drei große Geschwader, die die Seine, Loire und Garonne hinauf segelten, und alles rechts und links verwüsteten. Der schwache König Karl der Einfältige und seine Rathgeber sahen kein andres Rettungsmittel, als mit dem Räuber zu unterhandeln; und Rolf, der nun im Jahre 911. schon seine funfzig Jahre zurückgelegt haben mochte, sehnte sich auch nach Ruhe und einem festen Besitze. Der erste Waffenstillstand hatte zwar noch keinen Frieden zur Folge. Rolf fing seine Verheerungen wieder an, ward aber als er Chartres belagerte, geschlagen, und litt dabei einen so bedeutenden Verlust, daß er, ob er gleich den Krieg noch fortsetzte, und nun auch Kirchen und Klöster verwüstete *), welches er vorher nicht gethan zu haben scheint, neuen Friedensvorschlägen im Jahre 912. Gehör gab **). Der Friede ward auch wirklich auf die Bedingung geschlossen, daß Rolf und seine Normannen Christen werden sollten; dahingegen sollte Rolf Neustrien, dasselbe Land, welches Karl der Kahle dem dänischen Fürsten Gottfried überlassen hatte, von der Krone Frankreich zum Erblehn, als Manns- und Weiberlehn tragen, und die uneheliche Tochter des Königs, Gisela, heirathen. Rolf ward darauf zu Rouan von Erzbischof Franco getauft, und seine Normannen folgten Scharen-

*) Suhm S. 494.

**) Ebendas. S. 488.

weise seinem Beispiel. Franco und der Erzbischof Heriveus waren unermüdet, das Werk der Bekehrung einer ganzen Nation zu vollenden, und Rolf unterstützte sie aus allen Kräften. In der Taufe erhielt er den Namen Robert: und der Räuber, der nun Herzog der Normandie geworden war, ward zu einem weisen Gesetzgeber, und Vater seines Volks, das er, aus so verschiedenen Nationen, Normannen und Franzosen, es auch bestand, doch zu einem Ganzen zu vereinigen wußte, und noch beinahe zwanzig Jahre in Ruhe und Frieden beherrschte. Sein Sohn Wilhelm, der ihm im Jahr 931. in der Regierung folgte, war ein Enkel Karls des Einfältigen, und in seiner Kindheit getauft. Aus seinem Stamme gingen die Eroberer Englands, und aus seinem Volke die Retter Italiens und Siciliens vom Joche der Saracenen, und die normannischen Könige dieser Reiche hervor: und es war nun, da eine ganze Provinz des französischen Reichs in den Händen der Normannen war, sehr natürlich, daß diese selbst die Streifzüge ihrer Landsleute nach der französischen Küste nicht mehr mit gleichgültigen Augen ansehen konnten. Diese hörten nun ziemlich auf: wer sein Glück in Frankreich machen wollte, zog lieber friedlich nach der Normandie. Die Normannen selbst aber konnten sich doch nicht gleich ihrer angebornen Wildheit entwöhnen, und noch im Jahre 977. wütheten sie schrecklich auf einem Zuge, den sie nach der Gascogne unternahmen *).

7.

Zustand des Christenthums unter den Normannen in England.

Auch die englischen Küsten waren den Einfällen der heid=

*) Suhms Hist. af Danm. III. 137.

nischen Normannen ausgesetzt. Das alte Band des gemeinschaftlichen Stammes war vergessen, und der rohe nordische Krieger haßte die gebildeten und christlichen Engländer. Lange hatten diese alle mögliche Schmach und Mishandlungen gleich den Franken erdulden müssen. Endlich ward Alfred der Retter seines Volks. Die Dänen lernten die Schärfe seines Schwerts kennen und die Ueberlegenheit seines Geistes fürchten; und obgleich deswegen die feindlichen Einfälle in England noch nicht aufhörten, so litt das Land doch, so lange es von Alfreds Weisheit beschützt ward, nicht so sehr wie vorhin: endlich sah aber auch dieser große König sich dazu genöthigt einzelne Scharen von diesen Räubern gutwillig in sein Reich aufzunehmen, ihnen in demselben Besitzungen einzuräumen, und auf diese Weise die Vertheidigung gegen Andre ihres Gleichen zur Pflicht der Selbsterhaltung zu machen. Nach seinem Tode merkten aber die Dänen bald, daß sein Geist aus dem Rathe seines Nachfolgers gewichen sey, und begannen ihre Züge von neuen. Besonders fürchterlich war der Einfall, den die Normannen im Jahre 937. unter dem ostmannischen König Anlaf zu Dublin, einem Enkel des Königs Harald Schönhaar, in England an den Mündungen des Humbers, unterstützt von den in Northumberland ansässigen Dänen, machten, und der zum Glück für die englische Kirche sich mit dem vollkommensten Siege der Engländer, und der Unterwerfung von Northumberland endigte; denn Anlaf soll die Absicht gehabt haben, das Christenthum gänzlich in England auszurotten *).

Es war daher sehr natürlich, daß die Engländer sich alle Mühe gaben, die unter ihnen oder an ihren Gränzen

---

*) Suhm H. af D. II. 589.

wohnenden heidnischen Dänen zum Christenthume zu bewegen. Die irländischen Ostmannen, deren Dynastie eine der mächtigsten war, die außer dem Norden herrschte, blieben noch lange der Religion ihrer Väter ergeben. Besser scheint es dem König Edward im Jahr 907. gelungen zu seyn, als er mit den Dänen in Ostangeln und Northumberland Frieden schloß *), und bei dieser Gelegenheit zwölf oder siebzehn Artikel zwischen beiden Nationen verabredet wurden **), die es voraussetzen, daß viele unter diesen Dänen schon das Christenthum angenommen hatten. Denn im Eingange heißt es: daß alle einen einzigen Gott anbeten, und von allem heidnischen Wesen ablassen sollen; und wer das nicht mit Gutem wolle, solle durch die weltliche Macht dazu gezwungen werden. Die Strafgelder sollen aber zwischen dem Könige und Christo zu gleichen Theilen gehen. Die Gesetze selbst bestimmen, daß in der Kirche Friede gehalten werden, daß die Verächter des Christenthums, oder wer sich durch Wort oder That als einen Heiden zeiget, Buße erlegen, daß ein Geistlicher, der Diebstahl, Meineid oder Hurerei begehe, sowohl dem Könige als der Kirche Brüche bezahlen solle. Auch auf irrigen Unterricht, den ein Priester geben würde, ist Strafe gesetzt; aber eine höhere, wenn er ein Engländer, als wenn er ein Däne wäre. Ferner werden die Verbrechen der Unzucht mit Geldbuße belegt. Es wird verboten einem zum Tode Verurtheilten einen Beichtvater zu verweigern; Strafe darauf gesetzt, wenn man den Zehnten nicht entrichten, oder den Peterspfenning nicht erlegen wollte.

---

*) Ebendas. 475.

**) Das angelsächsische Original hat 12, die lateinische Ueberfezzung 17 Artikel. Suhm hat sie in sein Werk a. a. O. nach einer genauen Vergleichung beider Texte eingerückt.

Wer am Sonntag etwas kaufen würde, sollte das Gekaufte verlieren und Buße bezahlen, der Engländer aber das Doppelte gegen den Dänen. Ein freier Mann, der am Sonntage arbeiten würde, sollte seine Freiheit verlieren oder Buße erlegen; ein Knecht gestäupt werden oder die Strafe abkaufen, und der Herr, der ihn zur Arbeit habe zwingen wollen, gleichfalls Brüche bezahlen. Das Tragen eines glühenden Eisens und Eidesleistungen am Sonntage und an den wahren Fasttagen wurden verboten. Sey es möglich, so solle Niemand an Sonn- oder Festtagen hingerichtet werden. Würde jemand zur Verstümmelung verurtheilt, und wäre er nach drei (oder nach einer anderen Leseart, vier) Nächten am Leben, so könne man ihm mit Erlaubniß des Bischofs Hülfe leisten. Wer seinen Gegner im Zweikampf verwundete, solle an Geld gestraft werden; wer ihn tödtete, sey des Landes verwiesen u. s. w. Auf die Uebertretung dieser Anordnungen war Landesverweisung gesetzt. Alles dieses zeigt, wie roh die Dänen waren, und mit wie viel Schonung die Engländer sie behandelten. Fast alle Verbrechen konnten mit Geldstrafen gebüßt werden. Aber die Vergehungen selbst sind sonderbar unter einander gemischt, und die englische Geistlichkeit hat ihren eigenen Vortheil dabei nicht vergessen. Wir sehen auch aus einem dieser Artikel, daß es schon dänische Geistliche in England gab. Außerdem finden wir einen angesehenen englischen Prälaten, der von Geburt ein Däne war, nämlich Ulf Prior von St. Albanum, welcher im Jahre 941. starb *). Auch andere englische Könige suchten die Normannen fürs Christenthum zu gewinnen. König Adelstan, der Ueberwinder Anlafs und der Northum-

*) Suhm 596.

brier, bot dem norwegischen Könige Erich mit dem Zunamen Blutaxt, den er aus Norwegen hatte vertreiben helfen, das Königreich Northumberland 937, unter der Bedingung an, daß er ein Christ würde; Erich nahm die Bedingung, die ihm eine Provinz einbrachte, an, und ließ sich in York, wo er seine Residenz aufschlug, mit seiner Familie und allen seinen Kriegern taufen *). Derselbe König Adelstan nahm die beiden tapfern Isländer Eigil und seinen Bruder Thorolf nicht eher in seinen Dienst, als bis sie sich durch Bezeichnung mit dem Kreuze hatten unter die Catechumenen aufnehmen lassen **). Dieses war überhaupt in England ganz gewöhnlich. Die vielen Norweger, die dort hinkamen und Kriegsdienste nahmen, waren fast alle auf diese Weise der Kirche affiliirt. Dann glaubten sie mit Christen und Heiden umgehen, und in England dem christlichen, in Norwegen dem heidnischen Gottesdienst beiwohnen zu können. Starben sie, so wurden sie unter den Einzäunungen der Kirchhöfe begraben. Manche zogen auch diesen Ritus der Taufe aus dem Grunde vor, weil sie sich dabei nicht zu entkleiden brauchten, welches sie für unanständig hielten ***).

*) Ebendas. 588.
**) Ebendas. 589.
***) Finni Iohannei Histor. Eccles. Islandiae I. p. 42. nota 6.

Viertes Kapitel.

Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum unter den Königen Harald Blaatand und Svend Tveskiäg.

I.

Lage der christlichen Kirche in Dänemark unter dem Könige Harald Blaatand und dem Erzbischof Adaldag, Poppo u. a.

Harald Blaatand (Schwarzzahn) ward nach seines Vaters Tode als alleiniger König von Dänemark anerkannt. Seine lange funfzigjährige Regierung (von 941 — 991.) *) war den Fortschritten des Christenthums in seinem Reiche günstig. Von seiner Mutter Thyr war er in wohlwollenden Gesinnungen gegen dasselbe erzogen; und seine freundschaftlichen Verbindungen mit dem normannischen Fürstenhause, dem er selbst in einem seiner Kriege mit dem Könige von Frankreich im Jahr 945. persönliche Hülfe leistete **), trugen dazu bei, ihn genauer mit den christlichen Staatseinrichtungen bekannt zu machen. Sein Andenken ward von der dankbaren Geistlichkeit in hohen

*) Suhm H. af D. III. 204.

**) Ebendas. 30.

Ehren gehalten *): und da er in seinem 80sten Jahre im Kriege mit den heidnischen Jomsburgern getödtet ward, fehlte nicht viel daran, daß er selbst als Märtyrer auf die Altäre erhoben wurde. Allein auf sein Herz und seine Gesinnungen hatte das Christenthum wenig Einfluß gehabt. Von seiner frühen Jugend bis in sein spätes Alter war er ein Räuber. Seine Herrschsucht und Ruhmbegierde war ohne Gränzen, und zur Befriedigung dieser Leidenschaft wandte er unbedenklich jedes Mittel an, sogar die treuloseste Grausamkeit **). Doch suchte er auch sein Volk gesitteter zu machen: aber von den Gesetzen, die er in dieser Absicht gab, hat sich leider keines erhalten ***)!

Fast die ganze Zeit, in welcher dieser mächtige König Dänemark und die übrigen seinem Schwert unterworfenen Lande beherrschte, saß ein Mann auf dem erzbischöflichen Stuhl von Hamburg, der von regem Eifer beseelt, jeden günstigen Umstand benutzte um das Christenthum im Norden auszubreiten, und dadurch zugleich seine eigene Wirksamkeit zu vergrößern. Es traf in dieser langen Zeit überaus vieles zusammen, was den Fortschritten des Christenthums günstig war; und daher läßt sich es auch erklären, wie der Kampf

*) Svend Angesen sagt von ihm: Is primus, Idololatriae respuens spurcitias, Christi crucem adoravit. Adam. Brem. II. c. 18. at ille, qui ab initio regni sui totam spem in Deo posuerit, tunc vero (als sein Sohn sich gegen ihn empörte) maxime Christo eventum rei commendans etc.

**) Wie er die norwegische Königin Gunhild durch ein schriftliches Eheversprechen nach Dänemark hinüber lockte, und sie gleich nach ihrer Ankunft in einem tiefen Morast ertränken ließ, erzählt Suhm III. S. 130. Seine Denkart mahlt derselbe Verfasser mit wenig Zügen ebendas. 204.

***) Suhm 206.

zwischen Christenthum und Heidenthum, der dennoch hartnäckig von Seiten des letzteren fortgesetzt wurde, sich am Ende doch, wenn gleich nicht unter der Regierung des Königs Harald, durch den vollkommnen Sieg des Christenthums endigen mußte.

Adaldag, der Nachfolger Erzbischof Unnis *), war kein Mönch aus Corvey, sondern Canonicus in Hildesheim, und ein naher Anverwandter des Bischofs Adalward von Verden. Vermuthlich war er durch diese Verbindung am kaiserlichen Hofe frühe bekannt geworden. Der schöne Jüngling bekleidete als Kanzler eins der wichtigsten Aemter an Kaiser Otto I. Hofe, ward durch die Gunst des Kaisers zum Erzbischof ernennt, und vom Erzbischof von Mainz geweiht **). Er wußte seine Verbindungen am Hofe ferner zu unterhalten und mit Klugheit zu benutzen, so daß er nicht nur vom Kaiser Otto die Bestätigung aller seinem Erzstifte von den fränkischen Königen gegebenen Rechte ***) erhielt, sondern daß ihm auch vom Kaiser sowohl als vom Pabste †) seine Unabhängigkeit vom Erzbischof von Cölln, der ihn als Bischof von Bremen von neuen mit sehr scheinbarem Grunde anfocht ††), obgleich

---

*) Adamus Brem. Lib. II. c. 1 — 19. Hist. Archiep. Bremens. p. 12.

**) Kranz Metropol. III. c. 16.

***) Staphorst 283. Diese Rechte bestätigte auch Kaiser Otto II. Ebendas. 302.

†) Die erste Bulle von Pabst Marinus 946. hat Suhm zu S. 37. in Kupfer stechen lassen. Eine zweite Bestätigung erhielt Adaldag von Pabst Agapetus 952. Staphorst 290.

††) Hamburg habe, sagte Bischof Bruno, nun Saffragane in Dänemark, und die Bulle von Pabst Formosus laute ausdrücklich dahin, daß Bremen nur so lange mit Hamburg vereinigt seyn solle, bis dieser Stuhl Suffragane erhalte. Suhm 70.

dieser selbst ein Bruder des Kaisers war, bestätiget ward. Dieselben Verbindungen mit dem Kaiser waren ihm ferner überaus behülflich seine Kirchensprengel zu erweitern, neue Bisthümer im Norden einzurichten und dem Christenthum einen Grad von Ansehen zu verschaffen, den es bisher noch nicht hatte erlangen können.

Die erste nähere Veranlassung, welche Adaldag erhielt, sich nach Haralds Thronbesteigung der dänischen Christen anzunehmen, war der Eifer des jütischen Unterkönigs Frode, der, wie schon oben berichtet ist, ein Christ war, und, wahrscheinlich im Einverständnisse mit dem Könige Harald, das Christenthum in seinem Lande herrschend zu machen suchte. Adaldag reisete also zu ihm, taufte viele, stellte die unter Gorms Verfolgung niedergerissenen Kirchen in Schleswig und Ribe wieder her, und fing den Bau der Dreifaltigkeitskirche in Aarhuus an *). Er fand auch überall so viele Christen im Lande, daß er für die Distrikte, in welchen die meisten waren, Bischöfe verordnen konnte **). Demnach weihte er Harald zum Bischof der Gegend um Schleswig, Leofdag zum Bischof der Gegend um Ribe, und Rembrand für die Gegend um Aarhuus ***). Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von einer ordentlichen Eintheilung der Diöcesen die Rede seyn konnte: nur im Allgemeinen ward jedem Bischof der Ort angewiesen, wo er seinen Aufenthalt haben, und von wo aus er die Religion verbreiten sollte; alles übrige konnte

---

*) Pontoppid. Annal. p. 74. Suhms critiske H. af D. III. 810.

**) Ebendas. 808. 816 — 819.

***) Adam. Brem. II. c. 2. und 16. Er schreibt den Namen des schleswigischen Bischofs Inhored, oder in andern Handschriften Horad — ohne Zweifel Harald.

erst, wenn das Christenthum größere Fortschritte gemacht haben würde, angeordnet und eingerichtet werden. Die schon bestehenden Kirchen, und wahrscheinlich waren in den Distrikten von Ribe und Aarhuus keine andern Kirchen vorhanden, wurden in der Folge natürlicher Weise die Domkirchen der Bischöfe. Ueber jene drei ersten von Adaldag in Dänemark geweihten Bischöfe haben wir nur sehr wenig Nachrichten. Aus dem Namen des ersten unter ihnen, Harald, den gewöhnlich nur Fürsten geführt zu haben scheinen, vermuthet Langebeck, er sey aus königlichem Geblüt gewesen. Trithemius macht ihn zu einem Mönch aus Corvey *). Beides könnte sich vielleicht mit einander vereinigen lassen; beides aber ist dennoch höchst ungewiß. Was, und wieviel er in seiner Gegend geleistet habe, ist uns völlig unbekannt. Selbst das Jahr seines Antritts wird sehr verschieden angegeben; ich folge aber dem Adam von Bremen **). Der

---

*) Suhm 43.

**) Als die Zeit seiner Ordination gibt Adam von Bremen Adaldags zwölftes Jahr an 948 — 949. Staphorst 289. Pontoppidan meint, er habe bis 974. gelebt. Vor ihm sollen in Schleswig zwei andre Lehrer gewesen seyn. Erich, den Kaiser Heinrich I. ums Jahr 934. dort, ungewiß ob als Bischof, angestellt, der aber, als 944. die deutsche Markgrafschaft zerstört ward, nach Bremen geflohen seyn soll; und Marcus, vielleicht derselbe, den Adam von Bremen II. c. 16. Merha nennt, vorhin K. Otto I. Kanzler, den dieser ums Jahr 946. zum Bischof von Schleswig und Oldenburg verordnet haben soll. Aber dieses letztere Bisthum ward ja erst 952. errichtet. Der Kaiser mag vielleicht dem Marcus die wagrischen Wenden empfohlen haben. Es wird von ihm gerühmt, daß er an ihrer Bekehrung fleißig gearbeitet habe. Cyprei Annales. p. 58. Mölleri Isagoge ad hist. litterar. Cimbr. II. c. 3. §. 15. Pontopp. 139. Alles ist aber sehr ungewiß.

erste Bischof von Ribe, Leofdag oder Lifdag, war ein Friese und soll dem Trithemius zufolge Benedictiner in Fulda gewesen seyn *). Vor oder nach seiner Ernennung zum Bischof in Ribe hat er in Schweden mit vielem Erfolge gepredigt: ja er soll auch bis Norwegen vorgedrungen seyn. Wahrscheinlich aber fallen seine Missionsreisen in eine frühere Periode. Selbst in der kurzen Zeit seines bischöflichen Amtes war er nicht beständig in Dänemark; denn gleich nach seiner Weihe begleitete er mit seinen neuen Amtsbrüdern den Erzbischof nach dem Concil zu Ingelheim 948. **), auf welchem Adaldag sich jetzt als einen wahren Metropolitan, der Bischöfe unter sich habe, zeigen konnte. Leofdags Thätigkeit in der Wahrnehmung seines Amtes kostete ihm bald nach seiner Zurückkunft aus Deutschland das Leben. Die Heiden drangen in Ribe bewaffnet auf ihn ein. Er suchte sich durch die Flucht zu retten, kam aber nur bis an den die Stadt vorbeifließenden Bach, Nipsaae, jetzt Ribeaae genannt, an welchem er zu lehren, und in dessen Gewässern er zu taufen pflegte ***). Hier holten seine Feinde ihn, als er eben durchwaten wollte, ein und durchstachen ihn mit Lanzen †). Sein Leichnam ward in der Stille von einigen Christen auf dem der heiligen Jungfrau

---

*) Hadumar, Abt von Fulda, hatte sich beim Pabst sehr für die Erhaltung der Rechte des Erzbisthums interessirt. S. Agapets Bulle bei Staphorst 291.

**) Sirmond Concil. Gall. Tom. III. p. 585. Baronii Annal. ad a. 948.

***) Terpageri Ripae Cimbricae p. 18.

†) Chronicon Ripense Anonymi ed. Petr. Terpager (Hafn. 1708.) p. 8. Sein Todesjahr ist ungewiß, wird aber von Suhm und älteren Verfassern für 750. angenommen. Auch die Art seines Todes scheint noch Zweifeln zu unterliegen und beruht auf dem Zeugnisse sehr junger Schriftsteller. Suhm 50.

gewidmeten Kirchhofe begraben. Der erste Bischof in Norden, der für das Christenthum sein Blut vergossen hatte, mußte auch wunderthätig werden; und die über seinem Grabe erbaute hölzerne Hütte ward bald von Kranken aus der Nähe und Ferne besucht, die von dem Heiligen Hülfe und Genesung erhielten *). Aus der Hütte ward eine Kirche, die aber zugleich mit den Gebeinen des Heiligen 1176. ein Raub der Flammen wurde **). Der dritte Bischof, den Adaldag einsetzte, war Rembrand von Aarhuus ***). Wir wissen aber weiter nichts von ihm. Diesen Bischöfen empfahl Adaldag auch die jenseit des Meeres in Fühnen, Seeland, Schonen und Schweden befindlichen Kirchen †). Kirchen waren schwerlich schon auf den Inseln und in Schonen erbauet. In Schweden gab es nur eine einzige in Birca, aber viele Christen mag es in diesen Gegenden, nachdem Unni dort gepredigt hatte, schon gegeben haben!

Adaldag war übrigens ganz von Ehrfurcht vor dem römischen Stuhl durchdrungen. Er konnte sich eben so wenig als Anschar, Christenthum ohne einen Pabst denken; und soll demzufolge den König Frode, als den ersten wirklichen christlichen König im Norden, bewogen haben, den Apostelstuhl durch eine eigene Gesandtschaft zu begrüßen, und den Pabst

---

*) Seine Reliquien wurden daher auch sehr in Ehren gehalten, und im Hochaltare der Domkirche bewahrt. Terpageri Ripae Cimbr. p. 231.

**) Pontoppid. p. 147. Vastovii Vitis Aquilonia seu Vitae Sanctorum qui Scandinaviam . . . . ac praesertim regna Gothorum Sveonumque olim rebus gestis illustrarunt (Colon. 1623.) pag. 19. enthält in der Kürze sein Leben.

***) Pontoppid. 156.

†) Adam. Brem. II. c. 2.

um Bischöfe und Lehrer zu bitten *). Dieses letztere war ohne Zweifel eine bloße Höflichkeit von Seiten des Erzbischofs, durch die er auch nichts von seiner Jurisdiction verlor: denn er konnte sicher darauf rechnen, daß der Pabst keinen Italiener nach Dänemark schicken, sondern ihm das ganze Geschäft überlassen würde; und wahrscheinlich hatte er auch, besonders mit Rücksicht auf das hohe Alter des Königs und die ungewisse Lage der Sachen, die Einweihung jener drei Bischöfe nicht bis zur Heimkehr der Gesandten aufgeschoben.

Agapet war zu allem bereit: als aber die Gesandten des Königs zurückkamen, war Frode schon gestorben. Sie brachten aber wahrscheinlich dem Adaldag die päbstliche Confirmationsbulle mit, die am 2. Januar 952. ausgefertigt ward: und vielleicht war die Erhaltung dieser Bulle der Hauptzweck der Gesandtschaft **). Auch bei Kaiser Otto I. war Adaldag

*) Saxo L. IX. p. 178. er nennt den Pabst Agapet I. Hvitfeld schreibt in seiner dänischen Chronik der Bischöfe: die Gesandtschaft sey an Hadrian III. gegangen. Pontoppidan meint hingegen, Stephanus VI. habe damals auf dem römischen Stuhl gesessen, der 897. abgesetzt und erdrosselt ward (Pagi Breviar. vit. Pontiff. II. 181.) Keiner dieser Päbste lebte im Jahre 888., in welches Pontoppidan die Begebenheit setzt. Annal. p. 56. Suhm setzt Frodes Tod ins Jahr 924. Er ward ihm zu Folge im Jahr 900. König in Jütland. In dieser ganzen Zeit saß keiner von den obgenannten Päbsten auf dem römischen Stuhle: und wie verschieden die Berichte der Chronikenschreiber sind, hat Suhm gezeigt. Critisk Historie af D. III. 814 folg. Indessen muß, da die Zeugnisse für die von Frode nach Rom geschickte Gesandtschaft so einstimmig sind, doch etwas Wahres an der Sache seyn, und Johann X. mag der Pabst gewesen seyn, an den sie abging.

**) In dieser Bulle (Staphorst 291.) werden auch die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim angewiesen, dem Adaldag in seinen Missionsarbeiten behülflich zu seyn.

für die Ausbreitung des Christenthums thätig. Der Kaiser errichtete 952. zum Besten der Wenden in Wagrien ein Bisthum in Oldenburg, dem Wohnsitz der Slavischen Fürsten *). Der erste Bischof hieß Eduard **), und war vielleicht, wenn sich anders aus dem Namen etwas schließen läßt, ein Engländer. Daß Adaldag ihn weihte und zum Suffragan bekam, verstand sich von selbst. Er arbeitete sehr fleißig an der Bekehrung der Wenden und Obotriten bis ins Meklenburgische hinein. Das Land ward allmählich mit Christen, Kirchen, Klöstern und Geistlichen beiderlei Geschlechts angefüllt. Die Sitten der Wenden wurden durch das Christenthum gemildert. Ihre feindlichen Einfälle in das Schleswigische hörten allmählich auf, und die von ihnen bis dicht vor Schleswig gänzlich verheerten und von Menschen entblößten Gegenden wurden nun allmählich wieder bevölkert †). Eduard baute die erste Kirche in Altenburg und weihte sie dem Täufer. Sie behielt aber nicht über zwei Jahrhunderte das Vorrecht, eine bischöfliche Kirche zu seyn: denn im Jahr 1160. würde der Sitz des Bischofs von Heinrich dem Löwen nach Lübeck verlegt. Der Zehnte, welchen die Geistlichkeit sonst mit unerbittlicher Strenge von ihren Diöcesen einforderte, ward in Wagrien in eine bestimmte Abgabe verwandelt, die von jedem Pflug oder jeder Hufe entrichtet werden mußte,

*) Staphorst 292.

**) Adam. Brem. II. c. 17. auf Edward folgte Wego, dann Ezico quorum tempore, sagt Adam, Slavi Christiani permanserunt Ita etiam Hammaburg in pace fuit. Ecclesiae in Slavonia ubique erectae sunt. Monasteria etiam virorum et mulierum Deo servientium constructa sunt plurima. Er beruft sich auf das Zeugniß seines Gönners des Königs Svend Estrithsen.

†) Suhm 56. 57.

die aber dennoch so reichlich ausfiel, daß die Bischöfe theils aus ihr, theils aus ihren Mensalgütern große Almosen austheilen, und sich dadurch die Liebe des Volks erwerben konnten *). Der Friede, den nun die schleswigsche Gränze erhielt, mußte dem Bischof Harald höchst willkommen seyn, und ihm auch so viel mehr Muße zur Fortsetzung seiner Arbeiten geben. Er genoß aber dieses Glücks nicht lange, da er nur in allem zehn Jahre Bischof war, und im Jahr 958. starb. Sein Nachfolger war ein Deutscher, Namens Heinrich, den aber die Dänen Erich nannten **). Cypräus †) kennt ihn nicht, sondern erwähnt eines andern, Namens Adaldag, ob er es gleich selbst für wahrscheinlich hält, daß dieser kein anderer als der Erzbischof selbst sey, der während der Erledigung des Bisthums die Kirche unter seine unmittelbare Aufsicht genommen habe. Auch Pontoppidan kennt diesen Heinrich nicht. Aber Adam von Bremen nennt ihn Harig ††). Im Jahre darauf erhielt Adaldag auch von seinem kaiserlichen Freunde den Befehl, einen Libentius zu weihen, den Otto der russischen Großfürstin Olga, oder wie sie als Christin hieß, Helena, auf ihr Verlangen, wahrscheinlich zum Bischof der Waräger, die sich in großer Menge in Rußland aufhielten, und unter denen schon viel Christen gewesen zu seyn scheinen, senden wollte. Aber Libentius starb noch, ehe er die Reise antreten konnte, und es scheint nicht,

*) Helmoldus l. c. 11. 12. 77. Boltens Dithmarsische Geschichte I. S. 425 — 427. Suhm 57.

**) Suhm 70.

†) Annal. Episcop. Slesvicens. p. 71.

††) Adam Brem. II. 16. der Name Harig scheint das englische Harry und das italienische Arrigo zu seyn. Beide Namen sind mit dem Deutschen Heinrich gleich bedeutend.

daß man daran gedacht habe, an seiner Stelle einen Andern zu verordnen, so daß die Verbindungen, welche Adaldag so eben im Begriff war, mit dem russischen Reich anzuknüpfen, schon in ihrem Werden zerrissen wurden.

Ueberhaupt eignete Kaiser Otto I. *) sich eine Art von Recht der Oberaufsicht über die dänische Kirche zu. Weil deutsche Kaiser das Christenthum zuerst in Dänemark gegründet hatten, hielt er es auch für seine Pflicht, als ihr Nachfolger für die Erhaltung derselben zu sorgen; und man hätte diesen Gesichtspunkt bei der Streitfrage, ob jemals eine Lehnsverbindung zwischen dem deutschen Reiche und Dänemark Statt gefunden habe, nicht aus den Augen lassen sollen; ob es gleichwohl möglich ist, daß die Kaiser die Absicht hatten, auf die kirchliche Aufsicht, die sie sich zueigneten, in der Folge auch weltliche Rechte zu gründen. Dieses scheint auch aus einem Diplom zu erhellen, welches Otto I. dem Erzbischof Adaldag 965. in Magdeburg ertheilte, und worin er alles Eigenthum, welches die Bischöfe von Schleswig, Ribe und Aarhuus in der dänischen Mark jetzt schon besäßen, oder künftig besitzen würden, von aller Oberaufsicht kaiserlicher Beamten freispricht, und ihnen allein zuerkennt **). In Dänemark hatte dies Diplom keine Kraft, ohne Zweifel aber ward es in der Mark, zwischen der Elbe und der Eider, auch

*) Die Frage, welche Ottonen mit den dänischen Königen Krieg geführt haben, ist ausführlich und lichtvoll von Müller in der Sagabibliothek erörtert worden. III. 103 folg.

**) Suhm 91. Staphorst. 296. Scheidt verwirft dieses Diplom als falsch. Beviis at Dänmark ikke nogensinde harväret et Lehn af det tydske Rige, in den Schriften der K. Dän. Ges. d. Wissensch. I. 171—187. Vgl. Rothe Nordens Statsforfatning. I. 28.

wohl jenseit der Eider, bis nach Schleswig hin, befolgt. Der Kaiser hatte aller Wahrscheinlichkeit nach den Zweck, die dänischen Bischöfe auf denselben Fuß zu setzen, auf dem die Deutschen bereits waren, ihnen Land und Leute zu geben, und die Kirchengewalt von ihrem Entstehen an zu einer Macht im Staate zu erhöhen. Und wenn er selbst Absichten auf Dänemark hatte, so war dies ohne Zweifel eine sehr richtige Politik; er konnte dann, wenn es zum Kriege kam, hoffen, daß die Bischöfe sich wenigstens nicht gegen ihn erklären würden. Daß Adaldag die Hände mit im Spiel hatte, ist unläugbar. Er wollte der dänischen Kirche dieselben Rechte erwerben, welche die Seinige schon durch seine Thätigkeit besaß. Auch ist es wohl möglich, daß man eben deswegen besonders Deutsche zu Bischöfen ernannte. Leofdag war ein Friese, Heinrich ein Deutscher gewesen, und der neue Bischof von Schleswig Egward, welchen dem Trithemius zu Folge Adaldag geweiht haben soll, war aus dem Kloster Hirschau in Schwaben, und ein Schüler des Abts Meginrad. Er wird als ein gelehrter und eifriger Mann gelobt. Als er einst einen Ertrunkenen wieder zum Leben brachte, wurden die Schleswiger darüber so erstaunt, daß sie ihn für einen Wunderthäter hielten und den Mann Gottes (Gottmann) nannten *). Er scheint nicht lange gelebt zu haben. Sein Todestag war der 28. August. Das Jahr ist aber ungewiß: Suhm nimmt das Jahr 971. an.

Unterdessen hatte auch die Predigt des Christenthums auf den dänischen Inseln ihren guten Fortgang. Ein Jarl Otto, den wir weiter nicht kennen, dessen Name aber schon

---

*) Suhms H. af D. III. 93.

die empfangene Taufe verräth, hatte einen Geistlichen, Namens Poppo, aus Friesland, der Oeconomus des Erzbischofs von Cölln gewesen war *), zu sich nach Dänemark eingeladen. Dieser kam nach Seeland, wo das Christenthum schon Aufmerksamkeit erregte, obgleich man noch geglaubt zu haben scheint, daß die Verehrung Christi mit dem Dienste der Asen vereinigt werden könne. Bei einem Gastmahl am Isefiord, in der Gegend von Leire, vielleicht in Rotschild, im Jahr 966. dem der König selbst beiwohnte, kam das Gespräch auf Religionsmaterien. Die Heiden behaupteten: Christus möge wohl Gott seyn, ihre Götter wären aber mächtiger und älter, und hätten ihren Vorzug durch viele Zeichen und Wunder erwiesen. Poppo behauptete das Gegentheil, und trug die Lehre von der Dreieinigkeit vor. Harald fragte ihn darauf, ob er sich getraue, die Wahrheit seines Glaubens durch Wunder zu erhärten? Als Poppo sich dazu willig erklärte, ließ der König ihn bis zum folgenden Tage in Verwahrsam nehmen, und darauf sich dem Gottesgericht durch Anziehen eines glühendgemachten schweren und festanschließenden eisernen Handschuhes, den er anbehalten mußte, so lange der König es für gut fand, unterwerfen: die Hand ward nicht beschädigt **).

*) Pontopp. Annal. 157.

**) Saxo Grammaticus Lib. X. p. 189. Snorro Oluf Trygves. Saga C. 27. Der Scholiast zu Adam v. Bremen C. 18. Sigebertus Gemblac. ad ann. 966. Adam selbst versetzt eine ähnliche Begebenheit in eine spätere Zeit. Lib. II. c. 26. Suhm entscheidet sich fürs Jahr 966. H. af D. III. 95. Andere Zeitbestimmungen sind aus verschiedenen alten Schriftstellern angegeben, ebend. 234. In der Erzählung selbst sind auch Verschiedenheiten. Vgl. Müllers Sagabibliothek III. 106. Ueber den König ist man uneins. Adam nennt Erich den siegreichen von Schweden. Saxo aber K. Svend. Tveskiäg v. Dänemark.

Dieses Wunder verschafte der christlichen Lehre großes Ansehen; und der König soll befohlen haben, die Götzenbilder zu verlassen, und Christum allein als Gott anzubeten. Auch soll er mehr als zuvor der Geistlichkeit Achtung bewiesen haben. Nach Saxos Bericht soll der König bei dieser Gelegenheit das Gottesgericht der Zweikämpfe abgeschaft, und allein das Tragen des glühenden Eisens erlaubt haben. Diese Sage hat aber keine Wahrscheinlichkeit: denn der Zweikampf behielt ja selbst in allen christlichen Ländern das ganze Mittelalter hindurch sein gerichtliches Ansehen. Uebrigens ist diese Geschichte in der Untersuchung über den Ursprung der Ordalien nicht zu übersehen, und beweiset nebst manchen andern, daß sie aus dem Heidenthum herstammen *). Alles

Wittechinds Annalen III. p. 659. Meibom, Dithmar. v. Merseburg II. S. 333. Leibn. und die Isländischen Verfasser stimmen für Harald Schwarzzahn. Der Ort wird gleichfalls verschieden angegeben: Rotschild, Ribe, Schleswig. Ja sogar die Art des Wunders: denn einige lassen Poppo anstatt des Handschuhes eine glühend gemachte eiserne Stange von 9 Fuß Länge tragen. Adam v. Bremen weiß nichts vom Handschuh, sondern Poppo habe ein in Wachs getauchtes Gewand angehabt, das auf sein Gebet und ohne ihn zu beschädigen, in Flammen gerathen und zu Asche verbrannt sey. Alles ist in Fabel gehüllt; aber Poppo muß etwas gethan haben, das außerordentliches Aufsehen erregte, und der Verbreitung des Christenthums günstig war: denn Adam v. Bremen sagt: Cujus novitate miraculi et tunc multa millia per eum crediderunt, et usque hodie per populos et ecclesias Danorum celebre Popponis nomen effertur. Poppo's Namen hat noch das Dorf Poppenbüttel zwei Meilen von Hamburg.

*) Suhm hat bereits auf die Ordalien der kappadocischen Priester aufmerksam gemacht H. af D. III. 96. vgl. Böttigers Kunstmythologie des Zeus S. 44. S. auch Hoof von den Ordalien oder Gottesurtheilen, Mainz 1784. S. 8 folg. Wasser-

Eifers aber ungeachtet, den der König, obgleich er sich selbst noch nicht taufen ließ, für die Ausbreitung des Christenthums bewies, konnte das Heidenthum doch noch nicht unterdrückt werden. Man war zwar geneigt, Christus als eine Gottheit zu verehren, konnte sich aber noch nicht überzeugen, daß die Asen nicht mit ihm zugleich verehrt werden könnten. Finden sich nicht auch ähnliche Vorstellungen in der römischen Welt? Ich bringe hier die Tempel, die Hadrian erbauen ließ, ohne Statüen hinein zu setzen, nicht mit in Anschlag, weil er vielleicht nur die Absicht hatte, daß sie nach seinem Tode ihm selbst gewidmet werden sollten, obgleich die Christen glaubten, er habe sie Christo bestimmt. Aber es ist ja bekannt, daß Severus Alexander in seinem Larario Abraham Orpheus und Christus als die drei Stifter der drei Hauptreligionen verehrte. Und so mag auch mancher andere Römer und Grieche neben dem kapitolinischen Jupiter Christo seine Ehrfurcht bezeugt haben. Selbst solche Aeußerungen, daß es ja im Grunde Einerlei sey, wie man die Gottheit nenne: ob Gott, oder Jupiter, oder Apollo *), mußten zu ähnlichen synkretistischen Ideen führen.

Eine andre Bekehrungsgeschichte, die in diese Zeiten fällt, hat uns eine isländische Erzählung erhalten **). Ein reicher Häuptling in Drontheimischen, Namens Svend, der Hakon Jarls Freund und ein eifriger Verehrer der Götter war, hatte zwei Söhne, von denen der Aelteste Finn, ein stummer, eigen=

---

und Feuerproben kannte man schon in den frühesten Zeiten in Asien, und die ersteren in Indien.

*) Origenis Exhortatio ad Martyrium, Opp. Tom. I. p. 305. ed. de la Rue, auch c. Celsum IV. c. 48. ibid. p. 540. Vgl. mein Handbuch der ältesten christlichen Dogmengeschichte I. S. 319.

**) Müllers Sagabibliothek III. 22.

williger unregierlicher Sonderling, nicht an die Götter glauben wollte, und wenn er in einen Tempel kam, die Bilder von ihren Schemeln auf die Erde warf. Der Vater sagte ihm, er würde das entgelten müssen, da Thor so große Thaten verrichtet, durch Felsen und Gebirge gegangen sey, und Odin den Menschen Sieg verleihe. Finn erwiederte: es sey eben nichts großes Steine zu zerbrechen und durch Zauberei zu siegen: der sey mächtiger, der Gebirge, Himmel und Meer zuerst gemacht habe. Am Abend des Juulfestes, da man Gelübde zu thun pflegte, gelobte Finn, daß er dem Könige, der größer als alle übrigen sey, dienen wolle, und reisete kurz darauf nach Dänemark. Dort angelanget, begab er sich sogleich aufs Gerathewohl in einen nahegelegenen Wald, und begegnete in demselben einem Hirten, mit dem er, um sich unkenntlich zu machen, die Kleider wechselte. Ein Kreuz auf dem Kleide des Hirten veranlaßte die Frage, was dieses bedeute? und was ein Christ sey? als aber Finn sich nicht durch die Antworten des Hirten befriedigt fand, verwies ihn dieser an den Bischof, der sich in der Nähe aufhielt. Ist das ein Mensch oder ein Thier? fragte Finn den Hirten, der ihn selbst zum Bischof führte. Dieser übergab ihn einem Priester zum Unterrichte; dem aber Finn so viel zu schaffen machte, daß der Bischof das Geschäft selbst übernehmen mußte; und kurz nachher erklärte Finn: weil Christus nach seinem Tode ein so großer Häuptling geworden sey, daß er in der Hölle habe Verwüstungen anrichten können, und Thor sammt allen Göttern gebunden habe, so sey er der König, dem er dienen wolle. Er ließ sich dem zufolge taufen, und blieb eine Zeit lang in Dänemark. Späterhin werden wir ihn wieder in Norwegen bei dem Könige Olaf Tryggvason finden.

Nach dem in Rotschild verrichteten Wunder scheint Poppo in Dänemark geblieben zu seyn, und überall, besonders in der Gegend von Aarhuus als Bischof, wahrscheinlich nach Rembrands Tode, gepredigt zu haben *); bis er endlich in den Jahren 984. oder 986. Bischof in Schleswig ward **). Uebrigens scheint man ihn im Mittelalter nicht selten mit einem gleichnamigen Erzbischof von Trier verwechselt zu haben. Sein Name hat noch lange nach seinem Tode geblühet. Er soll eine Zeit lang in einem Walde zwischen Flensburg und Schleswig, der nach ihm den Namen Popholz erhielt, gewohnt, und in dem vorbei fließenden Jütenbeck, nachher Hilligenbeck getauft haben ***).

2.

Verfolgung der Christen von Svend = Otto. Haralds Kriege. Uebergewicht des Christenthums.

Harald Schwarzzahn hatte unterdessen lange mit Unwillen bemerkt, daß Kaiser Otto sich unter dem Vorwande, das Christenthum auszubreiten, in seine innern Landesangelegenheiten mische, und benutzte nun im Jahr 968. die Abwesenheit des Kaisers und seines Sohns, um wenigstens der ihm benachbarten Markgrafschaft diesseits der Eider ein Ende zu machen. Dieses Land griff er an, tödtete den Markgrafen, einige Gesandte des Herzogs Hermann Billing von Sach-

---

*) Saxo L. X. p. 189.

**) Suhm H. af D. III. 97. Vastovii vitis aquilonia. p. 21. Pontoppidan unterscheidet den Aarhuusischen und den Schleswigischen Poppo von einander. Annal. 140. 157.

***) Pontoppid. 158.

sen, die sich eben in Schleswig befanden, nebst allen dort wohnenden Sachsen, und verheerte eine neue von ihnen in der Nachbarschaft angelegte Stadt. Wahrscheinlich kam es nun zum Kriege mit dem tapfern Hermann Billing, dessen Ereignisse bis zum Jahr 972. uns aber ganz unbekannt geblieben sind. Doch scheint nach der Knytlingesaga der Erfolg auf Haralds Seite gewesen zu seyn: denn er soll ganz Holstein, auf das er auch von seinem Großvater Harald Klak her noch Ansprüche hatte, erobert haben *). Endlich aber kam der Kaiser nach Deutschland, rückte im Jahr 972. ins Schleswigsche ein, und gewann auf der Loheide bei Schleswig einen glänzenden Sieg, welchem der Friede folgte. Den Bedingungen desselben gemäß ließ Harald sich nun mit seiner Gemalin Gunnild **), und seinen Prinzen Svend, wie Suhm meint, von Adaldag taufen. Der Kaiser stand selbst bei dem Prinzen Gevatter, und gab ihm seinen Namen, daher er oft Svend-Otto genannt wird. Die Taufe soll im Jütenbek geschehen seyn; und die Tradition hatte daher eine solche Ehrerbietung gegen dieses Gewässer eingeflößt, daß die Fuhrleute noch nach der Reformation ihre Pferde nicht darin tränken wollten †). Ein höchst merkwürdiges Denkmal dieser Taufe hat sich in einer Runenschrift erhalten, die K. Harald Blaatand in den Grabstein seiner Eltern, der jetzt auf dem Kirchhofe von Jellinge liegt, einhauen ließ, und deren Alter und Aechtheit

---

*) Suhm 102.

**) Diese Königin rühmt Adam von Bremen II. c. 19. Memoria ejus (des Königs Harald) apud nos et uxoris ejus Gunhild perpetua manebit.

†) Suhm 110. 111.

keinem Zweifel unterworfen ist. Die nach den genauesten Zeichnungen copiirte Inschrift ist folgende:

ᚼᛅᚱᛅᛚᛏᚱ:ᚴᚢᚾᚢᚴᛦ:ᛒᛅᚦ:ᚴᛅᚢᚱᚢᛅ

ᚴᚢᛒᛚ:ᚦᛅᚢᛋᛁ:ᛅᚠᛏ:ᚴᚢᚱᛘᚠᛅᚦᚢᚱᛋᛁᚾ

ᛅᚢᚴᛅᚠᛏ:ᚦᛁᚢᚱᚢᛁ:ᛘᚢᚦᚱ:ᛋᛁᚾᛅ ᛋᛅ

ᚼᛅᚱᛅᛚᛏᚱ ᛁᛅᛋ:ᛋᚭᛦ·ᚢᛅᚾ·ᛏᛅᚾᛘᛅᚢᚱᚴ

ᛅᛚᛅ:ᛅᚢᚴ:ᚾᚢᚱᚢᛁᛅᚴ

ᛅᚢᚴ:ᛏᛁᚼ....ᚴᚱᛁᛋᛏᚾᚭ

d. h. HARALTR : KUNVGR : BAD : GIAVRVA :
KVBL : PEUSI (oder PAUSI) : EFT : GURM : FEDUR : SIN
AUK EFT : PIURVI : MUDUR : SINA SA
HARALTR IES : SDR : VAN : TANMAURK
ALA AUK NURVIEG
AUK T..... KRISTNO.

Ueber den Sinn dieser jetzt erst richtig gelesenen Inschrift ist von den dänischen Alterthumsforschern viel gestritten worden, eben weil die Abschriften so schlecht und unverständlich waren. Magnusen deutet sie folgendermaßen: Harald König gebot zu machen (aufzuführen) diesen Grabhügel nach (für, zum Andenken) Gorm seinem Vater und Thyre seiner Mutter. Der (selbe) Harald welcher schwor (den Eid ablegte, das Christenthum annahm) gewann ganz Dänemark und Norwegen und .... Obgleich hier ein oder mehrere Worte fehlen ist doch so viel unläugbar, daß von der Einführung des Christenthums die Rede seyn muß, und dadurch erhält auch der den

Worten welcher schwor gegebene Sinn seine Gewißheit *).

Die Publicisten streiten darüber, ob Harald bei seiner Taufe Dänemark vom Kaiser zur Lehn empfangen habe. Suhm neigt sich zu der Partei, welche dies behauptet, doch nur mit Rücksicht auf Jütland, wo der Kaiser schon große Fortschritte gemacht hatte, und schließt aus der Analogie, weil es überhaupt Herkommens war, daß der Sieger dem Besiegten sein Land als Lehn wieder überließ, und Otto dieses auch bei andern Gelegenheiten that **). In den folgenden Jahren scheint das Christenthum in Dänemark ruhigen Fortgang gewonnen zu haben. Aber die Geschichtschreiber sind so dürftig, daß sie uns gar keine Nachrichten von der Verbreitung desselben hinterlassen haben. In dieser Zeit erfolgte 975. der Tod des Bischofs Harald in Schleswig, dessen Nachfolger einigen Berichten gemäß, ein gewisser Folgbert gewesen seyn soll, von dem wir übrigens wenig wissen. Er war früher Bischof in Ribe ***).

In dem Jahre 983. zog aber ein schweres Ungewitter über die dänischen Christen auf. Der Prinz Svend = Otto war nämlich aus Ursachen, die sich nicht mit völliger Gewißheit angeben lassen, seinem Vater so verhaßt geworden, daß

*) Finn Magnusens Optegnelser paa en Reise til sellinge (Khvn. 1821.) S. 90. folg.

**) Ebendas. 111.

***) Adam. Brem. II. c. 16. Er nennt ihn Folgbracht. Saxo X. p. 189. Pontoppid. 148. Staphorst 306. Cypraeus p. 75. Suhm macht ihn zum Bischof von Ribe. III. 185. Er soll dem Cypräus zufolge in Schleswig wenig ausgerichtet haben, weil der K. Svend die Christen noch immer verfolgte. Cypräus setzt ihn ins J. 964.

dieser damit umging, ihn der Thronfolge zu berauben. Svend griff zu den Waffen und vertrieb seinen Vater, der zu den Jomsburgern seine Zuflucht nahm. Er hatte öffentlich dem Christenthum entsagt, und dadurch die ganze, zwar unterdrückte, aber immer noch sehr mächtige heidnische Partei für sich gewonnen. Besonders unterstützten ihn die Magnaten, die der Vater zum Christenthum gezwungen hatte *). Der odinische Gottesdienst ward nun wieder hergestellt, die Priester wieder eingesetzt, die Opfer verrichtet **), und die christliche Lehre, wahrscheinlich durch Volksbeschlüsse, wieder abgeschaft. Nun brach auch natürlicherweise die Verfolgung gegen die christliche Lehre aus. Poppo mußte sich entfernen, nahm seine Zuflucht nach Bremen, und starb daselbst, im Jahre 999. †). Dorthin wandte sich auch Odinkar Hvide ein Anverwandter des königlichen Hauses, der bisher in Seeland, Schonen und Fühnen mit Erfolg gepredigt hatte, wozu seine einländische Geburt und sein Adel vieles beitrugen ††),

*) Suhm III. 218.

**) Der schwedische Prinz Styrbiörn, der an der Spitze der Jomsburger stand, opferte vor der Schlacht bei Tyrisvold Thor, und der schwedische König Erich rief Odin in seinem Tempel um den Sieg an, weshalb man auch glaubte, daß er ihn durch Odins Künste und Zauberei erhalten habe. Suhm H. af D. III. 170.

†) Ueber sein Todesjahr sind verschiedene Meinungen. Adam v. Bremen gibt das Jahr 1029. dafür an. II. c. 16. andre 983. Ich folge Suhm S. 307. Er ward nachher mit einem gleichnamigen aber etwas jüngeren Erzbischof von Trier verwechselt, dessen Grab auch mehrere Jahrhunderte später als das Grab des dänischen Wunderthäters von andächtigen Dänen besucht ward. Suhm a. a. O.

††) Adamus Brem. II. c. 16. Erat enim . . . . vir sanctissimus et doctus in his, quae ad Deum sunt, quantum vero ad seculum, nobilis et origine Danus, unde et facile Barbaris quaelibet potuit de nostra religione persuadere.

und den Adaldag nun nach Schweden sandte. Ueberhaupt war aber Bremen der natürlichste Zufluchtsort für die dänische Geistlichkeit. Die Verfolgung währte wahrscheinlich zwei Jahre, bis Harald seinen Sohn überwand, und ihn zwang nach Schottland zu fliehen. Darauf erhielten die dänischen Christen höchstwahrscheinlich wieder Friede. Durch diesen Krieg war aber Dänemark geschwächt, und Kaiser Otto II. glaubte vielleicht, daß nun die günstigste Gelegenheit vorhanden sey, sich ganz Dänemark zu unterwerfen. Aber um destomehr die öffentliche Meinung für sich zu stimmen, that er nun 985. das Gelübde ganz Dänemark und wo möglich den ganzen Norden zum Christenthume zu bekehren und schickte demnach Gesandte an Harald mit der Forderung, daß künftighin das Christenthum die einzige gesetzmäßige Religion im Lande seyn solle. Harald hatte im Kriege mit seinem Sohne erfahren, wie mächtig noch die heidnische Partei sey, und wagte es daher nicht, diese von neuem gegen sich aufzubringen, zumal da sie auch von dem schwedischen Könige Erich dem Siegreichen, der Schonen inne hatte, und ein eifriger Anhänger des Heidenthums war, große Unterstützung hätte erhalten können, durch deren Hülfe Erich vielleicht selbst auf den dänischen Thron wäre gesetzt worden. Dazu kam sein hohes Alter, und die Abwesenheit seines von ihm selbst vertriebenen Sohnes. Harald beschloß also tapfern Widerstand zu leisten; forderte Hülfe von dem mächtigen norwegischen Regenten Hagen Jarl, und selbst von seinem geheimen Feinde, dem schwedischen Könige. Im Anfange war der Vortheil auf Seiten der Heiden: Otto mußte weichen, warf aber seine blutige Lanze ins Meer mit dem feierlichen Gelübde, wieder

zu kommen *), und er war auch seines Sieges so gewiß, daß er im Mai 988, dem alten Erzbischof Adaldag durch ein Diplom alle Güter, die er in Dänemark besäße oder besitzen würde, von allen Abgaben befreiet, für die Kirchen in Schleswig, Ribe, Aarhuus und Odense, welches Bisthum hier zum ersten Male genannt wird **), schenkte. Der Bischof Folbert scheint die ganze Sache unterhandelt zu haben: denn es lag Adaldag sehr daran, der dänischen Geistlichkeit alle Immunität zu verschaffen, welche die deutsche besaß. Ueberall mußte ja die Hierarchie dieselbe Einrichtung haben! Das neue Bisthum in Fühnen, und in der Odin geweihten Hauptstadt dieser Insel scheint zwischen 976. und 988. gestiftet zu seyn, und wahrscheinlich erhielt Odincar Hvide es, der demungeachtet auch in Seeland und Schonen, wo noch keine Bischöfe waren, predigen konnte †).

So viel richrete Adaldag während seiner langen Amtsführung aus. Den Sieg Ottos erlebte er nicht. Er starb im April des Jahres 988. und hatte den Livizo, oder Libentius aus den Gegenden, die nun die Schweiz heißen, einen gelehrten und frommen Mann zum Nachfolger ††). Er

---

*) Saxo X. p. 182. Müllers Sagabibl. III. 105. Auch die Isländischen Sagenschreiber erzählen diese Anekdote.

**) Bei Staphorst S. 296. und Beilage 4. Suhm 185.

†) Pontoppidan hält es S. 149. für wahrscheinlich, daß er Bischof zu Ribe gewesen sey. Es ist unmöglich, über solche Sachen, bei dem Mangel an genauen Nachrichten eine bestimmte Meinung zu haben. Von ihm hat Vastovius in der Vitis Aquilonia p. 20. einige Zeilen. Auch vom jüngeren Odincar handelt er S. 23.

††) Von ihm handelt Adamus Bremens. II. c. 20 — 32. Hist. Archiep. Bremens. p. 19,

hatte bisher dem Gast= und Armenhause in Bremen und den bischöflichen Einkünften vorgestanden, und sich durch seine Wohlthätigkeit, Gelehrsamkeit und Keuschheit (in Zeiten, in welchen selbst die Päbste die ausgelassensten Menschen waren) große Achtung erworben. Jetzt hatte der Erzbischof von Hamburg Suffragan=Bischöfe. Es bedurfte also keines fremden Bischofs, um ihn zu weihen, und ein Provinzialconcil, das aus seinen eigenen Suffraganen bestand, verrichtete zum ersten Male diese heilige Handlung *). Die kaiserliche und päbstliche Confirmation **) erfolgte ohne Schwierigkeit. Nach Dänemark scheint Libentius nicht gekommen zu seyn. Er ging aber in Friedenszeiten doch über die Elbe, und sorgte für das Beste der Hamburgischen Kirche. Auch nahm er sich nach wie vor der Armen und der milden Stiftungen an, und lebte übrigens wie ein Klosterbruder in strenger Büßung. Er hatte dann auch die Freude, daß Otto II. siegreiche Waffen bis ins nördliche Jütland vordrangen. Ueberall ward dort das Christenthum eingeführt, und es ist wohl möglich, daß Harald selbst, theils aus Vorliebe für das Christenthum, theils um des schwedischen Königs Macht zu schwächen, insgeheim mit dem Kaiser einverstanden war †). Als Harald sich bis zur Insel Mors zurückgezogen hatte, kam es zu Unterhandlungen und zum Frieden, in dem Harald sich verpflichtete, sein ganzes Reich zum Christenthum zu bekehren. Es scheint auch, daß der Kaiser die Vermittlung zwi=

*) Staphorst 315.

**) v. 6 Id. Nov. 989. Bei Staphorst 316. Auch die schwedischen Christen und ihre Bischöfe wurden ihm durch diese Bulle unterworfen, und seine Provinz von aller Jurisdiction fremder Erzbischöfe, auch des Cöllnischen, freigesprochen.

†) Suhm 191.

schen Harald und seinem Sohne Svend übernommen habe. Dieser mußte nun wohl dem Scheine nach sich zum Christenthum bekennen *). Der Vater aber scheint es anfrichtig damit gemeint zu haben, zog überall im Lande umher, und gebot seinen Unterthanen, sich taufen zu lassen: wer es aber nicht in der Güte wollte, ward durch Strafen dazu gezwungen, und das Beil, welches die Altäre zertrümmerte und die heiligen Haine niederhieb, ward gewiß oft genug mit dem Blute ihrer Vertheidiger gefärbt! Dennoch aber scheint weder er, noch irgend einer seiner Nachfolger, während des Kampfes zwischen dem Christenthum und dem Heidenthume, die Heiligthümer des letzteren mit einer solchen Wuth, wie die Könige von Norwegen zerstört zu haben **). Die Empörung der Großen, die es mit Svend in seinem ersten Aufstande gehalten hatten, und die Furcht vor dem schwedischen Könige Erich, der aber doch selbst nachher zum Christenthum übergetreten zu seyn scheint †), mögen den alten König be-

*) Pontoppidan ist S. 83. der Meinung, Svend sey zwei Mal getauft worden, erst in seiner Jugend, nachher in Schottland da er sich vielleicht geschämt habe, seine frühere Taufe einzugestehen. Woher er diese Nachricht hat, ist mir unbekannt Schwerlich aber konnte eine Taufe, bei der selbst der Kaiser Gevatter gewesen war, der christlichen Welt ein Geheimniß bleiben Daß Harald selbst, als er zu den Jomsburgern geflohen war, dem Christenthum entsagt habe, erzählt zwar Svend Aagesen: Quo exulante filius in regno surrogatur Sveno, cognomine Tiugeskeg, qui sanctae Trinitatis fidem, quam profugus tamen pater abjecerat, verus dei cultor amplexus est, sacrique baptismati unda renatus, verbi divini semina per universam regionem propagari iussit. Aber ich finde diese Apostasie Haralds nirgends sonst erwähnt.

**) Magnusens Archäologie. S. 82.

†) Dieses wird aus dem Umstande um so wahrscheinlicher, daß di

wogen haben, zu harten Maßregeln gegen die Anhänger des Heidenthums zu greifen. Seine Rachsucht gegen die Jomsburger und ihren Anführer Palnatoke verwickelte ihn indeß in einen neuen Krieg, zu dem auch Svend sich von Palnatoke, der ihn in Fühnen erzogen hatte, gegen seinen Vater verleiten ließ, der zugleich ein Religionskrieg war, indem die Christen es mit Harald, die Heiden hingegen mit Svend und Palnatoke hielten, und der sich mit dem Tode Haralds endigte, welcher im Jahr 991. vor Palnatokes Bogen fiel *).

Der Eifer, mit dem dieser König das Christenthum verbreiten half, hat einen Schleier über seine Laster und Grausamkeiten gezogen. Und wenig fehlte, so wäre er ein Heiliger geworden. Wunder fing man schon an ihm beizulegen. Er soll einige sogar bei seinen Lebzeiten verrichtet haben. Dieses berichtet Adam von Bremen **), welcher auch

---

oben erwähnte päbstliche Bulle der schwedischen Christen nnd Bischöfe ausdrücklich erwähnt. Doch läugnet Celsius die Bekehrung dieses Königs aus dem Grunde, daß er wenig Jahre vor seinem Tode sich Odin weihete um in der Schlacht bei Fyriswald in der Nähe von Upsala den Sieg über den dänischen König Svend Tveskiäg zu gewinnen. Svea-Rikes Kyrkohistoria II. S. 50. Könnte er aber nicht in der Folge wieder abgefallen seyn? Seine Bekehrung wird ausdrücklich von Adam v. Bremen II. 28. behauptet. Er soll sogar in Dänemark getauft worden seyn; aber König Svend Estrithsen erzählte auch dem Adam, er sey hernach wieder abgefallen.

*) Gewöhnlich wird die Sache so vorgestellt, daß Palnatoke den König meuchelmörderisch erschossen habe. Suhm H. af D. III. 204. Indessen mag er doch die Wunde, an der er starb, in offener Schlacht erhalten haben, wie auch Helmold erzählt, Chron. Slavor. I. c. 15, 8. S. die zum vierten §. citirte Schrift von Wedel-Simonsen S. 127. 128.

**) Adam Brem. II. c. 19. S. auch das Lob, das Helmold I. c. 15, 6 ihm beilegt.

erzählt, Harald habe das Land mit Kirchen und Priestern angefüllt. Zu den Kirchen gehörten denn wahrscheinlich die unter ihm wieder aufgebauten Kirchen in Schleswig, Ribe und Aarhuus, vielleicht auch die erste Kirche in Odense, eine Kirche in Rotschild, die er gewagt hatte, so nahe bei dem heiligen Hain von Leyre, wenn gleich nur von Holz zu erbauen, in welcher er selbst begraben ward *); und eine Kirche zu Thyregaard im Koldingischen Amt, welche auch seiner Mutter Thyre Danebod zugeschrieben wird. Es ist sehr zu beklagen, daß wir so wenig Kenntniß von den heiligen Stätten des Heidenthums in Dänemark haben. Die Vergleichung derselben mit der Lage vieler alten Kirchen, zumal solcher, die auf Anhöhen gebaut sind, würde uns sonst in den Stand setzen, wenigstens zu vermuthen, wie die Christen allmählich sich die heiligen Orte des heidnischen Gottesdienstes zugeeignet haben **). Dänische Priester waren im Lande

---

*) Sein zinnerner Sarg soll aufrecht stehend in einem der großen Pfeiler des Chors dieser Kirche eingemauert seyn. Dieses ist denn in späterer Zeit geschehen, als der Bischof von Rotschild Svend Norbagge (der Norweger) unter K. Knud dem heiligen die Domkirche aus Steinen 1084. erbauete. Harald war der erste dänische König, der im geweihten Boden begraben ward. Seine Eltern, König Gorm und Thyre Danebod, liegen in zwei großen Hügeln bei Jellinge, zwei Meilen von Weile in Jütland. Die Kirche des Dorfs steht zwischen beiden Hügeln. Die mit schweren Balken ausgesetzte Grabkammer der Königin ist neulich eröffnet worden. Sie muß aber schon früher erbrochen und beraubt worden seyn. Man fand nur noch einzelne Bretter ihres Sarges, einen kleinen kupfernen mit Gold überzogenen Vogel und einen kleinen silbernen, inwendig mit Gold ausgeschlagenen Becher, die von den Räubern wahrscheinlich verloren waren. Einen ausführlichen Bericht von dieser Entdeckung wird die antiquarische Commission in einem der nächsten Hefte ihrer Annalen geben.

**) Neben der Heerstraße, die von Nestved nach Wordingborg in

nicht in der Anzahl, die erforderlich war, um überall das Beste der Gemeinden wahrzunehmen. Harald mußte sie also aus der Fremde kommen lassen, und nahm sie besonders aus England und Sachsen.

3. Zustand des Christenthums unter den Dänen in England.

In England gewann das Christenthum unter den dortigen Dänen auch allmählich weiteren Fortgang. Die irischen Ostmannen waren zwar noch immer Heiden, und ihre Wildheit war noch zu groß, als daß sie sobald sich hätten zur Annahme des Christenthums bequemen können. Sie plünderten auch noch überall und schonten die Kirchen und die Geistlichkeit eben so wenig als alles übrige. Aber unter den in England wohnenden Dänen waren schon von Alters her viele Christen. Schon zu König Regnar Lodbroks Zeiten soll eine heilige Jungfrau Bega aus Schottland, die ums Jahr 774. lebte, ein Buch Gebetsformulare für Dänen geschrieben haben *). Zwei Jahrhunderte später muß die Anzahl der dänischen Christen in England sehr bedeutend gewesen seyn. Dies beweisen einige von König Edgar ums Jahr 975. für Engländer und Dänen gegebene Gesetze, in welchen er z. B. denen, die nicht richtig ihren Zehnten erlegen, mit den Höllenstrafen

Seeland führt, stehet eine Kirche auf einem Hügel, der ehemals ein Begräbniß oder Opferhügel, oder beides zugleich war. Das alte heidnische Monument hat sich noch erhalten. Dieser Ort muß heilig gewesen, und von den Christen für so wichtig gehalten seyn, daß sie ihn durch eine Kirche geweiht haben. Im Stifte Seeland kenne ich keinen zweiten der Art.

*) Gräters Suhm II. 329.

droht, überall aber die Dänen sichtbar mit größerer Gelindigkeit als die Engländer behandelt *). Auch traten unter diesem Könige viele heidnische Dänen zum Christenthum über: und besonders merkwürdig ist es, daß um diese Zeit verschiedene angesehene englische Prälaten, Dänen von Geburt waren. Waren aber diese schon in England von dänischen Eltern geboren, oder reiseten sie aus Dänemark nach England, als einem christlichen Reiche, wo sie unter ihren Glaubensgenossen ruhiger leben konnten? Ich finde sogar unter ihnen einen Erzbischof von Canterbury Odo († 961.) **), einen Erzbischof von York Oskyttel († 970.), Oswald, Odo's Brudersohn, Bischof von Worcester, und nachher Oskyttels Nachfolger († 992.) ***); und Thorketyl, Abt von Croyland †).

Zum Theil mochten diese Geistlichen auch nach England gekommen seyn, um an der Bekehrung ihrer Landsleute zu arbeiten, die in großer Menge unter Edgars Regierung übers Meer gingen, weil dieser Fürst alle Fremden aufmunterte, sich in seinem Reiche niederzulassen, und ihnen erlaubte, ihre vaterländische Religion und Sitten beizubehalten ††). Doch

---

*) Suhm 121.

**) Sein von einem Mönch Osbern zu Canterbury verfaßtes, und in Whartons Anglia Sacra Tom. II. gedrucktes Leben ist auch von Langebeck unter den S. R. D. II. S. 401. aufgenommen. Er war von heidnischen Eltern, und wider den Willen seines Vaters ein Christ geworden. Es ist aber wahrscheinlich, daß er in England geboren war, ungefähr 870. Er ward 920. Erzbischof. Als sein Todesjahr wird im Chronico Saxonico das J. 961., von Florentius Vigorniensis aber das J. 958. angegeben. Sowohl Er als sein Brudersohn Oswald wurden in der Folge canonisirt.

***) Langebeck l. c.

†) Suhm 76. 80. 104. 244.

††) Suhm 81.

konnte auch Er es nicht dahin bringen, daß die dänischen Seeräuber seine Küsten verschonten. Denn im Jahre 980. zog wahrscheinlich selbst der dänische Thronerbe Svend, nachher Tveskiäg (barbâ furcatâ) genannt, mit einer kleinen Mannschaft und sechs Schiffen auf Raub aus; landete in England, plünderte die Stadt Southhampton, führte die vom Schwert verschonten Einwohner gefangen mit sich fort, zerstörte auch das Nonnenkloster Minster auf der Insel Tenet, und wüthete dermaßen, daß man noch nach zweihundert Jahren in England von diesem Seeräuberzuge sprach *). Sein Vater, der doch etwas menschlicher dachte, hatte ihm ungern drei Schiffe und hundert und zwanzig Mann zu diesem Zuge gegeben, ihm aber zugleich verboten, je wieder zurück zu kommen. Eben so viel Schiffe hatte er von Palnatoke erhalten; und mit diesen 250 Mann trat er seinen Seezug an. Vielleicht stand ein anderes kleines Geschwader von norwegischen Seeräubern, das in der Gegend von Chester um dieselbe Zeit plünderte, mit ihm in Verbindung. — Heiden und Christen beschäftigten sich noch immer mit der Seeräuberei, und diese galt, mit aller ihrer Roheit, und allen den unmenschlichen Handlungen, zu denen sie nur zu oft führte, wie der Straßenraub der deutschen Ritterschaft im Mittelalter, für ein ehrenvolles Handwerk. Hieß es doch in jenem alten Sprichworte:

Ruten, Roven, dat en is ghein Schande,
Dat doynt de besten im Lande! **)

---

*) Suhm 145. 146. Hume.

**) Rolevink de antiqua Saxonia c. 10. bei Halem Oldenb. Geschichte I. S. 70.

4.

Verfolgung und nachherige Duldung des Christenthums unter Svend Tveskiäg. Seine Eroberung von England.

Durch den Tod des Königs Harald hatte das Christenthum in Dänemark seinen eifrigsten Vertheidiger verloren. Sein Sohn und Nachfolger Svend Otto, der gewöhnlich Tveskiäg genannt wird, war bisher von der immer noch mächtigen heidnischen Partei unterstützt worden, und jener Palnatoke, der Anführer der Seeräuber-Republik in Julin oder Jomsborg *), mit dem er auch in dem letzten Kriege gemein=

*) Die Dunkelheit, die über diese Republik und die alte Sonnenstadt Julin, oder wie die Nordländer sie nannten, Jome, Jum, Jumne, Jomne, Jumneta (woraus durch einen Schreibfehler in dem Codex von Helmold, den Albert Kranz gebrauchte, der Name Vineta, einer Stadt, die nie existirt hat, wenn es gleich eine sogenannte Landschaft gab, entstanden ist) ist vor kurzem durch den Prof. Wedel-Simonsen aufgeklärt worden in seiner Historisk Undersögelse om Vikinge-Sädet Jomsborg i Venden, die das erste Heft des zweiten Theils seiner Udsigt over Nationalhistoriens äldste og märkeligste Periode (Khvn. 1813.) ausmacht. Julin war eine große Handelsstadt, das dicht dabei von dem schwedischen Prinzen Styrbiörn erbaute, unter K. Harald Blaatand und von Palnatoke, vier Jahre nach K. Haralds Tode, ungefähr 995., noch mehr befestigte Jomsborg, eine nahe dabei gelegene Burg; da aber die Juliner mit den Jomsburgern, nachdem diese sich von der dänischen Oberherrschaft losgerissen hatten, gemeinschaftliche Sache, freiwillig oder nothgedrungen, machten, nannten die Südländer Stadt und Burg Julin, die Nordländer aber Jomsburg. Der erste Anführer der nordischen Krieger war Palnatoke, während seiner Abwesenheit in England Styrbiörn; nach dessen früherm Tode wieder Palnatoke, und endlich Sigwald. Nach dessen Tode scheinen die Juliner selbst sich der Burg bemächtigt und Seeräuberei getrieben zu haben. König Magnus der Gute zerstörte zwar Jomsborg im J. 1043, die Seeräuber fan=

schaftliche Sache gemacht hatte, war, wie alle seine Kampfgenossen, der odinischen Lehre eifrig ergeben und die letzte Stütze derselben, da viele Krieger, denen die neue Religion und die dadurch bewirkte Milderung der Sitten zuwider war, sich unter seinem Paniere versammelten. Sehr wahrscheinlich ist es, daß Svend im Anfange seiner Regierung das Christenthum nicht begünstigt habe, und die Nachrichten von einer gegen dasselbe sogleich erhobenen Verfolgung, die Adam von Bremen uns gibt *), sind daher vollkommen glaubwürdig. Nur die Schwierigkeit ist nicht ganz zu heben, ob die Verfolgung, welche die Christen unter Svend Tveskiág erlitten, gleich nach dem Antritt seiner Regierung, oder später angefangen habe. Indessen ist so viel gewiß, daß der Erzbischof Libentius Gesandte mit großen Geschenken an ihn schickte, um ihn für das Christenthum zu gewinnen **); und daß Svend noch im Jahr 993. große Vorliebe für das Heidenthum äußerte. Bei einer feierlichen Begräbnißmahlzeit zum Andenken einiger heidnischen Könige und seines eigenen Vaters, ließ der König den Bragabecher trinken, und that dabei das Gelübde, daß er binnen dreien Jahren nach England ziehen, und den König Ethelred entweder vertreiben und tödten, oder selbst darüber umkommen wolle †). Doch ward, nachdem dieser Becher zum Andenken des Königs Harald ausgeleert

---

den sich aber in der Folge wieder ein, und erbaueten es aufs neue, bis endlich Erich Eiegod (der Herzensgute) im Jahre 1097. sie hart züchtigte. Doch mußte König Waldemar I. mehrere Male gegen sie ziehen, und erst die Einführung des Christenthums im Lande der Wenden machte dem Unwesen ein Ende.

*) Lib. II. c. 21.

**) Adamus Brem. l. c.

†) Suhm 262.

war, ein zweiter Christo, ein dritter dem Erzengel Michael zu Ehren getrunken; und es ist daraus offenbar, daß man noch immer in dem Wahn stand, das Christenthum und die alte nordische Religion ließen sich mit einander vereinigen. Harald duldete auch, daß die sogenannten Wölen, Weissagerinnen, im Lande umher zogen und prophezeihten. Sie wurden überall wohl aufgenommen *): ein sicherer Beweis, daß das Heidenthum noch sehr viele Anhänger in Dänemark, am meisten wahrscheinlich in Schonen und den Inseln hatte, zu denen noch die wenigsten Missionäre gekommen waren.

In Jütland war das Christenthum fester gegründet. Diese Halbinsel war aber dem Könige Harald treu geblieben **), wogegen sein Sohn auf den Inseln die meiste Unterstützung gefunden hatte, weshalb er es auch mehr mit den Heiden hielt. Die Verfolgung, welche er gegen die Christen erhob, scheint nach allen diesen Umständen mehr durch Politik, als durch religiösen Fanatismus erzeugt zu seyn. Ihm war es vermuthlich gleichgültig, welche Religion den Vorzug habe. Aber die meisten Häuptlinge der Nation, besonders auf den Inseln, waren Heiden: und diesen mußte er, weil sie ihm geholfen hatten, nachgeben. Unter diesen Umständen scheinen sich die vorher vertriebenen Geistlichen nicht ins Land zurückgewagt zu haben. Wenigstens blieb der Bischof Poppo von Schleswig bis an seinen Tod in Bremen: und vielleicht betraf eben Libentii Gesandtschaft besonders die Zurückberufung christlicher Bischöfe und Lehrer, die aber nicht erfolgte. Es

*) Suhm 292.

** Desto weniger verdient die im vorigen §. angeführte Sage bei Svend Aagesen Glauben, daß Harald je sollte vom Christenthum abgefallen seyn.

ist auch wohl möglich, daß vieles auf Rechnung des Königs geschrieben ist, was die heidnischen Häuptlinge, von Palnatoke und seinen Genossen ohne Zweifel unterstützt, veranstaltet hatten. Unter Harald war das Christenthum an vielen Stellen mit Gewalt eingeführt worden. Jetzt vergalten sie gleiches mit gleichem, vertrieben die Christen, entrissen ihnen die heiligen Stätten, die sie sich zugeeignet hatten; und bei einem so rohen Volke konnte es denn leicht zu Blutvergießen kommen! Svend ließ es auch gern geschehen, daß viele wieder vom Christenthum abfielen. Ein Beispiel davon scheint die Geschichte des dänischen Fürsten Gutring zu geben, den Suhm für einen Sohn Guldharalds eines Enkels Gorm des Alten von seinem ältesten Sohn Harald Danaast hält. Diesen hatte vielleicht Harald selbst dem Bischof Erpo von Verden übergeben, damit er von ihm zum geistlichen Stande gebildet würde, wodurch der König sich vor allen Ansprüchen, die der junge Prinz dereinst vielleicht auf die dänische Krone machen könnte, gesichert glaubte. Gutring ward also in einem Kloster erzogen, und erhielt selbst die Diaconatsweihe. Nach dem Tode des Bischofs 993, entkam er aber, und floh nach seinem Vaterlande, wo Svend ihm ein kleines Fürstenthum anwies. Es heißt zwar, er habe das Christenthum nicht verlassen. Aber Ditmar von Merseburg, der 1118. schrieb, fordert die Christenheit auf, für seine und seiner Gefährten Bekehrung zu beten *), welches die Befürchtung eines

---

*) Ditm. VII. p. 409. Ipse elapsus (aus Verden), nomen et ordinem, alter Iulianus (der in Nicomedien das Amt eines Lectors zuweilen versehen hatte) abjecit, et vocabulum Christianitatis solum professus, in multis invenitur longe alienus . . . . pro cujus, consociorumque ejus conversione et digna emenda-

nahen Abfalls verräth; denn daß er sein Kirchenamt verließ, war doch keine so große Sünde, daß sie nicht durch eine päbstliche Dispensation hätte getilgt werden können.

Nach Verlauf von einigen Jahren scheint der König von seinen Vorurtheilen gegen das Christenthum zurückgekommen zu seyn. Er saß nun ruhig auf seinem Throne. Die günstigen Eindrücke, die er während seines siebenjährigen Aufenthalts in Schottland, als er von seinem Vater vertrieben war *), empfangen haben mochte, wachten in seinem Herzen wieder auf. Seit dem Jahr 996. nahm er wenigstens an keiner Verfolgung mehr Theil, und dachte selbst im Ernst daran, das Christenthum in seinem Lande einzuführen, wagte es aber nicht aus Furcht vor dem Volke, dessen größere Menge noch immer dem Heidenthum anhing. Er suchte daher, mit größerer Klugheit als sein Vater, allmählich zu bewerkstelligen, was sich nicht gleich ausrichten ließ, und von oben herab zu wirken. Hatte er erst die Häuptlinge, in deren Händen ja ein großer Theil des Gottesdienstes war, gewonnen, so konnte er mit Grund hoffen, daß das Volk ihrem Beispiele folgen würde. Allein er scheint ohne großen Erfolg gearbeitet zu haben. Die Gegenwirkung gegen die gewaltsame Art, auf welche Harald das Christenthum hatte einführen wollen, war noch zu heftig; und wenn nicht andre Umstände eingetreten wären, so würde die Weissagung des

---

tione ac perseverantia, omnis Christianitas oret, et ne tale quid in membris suis amplius patiatur, Deum imploret.

*) Ad. Brem. II. c. 25. Suhm 172. Es wird darüber gestritten, ob er sieben oder vierzehn Jahre in Schotland zugebracht hat. Ersteres ist aber wohl das glaubwürdigste, wenn gleich Adam v. Bremen 14 Jahre hat.

vom Kaiser nach Hamburg verwiesenen ehemaligen Pabstes Benedict V., daß die Gegend um Hamburg vor den Heiden keine Ruhe haben würde, ehe seine Gebeine in Rom zur Ruhe kämen (sie wurden aber im Jahr 999. nach Rom gebracht) *), wie so manche andre Weissagung ganz ohne Erfüllung geblieben seyn. Die Unsicherheit der Christen in den südlicheren Gegenden währte noch immer fort. Wurden sie nicht von den heidnischen Dänen verfolgt; so mußten sie von den Anfällen der Wenden leiden. Dieses Schicksal scheint die Kirchen von Schleswig und Oldenburg besonders in den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts betroffen zu haben: denn der Bischof Eggehard in Schleswig klagte auf einer Synode in Gandersheim, daß seiner Sünden wegen die Gränzen seines Bisthums von Barbaren verheert, seine Stadt entvölkert, seine Kirche leer sey, und er selbst keinen Sitz mehr habe, daher er sich für einen Diener der heiligen Jungfrau und der Kirche von Hildesheim, zu der er seine Zuflucht genommen hatte, erkenne **). Dem Bischof Folquard in Oldenburg erging es wahrscheinlich nicht besser; weshalb Libentius ihn nach Schweden und Norwegen schickte, wo er mit gutem Erfolge predigte. In sein Bisthum kam er aber nicht zurück; sondern hielt sich nachher in Bremen auf, wo er auch starb.

Indessen führte König Svend seinen Vorsatz aus, England zu erobern. Die Landungen der Dänen auf der englischen Küste hatten immer ihren gewöhnlichen Fortgang gehabt. Zuletzt erschien der König selbst an der Spitze eines mächtigen Heeres und im Bunde mit König Olaf Trygveson

*) Dithmar Merseb. in Chronico L. I. ap. Leibnitz Scr. Rer. Brunsvicens. I. p. 360.
**) Adam. Brem. II. c. 32. Suhm 335.

von Norwegen. Er erfocht gleich im Jahre 993. einen großen Sieg, und obgleich die Belagerung von London mißglückte, verheerte er doch mehrere Provinzen, und zwang die Engländer mehrere Male einen schimpflichen Frieden zu erkaufen. Die Erbitterung gegen die Dänen stieg endlich zu einem solchen Grade, daß im Jahr 1002. am 13ten November eine von dem König Ethelred selbst gegen die Dänen eingeleitete Verschwörung ausbrach, in der viele Tausende ermordet wurden. Sogar die Schwester des Königs Svend, Gunhild, welche mit einem englischen Magnaten verheirathet war, und das Christenthum angenommen hatte, ward mit ihrer ganzen Familie hingerichtet. Aber ihre Weissagung, daß ihr Mord bald durch den Untergang der englischen Nation würde gerächt werden, ging schnell in Erfüllung. Denn die Dänen kamen Rache athmend wieder, verheerten mehrere Jahre hindurch ganz England und ermordeten alles was sich ihnen widersetzte *). Besonders wütheten sie mit unerhörter Grausamkeit in Canterbury, welches sie 1011. eroberten. Nur jeder zehnte Mensch ward durchs Loos vom Tode errettet; alle übrigen Einwohner, der Erzbischof nicht ausgenommen, mußten ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht sterben. Nur vier Mönche, und 800 Laien kamen mit dem Leben davon, 8000 aber fielen von dem Schwerte der Sieger **); und unter diesen müssen doch viele Christen gewesen seyn! Die einzelnen Wunder, die geschehen seyn und heidnische Krieger selbst bekehrt haben sollen, konnten nicht den gräuelvollen Auftritten, während welcher England in Blut schwamm, ein Ende machen. Die Sieger ruhten nicht, bevor sie ganz England unter die

*) Hume Geschichte v. England I. S. 93. 94.

**) Suhm. 381.

Füße getreten hatten *), und was Svend Tveskiäg räuberisch begonnen, das vollendete sein Sohn Knud, der sich endlich die mit Blut und Mord befleckte Krone Englands auf das Haupt setzte. Der Geschichtschreiber gehört keinem Volke an: Er huldigt nur der Wahrheit und der Gerechtigkeit und möge daher die Tapferkeit der Dänen noch so sehr in diesen Kriegen geglänzt haben: so bleibt doch das unschuldige Blut so vieler Tausende, die während dieser Kriege umkamen, ein ewiger Flecken in der Geschichte dieses Volks. Auch der Religionshaß trug dazu bei, die Dänen so blutgierig zu machen. Daher wurden besonders Geistliche, Mönche und Nonnen mit so unmenschlicher Wuth verfolgt, gepeinigt und hingerichtet, und daß sie ihren Eifer für die Religion ihrer Väter häufig an den Tag gelegt haben müssen, davon gibt uns besonders eine noch vorhandene Rede des Erzbischofs Wulfstan von York einen Wink, in welcher dieser Prälat es den Dänen nachrühmt, daß sie nie wagten etwas zu entwenden, welches ihren Göttern gewidmet, oder etwas zu verderben, das entweder innerhalb oder außerhalb der Tempel ihren Götzenbildern dargebracht sey; auch auf keine Weise ihre Priester übel behandelten. Ihre Priester scheinen sie also auf ihren Zügen nach England begleitet zu haben. Desto eher ist es denn zu begreifen, daß sie mit solcher Wuth die Bekenner und Diener der christlichen Religion anfielen **). Und wenn nicht Svend und Knud mit so kraftvoller Hand die rohen Horden gezügelt hätten, würde vielleicht dieser Einfall nicht minder, als jene ersten der Angelsachsen, dem englischen Christenthum eine tödtliche Wunde versetzt haben.

---

*) Ebendas. 352. 382. 383. 405.
**) Suhm. 406.

5.
Tod des Königs Svend. Unwans Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl.

Aber Svend Tveskiäg wollte nicht bloß erobern um zu rauben; er wollte auch seine Eroberung behalten. Und da er sich nun im Besitz von dem größten Theile eines christlichen Staates sah, sann er darauf, diese neue Verbindung zwischen England und Dänemark zum Vortheil der christlichen Religion in diesem letzteren Reiche zu benutzen. So roh er auch war, muß er doch einen natürlichen Sinn für das Bessere gehabt, und die Civilisation von England muß in ihm den Wunsch erregt haben, sein Vaterland derselben auch theilhaftig zu machen; es ist mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß die günstigen Veranstaltungen, die er fürs Christenthum in Dänemark traf, aus den letzten Jahren seines Lebens herrühren, die er meistens in England zubrachte, wo er es wohl eher als in Dänemark wagen durfte einen Kampf mit der odinischen Priesterschaft anzuheben. Leider ist aber auch alles dasjenige, was wir von seinen zum Besten des Christenthums in Dänemark gemachten Einrichtungen wissen, so fragmentarisch, daß sich nichts Ganzes daraus zusammensetzen läßt. Das Kreuz erscheint zum ersten Male auf den dänischen Münzen. Eine äußerst seltene, die keinem andern als Svend Tveskiäg zugeschrieben werden kann, sehen die Leser hier abgebildet *):

*) Die Legende dieser Silbermünze ist folgende:

Einen Engländer Gotebald sandte er nach Schonen, nachher auch nach Schweden und Norwegen, um dort zu predigen *). Saxo berichtet von ihm, daß er mehrere Kirchen und Kapellen erbauet habe, auch Klöster: dies letztere aber irrig, denn diese führte erst Knud der Große ein. Eine alte Sage schreibt ihm die Kirche zu, welche in Jellingen in Jütland, zwischen den Grabmählern seiner Großeltern Gorms und Thyra Danebod, liegt **). Auch soll er die von seinem Vater erbaute Dreifaltigkeitskirche in Rotschild erweitert, Geistliche bei ihr angestellt †), und sich sein Grab in ihr ausersehen haben; und die unterirdische Kirche in Lund, über welcher in der Folge

---

✝ Z·AEN REX Ꭺ DDENER. Brustbild des Königs mit dem Scepter, auf dessen Spitze ein Kreuz. ✝. GODP (W) INE M– (Die gewöhnliche Sigle für Minter, Münzmeister) AN (das englische on) DNER. Im Münzfelde ein Kreuz, zwischen dessen Armen CRVX. Diese Münze ward vorhin dem K. Svend-Estrithsen zugeignet, und ist auch im Dänischen Münzwerk unter den seinigen abgebildet (Tab. VIII. n. 85.). Suhm aber, der auch eine Zeichnung von ihr gibt (H. af D. III. 424.), schreibt sie Svend Tveskiäg zu, und das mit Recht. Ihre Größe und die Aehnlichkeit ihres Gepräges mit den Münzen K. Ethelreds von England, und Knud des Gr. zeigen ihr höheres Alter. Des Münzmeisters Godwins Name findet sich auch auf Münzen dieses Königs (s. das Münzwerk unter seinen Münzen Tab. II. 32.) und auf einer Münze K. Olaf Trygvesens von Norwegen (ebend. Tab. XXVIII. 1.). Das Gepräge ist übrigens englisch, welches das angelsächsische P, und das Wort AN zeigt. — Auf den Münzen Knuds des Großen steht überall das Kreuz.

*) Saxo X. p. 189. Suhm 359.

**) Suhm 419.

†) So ist es wohl zu verstehen, wenn Suhm a. a. O. von einem Domkapitel spricht. Dieses konnte ja nicht ohne Bischof bestehen: den ersten Bischof von Rotschild ernannte aber Knud der Gr. s. unten.

die prächtige Metropolitankirche des Nordens aufgeführt ward, soll gleichfalls von ihm angelegt seyn *). Die christlichen Lehrer durften wieder ungehindert im Lande umher reisen, und der alte Erzbischof Libentius erlebte noch die Freude, die Bisthümer wieder besetzt zu sehen. Fürs nördliche Jütland weihte er ungefähr im Jahr 1012. Othincar den Jüngeren, einen Sohn des jütischen Jarls Toke, der in seiner Jugend nach Bremen von seinen Oheim Othincar Hvide gesandt, dort vom Erzbischof Adaldag getauft und erzogen war **). Seine großen Güter, die ein Drittel vom Wendsyssel einnahmen, vermachte er nachher seinem Stifte, bedang sich aber auch dafür aus, daß seine Abkömmlinge oder Anverwandten, wenn sie der bischöflichen Würde fähig und würdig wären, seine Nachfolger seyn sollten: welches auch vom König und Pabst genehmigt seyn soll †). Es ist gleichfalls von einem Gerbrand die Rede, von dem einige sagen, der König Svend habe ihn zum Bischof von Rotschild ernannt. Da aber dies Bisthum erst von Knud dem Großen gestiftet ward, hat Gerbrand vielleicht in der Gegend von Rotschild gelehrt. Auch einer der schwedischen Nationalheiligen, Sigurd, oder, wie er gewöhnlich heißt, St. Siegfried, der vorhin des norwegischen Königs Olaf Trygvesons Hofbischof gewesen war, ging nachher auf

---

*) Im J. 1011. oder 1012. Sommelii D. de templo Cathedrali Lundensi. Londini 1755. p. 11.

**) Mit ihm war wahrscheinlich seine Schwester Asa nach Bremen gekommen, die dort Nonne ward, die erste dänische Klosterfrau, deren die Geschichte erwähnt. Sie starb 1029. Suhm 663. Schol. ad Ad. Brem. p. 75. Cap. 46. Sie vermachte dem Erzbischof von Bremen auch Bücher.

†) Pontopp. Annales 151. Suhm zweifelt aber sehr an der Wahrheit dieser Nachricht 784.

seiner Reise von England nach Schweden, wo er so viel ausrichtete, daß er nach Anscharius für den zweiten Apostel in Schweden gehalten ward, durch Dänemark, wo Svend und die Großen ihn wohl aufnahmen *). Das Jahr seiner Reise ist nicht genau bestimmt: er scheint sie aber vor dem Ausbruche des Krieges mit England angetreten zu haben. Dort fand er einen dänischen Geistlichen Bernhard, der beim Könige und Volke in großem Ansehen stand, und von dem Suhm vermuthet, es sey ein Engländer Bernhard gewesen, der in Schonen gepredigt haben soll, und der den König Svend wahrscheinlich als sein Hofbischof nach England begleitet hat **).

Auf seinem Todbette im Jahr 1014. ***) empfahl Svend seinem Sohne Knud, der in seiner Jugend, ungewiß wann, getauft worden, und in der Taufe den Namen Libert †), den er nachher doch nie brauchte, erhalten hatte, die Ausbreitung des Christenthums in Dänemark ††), und die Ueberführung seines Leichnams in sein Vaterland †††). Er starb in der Gegend von Yarmouth, im 23. Jahre seiner Regierung und im 51. seines Alters.

---

*) Andr. Hallenberg D. de B. Sigfrido, primo Wexionensium Episcopo. Upsal. 1740. Vastovii Vitis Aquilon. p. 32.

**) Suhm 420.

***) Die Legende sagt: er sey vom h. Edmund mit einer Lanze getödtet worden.

†) Der Scholiast Adams v. Bremen nennt ihn Lambert oder Lambrecht. Eine eigne Biographie Knud des Großen hat Suhm geschrieben in den von Ihm und Schöning gemeinschaftlich herausgegebenen Forbedringer i den danske Historie. Khvn. 1757.

††) Encomion Emmae bei Suhm in den Forbedringer S. 11.

†††) Knud brachte den Leichnam auf seiner ersten Reise nach Dänemark selbst nach Rötschild. Ebendas. S. 12. 13.

Der Erzbischof Libentius, dem er so vielen Gram gemacht hatte, erlebte nicht die Thronbesteigung des Königs, der dazu bestimmt war, dem Christenthum in Dänemark einen vollkommenen Sieg zu verschaffen. Er starb im Jahr 1013, und zu seinem Nachfolger, wozu er sich einen Geistlichen Namens Odo ausersehen hatte, der auch vom Volk und der Geistlichkeit gewählt worden war, ward vom Kaiser Heinrich IV. der Kapellan desselben, Unwan, Domherr in Paderborn, der dem Kaiser ein Drittheil seines großen Vermögens dafür soll gegeben haben, ernannt *), und da Heinrich sich eben in Magdeburg aufhielt, von dem dortigen Erzbischof, Gero, jedoch mit Zuziehung seiner Bischöfe von der nordischen Provinz, nämlich des vertriebenen Bischofs Eghard von Schleswig, und eines Turgott, der damals noch keinen festen Sitz hatte, nachher aber Bischof von Scava ward **), geweiht ***).

---

*) Adamus Brem. II. c. 33 — 44. Staphorst 371. Er zweifelt an der Wahrheit der Beschuldigung die Albert v. Stade gegen ihn erhebt. Suhm nimmt sie an. 664. Es war wohl aus Neid entstandene Verläumdung. So sahen der Verfasser der historia Archiepiscoporum Bremensium p. 16. und Kranz Metrop. IV. c. 1. die Sache auch an.

**) Rhyzelii Episcoposcopia Svio-Gothica. p. 163.

***) Dithmar. VI. 173. Staphorst. 375.

Fünftes Kapitel.

Sieg des Christenthums unter dem Könige Knud dem Großen.

I.

Knud der Große und sein Verhältniß zur Kirche und zum Pabst.

König Knud, den die Nachwelt den Großen nannte, war einer der mächtigsten Fürsten seines Zeitalters *). Er beherrschte theils selbst, theils als Oberherr, England, Schottland, Dänemark, Norwegen, einen großen Theil von Schweden und die wendischen Lande. Sein Charakter war wenig gesitteter als der seines Vaters. Sein Ehrgeitz und seine Herrschsucht waren unbegränzt, und Blutvergießen war ihm eine natürliche Handlung. Die Kinder des letzten englischen

*) Zur Geschichte Knuds haben wir außer den lateinischen Verfassern eine Isländische Quelle, die Knytlinga Saga, die zu Kopenhagen Isländisch und Lateinisch zwischen 1730. u. 1746. sehr langsam gedruckt ward, aber nie heraus kam, da das letzte Blatt fehlt. Eine neue Ausgabe wird jetzt von Thorlacius und Werlauff besorgt. Suhm hat seinem Leben eine eigne Abhandlnng gewidmet in den von ihm und Schöning herausgegebenen Forbedinger i den gamle Danske og Norske Historie. Außerdem handelt von ihm fast die ganze zweite Hälfte des dritten Theils der H. af D.

Königs Edmund, für deren von ihrem Vater ernannten Vormund er sich ausgab, schickte er an den König von Schweden, mit dem Verlangen, daß dieser sie umbringen lasse: aber der edlere Mann verabscheute das Verbrechen, und sandte sie seinem Freunde, dem König von Ungarn, damit sie an seinem Hofe erzogen würden *). Viele vom englischen Adel, auf deren Treue er nicht glaubte sich verlassen zu können, da sie gegen ihren vorigen Fürsten Edmond Ironside treulos gewesen waren, ließ er tödten **). Seinen Pflegevater Thorkild, der sich freilich gegen ihn vergangen hatte, behandelte er mit der schwärzesten Undankbarkeit, und war wenigstens mittelbar schuld an seinem Tode †). Seinen Schwager, den mächtigen Jarl Ulf, der während Knuds Aufenthalt in England das Reich für ihn verwaltete, und damals freilich seinen Sohn Hardeknud auf den Thron von Dänemark hatte erheben wollen, ließ er in Rotschild zu den Füßen des Altars in der Dreifaltigkeitskirche, in welche er seine Zuflucht genommen hatte, ermorden ††). Seine Vertheidiger behaupten zwar, daß der Umgang mit seiner sanften Gemahlin Emma und mit der englischen Geistlichkeit, und daß selbst seine Reise nach Rom einen wohlthätigen Einfluß auf seine Denkart gehabt habe. Aber seine letzte That geschah wenigstens nach seiner Zurückkunft von den Gräbern der Apostel! So viel ist jedoch auf der andern Seite wahr, daß er nicht stets würgte und mordete, daß er Begriffe vom Besseren hatte,

*) Hume Gesch. v. England I. 98. aus Wilh. v. Malmesbury S. 73. und anderen englischen Chronikenschreibern.

**) Ebendas. 99.

†) Suhms H. af D. III. 541.

††) Ebendas. 625. 639.

und dieses, wenn auch nicht selten zu seinem eigenen Vortheil, zur Wirklichkeit zu bringen suchte. Er strebte die so lange feindseligen Elemente, Engländer und Dänen, mit einander zu vereinigen, und beide Völker in Eins zusammen zu schmelzen. Er gab sich Mühe, die Engländer durch Güte, Wiederherstellung der angelsächsischen Gesetze, und durch unpartheiische Gerechtigkeitspflege mit sich zu versöhnen. Er behielt von den, mit so großem Rechte verhaßten Dänen nicht mehr im Lande, als seine eigene Sicherheit erforderte *). Er ersetzte den Klöstern so viel er konnte den Schaden, welchen Er und sein Vater angerichtet hatten, ließ die zerstörten wieder aufbauen, und baute selbst das nachher von ihm so reichlich dotirte Kloster Bederices Worthe, nun St. Edmundsburg, über dem Grabe des von den Dänen im Jahr 870. erschlagenen König Edmund des Heiligen **). Auch den Nutzen einer guten Erziehung, die er selbst im Getümmel des Krieges nicht genossen hatte, sah er ein, und sorgte in England für die Errichtung und Unterhaltung öffentlicher Schulen in den Städten und Flecken. Der Geistlichkeit war er sehr ergeben: theils aus Religionsgefühl nach dem Geiste der Zeiten, theils auch, weil er wohl einsah, wie wichtig sie ihm für seinen Zweck sey, England mit Dänemark gänzlich zu vereinigen, und das Christenthum in letzterem Reiche völlig herrschend zu machen. Seine Reise nach Rom 1026. oder 1027. war ein Beweis seiner Ehrerbietung gegen den Fürsten der

*) Hume S. 99.

**) Auch erbauete er Kirchen an allen den Orten, wo Treffen zwischen ihm und den Engländern vorgefallen waren. Suhms und Schönings Forbedringer i den gamle danske og norske Historie. S. 53. 55. Suhms H. af D. III. 527 — 529.

Apostel: vielleicht auch eine Bůßungsreise, um sich von den vielen Blutschulden, die auf ihm lasteten, zu befreien *). Auf dieser Reise zeigte er mehr Bildung als man von dem Skandinavischen wilden Eroberer erwartet hatte **), und der Pabst war hoch erfreut, den Beherrscher des Nordens zu seinen Fůßen zu sehen, und das Band zwischen Rom und den neuen Christen jenseit der Ostsee fester knůpfen zu kônnen. Aber Knud war auf dieser Reise nicht blos der andåchtige Pilger, er war zugleich der staatskluge Kônig, und zeigte Plane und Absichten, die die Nachwelt zum Theil mit ihm aussôhnen můssen. Er befreite die englischen Erzbischôfe von den schweren Taxen fůr ihr Pallium †), und der Pabst mußte aus Furcht vor dem måchtigen Barbaren nachgeben, ja sich selbst so sehr erniedrigen, daß er ihm alles, was zwischen ihnen verabredet ward, mit einem Eide versprach. Johann der XIX. aber wußte wohl, daß Knud nicht unsterblich sey, und daß die Kirche zu gelegener Zeit alles, was sie jetzt auf-

---

*) Ueber diese Reise hat Gram eine eigne Abhandlung geschrieben, die in den ålteren Schriften der dånischen Gesellsch. der W. I. S. 24—54. gedruckt ist.

**) Wir haben einen Brief an ihn von Fulbert, Bischof von Chartres (Epistol. 97. fol. 92. p. 2. ed. Paris. 1608. auch Bibl. Max. P. P. XVIII. p. 26. 27.), in dem ihm fůr das Geschenk, das er dem dortigen Kirchenwesen gemacht hatte, gedankt, seine Gottesfurcht und sein Verstand, genau zu beobachten und alles zu erforschen, gelobt wird. Fulbert starb im J. 1028. Knuds Reise nach Rom fållt also frůher, und nicht, wie sonst geglaubt ist, 1032. Suhms Forbedr. S. 64.

†) Dieses meldet er selbst den englischen Prälaten, dem Adel und dem ganzen Volk in einem Brief aus Rom bei Ingulphus in historia Croylandiae. p. 59. Wilh. Malmesbury S. 74. Cypraeus in den Annal. Episc. Slesvicens. p. 87. und ins Dånische ůbersetzt bei Suhm III. 611. S. die Beilage 5.

opfere, reichlich wieder gewinnen würde! Auch hatte Knud seinem Vorweser Benedikt VIII. bereits den Peterszins, den König Svend dem römischen Stuhl entrissen und sich selbst zugeeignet hatte, im Jahr 1021. wieder freigegeben, und die Entrichtung desselben anbefohlen *). Er errichtete auch in Rom und in mehreren Städten von Italien Hospitia für Dänen, augenscheinlich in der Absicht, die Verbindung mit der Hauptstadt der Christenheit zu unterhalten, und sein Volk dadurch gesitteter zu machen. Für die Engländer war schon längst gesorgt. Sich selbst stiftete er auch einen großen Namen, durch reiche Almosen an Kirchen, Klöster und Arme. Vor dem Grabe der Apostel hatte er die Besserung seines Lebens angelobt **). Wie er sein Gelübde in Dänemark hielt, haben wir schon gesehen. Aber die Engländer waren im Ganzen mit seiner Regierung nach seiner Zurückkunft besser zufrieden als vorher. Mit dem geistlichen Segen des Pabstes reichlich versehen, und mit kostbaren Reliquien, von denen er mehrere an englische Kirchen verschenkte, unter denen auch ein großes Stück vom Kreuze Christi war, begabt, kehrte der mit Gott und sich selbst versöhnte Pilger, der auch unterwegs sein Fleisch soll kasteiet haben, nach Hause zurück; und viele dänische Abenteuerer, die sich in Italien befanden, versammelten sich um ihren Konig, begleiteten ihn nach England, und empfingen dort die Taufe. Daß seine Religionskenntnisse nur mittelmäßig waren, läßt sich leicht ermessen. Doch scheint er wirklich gesucht zu haben, in einem reiferen Alter

---

*) Suhm 546. Ich finde nichts davon in Pagis Brev. Vit. Pontif. erwähnt.

**) Seines in Rom gethanen Gelübdes erwähnt Knud selbst in dem Briefe an die Engländer.

dasjenige, was in seiner Jugend war versäumt worden, zu ersetzen, und es war also die Schuld der Geistlichkeit, wenn dieses nicht auf eine gründlichere Weise geschah. Unter den Handschriften des brittischen Musei befindet sich eine sehr kostbare, die im sächsisch-dänischen Dialekt, und wahrscheinlich in Versen, wenigstens in einer sehr poetischen Sprache abgefaßt ist, und einen Auszug aus der evangelischen Geschichte zum Unterricht des Königs enthält *). Der Heilige, dem Knud besonders seine Andacht widmete, war der heilige Augustinus. Nicht jener große Kirchenlehrer und Bischof von Hippo, sondern der erste Erzbischof von Canterbury, durch dessen Mission das römische Christenthum in England gegründet ward **). Er scheint ihn aber für einen Nationalheiligen von England allein gehalten zu haben, dem in Dänemark keine Verehrung zukomme. Wenigstens ist mir keine Spur davon bekannt, daß er seine dänischen Unterthanen mit ihm bekannt gemacht hätte. In Norwegen scheint Augustin hingegen mehr Aufmerksamkeit gefunden zu haben; und der Name selbst, auf Nordisch Eisteyn ausgesprochen, war ziemlich allgemein.

2.

Sieg des Christenthums in Dänemark unter Knud dem Großen.

So wichtig die Regierung Knuds für die dänische Kirchengeschichte auch ist, so unvollständig sind doch die Nachrichten, die wir von derselben haben. Wir kennen ihn fast

*) Suhm 788.

**) Suhms og Schönings Forbedringer S. 102. H. af D. III. 619.

nur als König von England; und nicht ohne Mühe läßt sich ein Ganzes über seine dänische Staatsverwaltung aus den erhaltenen Bruchstücken zusammensetzen. Noch unvollständiger ist dasjenige, was sich über seine Wirksamkeit zur Befestigung des Christenthums erhalten hat. Auch hier kennen wir verhältnißmäßig wenig Facta, und müssen uns mit den Hauptresultaten begnügen. Wir wissen, daß Knud das Christenthum in Dänemark völlig gründete; und daß dieses in der kurzen Zeit seiner Regierung von 1014. bis 1035. in einem Zeitraume von ein und zwanzig Jahren geschah, obgleich noch lange nach seiner Zeit Heiden und Spuren des Heidenthums zurück blieben, die erst allmählich aussterben und aufhören mußten *). Aber überall handelte er mit rastloser Thätigkeit; was er beschlossen hatte, mußte durchgeführt werden. Als König von England war er in die Reihe der christlichen Monarchen völlig eingetreten. Es war nun eine Ehrensache für ihn, das Heidenthum in seinem Reiche Dänemark auszurotten, und auch dieses der Kirche zu heiligen; und die Kräfte der englischen Geistlichkeit, ihre Talente, ihr Eifer und ihre Reichthümer standen ihm ja völlig zu Gebot! Es war daher nicht anders möglich, als daß der lange, nun mehr als hundert und funfzigjährige Kampf zwischen beiden Religionen in Dänemark zuletzt zum Vortheile des Christenthums entschieden werden mußte.

Als Knud im Jahr 1019. Dänemark besuchte, führte

---

*) In den Annal. Hildesiens. bei Leibnitz. Tom. I. p. 727. heißt es z. B. daß der christliche Glaube, dem er so eifrig ergeben gewesen sey, nach seinem Tode Gefahr gelaufen habe; welches nicht von England, sondern allein von Dänemark und Norwegen verstanden werden kann.

er viele, gewiß großentheils englische Priester mit sich hinüber *), die er von den englischen Bischöfen hatte ordiniren lassen. Waren unter diesen Priestern auch Bischöfe, wie sehr zu vermuthen ist, und wie Svend Aagesen ausdrücklich bezeugt, so war das freilich ein Eingriff in die Rechte des Erzbischofs Unwan von Hamburg, dem die Weihe derselben eigentlich zukam. Dieser ließ aber die Entschuldigungen gelten, die man ihm machte, suchte die Geistlichen sich durch Geschenke zu verpflichten und im Gehorsam zu erhalten, ohne Zweifel weil er fürchtete, daß Knud sie sonst dem Erzbischof von Canterbury unterwerfen würde. Nur Einmal, als Knud die von ihm ernannten dänischen Bischöfe, Gerbrand von Rotschild, Bernhard von Schonen, und Reginar von Fühnen, vom Erzbischof von Canterbury hatte weihen lassen, brach Unwans Unwillen aus. Er ließ Gerbrand, der wahrscheinlich durch Nordalbingien nach Dänemark reiste, 1022. gefangen nehmen; verglich sich aber sogleich mit ihm, als er die Hoheit des bremischen Stuhls anerkannte **), und scheint diese Gelegenheit selbst benutzt zu haben, um sich theils mit dem König in genauere Verbindung zu setzen, theils auch diesem Mißbrauch, über den er gerechte Ursache hatte sich zu beschweren, abzuhelfen. Er gewann auch die Gunst des Königs, der in der Folge in den dänischen Kirchensachen seinem

*) Svenonis Aggonis fil. histor. p. 84. Et quia in Dacia ecclesiae novella extitit plantatio, multos Pontifices et Presbyteros secum adduxit; quorum alios penes se detinuit, alios ad praedicandum delegavit. Hi per universam Sveciam, Gothiam atque Norvagiam dispersi, nec non ad Islandiam transmissi, verbi divini semina propagantes, multas animas Christo sunt lucrati.

**) Adam. Brem. II. c. 38. Staphorst I. S. 381.

Rathe folgte *). Suhm vermuthet, daß Otinkar und der Engländer Bernard den König nach Dänemark im Jahr 1019. begleitet, und ihre Aemter, jener als Bischof in Ribe, dieser als erster Bischof in Schonen, wieder angetreten haben **). Wahrscheinlich hat der König damals schon Mönche aus England mit sich hinüber geführt. Die Hülfe dieser Benediktiner konnte er bei seiner Absicht, das Volk zu civilisiren, keinesweges entbehren. Denn ohne sie war keine Errichtung von Schulen, die nur in Klöstern Statt finden konnten, möglich: Und aus diesen Klöstern gingen zugleich Unterricht und Milderung der Sitten hervor, die, so lange die Nation noch Seeräuberei trieb, welches immer noch im deutschen Ocean geschah ***), in höchstem Grade roh waren. Die Hauptorte, in welchen er Klöster, die ersten in Dänemark †), anlegte, welche auch natürlicherweise in der Folge Seminarien für die Geistlichkeit wurden, und das Seminar zu Corvey entbehrlich machten, waren Odense, und einige ungenannte Städte in Jütland, wahrscheinlich dieselben, die schon Bischofssitze hatten. Auch für die Cultur des Landes waren diese Klöster, so wie die der deutschen Benedictiner, sehr wirksam, und so wie diese allmählich zunahm, wurden auch die Klöster selbst mächtiger und reicher. Unter den alten Klöstern, die man muthmaßlich König Knud zuschreibt, sind die Klöster Veng und Vaar im Stifte Aarhuus; auch das Kloster St. Mariä und die dazu gehörende Kirche in der Stadt Viborg, die sich, als eine heilige Stadt, und ein Sitz des Heidenthums lange der Ein=

*) Suhm H. af D. 574.
**) Ebendas. 519.
***) Ebendas. 782.
†) Pontopp. Annal. I. 94.

führung des Christenthums widersetzt zu haben scheint. Diese Stiftungen und die Geistlichkeit überhaupt wurden vom Könige mit bedeutenden Geldsummen ausgesteuert *), wozu wohl die englische Schatzkammer das ihrige hat beitragen müssen, da in Dänemark schwerlich so viel baares Geld vorräthig war, als dazu erfordert wurde.

Unter dieser Regierung ward auch eine Menge von Kirchen gebauet. Die große Anzahl von Heiden, die glaubwürdigen Zeugnissen zufolge sowohl in England als in Dänemark von ihm bewogen wurden zum Christenthum überzutreten, machte nun überall Gebäude zum Gottesdienste nothwendig. Mehrere wurden wahrscheinlich sehr in der Eile aufgeführt: denn wir finden, daß verschiedene Kirchen im Schleswigschen z. B. eine in Schleswig, die Kirche des Johannisklosters daselbst, die in Hollingstedt, aus ungebrannten und nur an der Sonne gedörrten Steinen gebaut sind **). Auch kam wahrscheinlich viel von dem Blei, mit dem so viele unserer Dorfkirchen, besonders in Jütland und Schleswig gedeckt sind, unter Knud und seinen Söhnen aus England nach Dänemark †). Die Bauart der ältesten dänischen Kirchen und Kirchthürme, die so ganz mit den alten englischen übereinstimmt, scheint gleichfalls von englischen Baumeistern herzurühren, die Knud und seine nächsten Nachfolger zur Beschleunigung des Werks hinüber schickten. Privatleute ahmten dem Eifer des Königs nach. Die Witwe eines reichen heidnischen Gutsbesitzers Kani, der im Amt Kallöe wohnte, ließ sich und ihre Kinder

---

*) Ex aerario ingentem auri vim ad sustentandos sacerdotes erogavit. Cypraei Annal. p. 90.

**) Cypraei Annales Episc. Slesvic. p. 92.

†) Ebendas. S. 94.

taufen, und bauete eine Kirche, die von dem Ort, wo sie errichtet ward, die Nörager-Kirche genannt wurde. Ein Engländer Karl soll die Förlumkirche im Amte Mariager gebauet haben *). Die Schwester des Königs, Estrith, Ulf-Jarls Witwe, ließ anstatt der hölzernen Dreifaltigkeitskirche in Rotschild, in welcher ihr Gemahl ermordet wurde, eine steinerne erbauen **). Doch war diese noch nicht schön und groß genug; denn das ehrwürdige gothische Gebäude, welches noch steht, ward erst nach dem Tode ihres Sohnes des Königs Svend Estrithsen, vom Bischofe Svend Norbagge vollendet. Zu den von Knud selbst gebaueten Kirchen gehörten ferner die zu Booling im Stift Ribe, zu der er die gehauenen Steine und das Blei aus England herüber schickte; die Nikolaikirche in Weile, die aber nachher sehr erweitert wurde ***); jene schon oben genannte Kirche am Benedictinerkloster in Wiborg; wahrscheinlich auch die erste Kirche in Lund in Schonen, die gebauet wurde, als Gerbrand Bischof in Rotschild war, falls sie nicht anders als ein vorhin heidnischer Tempel nur dem Christenthume geweihet wurde. Denn daß auch manche Tempel den Heiden entrissen und den Christen geschenkt sind, läßt sich, obgleich wir keine schriftliche Beweise dafür haben, doch wohl mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen. Auch soll ein Gewölbe der Kirche zu Langaoe oder Oxendrup, ein Ueberbleibsel eines heidnischen Tempels seyn †).

---

*) Suhm III. S. 783.

**) Ebendas. 641.

***) Suhm 788.

†) Pontoppidan hat S. 90. eine Runeninschrift, die einst in einer jütländischen Kirchenmauer befindlich war, und nachher nach Kopenhagen gebracht ward, wo sie im nordischen Museum auf-

Die Kirche in Bordlum in der Nordgoesharde im Herzogthum Schleswig, die im Jahr 1629. abbrannte, und die Michaeliskirche in Schleswig sollen gleichfalls heidnische Tempel und die letztere dem Thor gewidmet gewesen seyn *). Von vier runden Kirchen auf Bornholm, deren Gewölbe auf einem in der Mitte stehenden Pfeiler ruht, wird gleichfalls vermuthet, daß sie heidnische Tempel oder Burgen gewesen sind. Daß in Alt-Upsal noch ein ehemaliger, dem Christenthum geweihter Tempel steht, ist so bekannt, daß ich seiner nur mit einem Worte zu erwähnen brauche.

Auch die Kirchen wurden von König Knud reichlich beschenkt. Sein Anverwandter, der Bischof Othinkar in Ribe, erhielt von ihm für seine Domkirche die Hälfte der königlichen Gerechtsame in der Stadt, nur die Geldbußen von 40 Mark, und von drei Mark und einige andre Gefälle ausgenommen **). Zur Buße für den Mord seines Schwagers Ulf schenkte er der Kirche in Rotschild eine ganze Harde, seiner Schwester aber als Wehrgeld zwei Harden, die sie nachher der Kirche

---

bewahrt wird, die Olaus Worm Monum. Dan. p. 295. so las: KIRKIA ER CHRISTE KANT MANNOM. Kirche ist den Christenmännern zuerkannt; woraus man hätte schließen können, daß über dieses Gebäude zwischen Heiden und Christen ein Rechtsstreit obgewaltet habe, der zum Vortheil der letztern entschieden sey. Aber die Inschrift ist nur halb erhalten, und fängt außerdem auf der andern Seite des Steins an, welches Worm noch nicht wissen konnte. Sie ist außerdem aus einer jüngeren Zeit und handelt, nach der Entzifferung des Prof. Rask, von der Dedication einer Kirche. S. Antiquariske Annaler. III. 1. p. 83 folg. Ein Beweis, wie vorsichtig man bei der Deutung von Runensteinen seyn muß!

*) Pontopp. Annal. p. 89.

**) Suhm III. 784.

als Zehnten gab; und dadurch ward der Grund zu den großen Reichthümern des Bisthums gelegt *).

Knud sorgte auch dafür, daß Kirchen und Klöster unter gehöriger Aufsicht ständen. In Jütland und Fühnen blieb alles beim Alten. Süd-Jütland stand in geistlichen Sachen unter dem Bischof in Schleswig, Nord-Jütland unter dem Bischof in Ribe: in Fühnen war der Bischof zu Odense der Oberhirt. Nun war aber auch in Seeland das Christenthum so weit fortgerückt, daß ein eigener Bischof darüber gesetzt werden konnte, und Gerbrand, dessen schon mehrere Male Erwähnung geschehen ist, ward von Knud dazu verordnet, und scheint dies Amt im Jahre 1022. angetreten zu haben. Der Bischof von Wagrien war erst Benno, nachher Reiner **) oder Reinold. Beide wenig bekannte Männer. Doch suchte Benno, als er Friede vor den Wenden hatte, sein verwüstetes Stift wiederherzustellen ***). Von dem ersten wissen wir nur, daß sowohl Er als der Bischof Egghard in Schleswig sich wenig in ihren Diöcesen aufhielten. Denn wir finden ihre Namen öfter in der deutschen Kirchengeschichte genannt, und sehen, daß sie bei Feierlichkeiten im nördlichen Deutschland zugegen waren †). Nach Gerbrands Tode ward Abaco, dänisch Aage, also ohne Zweifel ein Däne, Bischof in Rotschild im Jahr 1030. Das Jahr vorher war der Erzbischof Unwan gestorben. Dieser Prälat hatte 1020. die von den Wenden verheerte Hamburger Kirche wiederhergestellt, und zwölf Canonikate zum Behuf seiner Missionen bei der-

*) Suhm III. 640.
**) Helmoldi Chron. Slav. I. c. 18. Staphorst 380.
***) Suhm III. 532.
†) Ebendas. 575.

selben errichtet. Er hatte auch in Nordalbingien die Spuren des Heidenthums abgeschaft, in den bremischen Marschgegenden zwölf heilige Haine in Kirchen verwandelt, und Libentius II. ein Neffe des Erzbischofs Libentius I., vorhin Domprobst zu Bremen, durch Hülfe der Kaiserin Gesela zu seinem Nachfolger ernannt *). Dieser Prälat, durch die Unkeuschheit der Geistlichkeit unter seinem Vorweser **) aufgebracht, suchte das Uebel zu hemmen, indem er die Concubinen der Chorherren aus der Stadt vertrieb und in den benachbarten Dörfern in Gewahrsam nehmen ließ ***). Eine Maßregel, die doch nicht lange wirksam war! Er bemühte sich sehr, die Gunst des Königs Knud zu gewinnen, weihte Abaco, der schon von Unwan die Priesterwürde erhalten hatte, und Reiner aus Oldenburg zu Bischöfen †), und starb nach einer kurzen dreijährigen Amtsführung. Zu seinem Nachfolger ward im Jahr 1032. der Probst Hermann von Halberstadt ††) erwählt, der sich um die dänische Kirche wenig oder gar nicht bekümmert zu haben scheint. Er beschäftigte sich besonders mit der Verbesserung der Klosterzucht und Kirchenmusik, in welchen beiden Stücken ihm der berühmte Guido von Arezzo behülflich war, legte den Grund zu den Mauern von Bremen, und starb in dem Todesjahre des Königs Knud 1035.

Des Königs Eifer für die Ausbreitung des Christenthums ermunterte um so mehr einen benachbarten Bischof,

---

*) Staphorst 377. folg.

**) Adam. Brem. II. c. 45 — 49. Hist. Archiep. Brem. p. 19.

***) Scholiast. Ad. Brem. So auch Cranz Metrop. IV. 11. Staphorst versteht diese Stellen von einem Eheverbot, wozu mir kein Grund zu seyn scheint.

†) Staphorst 389.

††) Adam. Brem. II. c. 50. Hist. Archiep. Brem. p. 21.

den auch in der Litterärgeschichte nicht unbekannten Bischof Meinwerk zu Paderborn, der von 1009 — 1036. jenem Stifte vorstand, Unwans Beispiel nachzuahmen. Er ließ, wie dieser, die heiligen Haine, die bisher in demselben unangetastet geblieben waren, niederhauen und bekehrte die Einwohner der oldenburgischen und friesischen Marschen, die bisher zwischen Christen- und Heidenthum geschwankt hatten, gänzlich zum ersteren. Darauf ging er über die Elbe, und predigte auch in Nordalbingien, und den Heiden, die noch hin und wieder an den Gränzen von Dänemark waren, mit großem Erfolg *).

3.

Sittenverbesserung und Ausbildung der Kirchendisciplin unter Knud dem Großen.

Endlich suchte der König Knud auch seine dänischen Unterthanen (deren Anzahl sich nach einer, so genau als sich dieses thun läßt, von Suhm angestellten Berechnung auf 800000 Seelen belaufen hat) durch Gesetze und politische Einrichtungen gesitteter zu machen **).

Wir dürfen wohl annehmen, daß er, so viel die Sitten der Dänen es zuließen, englische Verfassung und Gesetze unter ihnen einzuführen strebte. Diese waren ja ursprünglich nordisch, aber durch den Geist des Christenthums gemildert, und diese mußten auch das Ihrige dazu thun, die wilde Nation ihres Räuberhandwerks allmählich zu entwöhnen und sie

*) Suhm H. af D. III. 784.

**) Ebend. 650. Unter Harald Schwarzzahn war sie ungefähr 700000. Suhm 132. Sie hatte also doch, ungeachtet der beständigen Kriege, in der Zwischenzeit zugenommen.

zu gesitteten Menschen zu machen; daß er aber deswegen, wie Pontoppidan annimmt *), die zu Winchester 1021. publicirten weltlichen und geistlichen Gesetze den Dänen zugleich gegeben habe, obgleich die in England lebenden Dänen dazu verpflichtet waren **), ist nicht wahrscheinlich. Schwerlich würden die Dänen sich alle Geldbußen, welche diese Gesetze vorschrieben, haben gefallen lassen. Es ist auch nicht glaublich, daß Knud von der Sitte des Königs Ethelred sollte abgegangen seyn, der immer eine doppelte Buße, Eine, wenn die Sünden ein Engländer, eine andre, wenn sie ein Däne begangen hatte, bestimmte. Uebrigens geben diese Gesetze einen sehr schlechten Begriff von der Sittlichkeit der englischen Priesterschaft und Nation. Sie nehmen jedoch Rücksicht auf eine völlig geordnete Kirchenverfassung: und ich kann mich daher nicht davon überzeugen, daß Pontoppidan Recht in der Behauptung habe, daß sie in dem 1020. (1022.) zu Schleswig gehaltenen Concil, welches überhaupt noch ungewiß ist †), eingeführt seyen; sowohl Suhm als Kofod Ancher in seinem Meisterwerk, der dänischen Gesetzhistorie, stimmen mir in dieser Behauptung bei ††). Zwar wird dagegen eingewendet, daß die dänische Kirche dann bis zur Zeit des Königs Waldemar I. kein Kirchengesetz gehabt habe. Aber theils gab es vor Waldemars Zeiten in Dänemark kirchliche Anordnungen, die vielleicht sogar von den englischen Geistlichen her-

*) Annal. p. 172.

**) Suhm III. 556.

†) Mein Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte des Nordens. II. Bandes 3tes Stück. S. 4.

††) S. das Verzeichniß aller in Dänemark bis zur Reformation gehaltenen Concilien, in meinem Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. II. Bandes drittes Stück.

rühren, welche Knud nach Dänemark sandte, die aber die Gesetze, welche sie mitbrachten, ganz nach dem Bedürfniß der Dänen umarbeiteten, und so verändert haben müssen, daß nach dem Urtheil Kofods, der die älteste dänische kirchliche Gesetzgebung mit der englischen verglichen hat, wenig Uebereinstimmung Statt fand: theils waren ja die wesentlichsten Theile des Kirchenrechts um diese Zeit schon längst durch die pseudoisidorischen Decretalen bestimmt; die hamburgische Kirche hatte auch schon ohne Zweifel ihr eigenes Pönitential-Buch, und brachten etwa englische Geistliche das vom Erzbischof Theodor von Canterbury ausgearbeitete Pönitentialbuch mit nach Dänemark, so hatten die neubekehrten dänischen Christen eher zu viel als zu wenig Kirchengesetze, und bedurften wirklich keiner neuen Gesetzgebung. Aber die Dänen und Engländer hatten sich im Jahre 1022. darüber vereinigt, daß die Gesetze des Königs Edgar, wahrscheinlich auch des Königs Edward I. in Ansehen erhalten werden sollten; und Matthäus von Westminster erzählt, daß diese Gesetze auf Befehl des Königs ins Lateinische übersetzt worden wären, um auch in Dänemark eingeführt zu werden *). Die lateinische Uebersetzung konnte dann blos für die Geistlichen seyn, und wir müssen in diesem Falle auch eine dänische für das Volk annehmen **). Haben des Königs Knud 1021. zu Winchester gegebene weltliche Gesetze jemals ein Ansehen in Dänemark erhalten, so wäre dieß besonders für das weibliche Geschlecht von großer Wichtigkeit gewesen, indem darin das Kaufen der Ehefrau untersagt ward, falls der Mann

*) S. 207. bei Suhm Forbedringer S. 56.

**) Suhms H. af D. II. 572.

nicht freiwillig etwas bezahlen wollte *). Ein zweites Gesetz, das eigentlich für seine Hofleute bestimmt war, und daher auch Vitherlags-Ret hieß **), gab er im Jahre 1032. So wichtig jedoch dieses Gesetz in der Geschichte des Adels ist, indem die Hofleute durch dasselbe ihre eigene Jurisdiction bekamen, und so viel Interesse es auch für die Kenner der alten dänischen Sprache hat, weil wir eine Uebersetzung desselben von der Hand des Erzbischofs Absalon besitzen; gibt es doch für die Kirchengeschichte keine große Ausbeute. Doch verdient aus demselben angeführt zu werden, daß der König den Zweikampf als gerichtliche Entscheidung, nämlich in sofern er als ein Gottesgericht betrachtet ward, abzuschaffen suchte, und alles auf den Zeugenbeweis gründete ***): nur in sehr schwierigen Fällen ließ er das Gottesgericht des glühenden Eisens zu †). Eine andere Einrichtung, die in England gemacht ward, hatte, obgleich erst in späteren Zeiten, großen Einfluß auf das dänische Volk. Ein Freund des Königs, Namens Ork, stiftete nemlich im Jahr 1024. mit seiner Gattin eine Gilde, Gott und St. Peter zu Ehren ††), ohne Zweifel zur Nachahmung der heidnischen Gilden †††), und gab dieser eine eigene Verfassung, die nachher, obgleich mit manchen Veränderungen, das Vorbild der im zwölften und den folgenden Jahrhunderten errichteten dänischen Gilden ward.

*) Suhm H. af D. II. 555.

**) Ebendas. 708.

***) Ebendas. 721. Kofod Anchers Danske Lovhistorie. I. R

†) Suhms Forbedringer S. 117.

††) Suhm H. af D. III. 590.

†††) Ueber diese haben wir eine vortreffliche Schrift von Kofod Ancher: om gamle Danske Gilder. Kiöbenh. 177..

4.

Ueberreste des Heidenthums.

Wenn wir annehmen, daß in den letzten Jahren des Königs Svend Tveskiäg ein Gleichgewicht zwischen den Heiden und Christen in Dänemark war, so daß bei einer Volksmenge von 800000 Seelen ungefähr die Hälfte sich zum Christenthum bekannte; so ist dieses gewiß alles, was sich mit Wahrscheinlichkeit einräumen läßt. Unter Knud gewann nun das Christenthum einen großen Fortgang. Er hielt nicht blos dem Heidenthum das Gleichgewicht, sondern überwog dasselbe auch, theils in Rücksicht auf die Menschenmenge, die sich zu demselben bekannte, theils auch dadurch, daß die Häuptlinge, die Jarls, die Befehlshaber im Heere, und der größte Theil des Heers selbst der Religion ihres Königs folgten. Wir würden uns aber dennoch sehr täuschen, wenn wir glaubten, das Heidenthum habe schon unter der Regierung Knuds aufgehört. Wie lange dauerte es nicht noch im römischen Reiche fort, selbst nachdem das Christenthum vollkommen herrschend geworden war? und welch ein Unterschied war nicht zwischen den gebildeten Römern und den rohen Völkern des Nordens! Wir müssen uns daher nicht wundern, wenn wir noch sehr lange Spuren des Heidenthums in Dänemark antreffen. Die Altäre und heiligen Steinkreise blieben ja großentheils verschont, und es muß ihrer eine ungeheure Menge gewesen seyn, da aller zehn Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Verwüstungen ungeachtet so viele noch bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Auf ihnen ist daher im Dickigt der Haine manches Opfer dem Donnergott und den übrigen Asen dargebracht worden, und je ver-

botener solche Feierlichkeiten waren, mit desto größerer Andacht hat das seinen Göttern ergebene geringe Volk ihnen beigewohnt *). Zwar ward das alte Heiligthum Dänemarks, der heilige See und Wald von Leyre, bald verlassen; denn die Wohnung der Könige war in der Burg von Rotschild, und die Kathedralkirche dieser Stadt duldete keine Götzentempel in ihrer Nachbarschaft. Auch scheint das Heidenthum auf den benachbarten Inseln Fühnen, Laland, Falster u. s. w. in seiner gröberen Gestalt bald verschwunden zu seyn. Länger aber hielt es sich in Schonen, das an das feste Land von Schweden gränzte, welches den Anbetern der Götter Nordens, wenn sie verfolgt wurden, so manchen Ausweg zur Rettung öffnete. Es kostete den Bischöfen von Dalby und von Lund viele Mühe, ehe sie die Verehrung jener Götter ganz ausrotten konnten; und erst Absalons Nachfolger, lange nachdem Lund seinen ersten Bischof unter Svend Estrithsen 1065. erhalten hatte, fanden sich keine Heiden mehr zu bekehren **).

*) Von geheimen Opfern zur Zeit König Magnus des Guten findet sich eine Nachricht in der Saga von Eigill dem Bösen. Müllers Sagabibliothek III. 131. Von dem Thorstempel auf einer Insel, wahrscheinlich Gothland, zur selben Zeit handelt Saxo XIII. S. 236.

**) Daß der Erzbischof Eskild von Lund die Gebräuche des Heidenthums, denen Schonen noch großen Theils anhing, eifrig auszurotten strebte, bezeugt das Fragmentum libri de exordio Cisterciensis Ordinis, welches dem von Arnas Magnäus 1695. herausgegebenen Chronico Sialandiae einverleibt ist. S. Pontopp. Annal. I. 282. Doch ist es immer noch ungewiß, ob eigentlicher Götzendienst oder anderer heidnischer Aberglaube, der ja noch sehr lange fortdauerte, hierunter zu verstehen ist. S. Eskilds Leben in meinen vermischten Beiträgen zur Kirchengeschichte S. 311.

Eben so langsam ging es an den Küsten des deutschen Meeres: das ganze eilfte Jahrhundert hindurch blieben die Friesen an der schleswigschen Küste, und besonders in der jetzigen Landschaft Eiderstädt und auf der Insel Nordstrand beym Glauben ihrer Väter, und erlaubten nicht einmal, daß christliche Kirchen bei ihnen gebaut würden, welches erst im zwölften Jahrhunderte, unter der Regierung des K. Nicolaus, geschah. Die erste Kirche ward aus Holz in der Gegend eines Orts, der Wittendun heißt, errichtet, und dem heiligen Magnus im Jahre 1103. kurz vor Ostern gewidmet *). Diesem Beispiele folgten andre, und bauten eine hölzerne Kirche in Cleve, bey Garsand, oder Garding; obgleich noch viele Heiden dort waren, die den dortigen Priester, Hermann Lütken, im Jahr 1113. ermordeten **). Doch ward der Fortgang des Christenthums dadurch uicht aufgehalten, und aus der Gardinger Gemeine entstanden allmählig viele Kirchen in der Nachbarschaft. Die Bekehrung aller dieser Gegenden ward vom heiligen Wicelin im zwölften Jahrhundert vollendet †).

Die Epoche, in der das Christenthum in Jütland ganz eingeführt ward, fällt wohl ziemlich mit der der Bisthümer Börglum in Wensyssel und Viborg zusammen, die im Jahr 1065. von Svend Estrithsen gestiftet wurden. Damals müssen wenigstens so viele Christen dort gewesen seyn, daß die Geistlichkeit Aufseher haben mußte. Indessen blieben

---

*) Cypraei Annal. Episcop. Slesviscens. p. 137.

**) Ebendas. 138.

†) Vgl. Scholz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. Schwerin u. Wismar 1794. Wicelins Leben in Langebecks S. R. D. IV. no. CXIX.

noch immerfort Heiden in dieser Provinz; und noch in der Mitte des XII. Jahrhunderts befahl der Bischof Elias von Ribe den Canonicis, die heilige Schrift zu erklären, damit das Volk den Götzendienst fahren lasse *). Ein heftiger Widerstand scheint noch lange Statt gefunden zu haben, und die vielen Sagen, die noch unter dem Landvolke in Umlauf sind, von Trolden, welche große Steinmassen gegen Kirchen, die im Baue standen, geschleudert haben sollen, ohne doch ihren Zweck erreichen zu können **), deuten augenscheinlich auf Versuche der heidnischen Priesterschaft und ihrer Anhänger hin, der völligen Gründung des Christenthums und seiner kirchlichen Einrichtungen so lange als möglich zu wehren. Als nun aber auch alle Opfer, alle Anrufungen der Asen aufgehört hatten, und die Dänen Gott und Christus allein anbeteten und die Heiligen verehrten, da entsprang doch aus den Ueberbleibseln des Heidenthums eine neue Art von Aberglauben. Denn man war weit entfernt, die Götter, denen der Norden bisher gehuldigt hatte, für vergötterte Menschen, für Symbole von Naturkräften, zum Theil auch für Geschöpfe einer leeren Einbildungskraft zu halten. So wie die Anbeter der Asen vorher die frühern Götter des Nordens, so wie die Christen Roms und Griechenlands ihre ehemaligen Gottheiten für Dämonen erklärt hatten, so glaubte nun auch der christliche Däne, Schwede und Norweger, daß die Götter seiner

*) Pontopp. 260. aus Hvitfelds Bischofs Chronik S. 18.

**) Thieles Danske Folkesagn, eine Sammlung von Volkssagen und Mährchen in drei Heften, in welcher mehrere solcher Traditionen angeführt sind. Der Haß der Trolde war besonders gegen die Kirchen gerichtet; aber dem geweihten Boden der Kirchhöfe durften sie sich nicht nähern, und wer diesen erreichte, war vor ihnen in Sicherheit.

Väter böse Geister wären, wagte es kaum sich ihren auf den Feldern stehenden Altären zu nähern, und verschonte sie aus Angst vor der Rache dieser mächtigen und furchtbaren Wesen. Die Gräber hielt er für Wohnungen der Trolde und bösen Alfen; und nur sehr entschlossene und wilde Männer wagten es die Gräber der Helden zu erbrechen, um ihre mit ihnen begrabenen Waffen, denen sie Zauberkräfte zutrauten, herauszunehmen. Noch in unsern Zeiten ist dieser Aberglaube, daß Geister die Grabhügel der alten Helden bewohnen, nicht ganz ausgestorben. Mit geheimen Grauen geht der seeländische Landmann vor den Gräbern der Helden und Könige, die im Gefilde von Leyre schlummern, vorbei. Ueberall hat sich die Sage von blauen Flämmchen, die sich ehedem auf diesen Hügeln hatten sehen lassen, erhalten: und selbst der Wahn von Zwergen, welche in diesen Gräbern wohnten, und zuweilen Liebe zu den schönen Töchtern der Menschen empfänden, hat sich schwerlich ganz verloren. Auch glaubt man in einigen Gegenden diese unterirdischen Wesen den neugebornen Kindern gefährlich, und eilt sehr mit ihrer Taufe, damit keine Wechselbälge an ihrer Stelle in die Wiege gelegt werden. Wenn man die Geschichte mancher heiligen Quellen, zu denen das Mittelalter wallfahrtete, verfolgt, wird man finden, daß sie im Heidenthume anhebt, und nur den Namen des Gottes, dem sie gewidmet war, mit dem des Heiligen, der ihr nun vorstand, vertauschte; und mehrere dieser Quellen stehen noch beim Volk in einer Art von Achtung *). Es bedarf nur einiger Aufmerksamkeit, um noch in unserm Zeitalter,

*) Von solchen noch vorhandenen Ueberbleibseln des Heidenthums vgl. Pontoppidan. Everriculum fermenti veteris, das sich auch über Reste des Mönchaberglaubens erstreckt. Hafn. 1736.

selbst da, wo man es am wenigsten erwarten sollte, dergleichen Spuren des Heidenthums zu finden. Man braucht nicht im Norden umherzureisen, um zu sehen, wie schwach der Mensch ist, und wie eingewurzelt seine Vorurtheile sind. Die geweihten Brote der Thesmophorien zu Syrakus, die Priape zu Isernia zeigen, daß auch der heidnische Aberglaube sich ganz in der Nachbarschaft des Apostelstuhls zu Rom über dreizehn Jahrhunderte nach dem Fall des Heidenthums erhalten hat *), und ein aufmerksamer Beobachter würde in Griechenland **) und Kleinasien noch zahllose Ueberbleibsel des Heidenthums finden, ungeachtet Christen und Moslems diese Gegend nun schon so lange in Besitz gehabt haben.

*) Meine Nachrichten von Neapel und Sicilien S. 12.

**) Man vgl. Dodwells Reisen durch Griechenland.

Drittes Buch.

Geschichte der Einführung des Christenthums in Norwegen.

Erstes Kapitel.

Pflanzung des Christenthums in Norwegen bis zum Schluß des eilften Jahrhunderts, oder dem Verschwinden des Königs Olaf Trygvesen.

1.

Erste Spuren des Christenthums in Norwegen unter den Königen Harald Schönhaar und Erich Blutaxt.

Die Thatsachen, aus denen die Geschichte der Einführung des Christenthums in Norwegen gesammelt werden muß, sind in Snorro Sturlesons Heimskringla und in mehreren isländischen Sagen enthalten, zum Theil aber so zerstreuet, nicht selten auch so romantisch erzählt, und die Orte, an denen sie sich zugetragen, sind oft so weit von einander entlegen, daß eine critische und zusammenhängende Darstellung derselben nicht geringe Schwierigkeiten hat. Was ihr aber ein eigenes Interesse gibt, ist das Nationale, das man vom Anfange an beständig in ihr findet. Denn in Norwegen gab nicht wie in Dänemark fremde Politik und Einwirkung den Hauptstoß: sondern der freie Norweger blieb auch eine geraume Zeit in seinen Religionsangelegenheiten frei, und als endlich die große Mehrheit der Nation zur Annahme des Christenthums gezwun=

gen ward, war es der Wille und die Gewalt ihrer eignen Könige, welche diese Veränderung bewirkte.

Gleich den Dänen schwärmte der Norweger auf allen Meeren herum. Er landete und plünderte an den südlichen Küsten von Europa, und die Seeräuberflotten, welche diese verheerten, bestanden eben sowohl aus Bewohnern der norwegischen Felsengestade, als des flachen Landes von Dänemark. Besonders war der Verkehr mit England, Schottland und Irland im Krieg und Frieden überaus groß, und schon sehr frühzeitig konnten daher Norweger historische Kenntniß vom Daseyn der christlichen Religion erhalten. Dabei blieb es aber auch gewiß mehrere Jahrhunderte. Die früheren Nachrichten von englischen Missionären, welche Norwegen besucht haben sollen, daß z. B. ein englischer Lehrer Namens Kendiger, ums Jahr 560. Schüler nach Norwegen und Island gesandt habe, um dort das Christenthum zu predigen *), sind unerweisliche Sagen; wenigstens war Island damals noch nicht von Norwegern bewohnt. Die Fabel von der heiligen Sunniva, die eine irländische Fürstentochter gewesen seyn, ums Jahr 390. an die norwegische Küste durch einen Sturm verschlagen, dort das Christenthum gepredigt haben, von den Heiden aber verfolgt in eine Höhle geflohen und in derselben mit ihren Gesellschafterinnen umgekommen seyn soll **), verdient kaum erwähnt zu werden. Auch ist die

*) Pontoppidan. Annales Ecclesiae Danicae I. p. 18. Er soll ein Schüler des h. Servanus gewesen seyn, ums Jahr 560. das Bisthum zu St. Asaph in Wales gestiftet, und selbst das bischöfliche Amt in Glasgow verwaltet haben. De Foe und Richardson Tour through Great Britain IV. p. 336.

**) Torfaei Historia Norvegiae II. p. 369.

Zeit nichts weniger als bestimmt, denn eine andre Sage versetzt sie in Hakon Jarls Zeiten, und erzählt die Geschichte mit ganz andern Umständen *). Sie ist wahrscheinlich nur eine der vielen Ausbildungen der Sage von den eilftausend Jungfrauen **). Um nichts besser ist die Erzählung vom Könige Arthur, dem Helden der Tafelrunde, daß er Scanzien, d. h. Norwegen, erobert, dort viel heimliche Christen gefunden, sie taufen lassen, und befohlen habe, Einen Gott in ganz Norwegen zu verehren, den Glauben an Christum anzunehmen und unverbrüchlich zu halten! Dennoch steht dieses Mährchen in einer feierlichen Urkunde, in einem Titel der Gesetze Edward des Bekenners †). Es ist daher vergeblich, vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts den Anfang des Christenthums in Norwegen zu suchen.

Die Eroberung der Franken, welche in einem so hohen Grade die Aufmerksamkeit der Dänen erregte, konnte den Norweger für seine bürgerliche und religiöse Freiheit nicht besorgt machen: denn daß sie so weit kommen würden, ließ sich nicht befürchten. Ohnehin mußte auch nach den Zeiten Karls des

---

*) In der isländischen Ausgabe von Olaf Trygvesens Saga. Auch in des Mönchs Oddur Geschichte dieses Königs. Müllers Sagabibliothek III. 219. Sunniva war übrigens ein nordischer Name.

**) Diese Legende stammt vielleicht aus dem Heidenthum. Es ist in den lucianischen Dialog Philopatris von vielen tausend auf Kreta hingerichteten und in Stücke gehauenen Jungfrauen die Rede, vergl. Auguste Denkwürdigk. d. christlichen Archäologie IV. 562. Auch die den Mohammedanern eben sowohl als den Christen bekannte Legende von den Siebenschläfern war bei den nördlichen Völkern in Umlauf. Paul Warnefried de Gestis Longobardor I. c. 4.

†) Schöning Norges Historie I. 349.

Großen alle Furcht aufhören, da die Normannen die Feinde ihrer Religion genauer kennen lernten, und Gelegenheit genug fanden, alle gegen die Sachsen und Friesen verübten Gewaltthätigkeiten mit Strömen von Blut zu vergelten. Indeß nahm von dieser Zeit an die Bekanntschaft der Norweger mit dem Christenthum, wenn gleich als mit einer feindlichen Religion, immer mehr zu, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß auch die Gemeine in Birca oder Sigtuna, und die Kirchen in Hamburg, Schleswig und Ribe die Aufmerksamkeit manches Norwegers, der sie auf seinen Handelsreisen kennen lernte, gereizt haben; daß die norwegischen Jarle, die ihre Könige zu den nachbarlichen Zusammenkünften begleiteten, welche die Könige von Dänemark, Schweden und Norwegen in friedlichen Zeiten in Danaholm an der Gränze von Norwegen hielten *), Erkundigungen eingezogen, ja daß die Könige selbst mit einander über diese neue Religion und ihr Verhältniß zur Staatsreligion Rath gepflogen haben. Und nimmt man dann noch hinzu, daß unter der Leibwache des byzantinischen Kaisers so viele Warägen, also auch Norweger, waren, und daß diese in Constantinopel Gelegenheit im Ueberfluß fanden, wenigstens das äußere Christenthum kennen zu lernen; so läßt sich wenigstens annehmen, daß der Norweger im neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts schon einige Begriffe von demselben haben konnte. Aber diese erstreckten sich dennoch schwerlich weiter, als daß er Christus für den Schutzgott jener Völker hielt, so wie Thor der seinige war; und ließ sich nun auch der Norweger, der an des Königs Athelstans Hof oder in seinem Heere diente, dazu bringen,

*) Suhm Hist. af Danmark III. 58. Schöning II. 308.

das Zeichen des Kreuzes auf seiner Stirne von irgend einem englischen Bischof oder Priester anzunehmen, so band diese Aufnahme unter die christlichen Katechumenen ihn nichts länger an das Christenthum, als sein Aufenthalt in England währte. Denn in den Gebirgen Norwegens herrschte ja seiner Meinung nach der Donnerer Thor, und Christi Schutz konnte ihm nur in England wohlthätig seyn. Es wäre aber nicht unmöglich, daß doch einige von denen, welche die odinische Religion verachteten, und deren Anzahl in Norwegen nicht geringe gewesen zn seyn scheint, durch die Kenntniß, welche sie vom Christenthum erlangt haben mochten, in diesen Gesinnungen bestätigt worden wären, ohne doch deswegen dem Christenthum zu huldigen. Zu diesen gehörte auch der mächtige König Harald Haarfager (Schönhaar), der erste, welcher ganz Norwegen unter seinem Zepter vereinigte und mit England und Schottland in vielerlei Verkehr war. Dieser Fürst verachtete schon in seiner Jugend den heidnischen Gottesdienst, wiewohl er sich als König bei den Opfern des Volks einfand. Er sprach einst in einer öffentlichen Volksversammlung: Ich schwöre und gelobe heilig, daß ich nie den Landesgöttern, sondern dem Gott allein opfern will, der die Welt und was darin ist, die Sonne und den Menschen selbst erschaffen hat, durch dessen Hülfe ich allein ganz Norwegen bezwingen kann: denn welche Thorheit wäre es meinerseits, Hülfe von dem zu erwarten, dessen ganzes Reich und ganze Macht in einem ausgehöhlten Holze oder in einem einzigen Steine besteht *)? Hat Harald wirklich diese Worte ge-

---

*) Arngrim Ionae in supplemento Historiae Norvagicae ms. bei Bartholin Antiqu. Danicae, de causis contemtae a Danis adhuc gentilibus mortis. p. 84.

sprochen; so hat er ohne Zweifel Kenntniß vom Christenthum gehabt, und durch dieses die Nichtigkeit des Götzendienstes einsehen gelernt. Er war ein Fürst von großen Fähigkeiten und Tugenden und die Erhabenheit der Lehre von dem einen wahren Gott mußte auf ein Gemüth, wie das seinige, großen Eindruck machen. Es war auch vielleicht eine Folge von empfangenen Jugendeindrücken, die seinen Sohn, den K. Erich, der seiner Härte, Grausamkeit und Rachsucht wegen von den Norwegern Blodöxe (Blutaxt) genannt ward, zugleich mit seiner eben so grausamen rachsüchtigen und boshaften Gemahlin Gunhild bewogen haben mag, als sie aus Norwegen, von der ganzen Nation verabscheut, entweichen mußten, den Vorschlag des Königs Athelstan von England anzunehmen und sich dort taufen zu lassen *). Indessen waren die Vorstellungen, welche dieses Fürstenpaar sich vom Christenthum machte, so unvollkommen, daß der Skaldengesang, den Gunhild nach Erichs Tode ihm zu Ehren dichten ließ, und der wahrscheinlich bei seinem Begräbnisse gesungen ward, ihm seinen Sitz in Walhalla bei Odin und den Einherien einräumte, Odin viele Veranstaltungen zu seiner Ankunft machen, und ihn von den größten Helden empfangen ließ. Da dieser Gesang eins der letzten Ueberbleibsel der heidnischen Skaldenkunst ist, wird es vielleicht den Lesern nicht unangenehm seyn, das Fragment desselben, welches Torfäus aus Liedern der noch ungedruckten Fagurskinna mitgetheilt hat, hier zu finden. Es ist ein Gespräch mehrerer Götter, welches Odin also anhebt: **).

---

*) Snorro's Hakonar Saga Kap. 3.

**) Torfaei Norvegia II. 198. Ich gebe es nach Magnusens Uebersetzung in Müllers Sagabibliothek II. 74. Die Fagurskinna ist

Was sind das wohl für Träume?
Mir war's, als ob ich vor dem Morgenroth vom Lager mich
erhöbe,
Um für die Helden, die im Kampf gefallen,
In Walhall' aufzuräumen. Da weckt' ich die Einherien,
Den Dienenden gebot ich aufzustehn, die Bänke zu bestreun,
Zu reinigen die Becher; den Walkyrien,
Als wenn ein König kommen würde, Wein zu bringen.
Ja edle Helden kommen von der Erde.
So freut sich nun mein Herz!

Bragi sang:

Was donnert's hier, als ob ein Heer von Tausenden
Einhergeschritten käme? Von allen Mauern der Halle
Tönt Wiederhall, als wenn zurück
Nach Odins Sälen Baldur kehrte!

Odin.

Jetzt, Bragi, führst du Unverstand
Im Mund', wiewohl du von den meisten Dingen
Genaue Kunde hast; es donnert eh'r,
Weil König Erich bald als Gast
In Odins Saal einkehren wird.

Ihr, Sigmund und Sinfiötle, stehet eiligst auf,
Und geht dem Kommenden entgegen:
Ist Erich da, wie mich mein Herz gemahnt,
So ladet mir den König ein!

---

ein Auszug aus der norwegischen Geschichte von Halfdan dem schwarzen bis zum Jahre 1177. und ohne Zweifel älter als Snorro Sturlesons Heimskringla.

Warum kann Erich eh'r als alle andern Könige
Erwartet in der Halle werden? fragte Sigmund.
Und Odin sprach: weil viele Länder
Verheert er hat, und weit und breit
Umhergetragen hat sein Schwert,
Bluttriefend!
Aber sprich, warum
Des Siegs du ihn beraubtest, da er doch
In deinen Augen klug und tapfer war?
Unsicher, sagte Odin, bleibet stets
Des Kampfes Loos, der Wolf (nemlich des Krieges),
Wie wütend er auch ist, führt doch den Held zum Göttersitz.

Heil dir, o Erich, Sigmund sang's,
Willkommen hier! In diese Hallen mögest du
Gesund eintreten! doch muß ich dich fragen:
Ob mehr der Fürsten mit dir kommen
Aus jenem Kampfgetümmel?
Erich antwortet:
Fünf Könige sind hier, und aller Namen
Will ich verkünden Dir: der sechste bin ich selbst!

Sollten nicht auch römische und griechische Dichter die Apotheose Constantins und seiner Söhne ganz auf heidnische Weise besungen haben? Wenigstens finden wir Münzen, auf denen Constantins Vergötterung nach alter Sitte vorgestellt ist.

Das Bekenntniß des Christenthums, das Erich und seine Gemahlin abgelegt hatten, wirkte nach dem Tode dieses Königs, ungeachtet man es als nicht geschehen betrachtete und

in Vergessenheit zu bringen suchte, dennoch auf ihre Söhne Harald Graafeld und seine Brüder fort, die nach dem Tode ihres dem Christenthum ergebenen Oheims Hakon Adalstein *) den mittleren Theil von Norwegen beherrschten **). Sie waren selbst in England getauft worden ***); brachen nun in Norwegen überall, wo sie die Macht dazu hatten, die Tempel nieder und störten die Opfer, aber ohne ihren Zweck zu erreichen. Das Volk blieb dem Heidenthum ergeben, und sie machten sich durch ihre Vorliebe für das Christenthum und die gegen den Dienst der Götter verübten Gewaltthätigkeiten allgemein verhaßt †). Daß die Norweger, die sich unter Hakons Regierung zum Christenthum bekannt hatten, Ruhe genossen und von ihnen begünstigt wurden, versteht sich von selbst.

2.

Hakon Adalsteins vergebliche Versuche, das Christenthum einzuführen.

Aber ich bin, indem ich sie nannte, der Geschichte zuvorgeeilt. Denn die Regierung des Königs Hakon Adalstein ist der rechte Zeitpunkt, in dem wir Christen in Norwegen antreffen. Dieser Fürst war von seinem Vater Harald Schönhaar in seiner frühen Jugend (J. 931.) nach England an den Hof des Königs Athelstan, des Nachfolgers Alfred des Gr., gesandt worden; und dieser hatte ihn wie seinen

*) Er hieß eigentlich Hakon Adalsteins Foster. (Des englischen Königs Athelstans Zögling.)

**) Snorro's Saga af Harald Gráfeld c. I.

***) Snorro's Saga Hakonar Goda c. 3. Saga Haraldş Gráfeld c. 2.

†) Ebendas. c. 2.

Sohn erziehen, im Christenthum unterrichten und taufen lassen *). Die Hoffnungen der Norweger, denen Erichs Tyrannei unerträglich ward, waren auf diesen jungen Fürsten gerichtet. Er segelte in seinem sechzehnten Jahre mit einer Flotte, welche der englische König ihm gab, und von vielen tapfern Landsleuten begleitet, nach seinem Vaterlande, wohl nicht so sehr in der Erwartung, daß es ihm glücken werde, den verhaßten Bruder vom Throne zu stoßen, als um nur einen Theil der von seinem Vater und seinen im Kriege mit Erich umgekommenen Brüdern hinterlassenen, und ihm nach dem Erbrecht gehörenden Ländern zu erhalten. Ein heftiger Sturm, in dem er viele Schiffe verlor und selbst in große Gefahr gerieth, zwang ihn, in der südlichsten Gegend von Norwegen, die Wiigen (der Meerbusen) hieß und in der nachher Opsloe **) gebauet ward, anzulanden. Die Nation nahm ihn, dem Tode entronnen, überall mit Freuden auf, mit so viel größerer Freude, als der König Erich schon seinen Untergang für gewiß hielt. Die mächtigsten Jarle und besonders der Jarl Sigurd, sein Oheim mütterlicher Seite, der ihm bei seiner Geburt die nordische Wassertaufe gegeben und den Namen seines eignen Vaters ertheilt hatte †), unterstützten auf das kräftigste den einzigen Sohn ihres bewunderten Königs Harald, den Erichs Schwert nicht hatte erreichen können. Seine Schönheit, seine Jugendkraft und Gewandtheit (er war einen Kopf höher als alle anderen, und übertraf alle an körperlicher Stärke,) gewannen ihm, mit

---

*) Snorro's Saga Ens Harfagra c. 43.

**) Die jetzige Vorstadt von Christiania, der Hauptstadt von Norwegen.

†) Schöning Norges Historie II. 209. 210.

seinen persönlichen Tugenden vereint, noch mehr die Zuneigung des Volkes, das fünf Jahre lang unter der Herrschaft eines blutigen Tyrannen geseufzt hatte. Allein in Wiigen selbst konnte er noch nichts ausrichten. Denn dort stand Erich mit seinem Heere und verwarf Hakons Antrag, das Reich mit ihm zu theilen. Zu schwach, den Kampf hier zu bestehen, entschloß er sich, nordwärts nach dem Lande der Thronden zu segeln, wo das Volk äußerst gegen Erich aufgebracht war und wo ihm alles zufiel. In der Volksversammlung ward er durch die Unterstützung des Jarls Sigurd, den er im Besitze des bereits von seinem Vater verwalteten Throndelags *) und aller dazu gehörigen Provinzen bestätigte **), im Jahre 938. zum alleinigen König von Norwegen erwählt, und diese Wahl ward vom ganzen Reiche genehmigt, so daß Erich, überall von Feinden umgeben, keine Möglichkeit sah, sich im Besitz der Krone zu erhalten und sich endlich entschloß, Norwegen zu verlassen, um von den orcadischen Inseln aus Seeräuberei auf der englischen und schottischen Küste zu treiben; bis ihm endlich im Jahre 939. der König Athelstan Northumberland, diese fast ganz von Dänen bewohnte Provinz, übertrug, und es dabei zur Bedingung machte, daß er und sein ganzes Gefolge das Christenthum annähmen †), eine Bedingung, welcher sie sich willig unterwarfen.

Bei der für ihn so günstigen Stimmung des Volks glaubte nun Hakon Adalstein, nachdem er sich auf dem Throne seiner Väter befestigt hatte, auch etwas zum Vortheile der

*) Das Throndenland, die Gegend, in der Nidarôs, das jetzige Drontheim, liegt.

**) Schöning Norges Historie II. 283.

†) Snorro's Saga Hakonar Goda c. 3.

von ihm so sehr geliebten Religion wagen zu können. Aber er fand so unüberwindliche Schwierigkeiten, daß er seinen Vorsatz aufgeben mußte. So bedeutend hatte er sich diese doch nicht vorgestellt, ob er gleich wohl wußte, daß das norwegische Volk der Religion seiner Väter eifrig ergeben sey, und daß selbst diejenigen, welche ihn auf den Thron erhoben hatten, dem Dienst der Götter zugethan wären. Deswegen war er auch anfangs sehr vorsichtig, und hielt nur Sonn- und Festtags seine Privatandacht, so wie er auch die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten beobachtete *). Nachher ging er allmählich weiter. Bei einer von ihm vorgenommenen Revision des Gesetzbuchs, Gulathings Lov genannt, verordnete er, daß das hohe Fest der nordischen Völker, Juul, oder die Mutternacht, zur christlichen Weihnachtszeit **), gefeiert werde. Ein jeder, wie arm er auch sey, sollte zu diesem Fest eine drittel Tonne Malz brauen, und so lange das Bier währe, Feiertage halten †). Auch verordnete er, außer dem Juulfeste, den Allerheiligen Tag Christo und seiner Mutter zu Ehren, für guten Frieden und gute Zeit, zu feiern. Viele von seinen liebsten Freunden überredete er, sich zum Christenthume zu bekennen, und diese ließen sich aus Liebe zu ihm taufen, oder enthielten sich doch, wenn sie sich auch hiezu nicht entschlossen, aller Theilnahme an den Opfern ††). Endlich, als er sich auf diese Art im Throndenlande, wo eben der

*) Olaf Trygvesens Saga I. c. 20. Snorro's Hakonar Saga c. 15. Schöning II. 349.

**) Vorher begann es in der Falkennacht, oder Mittewintersnacht, und währte drei Nächte. Snorro ebendas.

†) Ebendas.

††) Schöning III. 476.

Kern des Volks wohnte, vielen Beistand zu seinem Vorhaben zugesichert hatte, wagte er den entscheidenden Schritt, ließ aus England einen Bischof mit Priestern kommen, und erklärte öffentlich seinen Zweck, die christliche Religion in Norwegen predigen zu lassen, und sie überall einzuführen *). In den beiden Bezirken Möre und Romsdal südwestlich vom Throndenlande, ließ er nun Kirchen bauen, bei welchen er seine englischen Geistlichen anstellte. Vielleicht war es um dieselbe Zeit, daß Lifdag, nachheriger Bischof in Ribe, der auch in Schweden gepredigt hat, nach Norwegen kam, und dort das Christenthum verkündigte. Wenigstens muß es während der Regierung dieses Königs geschehen seyn **). Hakon bat auch die Einwohner im Romsdal, das Christenthum anzunehmen, diese aber, um nicht geradezu zu widersprechen, erklärten ihm, sie würden hierin, wie in allem andern, dem Beispiel und Gutbefinden der Thronden folgen, von denen sie jedoch sehr bestimmt voraus wußten, daß sie der alten nordischen Religion nie entsagen würden. Der König ließ also alle Bauern, d. h. freien Landeigenthümer im Throndischen zur Volksversammlung bescheiden. In dieser bot er ihnen gleichfalls das Christenthum an, erhielt aber dieselbe ausweichende Antwort, die große und allgemeine Volksversammlung aller zum Throndelag gehörigen Fylke (Distrikte) müsse darüber entscheiden. Noch blieb Hakon seinem Vorsatze treu; und als nun das Volk aus allen Stämmen im Frostething (Landtage) versammelt war, stand er auf und redete also:

*) Snorro a. a. O.

**) Adam. Brem. II. c. 16. Suhm III. 43. Pontopp. Annal. 147.

*) „Es ergehet an Euch alle hier versammelten, sowohl reiche als arme, sowohl Bauern und Odelsleute als Knechte, Alte und Junge, Weiber und Männer, an das ganze hier versammelte Volk, mein Befehl und meine Bitte, daß ihr Euch taufen lassen und an Einen Gott den Sohn der Maria glauben, jeden siebenten Tag feyern und jeden sechsten fasten wollet."

Aber das Volk, ohnehin schon von den Großen und vielleicht selbst von dem mächtigen Sigurd Jarl, seinem eifrigsten Beförderer zum Thron, und seinem Stellvertreter in der Regierung und bei den feierlichen Opfern, denen Hakon nie beigewohnt zu haben scheint, bearbeitet, äußerte laut sein Mißvergnügen. Besonders mißfiel die Menge der Feier- und Fasttage. Wenn die nöthige Arbeit nicht verrichtet, und so viel Ruhetage gehalten werden sollen, sprach der eine Bauer zum andern, so muß das Land ja wüste werden. Wenn wir fasten sollen, sagten die Knechte, die bei dieser Gelegenheit im Gefolge ihrer Herrn in der Volksversammlung erschienen waren, und vielleicht in dieser sie selbst angehenden Sache die Erlaubniß erhielten, mitzusprechen, so haben wir keine Kräfte zur Arbeit. Der König, sprachen alle, gleicht einigen seiner Vorfahren, die obgleich sonst freigebig in Geschenken und Gold, doch in der Bewirthung sehr karg waren! Aber Niemand erhob seine Stimme laut gegen den Vorschlag. Da trat endlich ein reicher und mächtiger Bauer, Asbiörn, hervor und redete den König folgendermaßen an:

„König! als du das erste Gerichtsding hier mit uns

---

*) Snorro's Hakonar Saga c. 17 u. folg. Schöning Norges Historie II. von S. 336 an.

hieltest und uns unser Odelsrecht zurück gabst, und wir dich zum Könige über uns setzten, da glaubten wir den Himmel selbst gewonnen zu haben. Wir machten uns so große Hoffnungen von dir, daß alle, Alte und Junge, Vornehme und Geringe, Männer und Weiber, in die wärmsten Glücks- und Segenswünsche über dich ausbrachen, und daß alle mit der allgemeinsten Freude und den fröhlichsten Gastgelagen diesen Tag als das größte Fest feierten! Jetzt aber wissen wir nicht, was wir von dir denken sollen? ob du uns wirklich unsre Freiheit zurückgabst, oder ob du uns ein neues Joch der Knechtschaft, und das auf eine neue und ganz sonderbare Weise auflegen willst? Du begehrst, daß wir den Glauben und die Götterverehrung verwerfen sollen, die unsere Aeltern und Altvordern, tapfrere, bessere und angesehenere Männer als, wir, so lange Zeit beobachteten, und bei der wir uns selbst so wohl befunden haben. Bedenk, o König, wie wenig wir ein solches Verfahren um dich verdient haben. Wir haben es nie an Liebe und Ergebenheit fehlen lassen. Davon haben wir dir einen großen Beweis gegeben, indem wir dir die Einrichtung unserer Gesetze und unsers Landgerichts überließen! Nach diesem Gesetze, das du uns gabst (Frostethings Lov) *), wollen wir uns alle fürderhin richten; wir wollen auch dir allein folgen, dich und niemand anders, so lange du lebst, zum Könige haben: wenn du nur im Gebrauch deiner Gewalt Maß hältst, unsere Gesetze nicht übertrittst, und uns nichts anders gebeutst als was uns nützlich ist, und was wir ausrichten können. Ist es aber dein Vorsatz, die Sache, welche du uns

*) Dieses Gesetzbuch war von Sigurd Jarl und einigen anderen erfahrnen Männern geschrieben. Schöning II, 288.

vorgeschlagen hast, mit so großem und thörichtem Eifer zu betreiben, daß du uns und das gemeine Volk mit Gewalt dazu zwingen willst; so wisse, daß wir schon beschlossen haben, was wir in diesem Falle thun. Dann wollen wir dich alle verlassen, und uns einen andern zum Könige kühren, der uns die Freiheit läßt, den Glauben und Gottesdienst zu behalten, der uns am Besten gefällt. Nun hast du, König, selbst die Wahl; wähle nun was dir gut däucht, ehe das Ding geschlossen wird!"

Mit lauter Stimme gab jetzt das Volk, da sich ein Wortführer gefunden hatte, seinen Beifall: so und nicht anders solle es seyn! und alles war in der größten Bewegung. Da stand, sobald nur eine Möglichkeit war, zu Worte zu kommen, Sigurd Jarl auf, und versicherte dem Volk, der König werde alles thun was es verlange, und das alte Band der Freundschaft und Eintracht nicht zerreißen. Es ist der Wille der Bauern, lautete die Antwort, daß der König selbst an ihrer Statt für ein gutes Jahr und für den Frieden, wie seine Väter es gethan, opfern solle. Höchst ungern, und nur auf den dringenden Rath Sigurd Jarls entschloß sich Hakon, dem Begehren des Volks nachzugeben. Der Jarl versprach ihm aber, die ganze Sache so zu lenken, daß sie einen günstigen Ausgang gewinne. Die Volksversammlung ging nun aus einander, und alles blieb ruhig *). Als aber gegen den Winter eins der feierlichen Opfer in dem großen Tempel zu Hlade **) geschlachtet werden, und der König als Hoherpriester selbst das Opfer verrichten sollte, mußte er sich dort

*) Snorro's Hakonar Saga c. 17.

**) Nahe bei Nidarös.

einfinden. Bisher hatte er, wenn das Volk die Opfermahlzeiten hielt, mit einigen seiner Vertrauten, die Christen waren, in einem benachbarten Hause gegessen. Dasselbe wollte er diesesmal auch thun. Als aber nun die Bauern den Hochsitz bei der Eröffnung des Festes ledig sahen, fingen sie an zu murren, und forderten laut, er solle entweder nach der Sitte seiner Väter im Namen des Volks für den Frieden und ein gutes Jahr opfern, oder dem Throne entsagen. Sigurd Jarl suchte das Volk zu besänftigen: stellte ihm vor, wie glücklich es unter Hakons Regierung sey, suchte auch den König zu bereden, dem Volke in etwas nachzugeben, und brachte ihn endlich so weit, daß er sich bei dem Gastmahle einfand. Die Trinkhörner sollten nun herum gehen; da nahm Sigurd, der das Priesteramt im Namen des Königs (denn so weit schienen die Bauern nachgegeben zu haben) verwaltete, das erste, weihte es Odin, und trank es dem Könige zu. Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen, in welchem der König erklären mußte, ob er ein Christ oder ein Heide sey. Er suchte sein Gewissen durch eine neue Weihe des Horns zu retten, benahm demselben durch das Zeichen des Kreuzes den heidnischen Gräuel und leerte es aus. Dies ward aber bemerkt; und Sigurd sprach, der König folgt dem Beispiele derer, die ihrer eigenen Macht und Stärke vertrauen. Er weiht Thor das Horn, deshalb bezeichnete er es mit Thors Hammerzeichen, ehe er es austrank. Mit dieser Antwort war oder wollte man zufrieden seyn, denn Sigurd stand bei dem Volk in hoher Achtung und galt für den weisesten Mann in Norwegen *), und der Abend ging ohne weitere Unruhen hin.

---

*) Schöning II. 209.

Als aber am zweiten Opfertage die Mahlzeit im Tempel gehalten werden sollte, wollte man versuchen, ob der König nicht noch zu größerer Theilnahme an dem Opfer zu bewegen sey. Das Volk forderte also mit Ungestüm, daß er entweder vom geopferten Pferdefleisch essen, oder wenigstens die Brühe, oder etwas vom Blute kosten sollte. Dessen weigerte er sich standhaft. Nun sollte er mit Gewalt dazu gezwungen werden: Sigurd Jarl trat aber wieder als Vermittler auf. Der König versprach endlich, er wolle seinen Mund über den vom Dampfe des Opferfleisches umgebenen Henkel des Kessels, in dem es gekocht ward, öffnen. Den heißen Henkel umwickelte Hakon mit seinem Tuch, um so wenig als möglich vom unheiligen Dampf zu genießen, öffnete den Mund darüber, und setzte sich, als dieses geschehen war, auf den Hochsitz *). Bei diesem Feste fiel nichts weiter vor, wiewohl man auf beiden Seiten sehr mißvergnügt war. Aber Hakon hatte nun Schwäche gezeigt; das Volk hatte ihn doch zur Nachgiebigkeit gezwungen, und wollte seinen Sieg weiter treiben. Die Großen hetzten es unter der Hand auf. Es galt nun die völlige Ausrottung des Christenthums. Acht der vornehmsten Jarle, die zugleich Oberpriester in ihren Bezirken waren, schlossen in einer Versammlung einen, wahrscheinlich geheimen, Bund gegen den König und seine Religion **). Zur Ausführung ihres Vorhabens ward das nächste Juulfest bestimmt, an welchem dem König ein großes Gastmahl gegeben, und zugleich das zweite große jährliche Opfer gehalten werden sollte. Um den Sieg vollkommen zu machen, sollten zur selben

---

*) Snorro Hakonar Saga. c. 18.

**) cap. 19.

Zeit die vom König erbaueten Kirchen zerstört werden. Dieses Geschäft übernahmen vier von den Jarlen, weil die übrigen vier den König zur Theilnahme an dem Opfer zwingen wollten. Auf drei Schiffen segelten die ersten nach der Insel Möre *), wo der Haupttempel der Thronden, besonders der sogenannten Inthronden (inneren Thronden) stand; rissen die drei dortigen Kirchen nieder, und ermordeten die drei bei ihnen angestellten englischen Priester. Die vier Andern erwarteten den König, der diesmal in guter Begleitung von Kriegern, die wahrscheinlich Christen, wenigstens ihm sehr ergeben waren, nach Möre kam, vielleicht um mit Gewalt zu erzwingen, was er nicht in der Güte ausrichten konnte, wenigstens sich selbst vor Beleidigungen zu sichern. Aber er erreichte seinen Zweck nicht, denn die Bauern erschienen so zahlreich, daß sie ihm weit überlegen waren, und forderten nun, und ohne länger die geringste Mäßigung zu beobachten, daß er, wenn sie nicht zur Gewalt schreiten sollten, sich sogleich entschlösse das Opfer zu verrichten. Sigurd Jarl spielte von neuen den Vermittler; der König mußte etwas von der Leber des geopferten Pferdes essen, und alle ihm zugebrachte Trinkhörner zur Ehre Odins, Thors und Bragi's ausleeren, ohne sie wie das erstemal mit dem Kreuzeszeichen weihen zu dürfen.

Durch alle diese Kränkungen aufs äußerste getrieben, verließ Hakon nun das Throndenland, und drohte mit Rache. Sigurd Jarls Vorstellungen waren nicht vermögend ihn wankend zu machen. Er wollte mit dem Schwerte durchsetzen, was er in der Güte nicht hatte erreichen können, brachte den Winter in Möre zu, wo der Anblick seiner zerstörten Kirchen

*) In der Mörischen Provinz südlich vom Throndenlande.

nichts zur Besänftigung seines Gemüths beitragen konnte, und rüstete sich zum Kriege gegen seine Unterthanen. Aber ehe es zum Ausbruch eines Krieges kam, der, zugleich ein Religions- und ein Bürgerkrieg, gewiß mit schrecklicher Wildheit wäre geführt worden, ward König Hakon von den beiden Söhnen seines Bruders Erich Blutaxt überfallen, denen Harald Schwarzzahn, welcher einen alten Haß gegen Hakon nährte, und seinem Pflegesohn Harald Gräfeld, Erichs ältestem Sohn von der Königin Gunhild, zur Krone von Norwegen verhelfen wollte, Schiffe und Mannschaft zur Hülfe gab. Sie eroberten die Provinz Wiigen, in welcher der Unterkönig Trygve, der lange die dänischen Küsten auf seinen Streifzügen beunruhigt hatte, Hakons Statthalter war; und Hakon, eben im Begriff, mit seiner Seemacht nach dem Throndenlande zu segeln, sah sich nun genöthigt seine Waffen gegen den auswärtigen Feind zu richten. Er gab dem Sigurd Jarl und andern throndischen Häuptlingen Nachricht von seiner Lage. Dieser eilte ihm mit einem auserlesenen Heer zu Hülfe; selbst die gegen ihn feindseligen Jarle versammelten sich unter den Panieren des Königs, der sie angreifen wollte, und die zum Kampfe gegeneinander bestimmten Heere errangen gemeinschaftlich den Sieg über die Feinde des Vaterlandes *). Die Liebe des Vaterlandes hatte alle Herzen vereinigt, die Mißhelligkeiten waren bald beigelegt, und der christliche König regierte noch eine Reihe von Jahren über sein heidnisches Volk in glücklicher Ruhe. Allmählich ward sein Religionseifer etwas kühler: er sah ein, daß religiöse Ueberzeugung sich nicht erzwingen lasse. Auch soll die Liebe zu einer heidnischen

*) cap. 20.

Gemahlin ihn bewogen haben, in vielen Stücken von den christlichen Gebräuchen abzuweichen. Doch hielt er stets den Sonntag heilig, und fastete des Freitags *). Endlich ward er aufs neue von seinen Brudersöhnen überfallen, und in einem Gefechte tödtlich verwundet. Sterbend erklärte er sie als seine nächsten Anverwandten für seine Erben, bereuete, daß er sie des ihnen gehörenden Throns beraubt, zugleich aber auch, daß er seinen Vorsatz, das Christenthum in Norwegen einzuführen, habe fahren lassen. Wird mir, sprach er, ein längeres Leben geschenkt, so will ich in christliche Länder ziehen, dort für meine Sünden Buße thun, und meinen Glauben stärken. Wo nicht, so begrabt mich wie ihr wollt. Und als seine Freunde ihn fragten, ob er nicht nach England gebracht werden wolle, um dort nach christlicher Sitte bestattet zu werden? antwortete er: als ein Heide habe ich gelebt; als ein Heide, nicht als ein Christ muß ich also begraben werden **). So starb dieser edle Mensch, noch im rüstigen Alter; die Thränen eines dankbaren Volks begleiteten ihn in sein Grab, und die Gesänge der Skalden, besonders des berühmten Eyvind Skaldaspiller führten ihn im Triumph in die Halle der Götter ein, deren Feind er sein Leben lang gewesen war. Es ist dieses eins der berühmtesten Skaldenlieder, und wird für eins der schönsten Ueberbleibsel der altnordischen Dichtkunst gehalten. Der Gang, den es nimmt, war vermuthlich der gewöhnliche bei der Todtenfeier der Könige, die im Kampfe fielen, und die Fagurskinna bemerkt ausdrücklich, daß Eyvind Skaldaspiller das Lied nachgeahmt habe, welches

*) Schönings Hist. af Norge. III. 477.

**) Snorro's Hakonar Saga. c. 32.

Gunhild zum Andenken ihres Gemahls Erich Blutaxt habe dichten lassen *). Ich gebe hier die Strophen, die Hakons Aufnahme in Walhalla betreffen, nach der neuen Uebersetzung von Magnusen **), und bitte die Leser die Anspielungen auf Hakons Christenthum zu bemerken, welche sie enthalten; seine Aufnahme in Walhalla wird deswegen auch als eine Begnadigung angesehen, weil er doch den heidnischen Götterdienst verschont habe.

1) Göndul und Skögul
Sendet der Gothen Gott, (Odin)
Zu führen Könige,
Wer aus Yngves Stamme
Odin folgen
Und in Wallhalla wohnen solle.

2) Da sahen sie Biörns Bruder
Den Panzer ausziehen;
Der köstliche König
Stand unter dem Kriegspanier.
Der Feind neigte sein Haupt;
Die Speere wurden erschüttert.
Zu dieser Stunde ward Hilda erhöht. (begann die Schlacht.)

---

*) S. oben S. 437.

**) Da sowohl die dänische als die lateinische Uebersetzung der Skaldenlieder in der letzten Ausgabe der Heimskringla von Snorro Sturleson so fehlerhaft gerathen sind, wird ein schon gedruckter Supplementband Olaffens und Magnusens neue Uebersetzung derselben mit den nöthigen Anmerkungen enthalten. Hieraus wird man auch die großen Schwierigkeiten bei der Erklärung der altnordischen Gesänge recht kennen lernen. Selbst Magnusen gibt nicht selten zwei verschiedene Uebersezzungen.

Hierauf folgt eine ziemlich lange Beschreibung des Kampfes in mehren Strophen.

11) Da sprach Göndul
Auf ihre Lanze gelehnt:
Nun gedeiht der Götter Sache,
Da sie Hakon
Mit einem großen Heer
Heim zu sich geladen.

12) Der König vernahm
Der Walkyrien Ruf.
Von der Rosse Rücken herab
Sahen sie nachsinnend aus,
Mit den Helmen auf dem Haupt,
Die Schilde vor sich haltend.

13) Was theilteſt du ſo, sprach Hakon,
O Skögul! des Kampfes Geschick?
Ich war doch des Sieges von den Göttern werth!
Wir gaben es, erwiederte Skögul,
Daß du das Feld behieltst,
Und deine Feinde flohen.

14) Nun wollen wir reiten,
Sprach Skögul, die Mächtige,
Zu der Götter grünen Heimath,
Um Odin zu melden,
Daß jetzt der gewaltige König komme,
Ihn selbst zu schauen.

15) Hermode und Bragi,
Gebot der Götter Herr,
Geht dem Fürsten entgegen:
Denn der König,

Der der tapferste Krieger heißt,
Zieht jetzt in diese Hallen ein.
16) Da sprach der König,
Der aus der Schlacht gekommen war,
Mit Blut besprengt dastehend:
Sehr grimmig
Scheint Odin uns zu seyn,
Er zeigt uns sein erzürntes Gemüth!
17) Aller Einherien
Frieden soll dir, Hakon, werden,
Trink nun bei den Asen Bier,
Du Fürstenverderber!
Hier aber findest du
Acht Brüder, sprach Bragi.
18) Unsere Rüstung,
Sagte der gute König,
Wollen wir selbst behalten!
Helm und Panzer
Soll wohl bewahret werden.
Gut ists das Schwert zur Hand zu haben.
19) Da ward es bekannt,
Wie mild dieser König
Das Heilige verschonet habe *).
Und die Götter und der ganze Rath
Hießen Hakon
Willkommen seyn!
20) Zur guten Stunde wird
Geboren der König,

*) Die Religion und ihre Gebräuche, da er doch ein Christ war.

Der solche Liebe gewinnt.
Sein Zeitalter wird
Von der Nachwelt stets
Glücklich gepriesen werden.
21) Fenris Wolf wird eher, entfesselt,
Der Menschen Wohnungen
Verheeren,
Als ein eben so guter
Königlicher Mann
Den erledigten Sitz besteigt.
22) Reichthum verschwindet,
Blutsfreunde sterben,
Land und Reich wird verwüstet:
Aber Hakon sitze
Bei des Himmels Göttern!
Und viele Völker werden bedrängt *).

Ich habe die ganze Geschichte der Versuche Hakons, das Christenthum in Norwegen einzuführen, meinen Quellen umständlich nacherzählt, und rechne darauf, daß meine Leser den Geist der Freiheit und des Anstandes, der in diesen Verhandlungen herrschte, bis die Gemüther durch Leidenschaft erhitzt wurden, mit Interesse bemerkt haben. Leider gibt die nordische Kirchengeschichte uns nur selten so ausgemahlte Scenen wie diese. Wie viel angenehmer würde ihre Bearbeitung seyn, wenn wir häufiger solche Auftritte erzählt fänden! Der freie Geist des norwegischen Gebirgbewohners zeigt sich hier in seiner ganzen Kraft und seinem ganzen Edelsinn, und der

*) Snorro Sturlesons Hakons Saga. exp. 30. u. 33. Die bedrängten Völker in der letzten Zeile sind die, welche Harald Gräfeld sich unterworfen hatte.

dem Glauben seiner Väter warm ergebene, aber doch in seinen Forderungen immer noch gemäßigte Bauer verdient beinahe eben so viel Achtung als der König, der nur bis zu einem gewissen Punkt nachgibt. Nur die Zerstörung der Kirchen und der Mord der Priester stört die Harmonie des Ganzen. Ein schöner und edler Charakter ist Sigurd Jarl. Ueberall tritt er als der Freund des Königs und des Volks auf, als der Vermittler zwischen beiden, als der Priester der alten Religion, der aber doch den Hauptfeind der neuen aus drohenden Gefahren rettet. Schöning hat seinen Charakter unbillig beurtheilt. Er schreibt ihm List, Ränke, heimliche Absichten zu. Hätte er diese gehabt, würde er sicher nicht so gehandelt haben: und aus Thaten muß doch der Geschichtschreiber die Gesinnung der Menschen, die so viele Jahrhunderte vor ihm lebten, beurtheilen. Die hier erzählten Begebenheiten fallen ungefähr ins 20ste Jahr, nachdem Hakon zuerst in Norwegen gelandet war, ins 36ste Jahr seines Alters, zwischen 956. und 957., er selbst aber kam in der Blüte seiner Jahre 963 um, nachdem er in Norwegen fünf bis sechs und zwanzig Jahre regiert hatte.

3.

Reaction und Triumph des Heidenthums unter Hakon Jarl.

Es ist schon berichtet worden, daß Harald Graafeld, der Nachfolger Hakon Adalsteins, der in Norwegen (von 963 — 977.) regierte, dem Christenthume, das übrigens wenig Einfluß auf seine Denkungsart hatte *), zugethan

*) Er und seine Brüder waren listig, treulos, grausam, geizig,

war, die Tempel niederreißen ließ und die Opfer störte, wiewohl zur großen Unzufriedenheit der Nation *). Die Christen, die von Hakons Zeiten her im Lande waren, wurden also nicht allein nicht verfolgt, sondern gewiß auch auf alle Weise begünstigt, und es läßt sich wohl mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß englische Missionäre in Norwegen thätig gewesen sind, wenn sich gleich keine Nachrichten von ihren Arbeiten und dem Erfolge derselben erhalten haben. Nur daraus, daß Hakon Jarl so viele Christen zu verfolgen fand, können wir schließen, daß das Christenthum sich in dieser Zeit sehr ausgebreitet habe. Aber die Söhne Erichs vergaßen ihre Verpflichtungen und Verbindlichkeiten gegen Harald Schwarzzahn von Dänemark, durch dessen Unterstützung sie wieder zum Thron ihrer Väter gelangt waren, und Hakon Jarl, der Sohn jenes mächtigen von Harald ermordeten Jarls Sigurd **), ward, als er sich endlich nicht länger in Norwegen halten konnte, und zu seinem Freunde dem Könige von Dänemark floh, das Werkzeug, das dieser zur Demüthigung des undankbaren norwegischen Königs auserſah. Dies ward ihm um so leichter, da Harald Graafeld selbst, durch eine Hungersnoth und manche Unruhen im Lande erschreckt, und von gleißenden Versprechungen getäuscht, von neuen seine Zuflucht zum Könige Harald nahm. Der dänische Prinz

gewaltthätig und machten sich nichts daraus, die Gesetze zu verletzen. Doch war Harald zuweilen auch freigebig. Schöning III. 26. 31. 51. 66. 158.

*) S. oben §. 1. S. 430.

**) Sigurd Jarl hatte zwei Jahre nach Hakon Adalsteins Tode ein trauriges Schicksal: Er ward verrätherischer Weise von Harald Graafeld, ungeachtet des mit ihm geschlossenen Vergleichs, umgebracht. Snorro's Saga af Haraldi Gráfeld. c. 5.

Guldharald, ein Sohn von Harald Danaast, dem ältern Bruder Harald Schwarzzahns, der selbst auf die dänische Krone Ansprüche machte, sollte nun mit der norwegischen abgefunden werden, überfiel daher Harald Graafeld, als er bei Hals in der Mündung des Limfiords gelandet war, und erschlug ihn dort. Aber Hakon Jarl, dessen ganze Absicht dahin ging, sich selbst Norwegens zu bemächtigen, und der deshalb diesen Plan ausgesonnen, und Harald Schwarzzahn bewogen hatte, seine Einwilligung dazu zu geben, obgleich Harald Graafeld sein Pflegesohn gewesen war, überfiel nicht ohne Vorwissen des Königs den Sieger ganz unerwartet, nahm ihn nach einem leichten Kampfe gefangen, und ließ ihn aufknüpfen *). Um nun den Sieg sogleich zu benutzen, segelte Harald mit einer großen Flotte von 6 — 700 Schiffen nach Norwegen, ward in Wiigen als König anerkannt, und setzte Hakon als seinen Vasallen in einem sehr beträchtlichen Theile von Norwegen, von Lindernäß **) bis zum weißen Meere, und mit ausgedehnten Gerechtsamen ein †). Ein andres Gebiet ward dem norwegischen Prinzen Harald Gränske verliehen; die Provinz Wiigen scheint der dänische Prinz Svend (Tveskiäg) von seinem Vater erhalten zu haben, und König Harald ward in ganz Norwegen als Oberkönig und Lehnsherr verehrt.

Hakon Jarl, selbst aus einem priesterlichen Geschlecht entsprungen, war ein eifriger Diener der Götter; überall wo er herrschte, ließ er den Befehl ergehen, daß die alte Re=

---

*) Schöning III. 81 — 85.

**) Das noch so genannte Vorgebirge an der südwestlichen Spitze von Norwegen.

†) Ebend. c. 116.

ligion aufrecht erhalten, alle gegen sie bisher verübten Gewaltthätigkeiten aufhören, die Tempel und Opfer wieder hergestellt werden, und Niemand sich unterstehen solle, diesen Befehlen das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Alle Diener der Götter, alle Freunde der alten Religion empfingen diese frohe Botschaft mit der größten Freude: man hoffte nun, daß alle Drangsale, die das Reich durch den Zorn der Götter erlitten habe, aufhören würden. Das Land, das vorher von einer Hungersnoth war heimgesucht worden, hatte nach Hakons Zurückkunft eine gesegnete Ernte; die Felder wurden wieder reichlich besäet, der Heringsfang war an allen norwegischen Küsten ergiebig gewesen. Deutliche Beweise von der wiederkehrenden Huld der Götter! da sangen die Skalden ihre Triumphlieder und das Lob des Wiederherstellers des alten Glaubens; Eins dieser Jubellieder von Einar Skaldaglam hat sich noch erhalten:

Der edle hochberühmte Fürst
Gab Thors Verehrern ihre Opfer alle,
Und ihrer Tempel Landbesitz zurück.
Als Thor der Joten *) Leichname den Raben gab,
Bezeugt' er übers ganze Meer,
Daß dieses Kriegesglück
Die Götter selbst verliehen haben.

*) Die Joten werden in den Edda'en als Feinde der Götter beschrieben; daher auch die Königin Gunhild und ihr Sohn Harald Graafeld (Schöning III. 105.) mit ihnen verglichen werden. Vielleicht auch eine spöttische Anspielung auf die Erziehung der Königin Gunhild bei den Finnen (die auch zuweilen Jotnar genannt werden) und auf die Zauberkünste, welche sie bei diesen gelernt hatte, daher man sie auch eine Hexe schalt.

Zu ihren Opfern kehren nun
Die Schlachterfahrenen zurück.
Des rothen Schildes Führer wird
Durch solche Götterhülfe hoch berühmt.
Jetzt trägt die Erde Frucht wie ehedem!
Der Schilddurchbrecher gebeut
Den Seinen, freudig wieder herzustellen
Der Götter Heiligthümer.

Dem Jarl ist deshalb nun das ganze Land
Nordwärts von Wiigen unterthan,
Und Hakons Reich, des Sturmbesänftigers,
Ist weit nun ausgedehnt *).

Die Freude war über alle diese Veranstaltungen so groß, daß Hakon selbst mit dem Beinamen der Gute, den er doch so wenig verdiente **), von seinem Volke begrüßt ward. Er war auch selbst ein so eifriger Götterverehrer, daß er noch in seinen spätern Jahren, als er schon ein Christ gewesen, aber wieder abgefallen war, um den Sieg gegen die Jomsburger zu gewinnen, seinen sieben= oder neunjährigen Sohn Erling seiner Stammmutter und Schutzgöttin Thorgerd Haurgabrud opferte †).

Seine Verhältnisse gegen den Oberkönig waren nicht immer die besten. Doch ward ein friedliches Verhältniß zwi-

---

*) Snorro's Saga Olaf Trygvaf. c. 16.

**) Nach seinem Tode ward er hin Illi, der Böse, genannt. Niala Saga c. 19. Cognominatus est Malus. Theodoricus Monachus de Regibus Norwegiae c. 4. Es war natürlich, daß die Christen sein Andenken nicht in Ehren hielten.

†) Ebendaf. 269. und anders was im ersten Buche S. 142. über diese Begebenheit bemerkt ist.

schen ihnen erhalten: sein Gebiet ward sogar mit der Provinz Wiigen vergrößert, und als er dem König Harald gegen Otto III. mit einer mächtigen Flotte im Jahre 989. beistand, bewog er ihn auch zur Erlassung des Tributs, den er bisher hatte zahlen müssen. Der Kaiser aber, dessen siegreiche Waffen weit vorgedrungen waren, und den Frieden bald erzwungen hatten, sandte, vielleicht mit dem König insgeheim einverstanden, zwei Jarle, Urgothrudr und Brimilsker mit 30 wohlbemannten Schiffen nach Wiigen, um dort das Christenthum einzuführen; und dies geschah mit großer Gewaltthätigkeit *) Hakon war auf die erste Nachricht von der erzwungenen Bekehrung seiner Unterthanen zu seiner Flotte geeilt, widrige Winde hielten ihn aber in Limfiord auf; Harald lockte ihn an seinen Hof, und hier ward er durch die Drohungen Otto's und die Vorstellungen des Königs vermogt, sich mit seinem ganzen Gefolge taufen zu lassen. Er mußte sogar christliche Priester mitnehmen und das Versprechen leisten, ganz Norwegen zum Christenthum zu bekehren. Die Priester ließ er aber, als er wieder bei seiner Flotte war, zurück, und unternahm einen Seeräuberzug in dem Sunde und an der Küste von Schonen. Als er bis zu den gothischen Klippen gekommen war, hielt er ein großes Opfer, wahrscheinlich zur Sühne für seinen Abfall, und um der Götter Rath zu vernehmen. Zwei mit großem Geschrei herbeifliegende Raben waren ihm das erwünschte Orakel. Er zündete seine Schiffe an, zog Landeinwärts, schlug und tödtete den ihm entgegengekommenen gothischen Jarl Ottar, drang siegreich durch beide Provinzen, von Gothland bis nach Nor-

*) Suhm H. af D. III. 191.

wegen vor, und begab sich gleich ins Land der Thronden *). Auch da begrüßte Einar Skaldaglam den vom Christenthum abtrünnig gewordenen Sieger:

Der Fliehenden Würger im Gefild
Begehrete der Götter Spruch;
Und erzgepanzert lernte er den Tag,
Den glücklichen, der Schlacht.
Das Opfer selbst verrichtend sah er da
Der raubbegierigen Raben Flug.
Da beschloß der Krieger das Blut
Der Gothen zu vergießen!
Der Jarl begann den Kampf,
Wo unterm Sonnendache nie zuvor
Zum Schlachtgetümmel
Gekommen war ein Sterblicher.
Die Goldumfaßten Schilde hatte keiner je
Getragen ferner von dem Meer!
Ganz Gothland durchzog
Der königliche Held!
Mit Leichenhügeln hat der Göttersohn
Beladen das Gefild.
Die Gefallenen gewann Odin.
Des Sieges rühmt sich froh der Held!
Was zweifelt Ihr? Die Götter führen den,
Der Königsblut vertilgt **)!
Ich sag's: die hohen Götter selbst
Vergrößern Hakons Reich †).

*) Snorro Olaf Trygvef. Saga c. 28.
**) Die Söhne des Königs Erich, die Hakon überwand.
†) Snorro Saga Olaf Trygvaf. c. 28.

Auf die Nachricht von der Heimkehr Hakons entflohen die Jarle, die unterdeß mit dem Schwerte gepredigt und die Tempel zerstört hatten *). Das Christenthum hatte keine festen Wurzeln im Lande schlagen können: und Hakons Gebot, die christliche Gottesverehrung fahren zu lassen und die niedergebrochenen Tempel wieder aufzuführen, fand fast allgemeinen Gehorsam. Die Widerspenstigen zwang er durch Plündern; und wer dem Christenthum nicht entsagen wollte, mußte sich mit der Flucht zu retten suchen. Unter diesen waren besonders manche Bewohner der Provinz Wiigen, die während Harald das Land durch seinen Sohn Svend regieren ließ, Christen geworden waren **). Dies wird durch die Nachricht wahrscheinlich, daß auch Kirchen zerstört worden sind, welche die Jarle doch in der kurzen Zeit, die sie im Lande zubrachten, nicht haben können erbauen lassen. Aber die Tyrannei Hakon Jarls währte nicht lange: denn er ward im Jahre 995, als er sich eben vor dem siegreichen jungen Helden Olaf Trygvesen mit der Flucht retten wollte, von einem seiner Knechte ermordet.

4.

Bekehrungseifer des Königs Olaf Trygvesen und dessen Erfolge.

Olaf Trygvesen, ein Urenkel des Königs Harald Schönhaar, war nach dem Tode seines Vaters Trygve, der als Unterkönig die Provinz Wiigen beherrscht hatte, geboren. Von seiner frühen Jugend an war er ein Spiel des Schicksals

*) Suhm H. af D. III. 193.

**) Ebendas. 289. Schöning III. 211.

gewesen. In Seeräuberhände gerathen, war er in Esthland verkauft worden, dort von einem Bruder seiner Mutter erkannt, von diesem ins Gardereich mitgenommen, der Sage nach am Hofe des Königs Waldemar erzogen *), und in seine Kriegsdienste getreten, in welchen er sich ausgezeichnet haben soll. Der Tod einer geliebten Gattin, so fährt die isländische Erzählung fort, bewog ihn vom Lande der Wenden ins gastfreie Rußland zurückzukehren. Unterwegs lief er aber mit seinen Schiffen an der dänischen Küste an, um Lebensmittel zu erbeuten. Von den Einwohnern in die Enge getrieben, that er das Gelübde, wenn er mit dem Leben davon käme, ein Christ zu werden, wozu er, da er von Jugend auf den Götterdienst verabscheut hatte, ohnehin nicht ungeneigt war; auch hatte er Gelegenheit gehabt das Christenthum sowohl in Rußland, wo die Zarin Olga schon viele bekehrt hatte, als auch im Lande der Wenden, kennen zu lernen. Er erfüllte dieses Gelübde schon zum Theil gleich nach seiner Ankunft in Rußland, indem er von da nach Griechenland

---

*) Dieser König Waldemar kann nach der Chronologie schwerlich ein anderer seyn, als der Großfürst Wlodimir, der Nestors Annalen zufolge im J. 980. die Regierung in Novogrod antrat und in demselben Jahre alleiniger Großfürst zu Kiov ward. Damals mochte Olaf etwas über zwölf Jahre alt seyn. Der Mönch Oddur erzählt die Umstände, die Olaf die Gunst des Zars und seiner Gemahlin erwarben, sehr fabelhaft. Er soll den Mörder seines Erziehers erschlagen haben; um sein Leben zu retten, habe Sigurd, der Bruder seiner Mutter, der Zarin seine bisher im Gardereiche verheimlichte fürstliche Geburt entdeckt, und seine Schönheit habe sie für ihn eingenommen. Die Fürstin wird Alogia oder Arlogia genannt. Dieser Name scheint aus dem Namen Olga entstanden zu seyn. Allein Olga war Wlodimirs Großmutter, und dem Nestor zufolge bereits im J. 969. gestorben. vergl. Schöning III. 189.

ging, wo er sich unter die Katechumenen aufnehmen ließ, und voll heißen Eifers einen Bischof Namens Paul zu dem Versprechen bewog, falls er die Erlaubniß der Regierung dazu erhalten könne, ins Gardereich zu kommen, um den dortigen Einwohnern das Christenthum zu predigen. Olaf begab sich darauf selbst dahin, bewog König, Königin und Volk zu dem Versprechen, das Christenthum anzunehmen, ließ den Bischof Paul kommen, und ging nicht eher von dannen, bis das Christenthum dort eingeführt war *). Dies geschah ungefähr im Jahr 988, als Olaf zwanzig Jahr alt seyn mochte. Er trieb sich nun wieder eine Reihe von Jahren auf dem Meere als Kaufmann **) oder Freibeuter umher, leistete dem Kaiser Otto III. gegen Dänemark Beistand, half ihm, nachdem er ihm und seinem Heere ein sechstägiges Fasten und Gebete zu dem Gott der Christen vorgeschrieben hatte, das Danewirke einnehmen †), und war wahrscheinlich derjenige, der dem Kaiser den Anschlag gab, Schiffe nach Norwegen zu senden, um dieses Reich zu bekehren. Hierauf führte er wieder Kriege

*) Von allem diesen wissen Nestors Annalen nichts. Wir müssen daher die Wahrheit, wenigstens die Genauigkeit der nordischen Erzählungen dahingestellt seyn lassen. Die russischen Nachrichten geben die Vermählung Wlodimirs mit der byzantinischen Prinzessin Anna als die nächste Veranlassung zu seiner Taufe im J. 988. an. Das Volk folgte dem Beispiele des Zars. Scherers Nestor S. 106. Leider geht die Schlözerische Ausgabe nicht weiter als bis zur Thronbesteigung Wlodimirs.

**) Er handelte auf Irland. Olaf Trygves. Saga, die Skalholter Ausgabe. I. S. 212.

†) Ueber den Beistand, den Olaf dem Kaiser bei der Eroberung des Danewirkes leistete, vergl. Müllers Sagabibl. III. 99. Den Beweis, daß Otto III. Dänemark bekriegt habe, führt auch Schöning III. 166.

zur See; kam im Jahr 993. mit einigen Schiffen nach England, eigentlich nach den Inseln Scilly. Hier ward er in einem Gefechte verwundet und der Umstand, daß ein dort wohnender Einsiedler ihm sowohl diesen Unfall vorausgesagt hatte, als ihm nachher zuredete, und das Christenthum mit den schönsten Farben abmahlte, soll ihn bewogen haben, sein altes Gelübde vollkommen zu erfüllen. An der Küste soll er sich von einem Abt Bernhard mit seiner ganzen Mannschaft haben taufen und noch länger in der christlichen Religion unterrichten lassen. Dies erzählen die isländischen Sagen *), die englischen Chroniken schreiben seine Bekehrung dem Bischof Elfeg von Winchester zu **); beides läßt sich wohl mit einander vereinigen. Bald nachher erschien er jedoch als Feind in England, im Bunde mit seinem Schwager dem Könige Svend Estrithsen. Indeß kauften die Engländer ihre beiden Feinde bald ab; und Olaf war um so williger zum Frieden, als sich Aussichten für ihn in seinem Vaterlande eröffnet hatten. Er gelobte dem englischen Könige, sein Reich nie wieder feindlich zu betreten, und hielt Wort ***). Von den englischen Bischöfen, und hier wird von einigen Elfeg erst genannt, erhielt er die Firmelung, ward vom Könige an Sohnes Statt angenommen, und mit großen Geschenken in sein Vaterland zurückgesandt. Dort stellte er sich an die Spitze der mit Hakon Jarls Regierung Mißvergnügten, unter denen noch viele heimliche Christen waren, trieb ihn in die Enge, und bestieg nach seiner Ermordung im J. 995. ohne

*) Snorro's Olaf Trygvesens Saga c. 32.
**) Suhm H. af D. III. 382.
***) Schöning III. 303. Hume Gesch. v. England. I. 88. Er verwechselt aber Olaf Trygveson mit Olaf dem Heiligen.

Widerspruch den norwegischen Thron. Er war der schönste Mann seiner Zeit; ein Naturgeschenk, auf welches die nordischen Völker bei ihren Königen sehr achteten; voller Geist, Muth, Klugheit *) und Beredsamkeit. Seinen Zweck, die Norweger zum Christenthum zu führen, ließ er nie aus den Augen. Allein, gewohnt despotische Regenten, wie Wlodimir in Rußland, und Nicephorus Phocas in Constantinopel zu sehen, vergaß er nur zu oft den Unterschied zwischen den Völkern, die diese beherrschten, und seinen Freiheitathmenden Norwegern. Und dieses Volk das seine Religion als eins der wenigen Ueberbleibsel seiner von Harald Schönhaar so sehr eingeschränkten Gerechtsame betrachtete, ward daher bald in einem hohen Grade mit Olaf unzufrieden. Ihm aber galten alle Mittel gleich: Ueberredungen, Heirathen, Geschenke,

*) Auf den Färöischen Inseln rühmt die Tradition noch seine Weisheit. S. Lyngbyes Färöiske Quäder om Sigurd Fofnersbane og hans Æt. Randers 1822. Eine interessante Sammlung von alten Färöischen Volksliedern mit einer dänischen Uebersetzung, von einem Prediger in Jütland, der diese Inseln als Botaniker bereiset hat. Die im Text angeführte Stelle stehet in einer Anmerkung von P. E. Müller S. 356. Uebrigens war diese Weisheit, derentwegen der König berühmt war, nicht ganz rein von Zauberei. Ein Färöer, dessen die dortige Tradition und die isländischen Sagen erwähnen, Namens Nornegest, konnte nicht eher sterben, als bis ein Licht, welches seinen Eltern bei seiner Gebnrt geschenkt war, ausgebrannt wäre. Diese hatten es aber in eine dichte bleierne Schachtel verschlossen und in einen Meerbusen versenkt. Nornegest, alt und lebenssatt, reiset zu Olaf Trygvesen, der ihn bei sich behält, und ihm zuletzt aus Mitleiden den Ort entdeckt, wo die Schachtel versenkt ist. Ein Taucher fischt sie auf. Nornegest empfängt vom Priester Körnar die Taufe, und stirbt so wie das Licht ausgebrannt ist. Müller ebendas. Wie ähnlich der griechischen Sage von Meleager, dessen Leben gleichfalls an ein Stück Holz gebunden war, und erlosch, so wie dieses, von seiner Stiefmutter angezündet, verbrannte!

Würden, und künstliche Wunder auf der einen, auf der anderen Seite Leibes- und Lebensstrafen und Landesverweisung der Ungehorsamen. Snorro's und des Mönchs Oddur Sagen von Olaf Trygveson sind voll von diesen Bekehrungsgeschichten: auch andre isländische Sagen liefern Beiträge dazu. Ich hebe die wichtigsten Begebenheiten, und diejenigen, aus denen der Geist der Zeit sich am deutlichsten zu erkennen gibt, in meiner Erzählung heraus, muß aber sehr bedauern, daß ich jetzt meinen Wegweiser Schöning verliere *).

Es ist schon bemerkt worden, daß ein Geistlicher Namens Sigurd **), der ein Anverwandter des königlichen Hauses war, den König überall als sein Hofbischof begleitete. Dieser war ohne Zweifel in allen Religionsangelegenheiten sein vornehmster Rathgeber; und auf ihn muß denn auch ein großer Theil der Blutschuld fallen, welche Olaf auf sich lud. Er hätte wenigstens den Eifer des Königs, der doch zuweilen vernünftigen Vorstellungen Gehör gab, mäßigen und ihn zu gelinderen Maasregeln bewegen sollen!

Anfangs schien Olafen alles zu glücken. Auf einem Landtage in Wiigen, wo eine vornehme Familie allein die Stimme führte, die der König schon vorher durch die Vermählung zweier aus ihrer Mitte mit seinen beiden Halbschwestern zum Uebertritt vermocht hatte, und wo noch aus Hakon Jarls Zeiten heimliche Christen waren, die jetzt hervortraten, erreichte

---

*) Der dritte Band von Schönings Norges Riges Historie, den Suhm nach seinem Tode herausgab, führt die Geschichte nicht weiter fort als bis zu Olafs Thronbesteigung und Hakon Jarls Tode.

**) Ueber diesen Sigurd vergl. Celsii Svenska Kyrkehistorie II. p. 65. folg. Suhms H. af D. III. 420. und unten S. 477.

er völlig seinen Zweck, und zwang darauf die Einwohner des nördlichen Wiigens zur Annahme des Christenthums *). Wer sich nicht dazu bequemen wollte, dem wurden die Glieder auseinander gedehnt, oder er mußte ins Elend wandern. Andere, die sich allzueifrig widersetzt hatten, mußten selbst mit dem Leben dafür büßen. Wer ihm aber durch sein Betragen einige Hoffnung ließ, daß er sich dereinst noch zum Gehorsam gegen seinen Willen entschließen werde, oder wer ihm Achtung einzuflößen wußte, ward milde von ihm behandelt **). Drei isländische Schiffe lagen einst in der Mündung des Nidflusses, dort wo Olaf nachher die Stadt Nidarôs bauete. Er hatte Beschlag auf sie gelegt, weil die Mannschaft sich nicht zur Taufe verstehen wollte. Auf einem Gerichtsdinge empfahl er nun den christlichen Glauben, und seine Drohungen vermochten viele Norweger zur Annahme der Taufe. Da überlegten die Isländer mit einander, was sie zu thun hätten. Einer äußerte, er habe keine Lust ein Christ zu werden, der Glaube scheine ihm zu weichlich: ein anderer, Kiartan, mit dem der König schon beim Schwimmen um die Wette Bekanntschaft gemacht hatte, sagte: es ist besser den König gleich anzugreifen und ihn einzubrennen. Durch seine Kundschafter hiervon unterrichtet, ließ Olaf die Isländer vor sich fordern, und sagte, als Kiartan alles freimüthig eingestand, er wolle ihn für dieses Mal nicht strafen: wenn er ungezwungen sein Verlangen erfüllte, würden die Isländer um so eher die christliche Lehre annehmen. Auch ahne es ihn, er werde sich, eh' er Norwegen verlasse, eines besseren besinnen.

---

*) Snorro's Olaf Trygv. Saga c. 59. Torfaei Norvegia II. p. 367 — 437.

**) Müllers Sagabibliothek III. 256.

Sie möchten also alle in Frieden weggehen: denn Gott wolle nicht, daß jemand gezwungen zu ihm komme. Kiartan antwortete, in der Güte würde er am ersten zur Annahme des Christenthums bewogen werden, und im nächsten Winter werde er Thor nur wenig achten. Der König lächelte: Kiartan scheine sich mehr auf seine Stärke und Waffen, als auf Thor und Odin zu verlassen. Nachher, als Kiartan und seine Gefährten in einer Weihnachtsnacht den Gottesdienst angesehen, und den König predigen gehört hatten, ließen sie sich alle taufen, und Kiartan blieb lange beim König *).

Olaf ruhete nicht eher als bis in einem Sommer und dem darauf folgenden Winter das Christenthum in der ganzen Gegend, die sein Vater und Harald Gränske ehedem regiert hatten, eingeführt war. Aber selbst unter denen, die es annahmen, blieben viele insgeheim Heiden. Eine alte Erzählung gibt uns hievon einen Beweis. Im Throndenlande lebte ein vornehmer und reicher Häuptling, Namens Svend, der zwei Söhne hatte, Svend und Finn, von denen schon oben die Rede gewesen ist **). Er war ein Freund Hakon Jarls und ein eifriger Anhänger des Heidenthums, und hatte bei seinem Hofe einen kostbaren Privattempel mit vielen Götterbildern: besonders aber ehrte er Thor. Diesen Häuptling und seinen ältesten Sohn Svend (Finn war in Dänemark) ließ König Olaf vor sich fordern, und wollte sie bekehren. Der Alte erwiederte: er wolle seine Sitten nicht ändern, worauf der König ihn mit dem Tode bedrohte. Da bat der Sohn den König zu bedenken, daß sein Vater mächtige Ver=

*) Laxdäla Saga bei Müller Sagabibl. I. 208.

**) Buch II. K. 4. S. 376.

wandte habe, die seinen Tod nicht ungerächt lassen würden. Der König fragte, was ihn denn so ungeneigt zur Annahme des Christenthums mache: ob ihm vielleicht die Fasten beschwerlich wären? Nein, erwiederte der Sohn, aber jener Thorstempel, der ihm soviel gekostet habe, liege ihm am Herzen, den wolle er weder abbrechen noch verbrennen. Bliebe der stehen, so wolle er dem Könige dafür verantwortlich seyn, daß niemand von ihnen Thor weiter opfern würde. Olaf versprach dieses; und beide wurden nun mit ihren Leuten getauft. Als aber der andere Sohn Finn nach Hause kam, entdeckte er dem Könige, daß dennoch insgeheim im Tempel geopfert würde. Bist du, sagte er, ein guter König, wenn deine Freunde insgeheim opfern? Du bist weit eher ein Ketzer! eilte nach der Wohnung seines Vaters, und zerschlug früh Morgens die Götzenbilder mit seiner Keule. Das Bild Thors aber schleppte er mit einem Stricke um den Hals in sein Boot, brachte es dem Könige, zerschlug es in kleine Stücke, verbrannte diese, und ließ die Hunde die mit Grütze vermischte Asche fressen *).

Im Jahr 997. ging Olaf nach Agda im nördlichen Norwegen. Die Einwohner waren nicht im Stande, sich dem gewaffneten Glaubensherold zu widersetzen und mußten gehorchen. Von da begab er sich nach Rogeland. Dort versammelte sich das Volk zum Landtage in großer Menge und bewaffnet. Drei angesehene und beredte Männer waren auserkohren, die das Wort führen und die Anträge des Königs abschlagen sollten **). Die Versammlung ward auf der

---

*) Müller III. 222. folg. Magnusens Archäol. 123.

**) Snorro Olaf Trygv. Saga c. 61.

Insel Mostur, in der Provinz Numedal gehalten. Die Nacht vorher, so ward erzählt, erschien der heilige Martin von Tours dem Könige, und ermahnte ihn, die Odin und den Asen geweihten Trinkhörner Gott und den Heiligen, ihm, Martin, unter diesen zuerst, zu widmen: Er wolle ihm dafür am folgenden Tage gegen alle Feinde des Christenthums, und auch nachher sein ganzes Leben hindurch beistehen. Am Tage der Versammlung stand der König auf einem Felsen, von seiner Leibwache umgeben, und hielt die Anrede an das Volk, verlangte von ihm Gehorsam, wie diesen freien Männern anstehe: „Sie sollten Ihm dienen; zuförderst aber dem, dessen Knecht er selber sey, dem höchsten Könige. Sie sollten Streiter seyn dessen, der Himmel und Erde erschaffen habe, und von ihm, der sie aus Knechten zu Brüdern seines eingebornen Sohns und zu Erben des Himmels machen wolle, ihren herrlichsten Lohn erwarten: denn die irdischen Reiche wären nur deshalb gestiftet, damit die Bürger in ihnen für den Himmel erzogen würden. Darauf trug er ihnen kürzlich die christliche Lehre vor, und fügte Versprechungen und Drohungen hinzu. Die drei von dem Volk erkohrnen Wortführer sollten nun antworten. Keiner vermochte ein Wort vorzubringen; und dieses Wunder erfüllte alle mit solchem Staunen, daß sie sich sämmtlich unterwarfen und keiner entlassen ward, ehe er getauft worden war. Der Jugendlehrer des Königs, ein Presbyter Thangbrand, derselbe, den er nach Island sandte, und den wir in der Folge näher werden kennen lernen, ward mit einigen englischen Priestern, die Olaf im zweiten Jahr seiner Regierung selbst aus England geholt haben soll *),

*) Torfäus 382. dem Mönch Oddur zufolge.

dort gelassen, um Weiber und Kinder zu unterrichten und zu taufen. Da, wie überall, wurden die Tempel niedergerissen, die Götzenbilder zerschlagen, und auf der Insel Mostur eine Kirche gebauet, die mit Geld und Wohnungen für die Geistlichkeit reichlich ausgestattet wurde. Mancher eifrige Heide entkam wohl mit der Flucht. Eine alte Sage erzählt eine sonderbare Art, auf die ein Kämpe Namens Herlo in der Provinz Numedalen *) der Annahme des Christenthums zu entgehen suchte. Er verbarg sich nämlich in einem ausgehöhlten Hügel und lebte in demselben sieben Jahre **).

Von der Art, auf welche der König, wenn er sich selbst in Unterhandlungen mit einzelnen einließ, sie von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen suchte, gibt uns eine isländische Sagr, deren Grundstoff ohne Zweifel Wahrheit enthält, wenn gleich das Einzelne romantisch ausgeschmückt seyn mag, einen Begriff.

Einst kam bei einem Gastmahle, das der König im Hafen des Nidflusses gab, die Rede auf die allgemeine Ausbreitung des Christenthums im Lande. Es ward erwiedert: So weit sey die Sache noch nicht gediehen. Selbst in der Nähe wohne ein angesehener und tapfrer junger Mann, Namens Endrid Illbreid, der ungetauft sey. Der König ließ diesen zu sich einladen. Er antwortete: er werde den König besuchen, wenn es nöthig sey, wolle aber der König bei ihm einkehren, so sey er zu Hause. Darauf begab Olaf sich mit

---

*) Nördlich von Nidarôs.

**) Schöning II. 37. Ein Grabhügel auf dieser Insel ward im Jahre 1780. geöffnet. Man fand in demselben Spuren einer alten Wohnung. Suhms Vorrede zum ersten Theile der Hist. af D. und das beigefügte Kupfer.

einem großen Gefolge zu ihm, und ward auf dem Hinwege von ihm empfangen und zu einem Gastgebot eingeladen. Der König schlug aber sein Zelt bei dem Wohnhause auf, weil er nicht mit einem Heiden unter einem Dache wohnen wollte. Darauf ließ er Endrid zu sich rufen, und fing mit ihm ein Gespräch über seinen Glauben an. Er habe keinen Glauben, erwiederte Endrid, denn zu Stock und Stein könne er kein Vertrauen haben, und niemand habe ihm noch gesagt, was das für ein Gott sey, den der König allmächtig nenne: da er aber verworfen habe, was sein Vater und seine Anverwandten ihn gelehrt hätten, werde er nie die unbekannte Sitte annehmen, welche Männer, die ihn nichts angingen, lehrten, falls er nicht völlig davon überzeugt würde, daß ihr Gott allmächtig sey. Auf die Frage des Königs, ob er denn nicht wisse, daß die, welche sich weigerten, das Christenthum anzunehmen, gestraft würden; erwiederte er: die umherliegende Gegend sey von der Beschaffenheit, daß er, falls auch der König eine bewaffnete Macht bei sich habe, sich doch nicht fürchte, von jemand gezwungen zu werden. Der König wendete darauf das Gespräch auf Endrid's Geschicklichkeit, und dieser antwortete bescheiden, ließ sich aber doch verlauten: Er habe sich besonders im Schwimmen, Bogenschießen und Spiel mit den Schwertern (mehrere Schwerter in die Luft zu werfen und aufzufangen) geübt. Am folgenden Tage ließ der König ihn wieder rufen und fragte ihn, ob er sich nun ohne Zwang wolle taufen lassen? Auf seine Antwort: so unbeständig sey er nicht, bot der König ihm den Vergleich an: Er solle mit einem Manne, den er, Olaf, auswählen würde, den Wettkampf halten; verliere er, solle er ein Christ werden, gewönne er, möge er thun was er wolle. Endrid

nahm dieses Gottesgericht an, denn auch Wettkämpfe galten für solche, und der König stellte sich selbst. Erst schwammen sie und rangen im Wasser mit einander. Das erste Mal kam der König zuerst allein zurück, und eine Weile nachher Endrid auf dem Rücken eines großen Seehundes. Das zweite Mal tauchte Olaf ihn so lange unter, daß er ganz matt ward und der König selbst ihn ans Land bringen mußte. Am folgenden Tage schossen sie beide nach dem Ziel. Als aber der König einen Schachstein vom Kopfe eines Schwestersohns seines Gegners wegschoß und ihn aufforderte, dasselbe zu thun, hielten Mutter und Großmutter des Knaben ihn von diesem gefährlichen Versuche ab. Am dritten Tage ward mit den Schwertern gespielt. Erst auf dem Lande, dann auf den ausgestreckten Rudern eines langen Schiffs: aber hierin zeigte der König eine solche Gewandtheit, daß Endrid, als Olaf ihn aufforderte, ihm das nachzumachen, antwortete: Gottes Engel tragen mich nicht in der Luft, wie Euch. Ihr thut dieses nicht aus eigener Fertigkeit, sondern durch die Kraft des Gottes, an den Ihr glaubt: Er muß alles vermögen, und ich will an keinen andern glauben. Da ward Olaf froh und erzählte Endrid von den Werken des allmächtigen Gottes; und dieser ward mit allen seinen Leuten getauft, begleitete den König nach Nidarôs und blieb bei ihm.

Daß König Olaf auch zuweilen Geduld mit Neubekehrten hatte, zeigt folgende Geschichte: Ein isländischer Skalde, Halfind, der sich einen hohen Rang unter den nordischen Skalden errang, ward, als er von der norwegischen Küste nach Island segeln wollte, durch widrige Winde genöthigt, in den Meerbusen von Nidarôs einzulaufen. In der Nacht entstand ein heftiger Sturm, so daß das Schiff in Gefahr ge=

rieth. Ein Boot mit 30 Mann ward von den königlichen Schiffen abgeschickt, um ihm zu Hülfe zu kommen; als dieses ganz in der Nähe war, zerriß das Ankertau, der Befehlshaber des Boots sprang ins Wasser, ergriff das Tau und brachte es wieder an Bord des Schiffs, das nun von seinen Leuten gerettet ward. Dieser Mann war der König Olaf selbst. Einst begegnete er einigen Leuten auf der Straße und fragte den vordersten nach seinem Namen. Dieser nannte sich Halfind. Bist du der Skalde Halfind? erwiedert der König, und fordert ihn auf, ein Christ zu werden. Halfind verspricht es, falls der König selbst sein Pathe seyn wolle. Dazu ist Olaf willig und trägt zweien seiner Oheime auf, ihn das Credo und Paternoster zu lehren. Eines Tages kömmt Halfind zum König und bittet ihn, ein Lied zu hören, das er ihm zu Ehren gedichtet habe. Der König äußert keine Lust dazu. Das steht bei dir, Herr, erwiedert Halfind: ich verwerfe aber auch alle die Erzählungen, die du mich hast lehren lassen, wenn du mein Lied nicht hören willst? denn sie sind alle um nichts dichterischer als dieses: Du bist ein Skalde, mit dem es schwer ist auszukommen, antwortete Olaf, ich will dein Lied hören, und behielt ihn darauf als Skalden in seinem Dienste. Halfind konnte es nicht vertragen, wenn jemand vom heiduischen Glauben verächtlich sprach. Wenn man auch nicht an die Götter glauben wolle, brauche man doch nicht sie zu verhöhnen. Er dichtete über diesen Gegenstand ein Lied, das dem Könige mißfiel; zur Strafe ward ihm auferlegt, ein christlich-religiöses Gedicht zu verfertigen, welches erst nach mehreren Versuchen den König befriedigte. Er war aber nichts weniger als ein Christ, und ward selbst bei Olaf angeklagt, daß er insgeheim opfere, und in seinem

Beutel ein aus einem Knochen (wahrscheinlich einem Wallroßzahn) geschnitztes Bild Thors bei sich trage. Doch brauchte ihn der König zu seinen Bekehrungen, und schickte ihn einst mit 24 Mann zu einem Manne, Namens Thorleif Spake, der kein Christ werden wollte, um diesen zu tödten oder zu blenden. Er begnügte sich damit, ihm mit dem Fuß das eine Auge auszutreten, war auch übrigens ein gewaltthätiger Mann. Endlich ward er im Ernst ein Christ. Es träumte ihm, daß Olaf ihm Vorwürfe machte, weil er sein Christenthum bei Seite setze und ihn aufforderte, zu ihm zu kommen und Buße zu thun. Das that er denn, beichtete und unterwarf sich der Buße, ließ auch seine Frau und sein Kind taufen *).

Zum Gefolge des Königs gehörten mehrere Geistliche. Eine Neuerung, die im Norden ganz unerhört war, da bisher nur Krieger und Skalden die Begleitung der Fürsten ausmachten. Die Geschichtschreiber jener Zeiten nennen die oben schon erwähnten Männer, den Priester Thangbrand und den Bischof Sigurd, welcher als Hofbischof stets um den König Olaf war, und nachher den schwedischen König Oluf Skotkonnung zum Christenthum gebracht haben soll **); und dieser war es ohne Zweifel, der den neuen norwegischen Christen einen Schatz von Reliquien, ohne welche ja keine Kirche bestehen konnte, anwies, und dadurch zugleich für Wunder zur Bekehrung der Heiden, denen etwa das Schwert kein hinreichender Glaubensgrund war, sorgte. Denn kurz darauf traten in der nächsten Volksversammlung, nach Hakon Jarls

*) Torfaeus II. 466 — 483. Müllers Sagabibl. III. 269 folg.
**) Celsii Svenska Kyrkohistorie II. S. 65 folg.

Tode, Seeleute auf, die einen schönen, männlichen wohlriechenden Kopf vorzeigten, den sie auf der wüsten Insel Selia *), wo er durch seinen Schimmer ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen, entdeckt haben wollten. Der König begab sich nach dieser Insel, und fand in einer Felsenhöhle eine Menge zerbrochener Gebeine und einen unversehrten weiblichen Körper, welchen Sigurd sogleich für den Leichnam der christlichen Prinzessin Suniva erklärte, die, um der Ehe mit einem heidnischen Seeräuber zu entgehen, mit vielen der Ihrigen dorthin geflohen, und von einem Bergfall verschüttet seyn sollte. Diese Reliquien wurden nun mit großer Ehrerbietung aufgenommen, und in einer Kapelle, die der König nahe an demselben Ort erbauen ließ, niedergelegt, bis sie 1170. nach Bergen gebracht wurden. Auf derselben Insel weihte nachher Olaf der Heilige dem heiligen Albanus, der ihr Bruder gewesen, und sie einigen Sagen zufolge nach Norwegen begleitet haben soll, ein Kloster, und einer der spätern Könige, Olaf Kyrre, wollte diese Insel sogar zum Sitze des Bischofs machen, der nachher in Bergen seine Wohnung erhielt **).

Das Christenthum war schon so weit in Norwegen verbreitet, daß der König daran dachte, seinem Reiche einen eigenen Schutzheiligen zu geben. Er hatte schon im Traume den heiligen Martin von Tours gesehen, mit dem er ohne Zweifel einst in Frankreich, wo er sich mehrere Male gegen die Normannen wunderthätig bewiesen, Bekanntschaft gemacht hatte. Diesem ward jetzt das Königreich zum besondern Schutz empfohlen, und da er selbst ein Kriegsmann ge-

*) Die Insel Sellöe im Stifte Bergen, Vogtei Nordfiord.

**) Langebeck Sc. R. Dan. IV. S. 2. 6. 13. Müllers Sagabibl. III. 217.

wesen war, schien es um so passender, daß das vorhin zur Ehre Thors ausgeleerte Trinkhorn ihm fürderhin geweihet würde. Indeß mußte der fremde Bischof nach weniger denn funfzig Jahren einem einheimischen Könige weichen, und die Protektorwürde dem heiligen Olaf abtreten.

Nun kam die Reihe an die Bekehrung des Fiårdafylkes *). Dort war besonders eine Familie sehr mächtig, deren Haupt ein wilder Krieger, Namens Rognwald war. Dessen Gattin Sigrid hatte den König Olaf schon in England besucht, viele Liebe zum Christenthum geäußert, ihn reichlich beschenkt, und gebeten, ihren heidnischen Gemahl gütig zu behandeln, und war dann in die südlichen Länder gereiset **). Olaf erreichte seinen Zweck durch das Versprechen, dem jüngsten dieser Familie seine Schwester Astrid zur Ehe zu geben, und ein Stück Landes zur freien Regierung zu verleihen ***). Nur Rognwald wollte sich nicht überreden lassen, dem Götzendienste zu entsagen, obgleich der König selbst ihn dazu ermahnte: zwar mache er sich nicht viel aus dem alten Glauben, auch könne er was der König ihm sage, wohl leiden; nur zur Beichte wolle er sich nicht verstehen, und daher kein Christ werden †). Indeß wolle er keinen seiner Unterthanen davon abhalten, Christus zu verehren. Erzürnt über diese abschlägige Antwort, und uneingedenk der Bitten Sigrids ließ Olaf ihn nun gefangen nehmen, zog weiter nach Sundmör und Romsdalen ††), wo die Einwohner, die sich nicht im Stande

*) Die Vogteien Nordfiord und Sundfiord im Stifte Bergen.

**) Torfaeus II. 387.

***) Snorro Ol. Trygv. Saga. c. 63.

†) Müller. 254.

††) Noch unter diesen Namen bekannte Vogteien Sundmör im

sahen, den ihnen, falls sie nicht Christen werden wollten, vom Könige angebotenen Kampf zu bestehen, die Taufe annahmen *). Hierauf rückte er gegen den großen und hochberühmten Tempel zu Hlada an, den Hakon Jarl erbauet hatte, beraubte die Götterbilder ihrer Kleider und ihres Schmucks, nahm den großen Blutring weg, und verheerte das ganze Gebäude mit Feuer **).

Je weiter Olaf aber in die nördlichen Gegenden kam, desto stärkern Widerstand fand er. In den Provinzen Halogeland †) und Throndhatten die Einwohner, die dem Dienst ihrer Götter eifrig ergeben waren, und von ihren Königen durchaus keine Eingriffe in ihre Freiheit duldeten, sich zur Gegenwehr gerüstet. Orakel thaten ohne Zweifel das ihrige dazu, das Volk noch mehr zu entflammen. Aber der Erfolg war nicht günstig. Auf der Insel Raudsei beim Numedal habe, so hieß es, der Besitzer derselben, Raud, ein Sohn Rognwalds, eines Morgens als er den Tempel Thors besuchte, den Gott, mit dem er in großer Vertraulichkeit lebte, traurig und stumm gefunden. Endlich habe Thor geäußert: sein Feind, Olaf, komme hin. Raud forderte ihn auf, sich zu vertheidigen, und obgleich Thor antwortete: er würde nur wenig ausrichten, ging er doch mit ihm ans Meer und erregte einen heftigen Sturm, der den König etwas zurückhielt. Als dieser aber dennoch gelandet war, ermahnte er die Einwohner mit freundlichen Worten, den Götterdienst zu verlassen. Es

---

Stifte Bergen, gehörte ehedem zum Stifte Drontheim. Romsdalen, welches angränzend ist, gehört noch zu dieser Provinz.

*) Snorro's Olaf Trygv. Saga c. 65. Torfaeus. 388.

**) Snorro ebendas.

†) Nördlich von Nidarös.

wären ja kraftlose Götzen, die sich nicht rühren, die keinem helfen könnten; und schienen sie auch sich zu bewegen, so geschähe dieses allein durch die Kraft der bösen Geister. Raud wollte es aber doch auf ein Ringen Thors mit dem König ankommen lassen; wer nämlich den andern, wenn sie sich beide mit einem krummen Finger angefaßt hätten, zu sich herüber ziehen könne. Olaf erwiederte: Ihm sey zwar kein Kampf mit dem sichtbaren Teufel befohlen; indeß wolle er es zu Gottes Ehre darauf wagen. Das Götzenbild soll darauf zum Feuer, das in der Mitte des Tempels angezündet war, hingeschritten seyn, und den Kampf begonnen haben. Sobald aber der Teufel davon wich, stürzte er ins Feuer, und verbrannte. Da sprach Raud: Thor sey freilich besiegt, und er werde ihn künftig nicht mehr verehren, deswegen aber auch noch nicht sogleich die Religion des Königs annehmen! Er ward auf der Stelle gefangen genommen, trat jedoch bald nachher mit seinem Vater zum Christenthum über; die übrigen Einwohner der Insel aber ließen sich auf der Stelle taufen *). Man wird beim Lesen solcher Geschichten in die Zeiten versetzt, in welchen Fingal mit dem Geiste von Loda kämpfte. Nur sind die nordischen Sagen weit roher: denn welche Begriffe, daß das Götzenbild beseelt ward, sich bewegte, mit dem Aufschwellen seiner Backen Stürme zu erregen, und einen Wettkampf anzuheben vermöchte! Und wie war es möglich, daß ein Volk, welches in seiner Bildung noch so weit zurück war, und solchen Fabeln Gehör gab, nur den geringsten Sinn für das Christenthum haben konnte?

*) Müller. S. 254.

Schwerer als der Kampf mit den Götzen mußte dem Könige der Kampf mit den Einwohnern von Halogeland und Thrond werden, von deren Aufstand er in Raudsei schon Nachricht erhielt; und diesen wagte er nicht zu bestehen. Er wartete daher bis die bewaffneten Thronden wieder heimgekehrt waren, und fuhr unterdessen an den Küsten von Halogeland herum, um die auf den Inseln gleichsam zum Schutze des Landes erbauten Tempel zu zerstören. Dann ging er ins Throndeland und erbauete im Winter 997. die Stadt Nidarôs *), die nachher nach der Landschaft den Namen Throntheim erhielt.

Die Verschwörung gegen den König war indeß keinesweges vernichtet: sie brach vielmehr im Jahr 998. mit fürchterlicher Heftigkeit aus. Denn als er einen Reichstag nach Frosta **) ausgeschrieben hatte, erschienen alle Bauern mit ihren Knechten bewaffnet, drohten den König umzubringen oder zu verjagen, und stellten ihm Hakon Adalsteins Beispiel vor, der doch am Ende wäre gezwungen worden seinen Vorsatz aufzugeben. Dieser, der Menge nicht gewachsen, erklärte darauf: er sey der Nation zu vielen Dank schuldig, um einen Krieg mit ihr zu wollen: vielmehr sey er bereit sich bei ihren feierlichen Opfern einzufinden, ihre Gebräuche anzusehen, und eine Volksversammlung zusammen zu berufen, auf welcher dann entschieden werden solle, welche Religion man künftig in Norwegen zu beobachten habe. Vielleicht hoffte er auf einen eben so günstigen Volksbeschluß, als der, den anderthalb Jahrhunderte früher die schwedische Nation zu Sigtuna ge-

*) Snorro's Ol. Tr. Saga. c. 77.

**) In der Vogtei Stordalen nahe bei Nidarôs.

faßt hatte *). Damit war die Versammlung zufrieden, und das feierliche Opfer ward zur Juulzeit in Möre angesetzt. Zum Wortführer erwählten die Heiden Jernskiäg (Eisenbart), einen sehr beherzten Mann. Der König versammelte indeß in Hlada ein Heer von christlichen Soldaten, um in jedem Falle gesichert zu seyn. Vorher aber nahm er seine Zuflucht zur List. Er ließ nämlich einige der angesehensten von der heidnischen Partei zu sich einladen und erklärte ihnen: es sey bekannt genug, wie sehr er die Götter beleidigt, und überall wo er gekonnt, ihren Dienst zerstört habe. Solche Verbrechen könnten nicht durch kleine Sühnungen getilgt, und durch solche die Gunst der Götter dem Reiche wieder zugewandt werden. Dazu wären kostbare Opfer, Menschenopfer, nicht von Knechten oder Verbrechern, sondern von den edelsten, reichsten und mächtigsten Männern des States nöthig. Sechs der hier versammelten habe er dazu ausersehen, sechs andre aus dem innern Throndelande werde er noch wählen. Es sey hochnöthig, das Opfer nicht aufzuschieben; wenn man auch die Götter nicht sogleich versöhnen könne, werde man ihren Zorn doch etwas mildern; deswegen müßten die Gegenwärtigen zum Opfer ausersehenen sogleich zum Tode bereit seyn. Sie wären ja durch ihre im Dienste der Götter be-

*) Hegewisch über die Einführung der christl. Religion in Schweden in Eggers deutschem gemeinnütz. Magazin III. Bandes zweitem Stück S. 40. Es ward durch diesen Volksbeschluß dem Anscharius erlaubt, das Christenthum in Schweden zu predigen. „Den Dänen (und Norwegern) wollte man es aufdringen, sagt Hegewisch, darum haßten und verfolgten sie es. Den Schweden empfahl es sich selbst durch die Beschaffenheit seiner Lehren, und wurde von ihnen aus freier Wahl der alten Landesreligion vorgezogen.

wiesene Treue auch der großen Belohnungen und Seligkeit werth, die ihrer in Walhalla wartete! Mit Schrecken und Todesangst hörten diese den Antrag des Königs an. Sie waren völlig in seiner Gewalt: er hatte ganz im Geist der odinischen Religion gesprochen, die solche feierliche Menschenopfer vorschrieb. Es kam ihm als König zu, zu bestimmen, wann der Fall einträte, daß sie nöthig wären; und nur wenig Jahre waren verflossen, seitdem Hakon Jarl seinen geliebten Sohn geopfert hatte. Der schlaue König bemerkte ihre Bestürzung. Warum erblaßt ihr, fuhr er fort: als ob ihr an dem Lohne so großer Verdienste als die eurigen sind und an den Freuden eines glücklichen Lebens zweifeltet? Wer zweifelt, hat keine feste Ueberzeugung — also folgt lieber meinem Befehle, betet den Gott des Himmels und der Erde, und den Schöpfer aller Dinge an, und erwartet keine Hülfe von den nichtigen Götzen! Sie ergaben sich darauf alle dem Könige, wurden getauft, und blieben bei ihm in ehrenvoller Bewachung, bis die Geißeln, die sie dennoch stellen mußten, angekommen waren.

Aber Jernsliág war nicht in Hlada gewesen. Er trat also, als der Reichstag in Möre, zu dem beide Parteien bewaffnet kamen, sehr zahlreich versammelt war, auf, und redete den König an: „Die Meinung des Volks, sprach er, hat sich nicht verändert. Es will, daß die Gesetze und die Rechte jedes Einzeln aufrecht bleiben, und in keinem Stücke verletzt werden: es will, daß du, König, wie deine Vorfahren an der Regierung und die Jarle und Fürsten des Landes es gethan haben, selbst opferst. Hakon Adalstein war der erste, der das Volk gegen sich erbitterte, indem er ihm eine neue Religion aufdringen wollte; er wäre auch dem Tode

nicht entgangen, hätte er nicht nach dem Rathe Sigurd Jarls und einiger anderen Freunde dem Willen des Volks sich gefügt. Dasselbe ist auch für dich das rathsamste, denn das Volk wird nie zurücknehmen, was es in Frosta beschlossen hat."

Der König, auf alles vorbereitet und gefaßt, erklärte sich bereit sein Wort zu halten; nur wolle er erst in den Tempel gehen, um die Götter und die Opferanstalten zu betrachten: Jernskiäg freute sich schon auf den Eindruck, den der Anblick des Götzenbildes auf ihn machen würde, und begleitete den König, der mit einigen wenigen aus seinem Gefolge und andern Norwegern sich aufmachte, in den Tempel. Alle waren aus Ehrerbietung vor den Göttern unbewaffnet. Olaf allein führte eine vergoldete Lanze. Da erblickte Olaf nun Thor mit Gold und Silber geschmückt, auf seinem zweirädrigen Wagen sitzend, vor dem zwei hölzerne Böcke gespannt waren, und rund umher auf den Bänken eine Menge anderer Götterbilder. Jernskiäg glaubte ihn schon auf dem Wege der Ueberzeugung, ward aber bald eines besseren belehrt, und hoffte nun den König durch eine kindische List zu überrumpeln. Er bat ihn die silbernen Ketten, die den Wagen mit den Hörnern der Böcke verbanden, anzufassen, weil dieses für ein feierliches Bekenntniß des Heidenthums gehalten ward. Daraus wirst du, sagte er, erfahren, wie gnädig und wohlwollend Thor gegen alle diejenigen ist, die ihn ehren und anbeten wollen. Der König willigte ein, nachdem er zuvor erklärt hatte: er halte Thor nicht für würdig, daß irgend ein rechtgläubiger Mann ihm eine Ehre erzeige, auch achte er Jernskiäg nicht so sehr, daß seine Worte etwas über ihn vermögen könnten. Wüßte ich aber, fuhr er fort, daß du an den Herrn Christus, den König der Könige glauben wolltest,

so würde ich in seinem Namen, ihm zum Ruhm und zur Ehre, dir aber zur Hülfe und Rettung, deinen Wunsch erfüllen. Und willst du die Taufe annehmen und an den Gott glauben, den ich dir jetzt und vorhin verkündigt habe, so will ich dir allen Widerstand verzeihen, den du mir geleistet hast, und manches nach deinen Wünschen einrichten, so fern das einem jeden von uns anständig seyn kann. Kaum hatte aber Olaf, durch Anfassen der Ketten, nachdem er sich vorher mit dem Kreuze bezeichnet, den Wagen gezogen, so brach Jernskiäg in ein lautes Gelächter aus, und rief: nun bist du Thors Verehrer geworden; du hast ihm eine Dienstbarkeit geleistet wie nie vorher ein König gethan hat, und bist also ihm und allen unsern Göttern völlig unterworfen! Erbittert antwortete ihm Olaf: er werde ihn für seinen Hohn zu strafen wissen; erst aber solle er erfahren, daß er Gottes, nicht Thors oder des Teufels Knecht sey. Mit einem Stoße seiner Lanze warf er darauf das Götzenbild vom Wagen herab; seine Gefährten zerschlugen die übrigen. Jernskiäg, der sich nun Platz machen und das Volk zum Aufruhr reizen wollte, ward vor den Thoren des Tempels, wie der König vorher befohlen hatte, getödtet, und Olaf kam sicher nach Hause. Das Volk aber dachte mehr daran Jernskiäg zu beklagen, als ihn zu rächen, und gab nun Olafs Vorstellungen Gehör, der seine Absichten und sein Betragen rechtfertigte, und ihm darauf die Wahl zwischen der Annahme des Christenthums und einer Schlacht ließ, zu welcher er mehr Krieger, als seine Feinde glaubten, bereit habe. Jernskiäg war todt, die Götzenbilder zerbrochen, Thor selbst von seinem Wagenthron herabgeworfen und zerschlagen! Die Menge unterwarf sich also dem Willen des Königs. Sechshundert Männer, Weiber und Kinder un-

gerechnet, wurden sogleich getauft und mußten Geißeln für ihre Treue stellen. Darauf ließ der König Priester und Soldaten im ganzen Throndgebiet und den dazu gehörigen Ländern umherziehen, um die Bekehrung des Volks zu vollenden, und niemand wagte nach Jernskiägs Tode sich zu widersetzen. Mit dessen Verwandten hatte sich der König schon vorher durch Erlegung des gesetzmäßigen Wehrgeldes und das Versprechen verglichen, daß er Jernskiägs hinterlassene Tochter Gudrun ehelichen wolle. Er verstieß sie aber sogleich wieder, weil sie ihn in der ersten Nacht hatte ermorden wollen *).

Durch diesen Sieg noch mehr aufgemuntert, fuhr Olaf überall fort, mit dem Schwerte zu predigen, und wollte nun auch die ganze odinische Zauberei ausrotten. Die Zauberer scheinen, wie bereits im ersten Buche bemerkt ist, einen Orden unter sich ausgemacht zu haben. Ihr Vorsteher war Eirwind Kelda, ein Enkel Haralds Schönhaar und ein naher Verwandter Olafs; diesen und die berühmtesten Mitglieder des Ordens ließ er auf die Insel Kormt, an der Küste des Rognlandes nicht weit von Stavanger, zu einem Gastmahl einladen. Seine Ermahnungen waren vergeblich. Eben so wenig machten seine großen Verheißungen Eindruck auf sie. Erst versuchte er, als sie noch nüchtern waren, dann auch, als sie schon bei den Trinkhörnern saßen, sie zu überreden. Darauf aber ließ er das Dach des Hauses, in dem er das Gastmahl gab, über den Trunkenen anzünden. Alle kamen in den Flammen um, Eirwind allein ausgenommen, der sich zu Olafs großem Verdruß mit der Flucht rettete, nachher

*) Olaf Trygvesen Saga Edit. Skalholt. Tom. II. p. 100 sequ. wo die ganze Geschichte sehr umständlich erzählt ist.

aber dennoch in seine Hånde fiel und im Meere ersåuft ward *).

Auch an die Einwohner von Halogeland kam nun die Reihe Gewalt zu leiden. Die Vornehmsten unter ihnen ließ der König auffangen und auch wider ihren Willen taufen; die, welche sich unterwarfen, belohnte er mit den höchsten Würden, die Widerspenstigsten aber ließ er auf eine unmenschliche Weise hinrichten, indem er ihnen Teller mit glühenden Kohlen auf den bloßen Leib binden ließ. Endlich rückte er auch mit einem Heer in Halogeland ein. Thorer Hiorth, Raud der Starke, und Godvi vertheidigten sich zwar tapfer an der Spitze vieler Norweger und Finnen, Thorer aber fiel im Gefecht und Raud ward kurz nachher gefangen genommen, und weil er es hartnäckig und mit heftigen Schimpfreden abschlug, ein Christ zu werden, durch eine Schlange getödtet, die man ihm in den Schlund hinabstieß **). Alle Einwohner mußten sich nun zur Taufe bequemen; und mit Beute beladen, denn der räuberische Apostel verschmähte das Gold seines Volks nicht, kehrte Olaf wieder heim.

Aber was fruchteten alle diese Bekehrungen? Zeigten auch einige Neubekehrte, besonders diejenigen, die Olaf aussandte, um das Land von Heiden zu reinigen, vielen Eifer †): so war es doch sehr natürlich, daß das äußere Bekenntniß der Religion aufhörte, sobald der Zwang nachließ, und daß selbst die Geißeln, welche viele der neuen Christen stellen mußten, sie nicht vom Abfall zurückhielten, sobald sie die günstige Gelegenheit dazu sahen. Dies war der Fall im Lande

*) Snorro's Olaf Trygv. Saga. c. 69.
**) Snorro's Olaf Trygv. Saga c. 87.
†) Torfaeus p. 407.

der Thronden, dem Hauptsitze der odinischen Religion. Während Olafs Abwesenheit waren die Einwohner dieser Gegend, die noch einen dem Freyr geweihten Tempel hatten, wieder vom Christenthum abgefallen, und dies war eine der ersten Nachrichten, die Olaf, als er nach Nidarôs zurückgekehrt war, erhielt. Erzürnt hierüber befahl er, das Bild des Gottes zu zerschlagen; als die Jarlen das nicht wollten, ließ er das Volk am folgenden Tage zusammenrufen, und eilte mit seinem Gefolge nach dem heiligen Haine, in welchem das Götzenbild stand. Die Sage erzählt, es sey in Freyrs Grabe gefunden, und daher ward es für so heilig gehalten. Die heiligen Rosse, die im Haine weideten, eigneten Olaf und sein Gefolge sich sogleich zu, eilten darauf in den Tempel und warfen alle Götzenbilder von ihren Fußgestellen herab, Freyrs Bild ließ der König aber in die Nähe des Versammlungsortes bringen, und den Tempel zuschließen. Nach geschlossenem Gericht ward das Bild, welches das Volk schon vermißt hatte, herbei getragen. Der König fragte, was denn an dem Klotze Göttliches wäre? Das Volk: Seine Macht sey längst anerkannt, jetzt aber, da der König ihm seine Verehrung geraubt, sey er erzürnt und rede nicht mehr mit dem Volke, gebe keine Göttersprüche, keine Weißagung, keinen Frieden und keine gute Zeit. Der König erwiederte: Nicht Er habe das alles gethan, sondern der Todfeind des menschlichen Geschlechts habe in diesem Klotze geredet. Nichts habe er ihnen geschenkt, was er Ihnen nicht zuvor geraubt. Und nun forderte er das Götzenbild, oder den, der es bisher besessen, auf, ihm, so er es vermöchte, Widerstand zu leisten. Darauf hieb er ihm erst den Arm ab, und zertrümmerte es hernach ganz. Alsdann fing er an, dem Volke den Ursprung

des ganzen Götzendienstes, den es Freyr geleistet habe, zu erklären, seinen Abfall vom Christenthume vorzuwerfen, und mit Martern und dem Tode, falls es nicht zum Christenthume zurückkehrte, auf das ernsthafteste zu drohen. Seine bisher verborgenen Kriegsschaaren und viele bewaffnete Christen brachen nun aus dem Hinterhalt hervor, und die erschreckte Menge ergab sich in den Willen des Königs, dessen Drohungen sie nicht ungestraft verachten durfte. Auch Hakon Jarls Schutzgeist, die Göttin Thorgeird Horgabrud, entging seiner Verfolgung nicht; er ließ das Götzenbild entkleiden, an den Schweif seines Pferdes binden, schleifte es so in seine Wohnung, schlug es darauf entzwei und verbrannte es mit dem Bilde Freyrs, damit kein Aberglauben mit den Bruchstücken getrieben würde. Zwei mit Gold und Silber angefüllte Laden, die vor der Statüe standen, und die Hakon ihr geschenkt hatte, eignete Olaf sich aber selbst zu *).

Mit demselben Eifer suchte Olaf das Christenthum in Island und den färoischen Inseln auszubreiten; wie ich im vierten Buch erzählen werde. Wahrscheinlich wäre er auch selbst hingereiset, um dort zu predigen; wäre er nicht zu sehr mit seinen widerspenstigen Norwegern beschäftigt gewesen. Einen Jarl von Westgothland, der seine Schwester Ingeborg heirathete, bekehrte er mit seinem ganzen Gefolge, und nahm ihm das Versprechen ab, sein gesammtes Volk zum Christenthum zu bringen, zu welchem Ende er ihm auch Priester mitgab **).

Auf diese Weise gelang es ihm, das Christenthum in Norwegen zu gründen. Man rechnet, daß die Hälfte der

---

*) Torfaeus II. p. 412.

**) Suhm H. af D. III. 313.

Norweger, als er vom Schauplatz abtrat, dem Heidenthum entsagt hatte, welches sich nur noch in den nördlichen Provinzen behauptete. Das Kreuz kam auch nun zum ersten Male auf den norwegischen Münzen zum Vorschein. Eine solche von Olaf Trygvesen hat sich im königl. dänischen Münzkabinet erhalten *).



Endlich aber machte eine unglückliche Schlacht seinem Bekehrungseifer und seiner Herrschaft ein Ende. Die von ihm so sehr beleidigten Einwohner der Throndelags hatten sich an den Jarl Erich, den Sohn Hakon Jarls, gewandt, der sich in Dänemark aufhielt; dieser hoffte dadurch eine Gelegenheit zu erhalten, wieder zum Besitz seiner Lande in Norwegen zu gelangen, und wendete sich an den König Svend Tveskiäg. Svend war schon Olafs Feind, weil dieser seine Schwester Thyra wider seinen Willen geheirathet hatte; seine Gemahlin Sigrid die Stolze (Storraade), Königin von Schweden, die noch 997. in so gutem Vernehmen mit Olaf gestanden hatte, daß sie im Begriff war, sich mit ihm zu vermählen, aber auf ihre Weigerung, eine Christin zu werden, höhnisch von ihm war behandelt worden **), hetzte ihn noch mehr auf, und Olaf

*) Das dänische Münzwerk Tab. XXVII. No. I. Die Legende dieser Münze ist, auf der Kopfseite: † ONLAF. REX NOR: Auf der Kehrseite die Buchstaben CRVX zwischen den Armen des Kreuzes, umher GODP(w)INE M — ON O.

**) Sie sagte ihm: ich will meinen alten Glauben und den Glau-

hatte ihn außerdem dadurch beleidigt, daß er ohne seine Erlaubniß mit einer Flotte durch den Sund nach dem Wendenlande (Pommern) gesegelt war. Auch ward es ihm übel genommen, daß er sich König von Norwegen nannte, welchen Titel Svend, als Sohn und Erbe des Königs Harald Schwarzzahn, als sein Eigenthum betrachtete. Mit Erich Jarl und Svend Tveskiág verband sich nun auch König Olaf Skatkonnung von Schweden, von seiner Mutter dazu angereizt. Als Sigrid erfuhr, daß Olaf nach dem Wendenlande gesegelt sey, brachte sie ganz Dänemark und Schweden in Aufruhr. Die Flotten wurden ausgerüstet und segelten nach dem Hafen Swoldur, in der Gegend von Greifswald. Olaf wußte von nichts und war, getäuscht von seinem Schwager dem Jarl Sigwald von Jomsburg, in der größten Sicherheit: er ließ seine Flotte vorauf segeln, und behielt nur eilf Schiffe bei sich, auf denen auch seine Gemahlin Thyra und sein Bischof Sigurd *) sich befanden. Plötzlich sah er sich nun von Feinden umringt, hielt es unter seiner Würde zu fliehen, und bereitete sich zum entschlossensten Widerstande. Lange vertheidigte er sich auf seinem großen und hohen Schiffe, der lange Drache genannt: er schlug die Dänen und die Schweden zurück; endlich drangen die Norweger unter dem Jarl

ben meiner Vorfahren nicht verlassen, dir es aber nicht verübeln, daß du, an welchen Gott du willst, glaubest. Olaf antwortete: Dann will ich dich, du heidnische und alte Hündin, nicht haben, und schlug ihr dabei mit seinem Handschuh ins Gesicht. Möge dieses einst dein Tod werden! erwiederte die Königin und stand auf. Snorro's Olaf Trygv. Saga c. 68. Suhm III. 299.

*) Der Nachfolger Johanns oder St. Sigfrids, der vorher Olafs Hofbischof gewesen war. Adam. Brem. II. c. 40. Suhm III. 567.

Erich auf ihn ein, mußten aber auch zurückweichen. Erich ging nun ans Land, ließ große Bäume fällen, um sie auf das Schiff zu werfen, und dieses dadurch zum Sinken zu bringen, und that das Gelübde, falls er siege, ein Christ zu werden. Der Angriff ward erneuert; das Schiff sank, von der Last der Bäume niedergedrückt, tiefer ins Wasser, so daß die Norweger es nun endlich entern konnten; und Olaf, der seinen Feinden nicht in die Hände fallen wollte, auch mehrere Wunden erhalten hatte, sprang mit den übrigen Norwegern, neun an der Zahl, ins Meer, und ward ungeachtet alles Nachsuchens nicht wiedergefunden. Von seinen Genossen wurden verschiedene noch lebend aufgefischt, unter andern der berühmte Held Einar Tambeskiálver; und sein Staller Kolbein der Starke. Dieß begab sich im Jahr 1000., nachdem Olaf etwas über vier Jahre auf dem norwegischen Throne gesessen hatte. Seine Gemahlin Thyra wollte sich selbst umbringen: aber aus Furcht, Gott durch einen Selbstmord zu beleidigen, fragte sie Sigurd, welches die einfachste Nahrung sey; genoß darauf täglich nur Einen Apfel und starb so am neunten Tage vor Gram und Hunger *). So sehr Olaf auch die Heiden verfolgt hatte, so achtete und liebte seine Nation ihn doch seines Heldenmuthes und seiner andern Regententugenden wegen, und die Christen, gegen die er sich immer gütig bewiesen, ehrten dankbar sein Andenken. Sein Leben war ein beständiger Kampf gewesen: nach seinem Unglück aber wurden seine Feinde selbst mit ihm versöhnt; er ward aufrichtig beklagt, und viele starben sogar aus Kummer über seinen Verlust. Auch ward er nachher von manchen

*) Suhm H. af D. III. 325 — 27.

für einen Heiligen gehalten, und Wunder wurden ihm zugeschrieben. Man hatte ihn ja einst in der Nacht im einsamen Gemach belauscht, wie er betend und von Strahlen umgeben, auf den Knien lag: Zwei Engel hatten ihm darauf den königlichen Mantel umgethan, die Hände auf sein Haupt gelegt, und gemeinschaftlich mit ihm Loblieder gesungen *). Aber bei allem seinen Eifer und dieser Verbindung mit den Geistern des Himmels hing der heilige König doch an den Weißagungen aus dem Loose der geweihten Zweige und an dem Vogelflug **). Er verfolgte die Zauberer mit Feuer und Schwert †) und trieb selbst, was er an andern als heidnische Gräuel verdammte!

Aber die Abenteuer Olafs hatten mit seinem Verschwinden in der Schlacht bei Swoldur vielleicht doch nicht ihr Ende erreicht. Wenigstens erzählt eine Sage, daß er im Meere nicht ertrunken sey, sondern sich durch Untertauchen gerettet und Rügen erreicht habe, von wo er als Kaufmann verkleidet zu Lande die lange Wallfahrt nach Rom und Jerusalem antrat, und im Jahr 1005. in einem syrischen oder ägyptischen Kloster Abt ward ††). Dort soll er noch wenigstens zwei und vierzig Jahre gelebt haben. Denn im Jahre 1047. unter der gemeinschaftlichen Regierung seines vierten und fünf-

---

*) Torfaeus 438.

**) Adam Brem. II. c. 29. Saxo X. p. 189. Suhm 326. Man vergl. auch die Anmerkung S. 467. von der Weisheit, welche die Färöer ihm zuschrieben.

†) Snorro's Olaf Trygves. Saga c. 69.

††) Snorro Sturleson hat von diesen Gerüchten nur so viel, daß er sich durch Schwimmen nach dem Lande der Wenden gerettet habe, und führt einige Strophen an, in denen des Gerüchts von seinem Leben zweifelhaft erwähnt wird. Cap. 130.

ten Nachfolgers Magnus des Guten und Harald des Strengen, als Mostanser Billah Khalif in Aegypten war, verirrete einst ein Norweger, Gaute, sich in einer ägyptischen Wüste, und kam endlich, durch einen Traum belehrt, an ein Kloster, nahe bei welchem er in einem steinernen Hause einen Greis, denselben, den er im Traum gesehen hatte, betend antraf. Der Greis redete ihn in dänischer Sprache an, umarmte ihn als er erfuhr, daß er ein Norweger sey, fragte ihn aufs genaueste nach allem was Norwegen und seine Freunde betraf, erkundigte sich nach allen Vermuthungen, die man über das Schicksal Olafs habe, und äußerte seine Meinung über ihre größere oder geringere Wahrscheinlichkeit, als einer, der mit in der Seeschlacht gewesen sey; so daß Gaute ihn endlich voll Verwunderung fragte, ob er selbst König Olaf wäre? Ich maße mir, erwiederte der Greis, nicht den königlichen Namen an. Er führte seinen Landsmann darauf in die Kirche zum Gebet, und ließ ihn aufs beste bewirthen. Am folgenden Tage gab er ihm ein Schwert und einen Gürtel, welches er beides Einar Tambeskiälver mit dem Gruße bringen solle, keiner habe an jenem Tage tapferer als er gefochten. Den wunderbaren Greis bekam Gaute nicht wieder zu sehen. Er erhielt aber auf seinen Befehl Wegweiser und Dollmetscher bis nach Griechenland, und Einar erkannte mit Thränen die Geschenke seines geliebten Königs. Auch seiner Schwester Astrid, die um seine Rettung gewußt haben soll, sandte er einst mit einem Boten, den er an Erling Skialge abfertigte, ein Messer und einen Gürtel, welche sie für die seinigen erkannte. Andern Nachrichten zufolge, soll er vom Patriarchen von Jerusalem, oder vom Khalifen Mostanser Billah, dem auch Palästina damals unterthan war, überaus wohl auf=

genommen seyn; große, ihm angebotene Besitzungen ausgeschlagen, sich mit drei Schlössern begnügt, und als Mönch gelebt haben *). Da Aegypten und Palästina unter demselben Beherrscher standen, ist es nicht schwer die verschiedenen Berichte, die ihn bald nach Aegypten, bald nach Palästina versetzen, mit einander zu vereinigen. Seine Besitzung mochte vielleicht nahe bei der Wüste El Arisch an der Gränze liegen. Da die Gerüchte von seinem Leben durch so verschiedene Reisende nach England, Norwegen und Pommern kamen, so scheint etwas Wahres an der Sache zu seyn, und vielleicht gibt uns einst eine arabische Handschrift die völlige Aufklärung über die letzten Tage eines Fürsten, der nach einer kurzen unruhvollen Regierung ein halbes Jahrhundert in der Abgeschiedenheit zubrachte, ohne anders, als zufälliger Weise Nachrichten von dem Reiche, das er einst beherrscht hatte, zu erhalten. Die Parallele mit dem Könige Sebastian von Portugal dringt sich dem geschichtskundigen Leser von selbst auf. Auch dieser soll nach der unglücklichen Schlacht gegen die Mauren bei Alcassour sich lange im Morgenlande aufgehalten haben. Aber wie traurig endete er, falls anders der letzte Sebastian wirklich der wahre war, als er, sehnlich von seinem Volke zurückgewünscht, seinen von einem anderen eingenommenen Thron wieder besteigen wollte **)? Kaum hätte Olaf ein anderes Schicksal gehabt, hätte der Ehrgeiz ihn zu einem ähnlichen Unternehmen angespornt! Doch, es ist überflüssig Muthmaßungen über die Folgen einer Sache zu hegen, deren historische Wahrheit noch so sehr im Dunkeln liegt!

*) Torfaeus II. 453 — 456.
**) Gebauers Geschichte von Portugal. II. S. 19 folg.

Zweites Kapitel.

Völlige Gründung des Christenthums in Norwegen durch den König Olaf den Heiligen.

1.

Ruhige Verbreitung des Christenthums unter Erich Jarl und Svend Håkonson.

Nach dem Siege bei Svolder ward die Beute, das Königreich Norwegen, in drei Theile getheilt. Svend nahm die Provinz Wiigen, gab aber von ihr dem Jarl Erich Hedemarken und Raumarige zur Lehn. Dieser erhielt seines Vaters Provinz das Throndenland mit den benachbarten Landschaften. Der schwedische König nahm Gränzprovinzen, mit denen er seinen Schwager, den Bruder des Jarls Erich, Svend Håkonson belehnte. Diese beiden Fürsten waren also die eigentlichen Regenten von Norwegen, und standen in keiner weiteren Abhängigkeit von den dänischen und schwedischen Königen, als daß sie ihnen den jährlichen Tribut entrichteten. Beide waren Christen, aber billige und tolerant gesinnte Männer; und so strenge sie über die Handhabung der Gesetze hielten, Zweikampf und Selbstrache einschränkten, so gelinde verfuhren sie in allem was die Religion betraf. Sie konnten auch durch nichts mehr sich die Liebe ihrer Unterthanen erwerben, als durch ein solches schonendes Betragen. Olaf Trygvesens Andenken war beim Volke in der größten Achtung. Bloß die Härte, mit der er die Verbreitung des Christenthums

betrieben hatte, ward an ihm getadelt; daher sie nur durch ein entgegengesetztes Betragen das Volk mit ihrer Empörung versöhnen konnten. Ein Jeder konnte es nun mit der Religion halten wie er selbst wollte; und wer mit dem ihm aufgedrungenen Christenthum nicht zufrieden war, durfte zur Religion seiner Väter, und zu den Opfern derselben zurückkehren. Aber auch die Predigt und das Bekenntniß des Christenthums war vollkommen frei und ungehindert; und wahrscheinlich ward jetzt durch Gründe und Ueberzeugung mehr ausgerichtet als vorhin durch die Macht der Waffen. König Svend Tveskiäg nahm sich auch der Religion an, zu welcher er sich selbst bekannte. Ein englischer Lehrer, Gotebald, predigte auf sein Geheiß in Schonen, Schweden und Norwegen, seine Wirksamkeit war aber nicht von langer Dauer, so wie auch sein Wirkungskreis zu ausgedehnt war, als daß er viel hätte ausrichten können. Er starb schon am 5ten April 1004. *). Früher bereits, im Jahr 1000, war der Bischof Folquard von Oldenburg, den die Einfälle der Wenden aus seinem eigenen Bezirke vertrieben zu haben scheinen, auf das Geheiß des Erzbischofs Libentius nach Schweden und Norwegen gegangen, und hatte da mit Erfolg gepredigt **). Es fehlen uns aber alle genaueren Nachrichten von diesen beiden Lehrern.

2.

Bekehrung von ganz Norwegen unter dem Könige Olaf dem Heiligen.

Unterdessen wuchs der Jüngling heran, der Erich und Svend den Besitz von Norwegen entreißen, dem Reiche seiner

---

*) Suhm H. af D. III. 359. Scr. Rer. Dan. I. 337.

**) Suhm ebend. 334. 35. und 409.

Våter seine Selbstständigkeit wieder geben, und den Sieg des Christenthums vollkommen sichern sollte.

Vaterlos kam Olaf im Jahr 995. zur Welt *). Denn Olaf Grånske sein Vater, König in den westlichen Gegenden von Norwegen, war in Schweden, auf Befehl der Königin Sigrid, ermordet worden. Der zweite Gemahl seiner Mutter Aasta, Sigurd Syrr, König von Ringerige, ward zugleich sein zweiter Vater. Er sandte den verwegenen Knaben schon im zwölften Jahre seines Alters auf einen Seeräuberzug aus. Auf diesem eroberte Olaf Northumberland und machte sich einen großen Theil von England zinsbar. Sechzehn Jahr alt hatte er schon in neun großen Schlachten und vielen kleinen Gefechten gesiegt, zog dann weiter, und schwärmte zwei Jahr an der spanischen und französischen Küste herum. Dort eroberte er Poitou, kehrte darauf nach siebenjähriger Abwesenheit als ein neunzehnjähriger Jüngling zu seinen Aeltern zurück, und faßte den Entschluß, Norwegen dem Joche der Fremden zu entreißen, und sich selbst auf den Thron seiner Våter zu setzen: denn er stammte in gerader Linie von dem Könige Harald Schönhaar seinem Aeltervater und der Königin Svanhild ab. Erich war in England mit dem Könige Svend abwesend. Sein Sohn Hakon gerieth durch einen Zufall in Olafs Gefangenschaft, und mußte sich eidlich verpflichten, nie

*) Die Saga af Olafi hin Helga nimmt den ganzen zweiten Band der Schöningischen Ausgabe der Heimskringla von Snorro Stürleson ein. Auf Veranlassung eines auf dem Schlachtfelde von Sticklestad im Anfange dieses Jahrhunderts errichteten Monuments aus gegossenem Eisen, hat ein norwegischer Prediger Eyler Hagerup, das Leben dieses Königs recht gut beschrieben: Om Oluf den Hellige, Norges Konge, en Låsebog for Menigmand. Kiöbenh. 1805.

wieder den norwegischen Boden zu betreten. Die Unterkönige unterwarfen sich theils gutwillig, theils gezwungen der Oberherrschaft Olafs. Die Stämme huldigten ihm mit Freuden, und nur die tapfern Bewohner des Throndelags, von Svend Håkanson und dem Helden Einar Tombeskiälver angeführt, leisteten einen ernsthaften Widerstand. Aber Olaf siegte bei Nisaae 1019, Svend mußte fliehen, und starb nicht lange darauf; und der ein und zwanzigjährige Jüngling ward nun allgemein als König von Norwegen anerkannt.

Kühnheit und Geistesgegenwart selbst in den größten Gefahren, gewandter Sinn und Redlichkeit in seinem Betragen, Güte und Vertraulichkeit gegen seine Freunde, Härte, doch auch mit Edelmuth vermischt gegen seine Feinde, und ein brennender Eifer für die Religion waren die ausgezeichneten Züge von Olafs Charakter. Er war mit seinen Aeltern im dritten Jahre seines Lebens getauft worden. Olaf Tryggvesen war sein Taufzeuge gewesen. Diesem Könige wollte er nun nachahmen und sein Werk vollenden. Mit unerbittlicher Strenge verfolgte er daher den wieder in Norwegen aufgelebten Götterdienst bis in seine geheimsten Schlupfwinkel, und als er starb, war Norwegen ein christliches Reich.

Schon auf dem Zuge gegen Svend und Einar hatte er Gelegenheit seinen Religionseifer zu zeigen. Denn als er auf demselben bei der Stadt Steenkiär im Throndenlande, nicht fern von Nidarôs, deren Spuren jetzt fast verschwunden sind, landete, war er selbst Zeuge des von den dortigen Bauern, die wie fast alle Thronden zum Heidenthume zurückgefallen waren, getriebenen Götzendienstes. Erbittert hierüber ließ er den Einwohnern alles Vermögen und alle Kostbarkeiten nehmen, die zu finden waren, und zerstörte alle Zurüstungen zu ihrem Juulfest. Kaum war er im Besitz

seines Reichs, so ließ er in Nidarôs, welches er aus seiner Asche wiederherstellte, die St. Clemenskirche erbauen, welche nachher durch die von dem Erzbischof Eystein angebrachten Verbesserungen ein Wunder der Baukunst im Norden geworden ist, und deren Hochaltar Ihm selbst in der Folge gewidmet wurde *). Ueberall war Beförderung und Uebung der Religion eins seiner wichtigsten Geschäfte. Ersterer war seine ganze Thätigkeit als Regent, letzterer sein Privatleben gewidmet. Er selbst wartete mit der größten Regelmäßigkeit den öffentlichen Gottesdienst ab. Selbst an dem Tage der Schlacht mit den gegen ihm Verbündeten führte er die Seinen nicht eher ins Gefecht, als bis er Gebet und Gottesdienst mit ihnen gehalten hatte. Ueberall begleitete ihn sein Hofbischof Grimkel, welchen er ohne Zweifel in England hatte weihen lassen, der die Aufsicht über die Geistlichkeit und das Kirchenwesen führte und zugleich sein Kanzler war, und der den Beichtvater Olafs zum Gehülfen hatte. Diesem und den übrigen Priestern, die zum Gefolge des Königs gehörten, waren an seinem Tische neben ihm die Ehrenplätze eingeräumt. Er ließ auch durch sie, zumal durch Grimkel und einen angesehenen Isländer Hialte Skegsen, für die norwegischen Christen ein eigenes Kirchenrecht ausarbeiten, welches er Christendoms Balk (Christenrecht) nannte, und welches eine der ersten Anordnungen war, mit denen er seine Regierung begann; denn dieses Gesetzbuch ward bereits im Jahre seiner Thronbesteigung 1019. herausgegeben. Es ist leider nicht mehr vorhanden: nur einzelne Anordnungen aus demselben finden sich hin und wie-

---

*) Eine Beschreibung dieser Kirche, deren Schiff durch eine Feuersbrunst verwüstet ist, deren Chor aber noch zum Gottesdienst gebraucht wird, hat Schöning in dänischer Sprache herausgegeben. Drontheim 1762.

der in dem alten Christenrecht, welches die beiden isländischen Bischöfe Thorlak Runolfssen und Ketil Thorstansen im Jahr 1122. ausarbeiteten, und in dem späteren norwegischen Kirchenrechte *). Man kann sich aber leicht vorstellen, wie schonend und nachgiebig dieses Gesetz gegen die neuen Christen hat seyn müssen, die noch gar nicht gelernt hatten sich in kirchliche Ordnung zu fügen, auch noch keiner regelmäßigen kirchlichen Jurisdiction unterworfen waren, indem die bischöflichen Diöcesen erst weit später in Norwegen eingerichtet wurden, und Olaf, so lange er lebte, sich mit seinem Bischof Grimkel und andern umherreisenden englischen und deutschen Bischöfen behalf. Zu den erstern gehörte vielleicht der Engländer Bernhard, wahrscheinlich ein Freund von Olaf Trygvesen, den Knud der Große nach Schonen sandte, um dort zu predigen, der sich nachher aber auch zu Olaf nach Norwegen begab, und von ihm auch unter die Schweden und Gothen geschickt ward **). Die deutschen Bischöfe und Priester erhielt er aber vom Erzbischof Unwan von Bremen, an den er sich in dieser Angelegenheit mit Geschenken wandte, und der mit Freuden hier zum ersten Mal sein ihm vom Pabst ertheiltes Metropolitanrecht über Norwegen ausübte †), auch jenen Bernhard und einen Bischof Namens Asgott, ob sie gleich nicht von ihm geweihet waren, anerkannte ††). Unter denen aber, die er selbst dem Könige sandte, werden Tholf und Sigward genannt. Die Zeit, wann diese fremden Bischöfe ins Reich kamen, wird nicht genau bestimmt, Staphorst

*) Thorkelin Ius ecclesiasticum Vetus. p. XI.

**) Saxo L. X. p. 189. Suhm III. 519.

†) Ebendas. 569.

††) Staphorst I. S. 383.

setzt diese Begebenheit ins Jahr 1028. Ich vermuthe aber, daß sie sich einige Jahre früher ereignet habe.

Olaf zog unterdessen überall im Lande herum, ließ sich huldigen, sein neues Christenrecht beschwören, suchte das Heidenthum auszurotten, und erbauete Kirchen. Diejenigen, welche entweder das Christenthum nicht annehmen wollten, oder auch wieder abfielen, strafte er ohne alles Ansehen der Person mit großer Härte: einige ließ er hängen oder enthaupten; andere blenden oder verstümmeln; andere verwies er des Landes. Dieses erbitterte fünf der zinsbaren Könige in dem Grade, daß sie sich gegen Olaf verschworen: augenblicklich aber gewarnt, überfiel er sie, als sie noch beisammen waren und ihn am wenigsten erwarteten. Den einen, Rörick, ließ er blenden, behandelte ihn aber nachher mit großer Schonung und Achtung, sogar als dieser ihm nach dem Leben gestrebt hatte; und erst, als Rörick ihn selbst, so blind er war, in der Kirche während der Messe mit einem Dolch hatte ermorden wollen, verwies er ihn im J. 1018. nach Island, wo er natürlichen Todes starb †). Einem andern ließ er die Zunge ausschneiden. Die übrigen begnügte er sich auf ewig aus Norwegen zu verbannen, und zog nun alle ihre Lehne an sich: denn er wollte seine Hände nicht mit dem Blute seiner Anverwandten, und das waren sie alle, beflecken. Gegen fremde Anhänger des Heidenthums war Olaf duldender. Der gothländische Jarl Valgaut, ein eifriger Götzendiener, ward auf seinem Seezuge nach Dänemark von ihm aufgefordert sich taufen zu lassen. Auf seine Weigerung antwortete Olaf: es scheint doch, daß ich die Macht habe, dich dazu zu zwingen; aber ich will es nicht thun, denn es gefällt Gott

†) Snorro Saga af Olafi hinom Helga. c. 85.

nicht, wenn man Leute zwingt ihm zu dienen *). Hätte doch Olaf immer so gedacht und so gehandelt! Valgaut ward übrigens auf der Rückreise krank, und ließ sich vor seinem Tode taufen.

Olafs Eifer, dem Christenthum überall den Sieg zu verschaffen, war sein ganzes Leben hindurch rege, und er bewies sich besonders im Jahre 1025. und den folgenden sehr thätig. Im Throndenlande, welches er zuerst besuchte, war noch überall viel Heidenthum. Er suchte alles mit Gewalt durchzusetzen, und es glückte ihm, den einzelnen Distrikten eine solche Furcht einzujagen, daß sie sich von neuem zur Annahme des Christenthums verpflichteten. Von da begab er sich im Jahre 1020. ins Nummedal **) und nach Halagoland, wo er viele Versammlungen mit den Einwohnern hielt, und sie, wie es scheint, in der Güte bewog, sich wieder zum Christenthume zu wenden, indem viele der edelsten und reichsten Bauernsöhne Hofdienste bei ihm nahmen.

Schwieriger aber ward es ihm im Throndenlande. Eingetretener Mißwachs hatte die Bewohner von vier Fylken wieder um die Altäre ihrer Götter versammelt, sie hatten sich Priester gewählt, und schon seit drei Jahren heimlich den Göttern geopfert. Der König ließ einige der angesehensten vor sich kommen, deren Wortführer aber mit der größten Dreistigkeit Alles ableugnete. Auf die erneuerte Nachricht, daß sie auch zu Möre geopfert hätten, stellte er sie nochmals zur Rede und erhielt dieselbe Antwort. Ich komme, erwiederte er, wohl selbst einmal der Sache auf die Spur, so daß Ihr sie nicht länger mir werdet abläugnen können; aber,

*) Snorro's Saga af Olafi hinom Helga. c. 165. und Müllers Sagabibl. III. 302.

**) Snorro ebendas. c. 111.

fügte er gutmüthig hinzu, wie dem auch gewesen sey, lieben Leute, so thut es künftig nicht mehr! Gleich nach Ostern 1026. begab er sich nun selbst auf den Weg und erhielt neue Beweise, daß die Thronden überall noch dem Götzendienst ergeben seyen, und daß sie dreimal im Jahr, zur Erntezeit, mitten im Winter und im Frühlinge feierliche Opfer und Gastmahle hielten, um gutes fruchtbares Wetter von den Göttern zu erhalten. Nun sollte das Frühlingsfest bei demselben Olver gehalten werden, welcher der Wortführer beim Könige gewesen war, und dieser, hieß es, sey damit beschäftigt, die Götterbilder, ihren Schmuck und alles Opfergeräthe aus Möre herbei zu schaffen. Olaf, höchst aufgebracht, überfiel ihn unerwartet, und ließ ihn und viele andre auf der Stelle hinrichten, den Schmuck aber, und was sonst zusammengebracht war, als Beute vertheilen. Nun wurden in der ganzen Gegend die schärfsten Untersuchungen angestellt, und die Theilnehmer am Götzendienste hingerichtet, verstümmelt, in Eisen geschmiedet oder verjagt, und vieles von ihrem Eigenthum eingezogen. In der Volksversammlung, die kurz darauf gehalten ward, sagte der König, viele der Reichsten seyen in seiner Gewalt, und ihr Leben und Eigenthum könne nur dadurch gerettet werden, daß das Volk sich aufrichtig zum Christenthum wende. Im Sommer ging er in die Provinzen Nordmör und Söndmör, und bewirkte auch da durch seine Gegenwart, daß das Volk von neuen dem Götzendienst entsagte. In Lässöe im Gulbrandsthale*) befahl er, die vornehmsten Männer der Gegend zu ergreifen, und ließ ihnen nur die Wahl zwischen dem Tode und der Taufe. Nur wenige konn=

*) Im Stifte Aggershuus an der Grenze der Stifte Bergen und Drontheim.

ten sich mit der Flucht retten; die übrigen zogen die Taufe vor. In dieser Gegend ließ er Priester und Schullehrer zurück. Er sorgte also doch zugleich für den Unterricht der Jugend! An andern Orten desselben Thals ließ er den Bauern die Wahl zwischen der Annahme des Christenthums, oder einem Kampf mit seinem Heere: wollten sie aber auch das nicht, so würde er überall mit Feuer gegen ihre Besitzungen wüthen. Alles unterwarf sich: Nur Ein Herse, der Jarl Gudbrand, ein mächtiger Mann, berief eine Menge Volks zusammen und erklärte dem Haufen, daß Olaf gekommen sey, ihnen ihren alten Glauben an Asa Thor zu entreißen und ihre Götter zu zerbrechen: indem er einen weit mächtigern und stärkern Gott habe, an den er sie zwingen wolle zu glauben. „Es ist ein Wunder, sagt Gudbrand, daß der Boden sich nicht unter seinen Füßen aufthut; daß unsere Götter ihm erlauben, auf ihm umher zu wandeln, da er sich unterfängt, solche Reden zu führen! Aber ich hoffe, fuhr er fort, daß wenn wir Thor, der uns immer beygestanden hat, aus seinem Tempel hier nach diesem Hause bringen, sein Gott bald genug hinschmelzen, und er selbst mit allen seinen Mannen verschwinden werde." Die Bauern, durch diese Rede entflammt, versammelten sich 700 Mann stark unter der Anführung des Sohnes von Gudbrand, um Olaf aufzusuchen. Er ging ihnen, obgleich nur halb so stark, entgegen, und suchte sie erst zur Annahme des Christenthums zu bereden: aber sie riefen, du sollst heute etwas anders zu thun haben, als über unsere Götter zu spotten! Und das Gefecht endigte sich mit ihrer Niederlage, und der Gefangennehmung ihres Anführers, den der König edelmüthig dem Vater zurücksandte. Durch Träume, deren Veranlassung sehr natürlich zu erklären war, bewogen, that der Vater keinen weitern Widerstand, und ließ

den König durch seinen Sohn zu einer friedlichen Zusammenkunft einladen. Als nun die Versammlung eröffnet war, erzählte Olaf, wie die benachbarten Bauern dem Götzendienst entsagt, ihre Tempel niedergerissen hätten, und nun an den allmächtigen Gott den Schöpfer Himmels und der Erde glaubten. Da stand Gudbrand auf und sprach: „Wir Bauern wissen nicht, von wem du redest. Nennst du den einen Gott, den weder du, noch ein anderer sehen kann? Wir haben einen Gott, der täglich sichtbar ist: heute aber, da es regnet, geht er nicht aus. Aber schrecklich und groß ist er von Gestalt, und ich glaube gewiß, daß er Euch allen, wenn er in die Versammlung kommt, Schrecken einjagen werde. Da du doch deinem Gott so große Macht beilegst, so laß ihn Morgen die Luft mit Nebel und Wolken, doch ohne Regen, umziehen. Dann kommen wir wieder her.“ Am Abend fragte Olaf Gudbrands Sohn, wie ihr Gott aussähe, und erfuhr, daß er sehr groß, inwendig hohl und reichlich mit Gold und Silber geschmückt sey, eine Streitaxt in der Hand habe, auf einem Fußgestelle von vier Füßen stehe, und täglich vier Laib Brot, und so viel Fleisch als dazu gehöre, erhalte. Am Morgen nach geendigter Messe begab sich der König in die Versammlung. Die Luft war umzogen, doch ohne Regen. Der Hofbischof Sigurd stand im bischöflichen Schmuck auf, erzählte den Bauern, wie viele Wunder der allmächtige Gott gethan habe, und schloß mit einer liebreichen Ermahnung, das Christenthum anzunehmen. Da sprach einer der angesehensten Heiden: „Dieser gehörnte Mann *) spricht viel. Da ihr aber so viel von den Wundern Eures Gottes erzählt, so laßt ihn morgen klare Luft und Sonnenschein hervorbrin=

*) Von der Bischofsmütze, die er auf dem Haupte hatte.

gen, dann wollen wir uns hier einfinden und uns entweder vergleichen, oder mit einander kämpfen.“ Der König nahm die Herausforderung an. In der darauf folgenden Nacht ließ er aber Kolbein den Starken, denselben, der auf Olaf Trygvesens Schiffe so tapfer gefochten hatte, und der immer mit seinem Schwert und einer großen Keule bewaffnet ging, mit einigen seiner Genossen, die Schiffe der Bauern anbohren, und ihre Pferde, während sie bei den Trinkhörnern saßen, wegführen, der König aber brachte die Nacht im Gebete zu. Am Morgen hörte er die Messe; der Himmel war heiter; er begab sich nach dem Versammlungsort; die Bauern strömten auch herbei und trugen ihren Gott, der mitten in die Versammlung gestellt ward. Nun trat Gudbrand auf und sprach: „König, wo ist nun dein Gott? Er scheint nicht gutes Muthes zu seyn: denn du und dein gehörnter Mann, den Ihr einen Bischof nennt, seyd nicht mehr so dreist als gestern, weil nun unser Gott, Asa Thor, hier zugegen ist, Er, der über alles gebeut, und mit scharfen Augen Euch ansieht! Ich sehe es auch, Ihr seyd so erschrocken, daß Ihr kaum Eure Augen zu ihm zu erheben wagt. Laßt daher Euren Tand und Aberglauben fahren und glaubt an unsern Gott, der euer und aller Menschen Schicksal in seinen Händen hat.“ Hierauf erwiederte der König: „Du wunderst dich darüber, daß du unsern Gott nicht sehen kannst. Nun erwarten wir gleich seine Ankunft. Du willst uns mit deinem Götzen erschrecken, der blind und taub ist, weder sich selbst noch andern helfen und nirgends hinkommen kann, wohin er nicht getragen wird. Aber nun ist auch sein Fall nahe. Wendet Euch alle gen Osten — da, da ist das Werk meines Gottes, und bringt Licht und Herrlichkeit mit sich!“ In demselben Augenblick ging die Sonne auf. Alle Bauern wandten sich gegen sie;

und Kolbein der Starke, der vorher schon Olafs Befehl erhalten hatte, versetzte der Bildsäule mit seiner Keule einen solchen Schlag, daß sie zertrümmert zu Boden stürzte. Ungeheure Ratzen und Mäuse, Kröten und Schlangen kamen nun aus dem Innrrn hervor. Die erschreckten Bauern flohen zu ihren Schiffen und Ställen. Aber der König hatte dafür gesorgt, daß sie nicht entfliehen konnten. Er ließ sie gleich wieder zu einer gütlichen Verhandlung zusammen rufen, und ermahnte sie, sich nun selbst von der Richtigkeit ihres Götzen zu überzeugen. „Nehmt nun, sprach er, Euer Gold und alle die Kleinode weg, die hier herum zerstreut liegen, und schenkt sie euren Weibern; behängt aber nie wieder Holz oder Stein damit. Hier sind nur zwei Auswege, entweder nehmt ihr den christlichen Glauben an, oder ihr kämpft auf der Stelle mit mir, dann mag der allmächtige Gott, an den ich mit meinen Männern glaube, den Ausgang entscheiden." Gudbrand und die ganze Versammluug wählten das Erstere, besiegelten ihr Versprechen mit ihrem Eide, und wurden getauft. Der König ließ ihnen Priester zum Unterricht; und Gudbrand, nun von Herzen bekehrt, sorgte überall dafür, daß Kirchen gebauet wurden *).

Nach diesem Siege rückte Olaf in die Provinzen Hedemarken, Hadeland, Toten, Ringerige und Solör ein, die damals Granland hießen, bekehrte alle, errichtete Kirchen und setzte Priester ein. In Romerige **) fand er Widerstand, den er aber bald bezwang †), und da er sich den ganzen Winter des Jahrs 1021. in diesen Gegenden aufhielt,

*) Snorro c. 118 — 129.

**) Im Stifte Aggershuus an der schwedischen Gränze.

†) Snorro c. 120.

konnte er auch dafür sorgen, daß die neue Religion festere Wurzeln faßte. Und nun war ganz Norwegen zum Christenthume bekehrt!

3.

Olafs spätere Schicksale, Tod und Heiligsprechung.

Aber die Periode von Olafs Glück war vorbei, und auswärtige Feinde, die er weniger verachten durfte, als jene Götzen und ihre Diener, bedrohten seinen Thron. Alle Jarle und Hersen, alle freien Bauern, die sich dem Christenthum nicht hatten unterwerfen wollen, waren theils freiwillig, theils Landesverwiesen nach England geflohen, wo Knud der Große, staatsklüger als Olaf, sie ohne Rücksicht auf ihren Glauben aufgenommen hatte. Knud aber war weit entfernt, seine von seinem Vater Svend Twesktiåg ererbten Rechte auf die norwegische Krone aufzugeben, und richtete, sobald er durch die Bezwingung von England freie Hände bekommen hatte, seine Blicke auf dieses Reich. Erst suchte er die in Norwegen zurückgebliebenen Jarle Einar Tambeskiålver, Erich Skialgsôn und andre für sich zu gewinnen. An seinem Hofe hielt Hakon, der Sohn des Jarls Erich, der Enkel Hakon Jarls sich auf, der auch voll Begierde war, wieder zum Besitz seines väterlichen Erbes zu gelangen. Die übrigen mächtigen Großen wurden bald durch Geschenke und Versprechungen auf Knuds Seite gezogen; Olaf sah sich allmählich verlassen, und hatte keinen Freund mehr, als seinen Schwager den König Amund Jacob von Schweden, der aber nicht Macht genug besaß, ihn zu unterstützen. Er faßte daher endlich den Entschluß, im Gardereiche beym Czar Jaroslaw, dessen Gemahlin Ingegerd, eine schwedische Prinzessin, seine

Jugendgeliebte gewesen war, Hülfe zu suchen, und ward dort mit der größten Gastfreundschaft aufgenommen und unterhalten. Unterdessen zog der König Knud selbst nach Norwegen, ließ sich in Nidarôs zum Oberkönig von Norwegen erwählen (1031.), stiftete vielleicht damals auf der Insel im Hafen, die nachher Munkholm genannt ward, das erste Kloster in Norwegen für Mönche aus dem Benedictiner Orden *), setzte Jarle in allen Provinzen ein, und ernannte Hakon zu seinem Statthalter in ganz Norwegen, dem er nun auch den dänischen Bischof Sigurd oder Siegfried als Hofbischof zur Aufsicht über die christlichen Kirchen mitgab. Aber Hakon lebte nicht lange, sondern ertrank auf der Reise nach England 1032, wo er sich mit Knuds Schwestertochter Gunhild vermählen wollte; und Knud sandte nun seinen unehelichen Sohn Svend als Oberkönig nach Nidarôs.

Olaf hatte unterdessen eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande antreten wollen; als er aber die Nachricht von Hakons Tode erhielt, ließ er sich durch keine Vorstellungen zurückhalten, trat im Januar 1033. die Rückreise über Schweden an, und erhielt vom König Amund 400 tapfre Männer und die Erlaubniß, in dessen Reiche zu werben. Er zog darauf noch 1200 mißvergnügte Norweger, und eine Menge Räuber und Herrenlose Leute an sich. Aber nur Christen oder solche, die sich taufen ließen, nahm er an, wies selbst 500 Heiden ab, die sich dieser Bedingung nicht unterwerfen wollten, und langte mit seinem Heere, das schon auf 3000 Mann angewachsen war, auf dem norwegischen Gebirge Kiölen an. Bald aber rückten ihm die Norweger unter Anfüh-

*) Math. Paris. S. 655. Suhms og Schönings Forbedringer S. 86.

rung der Jarle und Hersen, bei denen sich auch der Bischof Sigurd befand, der sein Aeußerstes gethan hatte, das Volk aufzubringen, entgegen. Obgleich die Feinde mehr als doppelt so stark waren, und Olaf Ahnungen seines Todes hatte *), so entschloß er sich doch zur Schlacht. Noch am Morgen des Gefechts, den 29. Juli 1033., meldete sich ein tapferer Heide bei ihm, den er in seinen Dienst nahm, vorher aber mit seinem Gefolge taufen ließ; und nun gerüstet, und mit einem goldenen Kreuz auf seinem Schilde geschmückt, erwartete er den Feind. — Ermüdet sank er noch zum kurzen ruhigen Schlummer in den Schooß eines treuen Freundes, erwachte, um den Kampf (bei Stikleſtad, 9 Meilen von Nidarôs) zu beginnen †), und fiel, nachdem die Schlacht ungefähr zwei Stunden gewährt hatte, im 35 Jahre seines Alters und im funfzehnten seiner Regierung, von seinem alten Feinde Thorer Hund, der selbst verwundet auf der Erde lag, mit einer Lanze durchstochen ††). Sein Leichnam lag unbekannt auf der Wahlstatt, bis Thorgils Halmosen, dem er den Auftrag gegeben hatte, ihn zu begraben, ihn gegen Abend heimlich in einer zu seinem Gute gehörigen Hütte unter Reisern verbarg. Ein Blinder, der die Nacht da zubringen wollte, berührte von ungefähr die Erde, seine Hand ward vom Blute des Königs naß, und als er darauf mit derselben seine Augen unwillkürlich rieb, war er sehend geworden!

*) In einem Traume, der wohl sehr natürlich war. Er machte sein Testament, und trug dem Bauer, bei dem er die letzte Nacht zubrachte, auf, seinen Leichnam zu begraben.

†) Kurz vor dem Anfange der Schlacht ward dem christlichen Heer der alte heidnische Schlachtgesang, das Biarkemaal genannt, von dem Krieger Thormod vorgesungen.

††) Snorro cap. 240.

Diese Begebenheit erregte Aufmerksamkeit. Bläue Flämmchen zeigten sich an dem Orte, wo der König gefallen war. Seine Feinde suchten den Leichnam, um ihn zu verbrennen oder ins Meer zu werfen. Thorgils ließ aber zwei Särge verfertigen, deren einen er mit Steinen belud, dem andern aber den kostbaren Leichnam anvertraute. Mit diesen segelte er nach Nidarôs, und ließ dem Bischof Sigurd melden, er komme mit der Leiche des Königs. Der obenstehende Sarg ward für den Behälter seines Körpers gehalten, und sogleich auf Befehl des getäuschten Bischofs versenkt. Den wahren aber begrub Thorgils in der Stille an einem einsamen Orte *).

Bald aber begannen Gerüchte von der Heiligkeit, den Wundern und Weissagungen des gefallenen Königs sich in der Gegend von Nidarôs zu verbreiten. Selbst sein Todfeind und Mörder Thorer Hund war einer von den ersten, die seine Wunderkraft rühmten: denn eine seiner Wunden an der Hand war durch das Blut des Königs, den er auf dem Schlachtfelde anständig hingelegt und zugedeckt hatte, geheilt worden. Auch Einar Tambeskiälver, auf König Knud wegen Svends Erhebung auf den Thron, wodurch alle seine Hoffnungen vereitelt wurden, da Knud ihm eine Jarlsschaft in Norwegen versprochen hatte, zu der nun keine Aussicht für ihn war, auf das heftigste erbittert, erklärte sich für Olafs Heiligkeit †). Der Haß gegen die Dänen trat an die Stelle des Hasses gegen den gefallenen König, und das Volk ward bald mit seinem Andenken ausgesöhnt. Kaum war ein Jahr ver-

*) Snorro c. 251.

†) Snorro c. 255. Er war der erste unter den Hofleuten, der die Heiligkeit des Königs anerkannte und verkündigte.

flossen, so ward der Bischof Sigurd verjagt *), und Olafs Hofbischof Grimkel, Sigurds Neffe, nach Nidaròs berufen †). Er fand sich dort mit Einar Tambeskiálver ein. Der Sarg des Königs ward ein Jahr und fünf Tage nach seinem Tode ausgegraben, und von der Erde selbst (er lag im losen Quicksande) emporgehoben, und der Leichnam vollkommen frisch und unverweset gefunden. Er lag als schlummere er, mit röthlichen Wangen, und selbst Nägel und Haare waren gewachsen ††). Seine Heiligkeit war nun entschieden. Die verständigen Einwendungen, welche Alfifa, die Mutter des Königs Svend, machte, in trokenem Sande könnten Leichen sich lange unverweset erhalten, halfen zu nichts. Das Haupt- und Barthaar des Königs verbrannte nicht im geweihten Feuer, und zu einem zweiten Versuch mit ungeweihtem Feuer konnte Alfifa es nicht bringen, da Tambeskiálver ihr mit Heftigkeit Stillschweigen gebot. Augenblicklich ward nun auf den Vorschlag Grimkels vom König und vom Volk

---

*) Snorro c. 257. Er starb in England als Mönch in Glastonburg. Celse S. 42.

†) Das Bisthum zu Nidarôs war nachher eine Zeitlang in seiner Familie erblich. Celse S. 45.

††) Snorro c. 258. Haupthaar und Nägel wachsen noch lange fort. Sein Sohn, der König Magnus, nahm den Sarg in Verwahrung uud beschnitt sie jährlich ein Mal. Auch scheint dessen Nachfolger, Harald der Strenge, dieses gethan zu haben. Als aber dieser König den bekannten Zug nach England, in welchem er umkam, unternehmen wollte, beschnitt er zum letzten Male das Haar und den Bart des Heiligen, und warf den Schlüssel zum Sarge in den bei Nidarôs vorbeifließenden Nidfluß. Er mag gefürchtet haben, daß die Geistlichkeit diese sich beständig erneuernden Reliquien ihm zum Nachtheil brauchen würde. Schönings Beskrivelse over Domkirken i Thronhiem. S. 155. Ueber das Heiligthum Olafs selbst und dessen Kostbarkeit, und die Reichthümer der Domkirche vergl. denselben Verfasser von S. 150 an.

entschieden, Olaf sey ein Heiliger, und der Sarg erst in einem neuen Grabe, und darauf vor dem Hochaltar in der Clemenskirche von Nidarôs beigesetzt: sein Sohn, der König Magnus, konnte schon vor den Altären seines vergötterten Vaters knien. Nach dem Verlaufe eines halben Jahrhunderts *) hatte der neue Heilige in Samland, Gothland, Dänemark, Wenden, England und Holland, ja in Rußland und Constantinopel seine Kirchen. Magnus VI. ernannte ihn anstatt des h. Martin von Tours zum Schutzheiligen von Norwegen und zum Lehnsherrn des Reichs. Norwegen und Schweden wurden ihm nachher zinsbar, und der Erzbischof von Drontheim ward als der sichtbare Repräsentant des unsichtbaren Oberkönigs verehrt. Sein Bild trat nun an die Stelle Thors, die Streitaxt, mit der er abgebildet ward, an die Stelle von Thors Felsen zerschmetterndem Hammer: und diese so oft vom Blute der tapfern Norweger geröthete Waffe ward das Wappen von Norwegen **).

Das Christenthum war nun zwar, als Adam von Bremen sein Buch de Situ Daniae schrieb, in Norwegen völlig eingeführt †), aber noch lange blieben Ueberbleibsel des

*) Pontopp. Annales I. 340.

**) Carstens om det norske Vaabens Opkomst og Forandringer. In den Schriften der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften. Th. I.

†) Ad. Bremens. de situ Daniae. p. m. 153. Post susceptam Christianitatem, sagt er von den Norwegern, melioribus imbuti scholis, didicerunt jam pacem et veritatem diligere, paupertate sua contenti esse, immo quae haereditant collecta spargere, non ut prius conspersa colligere. Cumque nefandis maleficiorum artibus omnes ab initio servirent, nunc cum Apostolo simpliciter confitentur, et hunc crucifixum. Sunt etiam continentissimi omnium mortalium, tam in cibis, quam in moribus, parcitatem molestiamque (modestiamque?) summo-

Heidenthums zurück, und je höher man im Norden hinauf kam, desto deutlicher waren diese; denn die Finnen blieben das ganze Mittelalter hindurch im ungestörten Besitze der schrecklichsten Zauberkünste. Es mußten auch mehrere Menschenalter vergehen, ehe selbst im eigentlichen Norwegen der heidnische Aberglaube dem katholischen weichen, oder eigentlich sich mit diesem völlig vermischen konnte: und noch jetzt würde es nicht schwer werden, unter dem Landvolke in den Gebirgsthälern Spuren, nicht blos des späteren, die noch zahlreich genug vorhanden sind, sondern auch des früheren zu finden. Aber in den ersten Zeiten nach Olafs Tode war noch alles in der größten Gährung, und seine Stellvertreter in der norwegischen Kirche hatten genug zu thun, ehe sie den freien Geist ihres Volks in alle die Formen, die man damals Christenthum nannte, hineinzwängen, und das christliche Norwegen in allen seinen Einrichtungen dem übrigen Europa gleich machen konnten. Und selbst dieses glückte nicht immer. Denn die Theokraten von Nidarôs und von Rom erregten oft ein ernstes Murren auf dem Throne sowohl als in den Hütten des freien Landmanns; und der heilige Vater gebot in Norwegen weniger unumschränkt, als in den meisten übrigen Provinzen seines ungeheuren Reichs.

---

pere diligentes. Praeterea sacerdotum et ecclesiarum tantam venerationem habent, ut vix Christianus habeatur qui non quotidie offerat ad Missam, quam audierit. Verum Baptismus et Confirmatio, dedicationes Altarium, et sacrorum benedictio ordinum apud illos ut Danos care omnia redimuntur.

Viertes Buch.

Geschichte der Einführung des Christenthums in den Colonien von Norwegen.

Erstes Kapitel.

Einführung des Christenthums in Island.

1.

Entdeckung und ältere Geschichte von Island bis zur Vereinigung mit Norwegen.

Zu welcher Zeit Island seine erste Bevölkerung erhalten habe, ist lange unter den Geschichtforschern streitig gewesen. Die Aelteren haben häufig auf diese Insel gedeutet, was die Klassiker von Thule berichten: in neueren Zeiten ist man aber allmählich darüber einverstanden, daß die mit diesem Namen bezeichnete Gegend eher in Norwegen zu suchen sey *). Es ist auch kaum wahrscheinlich, daß ein ringsum vom wilden Ocean umflossenes Land, dessen Natur so wenig anziehendes hatte, so früh sollte angebauet gewesen seyn; und das einzige was sich vielleicht ohne Schwierigkeit annehmen ließe, wäre wohl, daß schottische, irländische oder auch norwegische Seefahrer dort, entweder vom Sturm verschlagen, oder auch des Wallfischfanges wegen, gelandet wären, und in der Folge an einzelnen Orten kleine Niederlassungen zum Behuf des Handels angelegt hätten. Denn so viel scheint doch aus einer Nachricht bei Are Frode zu erhellen, daß Island vor der

*) Adelungs älteste Geschichte der Deutschen. S. 79.

Ankunft der Norweger, im neuntrn Jahrhundert unserer Zeitrechnung, nicht ganz öde und unbewohnt gewesen sey. Denn diese Norweger sollen Christen dort vorgefunden haben, welche sie Papa's nannten, ein Name der Priester, den sie ohne Zweifel von den übrigen Einwohnern hörten, und allen ohne Unterschied beilegten: diese Christen aber sollen, weil sie nicht unter Heiden wohnen mochten, die Insel verlassen haben *). Dieselbe Nachricht enthält auch das Landnamabuch **) und fügt hinzu, diese Leute seyen wahrscheinlich Irländer gewesen: denn sie hätten irische Bücher, Glocken und Bischofsstäbe hinterlassen. Demnach müßten sie aus Furcht vor den norwegischen Ankömmlingen eiligst die Flucht ergriffen haben. Die Sage gab auch zwei an der östlichen Küste gelegenen Inseln, auf denen dieser Nachlaß der Christen soll gefunden seyn, die Namen Papei und Papili †). Sie müssen jedoch auch auf dem festen Lande von Island eine Niederlassung gehabt haben. Diese, die sogar im Innern der Insel lag, nennt das Landnamabuch Kirkiubá, und es ließe sich wohl denken, daß sie von dort aus sich erst nach den kleinen Inseln, und nachher in ihr Vaterland zurückgezogen hätten. Auch Engländer sollen im achten Jahrhundert die isländische Küste besucht haben ††). Den Nordländern ward aber Island erst im

---

*) Arii Frode (Multiscii) Schedae. cap. 2.

**) In Prooemio. pag. 2.

†) Eine der orkadischen Inseln heißt auch Papei. Die Irländer mögen die westliche Küste von Island gekannt, und an eine Niederlassung dort gedacht haben. Der Bischof Patrik auf den Hebriden soll einem Norweger, Orlig, eine Stelle am Fuße eines Felsens zur Niederlassung und zum Bau einer Kirche bezeichnet haben. Laudnamabok. S. 23.

††) Olaf Trygvesens Saga. T. II. cap. 4. p. 10. Beide Ausgaben führen Beda als ihren Gewährsmann an.

neunten Jahrhunderte genauer bekannt. Unter der Regierung des Königs Harald Schönhaar ward ein färöischer Seeräuber vom Sturm dorthin verschlagen, und nannte die Insel nach ihren weißen Bergspitzen Snialand (Schneeland). Diese Entdeckung reitzte andre: ein Schwede, Namens Gardar, segelte hin, umschifte die ganze Insel, und nannte sie Gardarholm. Darauf besuchte der Seeräuber Floke dieses Land von Norwegen aus, überwinterte dort, und gab ihm seinen jetzigen Namen Island. Nun ward es immer bekannter im Norden. Die mäßige Entfernung von 120 Meilen von den Küsten des Throndelandes konnte die kühnen Seefahrer nicht abschrecken. Ingolf, der Sohn eines norwegischen Jarls, ließ sich dort zwischen 870 — 874. zuerst nieder, um der Blutrache für einen in seinem Vaterlande begangenen Mord zu entfliehen, und sein Schwager Leif begleitete ihn aus Furcht vor Harald Schönhaar. Und als nun dieser König sich ganz Norwegen unterworfen hatte, flohen alle Unzufriedenen, die Enkel der Könige und die edelsten Geschlechter des Reichs nach dem Lande der Freiheit, und die Auswanderungen währten, so sehr auch Harald und seine Nachfolger sie zu erschweren suchten, sechszig Jahre ununterbrochen fort, bis alle Gegenden von Island, die angebauet werden konnten, von Norwegern in Besitz genommen waren. Die zerstreuten Familien, von denen keine der andern einen Vorrang zugestehen wollte, bildeten im Jahre 926. einen freien Staat, in welchem unter dem Schutze weiser Gesetze alle Künste und Wissenschaften des Friedens allmählich aufblühten; bis endlich nach beinahe viertehalb Jahrhunderten, die Wiedervereinigung Islands mit dem Mutterlande, die immer der sehnlichste Wunsch aller norwegischen Könige gewesen war, unter dem Könige Hakon

im Jahr 1261, diese schöne Periode, vielleicht die einzige ihrer Art in der Geschichte, beschloß, und die Insel nun allmählich von der Höhe ihres Ruhms so tief herabsank, daß ihr Name zuletzt fast nicht mehr genannt ward, und nur noch der Fischfang ihr einige Wichtigkeit für das Handelsinteresse Europas gab!

2.

Früheste Spuren des Christenthums in Island.

Diese norwegischen Colonisten waren Heiden. Der Dienst der Asen war mit ihnen nach Island hinüber gewandert, und besonders ward Thor von ihnen angebetet. Eine ganze Gegend, Thorsneß genannt, war ihm geheiligt. Die Volksmeinung war, der Gott habe sich dieselbe ausersehen. Denn ein edler Norweger, Thorolf Mostrarskegg, der vor Harald Schönhaar, durch Thors Orakel aufgemuntert, nach Island floh, hatte den hölzernen Tempel des Gottes, und selbst die Erde, auf der die Bildsäule stehen sollte, mitgenommen, und warf nun, als er sich der Insel näherte, die Thürpfosten, in welche Thors Bild eingehauen war, als Wegweiser ins Meer. Wo sie ans Land trieben, ließ er sich nieder, weihte die Gegend nach hergebrachter Sitte mit Feuer, und errichtete den Tempel, der nun das Haupttheiligthum der Insel und eine sichere Freistätte ward, an welche alle Isländer einen Tribut entrichten mußten *). In der Nachbarschaft wurden feierliche Volksversammlungen gehalten; und noch jetzt zeigt man die Steine, auf denen die Richter saßen,

---

*) Finni Iohannei Historia Ecclesiastica Islandiae. I. p. 8.

und den Opferstein, auf welchem man Menschen durch Zerbrechung des Rückens hinrichtete *). Neben Thor wurde Freyr, ohne Zweifel auch Odin, und alle Untergötter des Nordens verehrt; auch Hakon Jarls Stammutter, Thorgeird Haurgabrud, hatte ihre Anbeter, und viele Familien dienten eignen Hausgöttern. Thor und Freyr scheinen aber vorzügliche Ehre genossen zu haben. Ohne Zweifel hätten sie einen Tempel in jedem der zwölf Fylken, in welche das Land getheilt war. Außerdem gab es aber auch große und prächtige Tempel, die Privatpersonen gehörten. Die Geschichtschreiber erwähnen solcher, die 100 — 120 Fuß lang und 60 Fuß breit waren **). Der Tempeldienst selbst war völlig wie in Norwegen eingerichtet.

Es fanden sich aber auch in Island wie in Norwegen Verächter der Asen. Ganze Familien hatten ihren Privatglauben. Von einem Giörleif, einem der Gefährten Ingolfs, wird erzählt: er habe nie opfern wollen; sein Enkel Thorkil ließ sich, als er den herannahenden Tod fühlte, an die Sonne bringen, und empfahl sich dem Gott, der Sonne und Sterne geschaffen habe; und es gab mehrere, die nur den Schöpfer der Sonne anbeten wollten †): andere hingegen scheinen in Island wie in Norwegen nichts als einen rohen Thierdienst, vielleicht weil sie glaubten, daß die Götter sich auch in thierische Körper niederließen, gehabt, oder diesen wenigstens mit der Verehrung der Asen verbunden zu haben. So ward von Erich Raud, dem Entdecker von Grönland, vermuthet, er

*) ibid. p. 10.

**) S. oben erstes Buch, zweites Kapitel S. 126.

†) Ebendas. S. 38. 39. S. oben im ersten Buche Kap. 2. S. 108.

bete einen Eisbären an *). Mancher Isländer hatte auch auf seinen Seereisen nach Dänemark und England, oder unter den Warägen in Constantinopel **), einen Vorschmack vom Christenthum bekommen, und sich unter die Katechumenen aufnehmen lassen. Dergleichen Menschen wollten nach ihrer Zurückkunft nicht mehr opfern. Es gab aber auch Christen, die zwar dem Namen nach Christen blieben, aber in gefährlichen Lagen Thor als den Schutzgeist der Insel anriefen. Und wer ihn auch nicht anrief, glaubte doch an sein Daseyn, und mochte in der Stunde der Entscheidung heftig in seinem Innern kämpfen, ob er sich Thor oder Christo ergeben wolle. Die unruhigen Gedanken kamen dann in der Nacht als Traumgebilde wieder: aber vergebens lockte und drohte der Versucher. Fort, du unreiner Geist, rief ihm der christliche Held, Thorgil, entgegen! Der soll mir helfen, der alle mit seinem Blut erlöset hat. Er wollte jedoch Thor das nicht vorenthalten, was ihm gehörte, und warf einen Ochsen über Bord, den er ihm einst, ehe er das Christenthum kennen lernte, geweiht hatte †).

Allein die einzelnen Christen, die sich vor dem Anfange der eigentlichen Missionsversuche in Island befanden, konnten selbst mit dem besten Willen wenig oder nichts zum Besten der Religion ausrichten. Zwar hatte ein Norweger, Namens Aurlig, der vom Bischof der hebridischen Inseln, Patrik, erzogen und mit seinem Gefolge nach Island gekommen

*) Thorgils Historie von B. Thorlacius 1809. übersetzt. S. 188.

**) Dort oder auch in Rom ließen manche nach empfangener Taufe sich nieder. Finn. Joh. I. p. 39.

†) Mehrere solche Träume hatte Thorgil auf dem Meere zwischen Island und Grönland. Thorlac. S. 86 — 88.

war, dort eine Kirche aus Materialien gebauet, die er bei der Seltenheit derselben in Island aus Irland mitgebracht hatte, und sie der heiligen Columbella *) gewidmet. Aber seine Nachkommen fielen wieder zum Heidenthume zurück, und behielten von ihrem christlichen Cultus nur die Verehrung jener Heiligen, die solchergestalt wahrscheinlich als Schutzgeist der Familie gemeinschaftlich mit den Asen angerufen ward. Auch nennen die Sagen andere Norweger und Irländer, die sich in Island niederließen, ohne doch irgend etwas hinzu zu fügen, das auf Versuche zur Ausbreitung des Christenthums schließen ließe. Von Einem unter ihnen, der Ketil hieß, wird erzählt: er habe sich zu Kirkiubbá, dem Wohnorte der alten irländischen Christen, angebauet, welcher seit ihrer Flucht verlassen war, weil kein Norweger es wagte, sich dem Sitze der fremden Götter zu nähern. Nach seinem Tode versuchte indessen ein Isländer sich dieses Orts zu bemächtigen, starb jedoch plötzlich, und Ketils Kinder behielten nun in ungestörter Ruhe das Erbe und den Glauben ihres Vaters. Auch eine dublinische Fürstenwitwe Audur, aus ostmannischem Stamme, zog mit ihrer ganzen Familie und einem Gefolge von dreißig freien Männern nach der Westküste von Island, und errichtete auf den Hügeln in ihrer Nachbarschaft, wahrscheinlich um die Stationen der Leidensgeschichte zu bezeichnen, Kreuze, vor denen sie täglich ihre Andacht hielt. Auf ihrem Todbette befahl sie, ihren Leichnam nicht in der ungeweihten heidnischen Erde, sondern im Sande am Gestade des Meeres zu begraben. Ihre Hausge=

*) Finn. Joh. I. p. 35. Finn vermuthet, es sey der h. Columba gemeint, und daß dieser wirklich auch Columbcill genannt worden sey, bezeugt Jamieson Account on the Caldees p. 319.

nossen erfüllten ihren letzten Willen, fielen aber selbst größtentheils zum Heidenthume zurück. Doch fand hiebei kein äußerer Zwang Statt: denn wir lesen nirgends, daß damals jemand seiner Religion wegen von den Isländern wäre angefeindet worden. Selbst im höchsten Grade frei, ließen sie auch jedermann seine Gewissensfreiheit, und die Verehrer der Asen duldeten die Verächter derselben neben sich, so lange diese nur ihre Gesinnungen nicht durch Störung der öffentlichen Ruhe äußerten.

Bei dieser Lage der Dinge war es nicht zu erwarten, daß die Isländer so bald dem Heidenthum entsagen, und eine Religion annehmen würden, die nicht allein mit diesem im offenbarsten Widerspruche stand, sondern auch von den gebornen Feinden ihrer Freiheit, den Königen von Norwegen, auf alle Weise begünstigt ward. Und doch geschah eben dieses Unerwartete binnen sehr kurzer Zeit.

3.

Bekehrungsversuche durch Thorwald, den Bischof Friedrich und Steffner.

Ein Jahrhundert, nachdem die ersten Norweger Island zur Freistätte erkohren hatten, fingen die Missionen nach dieser Insel an: und kaum waren zwanzig Jahre verflossen, so wurden die Heiligthümer der Asen verwüstet, und statt der blutigen Menschenopfer ward dem Höchsten das unblutige Opfer in der Messe dargebracht. Den ersten christlichen Lehrer führte ein Seeräuber von den Ufern der Elbe nach der entferntesten Insel der bekannten Welt *). Thorwald, Kodrans

*) Kristnisaga (Hafn. 1773.) Cap. 1. Diese Sage enthält die Geschichte der Einführung des Christenthums in Island.

Sohn, aus dem nördlichen Theile der Insel, hatte von früher Jugend an auf den Meeren umher geschwärmt, was er aber von der Beute zu seinem und der seinigen Unterhalt nicht bedurfte, zur Loskaufung von Gefangenen, die andern Seeräubern in die Hände gefallen waren, angewendet. Zuweilen ruhte er auf dem festen Lande von den Gefahren des Meeres aus. So kam er einst nach Sachsen, wahrscheinlich Niedersachsen, welches ihm am nächsten lag. Dort ward er mit einem Bischof, Namens Friedrich, bekannt, der ihn unterrichtete und taufte *). Wer dieser Friedrich gewesen, ist nicht mehr auszumitteln. Man hat an einen Bischof Friedrich von Zeiz gedacht, der im Jahr 980. für dieses Stift erwählt ward **). Aber die Geschichtschreiber der deutschen Kirche wissen nichts davon, daß dieser sein Bisthum verlassen habe, um den Heiden im fernsten Norden das Evangelium zu predigen. Es ist daher wahrscheinlicher, daß dieser Friedrich ein Geistlicher der hamburgischen Kirche gewesen sey, den der Erzbischof Adeldag zu diesem Missionsgeschäft geweihet hatte.

Diesen Friedrich bewog nun Thorwald, voll regen Eifers, seine Landsleute derselben Wohlthaten theilhaftig zu machen, die er selbst vom Christenthum erwartete, gewiß nicht ohne Genehmigung des Erzbischofs, dem die Sorge für die Missionen im Norden anvertrauet war, ihn nach Island zu begleiten, und kam mit ihm im Jahr 981., hundert Jahr nach der Besitznehmung des Landes †), als Thorkel Mani Lagmann, d. h. oberster Richter und Oberhaupt des Staates

*) Finn. Joh. I. 41.
**) Kristnisaga S. 3. in der Anmerk.
†) Finn. Johann. 41. Ueber diese Zeitbestimmung s. die Anm. a.

war *), in seiner Heimath an. Allein Friedrich war des norwegischen Dialekts unkundig, der doch wohl vom damaligen dänischen, welcher den benachbarten Geistlichen der hamburgischen Kirche nicht fremd seyn konnte, wenigstens in der Aussprache etwas verschieden gewesen ist; und Thorwald mußte daher sein Dollmetscher seyn. Dieses erschwerte unläugbar sein Geschäft noch mehr, und es war sehr natürlich, daß der Erfolg seinem Eifer nicht entsprach. Nur drei Bewohner des nördlichen Viertheils der Insel ließen sich taufen, wenige andre sich mit dem Kreuze bezeichnen, und einige unterließen zwar die Entrichtung des Tributs an die Götter, wollten sich aber doch nicht zur Taufe verstehen, wahrscheinlich weil sie es für unanständig hielten, sich in der Gegenwart von Zuschauern zu entkleiden und ins kalte Wasser zu steigen **). Die Entziehung der Abgabe an die Tempel erregte aber bald Aufmerksamkeit und Mißvergnügen, und das um so mehr, weil einer von den ersten Christen, Thorwald, im Jahr 984. zum größten Verdruß der Heiden, auf seinem Gute Ar eine Kirche gebauet und einen, wahrscheinlich norwegischen, Priester bei derselben angestellt hatte; man also nun deutlich den Zweck der neuen Partei erkannte, einen ernsten Kampf mit der alten Religion zu beginnen. Der allgemeine Haß aller eifrigen Götterverehrer fiel demnach auf Thorwald und seinen Bischof. Die von jenem erbauete Kirche war großer Gefahr ausgesetzt. Thorwalds eigener Bruder, Arngeir, wollte sie anzünden, ward aber durch Umstände, die er, vielleicht aus geheimer Furcht vor dem gefährlichen Unter-

*) Kristnisaga S. 5.

**) Finn. Joh. 42. nota b.

nehmen, für Wunder hielt, davon abgeschreckt. Den Priester aber wollte Arngeir aus Liebe zu seinem Bruder nicht umbringen, obgleich die Feinde des Christenthums dieses wohl besonders gewünscht hatten. Da sie ihm aber die Wahl ließen, entweder den Priester zu tödten, oder die Kirche anzuzünden, entschloß er sich zum letzteren als zum milderen Mittel *).

Thorwald selbst hielt sich bei seinem Vater auf. Dieser hatte in der Nähe seiner Wohnung einen großen Stein, den er als das Heiligthum seines Schutzgottes sehr abergläubisch verehrte. Denn er hatte von ihm ungefähr dieselben Vorstellungen, welche die Morgenländer sich von den Bäthylien machten, und glaubte, er werde von einer Gottheit, die ihm besonders wohlwolle, bewohnt. Thorwald konnte daher seinen Vater auf keine Weise zum Christenthum bewegen. Dieser wollte erst wissen, wer der Mächtigere sey, sein oder des Bischofs Gott. Als aber Friedrich im bischöflichen Schmuck den Stein mit geweihtem Wasser und Gebet zersprengte, ward Kodrans Widerspruch gehoben, und er, mit seiner ganzen Familie, einen einzigen Sohn ausgenommen, getauft **). Nach einem halbjährigen Aufenthalt bei Thorwalds Vater begaben beide Missionäre sich in die Gegend von Lákiamot, wo sie vier Jahre lang predigten. Auf einer Hoch-

*) Derselbe Thorwald rettete einst einer großen Menge von Armen und Bettlern, die ein böser Mensch, Svade, eingeschlossen hatte, um sie zu verbrennen, gegen das Versprechen Christen zu werden, das Leben; falls anders diese Geschichte wahr ist. Finn. Joh. p. 49.

**) Thorwaldi Vidförla Saga, cap. 3. Als Anhang zur Hungurvaka gedruckt. S. 275 folg.

zeit, zu welcher sie geladen waren, trieben zwei Berserkirs *), von denen man glaubte, daß sie durch Zauberkünste sich unverletzlich machen könnten, solchen Unfug, daß Friedrich endlich, wie es scheint mit Genehmigung der ganzen Versammlung, ihren Zauber mit seiner bischöflichen Wunderkraft vertrieb. Im heiligen Gewande ging er unverletzt durch das zum Gottesgericht angezündete Feuer, durch welches sie laufen sollten, welches sich ehrerbietig vor ihm zurückzog, und besprengte es mit Weihwasser; sie kamen in demselben um **). Das Wunder wirkte was es sollte, mehrere von den Gästen ließen sich taufen, andere entsagten dem Götzendienst und empfingen die Bezeichnung mit dem Kreuze. Der Eigenthümer des Hauses selbst, Thorkil Krafla, die höchste obrigkeitliche Person des Distriktes, der zwar Thorwald und den Bischof gut aufgenommen, ihnen aber doch ihrer Religion wegen eine eigene Wohnung angewiesen hatte, erklärte: taufen wolle er sich zwar für erst noch nicht lassen, aber er erkenne die Wahrheit der christlichen Religion, und wolle künftig den Gott, der die Sonne erschaffen habe, anbeten. Seinen Schwiegervater Olaf, einen schwachen Greis, ließ er aber taufen, wahrscheinlich um einen Versuch zu machen, ob die Taufe Vortheil oder Schaden bringe. Er muß sie für eine magische Handlung gehalten haben. Diesmal war der Erfolg der Probe nicht günstig, denn der alte Mann starb we-

*) Berserkirs wurden Krieger genannt, die plötzlich in eine blinde Wuth geriethen, um sich hieben und schlugen, bis ihre Kräfte erschöpft waren. Das gewöhnliche Mittel, welches man gegen sie brauchte, war, sie zwischen Schildern einzuklemmen. Die nordischen Sagen sind voll von ihnen. Der Name bedeutet nackte ungepanzerte Leute. Vgl. Finn. Joh. p. 45. nota a.

**) Thorwald Vidförla Saga. cap. 4. S. 293 folg.

nig Tage nachher als er noch die weißen Kleider trug. Deswegen schob Thorkil seine Taufe noch länger auf, und empfing sie erst im Jahre 1000.

Im westlichen Viertheile von Island richteten die beiden Missionäre wenig oder nichts aus. Sie erschienen nun auf dem allgemeinen Landtage (Althing), wo ihre Ermahnungen eben so wenig fruchteten, und ihnen nur Vorwürfe und Beleidigungen zuzogen. Man ließ sogar zweideutige Spottgedichte auf sie verfertigen, in denen ihre vertraute Freundschaft auf eine versteckte Weise aus höchst unreinen Quellen hergeleitet ward *). Ein übles Zeichen für die Sittlichkeit der Isländer selbst! Ergrimmt hierüber erschlug Thorwald zum größten Mißvergnügen des Bischofs die Urheber der Verläumdung. Ungeachtet dieser Mordthat wagten sie es doch, sich auf einem Gerichtstage, der zu Hegraneß gehalten ward, einzufinden; dort aber wurden sie, so wie man sie zu Gesichte bekam, mit allen Zeichen der höchsten Erbitterung empfangen, konnten kaum mit dem Leben entrinnen und wurden sogleich durch einen förmlichen Urtheilsspruch des Landes verwiesen. Ja zweihundert Bauern rotteten sich zusammen, um den Bischof mit allen den seinigen (wahrscheinlich als Zauberer) nach nordischer Sitte in seinem Hause einzubrennen. Seine zufällige Rettung schrieb er lange nachher, als er Nachricht von dem Mordanschlage erhielt, einem Wunder zu. Er sah aber aus allen diesen Erfahrungen, daß er in Island nichts würde ausrichten können, und reisete nach einem fünfjährigen Aufenthalt mit Thorwald nach Norwegen zurück. Dort traf Thorwald einen angesehenen Isländer Hedin, der ihn

*) Ebendas. S. 46.

besonders auf dem Althing gröblich beleidigt hatte, und ließ ihn durch seine Knechte ermorden. Nun trennte sich Friedrich von dem blutdürstigen Mann, und ging über Dänemark nach Sachsen zurück. Thorwald aber soll, nachdem er fast alle christlichen Länder durchzogen, in Rußland, oder, andern Nachrichten zufolge, in Constantinopel, als Vorsteher eines von ihm daselbst gestifteten Klosters gestorben seyn.

Als nun bald nachher der König Olaf Trygvesen den norwegischen Thron bestieg, war es ihm nicht genug, sein väterliches Reich zum Christenthume zu führen, sondern er wollte auch alle von norwegischen Colonisten bewohnte Länder bekehren. Vielleicht nicht aus bloßem Religionseifer, sondern theils, damit das Heidenthum, aus Norwegen vertrieben, dort keine Zuflucht, die neuen norwegischen Christen aber keine Versuchung zum Rückfalle fänden, theils auch, damit keine neuen Auswanderungen, besonders nach Island und den färöischen Inseln veranlaßt würden; theils endlich, weil er vielleicht durch Knüpfung eines kirchlichen Bandes zwischen dem Mutterlande und seinen Colonien dereinst auch ein politisches anzuknüpfen, und sie alle unter die Oberherrschaft Norwegens zu bringen hoffte. Er benutzte den günstigen Umstand, daß einige Isländer Dienste in seinem Gefolge genommen hatten. Unter diesen war einer Namens Steffner, der schon in seiner Jugend in Dänemark war getauft worden; ein Mann, der in seiner Heimath in vielen Familien-Verbindungen stand. Diesen schickte der König Olaf im Jahr 996. nach Island, um einen neuen Versuch zu wagen. Aber Steffner ward überall, selbst von seinen Anverwandten, schlecht aufgenommen; und seine Sendung vom norwegischen Könige gereichte ihm sicher zu keiner Empfehlung. Dessen

ungeachtet fuhr er unermüdet fort im nördlichen und im südlichen Viertheile zu predigen, ward aber endlich, da er nirgends Eingang fand, so aufgebracht, daß er mit seinen zehn Gefährten die Tempel und Götzenbilder mit Feuer und Schwert verwüstete. Sein Tod ward nun beschlossen. Er entging jedoch den Nachstellungen seiner Feinde, und flüchtete zu einigen seiner Verwandten, die dem Christenthume minder abhold gewesen zu seyn scheinen, vielleicht weil sich bei ihnen die Sage erhalten haben möchte: der Stammvater ihres Geschechts, Helgo Biole, sey selbst ein Christ gewesen*). Aber der Unfug, den Steffner getrieben hatte, brachte die Wirkung hervor, daß im folgenden Jahre das Althing ein Gesetz gab, durch welches die Predigt und das Bekenntniß des Christenthums mit der Landesverweisung bestraft, und den Verwandten des Schuldigen bis zum fünften Grade der Verwandtschaft befohlen ward, ihn vor Gericht zu ziehen, weil man es für eine Entehrung der Familie hielt, wenn sie einen Christen unter sich hätte. Dem zufolge ward Steffner von vier seiner nächsten Verwandten als einer, der eine fremde und verbotene Religion habe einführen wollen, angeklagt. Er mußte also unverrichteter Sache nach Norwegen zurückkehren **), unternahm mit Thorwald Kodran, der wahrscheinlich aus demselben Grunde Island hatte meiden müssen, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, und soll nachher in Dänemark vom Jarl Sigwald, aus Rache für ein auf diesen von ihm verfaßtes Spottgedicht, ermordet worden seyn. Andere Nachrichten lassen ihn den König Olaf nach Wenden begleiten, allein,

*) Finn. Ioh. p. 37. 51. nota b.

**) Ob er und Friedrich Priester in Island zurückgelassen, ist sehr ungewiß. Finn. Joh. p. 90.

da er sich auf einem der voraussegelnden Schiffe befand, an der Schlacht bei Svolder keinen Antheil nehmen, nach dem unglücklichen Ausgange derselben nach Rom wallfahrten und auf dem Rückwege durch Sigwalds Veranstaltung in Dänemark ums Leben kommen *).

4.

Einführung des Christenthums in ganz Island.

Der erste Versuch, den Olaf Trygvesen gemacht hatte, war nicht glücklich ausgefallen. Er sandte noch in demselben Jahre 997. einen Deutschen, Namens Thangbrand, der vorher ein Krieger gewesen, nachher aber wahrscheinlich vom Bischof Albert von Aarhuus, bei dem er sich aufgehalten hatte, zum Priester geweiht und vom König als Hofpriester angenommen war **), zu einem neuen Versuch nach Island ab †). Dieser Thangbrand hatte, nachdem er Aarhuus verlassen, dem König Olaf einen Schild verkauft, sich dafür ein schönes irländisches Mädchen gekauft, das er nach Dänemark mitgenommen hatte. Hierüber gerieth er aber in Streit mit einem vom Kaiser Otto III. in Dänemark als Geißel zurückgelassenen Deutschen, und es kam zu einem Zweikampfe, in welchem dieser getödtet ward.

Da Thangbrand nun nicht länger in Dänemark bleiben durfte, ging er ums Jahr 993. nach Norwegen zurück, und diesen irrenden Ritter sandte Olaf Trygvesen als Missionär

*) Ebendas. S. 52.
**) Ebendas. S. 53.
†) Snorro Sturl. Olaf Trygv. Saga. cap. 80. Kristni Saga, c. 5. Niala Saga (Hafn. 1809.) cap. 101.

nach Island! Er landete an der östlichen Küste, niemand aber wollte ihn oder seine Begleiter als Christen aufnehmen, nicht einmal mit ihnen reden, bis ihm endlich ein angesehener Mann, Hallur Sida, dem er einen Gruß vom Könige brachte, aus Achtung für diesen, ein Haus nahe bei seiner Wohnung bauete und ihn gastfrei unterhielt. Einst, am Vorabend des Michaelisfestes, ließ Thangbrand seine Leute Feierabend machen und erklärte dem Hallur, der sich darüber verwunderte, die Ursache davon; unterrichtete ihn auch von dem Geschäfte des Erzengels, die Seelen der Gläubigen ins ewige Leben hinüber zu führen, in welchem sie selbst, Engeln gleich, der höchsten Glückseligkeit theilhaftig werden sollten. Diese Aeußerungen brachten Hallur zum Nachdenken, und bei seiner Nachhausekunft sagte er den Seinigen, Thangbrand werde morgen einem seiner Götter ein Fest feiern. Auch sie wollten ihre Arbeiten ruhen lassen, um Zuschauer zu seyn. Da hörte er nun am folgenden Tage das Glockengeläut und den harmonischen Gesang; sah die prächtige Kleidung des Priesters und seine Monstranzen, roch das köstliche Weihrauchgedüft und ward davon mit allen den Seinigen entzückt. Thangbrand ließ es auch an Zureden nicht mangeln: allein Hallur fürchtete sich vor der Taufe. Man möge doch erst einen Versuch mit zwei alten kranken Frauen in seinem Hause machen! Könnten diese die Bewegung aus dem Bette und das dreifache Untertauchen aushalten, oder würden sie davon etwas besser: so könne er daraus abnehmen, daß die Taufe weder kraftlos noch schädlich sey, und würde sich auch mit den Seinigen dazu entschließen. Der Versuch lief glücklich ab und Hallur hielt Wort. Am heiligen Abend vor Ostern ward er mit den Seinigen in einem an seinem Gute vorbeifließenden

Bach, den er deshalb Thvottá (den Waschbach) nannte, getauft *).

Im darauf folgenden Sommer wollte Hallur es nun wagen, Thangbrand aufs Althing mitzunehmen. Allein die Heiden, aufs äußerste erbittert, aber doch furchtsam so mächtige Männer anzugreifen, mietheten einen berüchtigten Zauberer, Heden, der durch seine Zaubersprüche bewirken sollte, daß die Erde sich unter ihnen aufthue. Doch kam nur Thangbrands Pferd durch den Zauber um, und Thangbrand predigte unterwegs, und taufte viele auf der Hin- und Herreise. Aber da zwei Skalden auch ihn mit Spottgedichten verfolgten, erschlug er den einen und mußte nun, um sein Leben zu retten, an die Flucht denken. Die Winde waren ungünstig. Niemand wollte den Geächteten aufnehmen: er mußte also vom Raube leben, ließ aber den Werth des Genommenen zurück und hatte ein Gefecht auszuhalten, in dem er den Sieg davon trug **). Endlich nahm ihn einer der neuen Christen, Gissur Hvide, zu Skalholt auf, ein Verwandter des Königs Olaf; bei diesem blieb er den Winter, und segelte darauf an die westliche Küste zu einem Freunde Gestur, Odleifs Sohn, wo ein Mann von Riesengröße sich vermaß, er würde, wenn er erst seine Künste gesehen hätte, einen Kampf mit ihm wagen. Das Feuer, wodurch er gehen, die Lanze, die er ihm in die Brust stoßen wollte, weihte Thangbrand aber erst mit dem Kreuze; und der Praler kam im Versuch um †). Ueberzeugt durch dieses Wunder, ließ Gestur sich nun taufen,

---

*) Finn. Johann. p. 55.

**) Ebendas. S. 56.

†) Kristni Saga. cap. 8. S. 65. Niala Saga c. 103.

und Thangbrand kehrte im Jahr 999. wieder nach Norwegen zurück *).

Einigen Eindruck hatte Thangbrand doch mit seiner Lehre und seinen Wundern gemacht. Denn auf dem in demselben Jahre gehaltenen Althing war großer Zwiespalt über die Religion. Hialte Skiágson, der Schwiegersohn Gesturs, den Thangbrand auch getauft hatte, dichtete bei dieser Gelegenheit einen Gesang gegen das Heidenthum **), der in einem solchen Grade mißfiel, daß er des Landes verwiesen ward, und sich mit seinem Schwiegervater nach Norwegen einschiffte. Edelmüthig verzieh er noch in Island einem gegen ihn gedungenen Mörder, der aber seines Streichs verfehlte. Zu Nidarôs hielten sich damals verschiedene vornehme Isländer beim Könige auf, die theils Christen waren, theils Vorliebe fürs Christenthum zeigten, und Olaf, der sein politisches Interesse sehr gut mit dem Eifer für die Religion zu verbinden wußte, erwies ihnen alle mögliche Gefälligkeit. Bei einem derselben, Halfred, der nur unter dieser Bedingung ein Christ werden wollte, war er selbst Taufzeuge †). Andre hingegen, Söhne der vornehmsten isländischen Familien, die im Jahr 999. nach Nidarôs kamen und dem Heidenthum ergeben waren, behandelte er, auf Thangbrands Bericht, daß die Isländer nicht zur Annahme der Religion wür-

---

*) Snorro's Olafs Trygvef. Saga. cap. 91. Niala Saga. c. 104.

**) Kristni Saga. c. 9. Finn. Joh. p. 58. Diese Strophe lautete folgendermaßen:

Die Götter will ich nicht anbellen,
Für eine Hündin halt' ich Freya,
Stets wird einer von Beiden,
Odin ein Hund seyn, oder Freya.

†) Snorro's Olafs Trygvef. Saga c. 90.

den zu bewegen seyn, äußerst hart, und verurtheilte einige sogar zur Verstümmelung und zum Tode: bis Kiartan *), Hialte Gestur, und andere die bereits Christen waren, ihn überzeugten, wie unklug und gewaltsam Thangbrand, der sogar Menschen umgebracht habe, zu Werke gegangen sey, und ihn durch diese Vorstellung zur Begnadigung der Verurtheilten bewogen; wohingegen ihre Fürsprecher sich anheischig machten, die Verkündigung und Einführung des Christenthums in Island zu übernehmen, und der König vier der vornehmsten jungen Isländer als Geißeln bei sich behielt **).

Mit dem Frühling begaben sich nun Gissur und Hialte auf den Weg, so sehr Hialtes Freunde es ihm auch, weil er des Landes verwiesen war, abriethen. Sie nahmen einen Priester, Thormod und andere Geistliche, auch die zum Baue einer Kirche nöthigen Materialien mit, und landeten bei den Westmanns-Inseln. Der Wille des Königs war, daß die Kirche an dem Orte, wo sie landen würden, gegründet werden sollte. Das Loos entschied die Stelle. Nach zwei Tagen segelten sie nach dem festen Lande von Island, und begaben sich gleich nach dem Althing. Unterweges mußten sie durch das Gebiet des Mannes, der Hialtes bitterster Feind war. Niemand wollte ihnen Pferde geben; sie mußten zu Fuß gehen. Hialte ließ sich endlich überreden, nicht zu der Versammlung zu kommen. Allein Gissur ging weiter, schickte hin und ließ, weil er für sein Leben und seine Sicherheit besorgt war, seine Freunde und Anverwandte um

*) Von diesem s. oben Kap. 1. Seine Bekehrung erzählt Snorro Ol. Tr. Saga. c. 89.

**) Snorro's Olaf Trygv. Saga c. 91. Finn. Joh. p. 60.

Hülfe bitten. Unerwartet fand auch Hialte, der wieder Muth gefaßt hatte, sich bei ihm ein; und ihre Freunde brachten sie, wiewohl nicht ohne Gefahr eines Bürgerkrieges, an den Ort, wo die Versammlung gehalten werden sollte. Dort erschienen sie am folgenden Tage, mit ihren Geistlichen in der Kirchenkleidung, zweien Kreuzen und brennendem Weihrauch, um durch diesen Pomp auf die Sinnlichkeit des Volks Eindruck zu machen. Sie trugen mit großer Beredsamkeit ihr Ansinnen vor, richteten aber nichts aus, und veranlaßten, daß Christen und Heiden alle weitere Verbindung mit einander aufhoben. Indem kam ein öffentlicher Bote mit der Nachricht, ein unterirdisches Feuer sey in der Nachbarschaft ausgebrochen. Die Heiden sagten: das wäre kein Wunder; die Götter wären der neuen Religion wegen erzürnt. Aber ein Heide selbst, Snorro von Helgfell, erwiederte: worauf zürnten die Götter denn, als die Steine brannten, auf denen wir jetzt stehen?

Die Christen, nun auch bürgerlich von den Heiden geschieden, verlangten von Hallur von Sida: Er solle ihnen nun gute und mit dem Christenthum übereinstimmende Gesetze geben. Er lehnte dieses Begehren ab, weil er einsah, wie vergeblich jeder Versuch seyn würde, die Heiden zur Genehmigung zu bewegen; vermochte aber den regierenden Lagmann Thorgeir, der selbst noch ein Heide war, das Geschäft zu übernehmen, und bedingte sich nur drei von Hialte und Gissur vorgeschlagene Artikel aus *), die auch die ersten in dem Ge-

*) Thorgeir erhielt ein Geschenk von 24 Unzen oder drei Mark Silber. Torfäus behauptet, er sey mit 60 Unzen Silber bestochen worden, Histor. Norweg. II. p. 429. wogegen Finn. Joh. p. 65. ihn vertheidigt.

setze wurden. Unterdessen war die Versammlung aufgehoben, und die Heiden, welche nachgerade zu besorgen anfingen, daß das Christenthum am Ende doch den Sieg gewinnen möchte, wollten durch ein feierliches Opfer von acht Menschen, zwei aus jedem Viertheile der Insel, den Zorn der Götter besänftigen. Wie Gissur und Hialte dieses erfuhren, beriefen sie die Ihrigen zusammen, und erklärten sich bereit, eine eben so große Anzahl, nur nicht auf dieselbe Weise, zu weihen. Denn die Heiden opferten ihren Göttern Mörder, Diebe und andre nichtswürdige Menschen, indem sie ihnen den Rücken zerbrächen, oder sie von Felsen herabstürzten. Sie wollten aber Gott Männer, die in der größten Achtung ihrer Würden und Tugenden wegen ständen, weihen, nicht durch den Tod, sondern dadurch, daß sie selbst, der Welt und der Sünde abgestorben, sich Gott und seinem Christo lebendig ergäben, und boten sich selbst als Opfer für das südliche Viertheil an. Die sechs übrigen Opfer fanden sich nun gleich unter den angesehensten Christen, und alles war in der gespanntesten Erwartung des nächsten Tages.

Die Versammlung, welche der Lagmann berief, war ungewöhnlich zahlreich. Folgendes sprach er: „hört mich, ihr Weisen: du Volk vernimm meine Rede. Wenn nicht alle Bürger dieselben Gesetze haben, und dieselben Sitten beobachten, seh' ich den Untergang des Staats, und unersetzlichen Schaden voraus. Denn mit der Abschaffung der Gesetze heben wir auch Frieden und Eintracht auf. Dann entsteht Haß und Zwietracht; darauf folgen unabwendbar Bürgerkriege, die uns verderben, unser Vermögen verzehren, unsere ganze Insel verwüsten, und sie endlich zu einer schrecklichen Einöde machen. Denn so wie Eintracht das Kleine

vermehrt, so verzehrt auch Zwiespalt das Größte. Wir müssen daher alle Kräfte anwenden, um zu verhindern, daß der Friede nicht durch Theilung der Gesetze gestört werde. Bedenkt doch, was ihr ohne mein Erinnern selbst wisset, wie sehr die Könige von Dänemark und Norwegen sich durch viele Kriege und Verheerungen geschwächt haben, bis endlich ihre Unterthanen und Rathgeber, von beiden Seiten des Krieges müde, gegen den Willen der Könige Frieden schlossen. Da sahen diese es endlich ein, wie heilsam Friede und Freundschaft sey, ließen ihren Haß fahren und wurden, zur größten Freude ihrer Unterthanen, die besten Freunde. Ob nun gleich wir Lagmänner und Volksvorsteher von Island an Macht nicht den Königen, an Weisheit nicht ihren Rathgebern gleichkommen, so ist es doch nicht verboten, vielmehr ist es erlaubt und ersprießlich, ihre preiswürdigen und nützlichen Worte und Thaten nachzuahmen. Wir wollen also nicht bloß diejenigen hören, die am uneinigsten sind, sondern sie zu vereinigen streben, daher jeder Partei etwas nachgeben: alle aber sollen dieselben Sitten und Gesetze behalten. Denn nichts ist gewisser, als daß sonst der Friede verloren geht!"

Thorgeirs Rede fand den ungetheiltesten Beifall. Alle versprachen seine Vorschläge zu genehmigen. Da gab er folgende Gesetze:

1) Alle Einwohner der Insel sollen getauft werden und das Christenthum annehmen.
2) Die Götterbilder und Tempel werden zerstört.
3) Wenn jemand durch Zeugen überführt wird, daß er öffentlich den Göttern geopfert, oder ihre Bilder angebetet habe, wird er des Landes verwiesen.
4) Thut er es aber insgeheim, so leidet er keine Strafe.

5) Die alten Gesetze, das Aussetzen der Kinder und Essen des Pferdefleisches betreffend, und alle übrigen, welche das Christenthum nicht umstoßen, behalten ihre Kraft *).

So schienen nun beider Parteien Wünsche erfüllt zu werden. Die drei ersten Gesetze, sagte Thorgeir, habe er zu Gunsten der Christen, das vierte zu Gunsten der Heiden, das fünfte beiden zu gefallen gegeben. Denn wenn wir in diesem volkreichen und unfruchtbaren Lande das Pferdefleisch verböten, und zum Gesetz machten, daß alle Kinder der Armen sollten erzogen werden, müßten viele Hungers sterben! Ohne Zweifel hoffte er, daß das Mutterherz nun allmählich mehr über den Mann gewinnen, daß die Sitten milder, und die Fälle des Kinderaussetzens immer seltener werden würden. Es ist der einzige Fall in der Geschichte, wo eine so unmenschliche Gewohnheit doch gesetzmäßig neben dem Christenthum eine Zeitlang hat bestehen dürfen **). Man sieht aber aus dem Ganzen, welch ein Christenthum diese Menschen hatten, wie schnell der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthum beschlossen ward, und der Verehrer der heiligsten Religion muß erröthen, wenn er bedenkt, was alles Christenthum geheißen hat!

Es kam nun nur noch darauf an, den Beschluß des Althings auszuführen. Alle Heiden ließen sich sogleich mit dem Kreuze bezeichnen; einige taufen. Viele aber wollten nicht ins kalte Wasser gehen, sondern wählten lieber die warmen Bäder von Laugardal und Reikdal. Denselben

---

*) Niáls Saga c. 106. Finn. Iohann. p. 65 folg.

**) S. oben Buch I. Kap. 3.

Sommer wurde auch überall in den Viertheilen der Insel getauft, viele Kirchen erbauet, und die reichen Isländer wetteiferten mit einander, wer die größten bauen könne: denn die Geistlichen spiegelten dem Volk vor: so viel Seelen sey es ihnen vergönnt, in den Himmel einzuführen, als die Kirche Menschen fassen könne!

So ward Island ein christliches Land! Daß überall noch insgeheim geopfert, daß der Mutter auch ferner noch ihr Kind entrissen, daß Mord wie Zauberei noch lange im Schwange ging, versteht sich von selbst. Den Heidenbekehrern kam es ja nur vornehmlich auf die Taufe an; und nur allmählig konnten einige bessere Kenntnisse eingeführt werden. Anfangs gebrach es auch an Lehrern, und die man hatte, waren unwissende Menschen. Auch Olaf der Heilige nahm sich der Isländer an, die nun als Christen den König von Norwegen nicht so sehr gefürchtet zu haben scheinen, und suchte zugleich durch das Christenthum sich zu ihrem Oberherrn zu machen. Er schickte im Jahr 1016. eine Gesandtschaft hinüber, die den Lagmann Skapto, Thorodds Sohn, aufmunterte, durch sein Ansehen und seine Klugheit die ärgsten Gräuel des Heidenthums, geheime Opfer, Kinder aussetzen, und Pferdefleisch essen, völlig abzuschaffen. Auch schenkte er den Isländern 1025. eine Glocke und Holz zum Bau einer Kirche; welches ihnen so große Freude machte, daß viele sich sogleich in seine Dienste begaben. Aber seine Unterthanen wollten sie nicht werden, und wichen jedem dahin zielenden Antrag aus *). Früher hatte der König Hialte Skeggson nach Norwegen kommen lassen, der bei seiner Rückkehr nach

*) Finn. Joh. p. 75 sequ.

Island das Christenrecht mitnahm, und einen Bischof Bernhard aus England, mit dem Zunamen der Gelehrte, hinüberführte *). Bernhard blieb fünf Jahre im Lande. Das Kirchenrecht ward, so gut es gehen wollte, eingeführt, und beobachtet, wie Heidenchristen ein solches Gesetz beobachten konnten. Daß es aber das Heidenthum nicht völlig unterdrücken konnte, erhellet aus dem alten Christenrecht, welches die Bischöfe Thorlak und Ketil im Jahr 1123. den Isländern gaben **), in welchem noch ein eigner Titel, vom Götzendienst, vom Glauben an Steine, von der Zauberei und dem Berserkergange steht †). Durch dieses Gesetzbuch ist also das Heidenthum erst völlig in Island abgeschafft worden.

Die ersten Bischöfe, die nach dieser Insel kamen, hatten keine bestimmten Sitze. Friedrich der Sachse, Bernhard der Engländer blieben nur kurze Zeit im Land. Kolo war der erste eingeborne Isländer, der die bischöfliche Würde erhielt und in seinem Vaterlande starb. Die übrigen waren alle Fremde. Die Geschichte nennt, außer Friedrich und Bernhard, Johannes, einen Irländer, der nachher nach Wünland zog, und dort umgebracht wurde; Rudolf oder Rolf, auch Ulf, gleichfalls aus England, der neunzehn Jahre in Island blieb; Heinrich, der sich nur zwei Jahre dort aufhielt; Bernhard, einen Sachsen, welcher im Gefolge Magnus des Guten gewesen war, und zwanzig Jahre bei den

---

*) Ebendas. S. 79.

**) Jus ecclesiasticum vetus, s. Thorlaco - Ketillianum, constitutum a. Chr. 1023. Isländisch und lateinisch von Thorkelin herausgegeben. Havn. 1785.

†) Cap. 16. de Idololatria p. 76.

Isländern verweilte, so lange nämlich Harald Sigurdsen, der sein Feind war, in Norwegen regierte, nach dessen Tode aber nach Norwegen zurückkam *). Isleif **) war der erste isländische Bischof, der einen festen Sitz zu Skalholt erhielt und 1056. vom Erzbischof Adalbert von Bremen auf päbstlichen Befehl geweiht wurde †). Rudolf aus Rouan stiftete dort das erste Kloster. Nachher war auch an Klöstern beiderlei Geschechts kein Mangel. Die erste Kirche erbauete Gissur Hvide in Skalholt, und ward in derselben begraben ††).

Außer den Geistlichen waren es besonders die Lagmänner, die das Christenthum so sehr in Island beförderten. Thorgeir verschaffte ihm den Sieg über das Heidenthum. Skapto, Thorodds Sohn, der 27 Jahre hindurch dieses wichtige Amt verwaltete, suchte das Heidenthum immer mehr in Vergessenheit zu bringen, und die Gesetzgebung dem Geiste

*) Hungurvaka c. 3. S. 29.

**) Wir haben die Geschichte der fünf ersten isländischen Bischöfe in der ebengenannten Hungurvaka, sive Historia primorum quinque Skalholtensium in Islandia Episcoporum aus einer Handschrift des Arna = Magnäanischen Legats herausgegeben 1778. Von Isleif handelt die Hungurvaka c. 2. S. 15.

†) Hungurvaka cap. 2. S. 15. Isleif war am Hofe des Kaisers Heinrich II. gewesen, hatte ihm einen weißen grönländischen Eisbären geschenkt, und von ihm ein Empfehlungsschreiben an den Pabst erhalten. Seine Einweihung geschah auf ausdrückliches Verlangen des Pabstes am Pfingsttage. Er hoffe, schrieb er, daß diese bischöfliche Würde um so viel dauerhafter seyn würde, wenn der erste isländische Bischof die Weihe an dem Tage empfinge, an welchem Gott die ganze Welt durch Ausgießung des heiligen Geistes geschmückt habe. Isleif war 24 Jahre Bischof, ward in seinen letzten Jahren wunderthätig und starb im Jahre 1080. Hungurvaka S. 23. 25.

††) Hungurvaka c. 2. S. 13.

des Christenthums gemäß einzurichten. Snorro von Helgfell, einer der verständigsten Männer seiner Zeit, bekehrte alle seine Anverwandten im westlichen Viertheil der Insel.

Im Jahre 1000. nahmen die Isländer das Christenthum an. Die Sagenkunde des Volks ward nun durch Buchstabenschrift fixirt. Die ihm angeborne Neugierde ward zur Wißbegierde. Der Isländer durchsegelte alle Meere, durchstrich alle Länder, als Räuber, als Kaufmann und Gelehrter; und binnen kurzer Zeit waren die Kenntnisse des gebildeten Europa's, und die Ueberbleibsel der Schätze des Alterthums auf dieser dem Pole benachbarten Insel einheimisch. Von seinen National-Sagen ging der Isländer zuerst aus; umfaßte bald die Geschichte aller Länder, und besonders die Geschichte des Nordens, in welcher wir ohne die isländischen Annalen durchaus keinen Schritt mit historischer Gewißheit thun könnten. Im Anfange des zwölften Jahrhunderts treten die ersten Schriftsteller der Nation auf. Der wichtigste unter ihnen, Snorro Sturleson, ein Enkel der alten Könige von Norwegen, und selbst viele Jahre hindurch das Haupt des isländischen Staats, ist der Vater der nordischen Geschichte; und wenn gleich, wie Müller gezeigt hat, die Heimskringla nicht sowohl sein Werk, als eine unter seinen Augen und mit seiner Hülfe veranstaltete critische Sammlung altnordischer Geschichten ist, zu der er selbst die Einleitung hinzugefügt hat *), so verdient er doch für dieses Werk die

*) In einer der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen vorgelegten Abhandlung, die nächstens zugleich mit einer andern über die Quellen, welche Saxo Grammaticus gebraucht hat, in den Schriften derselben gedruckt werden wird.

dankbare Achtung der Nachwelt *). Die spätern Sagen der Isländer enthalten viele Fabeln. Aber diese Fabeln selbst werden dem Geschichtsforscher brauchbar, wenn er, wie Müller in seiner Sagenbibliothek gethan hat, das Geschichtliche aus ihnen aussichtet, und zugleich die reichen Materialien zu Sittengemählden, welche sie enthalten, wie Suhm, Oehlenschläger, Notdalbrun und andere, in ihren nordischen Erzählungen und Trauerspielen, benutzt. Die Poesie dieses Volks, kühn und bilderreich, aber in eine Menge willkürlicher Formen eingezwängt **), steht im sonderbarsten Contrast mit dem heißen Freiheitsgeiste, der es so lange belebte. Durch sie sind wir auch fast allein in den Stand gesetzt, über die alten Religionen des Nordens Vermuthungen wagen zu können; denn sie hat uns einige kostbare Bruchstücke des Heidenthums und Nachhalle aus demselben erhalten.

---

*) Sein Geschlecht blühet noch in Island und in Dänemark. Magnusen, der vor wenig Jahren verstorbene tiefgelehrte Alterthumsforscher Skule Thorlacius, und dessen Sohn Birger Thorlacius, Professor der Beredsamkeit auf der Kopenhagener Universität, sind seine Nachkommen.

**) Vergl. Henderson's Iceland. II. (1818.) Appendix 3. p. 524. Icelandic Poetry.

Zweites Kapitel.

Einführung des Christenthums in den kleineren Colonien von Norwegen.

Die Einführung des Christenthums in den kleineren Colonien von Norwegen ward meistentheils um dieselbe Zeit bewirkt, in welcher die Isländer dem Heidenthum entsagten. Wir werden diese Geschichten mit wenig Worten berühren.

1.

Einführung des Christenthums auf den Färöischen Inseln.

Die Färöischen Inseln, welche Grim Kamban zur Zeit des Königs Harald Schönhaar ums Jahr 868. in Besitz genommen hatte *), und die von Norwegern, welche sich vor der Tirannei dieses Königs zu sichern suchten, bevölkert wurden, hatten dem Könige Harald Gråfeld und Hakon Jarl gemeinschaftlich zugehört, und wurden noch zu Olaf Trygvesens Zeit von zwei Geschlechtern unter verschiedenen Obrigkeiten bewohnt. Diese trieben, wie alle Normänner,

*) Schöning Norges Historie II. 101. Vorher hatten sie nordischen Seeräubern zum Aufenthalt gedient. Der Besitznehmer Grim Kamban war derselbe, dem die heidnischen Isländer göttliche Ehre erwiesen. Schöning III. 216.

Seeräubeeei und Fischfang. Sigmund Brastesen *), ein durch viele Seezüge und Kriegsthaten berühmter Mann, und das Oberhaupt derer, die ehedem Hakon Jarl gehorcht hatten, ward von Olaf Trygvesen 997. nach Norwegen berufen, von ihm fürs Christenthum gewonnen, von der hakonischen Partei abtrünnig gemacht und mit seinem ganzen Gefolge getauft **). Darauf sandte ihn der König im Jahr 998. als seinen Jarl mit einem Priester Tambar †), in sein Vaterland zurück. In der Volksversammlung auf der Insel Stromöe erklärte er sogleich seinen Uebertritt zum Christenthum,

*) Seine Geschichte erzählt Schöning ausführlich III. 220.

** Torfaeus de rebus Faeroeensium p. 78.

†) So wird dieser Priester in einem alten Färöischen Volksliede, das in einer Sammlung von Färöischen Gesängen auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird, genannt. Da keine Uebersetzung dieses Liedes vorhanden ist, bin ich nicht im Stande, es meinen Lesern mitzutheilen. Doch kann ich aus den von dem Sammler der Lieder, Svaboe, hinzugefügten Auszuge eine die Einführung des Christenthums auf diesen Inseln betreffende Notiz mittheilen. Die Absicht des Königs bei der Sendung Brästesens war, daß dieser das Haupt der Gegenpartei, Thrand, züchtigen und die Schatzungen eintreiben sollte. Thrand hinderte durch Zauberei Brästesen am rechten Ort anzulaufen. Dieser landete deshalb an einer anderen Insel, und kam des Nachts zu einem reichen Bauer Biarni. Er wollte sogleich Gewalt brauchen und die Thüren erbrechen, welches Biarni's Frau durch das von Sigmund geforderte Versprechen, daß er ein Christ werden wolle, abwehrte. Biarni nahm ihn darauf gastfrei auf, und lösete nach sechs oder neun Tagen das gegebene Wort, indem er und sein ganzes Haus sich taufen ließen. Dieses Liedes und namentlich des Priesters Tambar erwähnt auch Lyngbye in seinen Färöiske Quäder. Es ist in denselben S. 366. gleichfalls von einem Priester Kórnar die Rede, der zu Olaf Trygvesens Zeit auf den Färöischen Inseln gepredigt und getauft haben soll. Ob dieser Name sonst in isländischen Sagen vorkommt, ist annoch unbekannt.

und trug auf die Annahme desselben an. Aber das Haupt der Gegenpartei und sein alter Nebenbuhler, Thrand, verlangte Zeit zum Ueberlegen und gewann die Menge, so daß Sigmund nichts ausrichten konnte, sondern sich sogar durch die feindliche Stimmung des Volks und Thrands Drohungen zu dem Versprechen gezwungen sah, niemals die Landeseinwohner zum Christenthum bereden zu wollen. Er nahm aber seine Zeit wahr, segelte im Frühlinge 999. mit dreißig Gefährten in zwei Schiffen, als niemand seine Ankunft ahnete, nach der Insel, auf welcher Thrand wohnte, überfiel ihn, und ließ ihm nur zwischen dem augenblicklichen Tode und der Taufe die Wahl. Thrand entschloß sich zur Taufe und empfing sie von dem Priester Tambar, der Sigmund auf diesem Zuge begleitete. Sigmund aber führte nun seine Gefangenen wie im Triumph auf allen Inseln herum, und begab sich nicht eher zur Ruhe, als bis alle Einwohner getauft waren. Zweimal wollte Sigmund seinen Gegner, größerer Sicherheit halber, nach Norwegen hinüberführen. Das erste Mal litt er aber Schiffbruch; das zweite Mal verhinderten ihn widrige Winde. Er begnügte sich also damit, Thrand den Eid der Treue gegen die christliche Religion und den König abzufordern. Dieser aber blieb in seinem Herzen ein Heide, und überfiel einst Sigmunden, der sich zwar durch Schwimmen auf eine andere Insel rettete, dort aber in einem von Thrands Höfen von den Bewohnern desselben im Jahr 1002. erschlagen ward, die dieser, als er kurz darauf die Missethat entdeckte, dafür in Thorshafn aufhängen ließ.

Nicht sehr lange nachher erhielten diese Inseln ihren eigenen Bischof. Der erste, den ich erwähnt finde, Matthias, starb im Jahr 1157. Sein Nachfolger, Roius, ward

im Jahr 1162. geweiht, und der Erzbischof von Nidarôs zählte dieses Bisthum zu seiner Provinz.

2.

Einführung des Christenthums auf den Orkaden und Shetlands-Inseln, auf den westlichen Inseln, und bei den Ostmannen in Dublin.

Die orkadischen und shetländischen Inseln, welche letzteren Hialtaland hießen, waren früher von Celten bewohnt, die ohne Zweifel der Druidschen Religion zugethan waren: denn auf der orkadischen Insel Pomona gibt es noch zwei Druidentempel, die mit dem Stonehenge einige Aehnlichkeit haben *). Vielleicht hatten sie durch die Kuldeer einige Kenntniß des Christenthums erlangt: denn wir haben eine Sage, daß der heilige Servanus **) etwas vor dem Jahre 450. das Kloster Kulros, sechs Meilen von Stirling, angelegt, und die Bewohner der Orkaden bekehrt haben soll †). Dadurch haben also auch die Norweger, die frühzeitig Verkehr mit diesen Inseln hatten, einige Kunde vom Christenthum erhalten können. Wahrscheinlich waren ihre ersten Lehrer Kuldeer ††). Das Christenthum scheint aber bei ihnen

*) Die Einwohner geben sie für Tempel der Sonne und des Mondes aus. De Foe's und Richardsons Tour through Great Britain IV. 330. Auf vielen dieser Inseln finden sich noch Druidische Monumente.

**) St. Serf. Jamieson Account of the Culdees. p. 131.

†) Torfaei Orcades s. rerum Orcadensium Historia. Havn. 1697. p. 8. Suhm H. af D. I. 244.

††) Jamieson Account of the ancient Culdees of Jona, p. 178. Es wird auch ein Mönch Kormak und ein h. Brendanus unter

keinen Bestand gehabt zu haben. Wenigstens waren die norwegischen Seeräuber, die sie zur Zeit des Königs Harald Schönhaar beherschten, und von diesem Könige mit leichter Mühe bezwungen wurden, Heiden. Aber diese bekehrte Olaf Trygvesen im Jahr 995. auf seine gewöhnliche Weise. Denn als er, um Hakon Jarl zu vertreiben, von England nach Norwegen segelte, landete er auf der Insel Rognwaldsey, nahm den dort regierenden Jarl Sigurd gefangen und drohte ihm selbst mit dem Tode, den Inseln aber mit Feuer und Schwert, falls er sich nicht zum Christenthum entschlösse und ihm zugleich huldigte; und als der Jarl erwiederte: So lasse er sich nicht zwingen; auch sehe er nicht ein, worin das Christenthum vorzüglicher sey, als die Religion seiner Väter, ergriff der Tyrann seinen Sohn Hund oder Welf, und drohte diesen sogleich mit dem gezuckten Schwerte zu ermorden. Da konnte das Vaterherz nicht widerstehen. Sigurd, sein Sohn, und das ganze Volk wurden getauft, und Olaf verlieh dem neuen Christen die Inseln zur Lehn, ließ ihm bei seiner Abreise Priester zur Ertheilung des weiteren Unterrichts und zur Besorgung des Gottesdienstes zurück, nahm aber den Sohn als Geißel für die Treue des Vaters mit nach Norwegen *). Dieser Sohn starb bald darauf. Sigurd vermählte

diesen genannt. Torfaei Orcad. p. 9. Jamieson p. 179, St. Brendan, von dem die Acta Sanctorum, Majus Tom. III. p. 602. ad d. 16. Maji handeln, soll eine Entdeckungsreise nach Amerika gemacht haben, und von 565 — 572. in diesem Welttheile geblieben seyn. Aus handschriftl. Mittheilung des Hrn. Lieutenants v. Wormskiold, eines der Gefährten Krusensterns auf seiner Entdeckungsreise.

*) Torfaei Orcades, s. rerum Orcadensium historiae. Hafn. 1697. p. 35.

sich mit der Tochter des Schottenkönigs Malcolm und schloß sich an ihn an, zum Gewinn für das Christenthum; denn er und sein Volk, mit einem christlichen Reiche genau verbunden, blieben demselben treu, und die Nachkommen huldigten willig der Lehre, welche ihre Väter nothgedrungen angenommen hatten. Sie erhielten auch bald ihre Nationalheiligen. Der heilige Magnus (starb 1110.), selbst aus fürstlichem Stamme, thronte in der Kathedralkirche zu Kirkwall *); einen andern heiligen Jarl, Harald den Jüngeren, nennt gleichfalls ihre Geschichte **), und die Reihe ihrer Bischöfe fängt mit Wilhelm vor dem Jahre 1136. an ***).

Die Bekehrung der hebridischen Inseln, welche die Norweger Södereyer †) nannten, und zu denen von den Norwegern die Inseln Arran, Bute, Camra, Man, Jona (jetzt S. Columbus, Irisch: I-colm-kill) und andre ††) gerechnet wurden, fällt in weit frühere Zeiten. Sie ging von der Insel Jona aus, und war ein Werk der Kuldeer. Der Chronik von Man †††) zu Folge soll der König Magnus

*) Magnus Helga Saga gedruckt als Anhang zur Orkneyinga Saga.

**) Orkneyinga Saga et Historia Orcadensium a prima Orcadum per Norwegos occupatione ad exitum seculi duodecimi. Hafniae 1780. p. 411.

***) Orkneyinga Saga 137. 193. 197. Er war bereits 1136. im Amt, und 66 Jahre Bischof. Ebend. 537. Der letzte katholische Bischof war Adam Hepburn, der selbst zum Protestantismus übertrat. De Foe und Richardson Tour through Great Britain, IV. 336.

†) Daher der Name der Insel Sodor.

††) Jamieson Account of the Culdees of Jona. p. 45.

†††) James Johnstone Antiquitates Celto-Normannicae, containing the Chronicle of Man and the Isles. Copenhagen 1786. p. 10.

von Norwegen, der Sohn des h. Olafs und der Enkel Harald Schönhaars, die Insel Man im Jahr 1098. erobert haben. Der Anachronismus ist aber augenscheinlich: denn am Schlusse des eilften Jahrhunderts regierte in Norwegen König Magnus II. Barfod (mit dem nackten Fuße), der freilich die aufrührischen Orkaden und Hebriden züchtigte, aber nicht zuerst der norwegischen Krone erwarb. Sie waren lange der Aufenthalt nordischer Seeräuber, wurden aber erst von Harald Schönhaar der norwegischen Krone unterworfen *). Dieser König, obgleich selbst ein Heide, scheint die dortigen Christen nicht verfolgt zu haben, wenigstens enthalten die nordischen Sagen keine Nachricht davon. Christen und Heiden haben also aller Wahrscheinlichkeit nach friedlich neben einander gewohnt. Die Letzteren traten allmählig zum Christenthum über, und erhielten ihre Lehrer ohne Zweifel aus Jona. Denn die nordische Geschichte gibt uns über ihre Bekehrung keine Auskunft. Die Reihe ihrer Bischöfe fängt vor der norwegischen Eroberung an; wir finden auch Norweger unter ihnen **): sie wurden vom Erzbischofe von Nidarôs geweihet †); und in dem Traktat, in welchem König Magnus IV. von Norwegen 1266. die Hebriden dem König Alexander III. von Schottland abtrat, wurden der Kirche zu Nidarôs ihre Rechte über den Bischof und die Kirche zu Man ausdrücklich vorbehalten ††): daher auch der Erzbischof von Nidarôs nach wie vor die Bischöfe der Hebriden weihete, und es ausdrücklich als eine Ausnahme in der Chronik bemerkt wird, daß

*) Schöning II. 156. III. 156.

**) Ebend. S. 44.

†) Ebend. S. 36.

††) Ebend. S. 52.

der achtzehnte Bischof, Wilhelm Russel, im Jahr 1348. von Clemens VI. in Avignon geweihet sey *). Es scheint also, daß die kirchliche Verbindung der Hebriden mit Norwegen bis zur Reformation fortgewährt habe. Jetzt aber gehört der Bischof von Sodor und Man zur Provinz des Erzbischofs von York.

Auch die wilden Normannen, die von den letzten Jahren des achten Jahrhunderts an unter den frühzeitig zum Christenthum bekehrten und gebildeten Irländern **) gehauset, und ihr ostmannisches Reich in Dublin gestiftet hatten, nahmen in der Mitte des zehnten Jahrhunderts die Religion ihrer Unterthanen an ***). Sie waren der römischen Kirche treu ergeben. Einer ihrer berühmtesten Könige, Sihtrik, starb 1029. auf der Wallfahrt nach Rom, zu der ihm ohne Zweifel Knud der Große das Beispiel gab. Sein Sohn Anlaf kam auf einer ähnlichen 1035. in England um †).

3.

Christenthum in Grönland.

Grönland war im Jahr 982. von einem Isländer Erich dem Rothen, der einer Mordthat wegen aus seinem Vaterlande hatte fliehen müssen, entdeckt worden ††). Dort hatte

*) Ebend. S. 46.

**) Thorkelins Beviis at de Irske i det ottende Aarhundrede fortiente en udmärket Rang blandt de meest oplyste Folk i Europa paa de Tider. Im vierten Bande der Schriften der K. Dän. Gesellschaft der Wissensch. S. 550.

***) Antiqu. Celto-Normann. S. 78. ums Jahr 948.

†) Ebend. 81.

††) Torfaei Groenlandia antiqua, Hafn. 1706, p. 14. Schöning Norges Historie III. 410.

er sich in dem jetzt unbekannten östlichen Theile des Landes mit seiner schwangern Frau niedergelassen. Wahrscheinlich war er aus der nordwestlichen Gegend von Island entflohen, die nur vierzig Meilen von Grönland entfernt seyn soll. Eines Tages, als er von einer Auswanderung zurück kam, fand er seine Frau todt und einen neugebornen Knaben an ihrer Brust. Um das Kind zu ernähren, verwundete er seine eigene Brust um die Warzen herum. Anfangs sog das Kind Blut, endlich half die Natur, und anstatt des Blutes kam Milch *). Als nach drei Jahren die Zeit seiner Landesverweisung verflossen war und er sich mit den Verwandten des von ihm erschlagenen Isländers versöhnt hatte, so daß er selbst mit Sicherheit nach Island reisen und Colonisten werben konnte, kamen von vielen Schiffen, die dorthin segelten, aber in einem Sturm untergingen, vierzehn wohlbehalten mit Isländern nach Grönland (diesen Namen hatte er dem Lande seiner schönen Wiesen wegen gegeben), und ließen sich dort nieder. Er selbst wohnte zu Brattaslid am Meerbusen, den er Erichsfiord nannte. Sein Sohn Leif kam im Herbst des Jahres 999. zum König Olaf Trygvesen in Norwegen, ließ sich von diesem zur Annahme des Christenthums bewegen, ward dort getauft **), und ging im Sommer 1000, in demselben Jahr, in welchem das Christenthum in Island eingeführt ward, mit einem Priester und andern Geistlichen, die der König ihm mitgab, nach Grönland zurück †). Unterweges rettete er einige schiffbrüchige Seeleute, die auf Planken umherschwammen.

---

*) Saabye Brudstykker af en Dagbog holden i Grönland i Aarene 1770 — 1778. S. 12.

**) Snorro's Olaf Trygv. Saga. c. 93.

†) Ebendas. c. 104.

Dieses sowohl, als daß er einen Priester aus Norwegen mitgenommen, mißfiel seinem Vater, der sich doch am Ende von ihm zur Annahme des Christenthums überreden und mit den in Grönland wohnenden Isländern taufen ließ *). So erzählt die flateyische Handschrift die Einführung des Christenthums in diesem dem Pole benachbarten Lande. Mit einigen andern Umständen berichten die Annales Biorni de Skardsa dieselbe Sache. Erich des Rothen Gattin, Thorhild, soll sich gleich fürs Christenthum erklärt, sich von ihrem Manne, der seine väterliche Religion nicht verlassen wollte, gegen seinen Wunsch getrennt, und eine Kirche oder Kapelle errichtet haben, zum Gottesdienst für diejenigen, die Leif zur Annahme des Christenthums vermocht hatte. Im darauf folgenden Winter soll Leif in 50 Dörfern, d. h. Wohnungen der isländischen Colonisten mit ihrem Zubehör, gepredigt und ihre Bewohner zur Annahme der Religion bewogen haben **). In der Folge wurden in Ostgrönland 13, im westlichen Theile des Landes 4 Kirchen erbauet †); denn jemehr die Anzahl der Colonisten aus Island zunahm, desto mehr bedurften sie gottesdienstlicher Orte. Auch ein Bischof entstand ihnen nicht lange. Ein halbes Jahrhundert nachdem das Land christlich geworden war, sandte ihnen der Erzbischof Adalbert von Hamburg 1055. einen Bischof Albert ††); und der Name der Grönländer erschien zum ersten Male in einer päbstlichen Bulle, die dem erzbischöflichen Stuhle die völlige

*) Torfaei Gronlandia. p. 129.

**) Torfaei historia Vinlandiae antiquae. p. 32. 33.

†) Torfaei Gronlandia. p. 129.

††) Staphorst Hamb. Kirchengesch. I. 410. Finn. Iohannei hist. Eccles. Islandiae. I. 220.

Bestätigung seines Kirchensprengels ertheilte *). Den Sitz des Bischofs finden wir zuerst 1276. genannt. Er hieß Gardar **). Die Reihe der Bischöfe enthält nichts merkwürdiges und gibt wenig mehr als die Namen †). Sie gehörten zur Provinz des Erzbischofs von Nidarôs, und besuchten die Synoden von Island und Nidarôs; und die Eisflächen und Thäler, die jetzt nur von den Eingebornen und von europäischen Kaufleuten und Missionären sparsam bewohnt werden, hatten einst in den mittleren Jahrhunderten ihre völlige Staatseinrichtung unter der norwegischen Krone, Kirchen und Klöster, und Verbindung mit dem römischen Hofe, der sie mit seinen Gelderpressungen eben so wenig verschonte, als alle übrigen Kirchen ††); bis die Pest im vierzehnten Jahr-

*) Staphorst l. c. Die Bulle ist von Victor II. Es heißt in dieser Bulle: Auctoritate concedimus Apostolica et confirmamus . . . . . omnia quae tui antecessores suis laboribus adquisierunt . . . . . cum illis etiam qui hoc tempore ad Christi fidem conversi sunt provocante et protegente gratia Dei, videlicet Episcopos in omnibus gentibus Sveonum, seu Danorum, Norwegorum, Island, Scridevinum, Gronlandon, et universarum septentrionalium nationum, nec non etiam in illis partibus Slavorum quae sunt a flumine Pene usque ad fluvium Egidore. Ita, ut sub tua, tuorumque successorum Hammaburgensis Ecclesiae Archiepiscoporum maneant potestate etc.

**) Cranz Geschichte von Grönland III. 342. Die erste Notiz von diesem Bischofssitze im päbstlichen Archive ist vom J. 1276.

†) Torfaei Gronlandia p. 241. Cranz I. 325.

††) Schlegel hat in seiner Sammlung zur dänischen Geschichte, Münzkenntniß, Oeconomie und Sprache. I. Bandes 1. Stück (Kopenh. 1771.) S. 174. Excerpta ex Archivo Vaticano de pristino statu Grönlandiae mitgetheilt, aus denen erhellt, daß auch in Grönland Zehnten erhoben und nach Rom gesandt wurden. Der Erzbischof von Nidarôs mußte sie einsammeln. Im J. 1326. bestand die Decima Episcopatus Grevellanden in Den-

hunderte gleichfalls den Norden verwüstete, und wahrscheinlich auch innere Unruhen in Norwegen die Schiffahrt vom Mutterstaate nach Grönland allmählich in Vergessenheit brachten, die Eskimaux von der Labradorküste *) die isländische Colonie verheerten **), und die Natur durch die zunehmende Kälte so verändert ward, daß es noch nicht möglich ist mit Gewißheit zu entscheiden, ob die jetzt von den Europäern besuchten Küstenländer des westlichen Grönlands nicht dieselben sind, in denen sich ehedem blühende Colonien angesiedelt hatten. Denn an ihren Gestaden sieht man noch hier und da Ueberbleibsel von alten Wohnungen; man hat sogar Spuren von beackerten Feldern und Stücken von Glockenmetall gefunden. Allein die Sagen von fremden Menschen an der östlichen Küste erhalten sich fortwährend unter den Grönländern; und wenn gleich seit dem 16ten Jahrhundert, wo man die letzten Spuren von der nordischen Colonie zu haben glaubt †), bis zum Ende des vorigen mehrere fruchtlose Ver-

---

tibus de Roardo, Wallroßzähnen. So gut wußte Rom die Produkte eines geldarmen Landes zu benutzen.

*) Daß die jetzigen Grönländer mit den Eskimaux nahe verwandt sind, beweisen ihre Gestalt, ihre Sitten und ihre Sprache. Die Sprache der Eskimaux kennen wir aus einer 1810. u. 1813. zu London gedruckten Uebersetzung der vier Evangelien. Sie ist nur dialektisch von der grönländischen verschieden.

**) Dieser Verheerung erwähnt die Bulle Nicolaus V. an die Bischöfe von Skalholt und Holum vom Jahre 1448., die ich als die letzte Beilage mittheile. Schlegel und Cranz haben nur ein Stück derselben bekannt gemacht. Ich gebe sie aus dem von Gram, Langebeck und Suhm sehr sorgfältig gesammelten Diplomatarium Danico - Norvegicum im königlichen geheimen Archive nach der Abschrift, die Mallet aus dem vaticanischen Archive erhalten hat. Möchte doch dieses für die Geschichte des Nordens so wichtige Diplomatarium bald im Druck erscheinen!

†) Cranz I. 340.

suche gemacht sind, sie wieder zu entdecken; so ist doch noch nicht alle Hoffnung verloren, dereinst in einem warmen Sommer an die Küste zu kommen, und die Enkel der Isländer wieder zu finden *).

4.

Unsichere Spuren des Christenthums in Winland.

Auf dem nördlichen Ocean schwärmte der Normann umher, und von Island und Grönland aus konnte er leicht, durch Stürme verschlagen, westliche Küsten, die zu Amerika gehören, zu Gesicht bekommen. Daß vor Columbus Europäer schon dort gelandet sind, ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen; und wenn gleich die Sagen von Westgothen, die nach der unglücklichen Schlacht von Xeres de la Frontera gegen die Saracenen, in welcher ihr König Roderich fiel, unter dem westlichen Himmel eine sichere Zuflucht fanden **), oder von Walisern, die sich im zwölften Jahrhunderte in Nordamerika niederließen und allmählich die Heimath vergaßen †), noch ungewiß sind, so zeigen doch die vielen Trümmer von Festungen, die Nordamerika aus der Vorzeit aufzuweisen hat, und die denen, welche die Norweger und Dänen in Schottland und Irland erbaueten, ähnlich sind ††), daß fremde und einigermaßen gebildete Völker dort sich niedergelassen haben; und die Entdeckung von Helluland, Markland,

*) Saabye's Dagbog S. 11 folg.

**) Deubers Geschichte der Schifffahrt auf dem atlantischen Ocean. S. 70.

†) Ebend. 73.

††) Ebend. 70.

und besonders von Winland durch Normänner, ist eine historische Thatsache.

Biarn, der Sohn Herjulfs *), eines der Gefährten Erich des Rothen, wollte seinen Vater, von dem er auf einer gemeinschaftlich unternommenen Handelsreise durch Stürme war getrennt worden und den er bei seiner Zurückkunft nicht mehr in Island vorfand, in Grönland aufsuchen, ward aber wieder von Stürmen heimgesucht und an mehrere Küsten verschlagen, von denen er die Kunde nach Grönland brachte. Um diese genauer zu untersuchen, segelte Leif, der Sohn Erich des Rothen, mit seinen Gefährten, unter denen auch ein Deutscher aus den Weingegenden war, den die Isländer Tyrker (vielleicht Dieterich, Dirk) nennen, von Island ab, und fand dieselben Küsten, die Biarn gesehen hatte. Die erste nannte er ihrer Felsen wegen Helluland (Felsenland), die zweite, eine flache, waldbewachsene Gegend, Markland; endlich entdeckte er eine dritte, in der man viele süße Beeren fand, welche Tyrker für die Frucht wildwachsender Weinreben **) erklärte und der Leif deshalb den Namen Winland (Weinland) gab †). Die Lage dieses Landes ist noch nicht völlig entschieden. Torfäus sucht es unter dem 49 Grade in Terreneuve ††). Nach Leifs Zurückkunft reisete sein Bruder Thorwald dahin, ward aber von den wilden Einwohnern erschlagen. Ein Versuch sich mit 60 Seeleuten in Winland anzusiedeln, welchen ein Isländer Karlsefner kurz nachher

*) Schöning III. 414.

**) Vitis labrusca, vulpina et arborea.

†) Snorro's Olaf Trygv. Saga. c. 105. 106. folg. Torfaei historia Vinlandiae antiquae (Hafn. 1705.) cap. 1 — 3.

††) Torfaei Vinlandia in addendis ad p. 7.

machte, ward durch den Widerstand der Eingebornen vereitelt. Endlich blieben doch Colonisten im Lande. Ihr Zustand scheint aber nie blühend gewesen zu seyn, ob sie gleich mit dem Mutterlande Handel trieben. Ein Aufruhr, den eine Tochter Erich des Rothen, Freidis *), erregte, mag sie noch mehr zurückgesetzt haben. Es fehlt uns an zusammenhängenden Nachrichten, und wir wissen nur, daß Jon oder Johann, ein sächsischer, oder der Hungurvaka zufolge, ein irländischer Bischof, nachdem er vier Jahre in Island gepredigt hatte, in derselben Absicht nach Winland zog, dort aber von den Heiden ermordet ward **). Dies geschah ums Jahr 1059. Sechzig Jahre später 1121, unternahm ein grönländischer Bischof Erich eine Missionsreise nach Winland, von deren Erfolg wir aber keine sichere Nachrichten haben †). Bald nachher verschwinden diese Colonien uns ganz aus den Augen, und wir finden sie nur in der Entdeckungsreise des Venetianers Antonio Zeni gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts wieder ††). Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie, da ihr Mutterland Island und Grönland dem Heidenthum

---

*) Snorro's Olaf Trygv. Saga. c. III.

**) Hungurvaka pag. 31. Iohannes Episcopus Hibernicus. Sunt qui pro certo affirment, eum postea in Vinlandiam profectum, multos ad cultum Dei perduxisse, sed postea comprehensum et tortum, praecisis manibus et pedibus, tandem capite truncatum fuisse.

†) Torfaei Vinlandia p. 71.

††) Antonio Zeni nannte dies Land Estotoland; er fand bei dem Fürsten lateinische Bücher, die wahrscheinlich ein Nachlaß Erichs waren. Die Einwohner waren ziemlich cultivirt, hatten auch Schrift, aber verstanden die lateinischen Bücher nicht mehr. J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. S. 244.

längst entsagt hatte, sich auch zum Christenthum bekannt haben. Dieses muß aber, da sie keine Lehrer mehr aus dem Vaterlande erhielten und nach Aussterben der Priester keinen Gottesdienst hatten, allmählig erloschen, und als Antonio Zeni bei ihnen war, ganz in Vergessenheit gerathen seyn. Nur das Kreuz scheint ein Gegenstand der Verehrung geblieben zu seyn: wenigstens haben wir Nachricht von einem Volk, Gaspesier genannt *), unter derselben Breite auf der Küste des festen Landes von Nordamerika, und innerhalb Terreneuve, bei dem französische Missionäre das Kreuz fanden, welches dort in hoher Achtung stand und in ihren öffentlichen Versammlungen verehrt ward. Dies mag das letzte Ueberbleibsel des Christenthums jener alten Normänner gewesen seyn **): denn von christlichen Lehren fanden die Missionäre, falls sie anders die Sprache des Volks genau genug verstanden haben, um seine Religionsbegriffe kennen zu lernen, keine Spur. Die nordische Colonie ward ohne Zweifel in der Folge, so wie die, welche sich nach Grönland verpflanzt hatte, ein Raub der wilden Landeseinwohner, welche die Isländer Skrällinger, kleine Menschen, nannten, und die wahrscheinlich auch zum Stamme der Eskimaux gehörten.

---

*) J. R. Forster sucht auch die Nachkommen der alten Normänner in Neufundland. Ebendas. 245. Die Canadier haben, wie die Norweger, das Skielaufen auf dem Schnee und Eise mit langen krummen Holzschuhen. Deuber 68.

**) Von diesem Volke stammt der Name des Vorgebirges Cap Gaspe. Ich danke diese Nachrichten dem Hrn. Lieutenant von Wormskiold.

Allgemeine Betrachtungen.

Je mehr die Auftritte, welche das in den vorhergehenden Blättern entworfene Gemählde schildert, nach dem Norden vorrücken, desto weniger erfreuliche Seiten bietet uns dasselbe dar: denn wir sehen die heilige Sache der Religion und der Menschheit durch immer schlechtere Mittel befördert! In Dänemark hatten noch die friedlichen Versuche, das Christenthum auszubreiten, das Uebergewicht. Ebbo, Anschar, Rimbert, und ihre Nachfolger arbeiteten an der Unterdrückung des Heidenthums durch Belehrung und Ueberzeugung ihrer Zuhörer; auch die Könige, die der christlichen Religion gewogen waren, suchten sie großentheils durch gelindere Mittel zu befördern, und das Blut, welches im Kampfe der beiden Religionen floß, ward häufiger von den Heiden als von den Christen vergossen; ja es würde wahrscheinlich größtentheils erspart worden seyn, wenn die Bekehrung von Dänemark nicht ein Gegenstand der Politik der deutschen Kaiser geworden und das Evangelium ganz ohne Antrieb und Mitwirkung einer fremden Macht verkündigt wäre. Denn daß diese sich in die inneren Angelegenheiten des Landes mischte, brachte die Nation auf, die, wie jede andere, ein fremdes Joch ungern ertrug, und an dem Beispiele der Sachsen gelernt hatte, wie schwer dasselbe sey. Ohne jene fremde Einmi=

schung würde das Christenthum also in Dänemark wahrscheinlich einen eben so unblutigen Sieg gewonnen haben, wie in Schweden, das mit dem fränkischen und deutschen Reiche nur in friedlichem Handelsverkehr stand, und von der Herrschsucht der Kaiser nichts zu befürchten hatte; und ruhige Ueberlegung würde hier wie dort hinreichend gewesen seyn, die Altäre der Asen umzustürzen, wenn gleich die Dänen damals in der sittlichen Bildung etwas geringere Fortschritte gemacht haben mögen als die Schweden.

In Norwegen hingegen war der ganze Charakter, den die Abschaffung der odinischen Religion annahm, von weit anderer Natur. Das meiste emanirte von dem Willen der Regenten; und mögen diese auch, wie nicht zu bezweifeln ist, aus Ueberzeugung Christen gewesen seyn, und mit redlichem Eifer ihren Unterthanen dieselbe Glückseligkeit, welche sie erwarteten, haben erwerben wollen; so war doch diese Religion für sie zugleich ein Mittel, durch welches sie die Freiheit ihres Volks unterdrücken, und sich selbst zu unumschränkten Beherrschern desselben aufwerfen wollten. Die Norweger verkannten auch keinesweges diese Absicht. Ihre alte freie Staatsverfassung war ihnen eben so heilig als die Altäre ihrer Väter, und die feste, männliche Sprache, welche sie auf den Landtagen führten, mußten beide Olafe hinreichend überzeugen, daß das Volk ihre Zwecke vollkommen durchschaue. Desto unbegreiflicher ist es, wie geringe doch im Grunde der Widerstand war, den die Norweger leisteten, und wie wenig sie den Glauben ihrer Väter vertheidigen konnten. Denn mit der Zertrümmerung der Bildsäulen war gewöhnlich alles gethan; und der Zauber der Taufe scheint diese an Zauberei fest glaubenden Menschen so überwältigt zu haben, daß sie es

nicht wagten, ihn zu lösen; oder wenn sie auch zum alten Gottesdienste zurückkehrten, sich doch sehr schnell wieder zum Christenthum wendeten, sobald sie das Schwert des Königs blitzen sahen; Sie, die nimmer sonst den Anblick des gezuckten Schwerts fürchteten, und vor deren Waffen ganz Europa zitterte! Und wenn sie nun dem weisen Christ gehuldigt hatten, dann war es auch ganz gewöhnlich, daß sie nicht allein ihre vorigen Götter als schwache überwundene Wesen auf das äußerste verachteten; sondern auch vom Religionseifer ihres Königs, dessen Ueberzeugung nun ihr Glaube geworden war, ergriffen, und selbst kaum dem Bach, in welchem sie getauft waren, entstiegen, mit dem Schwert in der Faust ihren Landsleuten dieselbe Lehre predigten, welche sie kurz vorher noch im Bunde mit ihnen aufs heftigste verabscheut und bekämpft hatten. Die Bekehrung von Norwegen hat von dieser Seite betrachtet, große Aehnlichkeit mit der Bekehrung Asiens zur Lehre Mohammeds. Denn auch da ward mit dem Schwerte gepredigt, und der Koran würde nie die h. Schrift verdrängt haben, so wenig auch jenes Zeitalter das biblische Christenthum kannte, wenn er nicht unter dem Feldgeschrei der siegtrunkenen Scharen des Morgenlandes wäre verkündigt worden.

War aber die im Orient unterdrückte Religion in so manchen ihrer wesentlichsten Lehren entstellt; so war auch die im Norden siegende weit von der Reinheit entfernt, mit der sie aus dem Munde ihres göttlichen Stifters und seiner Gesandten hervorgegangen war. Wer sich hatte taufen lassen, wer den Göttern nicht mehr opferte, wer die Geistlichkeit ehrte, den Zehnten entrichtete und in Speise und Trank den Vorschriften der Kirche Gehorsam leistete, hieß ein Christ, ob er

gleich sonst alle mögliche Verbrechen beging; seine Kinder aussetzte, von Seeräuberei lebte (hatte sich doch selbst der heilige König Olaf derselben schuldig gemacht!), und seine Hände mit Blut befleckte, wie Thangbrand der Apostel von Island! Nur auf die kleinere Anzahl wirkte die Erhabenheit und das Tröstliche der Grundlehren des Christenthums, deren Licht ungeachtet aller menschlichen Zusätze und alles verderblichen Aberglaubens, wie helle Sterne durch dunkle Wolken hervorbrach. Die Menge aber folgte dem Strome des Beispiels oder beugte sich vor der Gewalt; und wir dürfen kaum behaupten, daß der getaufte Däne oder Norweger im Ganzen genommen in den ersten Menschenaltern an sittlicher Bildung viel vor dem Anbeter Odins und Thors vorausgehabt habe. Bei den Griechen und Römern war doch, wer die Taufe empfing, gewöhnlich ein besserer Mensch als die Mehrheit seiner heidnischen Mitbürger, und die Vorsteher der Gemeinen wachten mit großer Aufmerksamkeit über Sittlichkeit, Zucht und Ordnung: daher denn, wie gering man auch die Vollkommenheit der ersten Kirche schätzen möge, ihren Bekennern doch der Vorzug vor den Heiden nicht streitig gemacht werden kann. Allein von den Nordländern dürfen wir dieses im Allgemeinen schwerlich behaupten. Sie verließen eine Religion die keine moralische Kraft hatte, sie lernten das Christenthum höchst unvollständig kennen, und selbst war ihr Charakter noch zu roh, als daß dieses sogleich alle seine segnenden Wirkungen auf sie hätte äußern können.

War aber auch die Aussaat unrein und blutig, so müssen doch die Früchte die aus ihr hervorgingen, die Nachwelt mit ihrem Andenken versöhnen! Und wie oft ist nicht dieses in der Geschichte der Menschheit der Fall? Gegen viele mit

Verirrungen und Gewaltthätigkeiten aller Art angefüllte Blätter, hat sie gewöhnlich nur wenige aufzuweisen, auf denen lauter Handlungen einer aufgeklärten Wohlthätigkeit verzeichnet sind. Dennoch wird das Böse, wenn es gleich zu gewissen Zeiten mächtig herandringt und obzusiegen scheint, niemals allgemein herrschend auf Erden. Denn die ewige Weisheit setzt seinen Fortschritten unbezwingbare Gränzen; es trägt den Samen des Verderbens in seinem eignen Schooße, und der Fluch, daß es, fortzeugend, Böses stets gebiert, wird bald unter der Oberherrschaft dessen, der nur das Beste will, und dessen heiliger Wille auf Erden wie im Himmel geschieht, in Segen verwandelt, so daß Gutes aus dem Bösen, wie neues Leben aus der verwesenden Materie hervorgeht!

Es ist leicht einzusehen, daß die Spuren des Heidenthums nicht sogleich nach der Einführung der christlichen Religion im Norden verschwinden konnten. Dazu gehörte zunehmende und durch dieselbe beförderte Cultur mehrerer Generationen. Wir haben diesen Gegenstand bereits am Schlusse des zweiten Buchs berührt, und werden in der Folge Gelegenheit haben, ihn umständlicher zu erörtern. Daß aber ungeachtet des in der Stille sich fortpflanzenden heidnischen Aberglaubens, doch bald durch die Lehren und Einrichtungen des Christenthums eine Milderung der Sitten bewirkt ward, läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Schon durch die Abstellung einiger mit der odinischen Religion verbundenen Gewohnheiten, welche die tiefste Barbarei athmeten, mußte viel Böses gehindert, und viel Gutes unmerklich befördert werden. Durch das Aufhören der Vielweiberei, so eingeschränkt dieser Mißbrauch auch seyn mochte, und durch das festere Band der Ehen mußte das Weib, das freilich im Norden stets eine ge-

wisse Achtung genoß, doch bedeutend an Ansehen gewinnen. Die Selbstrache, das Einbrennen der Feinde, der Zweikampf auf entlegenen Inseln, ward allmählig, obgleich langsam, durch das Christenthum, durch die Vereinigung der kleineren Staaten unter einem König, und durch bessere Gesetze abgeschaft. Auch die Seeräuberei an den Küsten des Oceans ward bald ein verhaßtes und ehrloses Geschäft. Dagegen aber unternahm man Kreuzzüge gegen die Heiden im benachbarten Wendenlande. Aus dem Aufhören der Blutrache folgte, daß die Fostbrödrelag (die Blutbünde), die auf Sorge für persönliche Sicherheit und jene Rache gegründet waren, sich gleichfalls auflösten, und in die friedliche und unschuldige Verbindung der Gilden übergingen. Endlich behauptete auch die Natur ihre Rechte mit siegreicher Kraft, und die unmenschliche Gewohnheit, schwache oder mißgestaltete Kinder auszusetzen, und es dem Ungefähr zu überlassen, ob sie leben oder umkommen sollten, ward in kurzer Zeit vergessen. Selbst in Island, wo man sie noch anfangs den neuen Christen nachsehen mußte, wurde sie im J. 1123. durch die im alten Christenrecht gegebenen Gesetze über die Taufe aller neugebornen Kinder, wie sie auch gestaltet wären, abgeschaft *). In den andern Gegenden fiel sie zugleich mit dem Heidenthum. Allein die Knechtschaft ward durch das Christenthum nicht aufgehoben. Ja ihr Joch ward in den Zeiten der Hierarchie und des Lehnwesens drückender als vorhin. Die ganze Lebensweise des christlichen Skandinaviers war übrigens wie die des heidnischen, den einzigen Umstand ausgenommen, daß es ihm zum größten Verbrechen angerechnet

---

*) Jus ecclesiasticum vetus. cap. 1 — 3.

würde, wenn er Pferdefleisch aß, und daß dieses noch lange das charakteristische Zeichen eines Heiden blieb. Daß durch das Christenthum Bücher, lateinische Schrift, und selbst Künste nach dem Norden gebracht wurden, daß dieser nun mehr als zuvor mit dem südlichen Europa in friedlichen Verkehr kam, waren Folgen, die noch nicht sobald auf die Masse des Volks wirken konnten; und es wird aus der Fortsetzung dieser Geschichte oft genug erhellen, daß die Rohheit des Mittelalters auf den christlichen Völkern des Nordens in einem wenigstens nicht geringeren Grade als auf den übrigen Nationen Europas gelastet hat.

B e i l a g e n.

I.

Besuch des dänischen Königs Harald bei Ludwig dem Frommen zu Ingelheim und seine Taufe daselbst. Aus Ermoldi Nigelli Carmen Elegiacum de rebus gestis Ludovici Pii Aug. lib. IV. bei Langebeck Scriptor. Rer. Danicar. I. p. 399. Zu Buch II. Kap. 1. S. 262.

Ecce volant centum per Rheni flumina puppes,
Velaque candidolis consociata modis,
Denorum populis oneratae munere, nec non
Heroldum Regem prima carina vehit,
Te, Hludovice, petens; Debetur hoc tibi munus,
Qui facis Ecclesiae crescere rite decus.
Iamque propinquabant ripae, portumque tenebant.
Caesar ab excelsa haec prospicit arce pius,
Matfridumque jubet, juvenum comitante caterva,
Ocius occurrat pro pietate viris.
Mittit equos faleris multos ostroque paratos,
Qui revehant homines ad sua tecta novos.
Francisco subvectus equo Heroldus adibat,
Conjunx, atque Domus cuncta venire parat.
Caesar eum gaudens celsa suscepit ab aula,
Ordinat expensas, distribuitque dapes.
Heroldus Regem adclinis affatur opimum,
Incipit ore sua vota referre prior.
Caesar opime, tuas quae res me vexit ad arces,
Meque, Domumque meam, et genus omne simul.
Incipiam narrare, jubet si vestra potestas,
Caesareis promtus auribus, atque canam.
Namque diu Patrum sectatus jura priorum,
More mei generis hactenus usque tuli,
Et mea sacra meis semper Dîs atque Deabus.

Persolvi supplex et pia vota dedi.
Scilicet ut horum suffragia regna paterna
Servarent, populum, praedia, sive lares,
Auferrentque famem, seu noxia cuncta potenter
Abstraherentque, darent prospera cuncta suis.
Ebo sacer vester dudum Nortmannica rura
Ingrediens, aliter praedicat, atque probat.
Namque canit coeli terraeque, marisque Creantem
Esse Deum verum, quem decet omne decus.
Qui geminos homines luti de somate primo
Fecerat, unde genus crevit in orbe vivum.
Ille Deus summus Natum transmisit in arva,
De cuius latere sanguis et unda fluit.
Haec lavit mundum miserans mox crimine ab omni
Atque renascenti coelica regna dedit.
Filius ille Dei Christus vocitatur Iesus,
Cuius chrisma beat nunc genus omne pium.
Hunc nisi confessus fuerit quisque esse Tonantem,
Et pia Baptismi munera suscipiat,
Tartarei invitus properabit ad ima profundi,
Quo male Daemonibus consociandus erit.
Ast quicumque cupit coeli conscendere sedem,
Quo manet omne bonum, et procul omne malum,
Iam fateatur, eum verum esse Deumque Hominemque,
Expurget nec non corpora fonte sacro.
In Patris et Nati seu nomine Flaminis almi
Membra salutiferis ter quoque mundet aquis.
Hic Deus est unus, quamvis sint nomina trina,
Par honor atque decus est, fuit, est, quoque erit.
Cetera, quae manibus constant praeficta metalla,
Idola vana vocat Praesul, et esse nihil.
Hanc mihi, Caesar amans, Praesul sanctissimus Ebo
Esse fidem vestram censuit ore suo.
Cuius ego exemplo verbis recreatus honestis,
Credo Deum verum, respuo sculpta manus,
Idcirco ad vestrum properavi remige regnum,

Ut mihi vestra fides consociata foret.
Caesar ad haec: Herolde, Tibi, quae poscis, amice,
Rite dabo, et grates inde rependo Deo,
Quo miserante, diu sectatus iussa celydri,
Christicolam tandem poscis adire fidem.
Ecce, parate, iubet, cuncti concurrite, Caesar,
Munera Baptismi rite parate, decet,
Candidolas vestes, quales gestare decebit
Christicolis, fontes, chrisma, seu latices.
Ordine his gestis, sacris quoque rite paratis,
Caesar et Heroldus tecta sacrata petunt.
Caesar honore Dei Heroldum suscepit ab undis,
Vestibus albidulis ornat et ipse manu.
Iudith Reginam Heroldi pulcra Induperatix
Fonte levat sacro, vestibus atque tegit.
Hlutharius Caesar, Hludovici filius almi
Heroldi natum sustulit a latice.
Regis Honoratos Proceres relevantque, decorant,
Ast alios plures turba levavit aquis.
O Hludovice, Deo quantas das, magne, catervas!
Quantus odor Christo, te faciente, meat!
Haec tibi lucra diu, Princeps, servata manebunt,
Abstrahis ore lupi, quae facis esse Dei.
Vestibus albatis Herold, seu corde venatus
Iam patris eximii candida tecta subit.
Caesar ei celsus praegrandia munera donat,
Qualia Francorum gignere rura valent.
Consertam chlamydem gemmis seu murice rubo,
Aureus in gyro, quam quoque lymbus arat.
Dat lateri insignem Caesar, quem gesserat, ensem,
Aurea quem comunt cingula rite data.
Aurea mox geminos constringunt vincla lacertos,
Femora gemmatus balteus eius obit.
Et caput insigni donatur rite corona,
Perstringuntque pedes aurea plectra suos.
Aurea per dorsum resplendent tegmina latum,

Ornanturque manus tegmine candidulo.
Munera praeterea Matronae Regiae Iudith
Congrua namque dedit, gratificumque decus.
Scilicet ex auro tunicam gemmisque rigentem,
Conficit ast qualem arte Minerva sua.
Aurea vitta caput gemmis redimita coronat,
Atque monile tegit pectora grande nova.
Flexilis obtorti per collum it circulus auri,
Armillaeque tenent brachia foemineae.
Femora lenta tegunt auro gemmisque peracta
Cingula, dorsa tegit aurea cappa sua.
Nec minus interea Hlutharius ornat amore
Heroldi Natum vestibus aurigeris.
Caetera namque cohors francisco more paratur,
Vestimenta sibi Caesaer amore dedit.
Interea Missarum aderant iam sacra parata,
More vocat signum ad culmina sacra homines.

II.

Bulle Pabst Gregor IV., wodurch Anscharius als Erzbischof bestätigt, und zum Apostolischen Legaten ernannt wird. Aus Staphorsts Hamburgischer Kirchengeschichte I. S. 31. Zu Buch II. Kap. 2. S. 281.

Gregorius Episcopus, servus servorum Dei. Omnium fidelium dinoscentiae certum esse volumus, qualiter beatae memoriae praecellentissimus Rex Carolus tempore praedecessorum nostrorum divino afflatus Spiritu gentem Saxonum sacro cultui subdidit iugumque Christi, quod svave ac leve est, ad usque terminos Danorum, sive Slavorum, corda ferocia ferro perdomans docuit, ultimamque regni ipsius partem Transalbiam inter mortifera paganorum pericula constitutam, videlicet ne ad ritum relaberetur gentilium, vel etiam quia

lucrandis adhuc gentibus aptissima videbatur proprio Episcopali vigore fundare decreverat. Sed quia mors effectum prohibuerat, succedente eius praecellentissimo filio, Ludovico Imperatore augusto, pium studium sacri genitoris sui efficaciter implevit. Quae Ratio, nobis per venerabiles Ratolfum sive Vernoldum Episcopos, nec non Geroldum comitem vel missum venerabilem relata est confirmanda. Nos igitur omnem ibi Deo dignam statutam providentiam cognoscentes, instructi etiam praesentia fratris filii nostri Anscharii, primi Nordalbingorum archiepiscopi, per manus Drogonis Metensis Episcopi consecrati sanctum studium magnorum Imperatorum, tam praesenti auctoritate, quam etiam pallii datione more praedecessorum nostrorum roborare decrevimus, quatenus tanta auctoritate praedictus filius noster, eiusque successores, lucrandis plebibus insistentes adversus temptamenta Diaboli validiores existant, ipsum filium nostrum iam dictum Anscharium et successores eius Legatos in omnibus circumquaque gentibus, Danorum, Nortwehorum, Farriae, Gronlandan, Haelsingalandan, Islandon, Scridevindum, Slavorum, nec non omnium Septemtrionalium et Orientalium nationum, quocunque modo nominatarum delegamus, et posito corpore et pectore super corpus et confessionem sancti Petri Apostoli sibi suisque successoribus vicem nostram perpetuo retinendam, publicamque tribuimus evangelizandi autoritatem, ipsamque Sedem Nordalbingorum Hammenborch dictam in honorem sancti salvatoris eiusque intemeratae genetricis Mariae consecratam Archiepiscopalem esse decernimus. Consecrationem vero succedentium sacerdotum donec consecrantium Numerus ex gentibus augeatur, sacrae Palatinae providentiae interim committimus. Strenui vero praedicatoris persona, tantoque officio apta, in successione semper eligatur, omnia vero a venerabili Principe ad hoc Deo dignum officium, deputata nostra

etiam auctoritate pia eius vota firmamus, omnemque resistentem vel contradicentem, atque piis nostris his studiis quolibet modo insidientem, anathematis mucrone percutimus, atque perpetua ultione reum diabolica sorte damnamus, ut culmen apostolicam more praedecessorum nostrorum causam Dei pro affectu zelantes, ab adversis hinc inde partibus tutius muniamus. — Et quia te, charissime fili Anschari, divina clementia, nova in sede, primum disposuit esse Archiepiscopum, nos pallium ad missarum solennia celebranda tribuimus, quod tibi in diebus tuis uti et Ecclesiae tuae perpetuo statu manentibus privilegiis uti largimur. Sancta Trinitas vitam tuam conservare dignetur incolumem atque post seculi amaritudinem ad perpetuam perducat beatitudinem. Amen.

III.

Brief des Pabstes Nicolaus I. an Erich, König von Dänemark, aus Staphorst I. S. 52. Zu Buch II. Kap. 2. S. 314.

Nicolaus Episcopus, Servus Servorum Dei, Horico Regi Danorum. Multas omnipotenti Deo gratias egimus in adventu Fratris et Co-Episcopi nostri Salomonis, qui missus a filio nostro glorioso, Rege Ludovico, et munera tua obtulit et de fide tua, quam etiam ante baptismi gratiam per praevenientem Dei misericordiam iam habere dinosceris, nos plurimum exhilaravit. Et ideo levantes oculos ad eum, qui solus est Verus et Unicus atque Omnipotens, incessanter pro salute tua clementiam eius suppliciter exoramus; ut qui dixit de tenebris lucem splendescere, et sancti sui Spiritus illustratione caliginem ignorantiae vel infidelitatis e cordibus illorum, qui credituri erant, in nomine ipsius, sua praeveniente gratia dissipavit, iam-

que in te miserationis suae opus ostendere solita pietate curavit, ipse quoque oculos tuos ad cognoscendam veritatem aperiat, e pectore tuo ignorantiae tenebras abigat, duritiam et velamentum cordis tui removeat, lumenque tibi verae fidei ac religionis ostendat, atque te ad suam attrahat cognitionem, et ad salutarem fontem et ad perenne regnum et ad vitam perducat aeternam, ubi est gaudium sine moerore, satietas sine fastidio, salus continua, vita indeficiens, pax non habens finem, et summa manet securitas ac sempiterna gloria, ubi videtur Deus, sicuti est, et omnes iusti cum illo regnabunt, et regnum ipsorum nec terminis angustiatur, nec praeliis agitatur, nec fine concluditur, nec consummatione finitur. Quod agnoscentes nos, qui fidem Christi tenemus, et Christiani vocamur, credimus in ipsum, qui talem nobis vitam et regnum promisit, ac multo amplius illi servimus et colimus pro illa vita, quam pro ista vita, quae tota misera est, tota plena periculis, ubi est moeror continuus, satietas cum dolore, sanitas brevis, vita mortalis, iurgia ac suspecta securitas, et cito deficiens gloria, ubi scriptum est: Militia est vita hominis super terram; et: quasi dies mercenarii dies eius; ubi, inquam, regnum breve est, et iugibus bellis concutitur et post paululum de manu possidentis adimitur, dum etsi non virtute hominis, tamen conditione mortis aufertur. Desine ergo idola colere, et Daemonibus iam servire desiste. Omnes enim Dii gentium, dicente Psalmista, Daemonia; Dominus autem coelos fecit. Itaque qui fecit, et non qui factus est, creator et non creatura, colendus est. Ecce enim idola tua manu facta, surda et muta et coeca sunt, et quam tibi salutem possunt conferre, ipse quaeso perpende, cum sibimet nullum auxilium, cum sint sine sensu, valeant omnino praestare. Deum igitur cole, ipsum adora, ipsi soli singularem servitutem impende, qui est omnipotens, omnitenens, inenarra-

bilis, immensus, infinitus, simplex, incommutabilis, incircumscriptus, immortalis, totus bonus, totus misericors, totus sanctus; qui tibi et in hoc seculo auxiliari potest, et in futuro beatificare, qui tibi post mortem vitam dabit, quae non finitur, et regnum tribuet, si eum perfecte colueris et amaveris, quod nesciat prorsus occasum, nec sentiat ullum sui status aliquando decrementum. Illuminator omnium, Deus omnipotens, illuminet cor tuum et ad agnitionem suam perducere dignetur.

IV.

Privilegium Othonis I. Imperatoris de ecclesiis, Slesvicensi, Ripensi et Arhusensi, Hamburgensi Ecclesiae suffragantibus. Bei Staphorst I. S. 296. Zu Buch II. Kap. 4. S. 384.

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Otto divina favente clementia Imp. Aug. Quum imperatoriae dignitatis officium esse constet, ut erga divini cultum officii pervigili cura insistant, et quicquid augmentum sanctae Christianae religioni adhibere potuerint, indesinenter in hoc studeant. Idcirco nos interventu dilecti Archiepiscopi nostri Adaldagi prosperitate et incolumitate Imperii nostri, quicquid proprietatis in marca vel regno Danorum ad Ecclesias in honorem Dei constructas, videlicet Slieswigensem, Ripensem, Arusensem, vel adhuc pertinere videtur, vel futurum acquiratur, ab omni censu vel servitio nostri iuris absolvimus, ut et Episcopis praescriptarum Ecclesiarum, absque ulla Comitis vel alicuius fisci nostri exactoris infestatione serviant et succumbant, volumus et firmiter iubemus. Servos vero et colonos in eisdem proprietatibus habitantes, nulli, nisi eisdem Episcopis

servituros, ab omni etiam nostri iuris servitio absolvimus, et sub nullius banno vel disciplina illos, nisi sub illarum Ecclesiarum advocatis esse volumus. Et ut hoc autoritatis notrae praeceptum firmum et inconvulsum permaneat, hanc chartam conscribi, annulique nostri impressione sigillari iussimus, quam et manu propria subtus firmavimus. Data VI. Kalend, Iulii, Anno Dominicae Incarnationis DCCCCLXV. Indictione VIII. Anno Domini Ottonis Imperii IV. Regni autem XXX. Actum Magdeburchi in Dei nomine. Amen.

V.

Brief Knud des Gr. an die Engländer über seine Wallfahrt nach Rom. Aus Cypraei Annal. Episcoporum Slesvicensium p. 87. Zu Buch II. Kap. 5. S. 408.

Cnuto Rex totius Angliae, et Danaemarchiae, et Norwegiae, et magnae partis Svanonum, Egelnoto Metropolitano, et Alfrico Eboracensi, omnibusque Episcopis et Primatibus, et toti genti Anglorum tam nobilibus quam plebeis salutem.

Notifico vobis noviter me isse Romam, oratum pro redemptione peccatorum meorum et pro salute regnorum, quicunque subiacent regimini, populorum. Hanc quidem profectionem Deo iam olim devoveram, sed pro negotiis regni et causis impedientibus huc usque non poteram perficere: nunc autem ipsi Deo meo omnipotenti valde humiliter gratias ago, quod concessit in vita mea Petrum et Paulum beatos Apostolos, et omne sanctuarium, quod intra urbem Romam aut extra addiscere, potui expetere, et secundum desiderium meum praesentialiter venerari et adorari. Et ideo hoc maxime patravi, quia a sapientibus didici St. Petrum Apostolum magnam potestatem accepisse a Domino ligandi et solvendi, clavigerumque esse Regni

coelestis, et ideo specialiter eius patrocinium apud Deum expetere, valde utile duxi.

Sit autem vobis notum, quia magna congregatio nobilium in ipsa solemnitate Paschali ibi cum Domino Papa Iohanne et Imperatore Conrado erat, scilicet omnes Principes gentium e monte Gargano usque ad istud proximum mare. Qui omnes me et honorifice suscepere et magnificis donis honoravere. Maxime autem ab Imperatore donis variis et muneribus honoratus sum, tam in vasis aureis et argenteis, quam in palliis et vestibus valde preciosis. Locutus sum igitur cum ipso Imperatore et Domino Papa, et Principibus qui ibi erant, de necessitatibus totius populi mei, tam Angli quam Dani, ut eis concederetur lex aequior et pax securior in via Romam adeundi, et ne tot clausuris per viam arcerentur, et propter iniustum teloneum fatigarentur. Annuitque postulatis Imperator et Rudolphus Rex, qui maxime ipsarum clausurarum dominatur; cunctique Principes edictis firmarunt, ut homines mei, tam mercatores quam alii orandi gratia viatores, absque omni anguria clausurarum et teloneorum cum firma pace Romam eant et redeant. Conquestus igitur sum coram Domino Papa, et mihi valde displicere dixi, quod mei Archiepiscopi in tantum anguriabantur immensitate pecuniarum, quae ab iis expetebantur, dum pro pallio accipiendo secundum morem Apostolicam sedem expeterent: decretumque est ne id deinceps fiat. Cuncta enim, quae a Domino Papa et ab Imperatore, et a Rege Rudolpho, caeterisque Principibus, per quorum terras nobis transitus est ad Romam, pro meae gentis utilitate postulabam, libenter annuerunt, et concessa etiam Sacramento firmarunt sub testimonio quatuor Archiepiscoporum, et innumerae multitudinis Ducum, et Nobilium, qui aderant. Quapropter Deo omnipotenti gratias magnificas reddo, quia omnia quae desideraveram, prout mente decreveram, prospere perfeci, vo-

tisque meis ad velle satisfeci. Nunc itaque sit notum, quia ipsi Deo supplex devovi, meam vitam a modo in omnibus iustificare, et regna mihi subdita, populosque iuste et pie regere, aequumque iudicium per omnia observare: et, si quid per meae iuventutis intemperantiam aut negligentiam hactenus, praeter quod iustum erat, est actum, totum Deo auxiliante dispono emendare. Idcirco obstestor et praecipio meis Consiliariis, quibus Regni consilia credidi, ne ullo modo, aut propter meum timorem, aut alicuius potentis personae favorem, aliquam iniustitiam a modo consentiant, vel faciant pullulare in omni regno meo. Praecipio omnibus etiam Vicecomitibus et praepositis universi Regni mei, si meam volunt habere amicitiam, aut suam salutem, ut ulli hominum nec diviti, nec pauperi vim iniustam inferant, sed omnibus tam Nobilibus quam ignobilibus sit fas iusta lege potiundi, a qua nec propter favorem Regium, nec propter alicuius potentis personam, nec propter mihi congerendam pecuniam ullo modo devient: quia mihi nulla necessitas est, ut iniqua exactione mihi pecunia congeratur. Ego autem notum vobis fieri volo, quod eadem via qua exivi regrediens, Danimarchiam tendo, pacem et firmum pactum, omnium Danorum consilio, compositurus cum eis gentibus, quae nos et vita et regno iuvare, si eis fuisset possibile, volebant, sed non potuerunt, Deo scilicet virtutem eorum destruente, qui nos sua benignitate in regno et honore conservet, omniumque inimicorum nostrorum potentiam annihilet. Composita denique pace cum Gentibus quae in circuitu nostro sunt; dispositoque et pacato omni regno nostro hic in Oriente, ita ut nulla parte bellum, aut inimicitias aliquorum timere habeamus, quam citius hac aestate apparatum navigii habere potero, Angliam venire dispono. Hanc autem epistolam iam praemisi, ut de mea prosperitate omnis populus Regni mei laetificetur, quia ut

vos ipsi scitis, nunquam memetipsum nec meum laborem abstinui, nec adhuc abstinebo impendere pro omni populi mei necessaria utilitate. Nunc igitur obstestor omnes Episcopos et regni mei praepositos per fidem quam mihi debetis et Deo, quatenus faciatis, ut antequam Angliam veniam, omnia debita quae secundum legem antiquam debemus, sint persoluta, scilicet eleemosyna pro aratris et decimae animalium ipso anno procreatorum et denarii, quos Romam ad sanctum Petrum debetis, sive ex urbibus sive ex villis, et mediante Augusto decimae frugum et in festivitate sancti Martini primitiae seminum ad Ecclesiam, sub cuius parochia quisque degit quae anglice Curescet (vel Chireschet) nominatur: Haec et alia, si, cum venero, non erunt persoluta, regia exactio secundum leges, in quem culpa cadet, districte absque venia comparebit.

VI.

Bulle Nicolaus V. an die Bischöfe von Skalholt und Holum in Island, wodurch ihnen die Sorge für die Grönländische Kirche übertragen wird. Aus dem Vaticanischen Archive. Zu Buch IV. Kap. 2. S. 559.

Nicolaus Episcopus servus servorum Dei, Venerabilibus Fratribus, Schaoltensi et Olensi Episcopis, Salutem et apostolicam benedictionem. Ex iniuncto Nobis desuper apostolicae servitutis officio universarum ecclesiarum regimini praesidentes, sic auctore Domino, pro animarum salute pretioso Salvatoris redemtas commercio nostrae sollicitudinis curam impendimus, ut illas non solum impietatis et errorum procellis saepius fluctuantes, sed et aerumnis et persecutionum turbinibus involutas ad statum optimae tranquillitatis reducere studeamus. Sane pro parte dilectorum fili-

orum indigenarum et Universitatis habitatorum Insulae Grenolandiae, quae in ultimis finibus Oceani ad septentrionalem plagam regni Norwegiae in Provincia Nidrosiensi dicitur situata, lacrymabilis querela nostrum turbavit auditum, amaricavit et mentem, quod in ipsam insulam, cuius habitatores et Incolae ab annis fere 600 Christi fidem gloriosi sui praeconis Beati Olavi Regis praedicatione susceptam firmam et intemeratam sub Sanctae Romanae Ecclesiae et Sedis Apostolicae Institutis servarunt, ac, quod tempore succedente in dicta Insula, populis assidua devotione flagrantibus Sanctorum aedes quam plurimae et insignes Ecclesiae Cathedralis erectae fuerunt, in quibus divinus cultus sedulo agebatur, donec, illo permittente, qui imperscrutabili sapientiae et scientiae suae scrutinio persaepe quos diligit temporaliter corrigit et ad meliorem emendam castigat, ex finitimis littoribus Paganorum ante annos 30 classe navali Barbari insurgentes cunctum habitatorum ibidem populum crudeli invasione aggressi et ipsam patriam aedesque sacras igne et gladio devastentes, solis Insula novem relictis Ecclesiis parochialibus, quae latissimis dicitur extendi terminis, quas proprii crepidines montium commode adire non poterant, miserandas utriusque sexus indigenas, illos praecipue, quos ad subeundum perpetuae onera servitutis aptos videbant et fortes, tamquam ipsorum tyrannidi accommodatos, ad propria vexerunt captivos. Verum quia sicut eadem querela subiungebat post temporis successum quamplurimi ex captivitate praedicta redeuntes ad propria et refectis hinc inde locorum ruinis divinum cultum possetenus ad instar dispositionis pristinae ampliare instaurare desiderent, et quia propter praeteritarum calamitatum pressuras fame et inedia laborantibus non suppetebat huc usque facultas presbyteros nutriendi et Praesulem toto illo triginta annorum tempore Episcopi solatio et

Sacerdotum ministerio caruerunt, nisi quis per longissimam dierum et locorum distantiam divinorum desiderio officiorum ad illas se conferre voluisset Ecclesias, quas manus barbarica illaesas praetermisit, Nobis humiliter supplicari fecerunt, quatenus eorum pio et salutari proposito paterna miseratione sucurrere, et ipsorum in spiritualibus supplere defectus, nostrumque et Apostolicae Sedis in praemissis favorem impertiri benivolum dignaremur. Nos igitur dictorum indigenarum et universitatis habitatorum praefatae Insulae Grenolandiae iustis et honestis precibus et desideriis inclinati de praemissis et eorum circumstantiis certam notitiam non habentes, Fraternitati Vestrae, quos ex vicinioribus Episcopis Insulae praefatae esse intelleximus, per apostolica scripta committimus et mandamus, quatenus Vos vel alter vestrum diligenti examine auditis et intellectis praemissis, si ea veritate fulciri compereritis, ipsumque populum et indigenas numero et facultatibus adeo sufficienter esse resumtos, quod id pro nunc expedire videbitis, quod ipsi affectare videntur de Sacerdotibus idoneis et exemplari vita praeditis ordinandi et providendi, Plebanos et Rectores instituendi, qui Parochias et Ecclesias resarcitas gubernent, Sacramenta ministrent, et si vobis, sive alteri vestrum demum expedire videbitur et opportunum, requisito ad hoc Metropolitani consilio, si loci distantia patietur, personam utilem et idoneam, nostram et Sedis apostolicae communionem habentem, eis in Episcopum ordinare et instituere, ac sibi munus consecrationis in forma ecclesiae consueta nomine nostro impendere, et administrationem spiritualium et temporalium concedere, recepto ab eodem prius iuramento Nobis et Romanae Ecclesiae debito et consueto valeatis vel alter vestrum valeat. Super quibus omnibus vestram conscientiam oneramus, plenam et liberam Vobis vel alteri vestrum auctoritate apostolica concedimus

tenore praesentium facultatem, Statutis et consuetudinibus apostolicis et generalium Conciliorum ac aliis in contrarium editis quibuscunque. Datum Romae apud Sanctam Potentianam, Anno Incarnationis Dominicae Millesimo quadringentesimo quadragesimo octavo, duodecimo Kalendas Octobris, Pontificatus nostri anno secundo.

Collat. S. Consan

Ia. de Rizonibus.

